



Brasiliens Aufschwung in deutscher Beleuchtung



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro.
Blick auf Stadt, Hafen und Pão de Assucar (Zuckerhut) von der Spitze des Corcovado aus.

Eduard Dettmann

Brasiliens Aufschwung

in deutscher Beleuchtung



Eduard Dettmann

Brasiliens Aufschwung

in deutscher Beleuchtung

Mit 41 Illustrationen und einer Karte von Südamerika



BERLIN
HERMANN PAETEL
1908

SATHER

Deutsche Buch- u. Kunstdruckerei, G. m. b. H., Zossen—Berlin SW 11.

Inhaltsverzeichnis.

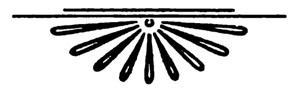
Fünfter Teil.

Seite

Sechster Teil.



Inhaltsverzeichnis der Illustrationen.



Vorwort.

Die vorliegende Arbeit über Brasilien übergebe ich der Öffentlichkeit in dem Bewußtsein, damit insonderheit den mit dem überseeischen Ausland handeltreibenden und für die deutsche Exportindustrie tätigen Kreisen in allgemein-nationalem Interesse einen Dienst zu erweisen, aber auch in der Hoffnung, daß alle diejenigen, welche lediglich infolge allgemeinen Bildungsdranges und im Interesse ihrer Wissensbereicherung Umschau halten nach brauchbarer Literatur über das von Jahr zu Jahr für unser eigenes Wirtschaftsleben mehr in den Vordergrund rückende überseeische Ausland, manches in meiner Arbeit finden mögen, das ihren Blick und ihr Urteilsvermögen in dieser Hinsicht erweitert und stärkt.

Der Ausdruck „brauchbare Literatur" ist nicht etwa in selbstbewußtem Sinne aufzufassen. Im Gegenteil! Ich gestehe offen, daß ich nicht mit dem Gefühl späteren, sicheren Erfolges an die mir selbst gestellte Aufgabe herangetreten bin, weil die Sammlung und Sichtung des für jede ähnliche Arbeit erforderlichen umfangreichen Materials, da es sich um ein erst in der Entwicklung begriffenes, außerordentlich ausgedehntes Land handelt, nicht ohne große Schwierigkeit sein konnte, und weil andererseits — in teilweise gänzlicher Ermangelung zuverlässigen Materials — umfassende Mitteilungen erfahrener und gut unterrichteter Personen in Brasilien, sowie vor allem die eigene Erfahrung diese großen Lücken auszufüllen hatten.

Wenn ich nun, trotz der geschilderten Schwierigkeiten, den Mut gefunden habe, das gesammelte wertvolle Material mit den eigenen Erfahrungen zu einem für die breitere Öffentlichkeit bestimmten Ganzen zu vereinigen, so bestimmte mich dazu einerseits die inmitten meiner langjährigen Tätigkeit im überseeischen Ausland in Deutschland oft gemachte Beobachtung, wie gering, wie erstaunlich gering in vielen Fällen meistens die Kenntnis der internen Verhältnisse überseeischer, speziell

südamerikanischer Länder selbst in unsern gebildeteren Kreisen noch heute ist (eine rühmliche Ausnahme hiervon machen u. a. die mit Übersee handeltreibenden Kaufleute speziell in den großen Handelszentren), andererseits die Tatsache, daß bei uns so gut wie gar keine handelspolitische Literatur über Brasilien in zusammenhängender Form vorhanden ist, und nicht zuletzt ein gewisses Zutrauen zu den eigenen, im Verkehr mit überseeischen Völkern gemachten Erfahrungen und Beobachtungen, d. h. Zutrauen zu der Dienlichkeit der Veröffentlichung dieser Beobachtungen.

Als Repräsentant eines der größten industriellen Werke Deutschlands und ausgerüstet mit großen praktischen Erfahrungen im überseeischen allgemeinen Handelsverkehr, habe ich die wirtschaftliche Entwicklung Südamerikas von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus eingehend studieren können: von dem des Industriellen und dem des Kaufmanns. Deshalb konnte ich in der vorliegenden Arbeit auch besonders der Schilderung der industriellen Entwicklung Brasiliens breitesten Raum geben, im Zusammenhang mit der allgemein-wirtschaftlichen Entwicklung dieses großen Zukunftslandes, und wurde schließlich in bezug auf die Beschreibung der jungen brasilianischen Industrie zu weit größerer Ausführlichkeit gedrängt, als anfänglich beabsichtigt, da gerade über die Vorgänge auf diesem Gebiete in Brasilien bei uns noch arge Unwissenheit herrscht, oft sogar bei Leuten, deren berufliche Betätigung sie hätte längst veranlassen sollen, sich über diese Entwicklung eingehend zu informieren. Freilich, Veröffentlichungen in Buchform über diesen Gegenstand sind bis jetzt kaum vorhanden!

Um nur ein eklatantes Beispiel anzuführen: Ich bin noch vor ungefähr zwei Jahren in Hamburg, dem über Brasilien bestunterrichteten Platz Deutschlands, wenn nicht der ganzen Welt, von dem Exportvertreter einer nicht unbedeutenden, nach Südamerika indirekt (also durch Exporteure) arbeitenden deutschen Fabrik von Baumwollstoffen verwundert gefragt worden, ob es denn dort drüben schon größere Spinnereien und Webereien gäbe. Dabei betrug das allein in der brasilianischen Baumwollindustrie investierte Kapital schon im Jahre 1905 ungefähr eine Viertel Milliarde! Was jener Herr sich wohl unter „dort drüben" vorgestellt haben mag?!

Nicht ohne Kommentar möchte ich an dieser Stelle die äußerst knappe Beschreibung des brasilianischen Eisenbahnwesens lassen, da die Kürze des betreffenden Kapitels leicht den Eindruck oberflächlicher Behandlung machen könnte. Eine wesentlich ausführlichere Schilderung dieses, für

unsere Großfinanz besonders äußerst interessanten Verkehrswesens hätte jedoch die Sammlung sehr umfangreichen, schwer zu beschaffenden Materials erforderlich gemacht, wozu die mir verfügbare Zeit leider nicht ausreichte.

Zum Schluß gestatte ich mir, allen denjenigen, die mir — sei es durch Zuwendung wertvollen Materials, sei es durch Mitteilungen aus dem reichen Schatz ihrer persönlichen Erfahrungen und ihrer Kenntnisse der brasilianischen Verhältnisse — den Weg zur Vollendung dieser Arbeit — in meinem Sinne ein bescheidenes Fädchen im enggeknüpften Freundschaftsband zwischen Brasilien und Deutschland — ebnen halfen, meinen ergebensten Dank auszusprechen! Besonders aber sei es mir vergönnt, die außerordentlich wertvolle Unterstützung und Förderung meiner Arbeit seitens folgender Herren durch Namhaftmachung hervorzuheben: Brasilianischerseits der Minister der Industrie und öffentlichen Arbeiten, Se. Exzellenz, Herr Dr. Miguel Calmon du Pin e Almeida und Herr J. M. da Cunha Vasco, Rio de Janeiro, Präsident der „Companhia de F. e T. Confiança Industrial“ und Sekretär des „Centro Industrial do Brasil“; deutscherseits der bisherige und der jetzige Kaiserlich Deutsche Gesandte in Brasilien, die Herren Legationsräte von Treutler und von Reichenau, der Kaiserliche Generalkonsul in Rio de Janeiro, Herr Dr. Falcke, und der Handels-Sachverständige beim Kaiserlich Deutschen Generalkonsulat in Rio de Janeiro, Herr Dr. Voss!

Frankfurt a. M., im Herbst 1907.

Eduard Dettmann.



Minister des Äußern
Barão do Rio Branco.

Minister der Industrie
und der öffentlichen Arbeiten
Dr. Miguel Calmon du Pin e Almeida.

Oben: Bundespräsident Dr. Affonso Moreira Penna

Einleitung.

Expansions-Bestrebungen der Brasilianer in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. — Das Auftreten der brasilianischen Delegierten auf der zweiten Haager Friedens-Konferenz. — Ruy Barboza. — Ungenügende Kenntnis der Entwicklung überseeischer Länder. — Die Vereinigten Staaten von Amerika gewissermaßen das wirtschaftliche Vorbild Südamerikas. — Streben der Vereinigten Staaten nach wirtschaftlicher Eroberung der südamerikanischen Märkte. — Deutschland darf sich nicht allein auf die Leistungsfähigkeit seiner Industrie verlassen. — Südamerika unser zukunftsreichstes Wirtschaftsgebiet. — Die Kenntnis südamerikanischer Verhältnisse bei uns ist ungenügend und umfassende Aufklärung darüber wünschenswert. — Entsendung einer ständigen brasilianischen Kommission nach Europa zum Zwecke der Aufklärung usw. — Herstellung intimster kommerzieller Beziehungen für beide Teile wichtig und vornehmste Aufgabe im diplomatischen und Konsulardienst. — Die bisherige Unzulänglichkeit der Information über brasilianische Verhältnisse. — Vorauszusehende Besserung in dieser Hinsicht.

Es ist nicht zu verkennen, daß seit einer Reihe von Jahren die regierenden Kreise der Federal-Republik Brasilien mit großer Zähigkeit darauf hinarbeiten, den politischen Einfluß ihres Landes im Konzert der Nationen beider Hemisphären zu erweitern, und insonderheit auch den handels-politischen Beziehungen der brasilianischen Union zu den größten Handelsnationen der Alten und der Neuen Welt eine breitere, fester gefügte Grundlage als bisher zu geben, um aus den unermeßlichen, natürlichen Reichtümern ihres ausgedehnten Landes in schnellerem Tempo befruchtendes Kapital schlagen zu können und somit der eigenen wirtschaftlichen Entwicklung kräftig Vorschub zu leisten.

Ganz eklatant trat dieses Bestreben jüngst in die Erscheinung auf der zweiten Friedens-Konferenz im Haag im Herbst 1907, auf welcher Brasilien zum ersten Male eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte im Meinungsaustausch der Abgesandten der wichtigsten Länder über die

den Nationen des lateinischen Amerika in Zukunft einzuräumende Berücksichtigung bei der Beteiligung an der Regelung gewisser internationaler Fragen, sowie in den Debatten über die eventuelle Einsetzung eines obligatorischen Schiedsgerichts.

Brasilien hatte nicht ohne bestimmte Absicht einen seiner glänzendsten Redner und Staatsmänner zu jener Konferenz entsandt, den Bundessenator Ruy Barboza, dessen große rednerische Erfolge und äußerst geschicktes Eingreifen in die erwähnten Debatten auf der Konferenz mit dazu beigetragen haben, bei uns sogar die Aufmerksamkeit der breiteren Volksschichten neuerdings auf die emporblühende südamerikanische Republik zu lenken, andererseits aber in der gesamten brasilianischen Presse die größte Begeisterung für eine nachdrückliche Verfolgung der von ihrem berühmten Landsmann dargelegten politischen Prinzipien entfachten.

Die auch bei uns nicht nur im großen, über die Entwicklung ferner Länder meistens ungenügend unterrichteten Publikum, sondern sogar in einem Teil der Tagespresse damals beobachtete Verwunderung über das selbstbewußte und energische Auftreten der brasilianischen Delegierten auf der Friedens-Konferenz zeugt nicht zuletzt von der im großen ganzen in den breiteren Volksschichten noch herrschenden Unwissenheit über die während der letzten Jahrzehnte stattgehabte Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse größerer überseeischer Nationen, so daß jeder Beitrag zur Aufklärung in dieser Hinsicht in einem Lande wie Deutschland, das als überwiegend industrielle Nation an der größtmöglichen Erweiterung seiner ausländischen Handelsbeziehungen — wie kaum eine andere Nation — das vitalste Interesse nehmen muß, mit Freuden begrüßt werden wird!

Ein jeder, der die wirtschaftliche Entwicklung der wichtigeren südamerikanischen Republiken und die Ansätze zu ähnlicher Entwicklung in den übrigen kleineren Staaten Südamerikas besonders während der letzten Jahre mit Verständnis und offenem Blick verfolgt hat, wird — meines Erachtens — notgedrungen zu der Überzeugung gelangt sein, daß Südamerika innerhalb der nächsten zwei oder drei Dezennien einer ähnlich günstigen Entwicklung entgegengehen wird, wie sie bis heute die Vereinigten Staaten von Amerika durchgemacht haben, Rassen- und Klima-Verschiedenheiten zwischen den beiden Kontinenten bis zu einem gewissen Grade immerhin berücksichtigt.

Während es nun noch bis vor wenigen Jahren den Anschein hatte, als ob die Vereinigten Staaten von Amerika, in gewissem Sinne das wirtschaftliche Vorbild Südamerikas, keinen sonderlich tatkräftigen Einfluß

auf die Entwicklung und keinen besonders hervortretenden Anteil am Ausfuhrverkehr nach den Ländern des südamerikanischen Kontinents nehmen konnten bezw. wollten (in Wirklichkeit haben die Nordamerikaner diese Märkte schon lange mit wachsamem Auge beobachtet und ihren Vorstoß vorbereitet), trotzdem die großen europäischen Industrieländer, Großbritannien und Deutschland vornehmlich, ihre Handelsbeziehungen, insonderheit ihren Ausfuhrverkehr, nach Südamerika von Jahr zu Jahr ausdehnten, so zeigt sich in der jüngsten Zeit, daß nunmehr gerade die Vereinigten Staaten mit um so größerer Energie an die wirtschaftliche Eroberung der lateinisch-amerikanischen Märkte herangehen, nachdem sie die teils schon eingetretene, teils erst einsetzende Erstarkung jener südlichen Völker voll erkannt haben.

Es ist für uns Deutsche, wenn wir die errungene Position in Südamerika nicht allein behaupten, sondern weiter verbessern wollen, hohe Zeit, aus der Zurückhaltung, welche in bezug auf Kapital-Beteiligungen an gesunden südamerikanischen Unternehmungen immer noch in den Kreisen unserer Großfinanz herrscht, und zwar sogar zu Zeiten genügender Geldflüssigkeit, herauszutreten und besonders in Hinsicht auf Brasilien an und für sich gesunde, aussichtsreiche Gründungen bezw. Beteiligungen nicht immer wieder der Unternehmungslust britischer, belgischer und nordamerikanischer, sowie letzthin auch französischer Kapitalisten einfach zu überlassen und den dauernden Erfolg unseres Exporthandels fast gänzlich von der, wenn auch unbestritten großen, Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie zu erhoffen und zu erwarten.

Wer die südamerikanischen Landesverhältnisse aus eigener Erfahrung gut kennt, der wird sich kaum mehr der Erkenntnis verschließen können, daß die größeren Nationen dort, und unter ihnen Brasilien besonders, als die zukunfts- und chancenreichsten Gebiete nicht allein für unsere Exportindustrie, sondern auch für die Anlage großer Kapitalien deutscherseits zu betrachten sind!

Aber selbst von seiten unserer produktiven und handeltreibenden Kreise ist die außerordentliche Bedeutung Brasiliens bezw. Südamerikas für unsere eigene wirtschaftliche Zukunft bisher kaum in gebührender Weise erkannt, geschweige denn im breiteren Publikum mit einstweilen nur ganz allgemeinem, ich möchte sagen, oberflächlichem Interesse für überseeische, nach seinem Begriffe exotische Länder auch nur annähernd verstanden worden. Fast täglich kann man bei uns neue Erfahrungen machen über die große Unwissenheit des großen Publikums in bezug auf südamerikanische Verhältnisse, so daß das bedauerliche geringe In-

teresse für jene Länder in den breiteren Volksschichten nicht weiter wundernehmen darf.

Wirklich gut unterrichtet über Südamerika sind bei uns — ganz abgesehen vom Auswärtigen Amt selbstverständlich — nur die wenigen Großbanken in Berlin und Hamburg, sowie die größeren überseeischen Handelshäuser und bedeutenderen industriellen Gesellschaften mit direktem Auslandgeschäft an den genannten Plätzen und in einigen industriellen Zentren Deutschlands. Was aber z. B. der Durchschnittsfabrikant im Innern, dessen Erzeugnisse der Hamburger oder Berliner Kommissionär nach übersee vertreibt, über jene wirtschaftlich erstarkten Gebiete, besonders aber auch über die sein ausländisches Geschäft nicht direkt berührende administrative, sowie kulturelle Entwicklung der größeren südamerikanischen Städte heute weiß, das ist treffend mit dem englischen Ausdruck „next to nothing“ zu bezeichnen!

Jede Aufklärung muß bei uns, dem an der Vergrößerung seiner Ausfuhr rastlos arbeitenden Deutschland — ich wiederhole dies absichtlich — mit Freuden begrüßt werden!

Die Wichtigkeit des Bekanntmachens überseeischer Produktionsgebiete im Zusammenhang mit ihren zum größten Teil noch wenig ausgebeuteten Boden-Reichtümern und ihren derzeitigen allgemein wirtschaftlichen Errungenschaften in den kapitalkräftigen und wirtschaftlich auf hoher Stufe stehenden älteren Nationen ist andererseits gerade in Brasilien in letzter Zeit mit Nachdruck betont worden, und Bestrebungen in dieser Richtung sind letzthin wiederholt zu konstatieren gewesen. Ich erwähne hier u. a. die im Herbst 1907 erfolgte Entsendung einer ständigen brasilianischen Kommission von ca. 20 Mitgliedern, welche in Paris ihren Hauptsitz und die Förderung der Einwanderung, sowie die Aufklärung über brasilianische Verhältnisse im allgemeinen und brasilianische Landesprodukte im speziellen als Hauptziel hat. Einstweilen richten sich diese Bemühungen durch den Kanal der Propaganda-Kommission hauptsächlich auf Frankreich, Deutschland und Italien.

In der berechtigten Einsicht, daß es für ein junges, sich entwickelndes und von Natur reiches Land von größter Wichtigkeit ist, die Aufmerksamkeit der wirtschaftlich vorgeschritteneren Nationen auf sich zu lenken und die belebende Mitwirkung ausländischen Kapitals und fremder Arbeitskräfte für eine rasche Erschließung der eigenen, teils noch gänzlich schlummernden Kräfte zu gewinnen, sind die Leiter des brasilianischen Staatswesens nunmehr mit unverkennbarer Energie an die Lösung dieser wichtigen Aufgabe herangetreten, wohl wissend, daß auch die industriellen

und kapitalkräftigen Nationen in eigenstem Interesse allen Grund haben, an der Entwicklung überseeischer Länder, zum Zwecke der Vergrößerung des Absatzes ihrer Erzeugnisse dorthin und zum Zwecke der Unterbringung günstiger Kapital-Anlagen, tätigsten Anteil zu nehmen, mithin daß die älteren Nationen e i g e n e s Interesse daran nehmen, ähnliche Aufklärungs-Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen.

Die größtmögliche Pflege und Ausdehnung der internationalen Handelsbeziehungen bedeutet bei der stattgehabten Expansion der größeren handeltreibenden und industriellen Länder, bei denen diese friedlich-wirtschaftliche Expansion schon in allgemein politischer Hinsicht wichtig ist, nicht nur im Konsular-, sondern auch im diplomatischen Dienst bereits längst eine der vornehmsten — abgesehen von der Pflege freundschaftlicher Beziehungen —, sogar die w i c h t i g s t e Aufgabe, so daß unter diesem Gesichtspunkt dasjenige auf dem Weltmarkt konkurrierende Land, welches am besten über die internen Verhältnisse aufstrebender überseeischer Länder unterrichtet ist, anderen Nationen gegenüber immerhin einen Vorsprung aufweist.

Selbst die diplomatischen Vertreter Brasiliens im Auslande sowie die brasilianischen Konsuln in den Haupthandelsplätzen Europas und Nordamerikas sind bis jetzt kaum in der Lage gewesen, einen wirklich umfassenden und ins einzelne gehenden Aufklärungs- und Informationsdienst im Interesse ihres Landes auszuüben, denn erstens datieren zuverlässige amtliche Anschreibungen (Statistiken) über den einzelstaatlichen internationalen Handelsverkehr, sowie über finanzwirtschaftliche und allgemein wirtschaftliche Verhältnisse erst aus letzter Zeit, und zweitens ist es infolge der bisherigen Unzulänglichkeit wirtschafts-politischer Literatur in und über Brasilien bis vor kurzem bei der ungeheuren Ausdehnung der aus 20 selbständig regierten Einzelstaaten und 2 selbständigen Staatsgebieten (die Bundeshauptstadt und das von Bolivien erworbene „Acre-Gebiet“) bestehenden brasilianischen Federalrepublik und der großen Verschiedenheit der einzelnen Gebiete kaum möglich gewesen, zuverlässige Berichte über die einschlägigen Verhältnisse des ganzen unermeßlichen Landes aus möglichst zentraler Quelle zu schöpfen.

Beiden Nationen, Brasilien und Deutschland, wird es nur zum Vorteil gereichen können, wenn das gegenseitige Interesse für die in diesen Ländern vorherrschenden Verhältnisse sowie Volkseigentümlichkeiten und Lebensgewohnheiten allmählich auch breitere Volksschichten ergreift. Bei uns deutet manches darauf hin, daß wenigstens in den gebildeteren Kreisen und vor allem in der Tages- und Handelspresse den brasilianischen An-

gelegenheiten bedeutend mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden wird als früher, und in diesem Sinne sind auch die jüngsten brasilianischen Bemühungen, in Deutschland durch die Aufklärungs-Tätigkeit spezieller, zu diesem Zwecke entsendeter Bevollmächtigter auf die Erweiterung der bestehenden Handelsbeziehungen anregend zu wirken, nur lebhaft zu begrüßen.

Die wichtigsten wirtschaftlichen und wirtschafts-politischen Vorgänge in Brasilien während des Jahres 1906.

Drei Ereignisse von hervorragender Bedeutung. — Die Beurteilung des panamerikanischen Kongresses deutscherseits. — Die Konversionskasse und die provisorische Fixierung des Wechselkurses. — Fortschritte Brasiliens. — Die Aufgaben der bisherigen Regierungen und der jetzigen. — Das Regierungsprogramm und die Antrittsrede des Bundespräsidenten. — Betrachtungen über dieses Programm.

Die Aufmerksamkeit der kommerziellen Kreise Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika ist wohl zu keiner Zeit in gleichem Maße auf die Vorgänge in Brasilien gerichtet gewesen wie im Jahre 1906.

Drei Ereignisse von hervorragender Bedeutung für Brasiliens Wirtschafts- und Finanzpolitik waren es vor allem, welche das größte Interesse der internationalen Handelswelt für Brasilien wachriefen:

Die Kursfixierung und das damit zusammenhängende Gesetz über die Schaffung einer Konversionskasse (Caixa de Conversão) zum Zwecke einer eventuellen späteren Währungsreform — das Projekt der Kaffee-Valorisation — und endlich der panamerikanische Kongreß, der unter der Ägide der mächtigen Republik anglo-germanischer Rasse jenseits des Isthmus und unter Beteiligung sämtlicher zentral- und südamerikanischer Staaten lateinischer Rasse im Juli jenes Jahres in der Hauptstadt Brasiliens abgehalten wurde.

Dieses Ereignis hat seiner Zeit in der europäischen, besonders aber in unserer heimischen Presse ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Die Bedeutung des panamerikanischen Kongresses für die zukünftige, seitens der Vereinigten Staaten von Amerika angestrebte engere, man darf sagen, „egoistischere“ Gestaltung der Handelsbeziehungen beider Länder ist seither in bezug auf die nähere Zukunft von ängstlichen Wirtschaftspolitikern

arg übertrieben, von anderen aber auch stark unterschätzt, wenn nicht gar ignoriert worden.

Das seitdem verflossene Jahr hat indessen gezeigt, daß der Freudentaumel des großen Publikums in Rio de Janeiro und São Paulo über die vom Norden angebotene und vom leicht erregbaren brasilianischen Volke angenommene Verbrüderung der beiden größten Republiken diesseits und jenseits des Karaibischen Meeres einstweilen keine so tiefgehende praktische Bedeutung hat, wie sie den oberflächlich Urteilenden damals im kommerziellen und industriellen Deutschland erschien. Die Debatten und Vorgänge im Frühjahr 1907 in den gesetzgebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten von Amerika haben gezeigt, daß die brasilianischen Ideale des auch in Rio de Janeiro neidlos als hervorragender Staatsmann anerkannten Elihu Root sich lange nicht so schnell verwirklichen lassen, wie der Abgesandte Washingtons unter dem freundlichen Himmel der südlichen Länder, angeregt durch die Begeisterung des südlichen Volks, versprechen zu müssen glaubte; sie haben vor allen Dingen gezeigt, daß auch die Nordamerikaner wirtschafts-politische Ziele so lange als später erst erreichbare Ideale betrachten, als die dafür aufzuwendenden Opfer nicht einigermaßen im Verhältnis zum sichtbaren Erfolge stehen; mit anderen Worten: daß auch die Nordamerikaner in ihrer Eigenschaft als tüchtige Kaufleute Zahlen befragen, ehe sie tief in den Staatssäckel greifen, um die unter dem Einfluß der augenblicklichen Begeisterung gemachten Versprechungen ihres gefeierten Abgesandten einzulösen und dem Handelsverkehr mit Brasilien Erleichterungen zu schaffen, von denen sie selbst sich auf viele Jahre hinaus wenig Profit versprechen können.

Auch die Nordamerikaner sind nicht imstande — wenn ihre Mittel es ihnen auch scheinbar erlauben — mit Gewalt neue Verhältnisse im wirtschaftlichen Kräfteaustausch der Nationen herbeizuführen, an deren Ausbau das alte, vorsichtige Europa, besonders aber Großbritannien und Deutschland, viele Jahrzehnte emsig gearbeitet hat. Das wird inzwischen ebenfalls den ruhig urteilenden Brasilianern, nachdem die Feststimmung längst verrauscht ist und sie nicht mehr unter dem Eindruck der faszinierenden Persönlichkeit Elihu Roots stehen, klar geworden sein. Sie haben inzwischen ganz sicher einsehen lernen, daß sie besser daran tun, zum Zwecke der Befruchtung ihrer unermeßlichen, zum Teil noch ruhenden wirtschaftlichen Kräfte sich lieber auf die Unterstützung der kapitalkräftigen, von keinerlei politischen Zielen beeinflußten europäischen Nationen zu verlassen, als sich ihren anglo-germanischen „Brüdern“ in wirtschaftlicher Beziehung vorzeitig mit Haut und Haar zu verschreiben.



Originalaufnahme von T. Malta de Campos, Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro.
Die nunmehr vollendete „Avenida Central" zur Zeit der größten Bautätigkeit.

Immerhin wäre es, besonders für uns Deutsche, ein großer, schwer wieder gut zu machender Fehler, die Bedeutung des panamerikanischen Kongresses für die f e r n e r e Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden großen Republiken, sowie die eventuelle Tragweite der auf demselben klar zu Tage getretenen Bestrebungen der Nordamerikaner zu unterschätzen respektive jenes Ereignis womöglich gar zu ignorieren, wie es von oberflächlichen Optimisten genugsam geschehen ist.

Die amerikanische Konkurrenz in Brasilien wird in einem späteren, besonderen Kapitel eingehend besprochen werden, und ich habe die vorstehenden Betrachtungen über jenes damit eng zusammenhängende Ereignis lediglich der Vollständigkeit halber vorausgenommen.

Das wichtigste Ereignis im wirtschaftlichen Leben Brasiliens des Jahres 1906 ist unzweifelhaft die durch Schaffung der K o n v e r s i o n s k a s s e (Caixa de Conversão) herbeigeführte, einstweilen provisorische Kursfixierung als vorbereitender Schritt zu einer später eventuell durchzuführenden, definitiven Währungsreform, nach dem Vorbilde Argentiniens, das seit der gesetzlichen Fixierung des Goldkurses oder, besser gesagt, der „Goldprämie" — begünstigt allerdings durch mehrere aufeinander folgende gute Ernten und starke europäische Einwanderung — einen Aufschwung genommen hatte, der in Europa berechtigte Bewunderung hervorrief und natürlich den Finanzpolitikern des rivalisierenden Brasiliens zu denken geben mußte.

Seit Anfang des Jahres 1907 ist in Argentinien allerdings eine fühlbare Reaktion eingetreten, welche ihre Ursache hauptsächlich in den teilweise schlecht geratenen Ernte — besonders mit Bezug auf Mais — der zu Ende gegangenen Saison hat, andererseits aber, im Zusammenhang damit, in den übertriebenen Importationen während des Jahres 1906, welch' letztere für das Kaufbedürfnis Argentiniens bei einer guten Ernte berechnet waren, und nun natürlich nach der stark verringerten Kaufkraft, besonders aber nach der außerordentlich verringerten Z a h l k r a f t die Verpflichtungen der mit fremden Krediten arbeitenden Importeure in vielen Fällen eine Höhe erreichten, welche Zahlungseinstellungen zur Folge haben mußten.

Man erwartet jedoch allgemein, daß schon bei einer folgenden normalen Ernte der wirtschaftliche Aufschwung Argentiniens wie bisher fortschreiten wird.

Die Entstehungsgeschichte der brasilianischen Konversionskasse, die nach Annahme des dahinzielenden Gesetzvorschlages in der Kammer am 22. Dezember 1906 dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde, ist in-



sofern außerordentlich interessant, als die beabsichtigte Fixierung des bis dahin stets mehr oder weniger schwankenden Wechselkurses, welche durch Ansammlung einer Goldreserve und durch entsprechende Finanzoperationen erreicht werden sollte, ursprünglich von seiten der Urheber des zu Anfang erwähnten Kaffeevalorisations-Projektes lediglich als eine Hilfe zur erhofften erfolgreichen Durchführung dieses Projekts gedacht war, schließlich aber — losgelöst von jenem Projekt — Ende 1906 bereits gesetzlich sanktioniert war, während noch heute das Schicksal der Kaffeevalorisation in der kommerziellen Presse der Kaffee produzierenden Staaten Brasiliens eines der am meisten und heftigsten diskutierten Themata bildet, und auch in der ausländischen Handelspresse stark kommentiert wird.

Die Kenntnis der wichtigsten Daten aus der Entstehungsgeschichte sowohl der Konversionskasse und der damit zusammenhängenden Kursfixierung, als auch des berühmten Kaffeevalorisations-Projekts ist für eine einigermaßen richtige Beurteilung der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse Brasiliens von seiten Fernstehender unumgänglich notwendig. Ihre Schilderung läßt sich jedoch nicht mit wenigen Worten abtun, so daß ich vorziehe — um die Übersicht des Ganzen nicht zu beeinträchtigen —, in späteren, gesonderten Kapiteln sowohl über die Kaffeevalorisation als auch über die Konversionskasse eingehend zu berichten, und dann vor allen Dingen den zu erwartenden Einfluß der Kursfixierung auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens und den dadurch herbeigeführten ersten Schritt zu einer späteren wirklichen Währungsreform, die — wenn auch in dem darauf bezüglichen Gesetze nicht vorgesehen — nach meiner Meinung die notwendige Folge dieser provisorischen Kursfixierung sein wird, zum Gegenstand einer speziellen Studie zu machen.

Ich komme nunmehr auf die soeben in großen Umrissen geschilderten Vorgänge, die dem Wirtschaftsleben Brasiliens im Jahre 1906 ihren charakteristischen Stempel aufdrückten, im Zusammenhang zurück.

Diese für die Außenwelt ganz besonders hervortretenden Vorgänge — äußere Symptome einer energischeren und selbstvertrauenderen Wirtschaftspolitik — reflektieren teilweise die unverkennbaren, ganz bedeutenden Fortschritte Brasiliens auf fast allen Gebieten nationaler Betätigung. In der Tat waren die gesteigerten Leistungen und Erfolge in der jungen, erst in der Entwicklung begriffenen Industrie, insonderheit der Textilindustrie, sowie auf dem Gebiet der öffentlichen Verkehrsmittel und der Sanierung und Verschönerung der Hauptstadt und ihrer Hafeneinrichtungen derartig in die Augen springende, daß sogar von Fernstehenden, welche die allgemeine ökonomische und industrielle Entwicklung fremder Länder

nur oberflächlich verfolgen, die neueren Vorgänge in Brasilien nicht unbeachtet bleiben konnten, interessierte Kreise jedoch gerade in letzter Zeit die günstige Entwicklung dieses großen Zukunftslandes mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt haben.

Brasilien sah am 15. November 1906 seinen sechsten Bundespräsidenten die Zügel der Federal-Regierung übernehmen, in einer Zeit angespanntester wirtschaftlicher Tätigkeit, die jemals in diesem Lande zutage trat. Die Aufgaben, welche seinen Vorgängern gestellt waren resp. welche sie sich selbst gestellt hatten, sind in mancher Hinsicht grundverschieden gewesen von denen, deren Lösung der Regierung des neuen Präsidenten Dr. Affonso Penna vorbehalten war.

Der erste Bundespräsident, General Deodoro da Fonseca, gestützt auf den eventuellen Beistand des Landheeres, von dem er später zum Generalissimus ausgerufen wurde, proklamierte in der brasilianischen Kammer an jenem berühmten 15. November 1889 die Republik, ohne auf irgend welchen ernsthaften Widerstand zu stoßen. Er wurde darauf zum Chef der provisorischen republikanischen Regierung ernannt, welche sich am 24. Februar 1891 in der jetzigen Form gesetzlich konstituierte. Dem General Deodoro war es nicht vergönnt, für sein Land viel mehr als der „Begründer“ der „Republica dos Estados Unidos do Brasil“ zu sein, und erst seinem Nachfolger, Marschall Floriano Peixoto, dem er noch vor Ablauf seiner gesetzlichen Amtszeit infolge des bekannten Staatsstreichs vom 3. November 1891 die Zügel der Bundesregierung überlassen mußte, fiel die schwierigere Aufgabe zu, die neu geschaffenen Verhältnisse zu konsolidieren und die junge Republik gegen die zahlreichen inneren politischen Widersacher energisch zu schützen.

Deodoro da Fonseca: Proklamator; Floriano Peixoto: Konsolidator; in diese Hauptrollen teilten sich die ersten beiden aus dem Militär hervorgegangenen und ihre Macht mit Waffengewalt stützenden bezw. aufrecht erhaltenden Präsidenten während des geschichtlichen Schauspiels in den fünf Jahren, welche dem resignierten Abtreten des stillen, bescheidenen Gelehrten Dom Pedro II. vom brasilianischen Kaiserthron folgten.

Dem ersten Zivilpräsidenten Prudente de Moraes, der die Regierungsgewalt am 15. November 1894 aus den Händen Florianos empfing, war es dann beschieden, die immer noch bestehenden, starken Gegensätze der Parteien nach Möglichkeit auszugleichen, versöhnlich zu wirken und die durch die Revolution entstandenen Schäden zu reparieren, so gut es eben ging. Der landwirtschaftlichen und kommerziellen Ent-

wicklung des Landes konnte er seine Kräfte kaum widmen, war sogar dazu gezwungen, um die Finanzen notdürftig ins Gleichgewicht zu bringen, die Suspendierung auswärtiger Zinszahlungen zu verfügen.

Seinem Nachfolger, Dr. Campos Salles, gelang es während seiner vierjährigen Regierungsperiode infolge der äußerst geschickten Herbeiführung des bekannten „Funding-loan"-Vertrages und der durch weise Sparsamkeit in Verbindung mit neuen indirekten Steuern ermöglichten Wiederaufnahme der durch obige Konsolidierung erleichterten regelmäßigen, auswärtigen Zahlungen gegen Amortisations- und Zinsverpflichtungen auf Basis des erwähnten Vertrages, die Staatsfinanzen allmählich wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Er erzielte durch seine energische, zielbewußte Finanzpolitik nicht nur die Wiederherstellung, sondern die weitere Befestigung und Erhöhung des bis dahin erschütterten brasilianischen Kredits im Auslande.

Die allmähliche Hebung des Wechselkurses während seiner Regierungsperiode von ungefähr 6 auf 12 pence per Milreis war im wesentlichen das äußere sichtbare Zeichen seiner erfolgreichen Bemühungen um die Wiederherstellung des arg gesunkenen Staatskredits.

Der ihm folgende Bundespräsident, Dr. Rodrigues Alves, konnte daher im November 1902 die Regierung unter günstigeren Auspizien übernehmen, als sie je einer seiner Vorgänger vorgefunden hatte, und gewissermaßen die Früchte der klugen, selbstlosen Finanzpolitik seines Vorgängers in reichem Maße ernten. Der auswärtige Kredit für umfangreiche Unternehmungen, die den Verkehrsverbesserungen sowie der Sanierung und Verschönerung der Hauptstadt dienen sollten, war vorher geschaffen. Herr Rodrigues Alves nützte diesen Kredit reichlich aus und widmete vorzugsweise jenen Unternehmungen seine Arbeitskraft mit weitgehendstem Verständnis und größter Energie.

Während seines Quatrienniums erfuhr die Hauptstadt Rio de Janeiro eine Neugestaltung und Verschönerung, welche die kühnsten Erwartungen weit hinter sich zurückließ. Auf diese, mit erstaunlicher Schnelligkeit zur Ausführung gebrachten Verbesserungen komme ich an besonderer Stelle noch ausführlich zurück.

Es ist nur natürlich, daß diese großzügigen baulichen Umgestaltungen, welche bereits ungeheure Summen verschlungen haben und noch jetzt den Staats- und Stadtsäckel andauernd stark in Anspruch nehmen, den auswärtigen Kredit wieder aufs äußerste anspannen mußten, und wenn aus dieser scheinbar übermäßigen Ausnutzung des eben erst wieder hergestellten Staatskredits kein Rückschlag auf die Bewertung der brasilia-

nischen Anleihen erfolgte, sondern sich die Kurse dieser Staatspapiere im Gegenteil eher hoben, und der Wechselkurs stetig anzog, so hatte das seinen Grund zum größten Teil in den fortschreitend günstigen Handelsbilanzen, welche Brasilien während jenes Quatrienniums aufweisen konnte, während die Steigerung des Wechselkurses allerdings nicht zum geringsten Teil eine Folge der umfangreichen Trassierungen auf Europa gegen die brasilianischen Anleihen war, die im wesentlichen eben jenen Verkehrsverbesserungen dienten.

Während der Informationsreise, welche der jetzige Präsident Dr. Affonso Penna vor seinem Regierungsantritt durch Brasilien unternahm — er ist übrigens der erste Präsident, welcher vorher die hauptsächlichsten Einzelstaaten bereiste, um von deren wirtschaftlicher Lage ein möglichst ungeschminktes Bild zu erlangen — hat Herr Dr. Penna jedoch, wie er selbst zugegeben, eingesehen, daß es einer der größten Fehler sein würde, für Städteverschönerungen, Hafen- und Straßenbauten usw. weitere ungezählte Millionen auszugeben, bevor nicht für die Verzinsung und Amortisation der dazu nötigen Anleihen in weitgehendstem Maße Garantien auf nationaler, ökonomischer Grundlage geschaffen sind. Mit anderen Worten: durch Erhöhung der Produktionskraft des Landes bei gleichzeitiger möglichster Einschränkung der Staatsausgaben.

Die Bemühungen seiner Regierung werden daher, wie seit seinem Antritt in vielen Verfügungen und Gesetzvorschlägen bereits zutage getreten ist, insonderheit darauf gerichtet sein, Landwirtschaft und Industrie zu fördern, Einwanderung sowie Kolonisation zu begünstigen, und teils durch neu zu schaffende Verkehrswege, teils durch möglichste Verbilligung der viel zu hohen Frachtraten den Absatz der Landesprodukte, sowohl zwischen den einzelnen Bundesstaaten wie auch nach dem Auslande, fördern zu helfen.

Städteverschönerungen und Straßenbauten sind äußerst wünschenswert, aber die Förderung von Landwirtschaft und Industrie einstweilen bei weitem wichtiger: das ist der gesunde Standpunkt der neuen Regierung und nach der Zusammensetzung des Ministeriums, und der Art, wie dasselbe diese Aufgabe in Angriff genommen hat, zu urteilen, darf der jetzigen Regierung in dieser Hinsicht wohl ein Erfolg vorausgesagt werden.

Jedenfalls bedeutet die durch den Kongreß bereits sanktionierte Neuschaffung eines speziellen Ministeriums für Landwirtschaft und Industrie und die zukünftige Abtrennung dieser Verwaltung von derjenigen der öffentlichen Arbeiten einen großen Schritt vorwärts. Zu hoffen wäre nur, daß die bereits dekretierte Trennung auch bald zur Wirklichkeit wird!

Immerhin macht die Tätigkeit des jetzigen Ministeriums den Eindruck derjenigen eines wirklichen Arbeitsministeriums, von welcher noch manche dem Lande zugute kommende Tat erwartet werden kann.

Das Ministerium setzt sich folgendermaßen zusammen:

Auswärtiges: Barão do Rio Branco. — Inneres: Dr. Tavares Lyra. — Industrie und öffentliche Arbeiten: Dr. Miguel Calmon du Pin e Almeida. — Finanzen: Dr. David Campista (Urheber des Konversionsentwurfs und der Kursfixierung). — Krieg: General Hermes da Fonseca. — Marine: Admiral Alexandrino Alencar.

Ich halte es für zweckdienlich, an dieser Stelle das Manifest, welches der jetzige Bundespräsident Dr. Affonso Penna am Tage seines Amtsantritts an die Nation richtete, seinem wesentlichen Inhalte nach wiederzugeben. Dieses Manifest in seiner Eigenschaft als programmatische Kundgebung der jetzigen Regierung ist deshalb in seinen Einzelheiten von besonderem Interesse, weil die Übernahme der Regierungsgewalt von seiten des Herrn Dr. Penna in eine Periode größten und modernsten wirtschaftlichen Aufschwungs fiel, und man sich von der Ausführung auch nur eines Teils des Pennaschen Programms für Brasiliens Zukunft schon recht viel versprechen darf.

Die Kundgebung des Präsidenten hat folgenden Wortlaut:

„Ich verkenne nicht die große Verantwortung, die ich übernehme, und der Unterstützung aller Patrioten gewiß, hoffe ich auf Gott, meine schweren Pflichten erfüllen zu können, ohne das in mich gesetzte Vertrauen zu täuschen.

Von meiner raschen Reise durch fast alle Staaten der Republik habe ich den tröstendsten Eindruck mitgebracht; was ich gesehen, beobachtet, gelesen und gehört, hat in mir die Überzeugung befestigt, daß unser geliebtes Vaterland mit festen Schritten seiner großen Bestimmung entgegengeht.

Gewiß, das bisher erreichte entspricht noch nicht den Wünschen unseres Patriotismus und dem natürlichen Bestreben nach einem raschen Fortschritt. Indes, wir sind doch recht vorwärts gekommen, und wenn in einzelnen Gegenden des Landes hier und da eine gewisse Entmutigung vielleicht sich zeigt, so rührt das von ungünstigen Verhältnissen her, die glücklicherweise vorübergehend und zu beseitigen sind.

Der wirtschaftliche Aufschwung, den wir in unserem Lande und auswärts bemerken, ist ein sicheres Anzeichen dafür, daß wir in eine neue Ära fruchtbarer Ergebnisse für das Allgemeinwohl eintreten. Dieser Bewegung, welche bereits die ganze moderne Welt überflutet, zu folgen, ist eine zwingende Notwendigkeit, der sich kein Volk entziehen kann, ohne seine Zukunft ernstlich in Frage zu stellen. Die persönlichen, wenn auch summarischen Beobachtungen,

welche ich mir auf meiner Reise von der Lage des Ackerbaues, des Handels und der Industrie in den einzelnen Staaten gemacht habe, bestärkten mich in dem Vorsatze, der Wirtschaftspolitik einen kräftigen Impuls zu verleihen, die ich damals als die einzig geeignete bezeichnete, den Wünschen und Forderungen des brasilianischen Volkes zu genügen.

Die ständigen und heftigen Klagen eines großen Teils der Landwirtschaft, der Preis der Produkte entschädige nicht die aufgewandte Arbeit und sei manchmal sogar ungenügend, die Produktionskosten zu decken, haben in der letzten Zeit die öffentliche Meinung lebhaft beschäftigt. Der Gegenstand ist in der Tat von der höchsten Wichtigkeit und hängt mit dem Glücke und dem Fortschritte der Nation eng zusammen. Recht charakteristische Tatsachen bilden den Untergrund für diesen Notschrei. Nach der Exportstatistik von 1905 war der Goldwert des ausgeführten Kaffee, Gummi, Baumwolle, Zucker, Tabak, Máte und anderer Landesprodukte 44 653 000 £ oder, zum Kurse von $15^{59}/_{64}$ pence umgerechnet, gleich 685 456 Contos de Reis*) Landesmünze. Im Jahre 1904 war der Goldwert der gleichen ausgeführten Produkte 39 469 000 £ gewesen, d. h. zum damaligen Durchschnittskurse von $12^{1}/_{32}$ pence, rund 776 543 Contos de Reis. Das will besagen: die gegen das Vorjahr größere Ausfuhr des Jahres 1905 brachte den Produzenten 91 087 Contos de Reis weniger ein, während sie bei gleichem Kurse 893 000 Contos de Reis, d. h. 208 000 Contos de Reis mehr ergeben hätte. Eine so bedeutende Differenz in dem kurzen Zeitraum eines Jahres mußte in den Nationalwohlstand große Zerrüttung und die Produzenten in eine sehr kritische Lage bringen. Denn es handelt sich dabei um das Produkt der Arbeit großer und kleiner Landwirte, Millionen von Arbeitern, die über das ganze weite Gebiet unseres Landes zerstreut sind, und wenn das Produkt dieser Arbeit auf eine so erschreckende Weise entwertet wird, dann müssen sehr bedeutende Summen verloren gehen und die Not in alle Wohnungen ihren Einzug halten. Solche Tatsachen konnten den öffentlichen Gewalten nicht gleichgültig bleiben, die sonst ihre hohe Aufgabe vernachlässigen würden, das Wohlergehen und das Glück des Volkes, das sie eingesetzt hat, zu fördern.

Der Grund des Übels liegt, alle erkennen dies an, in der schlechten Beschaffenheit unserer Währung und ihren ständigen Wertschwankungen. Gewiß, nur die Ersetzung der im Umlauf befindlichen Papiernoten durch Goldgeld könnte die Stetigkeit der Währung ein für allemal und tatsächlich sichern. Allein das Beispiel anderer Völker, die das aus dem Papiergeld herrührende Übel durchgemacht haben, kann uns als Führer dienen, welche Mittel wir zu ergreifen haben, um den Übelstand allmählich zu mindern, bis wir zur Metallwährung übergehen können.

Die Entwertung des Papiergeldes während langer Jahre schuf eine schwierige Situation, und jede brüske Änderung nach irgend einer Richtung hin würde

*) Ein Conto de Reis = 1000 Milreis.

unvermeidlich neue, große Verluste bringen. Das rasche Steigen des Kurses seit Anfang des Jahres 1905 führte zu der großen Depression im Preise der Landesprodukte und warf alle Berechnungen der Produzenten über den Haufen. Es ist leicht, den Produzenten anzuraten, mit Rücksicht auf die Erhöhung des Münzwertes die Produktionskosten im gleichen Verhältnis zu verringern. Bekanntlich sind die Löhne ein Hauptfaktor der Produktionskosten. Niemand aber kann glauben, daß eine Herabsetzung des Lohnes der ländlichen — und Industriearbeiter möglich wäre, ohne diesen schwere Opfer aufzuerlegen und berechtigte Klagen und Vorstellungen zu veranlassen. Bleiben aber Löhne, Frachten, Fuhrauslagen und sonstige Betriebsunkosten auf der bisherigen Höhe, so sind diese Spesen kaum herauszuwirtschaften, und eine angemessene Entlohnung der aufgewandten Arbeit und des angelegten Kapitals ist noch weniger zu erwarten. Dazu kommt, daß, obwohl die Steigerung des Geldwertes mehr als 25 Prozent beträgt, die aus dem Auslande eingeführten Gegenstände keineswegs entsprechend billiger geworden sind. Der hohe Kurs hat nicht den Konsumenten, sondern den Zwischenhändlern, die ihren Gewinn um 20—25 Prozent steigen sehen, Nutzen gebracht.

Damit will ich allerdings nicht sagen, daß im Interesse der Valorisation der Landesprodukte ein niedriger Kurs anzustreben sei. Was Landwirtschaft und Industrie brauchen, ist ein „stetiger" Kurs, damit die Produktenpreise im Verhältnis zu den Produktionsbedingungen stehen.

Die Hebung des Wertes der Landesmünze muß langsam und schrittweise geschehen, damit sich alle Geschäfte dieser Bewegung anpassen können, ohne Schaden und Verluste zu erleiden. Es ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß brüske Kursschwankungen nach oben oder unten immer von verderblichen Folgen sind. Um eine Kursbaisse zu verhindern, hat das weise Gesetz von 1899 die Regierung zur Einziehung von Papiergeld ermächtigt, dessen Verminderung ein wirksames Mittel der Valorisation des Papiergeldes ist. Diese Politik ist zwar von langsamem, aber sicherem Erfolge, und ich glaube, sie darf nicht aufgegeben werden, wenn auch Vorsichtsmaßregeln gegen die unliebsamen Folgen einer zu raschen Valorisation, wie wir sie im letzten Jahr gesehen haben, zu ihrer Vervollständigung notwendig sind. Die zu ergreifenden Maßnahmen werden einen definitiven Charakter erst dann haben können, wenn das Münzproblem einmal gelöst und die sofortige Konversion des im Umlauf befindlichen Papiergeldes verfügt sein wird. Glücklicherweise sind wir auf dem Wege zu diesem Desideratum.

Die vorhandenen mangelhaften und unvollständigen Statistiken lassen nur schwer ein Urteil über die Entwicklung unserer Nationialindustrie zu. Obwohl erst in den Anfängen und trotz der Krisis der letzten Jahre, scheint sie einer animierteren und günstigeren Lage entgegen zu gehen. Auf meiner Exkursion durch die Staaten hatte ich die Befriedigung, festzustellen, daß überall Fabriken entstehen,

die durchaus in der Lage sind, die Produktion von Artikeln für den Konsum eines zivilisierten Volkes zu liefern. In ihnen sind Zehntausende von Arbeitern beschäftigt und Hunderttausende von Contos angelegt, also bedeutsame Interessen, welche die Aufmerksamkeit der Regierung fordern. Meine Gedanken hierüber habe ich bereits in meiner Programmrede vom 12. Oktober v. Jahres klar und bestimmt ausgesprochen:

„Wenn wir eine blühende Industrie haben wollen, müssen wir ihr die gemäßigte, aber sichere und ständige Unterstützung verleihen, deren sie zu ihrer Erhaltung und Entwicklung bedarf."

Ich sage, eine gemäßigte Unterstützung, denn man darf nicht Industrien künstlich ins Leben rufen wollen und ebensowenig die berechtigten Interessen der Konsumenten wie die Bedürfnisse des Staatsschatzes, der aus den Zollämtern den besten Teil seiner Einnahmen zieht, aus dem Auge verlieren. Ein gerechter Schutzzoll, ohne zu weit zu gehen oder zu aggressiven Tarifen zu führen, ist die einzuhaltende Norm. Zugleich ist der Umlauf der Produkte möglichst zu erleichtern, und mein Programm betont das lebhafte Interesse, das meine Regierung an dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Verbesserung der Häfen nehmen wird.

Die Schwierigkeiten, welche aus einer verfehlten inneren Politik einzelner Staaten der Republik stammten, die in ihrem Steuerwesen hohe Abgaben erhoben, welche den Umlauf der im Lande hergestellten Waren verhinderten und den Handel vexierten, ist durch das Gesetz vom 11. Juli 1904 glücklich beseitigt. Der Nachahmung würdig ist das Beispiel Mexikos, dessen wirtschaftlicher Fortschritt von kompetenten Autoritäten der Abschaffung solcher Abgaben (Binnenzölle) zugeschrieben wird.

Das Problem des landwirtschaftlichen Kreditwesens beschäftigt seit langen Jahren die Aufmerksamkeit der brasilianischen Staatsmänner, ohne bis heute eine befriedigende Lösung gefunden zu haben. Wir müssen dem Beispiele anderer Länder folgen und, da die Eigentumsverhältnisse unter uns langsam eine Umwandlung erfahren, den Syndikaten, Kooperativgenossenschaften, landwirtschaftlichen und industriellen Vereinigungen unsere besondere Sorgfalt zuwenden. Denn diese sind wertvolle Kreditvermittler in den von den großen Zentren abgelegenen Gegenden und setzen neue Kräfte in Bewegung, die unsere Produktionskraft energisch anregen.

Die Errichtung und Vermehrung von Instituten für technischen Fachunterricht kann gleichfalls zum Fortschritte der Industrie viel beitragen, indem sie ihr geschickte Meister und Arbeiter liefern. Die Handelsschulen, welche in vielen Städten begründet werden, entsprechen einem großen Bedürfnisse des Landes und müssen unterstützt und ermuntert werden. Ohne einen tatkräftigen Handelsstand werden wir nur langsam zur Ansammlung der Kapitalien gelangen, die für den Zuwachs der wirtschaftlichen Tätigkeit in ihren verschiedenen Zweigen un-

erläßlich sind. Unsere Jugend muß daher mit einer entsprechenden Vorbildung für den edlen Beruf eines intelligenten Kaufmanns, der in der modernen Welt einen so nützlichen Einfluß ausübt, ausgerüstet werden.

Die wichtige soziale Frage der Arbeiterschaft ist bei uns weit davon entfernt, denselben ernsten und komplizierten Charakter zu zeigen, wie sie ihn in anderen Ländern annimmt, wo die ursprünglich berechtigte, weil für die Wiedergewinnung rechtmäßiger Ansprüche eingeleitete Arbeiterbewegung in ihrem Übermaß und falscher Auffassung ausgeartet ist und zu aufrührerischen Bewegungen geführt hat, die sehr verderblich für die Entwicklung der Industrie sind. In unserer Mitte besteht glücklicherweise kein Konflikt zwischen dem Kapital und der Arbeit, denn der Mangel an Arbeitskräften ist in Industrie und Landwirtschaft zu groß. Da es unter diesen Umständen für alle leicht ist, ein Feld für ihre Tätigkeit zu finden — kommen doch nicht selten einfache Arbeiter dazu, Chefs industrieller Etablissements oder Eigentümer landwirtschaftlicher Betriebe zu werden — so fehlt für solche Arbeiterbewegungen die treibende Ursache, nämlich die Arbeitslosigkeit infolge des Überflusses an Arbeitskräften und damit die Quelle des Elends, das die Gemüter erbittert und zu verhängnisvollen Krisen treibt. Indessen sollten wir nicht apathisch auf der heutigen Sicherheit ausruhen, vielmehr die Mängel unserer sozialen Gesetzgebung abstellen und sie auf die gleiche Höhe mit dem bei andern Völkern beobachteten Fortschritt bringen, besonders in bezug auf Arbeiter-Unterstützungsvereine, Kooperativgenossenschaften und ähnliche Institute, welche den Arbeitern, namentlich in den Bevölkerungszentren, so hervorragende Dienste leisten. Die öffentlichen Gewalten der Republik, der Einzelstaaten wie der Munizipien, sollten die Privatinitiative auf diesem Gebiete eifrigst fördern und unterstützen. Glücklicherweise erwacht auch unter uns das Verständnis für diese Fragen, und es gibt schon eine ganze Anzahl von industriellen Gesellschaften, die Einrichtungen für die Wohlfahrt und für die Zukunft der Arbeiter getroffen haben, was alle Anerkennung und Ermunterung verdient.

Die Besiedelung unseres Landes mit europäischen Einwanderern stellt eines der sichersten Elemente dar, den Fortschritt und die Größe unseres Vaterlandes zu beschleunigen. Die Opfer, welche wir hierfür bringen, werden reichlich aufgewogen und entgolten, wie der blühende Zustand vieler Kolonien beweist, die vor vielen Jahren gegründet wurden und heute landwirtschaftliche — und Industriezentren erster Klasse sind. Allerdings muß dafür gesorgt werden, daß der Einwanderer seßhaft wird, indem man ihm den Erwerb von ländlichem Eigentum erleichtert, anstatt einfach die Einführung von Arbeitern zu unterstützen, die, nachdem sie sich ein kleines Vermögen erspart, in ihr Vaterland zurückkehren und uns so nicht nur ihrer Mitarbeit berauben, sondern uns auch Kapitalien entziehen, die für ein neues Land wie das unsrige von Wert sind. Das Einwanderungsproblem hängt von der gemeinsamen Aktion des Bundes

wie der Einzelstaaten ab, und ich werde ihm die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden.

Gemäß den Bestimmungen der Bundesverfassung hat im Dezember 1910 die nächste allgemeine Volkszählung stattzufinden. Die Vorbereitungen fallen meiner Regierung zu. Ich hoffe, vom Nationalkongreß die erforderlichen Befugnisse zu erhalten, um diesen wichtigen Dienst zu organisieren, und zwar auf einfacher Grundlage, wie sie schon in anderen Ländern erprobt ist. Freilich, wenn wir ein befriedigendes Resultat erzielen wollen, das den tatsächlichen Verhältnissen nahe kommt, dann muß zu der Tätigkeit des Bundes die eifrige wie verständige Beihilfe der Einzelstaaten und der Munizipalverwaltungen treten. Ich zweifle nicht einen Augenblick an dieser patriotischen Mitarbeit und brauche wohl nicht erst auf den großen Nutzen einer richtig gemachten Statistik für die gute Regierung der Völker hinzuweisen.

Unter den Aufgaben, die eine beschleunigte Sorge seitens des Staates in Anspruch nehmen können, steht erwiesenermaßen das Unterrichtswesen und seine verschiedenen Zweige an erster Stelle. In den Demokratien, wo das Volk für seine Geschichte die Verantwortung trägt, bilden Aufklärung und Erziehung der Bürger die elementare Vorbedingung für das normale Funktionieren der bestehenden Einrichtungen. Der Zusammentritt eines Unterrichtskongresses in der Bundeshauptstadt, bei dem hervorragende und sachverständige Bürger die wichtigsten praktischen Fragen des Unterrichts erörtern, ist ein ermutigendes Zeichen und beweist, wie sehr sich die öffentliche Meinung mit diesem interessanten Gegenstande beschäftigt. Die Meinungsäußerungen der Autoritäten im Unterrichtswesen und die Angabe zuträglicher Reformen sind von unschätzbarem Werte und können der Regierung als Leitstern dienen. Niemandem wird es entgehen, daß auf diesem Gebiete ernste Modifikationen notwendig sind, und ich werde mich dieser Umwandlungen mit der größten Sorgfalt annehmen, um der Verwirrung und Unsicherheit ein Ende zu machen, die inmitten einander widersprechender, unklarer Entscheidungen und Normen herrschen, was für die so empfindliche Materie von beklagenswerten Folgen ist.

Die Sanierungs- und Verschönerungsarbeiten der Bundeshauptstadt, die seitens der Tätigkeit der verflossenen Regierung so große Sorgfalt verdienten, müssen fortgeführt und durch eine ausreichende Wasserleitung ergänzt werden. Ohne eine solche bleibt die Bequemlichkeit der Bewohner ungenügend, und die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt werden immer prekäre sein. Diese Arbeiten haben nicht etwa, wie es vielleicht Leuten von weniger überlegtem Geiste erscheinen möchte, lediglich den Wert lokaler Nützlichkeit. Im Gegenteil kann man behaupten, daß das ganze Land daraus Vorteil zieht. Sein Ruf, gesund, fortschrittlich und zivilisiert zu sein, gründet sich für gewöhnlich auf den Eindruck, den die uns besuchenden Ausländer von den Verhältnissen der Hauptstadt erhalten. Der gute oder schlechte Eindruck, den sie von dieser mitnehmen, hallt

im Auslande als auf ganz Brasilien zutreffend wieder, und das genügt, um diesen Verbesserungsarbeiten den Stempel eines nationalen Interesses aufzudrücken.

Die Tagung der internationalen panamerikanischen Konferenz in Rio de Janeiro und der Besuch, durch den der hervorragende Staatsmann Elihu Root, Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Amerika, uns und andere Länder Südamerikas auszeichnete, sind Ereignisse von außerordentlicher politischer Bedeutung und bezeichnen eine neue Ära in dem gegenseitigen Verhältnis der Völker der neuen Welt. Es ist die strenge Pflicht aller amerikanischen Regierungen und die Richtschnur der Haltung Brasiliens in seiner internationalen Politik, diese Beziehungen auf die Basis einer weitsichtigen und einander vertrauenden Politik zu stellen, die Entwicklung des Handels durch den gegenseitigen Austausch der jedem Lande eigentümlichen Produkte zu fördern, vorgefaßte Meinungen und Vorurteile, die ganz ungerechtfertigt sind, aufzugeben.

Schon zur Zeit der Bildung unserer politischen Existenz begriffen die brasilianischen Staatsmänner den hohen Wert enger Beziehungen zu der jungen und damals bereits blühenden Republik der Vereinigten Staaten, die als erste unter den Kolonien der neuen Welt ihre Unabhängigkeit proklamiert hatte. Diese traditionelle Politik hat in der letzten Zeit einen kräftigen Impuls erhalten und wird, ich bin davon überzeugt, auch künftig die ernste Aufmerksamkeit beider Völker finden. Zwischen der Republik Brasilien und ihren amerikanischen Schwestern gibt es keine Fragen, die nicht in herzlicher Weise und ohne Sorge vor ernstlichen Konflikten gelöst werden könnten. Auf dem gesegneten amerikanischen Kontinent kann es — man darf dies laut aussprechen — eine Rivalität nur auf dem Gebiete wirtschaftlicher Prosperität, moralischen und materiellen Fortschritts und auf dem Felde zivilisatorischer Eroberungen geben, indem jedes Volk aus den Geschenken seiner freigebigen Natur den größten Vorteil zu ziehen sucht, um so der Menschheit möglichst viel Nutzen zu bringen.

Glücklicherweise fehlen für hier die Voraussetzungen, die das System des „bewaffneten Friedens“ rechtfertigen könnten, dieser Geisel, welche die Völker, die gezwungen sind, ihn zu adoptieren, an den Rand des Verderbens führt. Wir unsererseits haben aus Tradition eine Politik des Friedens und der Eintracht festgehalten, und es ist uns gelungen, die Streitfragen, welche wir von der Kolonialzeit her als Erbe übernahmen, durch ruhige Verhandlungen der diplomatischen Kabinette oder auf dem Wege des Schiedsgerichts zu schlichten.

Die Belassung des Effektivbestandes unserer Land- und Seestreitkräfte während langer Jahre auf gleicher Höhe, und dies trotz der großen Zunahme unserer Bevölkerung und des Wachstums unseres inländischen und ausländischen Handels gibt ein beredtes Zeugnis für die friedlichen Absichten, die uns beseelen. Das darf jedoch nicht besagen, wir sollten etwa außer acht lassen, unsere an Traditionen, Tapferkeit und Patriotismus so reichen militärischen Streitkräfte in den Stand zu setzen, ihre edle und hohe Aufgabe, Verteidiger der nationalen Ehre und

wachsame Hüter der Verfassung und der Gesetze zu sein, mit Erfolg lösen zu können. Der Verlust wertvoller Gefechtseinheiten, den unsere Marine seit Jahren bis heute erlitten hat, rechtfertigt mehr als genügend den Entschluß der Regierung, diese Verluste in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen und den Lehren der modernen Schiffskunst zu ersetzen. Ebenso ist es Pflicht unserer wie jeder ihrer Verantwortung bewußten Regierung, die Militärorganisation zu verbessern und das Kriegsmaterial innerhalb der durch unsere Finanzlage gebotenen Grenzen zu erneuern. Daraus kann man uns nicht etwa den Vorwurf machen, wir hätten die Absicht, jemanden anzugreifen und zu bedrohen, denn es war immer unser Betreben und wird es auch bleiben, mit allen Nationen enge, freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten.“

Nach einigen Bemerkungen über das präsidentialistische Regime und die Bundesjustiz schließt Dr. Affonso Penna sein Manifest mit folgenden Worten:

„Wir sind schon ein starkes Volk und verfügen über Elemente, die uns hervorragende Fortschritte und besondere Größe garantieren. Diese Elemente durch energische, ständige Arbeit, durch Ausdauer und Vertrauen nutzbar zu machen, ist unsere hauptsächlichste Pflicht. Nach der Voraussage eines hervorragenden nordamerikanischen Staatsmanns*), wird uns im laufenden Jahrhundert eine hervortretende Rolle unter den Völkern zufallen, welche die meisten Fortschritte machen. Diese ermutigende Erwartung darf nicht und kann nicht getäuscht werden, wenn nur alle Brasilianer die gleiche Tätigkeit und den gleichen Eifer zum Wohle des Vaterlandes entfalten.

Die Grundlinien, die ich immer einzuhalten suchen werde, so oft mir die Aufgabe wird, einen Teil der Staatsgewalt auszuüben, sind: Regierung innerhalb der Verfassung und der Gesetze, Achtung der Rechte und legitimen Interessen Aller, Ausübung der Gerechtigkeit. Von ihnen werde ich mich nicht auf dem hohen Posten entfernen, auf den mich das Vertrauen meiner Mitbürger gestellt hat.“

Rio de Janeiro, 15. November 1906.

Affonso Augusto Moreira Penna.

Ein Versuch, das in vorstehend wiedergegebener Antrittsrede des Präsidenten dargelegte Programm der neuen Regierung in seinen Einzelheiten zu zergliedern, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit zu weit überschreiten. Ich begnüge mich deshalb damit, auf die wichtigsten Punkte im Zusammenhange zurückzukommen, da die nachfolgenden Kapitel dieses Buches sich ohnehin recht ausführlich mit fast jedem einzelnen der in obiger Programmrede aufgeführten wirtschaftlichen und politischen Faktoren und den damit im Zusammenhang stehenden, teils bereits erzielten,

*) Elihu Root.

teils erst angestrebten Verbesserungen beschäftigen werden. Nur die von Herrn Dr. Penna erwähnten Aufgaben, welche sich auf die den arbeitenden Klassen gegenüber zu befolgende Sozialpolitik sowie auf die Organisation der Land- und Seestreitkräfte beziehen, sollen in dieser Arbeit allerdings nicht erörtert werden, da ihre Lösung vorderhand in zu wenig unmittelbarer Beziehung zu der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes steht, deren Studium dieses Buch ja vornehmlich gewidmet ist.

Am stärksten betont Herr Affonso Penna in seiner Rede die große Bedeutung der Kursfixierung und der dadurch einzuleitenden späteren Währungsreform, sowie die im Zusammenhang damit zu erwartende günstige Einwirkung auf eine gesteigerte und gewinnbringende Produktion von Landes- und Industrie-Erzeugnissen, welche wiederum die Kaufkraft für Erzeugnisse fremder Länder wesentlich steigern wird.

Bezeichnend ist immerhin die absolute offizielle Ignorierung der Kaffeevalorisation, wenigstens unter diesem offiziellen Namen, und die nur allgemein gehaltene Bezugnahme auf die zu erstrebende Valorisierung (Hebung des Exportwertes) der wichtigsten Landesprodukte, wie Kaffee, Gummi, Baumwolle, Zucker, Tabak, Herva Máte usw., im Zusammenhange mit der durch die Kursfixierung vorbereiteten Währungsform. Nächst dieser am deutlichsten hervortretenden Aufgabe sind es vor allen Dingen die sich auf den Schutz der jungen National-Industrie, auf Begünstigung der Einwanderung und der Kolonisation sowie auf Verbesserung des Unterrichtswesens erstreckenden Arbeiten, welche dem Präsidenten der jetzigen Regierung am meisten am Herzen liegen, und deren mehr oder weniger glückliche Lösung sowohl auf die interne wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens wie auf die fernere Gestaltung der Handelsbeziehungen zum Auslande von größtem Einfluß sein wird.

Daß der Präsident in seiner Antrittsrede der Bezugnahme auf den panamerikanischen Kongreß und einer speziellen Betonung der besonderen Hochachtung vor der nordamerikanischen Schwester-Republik nicht entraten zu können glaubte, darf nicht weiter wundernehmen. Er erteilte damit gewissermaßen der bei seinem Vorgänger beliebten panamerikanischen Politik nachträglich ein den Nordamerikanern schmeichelhaftes Vertrauensvotum, ohne sich selbst allzu stark zu kompromittieren.

Die brasilianische Kaffee-Valorisation.

Frühere Bestrebungen, die Kaffeepreise zu heben. — Politische Rücksichten auf die Interessen der Kaffeepflanzer etc. — Der „Convenio de Taubaté" und seine Bestimmungen. — Zusammenhang zwischen Kursfixierung und Valorisation. — Abmachungen mit bedeutenden Kaffeeexportfirmen. — Kaffeekäufe und Staatsanleihen für dieselben. — Syndikatskäufe durch die Firma Theodor Wille u. Co. — Wirkung der Syndikatsbestimmungen auf die Kaffee-Ausfuhr der Staaten São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes. — Stellungnahme der Federal-Regierung und neue Anleihe. — Eventueller Ausgang der Kaffee-Valorisation und Preisgestaltung. — Die kommenden Ernten mit Bezug auf die Veränderungen des „sichtbaren Weltvorrats". — Resümee.

Seit der vor beinahe zwei Jahrzehnten erfolgten, fast gewaltsamen Lösung des seiner Zeit mit äußerster Leidenschaft diskutierten Problems der Abschaffung der Sklaverei in Brasilien hat dort wohl kaum ein anderes die öffentliche Meinung so stark beschäftigt wie das interessante Projekt der Kaffee-Valorisation, welches von den Regierenden der drei bedeutendsten Kaffee produzierenden Federalstaaten São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes unter der Ägide des erstgenannten Staates im Jahre 1905 in die Welt gesetzt wurde. Kaum ein anderes nationales Problem hat die Aufmerksamkeit der Wirtschafts-Politiker sowie aller am öffentlichen Leben teilnehmenden Bevölkerungsklassen in ähnlicher Weise auf sich gelenkt; kaum ein anderes ist mit ähnlicher Leidenschaftlichkeit und Ausführlichkeit monatelang täglich in der brasilianischen Presse ventiliert worden wie dieses.

Schon seit mehreren Jahren, besonders seit dem bedeutenden Preisfall des Kaffees zwischen 1894 und 1898, ist der Plan einer Valorisation desselben in einer oder der anderen Gestalt in Brasilien aufgetaucht und lebhaft diskutiert worden. Regierungs-Monopol, Verbrennung eines Teils der Ernten, Vernichtung von Kaffeebäumen: alle diese verschiedenen Projekte sollten dem einen Zweck dienstbar gemacht werden, durch Verminderung der Produktion die Kaffeepreise in die Höhe zu treiben, mit andern Worten: den Artikel zu „valorisieren".

Greifbare Gestalt nahm der Valorisationsplan aber erst an, nachdem Ende des Jahres 1905 die leitenden Staatsmänner der drei genannten Kaffeestaaten sich darüber einig geworden waren, daß zur Besserung der Lage der Kaffeepflanzer, welche bei den damals steigenden Wechselkursen der Gefahr ausgesetzt waren, daß die infolge eventueller weiterer Kurssteigerungen korrespondierenden noch niedrigeren Milreis-Erlöse — unter Berücksichtigung der ohnehin seit Jahren stark gesunkenen Kaffeepreise auf den ausländischen Märkten — nicht mehr im wünschenswerten Verhältnis zu den sich ziemlich gleich bleibenden Produktionskosten stehen würden, regierungsseitig etwas geschehen müsse, weil man mit dem großen politischen Einfluß der vom Kaffeebau abhängigen Elemente notgedrungen rechnen mußte, ganz besonders im Staate São Paulo.

Nachdem der Nationalkongreß den Unionspräsidenten Ende 1905 ermächtigt hatte, sich mit den Regierungen der genannten Kaffeestaaten behufs Regulierung des Kaffeehandels und zwecks eventueller Herbeiführung einer Valorisation des Kaffees ins Einvernehmen zu setzen, dekretierte das Gesetz vom 30. Dezember 1905, daß die Regierungen der genannten Einzelstaaten ermächtigt seien, zum angeführten Zweck Anleihen aufzunehmen, unter eventueller Garantie der Union nach Beobachtung gewisser, von den Einzelstaaten zu erfüllender Bedingungen.

Die Präsidenten jener Kaffeestaaten unterzeichneten am 26. Februar 1906 die unter dem Namen Convenio de Taubaté bekannte Konvention, und die Unterzeichnung des darauf bezüglichen Dokuments kann gewissermaßen als der erste offizielle Schritt zur Ausführung des Valorisationsplans betrachtet werden.

Die in Taubaté getroffenen Abmachungen enthielten in der Hauptsache die Festsetzung von Minimalpreisen für bestimmte Kaffeetypen (d. h. 55 bis 65 Francs mit eventueller späterer Erhöhung bis zu 70 Francs für den Sack von 60 kg Typ Nr. 7 amerikanisch als Basis), Bestimmungen über die Prolongierung des schon bestehenden Gesetzes, das die Nutzbarmachung neuen Bodens für Kaffeekulturen erschwert bezw. teilweise verbietet,*) sowie über eine Erschwerung der Ausfuhr minderwertiger Qualitäten, ferner Bestimmungen über eine ins Werk zu setzende, um-

*) Im Jahre 1903 wurde im Staate São Paulo durch Gesetz verboten, neue Kaffeepflanzungen anzulegen, dagegen war es nach wie vor gestattet, bestehende Kaffeefarmen durch Nachpflanzungen als Ersatz für altersschwache Bäume auf dem „status quo“ zu erhalten. (In dieser letzten Bestimmung lag die Gefahr und die Möglichkeit einer Gesetzumgehung.)

Originalaufnahme von G. Gaensly, São Paulo.

Die Zentralstation der „São Paulo Railway“ in São Paulo.

fangreiche Propaganda zum Zwecke der Konsumvermehrung im Auslande, schließlich Festsetzung eines Extra-Exportzolles von drei Francs auf jeden zur Verschiffung kommenden Sack Kaffee.

Die Konvention von Taubaté stützte sich damals auf die Voraussetzung des Abschlusses von ausländischen Anleihen bis zum Maximalbetrage von 15 Millionen Pfund Sterling, für welche die Union — in Übereinstimmung mit dem Gesetz vom 30. Dezember 1905 — eventuell die Garantie übernehmen, und deren Zinsendienst durch den erwähnten Extra-Ausfuhrzoll von 3 Francs per Sack sichergestellt werden sollte; ferner stützte sich die Konvention auf die Schaffung einer Konversionskasse, deren Garantiefonds man aus dem Erlöse eines Teils der beabsichtigten ausländischen Anleihen aufbauen wollte, bei gleichzeitiger Dotierung von Überschüssen aus anderen Staatseinnahmen in Gold.

Der gedachte enge Zusammenhang zwischen dem Valorisations- und dem Konversions-Projekt sowie die Gründe, aus welchen die Urheber des ersteren, zwecks der erhofften erfolgreichen Durchführung der Kaffee-Valorisation, einer Fixierung des Wechselkurses vermittels der geplanten Konversionskasse nicht entraten zu können glaubten, sollen im nächstfolgenden Abschnitt über die brasilianische Konversionskasse noch ausführlich dargelegt werden, und sei daher an dieser Stelle auf jenen Abschnitt bereits hingewiesen.

Anfang Juli 1906 unterzeichneten die drei Staatspräsidenten von São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes in Bello Horizonte, der Hauptstadt des letztgenannten Einzelstaats, eine zweite Konvention, die sich hauptsächlich auf Herabsetzung der in der ersten Konvention etablierten Minimalpreise oder, besser gesagt, auf die Fixierung der Minimalpreise in brasilianischer Währung (d. h. 32 bis 36 Milreis Papier mit eventueller späterer Erhöhung bis zu 40 Milreis für den Sack von 60 kg Typ Nr. 7 amerikanisch als Basis), anstatt in Francs, wie in der ersten Konvention von Taubaté festgesetzt war, bezog und welche außerdem bestimmte, daß die kontrahierenden Einzelstaaten — so lange durch Unionsbeschluß die projektierte Konversionskasse nicht ins Leben gerufen sei — die Erlöse eventueller ausländischer Anleihen direkt zum Zwecke der Valorisation des Kaffees verwenden dürften.

Veranlassung zur Festlegung der offiziellen Minimalpreise auf Basis brasilianischer Währung, welche unter Berücksichtigung der gedachten Fixierung des Wechselkurses auf 15 pence allerdings einer Herabsetzung um ca. 1 Milreis per „arroba“ (= 15 kg) gleichkam, bot die vorläufige Undurchführbarkeit des Konversionsprojekts und damit der Kursfixierung,

so daß man — infolge eventueller Aufnahme großer fremder Anleihen ohne vorherige Fixierung des Wechselkurses — auf eine wahrscheinliche Steigerung des letzteren und damit auf entsprechende Entwertung der Äquivalente der am 26. Februar 1906 festgesetzten offiziellen Minimalpreise hätte gefaßt sein müssen, was der Grundidee der Valorisation natürlich zuwider gewesen wäre!

Da die an der Valorisation des Kaffees am meisten interessierte Regierung des Staates São Paulo infolge der Stellungnahme des damaligen Bundespräsidenten Dr. Rodrigues Alves, der sich im entscheidenden Moment weigerte, die erwartete Garantie der Federal-Regierung für die Ausführung des kombinierten Konversions- und Valorisationsplanes zur Verfügung zu stellen, schließlich keine Möglichkeit sah, vor dem im November 1906 zu erwartenden Regierungswechsel die erwünschte Valorisation auf Basis der ursprünglichen (Taubaté) und später modifizierten (Bello Horizonte) Konvention in Angriff zu nehmen, jedoch andererseits — nachdem inzwischen die Schätzungen der bevorstehenden Kaffee-Ernte der Saison 1906 bis 1907 ganz unerwartet große und von Monat zu Monat steigende Ziffern ans Tageslicht brachten — nicht länger zögern wollte, für die durch eine drohende enorme Produktions-Steigerung zu erwartenden weiteren Preisrückgänge arg gefährdeten Interessen der Pflanzer offiziell einzutreten, entschloß sich die genannte Regierung im Herbst 1906 — gewissermaßen in „Antizipation" der späteren sicheren Durchführbarkeit beider Projekte — einstweilen auf eigene Faust mit umfangreichen Kaffeeaufkäufen zu beginnen, um den belasteten Markt zu erleichtern.

Zu diesem Zwecke wurde mit einer Gruppe der bedeutendsten Kaffee-Exporteure ein Vertrag abgeschlossen, dessen Einzelheiten damals nicht offiziell bekannt gegeben worden sind, welcher jedoch in der Hauptsache darauf basierte, daß die erwähnte Gruppe sich verpflichtete, die regierungsseitigen Kaffee-Konsignationen nach europäischen und amerikanischen Häfen während einer im Vertrag stipulierten längeren Zeitperiode mit 80 Prozent des offiziellen Wertes zu bevorschussen. Die Geldmittel für die restlichen 20 Prozent der offiziellen Ankäufe, sowie für die nicht unerheblichen, zum Teil pränumerando zu leistenden Unkosten für Zinsen, Kommissionen, Lagergelder usw. usw., welche auf ungefähr 15 Prozent zu veranschlagen sind, wurden vorläufig aufgebracht durch eine innerhalb Jahresfrist zurückzuzahlende Anleihe von einer Million Pfund Sterling gegen Schatzscheine zugunsten der „Diskonto-Gesellschaft" in Berlin.

Der „offizielle" Wert wurde damals auf 7 Milreis per „arroba" von 15 kg, also auf 28 Milreis per Sack von 60 kg für Typ Nr. 7 amerikanisch

festgesetzt, welcher dem zu jener Zeit herrschenden Marktwert des Kaffees mehr oder weniger entsprach. Wie ersichtlich, bedeutet diese neue Preisbasis eine zweite Reduzierung des in der ersten Konvention von Taubaté festgelegten und in der folgenden von Bello Horizonte auf 32 bis 36 Milreis ermäßigten offiziellen Minimalpreises. Unter Berücksichtigung der durch die Ernteaussichten ganz veränderten, sehr erschwerten Preissituation hatte man damals die frühere Idee, den Preis des Kaffees heben zu wollen, gänzlich fallen lassen, und das ganze Streben der Regierung von São Paulo war von jetzt an lediglich darauf gerichtet, den damals noch geltenden Marktpreis bis auf weiteres nach Möglichkeit zu halten!

Die offiziellen Kaffeekäufe auf Basis der vorstehend detaillierten Abmachungen begannen bereits im August 1906, und nach Schätzungen aus Interessentenkreisen sollen dieselben bis Ende November desselben Jahres ungefähr 650 bis 750 tausend Sack betragen haben.

Nach Erschöpfung der damals verfügbaren Geldmittel, und nachdem die Annahme des sich auf die Errichtung einer Konversionskasse beziehenden Gesetzes bald nach Übernahme der Staatsgewalt seitens des neuen Bundespräsidenten Dr. Affonso Penna inzwischen zur Tatsache geworden war, wurden die offiziellen Kaffeekäufe in bedeutend größerem Maßstabe als bisher auf Basis einer neuen Anleihe aufgenommen. Diese Anleihe, im Betrage von 3 Millionen Pfund Sterling, mit 5 Prozent verzinsbar, zum Emissionskurs von 94 und innerhalb von 5 Jahren rückzahlbar, wurde abgeschlossen mit dem bekannten Londoner Bankhause J. Henry Schröder u. Co. in Gemeinschaft mit der „City Bank of Newyork“, und hinter dieser Anleihe standen, außer der bedeutenden deutschen Kaffeefirma in Brasilien Theodor Wille u. Co., welche als Vermittler dieser Finanz-Transaktion zu betrachten ist, und welcher auch die Vollmacht für sämtliche regierungsseitigen Kaffeeaufkäufe übertragen worden war, einige bedeutende Kaffee-Importfirmen in Havre und Newyork.

Eine Million der damals kontrahierten 3 Millionen-Anleihe wurde gleich zur Einlösung der zugunsten der Diskonto-Gesellschaft in Berlin früher ausgegebenen Schatzscheine reserviert; im übrigen wurde die neue Anleihe garantiert durch den seit jener Zeit zur Erhebung kommenden Extra-Ausfuhrzoll von 3 Francs für jeden zur Verschiffung kommenden Sack Kaffee.

Am 2. Januar 1907 trat die genannte deutsche Firma — nebenher bemerkt, die bei weitem bedeutendste Kaffeefirma Brasiliens — mit der Erklärung in den brasilianischen Kaffeemarkt, als bevollmächtigte Vertreterin der drei zur Konvention gehörenden Einzelstaaten São Paulo,

Rio de Janeiro und Minas Geraes autorisiert zu sein, täglich zirka 15 000 Sack Kaffee, auf der Preisbasis von 7 Milreis per „arroba" von 15 kg für Typ Nr. 7 amerikanisch, zu kaufen.

Bis Ende 1906 waren für Rechnung des Regierungs-Syndikats bereits 2 596 566 Sack Kaffee auf Grund der erwähnten Abmachungen aus dem brasilianischen Markt genommen worden, und diese Syndikatskäufe erreichten bis zum Juli 1907 schließlich die stattliche Höhe von ca. 8 Millionen Sack, welche teils aus den Erlösen der erwähnten Anleihen, teils aus denjenigen der Tratten gegen ungefähr 80 Prozent des Wertes der Verschiffungen voll zu den durch Konvention festgelegten Minimalpreisen (d. h. auf Basis von 4$667 Milreis per 10 kg für Typ Nr. 7 amerikanisch) bezahlt worden waren, während die Preise im offenen Markt allmählich seit Beginn der Rekordernte von 5$038 Milreis per 10 kg = 40 Pfennige per Pfund unverzollt für Santos „good average" bis zur ungefähren Beendigung derselben auf ca. 3$200 Milreis per 10 kg = 28½ Pfennige per Pfund heruntergingen.

Der weitaus größte Teil der Syndikatskäufe, und zwar mehr als 7 Millionen Sack, ist bereits verschifft und lagert für Rechnung der interessierten Regierungen in Havre, Hamburg, Antwerpen, Bremen, London, Newyork und einigen anderen unbedeutenderen europäischen sowie amerikanischen Häfen.

Die Stellungnahme zur Kaffee-Valorisation seitens der Federal-Regierung, welch letztere sich anfänglich darauf beschränkt hatte, für eventuelle, dem Valorisationszweck dienende ausländische Anleihen — deren Unterbringung jedoch den betreffenden Einzelstaaten überlassen bleiben sollte — nur die Unionsgarantie zur Verfügung zu stellen, erfuhr wenige Monate nach Aufnahme der Syndikatskäufe eine vollständige Umwandlung, da die Unionsregierung sich den andauernden Reklamationen der Interessenten in den Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes wegen der in der Praxis ausschließlich die Interessenten des Staates São Paulo begünstigenden Durchführung der Syndikatskäufe nicht gut länger verschließen konnte.

Die Syndikatskäufe wurden nämlich von Anfang an fast nur auf Kaffeesorten beschränkt, welche die durch den Typ Nr. 7 amerikanisch repräsentierte Qualität meistens überschritten, mindestens aber erreichten. Durch diese Politik war in der Praxis der größte Teil der Produktion aus den Rio de Janeiro- und Minas Geraes-Zonen von den Syndikatskäufen so gut wie ausgeschlossen, da die Kaffeefarmen der letztgenannten Zonen im allgemeinen nur spärlich mit modernen maschinellen Hülfsmitteln für

die Behandlung und Sortierung des geernteten Kaffees ausgerüstet sind und infolge des mangelhaften Sortierens im Durchschnitt niedrigere Kaffee-„Typen“ (nicht zu verwechseln mit „Qualitäten“) produzieren, als durch Typ Nr. 7 amerikanisch repräsentiert wird. Die meisten Kaffeefarmen des Staates São Paulo, speziell die größeren Besitzungen, arbeiten hingegen mit deu modernsten Sortierungsmaschinen, so daß ein ganz bedeutender Teil der São Paulo-Ernte die durch Typ Nr. 7 amerikanisch repräsentierte Klasse übersteigt. Infolgedessen hörten die Verladungen der Ernten aus genannten beiden Staaten während der Monate Januar bis März buchstäblich auf, da die auf diese Weise benachteiligten Qualitäten für den Fall der Verschiffung im offenen Markt, d. h. nicht durch den ohnehin wesentlich höhere Preise gewährenden Kanal des Syndikats, ebensogut wie die Syndikatsverschiffungen dem Extra-Ausfuhrzoll von 3 Francs per Sack unterworfen waren, so daß ein Verkauf im offenen Markt zu anderen als ruinösen Preisen ein Ding der Unmöglichkeit war.

So entschloß sich die Federal-Regierung damals, selbst Verhandlungen mit ihren Londoner Bankiers zwecks eventueller Aufnahme einer größeren Anleihe anzuknüpfen, nicht allein um die nötigen Geldmittel zur Unterstützung der Kaffeeproduzenten Rio de Janeiros und Minas Geraes' durch umfangreiche Kaffeeaufkäufe niedrigerer Typen als Nr. 7 amerikanisch zu beschaffen, sondern um überhaupt die von der Paulistaner Regierung auf eigene Faust begonnene Valorisation im Sinne der Konvention von Taubaté „in integro“ durchzuführen.

Die Londoner Bankiers (Rothschild) sahen sich damals veranlaßt, die Übernahme einer ausschließlich den Zwecken der Kaffee-Valorisation dienstbar zu machenden Anleihe — es handelte sich um 5 Millionen £ — vorläufig abzulehnen, gleichzeitig stellten sie sich jedoch in der betreffenden Absage-Depesche der brasilianischen Federal-Regierung für die Unterbringung von Anleihen, welche andern als den gedachten Zwecken dienen sollten, in den schmeichelhaftesten Worten zur Verfügung.

Immerhin waren — trotz der inzwischen erfolgten Einstellung der Syndikatskäufe — im Juli 1907 bereits ca. 8 Millionen Sack Kaffee aus dem offenen Markt zurückgezogen worden, also eine erheblich größere Quantität, als die Vergrößerung des Weltvorrats infolge der letzten Rekordernte beträgt.

Die von der Bundesregierung neuerdings beabsichtigte ausländische Anleihe von 3 Millionen £, deren Plazierung die gesetzgebenden Körperschaften Brasiliens nach den jüngsten Nachrichten ihre Zustimmung kaum versagen dürften, soll denn auch weniger neuen Syndikatskäufen dienen,

als vielmehr zur teilweisen Ablösung von finanziellen Verpflichtungen gegen die bereits schwebenden Valorisations-Anleihen, sowie gegen die umfangreichen Kaffee - Konsignationen des Regierungs - Syndikats; mit andern Worten: ihr Erlös soll es vor allen Dingen ermöglichen, den für Syndikats-Rechnung in europäischen und nordamerikanischen Häfen lagernden Kaffee bis zur Besserung des offenen Marktes durchhalten zu können.

Man war Mitte des Jahres 1907 in eingeweihten Kreisen in Rio de Janeiro und São Paulo der Ansicht, daß es der brasilianischen Regierung gelingen würde, die beabsichtigte Anleihe dieses Mal durchzubringen, und nannte als voraussichtlichen Emissionskurs ca. 95 bei einer fünfprozentigen Verzinsung. Trotz der voraufgehenden Ablehnung des genannten Londoner Bankhauses (damals handelte es sich allerdings um einen um 2 Millionen £ höheren Betrag), brachte man den berühmten Namen „Rothschild" wieder in engste Beziehung zu der beabsichtigten Finanz-Transaktion. *)

Über das schließliche Schicksal der Kaffee-Valorisation, sowie auch über die Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit derselben gehen die Meinungen natürlich auch heute noch auseinander, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Polemik in der Presse über dieses interessante Thema inzwischen einen weit weniger leidenschaftlichen Charakter angenommen und einer weit besonneneren Auffassung der durch die übergroße Kaffeeernte geschaffenen schwierigen Situation Raum gelassen hat. Aber auch ganz abgesehen von dem schließlichen Ausgang dieser wagemutigen Staatsoperation, um nicht zu sagen „Spekulation", welcher meines Erachtens absolut von dem Ausfall der nächsten Kaffeernte respektive der beiden kommenden Ernten abhängen wird, so haben die Valorisations-Bestrebungen, d. h. die bisherigen andauernden Entziehungen so enormer Quantitäten aus dem offenen Markt auf alle Fälle verhindert, daß die brasilianischen Kaffeepreise auf ein die Pflanzer geradezu ruinierendes Niveau gesunken sind, auf welches sie ohne die zielbewußte Intervention der Regierung, also durch Belassung einer Jahresernte von ca. 20 Millionen Sack im offenen Markt, unzweifelhaft hätten gelangen müssen!

Freilich waren die Preise des offenen Marktes, als die Ernte der Saison 1906—1907 zur Neige ging, auf ein Niveau gesunken, welches man in Brasilien seit ungefähr 20 Jahren nicht gekannt hatte (3$200

---

*) Die besprochene Anleihe ist Anfang Oktober 1907 tatsächlich zu den genannten Bedingungen mit der Firma Rothschild in London abgeschlossen worden.

Milreis per 10 kg für Typ Nr. 7 amerikanisch in Rio de Janeiro), aber fast die Hälfte der ganzen Ernte ist den brasilianischen Pflanzern auf Basis von 4$667 per 10 kg für genannten Typ aus den Tresors der Regierung bar bezahlt worden, ein Preis, welcher nach Abzug der Produktionskosten immerhin eine befriedigende Rentabilität der Kaffeefarmen garantiert, durch welche viele Pflanzer in die Lage versetzt worden sind, einen Teil ihrer Produktion in Erwartung sich erholender Preise einstweilen aus dem Markte fernzuhalten. Was würde aber wohl aus dem Kaffeemarkte geworden sein, wenn jene regierungsseitig gekauften 8 Millionen Sack, mit andern Worten, wenn fast die Hälfte des voraussichtlichen Weltkonsums an Kaffee, der Spekulation im offenen Markt zur Verfügung gestanden hätte?

Daß die Kaffeepflanzer, besonders diejenigen der São Paulo-Zone, den größten Teil ihrer letztjährigen Ernte (1906-1907)) zu guten Milreispreisen verkaufen konnten, ist natürlich weiterhin als ein nicht zu unterschätzender Vorteil für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes im allgemeinen zu betrachten. Selbst im Falle eines völligen Scheiterns des Valorisations-Unternehmens, das allerdings — abgesehen von der noch kaum vorauszusehenden Preisentwicklung auf dem Kaffeemarkt, welche doch immerhin noch von anderen Faktoren mitreguliert wird, als lediglich von Produktion und Konsum, — die Vermehrung der auswärtigen Schulden Brasiliens, beziehungsweise des vornehmlich an der Valorisation interessierten Staates São Paulo, um einige Millionen £ notgedrungen zur Folge haben müßte, ist nicht nur die Kaufkraft, sondern auch die Steuerkraft der Kaffeezonen, infolge der für eine so enorme Quantität der Produktion künstlich hochgehaltenen Milreispreise nicht unwesentlich gestärkt worden, so daß die Regierung sich für ihre eventuellen Liquidations-Verluste durch einen Druck auf die Steuerschraube ohne Zweifel würde schadlos halten können. Ein Teil des für Valorisationszwecke mit großen finanziellen Opfern geliehenen Geldes würde in diesem Falle den interessanten Kreislauf aus den Gewölben der europäischen, respektive amerikanischen Bankiers durch die Tresors der brasilianischen Regierungen (bezw. der vom Regierungs-Syndikat bevollmächtigten Firmen) in die Taschen der Kaffeepflanzer und den gleichen oder ähnlichen Weg zurücknehmen.

Der nicht unerhebliche Teil des Goldes aber, welcher auf dieser kostspieligen Wanderung verloren geht, muß später entweder bei steigenden Kaffeepreisen, im Falle eines Erfolgs der Valorisations-Bestrebungen, wieder herausgewirtschaftet werden, oder die jetzt schadlos gehaltenen Kaffee-

pflanzer sowie auch alle indirekt vom Kaffeebau mehr oder weniger abhängigen Bevölkerungsklassen müssen die großen Opfer, welche die Regierung in ihrem Interesse vorübergehend brachte, in Form erhöhter Steuern später wieder auf sich nehmen.

Im Staate São Paulo besonders ist die Steigerung der Kaufkraft denn auch während der ersten Hälfte des Jahres 1907, in welcher Periode die Kaffee-Verschiffungen 5 936 846 Sack (gegen 2 285 962 Sack in den ersten 6 Monaten des Vorjahres) betrugen, eine ganz gewaltige gewesen, und zwar 47,1 Prozent! Die Importe aus dem Auslande betrugen nämlich vom 1. Januar bis zum 30. Juli 1907 nicht weniger als £ 4 182 803 (gegen £ 2 843 729 während der gleichen Periode des Vorjahres).

Zu dem Schluß, daß das Schicksal der Kaffee-Valorisation hauptsächlich von der Gestaltung der nächsten Ernte beziehungsweise Ernten abhängt, muß man, meines Erachtens, nach Vergleich der Entwicklung des Weltkonsums mit dem durch die jeweiligen Ernten beeinflußten „sichtbaren Weltvorrat“ notgedrungen kommen.

Die Zukunft des Kaffeemarktes hängt demnach voraussichtlich vom Ausfall der kommenden Ernten ab, und die Ernten sind wiederum zum größten Teil vom Wetter, d. h. vom unberechenbaren Spiel der Naturgewalten, abhängig. Die Erfahrung hat allerdings bis heute gelehrt, daß eine Kolossalernte — und als solche können wir die Ernte der verflossenen Saison rückhaltlos bezeichnen — fast regelmäßig von mehreren kleineren Ernten gefolgt wird; auch der Ausfall der nach der großen Ernte der Saison 1901—1902 folgenden bestätigte diese alte Erfahrung. Aber es könnte doch auch einmal eine Ausnahme von der Regel geben. Wer kann das voraussagen?

Die Ernte der jetzt beginnenden Saison 1907—1908 scheint nach annähernd übereinstimmenden bisherigen Meldungen klein, sogar besonders klein zu werden, denn die sich wiederholenden Schätzungen aus kompetenten Quellen halten sich hartnäckig innerhalb 6 bis 7¼ Millionen Sack für die Santoszone und zirka 4 Millionen Sack für das übrige Brasilien. Selbst bei Zugrundelegung der bisherigen höchsten Schätzung und Hinzurechnung der voraussichtlichen Gesamtproduktion aller übrigen Kaffeeländer von ca. 3½ Millionen Sack würde für 1907—1908 nur eine Gesamt-Weltproduktion von 14¾ Millionen Sack zusammenkommen, der ein voraussichtlicher Weltkonsum von ca. 17¾ Millionen Sack gegenüberstände.

Sollte sich sogar die bisherige höchste Schätzung als richtig erweisen, so ergäbe sich notgedrungen eine Verminderung des sichtbaren



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Kaffeetransport in Rio de Janeiro.

Weltvorrats um ca. $2^{3}/_{4}$ Millionen Sack. Die Situation in bezug auf Vorräte an Kaffee wäre dann, in Zahlen ausgedrückt, ungefähr wie folgt:

Sichtbarer Weltvorrat (visible supply) am 1. Juli 1907	ca.	16,400,000	Sack
abzüglich der dem offenen Markte entzogenen Syndikatskäufe von	ca.	8,000,000	„
		8,400,000	Sack
höchste bisherige Schätzung der Brasil-Ernte 1907—1908	ca.	11,250,000	„
voraussichtliche Gesamternte der übrigen Kaffeeländer .	ca.	3,500,000	„
		23,150,000	Sack
voraussichtlicher Weltkonsum	ca.	17,500,000	„
Verfügbarer sichtbarer Weltvorrat	ca.	**5,650,000**	Sack

Der *verfügbare* Weltvorrat, d. h. nach Diskontierung der festgehaltenen Regierungs-Stocks, wäre bei Zugrundelegung der bisherigen „höchsten" Schätzung der kommenden Ernte bei Beendigung derselben also nur ca. $5^{1}/_{2}$ Millionen Sack, und die konsumierenden Kaffeemärkte wären in diesem Falle — spätestens innerhalb Jahresfrist, voraussichtlich aber schon früher — gezwungen, die Reserven der brasilianischen Regierungen für ihre Bedürfnisse in Anspruch zu nehmen, was natürlich eine sofortige, merkliche Preissteigerung des Artikels zur Folge haben müßte.

Aber selbst wenn sich die bisherige höchste Schätzung von ca. $11^{1}/_{4}$ Millionen Sack für ganz Brasilien im Laufe der fortschreitenden neuen Ernte noch als zu niedrig erwiesen haben sollte und die Gesamt-Weltproduktion — wider Erwarten — die Höhe des voraussichtlichen Weltkonsums erreichen würde, so resultierte bei *dauernder* Zurückhaltung der für Regierungs-Rechnung gekauften 8 Millionen Sack nach Beendigung der kommenden Ernte (1907—1908) ein „verfügbarer" Weltvorrat von nur 8 000 000 Sack, während der sichtbare Weltvorrat vor Beginn der jetzt so gut wie beendeten Rekordernte (1906—1907) immerhin noch ca. 9 600 000 Sack betragen hat.

Die Fernhaltung jener 8 Millionen Sack Kaffee während einer längeren Zeitperiode aus dem offenen Markt würde voraussichtlich auch im zuletzt angenommenen „ungünstigsten" Falle schließlich nicht verfehlen können, den Kaffeemarkt infolge größeren Gleichgewichts zwischen Konsum und *verfügbaren* Vorräten zu kräftigen; außerdem wäre wertvolle Zeit gewonnen, um auf eine Konsum-Vergrößerung im Auslande erfolgreich einwirken zu können.

Das Resumé dieser Betrachtungen ist mehr oder weniger folgendes:

Der Erfolg der Kaffee-Valorisation wird davon abhängen, ob die alte Erfahrung, daß übermäßig große Brasil-Ernten nur in Zwischenräumen von 5 oder 6 Jahren einzukehren pflegen, sich auch diesmal wieder bestätigt; außerdem davon, ob die finanziellen Kräfte des Landes ausreichen werden, um die ungeheure Last, welche die Regierung demselben durch die offiziellen Kaffeekäufe aufgebürdet hat, bis zur Gesundung des Kaffeemarktes durchzuschleppen.

Immerhin wird das Streben der Leiter der brasilianischen Kaffeestaaten nach einer „Valorisierung" ihres Hauptausfuhrartikels, von dessen Produktion und Marktlage die gesamte wirtschaftliche Situation des Landes heute noch vorwiegend abhängig ist, im Auslande nicht mehr — wie zu Anfang des Unternehmens — als märchenhaftes, phantastisches Projekt bezeichnet, sondern man rechnet bereits vielfach mit der eventuellen Durchführbarkeit dieses wagemutigen Unternehmens, und interessierte Kreise haben wohl noch nie vorher mit gleicher Ungeduld wie in diesen Monaten die Schätzungen über die Höhe der kommenden Kaffeeernte erwartet.

Die brasilianische Konversionskasse.

Entstehungsgeschichte der Konversionskasse. — Gestaltung des Wechselkurses. — Ansammlung einer Goldreserve und Verminderung des Papiergeldes. — Ursachen der früheren Papiergeld-Entwertung. — Bewegung des ausländischen Kapitals. — Heilsame Finanzpolitik des früheren Präsidenten „Campos Salles“ und Effekt derselben. — Ursachen der Kurssteigerung seit 1905. — Die Befestigung des brasilianischen Staatskredits im Auslande. — War der Kurs von 15 pence der geeignetste zur gesetzlichen Festlegung? — Divergierende Währungs-Interessen der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie. — Projektierte graduelle Hebung des Kursstandards. — Größere finanzielle Opfer in diesem Falle. — Beispiele anderer Länder. — Vorteile einer baldigen definitiven Währungsreform für alle Berufsklassen. — Die Nachteile einer eventuellen graduellen Steigerung des Wechselkurses. — Gesteigertes Interesse des ausländischen Kapitals seit Fixierung desselben. — Günstiger Einfluß auf die Einwanderung. — Das deutsche Element für die Kolonisation. — Vergleich zwischen der Einwanderung in Brasilien und Argentinien im Zusammenhang mit der Währungsfrage. — Einfluß der Kolonisation auf die landwirtschaftliche Produktion und auf die Gestaltung der Ausfuhr. — Das Beispiel Argentiniens.

Der enge Zusammenhang des im vorhergehenden Abschnitt eingehend betrachteten Kaffeevalorisations-Projekts mit der Entstehung der brasilianischen Konversionskasse, sowie die Bedeutung der mit Hülfe dieser Kasse inzwischen herbeigeführten Fixierung des Wechselkurses für die Valorisations-Bestrebungen wurde bereits angedeutet.

Ich wende mich nuumehr der Entstehungsgeschichte der Konversionskasse und der Schilderung des voraussichtlichen Einflusses einer durch die Kursfixierung vorbereiteten späteren Währungsreform auf die wirtschaftliche und besonders auf die industrielle Entwicklung Brasiliens zu.

Die Schaffung einer Konversionskasse war ursprünglich, wie früher schon erwähnt, lediglich ein Nebenprojekt des Kaffeevalorisationsplans. Besonders um die Mitte des Jahres 1906, nach Eintreffen der ersten, hinter der Wirklichkeit noch erheblich zurückbleibenden Schätzungen der bevorstehenden, außergewöhnlich großen Kaffeernte, steigerte sich in den an

der Valorisation des Kaffees direkt oder indirekt interessierten Kreisen die erklärliche Furcht vor einer weiteren Erhebung des Wechselkurses — welch letztere man erwartete, teils infolge der gegen die größere Kaffee-ernte vorauszusehenden umfangreicheren Trassicrungen auf das Ausland, teils wegen des ebenfalls vorauszusehenden besonders starken Angebotes von Tratten gegen die laufende, zu hohen Preisen nach dem Auslande abgehende Gummiernte, sowie gegen die englischen Anleihen für die Hafenbauten in Rio de Janeiro etc. Eine weitere erhebliche Kurssteigerung hätte aber natürlich irgendwelche eventuellen Erfolge der Valorisations-Bestrebungen, d. h. die Erreichung einer Wertsteigerung des Kaffees im Auslande paralysieren müssen, da die Milreiserlöse der Kaffeepflanzer im ungefähren Verhältnis zur Kurserhöhung, entsprechend niedrige geworden wären, ohne daß die in brasilianischer Währung zu zahlenden Produktionskosten sich hätten reduzieren lassen können.

Die leicht erkennbare Wechselwirkung zwischen diesen ökonomischen Faktoren, mit andern Worten: die Überzeugung, daß irgend ein offizielles Unternehmen zwecks Valorisierung des Kaffees ohne die Hülfe eines stabilen, möglichst unter dem Durchschnitt der letzten Zeit stehenden Wechselkurses schließlich erfolglos sein müßte, wurde Veranlassung dazu, daß die beiden Probleme, das der Kaffee-Valorisation und das der Kurs-fixierung, in ein Joch gespannt wurden, unter welchem der unter der Last einer übermäßig großen und infolgedessen voraussichtlich auf den fremden Märkten ungünstig bewerteten Kaffeernte ächzende Staatskarren aus den unsicheren, schlüpfrigen Wegen der Überproduktion und der verderblichen Kursschwankungen auf den festen, glatten Weg der Valorisierung und der Kurs-Stabilität herausgezogen werden sollte.

Die Schwäche des Unternehmens bestand nun im wesentlichen darin, daß man von zwei an und für sich verschiedenen Problemen, dem ökonomischen, bestehend in der beabsichtigten Valorisierung des Hauptprodukts des Landes, und dem finanztechnischen, d. h. der beabsichtigten Kurs-fixierung durch Schaffung einer Konversionskasse, gerade das für die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens wichtigste und natürlichere Problem: die Fixierung des Wechselkurses, dem anderen, weit schwieriger durchzuführenden Valorisationsplan unterordnete und die Kursfixierung gewissermaßen nur als einen nützlichen Handlanger am Valorisationsbau beschäftigen wollte.

Die Entwicklung der Verhältnisse in Brasilien hat inzwischen sowohl diejenigen Wirtschafts-Politiker, welche in der Konversionskasse nur ein notwendiges Anhängsel zu dem ihnen wichtiger erscheinenden Valori-

sationsplan sehen wollten, als auch die vielen prinzipiellen Gegner der Kursfixierung respektive diejenigen, welche diesem Unternehmen ein baldiges unrühmliches Ende prophezeiten, gelehrt, daß gerade die Schaffung der Konversionskasse, sowie die damit Hand in Hand gehende Vorbereitung einer späteren Währungsreform am ehesten dazu berufen waren, einen äußerst heilsamen Einfluß auf die Entwicklung der finanzwirtschaftlichen Zustände in Brasilien auszuüben.

Der neue Finanzminister, Dr. David Campista, der Schöpfer des Konversionsplanes, welcher die Bedeutung der Stabilität des Wechselkurses für Brasilien schon längst erkannt hatte, richtete gleich nach Übernahme der Staatsgewalt seitens des einer Währungsreform freundlich gesinnten jetzigen Bundespräsidenten sein ganzes Bestreben darauf, die sich auf die Kursfixierung und auf die Errichtung der Konversionskasse beziehende Regierungsvorlage in den gesetzgebenden Körperschaften so schnell wie möglich sanktionieren zu lassen, und war schon am 22. Dezember 1906 in der Lage, diese neue Institution unter dem Namen

Caixa de Conversão

dem öffentlichen Verkehr übergeben zu können.

Die bis heute gezeitigten Erfolge der neuen Konversionskasse sind in weitesten Kreisen bekannt. Die zahlreichen Zweifler, Nörgler und falschen Propheten sind zum größten Teil verstummt, und die Konversionskasse ist nach der Art und Weise ihres bisherigen, mehr als halbjährigen Funktionierens als ein feststehender Faktor im Wirtschaftsleben der brasilianischen Republik zu betrachten.

Ganz abgesehen von dem schließlichen Ausgang der Kaffeevalorisations-Bestrebungen, welcher heute — trotz all der endlosen Kommentare in der brasilianischen wie der europäischen Presse — noch kaum mit Bestimmtheit vorauszusehen ist, so hat das schwierige Valorisations-Projekt der drei Kaffeestaaten Brasiliens wenigstens das Gute für sich, daß es die mehr oder weniger direkte Veranlassung zur inzwischen zum Gesetz gewordene Fixierung des Wechselkurses war, deren segensreiche Folgen schon während der verhältnismäßig kurzen Zeit seit Öffnung der Kasse ganz unverkennbar gewesen sind.

Ein Blick auf die Kurstabelle für die seit Öffnung der Konversionskasse verflossenen Monate genügt, um den Einfluß der Tätigkeit dieser Kasse auf die Stabilität des Wechselkurses zu zeigen:

Während des Jahres 1905 schwankte der Kurs zwischen den Extremen von $18^1/_8$ und $13^7/_{32}$ pence per Milreis; im Jahre 1906 bewegten sich die

— teilweise heftigen — Schwankungen zwischen $17^5/_8$ und $14^1/_2$ pence. Seitdem die Konversionskasse ihre Pforten öffnete, bis zum 30. Juni 1907, fluktuierte der Wechselkurs jedoch nur innerhalb der ganz geringen Marge von $^5/_{16}$ pence; das Kursmaximum war seit jener Zeit $15^3/_8$, das Kursminimum $15^1/_{16}$ pence.

Ähnliche Kursschwankungen sind — trotz des Eingreifens der Konversionskasse — natürlich nicht zu vermeiden, so lange der weitaus größte Teil des umlaufenden Papiergeldes noch aus unkonvertierbaren Noten besteht und die Höhe der angesammelten Goldreserve einstweilen eine positive Währungsform (mit durch Gesetz festgelegtem veränderten Goldstandard) nicht gestattet. Sogar der Tageswechselkurs zwischen Ländern mit Goldwährung wird durch die jeweilige Lage des Geldmarktes mehr oder weniger beeinflußt, wenn auch die Schwankungen infolge dieser Beeinflussungen nur sehr geringe sein können.

Bis heute hat die brasilianische Konversionskasse das aufgestellte Programm nicht verlassen, und es ist nicht einzusehen, weshalb das von ihr verfolgte Ziel = Fixierung (Stabilität) des Wechselkurses auf 15 pence bis zur Ansammlung einer Goldreserve von 20 Millionen Pfd. Sterling (d. h. 320 Millionen Milreis zum Kurse von 15 pence) nicht erreicht werden sollte.

Seinerzeit wurde — sowohl in Brasilien wie auch in Europa — dem bis heute in glänzender Weise innegehaltenen „funding-loan"-Vertrage ein gänzlicher Mißerfolg allgemein vorausgesagt, und die Tatsachen haben jene pessimistischen Prophezeiungen einfach Lügen gestraft.

Das im Umlauf befindliche unkonvertierbare Papiergeld, dessen Summe Ende August 1898 noch 788 364 614 $ 500 Milreis (also annähernd 790 000 Contos de reis) betrug, ist bis zum 30. Juni 1907 auf 662 220 488 Milreis, also um den stattlichen Betrag von ungefähr 126 Millionen Milreis (= 126 000 Contos de reis) vermindert worden, welch letztere natürlich — soweit sie vor Inkrafttreten des Konversionsgesetzes aus dem Verkehr zurückgezogen waren — vernichtet sind, während gegen jenen, nach dem 23. Dezember 1906 aus dem Verkehr zurückgezogenen und vernichteten Teil unkonvertierbarer Banknoten der korrespondierende Betrag konvertierbarer Noten gegen entsprechende Goldeinlagen von der Konversionskasse ausgegeben worden ist.

Die Gesamt-Golddepositen betrugen am 27. Juli 1907 bereits £ 5 778 210 17 2 im Milreiswerte von 92 451 374 $ 411 auf Basis des gesetzlichen Kurses von 15 pence, so daß also innerhalb von 7 Monaten die angesammelte Goldreserve wesentlich mehr als ein Viertel der

durch Gesetz festgelegten Summe von 20 Millionen Pfd. Sterling betragen hat.

An Überschüssen aus den erhobenen Goldzöllen auf die ausländische Einfuhr, deren Gesamtbeträge größer waren als die Goldbedürfnisse der Federalregierung (für ausländischen Zinsen- und Amortisationsdienst usw.) wurden der Konversionskasse bis zum 31. März 1907 allein £ 62500 in Gold, gleich 1 Million Milreis, zugeführt und für den gleichen Betrag konvertierbare Noten ausgegeben gegen Vernichtung des korrespondierenden Betrages unkonvertierbaren Papiergeldes.

Auf diese Weise wird die für die spätere Währungsreform anzusammelnde Goldreserve auf sicherer Basis stetig aufgebaut, und der Betrag des umlaufenden unkonvertierbaren (d. h. unter Zwangskurs stehenden) Papiergeldes allmählich reduziert, ohne daß die für den Verkehr notwendige Geldzirkulation eine Einschränkung erfährt, da die Zurückziehung unkonvertierbarer Noten erst nach Maßgabe der Golddepositen und nach Ausgabe des entsprechenden Betrages konvertierbaren, d. h. durch Gold garantierten Papiergeldes vor sich geht.

Es steht demnach zu erwarten, daß in absehbarer Zeit die ganze Zirkulation unkonvertierbarer Noten, ohne irgendwelche Störung der ökonomischen Zustände des Landes, durch entsprechende Zirkulation von Noten ersetzt sein wird, welche zu jeder Zeit auf Vorzeigen in Gold umgewechselt werden können, wie es seit dem 22. Dezember 1906 mit den von der Konversionskasse ausgegebenen, durch die Goldreserve garantierten Noten geschieht.

Die Gestaltung der Wechselkursverhältnisse ist in Brasilien, wie in jedem andern Lande ähnlicher Entwicklung, eng liiert gewesen mit der Bewertung im Auslande des unter dem Zwangskurse stehenden Papiergeldes. In bezug auf die Wechselwirkung zwischen Kurs und ökonomischen sowie finanziellen Verhältnissen eines Landes wird jedoch vielfach Ursache mit Wirkung verwechselt! Fast ausnahmslos ist die Kursgestaltung nicht die Ursache, sondern vielmehr die Folge, d. h. der Effekt der Minderbewertung des zirkulierenden Papiergeldes, und diese Bewertung hängt andrerseits im wesentlichen von verschiedenen Faktoren wirtschaftlicher, finanzieller sowie allgemein politischer Art des betroffenen Landes ab, wie z. B. der Prosperität der Bodenkulturen, des Handels und der Industrie, der Situation des Staatshaushalts, der innerpolitischen Zustände, sowie — last not least — von den mehr oder weniger befriedigenden Beziehungen zum Auslande usw. usw.

Bevor ich mich nun mit dem voraussichtlichen Einfluß der Kurs-

fixierung auf die wirtschaftliche, besonders auf die industrielle Entwicklung Brasiliens sowie mit der interessanten Frage beschäftige, warum gerade das Kursniveau von 15 pence per Milreis für die gesetzliche Fixierung des Wechselkurses gewählt worden ist, halte ich es für angebracht, zum besseren Verständnis der ganzen darauf bezüglichen Entwicklung die Ursachen der bekannten, außerordentlichen Entwertung des brasilianischen Papiermilreis während der Jahre 1890 bis 1903, sowie der später erfolgten Kurssteigerungen, in großen Umrissen darzulegen.

Noch heute begegnet man vielfach der Ansicht, als sei die fortschreitende Entwertung des brasilianischen Milreis hauptsächlich die Folge des andauernden Sinkens der Kaffeepreise während früherer Jahre gewesen. Die wirkliche Ursache dieser Entwertung ist hingegen weit weniger in dem Preisniedergang desjenigen Artikels zu suchen, der früher fast ausschließlich den Nationalwohlstand des Landes regulierte und noch heute — trotz des sich in den Handelsbilanzen mehr und mehr in den Vordergrund drängenden Rohgummis — die Hauptrolle in der brasilianischen Ausfuhr spielt, sondern in der riesenhaften Vermehrung des Papiergeldes während der Jahre 1890 bis 1894.

Während der Wechselkurs sich noch im Jahre 1889, nach einer Verminderung des zirkulierenden Papiergeldes auf ca. 192 800 000 Milreis, sogar über den legalen Standard von 27 pence, den sogenannten Goldkurs, hinaus auf 28½ pence heben konnte — bei steigender Tendenz der Kaffeepreise — bereiteten die durch die Proklamierung der Republik geschaffenen neuen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im November desselben Jahres diesem hohen Kursstand ein jähes Ende. Man brauchte zur Befriedigung unvorhergesehener Bedürfnisse infolge der inneren politischen Konstellation viel Geld, das aber nicht in genügenden Mengen zu beschaffen war.

Von Europa konnte man kaum erwarten, daß es dem neugeborenen Staatswesen bereitwilligst Anleihen — es sei denn zu geradezu onerösen Bedingungen — gewähren würde, denn die neue Republik hatte ihre Feuerprobe noch nicht bestanden. Daher entschloß sich die Regierung in Rio de Janeiro kurzerhand zur Emittierung neuen Papiergeldes, welche natürlich ohne Vorhandensein einer entsprechenden Metallreserve nichts anderes bedeutete als „Zwangsanleihe" im eigenen Lande! Es wurden andauernd neue Papiergeld-Emissionen dekretiert, bis man im Jahre 1894 glücklich bei der enormen Zirkulationssumme von 712 Millionen Milreis angelangt war. Diese außergewöhnliche Fabrikation von Papiergeld brachte



Originalaufnahme von T. Malta de Campos, Rio de Janeiro.

Die neue „Rua Visconde de Inhaúma“ mit dem Gebäude der Konversionskasse (rechts).

den Wechselkurs aufs Ausland schließlich auf das bis dahin gänzlich unbekannte Niveau von 10 pence herunter.

Von 1895 bis 1898 kamen dann noch weitere ca. 75 Millionen hinzu, und der papierne Segen drückte den Wechselkurs allmählich bis auf den größten Tiefstand von $5^{31}/_{32}$ pence im Jahre 1898!

Natürlich floh das einigermaßen liquide Privatkapital vor diesen stetig fortschreitenden Kursrückgängen aus dem Lande, und allzu optimistische fremde Kapitalisten haben ihr Vertrauen zur baldigen Rückkehr gesunderer Kursverhältnisse, für welche jedoch jedwede begründete Hoffnung damals in weiter Ferne lag, schwer büßen müssen. Nur für die heimischen Industriellen, soweit sie ihre maschinellen Einrichtungen usw. zum größten Teil zu den früheren höheren Kursen aus Europa importiert und genügend eigenes Kapital zur Verfügung hatten, um die finanzielle Krisis jener Jahre überstehen zu können, war diese Kursentwicklung geradezu Wasser auf ihre Mühle wegen der ungeheuren Verteurung der ausländischen Artikel, gegen welche sie konkurrierten.

Auch die Federal-Regierung befand sich in wenig beneidenswerter Lage. Die Zins- und Amortisationsverpflichtungen gegen die damals schon erheblich angewachsenen ausländischen Anleihen, welche bis zum Jahre 1895 — ohne Berücksichtigung allerdings der unerheblichen Amortisationen — bereits ca. 44 Millionen Pfund Sterling betrugen, erforderten bei der zu jener Zeit herrschenden Entwertung des Papiermilreis einen so ungeheuren Betrag nationalen Geldes, daß derselbe auch nicht annähernd aufzubringen war, trotz der recht hohen indirekten Steuern, deren Erträge infolge Schädigung der Einfuhr durch die niedrigen Kurse ohnehin eher geringer werden mußten, da die indirekten Steuern in der Hauptsache aus Zöllen auf die ausländische Einfuhr bestanden.

Der zielbewußten Finanzpolitik des Herrn Dr. Campos Salles gelang es bekanntlich durch Abschluß des berühmten „funding-loan"-Vertrages, Brasilien vom Staatsbankerott zu retten. Eine Hauptbedingung der Londoner Gläubiger (Rothschild) war jedoch die unverzügliche Verminderung des umlaufenden Papiergeldes, von welcher man berechtigterweise eine allmähliche Hebung des Wechselkurses erwartete.

Allgemein bekannt ist, in welch durchaus einwandfreier Weise Brasilien den neuen übernommenen Verpflichtungen nachkam. Die Verminderung und Verbrennung von Papiergeld wurde nicht allein während der im Moratorium stipulierten drei Jahre durchgeführt, sondern nachher weiter fortgesetzt, ohne daß die Zins- und Amortisationszahlungen irgendwelche Unterbrechung erfuhren.

Der Effekt jener energischen Finanzpolitik ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Der Wechselkurs erholte sich allmählich, stieg bis zum Jahre 1900 ungefähr auf 12 pence und blieb nach einigen heftigen Schwankungen des nächsten Jahres, je nach Angebot und Nachfrage von Goldwechseln, mehr oder weniger auf dieser Höhe mit einer Beharrlichkeit, daß sich Landwirtschaft, Handel und Industrie schon daran gewöhnten, diesen Kurs als Norm zu betrachten, und man vielfach geneigt war, in dem (durch nichts garantierten) Kursstand von ca. 12 pence die Rettung aus dem schwierigen Kursproblem zu erblicken.

Wie wenig Fundament diese vage Hoffnung hatte, zeigte die Gestaltung des Wechselkurses im Laufe des Jahres 1905 und die verhältnismäßig schnelle Erhebung des Kurses bis zum Maximum von ca $18^1/_8$ pence Ende August jenes Jahres.

Über die Ursache dieser Steigerung herrschen noch heute stark divergierende Meinungen, und von vielen Seiten werden als Begründung die Finanz-Operationen der Regierung des Herrn Dr. Rodrigues Alves zum Zwecke einer allmählichen Hebung des Wechselkurses auf den legalen Standard von 27 pence angegeben. Wenn nun auch die finanzpolitischen Bestrebungen des genannten Bundespräsidenten, welche unverkennbar auf die höhere Bewertung des Papier-Milreis im Auslande gerichtet waren, zugegeben werden müssen, so wurde immerhin bei der Beurteilung der Gestaltung des Wechselkurses auch hier Ursache und Wirkung vielfach verwechselt.

Selbst den Einfluß der Finanz-Operationen seitens der „Banco da Republica" im Auftrage des Finanz-Ministeriums zum Zwecke einer künstlichen Kurs-Erhebung zugegeben, so hätte eine solche Steigerung — ohne Mitwirkung natürlicher ökonomischer Ursachen — immerhin nur von vorübergehender Dauer sein können. Das zeigt so recht deutlich die Tatsache, daß noch 10 Monate nach Aufhören jener Transaktionen (d. h. nach den letzten Trassierungen gegen die in Frage kommenden Londoner Anleihen) der Wechselkurs nicht nur auf gleicher Höhe wie unter dem Effekt der Trassierungen für Regierungs-Rechnung verblieb, sondern im Gegenteil eher noch steigende Tendenz aufwies.

Die positiven Ursachen für die andauernde Erhebung des Wechselkurses waren eben natürlicherer und soliderer Art. Vor allen Dingen war es der befestigte brasilianische Staatskredit im Auslande, teils infolge der durchaus zuverlässigen Einhaltung der mit dem „funding-loan" übernommenen Verpflichtungen, teils auf Grund der fortgesetzt günstigen Handelsbilanzen, der die Höherbewertung des Papier-

Milreis verursachte. Unmittelbarer wirkten dabei allerdings die umfangreichen Trassierungen für Rechnung der Regierung, sowie das starke Angebot von Goldwechseln gegen die nicht allein in bezug auf Quantität, sondern auch nach Maßgabe der äußerst vorteilhaften Preisentwicklung günstigere Gummiernte der Saison 1904—1905. Ohne eine allgemeine höhere Bewertung der wirtschaftlichen Faktoren Brasiliens im Auslande hätte nach Aufhören jener Saison-Trassierungen und jener offiziellen finanziellen Transaktionen der Kurs aber ganz sicher wieder weichen müssen.

Das während vergangener Jahre geflohene Privat-Kapital, welches sich nach Erholung der Kurse von dem größten Tiefstand und nach Verbleib auf dem Niveau von ungefähr 12 pence während dreier Jahre wieder langsam hervorgewagt hatte, begann nach Erhebung des Kurses über 12 pence wiederum auszuwandern, nicht etwa aus Furcht vor wiederholter Entwertung, wie in früheren Jahren, denn es hatte ja — ganz abgesehen von Zinsen oder sonstigen Gewinnen — unterstützt durch die Finanz-Operationen der Regierungen, am Kurse ansehnlich verdient, sondern es wanderte vielmehr, um diesen schönen und bei so unsicheren Valuta-Verhältnissen doppelt erfreulichen Gewinn schnell in den sicheren Hafen der ausländischen Goldwährung zu bugsieren. Für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ist dieser wegen der Unzuverlässigkeit der Währungsverhältnisse natürlich schwankende Wagemut ausländischen Privatkapitals bisher ziemlich wertlos gewesen.

Vor Inkrafttreten der gesetzlichen Kursfixierung auf 15 pence per Milreis und vor Öffnung der Konversionskasse wurde in Brasilien die Frage aufs lebhafteste diskutiert, welcher Kurs mit Rücksicht auf die spätere Durchführung der Währungsreform die geeignetste Grundlage abgeben würde. Wie nicht anders zu erwarten, waren die geäußerten Meinungen vielfach durch Sonderinteressen getrübt, und während die der Landwirtschaft angehörenden Kreise meistens für eine gesetzliche Fixierung auf 12 pence plaidierten, wollten andere das Heil Brasiliens nur in einer allmählichen Erhebung des Kurses bis zum heute noch nominell gültigen Standard von 27 pence erblicken, unter der Begründung, daß jede gesetzliche Festlegung des Goldkurses auf einer Basis unter 27 pence eine gewaltsame Schädigung aller Besitzer brasilianischen Papiergeldes bedeute. Die Vertreter dieser letzteren Ansicht vergaßen natürlich zu gern, daß von den zu jener Zeit ungefähr im Umlauf befindlichen 667 Millionen Milreis Papier bei weitem der größte Teil, d. h. annähernd 500 Millionen, während der letzten 30 Jahre (1876 bis 1905) emittiert worden war, und daß der

Durchschnittskurs dieser Periode kaum 16½ pence betragen hat. Woher wollten die Besitzer brasilianischen Papiergeldes, die den weitaus größten Teil des Besitzes zweifellos erst während der letzten 2 bis 3 Jahre erworben hatten, sich denn das Recht zurechtkonstruieren, für jeden Papiermilreis einen Goldwert von 27 pence beanspruchen zu können?

Die kommerziellen und industriellen Kreise hingegen, besonders die ersteren hielten sich mehr von diesen Extremen fern, obgleich das Ideal der Importeure von jeher ein dauernd hoher, dasjenige der nationalen Industrie andererseits ein dauernd niedriger Wechselkurs gewesen ist; der größte Teil der produktiven Klassen sehnte sich überhaupt nach Stabilität des Kurses, und mit vollem Recht! Selbst eventuelle große Kursgewinne entschädigen auf die Dauer nicht für die empfindlichen Störungen und Verluste im Handelsverkehr, wie in der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion, welche sprunghafte Kursveränderungen bis zu 2 oder 3 pence im Laufe eines einzigen Monats, wie Brasilien sie schon erfahren mußte, sowohl Kaufleuten wie Landwirten und Industriellen notgedrungen verursachen müssen.

Meines Erachtens war nun sowohl der Zeitpunkt als auch der gewählte Standard von 15 pence für die Fixierung des Wechselkurses ganz und gar geeignet. Für ersteren spricht nicht nur die politische, sondern auch die finanzielle und wirtschaftliche Lage Brasiliens. Die äußeren Beziehungen zu den übrigen Nationen waren, abgesehen von vorübergehenden handels-politischen Differenzen mit Argentinien, durchaus befriedigend; in der inneren Politik ging es seit ungefähr 12 Jahren — einige schnell bezwungene Störungen in der Hauptstadt, sowie einen mit Waffengewalt energisch unterdrückten Aufstand im Innern des Staates Bahia vor mehreren Jahren ausgenommen — friedlich zu. Der Staatskredit im Auslande war gefestigt, und die Staatseinnahmen wiesen von Jahr zu Jahr wachsende Erträge auf. Die Produktion im allgemeinen, besonders aber die Produktion landwirtschaftlicher Herkunft, und mit ihr der Auslandexport hatten sich ebenfalls wesentlich gesteigert und ließen, trotz der bevorstehenden Krisis im Kaffeemarkt, erheblich größere Erträge bestimmt voraussehen.

Auch die Wahl des Standards von 15 pence halte ich für eine durchaus glückliche, weil dieses Kursniveau der landwirtschaftlichen und finanziellen Situation des Landes zur Zeit der gesetzlichen Festlegung gut entsprach und überdies den Durchschnitt der verflossenen 25 Jahre (1882 bis 1906) sowie der voraufgegangenen 2 Jahre (Juli 1904 bis Juni 1906: Durchschnitt ca. 15,13 pence) annähernd repräsentierte.

Die Dekretierung der Kursfestlegung auf 15 pence bedeutete also ge-

wissermaßen nichts anderes als eine beabsichtigte offizielle Konsolidierung der natürlichen, ökonomischen Entwicklung Brasiliens während eines Menschenalters. Sie kann heute schon nach dem bisherigen Erfolge der Konversionskasse, auf welche sie sich stützt, als eine solide Basis für die später durchzuführende Währungsreform gelten.

Bekanntlich sah das Konversionsprojekt eine spätere graduelle und jedesmal durch besonderes Gesetz zu bestimmende Erhebung des „offiziellen", vorläufig auf 15 pence festgelegten Wechselkurses bis zum einstweilen noch gültigen legalen (nominellen) Gold-Standard von 27 pence vor, mit welcher eventuell begonnen werden sollte, nachdem die Goldreserve der Konversionskasse auf 20 Millionen Pfund Sterling angewachsen, d. h. nachdem für 320 Millionen Milreis durch Gold garantierte, konvertierbare Noten in den Verkehr gebracht sein würden, unter gleichzeitiger Zurückziehung respektive Vernichtung des entsprechenden Betrages unkonvertierbarer. In der Ausführung dieses Teils des Projektes wäre entschieden der schwache Punkt des Konversions-Unternehmens zu erblicken, und im Interesse des wirtschaftlichen Fortschritts Brasiliens ist nur zu wünschen, daß von dieser auf dem Papier stehenden Bestimmung niemals Gebrauch gemacht wird. Brasilien bedarf zu einer soliden wirtschaftlichen Entwicklung vor allem einer stabilen Währung, und zwar sollte die definitive Währungsreform so bald wie nur möglich in Angriff genommen werden.

Es ist wohl auch anzunehmen, daß die Aufnahme der Bestimmung über die spätere graduelle Erhebung des offiziellen Wechselkurses bis zum legalen, d. h. nominell-legalen Standard von 27 pence ins Konversions-Projekt, mehr als eine Art Kompromiß zwischen den Vertretern der in bezug auf die Höhe des für eine definitive Währungsreform festzusetzenden Kurses bisher noch stark divergierenden Interessenkreise zu betrachten ist, durch welchen die Schöpfer des Konversionsprojekts die Durchbringung des darauf bezüglichen Gesetzes in seiner heutigen (prinzipiellen) Fassung überhaupt ermöglichen wollten.

Es liegt doch auf der Hand, daß — abgesehen von den bedeutend größeren Opfern und Anstrengungen zwecks Ansammlung der für die definitive Währungsreform erforderlichen Goldreserve im Falle einer graduellen Erhebung des Kurses auf 27, anstatt auf Basis des heute gültigen Kurses von 15 pence — eine solche, enorm komplizierte Finanztransaktion oder, besser gesagt, die mehrmalige Wiederholung solcher an und für sich die ökonomischen Kräfte eines jungen Landes aufs äußerste an-

spannenden Transaktion, selbst im Falle der noch zweifelhaften praktischen Durchführbarkeit in finanztechnischer Hinsicht, ganz einschneidende, unter Umständen direkt verhängnisvolle Störungen, nicht allein in der Geldzirkulation, sondern überhaupt im ganzen kommerziellen Verkehr, hervorrufen müßte.

Man braucht deshalb noch kein Finanzgenie zu sein, um schnell zu erkennen, daß eine auf gradueller Erhebung des Wechselkurses basierte Konversion beziehungsweise vorbereitete Währungsreform praktisch schwer ausführbar, und, wenn überhaupt ausführbar, daß sie dem Lande so außerordentliche finanzielle Lasten auferlegen und eine dermaßen ausgedehnte Zeitperiode erfordern würde, daß die von einem höheren Goldstandard erhofften (nicht einmal bestimmt vorauszusetzenden) Vorteile auch nicht annähernd für die jahrelangen, bedeutenden Störungen in der wirtschaftlichen Entwicklung entschädigen könnten.

Nehmen wir den ungefähren Bestand des vor Eröffnung der Konversionskasse noch umlaufenden Papiergeldes mit rund 667 Millionen Milreis (d. h. 667 000 Contos de reis) an, so würde eine Konvertierung — ob mit gradueller oder plötzlicher Kurserhebung kommt bei diesem Vergleich nicht in Frage — zum jetzt noch gültigen legalen Standard von 27 pence die Ansammlung einer Goldreserve von 75 Millionen Pfund Sterling erfordern, während die definitive Währungsreform auf Basis des inzwischen provisorisch festgelegten Kurses von 15 pence die Ansammlung einer Goldreserve von nur $41^3/_4$ Millionen Pfund beanspruchte.

Wieviel Jahre länger das Land im ersteren Falle entweder die Nachteile einer unsicheren Valuta — denn zwischen provisorischer Kursfixierung und Währungs-„Reform" ist doch ein himmelweiter Unterschied — zu ertragen hätte, oder welche enorm gesteigerten Opfer das Volk an direkten oder indirekten Steuern auf seine schon stark belasteten Schultern zu nehmen hätte, geht mehr oder weniger daraus hervor, wenn man die Höhe der seit Bestehen der Konversionskasse gesammelten Metallreserve (in sieben Monaten ca. $5^3/_4$ Millionen Pfund Sterling) mit dem Mehrbetrage der Metallreserve vergleicht, welche die Konvertierung auf Basis von 27 pence per Milreis erfordern würde (ca. $33^1/_4$ Millionen Pfund Sterling, d. h. 75 anstatt $41^3/_4$ Millionen) — ohne die empfindlichen Störungen infolge der eventuellen graduellen Erhebungen überhaupt in Berücksichtigung zu ziehen.

Dermaßen glänzend wird sich die fernere Gestaltung der brasilianischen Handelsbilanzen auch nicht entwickeln können, daß riskiert werden dürfte, diese enorme Last dem jungen Lande innerhalb weniger Jahre



aufzuerlegen, und die wirtschaftliche Lage Brasiliens seit Eröffnung der Konversionskasse darf immerhin mit Recht eine günstige genannt werden, um jenem Vergleich Wert zu verleihen.

Betrachten wir doch die erfolgreichen Währungsreformen anderer Länder, welche aus der Zirkulation von Papiergeld mit Zwangskurs zur Goldzirkulation, beziehungsweise zur Zirkulation konvertierbarer, durch entsprechende Metallreserve garantierter Noten übergegangen sind, z. B. diejenige Rußlands, Österreich-Ungarns, Italiens, Mexikos und bis zu einem gewissen Grade Argentiniens, so ergibt sich in allen Fällen, daß nicht der nominelle „Idealkurs“ früherer Jahre, sondern derjenige Kurs als Basis für die Währungsreform, beziehungsweise für die vorbereitende Konvertierung gewählt wurde, welcher — als Durchschnittskurs der letzten Jahre — die zurzeit herrschende ökonomische Situation des betreffenden Landes am besten repräsentierte.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Brasilien die Welt mit einem finanziellen Kunststück wird überraschen können, welches ältere, in Finanzangelegenheiten erfahrenere Nationen nicht fertig gebracht haben. Es ist ferner kaum anzunehmen, daß die einsichtigen Finanzpolitiker in Brasilien sich seinerzeit dazu entschließen werden, die während der Regierung des Herrn Campos Salles mit größter Energie und vielem Geschick konsolidierte finanzielle Lage des Landes, dessen neuerliches Bestreben, aus dem verderblichen Zwangskurs endlich herauszukommen, in finanziellen und kommerziellen Kreisen des In- und Auslandes freudig begrüßt worden ist, durch den immerhin riskanten Versuch eines solchen Kunststücks ernstlich zu gefährden.

Mit den verfügbaren Mitteln in möglichst kurzer Zeit, d. h. auf Basis des Durchschnittskurses, welcher die ökonomische Lage Brasiliens während der verflossenen 25 Jahre mehr oder weniger reflektiert, die definitive Währungsreform herbeizuführen, sollte die brasilianische Finanzpolitik als ihre vornehmste Aufgabe betrachten und zielbewußt verfolgen.

Der günstige Einfluß der Valuta-Regulierung auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes hat sich während der kurzen Spanne Zeit seit gesetzlicher Festlegung des Wechselkurses in manchen neuen Unternehmungen des Anlage suchenden ausländischen Kapitals bereits deutlich zu erkennen gegeben, und zwar in Unternehmungen allgemein industrieller, wie auch verkehrstechnischer Art. Die Fixierung des Kurses muß notgedrungen auf alle Gebiete nationaler Betätigung einen heilsamen Einfluß ausüben, und zwar nicht nur in bezug auf das Einströmen fremden Kapitals, und damit zusammenhängend auf die Vermehrung der Einwanderung aus

Europa, sondern in gleicher Weise in bezug auf die Gesundung der unter dem Einfluß schwankender Kurse, besonders steigender Tendenz, leidenden Landwirtschaft und Industrie, wie auch auf die Entwicklung des ausländischen Handelsverkehrs.

Abgesehen von der Preisgestaltung für die zu exportierende landwirtschaftliche Produktion Brasiliens (in der Hauptsache Kaffee und Rohgummi) auf den ausländischen Märkten, welch erstere sich im wesentlichen nach Angebot und Nachfrage richtet, zum Teil natürlich aber auch von dem Eingreifen der Spekulation abhängig ist, sind es vor allen Dingen die Arbeitslöhne, welche einen bedeutenden — wenn nicht den größten — Teil der Produktionskosten landwirtschaftlicher Erzeugnisse ausmachen.

Der Kaffeepflanzer respektive der Unternehmer von Rohgummiausbeutung oder Besitzer von Gummiwaldungen müßte bei steigenden Kursen imstande sein, die Arbeitslöhne entsprechend zu reduzieren, um bei geringeren Milreiserlösen, infolge eben dieser Kurssteigerungen, einen gleichen Verdienst zu erzielen wie bei niedrigem Kursstand. Die Erfahrung hat aber in Brasilien gelehrt, daß sich die Kosten des Lebensunterhaltes — wenn überhaupt — nur ganz langsam den Kursveränderungen anpassen, und die letzte Periode der Kurssteigerungen von 12 auf 18 pence hat sogar trotzdem eher steigende Löhne gezeitigt, weil infolge der unsicheren Währungsverhältnisse die wünschenswerte Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte sehr erschwert war und Arbeiter deshalb knapp wurden, andrerseits weil die Preise der meisten ausländischen Konsumartikel trotz der steigenden Kurse auf der früheren Höhe verblieben, da die Regierung sich infolge des starken Goldbedarfs für Zinsen usw. veranlaßt gesehen hatte, die Goldzölle wesentlich zu erhöhen, und der Kursgewinn somit den Importeuren nur teilweise, den Konsumenten jedoch absolut nicht zugute kam.

Bei sehr niedrigen, weichenden Kursen sind wiederum die vom Import lebenden Kreise, sowie die vom Tagelohn lebenden Bevölkerungsklassen die Hauptleidtragenden. Die Importeure können nicht vorauszusehende Kursverluste in den seltensten Fällen bei ihren Kalkulationen genügend berücksichtigen, wenn anders sie ihre Konkurrenzfähigkeit nicht beeinträchtigen wollen, daher sind sie oft bei sinkenden Kursen empfindlichen Verlusten ausgesetzt, andrerseits müssen sich doch die Verkaufspreise ausländischer Artikel dem Kursrückgang schließlich anpassen und verteuern, so daß wieder die arbeitenden Klassen mit ihren Löhnen schlechter ausreichen, da natürlich auch ausländische Bedarfsartikel diese Preis-



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Das Markieren der Kaffeesäcke, Rio de Janeiro.



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Musterstechen des Kaffees, Rio de Janeiro.

steigerung mitmachen müssen. Die Landwirte, Kaffeepflanzer usw. sträuben sich natürlich, der Preisentwicklung durch Erhöhung der Löhne zu folgen, trotz der von niedrigerem Kursstand genossenen Vorteile, wohl wissend, daß bei eventueller späterer Erhebung des Wechselkurses die Löhne nur schwer und in vielen Fällen überhaupt nicht wieder herabzudrücken sind. Auch hat die Erfahrung in Brasilien gelehrt, daß Arbeitslöhne und Preise für Artikel nationaler Produktion nur bei andauernder Entwertung des Papiergeldes angezogen haben, bei vorübergehenden wenn auch empfindlichen Schwankungen jedoch entweder Produzent (bei steigenden Kursen infolge niedrigerer Milreiserlöse für seine Exporte) oder Kaufmann und Arbeiter (infolge unzuverlässiger Kalkulationen, beziehungsweise verminderter Zahl- und Kaufkraft des im Kurse sinkenden Papiermilreis) die unvermeidlichen Verluste zu beklagen hatten.

Auch für die gleichmäßige Entwicklung der nationalen Industrie wird eine stabile, dem Durchschnitt der letzten Jahre entsprechende Valuta von allergrößtem Wert sein. Allerdings hat besonders die brasilianische Textilindustrie der andauernden Entwertung des Papiermilreis während früherer Jahre vor allen Dingen ihre Entstehung zu verdanken und ihre Kräftigung weiterhin den mehrfachen Zollerhöhungen, welch letztere wiederum Folgeerscheinungen der Milreisentwertung waren. Jetzt jedoch, nachdem die Industrie lebensfähig geworden ist und besonders die Textilindustrie den Kinderschuhen entwächst und durch hohe Einfuhrzölle geschützt ist, konnte sie die immerhin unsicheren Gewinnchancen aus niedrigen Kursen gern gegen den weit größeren Vorteil einer stabilen, in Übereinstimmung mit ihren Interessen stehenden Valuta eintauschen.

Eine Kursfixierung auf 12 pence war das Ideal der brasilianischen Fabrikanten, aber nach der nunmehr erfolgten gesetzlichen Festlegung auf 15 pence ist das Urteil darin völlig übereinstimmend, daß auch diese Entscheidung dem bisherigen, jede gesunde Kalkulation unmöglich machenden Zustand der Kursschwankungen bei weitem vorzuziehen ist.

Diese Ansicht ist vollkommen begreiflich, wenn man bedenkt, daß ein Fabrikant zur Aufnahme eines neuen Artikels, welcher bei einem Kurse von beispielsweise 15 pence vorteilhaft gegen eine entsprechende ausländische Ware konkurriert, bei einer Steigerung auf 18 pence jedoch schon hors de concours sein würde, oft besonderer maschineller Anlagen und spezieller Halbfabrikate usw. bedarf, welche unter Umständen bei anhaltender Kurssteigerung entweder ganz brach liegen müssen, oder nur mit Verlust beziehungsweise ohne Verdienst ausgenützt werden können. Eine stabile, niedrige Valuta, wie der jetzt festgelegte Wechselkurs sie

repräsentiert, hilft auch dem Industriellen über viele kalkulatorische Schwierigkeiten hinweg und gibt ihm von vornherein für seine Unternehmungen eine gewisse Garantie.

Nochmals zurückkommend auf den Teil des Konversionsprojekts, welcher — nach Ansammlung einer Goldreserve von 20 Millionen £ — die graduelle Erhebung des „provisorisch" fixierten Wechselkurses von 15 auf 27 pence, anstatt einer definitiven Währungsreform auf Basis des ersteren Kurses, in Aussicht nimmt, so ist unschwer einzusehen, daß die — kaum anzunehmende — spätere eventuelle Ausführung dieses bisherigen Planes die drei von der wirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens am unmittelbarsten abhängigen Berufsklassen: Landwirtschaft, Industrie und Handel, bei jeder offiziellen Steigerung des Kurses erheblich schädigen, wenigstens aber ganz empfindlich stören müßte.

Die Landwirtschaft z. B. erhielte infolge der künstlichen Kurssteirung erheblich niedrigere Milreiserlöse für den nach dem Ausland verschifften Teil ihrer Produktion, ohne daß Löhne, wie überhaupt Produktionskosten im allgemeinen in kurzer Zeit im gleichen Verhältnis reduziert werden könnten, und eine solche plötzliche Kurssteigerung würde sich voraussichtlich besonders zur Zeit der Ernten als direkt verhängnisvoll erweisen können.

Der brasilianische Fabrikant wäre bei einer plötzlichen Erhebung des Wechselkurses in ähnlicher Lage wie der Landwirt: durch die infolge der Kurssteigerung erleichterte ausländische Konkurrenz müßten seine Verkaufspreise (nicht aber seine Einstandspreise) weichen, während Löhne, Steuern, Zinsen auf Kapital, Mieten usw. usw. einstweilen unverändert blieben bezw. nicht im gleichen Verhältnis niedriger werden könnten.

Der Importeur ausländischer Waren endlich ist bei einer plötzlichen Kurssteigerung der Entwertung seines zu niedrigerem Kurse eingeführten Warenvorrats ausgesetzt, und diese Entwertung übertrifft unter Umständen den bei stabilem Kurse sonst erzielten Nutzen; auf alle Fälle riskiert er aber, daß seine Konkurrenz — einerlei, ob infolge glücklichen Zufalls oder geschickterer Disposition — ihn mit Importen zu dem höheren (also günstigeren) Kurse unterbietet. Der schädliche Effekt ist für ihn in jedem Fall der gleiche.

Die im Dezember 1906 erfolgte gesetzliche Fixierung des Wechselkurses ist immerhin einstweilen nur als vorbereitender Schritt für die in Aussicht genommene definitive Währungsreform zu betrachten, solange die anzusammelnde Goldreserve nicht genügend stark ist, um für den Fall einer — wenn auch vorübergehenden — ungünstigen wirtschaft-

lichen Konjunktur dem „provisorisch“ festgelegten Kurse als Stützpunkt dienen zu können. Die fanatischen Verfechter der 27 pence-Standard-theorie sollten bedenken, daß nicht die „Minder“-Bewertung, sondern vielmehr die schwankende Bewertung des Papiergeldes die größten Störungen und Verluste im Wirtschaftsleben Brasiliens verursacht hat, und daß der möglichst baldige Übergang zur Goldwährung auf Basis desjenigen Kurses, welcher der „jetzigen“ wirtschaftlichen Kraft des Landes entspricht, der beste und einzige Weg aus dem Labyrinth des verderblichen Zwangskurses bedeutet.

Der Übergang zur Goldwährung bezw. zur Zirkulation von Noten mit garantiertem Goldwert, den man durch Fixierung des Kurses einstweilen nur vorbereitet hat, ist natürlich auch in Brasilien nur möglich durch Ansammlung einer beträchtlichen Goldreserve. Sämtliche erfolgreichen Konvertierungen anderer Länder in letzter Zeit stützten sich auf die definitive, d. h. unumstößliche Anpassung des neuen Goldstandards an die Kursverhältnisse der voraufgehenden, unter dem Zwangskurse stehenden Jahre und auf die Bildung eines im richtigen Verhältnis zur umlaufenden Papiergeldmasse stehenden Goldvorrats in der Staatsbank.

Die gesetzliche „Festlegung“ des Wechselkurses hat nur so lange praktische Wirkung, als die inneren und äußeren politischen Verhältnisse, die Gestaltung der Handelsbilanz, sowie der Stand der Ernten in Verbindung mit der betreffenden ausländischen Marktlage dem Einströmen des ausländischen Goldes förderlich sind. Bei ungünstiger Konjunktur und bei unklaren oder sogar getrübten politischen Situationen kann eine dekretierte Kursfixierung — solange die genügende Goldreserve nicht vorhanden ist und der Goldstandard in Übereinstimmung mit derselben nicht vorher festgelegt wurde — dem durch die natürliche Entwicklung bedingten Weichen der Kurse auch kaum Einhalt tun.

Brasilien hat — in bisheriger Ermangelung einer durch Metallreserve garantierten Goldwährung — schon dreimal ein Sinken der Wechselkurse unter den legalen (d. h. nur auf dem Papier stehenden) Standard erleben müssen. Im Jahre 1833 wurde der bis dahin geltende nominelle Goldstandard von 67½ pence per Milreis auf 43,2 pence durch Gesetz herabgesetzt. Diese offizielle Maßregel konnte jedoch ein weiteres allmähliches Sinken des Kurses nicht verhindern, bis man sich im Jahre 1846 aufs neue dazu entschloß, einen niedrigeren Standard zu dekretieren, und zwar den heute noch „nominell“ gültigen von 27 pence. Die Entwicklung des brasilianischen Wechselkurses seit jener Zeit ist genugsam bekannt, als daß es nötig wäre, hierzu noch einen weiteren Kommentar zu geben.

Der gewählte legale Standard war jedesmal *wesentlich* höher, als durch die ökonomische Lage des Landes gerechtfertigt. Die wirtschaftliche Lage drückte den „effektiven“ Wert des Milreis nach unten und ließ den gesetzlichen Standard von 27 pence jahrzentelang einsam in seiner stolzen Höhe thronen.

Nach Maßgabe der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre und der Gestaltung der Handelsbilanzen wird jedoch die Ansammlung einer Metallreserve von 20 Millionen Pfund Sterling, welche einstweilen genügen dürfte, um die Stabilität des Kurses auf der 15 pence-Basis zu gewährleisten, voraussichtlich innerhalb weniger Jahre zu erreichen sein, und damit wäre die günstigste Gelegenheit zur definitiven Währungsreform gegeben.

Welchen segensreichen Einfluß auf das Einströmen ausländischen Kapitals die Einführung der Goldwährung, d. h. die Zirkulation durch Gold garantierter Noten ausüben würde, erhellt schon aus dem gesteigerten Interesse, das ausländische Kapitalisten seit Bestehen der doch immerhin nur provisorischen Kursfixierung an brasilianischen Unternehmungen genommen haben.

Der frühere, schwankende Wagemut des ausländischen Kapitals hat sich seit Einrichtung der Konversionskasse schon weit zuversichtlicher gezeigt und wird sich allmählich, besonders nach Durchführung der Währungsreform, *in einen für Brasilien wie für das unternehmende Ausland fruchtbringenden, ergiebigen Strom anlagesuchenden ausländischen Goldes verwandeln!*

Aber nicht nur auf das Einströmen fremden Kapitals wird die Konsolidierung der Währungsverhältnisse von anregendstem Einfluß sein, sondern ebensogut auf die Vermehrung der ausländischen *Einwanderung*, und damit zusammenhängend auf die Kolonisation des Landes, denn nach den natürlichen wirtschaftlichen Gesetzen dient der Kapitalstrom der Einwanderung stets als Wegweiser. Das ist eine ganz alte Erfahrung!

Ein besonders glänzendes Beispiel dafür hat die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika gegeben, deren Regierungen es stets durch eine äußerst kluge und liberale Kolonisationspolitik verstanden haben, den wertvollen Überschuß der Alten Welt an Kapitals- und Arbeitskraft an sich zu ziehen. Erst im Laufe des letzten Jahrzehnts hat sich die amerikanische Union mehr und mehr von Europa finanziell unabhängig gemacht; bis dahin war wohl mehr als die Hälfte des dort (vorzugsweise in großen Unternehmungen) arbeitenden Kapitals europäischen, und zwar hauptsächlich britischen Ursprungs.

Das heutige, wirtschaftlich hochstehende Amerika ist das Fazit des Zusammenströmens und erfolgreichen Zusammenwirkens überschüssiger Kapital- und Arbeitskräfte der Alten Welt. Das junge, lateinische Amerika muß denselben Weg gehen, wenn es einer ähnlich glänzenden Zukunft entgegengehen will wie sein anglo-germanischer Lehrmeister, der allerdings viel lieber sein herrischer Vormund sein möchte. Es muß alles daran setzen, Kapital und produktive Kräfte an sich heranzuziehen; es muß beiden durch eine kluge, weitsichtige Finanz- und Kolonisationspolitik die Wege ebnen und ihnen größtmögliche Garantien schaffen. Die zielbewußte Befolgung einer solchen Politik, welche durch die provisorische Kursfixierung sowie durch die auf eine energische Förderung der Einwanderung und Kolonisation gerichteten Bestrebungen der jetzigen Regierung immerhin schon eingeleitet worden ist, wird auch Brasilien schließlich einer dauernden Prosperität entgegenführen.

So hat sich die Regierung des Herrn Dr. Penna nunmehr — nachdem die Kolonisation Brasiliens jahrelang stillgestanden hatte, und nachdem in neuerer Zeit Argentinien und selbst Chile sich bestrebten, in großem Stile, unter Bevorzugung deutscher Einwanderung, zu kolonisieren — die Förderung der Einwanderung als eine ihrer vornehmsten Aufgaben gestellt, und verschiedene, inzwischen erschienene darauf bezügliche Verordnungen und in den gesetzgebenden Körperschaften angenommene Gesetze lassen erkennen, daß es der jetzigen Regierung mit der erfolgreichen Lösung dieser hochwichtigen Aufgabe Ernst ist.

An dieser Stelle verdient die Tatsache Erwähnung, daß die bekannte Abneigung, welche in Brasilien jahrelang gegen eine gefürchtete germanische Invasion im Süden herrschte, und welche in der nordamerikanischen Presse systematisch genährt wurde, ihr gutes Teil dazu beitrug, daß die Brasilianer ihr eigenes Interesse an der Heranziehung wertvoller germanischer Einwanderung zu ihrem eigenen Schaden gänzlich verkannten.

Jene künstlich geschürte Abneigung hat sich jedoch in letzter Zeit nicht nur in weitesten Kreisen außerordentlich abgeschwächt, sondern man begegnet hier und da bei einsichtigen und modern denkenden Brasilianern dem Wunsche, gerade germanische Einwanderung vorzugsweise zu unterstützen.

Wie wenig Rückhalt die vorhin erwähnten phantastischen Invasionsideen überhaupt hatten, zeigen die äußerst niedrigen Ziffern der deutschen Auswanderung während der letzten Jahre. Deutschland hatte infolge der jahrelang andauernden Hochkonjunktur in seiner Industrie — trotz der ge-

radezu glänzenden Bevölkerungszuwachsziffern — viel zu wenig Überschuß an Arbeitskräften, um sich an einer Kolonisierung im Auslande auch nur nennenswert beteiligen zu können. Auch hätte es von dem während der letzten Jahre verfügbaren, recht spärlichen Auswandererstrom nur einen ganz geringen Teil nach Brasilien leiten können, da Deutschland für die im übrigen Ausland arbeitenden Kapitalien, z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Mexiko, Zentralamerika, das übrige Südamerika, Afrika, Australien, Asien usw. die verfügbaren eigenen Arbeitskräfte notwendig brauchte. Die gesamte deutsche Auswanderung nach allen diesen Ländern betrug im Jahre 1906 nur 31 074 Personen, nachdem sie während der beiden vorhergehenden Jahre noch geringer gewesen war. Sie könnte höchstens bei fortschreitendem, noch stärkerem Bevölkerungszuwachs und fühlbarem Nachlassen der wirtschaftlichen Hochkonjunktur nennenswert steigen. Die dadurch eventuell hervorgerufenen Veränderungen unserer wirtschaftlichen Lage erst wären ein natürlicher Anlaß zur vermehrten Auswanderung, und Brasilien würde bei Eintreten eines solchen Falles gut daran tun, alles daran zu setzen, um diesen wertvollen Auswandererstrom in sich aufzunehmen, anstatt sich durch die selbstsüchtigen Ausstreuungen der nordamerikanischen Hetzpresse wieder irreführen zu lassen!

Unzweifelhaft hat auch die bestehende Rivalität mit dem argentinischen Nachbar mit dazu beigetragen, den Entschluß bei den brasilianischen Politikern reifen zu lassen, endlich eine umfassende Förderung der Kolonisation in Angriff zu nehmen, um zu verhindern, daß Brasilien von dem mit ihm um die Vorherrschaft in Südamerika ringenden Lande in wirtschaftlicher Beziehung dauernd überflügelt wird. Die Leiter der brasilianischen Regierung sind sich dessen anscheinend inzwischen bewußt geworden, daß die Hegemonie nicht demjenigen Lande zufallen wird, das die größten natürlichen Reichtümer sein eigen nennt, sondern welchem es gelingt, die tüchtigste, produktivste Bevölkerung heranzuziehen und zu besitzen!

Die große Bedeutung der Heranziehung von Auswanderern und Kolonisten ergab sich aus solchen Erwägungen dann von selbst, d. h. der Heranziehung *seßhafter* Einwanderung, denn die fluktuierende (Saisonarbeiter, hausierende Händler usw.) bringt dem Lande eher Schaden als Nutzen, da sie nicht unerhebliche Summen in Form von Ersparnissen außer Landes schleppt, ohne für die *Kultur* des Landes irgend etwas geleistet zu haben.

Die vorausgehenden Betrachtungen lassen es angezeigt erscheinen, die Einwanderungsziffern der beiden bedeutendsten südamerikanischen

Republiken miteinander zu vergleichen, und die Ursachen der außerordentlichen Verschiebung in den Einwanderungsverhältnissen während des letzten Jahrzehnts zugunsten Argentiniens näher zu beleuchten.

Zu dem Zwecke folgt eine Aufstellung der Einwanderungs-Ziffern beider Republiken seit dem Jahre 1881.

Da das vorherige Kapitel sich besonders mit den brasilianischen Währungsverhältnissen beschäftigte und natürlich die Gestaltung des Wechselkurses in Ländern mit Zwangskurs einen unverkennbaren Einfluß auf die fremde Einwanderung ausübt — wenn auch nicht unmittelbar und meistens erst in den folgenden Jahren erkenntlich—, so dürfte es am Platze sein, die jeweiligen Durchschnittskurse in Brasilien und Argentinien den Jahresziffern für die Einwanderung zu Vergleichszwecken beizufügen.

Die Einwanderung betrug während folgender Jahre nach:

	brasilianischer Durchschnitts-Wechselkurs	Durchschnitts-Goldprämien Argentiniens, d. h. Verhältnis zw. Papier- und Goldpesos	Brasilien.	Argentinien
1881	$21\,^{29}/_{32}$		11,054	47,484
1882	$21\,^{5}/_{32}$		27,197	51,503
1883	$21\,^{9}/_{16}$		28,670	63,243
1884	$20\,^{11}/_{16}$		20,087	77,805
1885	$18\,^{19}/_{32}$	132,25	30,135	108,722
1886	$18\,^{11}/_{16}$	134	25,741	93,116
1887	$22\,^{7}/_{16}$	135,50	54,990	120,842
1888	$25\,^{1}/_{4}$	147,37	131,745	155,632
1889	$26\,^{7}/_{16}$	179,80	65,187	260,909
1890	$22\,^{9}/_{16}$	279	107,100	110,594
1891	$14\,^{29}/_{32}$	361,70	216,659	52,097
1892	$12\,^{1}/_{32}$	326,80	86,213	73,294
1893	$11\,^{19}/_{32}$	322,35	123,296	84,420
1894	$10\,^{3}/_{32}$	358,70	63,294	80,671
1895	$9\,^{15}/_{16}$	343,60	164,371	80,988
1896	$9\,^{1}/_{16}$	296,25	158,129	135,205
1897	$7\,^{23}/_{32}$	290,95	44,255	105,143
1898	$7\,^{3}/_{16}$	256,20	27,650	95,190
1899	$7\,^{7}/_{16}$	225,20	20,020	111,083
1900	$9\,^{1}/_{2}$	231,70	13,801	105,902
1901	$11\,^{3}/_{8}$	232,80	13,324	125,951
1902	$11\,^{31}/_{32}$	235,45	14,358	96,080
1903	12	227,27	14,950	112,671
1904	$12\,^{7}/_{32}$	auf letzterer Basis durch Konversionsgesetz gesetzlich festgelegt.	19,914	161,078
1905	$15\,^{57}/_{64}$		23,017	276,739
1906	$16\,^{5}/_{32}$		27,147	336,309

Über Ein- und Rückwanderung werden erst in Zukunft einigermaßen zuverlässige Statistiken durch die neu geschaffene Einwanderungs- und Kolonisationsbehörde (offizieller Name: Directoria Geral da Povoação do Solo) erhältlich sein. Die für Brasilien angegebenen Zahlen des letzten Dezenniums ungefähr repräsentieren die dem Lande verbliebene Einwanderung, d. h. die Differenz zwischen Ein- und Rückwanderung, während in bezug auf frühere Jahre die Art der Berechnung kaum festzustellen sein wird.

Die positive Einwanderung ist denn auch während des genannten Zeitraums erheblich höher gewesen als angegeben, und nur die starke Rückwanderung in jenen Jahren ist die Ursache so auffällig ungünstiger statistischer Ziffern.

Als beiläufige Illustration dieser Verhältnisse können am besten die Einwanderungsziffern des am stärksten — allerdings auch an der Rückwanderung am stärksten — beteiligten Staates São Paulo während der letzten Jahre dienen:

Einwanderung nach São Paulo im Jahre:

1900	27,639
1901	75,845
1902	45,212
1903	23,499
1904	32,830
1905	53,544
1906	55,515

Der weitaus geringste Teil dieser Einwanderer (italienische Saisonarbeiter usw.) verblieb dem Lande als Bevölkerungs-Zuwachs!

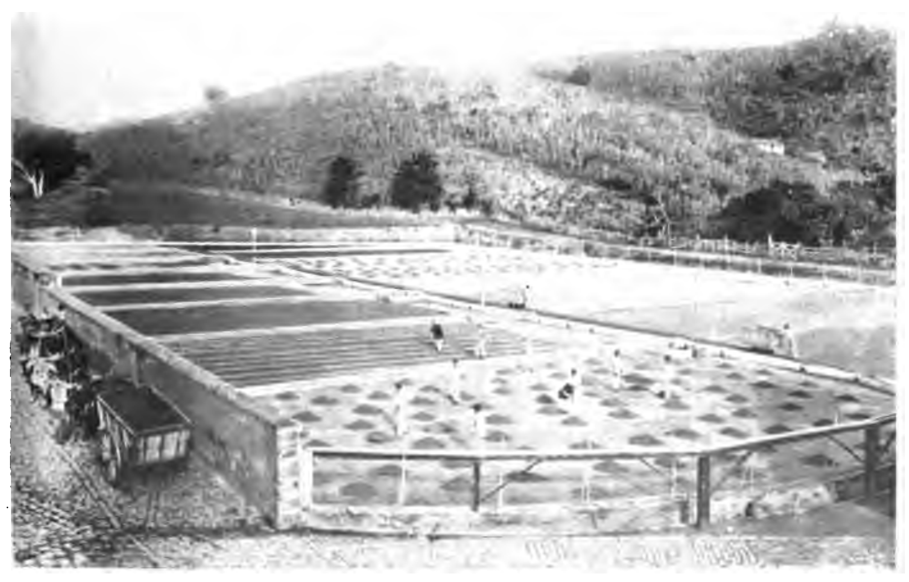
In beiden Ländern übte die Entwertung des Papiergeldes während einer längeren Zeitperiode einen ungünstigen Einfluß auf die fremde Einwanderung aus, mit dem bedeutungsvollen Unterschied jedoch, daß bei Argentinien — der rascheren Gesundung der Währungsverhältnisse ungefähr entsprechend — die Periode eingeschränkter Einwanderung nur von verhältnismäßig kurzer Dauer war, während Brasiliens Einwanderung seit der Entwertung des Papiermilreis fortgesetzt stark gesunken ist und sich schon seit ungefähr 10 Jahren mit einer Jahresziffer begnügen muß, welche einen Durchschnitt von 20 000 kaum erreicht.

Diese „andauernde" Entwertung des Papiermilreis während der Jahre 1894 bis 1900 brachte die Einwanderung nach Brasilien schließlich, da inzwischen auch viel Privatkapital außer Landes geflohen war, fast zum Stillstand, woran auch die sich seit dem Jahre 1902 immerhin wesentlich günstiger (d. h. stabiler) gestaltenden Kursverhältnisse vorläufig wenig ändern konnten, da sich besonders die italienische Einwanderung, welche vorher neben der portugiesischen das Hauptkontingent für Brasilien gestellt hatte, seit dem ungefähr zu jener Zeit einsetzenden, außerordentlichen



Originalaufnahme von G. Gaensly, São Paulo.

Kaffee-Enthülsungs- und Sortierungs-Maschinen.



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Das Trocknen des geernteten Kaffees.

wirtschaftlichen Aufschwung Argentiniens — infolge guter Ernten und unterstützt durch eine zielbewußte, erfolgreiche Währungspolitik — inzwischen überwiegend nach letzterem Lande gewendet hatte, woselbst die Gesamteinwanderung im Jahre 1906 schließlich die Rekordziffer 336 309 aufwies!

Die Ursache dieser günstigeren Gestaltung der Einwanderungs-Verhältnisse in Argentinien ist aber nur zum Teil in der früheren Konsolidierung der Geldverhältnisse zu finden, in der Hauptsache vielmehr darin, daß die argentinische Regierung das Problem der Erschließung der schlummernden Bodenreichtümer durch Begünstigung europäischer Einwanderung viel früher als die brasilianische aufmerksam studiert, und die große Bedeutung einer erfolgreichen Lösung dieses Problems für die rasche wirtschaftliche Entwicklung des jungfräulichen Landes viel eher erkannt, sowie durch entsprechende administrative Maßnahmen in jeder Weise begünstigt hat.

Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die besonders günstige Bodenbeschaffenheit und das gemäßigte Klima Argentiniens von jeher anziehend auf fremde Kolonisten gewirkt und dadurch der raschen Entwicklung der Bodenkultur einen gewissen Vorschub geleistet haben.

Aber auch in Brasilien sind — trotz der Verschiedenheit in der Bodengestaltung und im Klima — die Vorbedingungen für eine umfangreiche Kolonisation keineswegs ungünstig. Die Erde ist dort von einer unvergleichlichen Fruchtbarkeit, unermeßliche Strecken jungfräulichen Brachlandes harren noch der Bearbeitung, eine ganze Anzahl schiffbarer Flüsse und brauchbarer Häfen nennt Brasilien sein eigen, ganz zu schweigen von den noch ungehobenen, unermeßlichen Reichtümern an Mineralien, wertvollen Metallen usw. usw.

Ganz besonders die Gestaltung der Ausfuhr reflektiert die Einwirkung der Einwanderung auf die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse in den beiden größten südamerikanischen Republiken, denn in beiden Ländern besteht die Ausfuhr dermaßen überwiegend aus den Erzeugnissen des Bodens und der Viehzucht, daß die übrigen Ausfuhrartikel daneben kaum in Frage kommen. In Brasilien beträgt der Ausfuhrwert der 8 Hauptprodukte (Kaffee, Rohgummi, Herva-Máte, Baumwolle, Kakao, Häute, Tabak und Zucker) annähernd 95 Prozent des Gesamtausfuhrwertes, und auf die restlichen 5 Prozent entfällt noch ein großer Teil rein landwirtschaftlicher Erzeugung. Argentiniens Ausfuhr besteht dagegen zum größten Teil aus folgenden Produkten: Weizen, Wolle, Leinsaat, Quebracho und Vieh. Die übrigen Artikel der Ausfuhr sind einstweilen ebenfalls mehr

untergeordneter Bedeutung, entfallen jedoch größtenteils auch auf das Konto der Landwirtschaft und der Viehzucht.

Die Ausfuhrwerte Brasiliens und Argentiniens, nach Maßgabe der Goldäquivalente, präsentieren sich während der Jahre 1901 bis 1905 folgendermaßen:

	Brasilien	Argentinien	
1901	40,621,993	33,277,004	Pfund Sterling
1902	36,437,456	35,612,446	„ „
1903	36 883,175	43,846,136	„ „
1904	39,430,136	52,412,207	„ „
1905	44,643,113	64,056,318	„ „

Die vorstehenden Zahlen reden eine überzeugende Sprache!

Die Gesamtausfuhr-Werte Argentiniens haben sich in der Periode, während welcher die fremde Einwanderung nach diesem Lande durchschnittlich neunmal so stark war als nach Brasilien, annähernd verdoppelt, und zwar in dem außerordentlich kurzen Zeitraum von 5 Jahren, während der Gesamtausfuhr-Wert Brasiliens, bei gleichzeitiger Stockung der Einwanderung, annähernd der gleiche geblieben ist. Dabei überstieg der Wert der argentinischen Ausfuhr denjenigen der brasilianischen im Jahre 1905 um annähernd 20 Millionen Pfund Sterling, während die Bevölkerung Argentiniens damals nicht viel mehr als ein Viertel derjenigen Brasiliens betrug.

Allerdings darf bei diesem Vergleich die Tatsache nicht übersehen werden, daß Argentinien während der Jahre 1903 bis 1905 durch andauernd gute Ernten und auch durch steigende Tendenz der Wollpreise im Ausland kräftige Unterstützung in der Wertsteigerung seiner Ausfuhr fand. Aber jene günstigen Verhältnisse in der landwirtschaftlichen Produktion sind keineswegs ausschließlich auf besonders glückliche Witterungs-Bedingungen, sondern daneben zum großen Teil auf intensivere, unter Ausnützung moderner Hilfsmittel arbeitende Bodenkultur zurückzuführen, ebenso wie die außergewöhnlichen Fortschritte Argentiniens in der Viehzucht und Wollproduktion nicht zum geringsten Teil einer umfangreichen Einfuhr von Rassevieh, dessen Auswahl und Verwendung auf züchterischer Grundlage beruhte, zu verdanken sind.

Ich habe absichtlich den Vergleich mit dem Jahre 1905 abgeschlossen, einerseits weil das nächstfolgende Jahr wegen der ausnahmsweis großen Kaffeexporte gegen einen Teil der brasilianischen Rekordernte (1906 bis 1907) für eine sachliche Beurteilung nicht besonders geeignet erscheint, andererseits weil der auffällige geringere Betrag des argentinischen Ge-

samtexports im Jahre 1906 gegen das Vorjahr — ebenso wie die Kaffee-Rekordernte Brasiliens — als Ausnahmeerscheinung gelten muß und in der Hauptsache auf eine schlechte Weizenernte (Minderexport im genannten Jahre annähernd 4 Millionen Pfund Sterling!), daneben aber auch auf niedrigere Woll- und Viehexporte, als indirekte Folgeerscheinungen ungünstiger Witterungsverhältnisse, zurückgeführt werden kann.

Die Gesamt-Ausfuhrwerte beider Länder präsentieren sich in dem Ausnahmejahr 1906 demnach folgendermaßen:

Brasilien	Argentinien
53,059,480	57,986,871 Pfund Sterling.

Die hohe Bedeutung europäischer Einwanderung für die wirtschaftliche Entwicklung jener Länder und die dadurch herbeigeführte Vermehrung, nicht allein wertvollen Arbeiter-Materials, sondern des dem Gemeinwohl dienenden Kleinbesitzes, zeigt sich nach vorstehenden Betrachtungen im glänzendsten Lichte, und der rasche Erfolg Argentiniens in dieser Beziehung hat die heutigen Leiter der Geschicke Brasiliens nicht ruhen lassen.

Es drängt sich an dieser Stelle unwillkürlich die interessante Frage auf, wie sich bei gleich günstigen Einwanderungs- und Kolonisations-Verhältnissen wie in Argentinien die brasilianische Ausfuhr während des letzten Jahrzehnts wohl hätte gestalten können.

Der eventuellen günstigen Entwicklung der Einwanderungs- und Kolonisations-Verhältnisse dort, je nach der Art, wie dieses wichtige Problem schließlich von Brasilien gelöst wird, ist die Beantwortung dieser Frage an die Zukunft vorbehalten, und von dieser Lösung hängt nicht zum geringsten der allgemeine wirtschaftliche Fortschritt dieses Landes ab.

Nachdem der vorauszusehende günstige Einfluß der Stabilität des Wechselkurses auf die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens gezeigt worden ist, liegt es nahe, seine wirtschaftlichen Kräfte einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Unter diesen ist für das Ausland zur richtigen Beurteilung des Nationalwohlstandes und der Kaufkraft von besonderer Bedeutung: die Kenntnis der wichtigsten Ausfuhrartikel in Verbindung mit deren Bedeutung für die Gestaltung der Handelsbilanzen, der industriellen Entwicklung des Landes, ferner die Kenntnis der bestehenden bezw. projektierten in- und ausländischen Verkehrsmittel (Schiffahrtslinien, Häfen, Eisenbahnen usw. usw.) sowie der inneren und äußeren Schuld Brasiliens.

Brasiliens Handelsbilanzen und seine wichtigsten Ausfuhrprodukte.

Günstige Handelsbilanz des Jahres 1906 und gesteigerte Kaufkraft. — Die Stellung des Rohgummi in den brasilianischen Handelsbilanzen. — Die Handelsbilanzen der Jahre 1901 bis 1906. — Allgemeine Ausfuhr-Statistik für 1905 und 1906. — Statistiken über die Ausfuhr der acht Hauptprodukte für die Jahre 1903 bis 1906.

Die Kenntnis der Gestaltung der brasilianischen Handelsbilanzen ist nicht allein wichtig für die Beurteilung des sich fortwährend verändernden, seit mehreren Jahren in aufsteigender Linie sich bewegenden Nationalwohlstandes, sondern auch für die Beurteilung der Garantien, welche das Land indirekt für die Einlösung der Verpflichtungen gegen die immerhin bedeutend angewachsenen ausländischen Anleihen zu bieten imstande ist.

Es kann nun von vornherein konstatiert werden, daß besonders die letztjährige Handelsbilanz, d. h. diejenige des Jahres 1906, in dieser Beziehung ein äußerst befriedigendes Bild aufweist: übersteigt doch der Goldwert der Gesamtexporte denjenigen der Gesamtimporte um annähernd 20 Millionen Pfund Sterling, eine Ziffer, welche diejenige des Vorjahres um ca. 5 Mill. £ überbietet und den bisher größten Handelsbilanzsaldo des Rekordjahres 1901 (Saldo £ 19 244 728) um reichlich 600 000 Pfund Sterling übersteigt. Der Goldwert der Gesamtwarenausfuhr an und für sich wuchs dabei im Vorjahre (1906) auf die noch niemals vorher erreichte Summe von £ 53 059 480 an und überstieg damit den Betrag des Jahres 1905 um ca. 8½ Millionen £, denjenigen des bisherigen Bilanz-Rekordjahres 1901 jedoch um ca. 12½ Millonen £!

Diese Steigerungen sind ein untrügliches Zeichen der enorm gewachsenen Kaufkraft Brasiliens, und wenn der Saldo der Handelsbilanz des Vorjahres (1906) zugunsten Brasiliens gegen denjenigen des bisherigen Handelsbilanz-Rekordjahres 1901 sich dabei um nur 600 000 £ günstiger stellt — trotz der um ca. 12½ Millionen £ größeren Exporte — so ist die Begründung dafür hauptsächlich in den ganz außergewöhnlichen, sich auf mehrere Millionen Pfund Sterling belaufenden Extra-Bedürfnissen an Baumaterial usw. für die Hafenbauten und Straßenanlagen der Bundeshauptstadt zu finden. Unter gebührender Diskontierung dieser Ausnahme-Er-

scheinung zeigt die Handelsbilanz des Jahres 1906 ein geradezu glänzendes Bild und ist — relativ beurteilt — wesentlich günstiger als irgend eine der voraufgehenden Jahre, inklusive derjenigen des Jahres 1901.

Dabei sind die Aussichten für die nähere Zukunft insofern recht günstige, als sich — selbst für den Fall des gänzlichen Mißerfolges der Kaffeevalorisations-Bestrebungen und einer allgemeinen Verschlechterung des Kaffeemarktes — der an guter zweiter Stelle rangierende Ausfuhrartikel Gummi inzwischen eine Stellung in der brasilianischen Ausfuhr erobert hat, welche dem Werte nach von derjenigen des Kaffees nicht mehr so ungeheuer weit entfernt ist, während in früheren Jahren der Abstand zwischen den Ausfuhrwerten des Kaffees und irgendeines der übrigen Ausfuhrartikel Brasiliens ein geradezu gewaltiger war. Man kann infolgedessen schon längst nicht mehr in so kategorischer Weise wie in früheren Jahren von einer „Monokultur" in Brasilien sprechen, um so mehr als die Aussichten für eine weitere Steigerung des Weltkonsums an Rohgummi andauernd günstige sind, und die brasilianische Republik durch die Erwerbung des Acre-Gebietes von Bolivien im Jahre 1906 die Produktionsmöglichkeit dieses Artikels gewaltig gesteigert hat. An anderer Stelle werden die Chancen des Rohgummiexports noch eingehend besprochen werden.

Das Jahr 1906 ist insofern für die Beurteilung der Stellung der beiden wichtigsten Exportartikel Brasiliens nicht besonders gut geeignet, weil einerseits infolge der bekannten, außergewöhnlich großen Kaffeernte der Saison 1906/07 schon während der letzten Monate des Jahres 1906 die Kaffeexporte anormal groß waren, während Rohgummi in derselben Zeit infolge des außergewöhnlich niedrigen Wasserstandes der Flüsse im Amazonengebiet verspätet zur Küste gelangte und aus diesem Grunde besonders der Monat Dezember außergewöhnlich schwache Verschiffungen aufwies, während die Gummivorräte im Innern sich häuften.

Die Verschiffungen während der ersten Monate des Jahres 1907 haben denn auch die damaligen Berichte aus dem Innern der gummiproduzierenden Staaten Brasiliens über die Anhäufung der Vorräte wegen des niedrigen Wasserstandes der Flüsse vollauf bestätigt. Die Mehrausfuhr während der ersten fünf Monate des Jahres 1907 gegen die gleiche Periode des Vorjahres betrug allein an Seringagummi 5566 t à 1000 kg. Die Ende Juni abgeschlossene Jahresernte der Saison 1906/7 an Seringagummi (Pará und Manaos) belief sich auf 38 005 t gegen 34 490 t in der voraufgehenden Saison. Die Mehrproduktion betrug innerhalb Jahresfrist also reichlich 3500 t, und zwar allein an Seringa.

Ich führe hier zur besseren Veranschaulichung die Export-Goldwerte, in Prozenten ausgedrückt, der beiden genannten Artikel während der letzten drei Jahre auf.

	1904	1905	1906	
Kaffeexporte:	50,43%	48%	52%	vom Gesamtexport
Gummiexporte:	28,47%	32,7%	26,46%	„ „

Die vorstehend aufgeführten Ziffern geben — unter Berücksichtigung der soeben erwähnten Verschiebungen zugunsten der Gummiverschiffungen Ende des Jahres 1906 — ein untrügliches Bild von der glänzenden Stellung, welche sich der zweitbedeutendste Ausfuhrartikel Brasiliens nach Maßgabe der Ausfuhrwerte inzwischen für die Gestaltung der Handelsbilanz errungen hat. Die wesentlich größere Produktion an Seringagummi während der ersten Monate des Jahres 1907 läßt jedoch eine weitere, außerordentlich günstige Entwicklung der brasilianischen Gummiausfuhr deutlich erkennen.

In der nun folgenden Aufstellung der brasilianischen Handelsbilanzen sind nicht allein die Goldwerte der entsprechenden Jahre, sondern auch die entsprechenden Papiermilreis-Werte aufgenommen worden, um zu zeigen, daß infolge der bedeutenden Differenzen zwischen den Durchschnittskursen der einzelnen Jahre ein relativ großer Saldo in brasilianischer Währung nicht annähernd einen im gleichen Verhältnis großen Pfund Sterling-Saldo bedingt. Am deutlichsten tritt der Einfluß der Wechselkurs-Differenz bei den Saldi der Jahre 1901 und 1906 zutage. Diese Differenz reflektiert gleichzeitig die gesteigerte Bewertung des brasilianischen Papiermilreis im Auslande während der ganzen Periode.

Aus folgender Tabelle ist die Entwicklung der

Brasilianischen Handelsbilanzen

während der letzten sechs Jahre erkenntlich:

	Einfuhr: „cif“ Werte in Brasilien.		Ausfuhr: „fob“ Werte in Brasilien.		Saldi:	
	Milreis Papier	Äquivalent in £	Milreis Papier	Äquivalent in £	Milreis Papier	Äquivalent in £
1901	448,353,353 $	21,377,270	860,826,694 $	40.621,993	412,473,341 $	19,244,723
1902	471,114,120 $	23,279,418	735.940,125 $	36,437,456	264,826,005 $	13,158,038
1903	486,488,944 $	24,207,811	742,632,278 $	36,883,175	256,143,334 $	12,675,364
1904	512,587,889 $	25,915,423	776,367,418 $	39,430,136	263,779,529 $	13,514,713
1905	454,994,574 $	29,830,050	685,456,606 $	44,643,113	230,462,032 $	14,813,063
1906	499,286,976 $	33,204,041	799,670,295 $	53,059,480	300,383,319 $	19,855,439

Die Gestaltung der Handelsbilanzen Brasiliens ist vor allen Dingen von der Produktion der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse abhängig, da letztere die Kaufkraft des Landes in günstigem oder ungünstigem Sinne beeinflußt. Wegen des nahen Zusammenhanges soll daher die Statistik der einzelnen Ausfuhrartikel gleich hier folgen, und zwar für die Jahre 1905 und 1906.

In der umstehenden Aufstellung gebe ich sowohl die Quantitäten als auch die Milreiswerte außer den entsprechenden Goldwerten in Pfd. Sterling ausgedrückt wieder.

In gleicher Weise ist es von Bedeutung, die Exportquantitäten und -werte der acht führenden Landesprodukte Brasiliens: Kaffee, Rohgummi, Herva-Máte, Baumwolle, Kakao, gesalzene und trockene Häute, Tabak und Zucker nicht nur während der Jahre 1905 und 1906, sondern während einer längeren Periode zu verfolgen, da vorzugsweise von der Produktion der wichtigsten unter diesen Produkten und deren Steigerungsmöglichkeit respektive von ihren Erlösen in entsprechenden Goldäquivalenten die wirtschaftliche Lage Brasiliens noch für Jahre hinaus abhängig sein wird und, damit Hand in Hand gehend, die Kaufkraft des Landes.

Ich gebe daher in nachfolgender Tabelle die während der Jahre 1903 bis 1906 von jenen acht Hauptartikeln exportierten Quantitäten sowohl als auch deren Erlöse in Gold (in Pfd. Sterling ausgedrückt):

Einheiten		1903		1904		1905		1906	
		Quantität	Erlös in £	Quantität	Erlös in £	Quantität	Erlös in £	Quantität	Erlös in £
Kaffee:	Säcke	12,927,239	19,076,277	10,024,536	19,957,560	10,820,661	21,420,515	13,965,800	27,615,884
Rohgummi:	Tons	31,712	9,810,250	31,863	11,219,398	35.393	14,415,771	34,960	14,055,911
Herva-Máte:	"	36,130	679,750	44,162	970,937	41,120	1,236,550	57,796	1,856,574
Baumwolle:	"	28,236	1,332 800	13,263	826,507	24,082	1,157,714	31,668	1,656,730
Kakao:	"	20,900	1,020,750	23,160	1,095,535	21,090	1,039.535	25,135	1,386,441
Häute gesalzene:	"	20,868	808,700	21,775	886,698	19,112	788,681	22,937	1,090,258
" trockene:	"	7,439	488,850	10,816	755,695	7,860	599,674	9,828	863,518
Tabak:	"	23,398	949,250	23,959	838,516	20,391	825,206	23,630	931,854
Zucker:	"	21,889	201,600	7,861	93,488	37,747	405,954	84,948	606,217

Ebenfalls dürfte es von Interesse sein — wenigstens mit Bezug auf die vorstehend erwähnten Hauptexportartikel Brasiliens — die Bestimmungsländer dieser Exporte kennen zu lernen. Diese Länder und deren Anteile werden für die Jahre 1904—1906 auf Seite 65 und 66 aufgeführt.

Die Ausfuhr aus Brasilien während der Jahre 1905 und 1906.

Einzelne Artikel:	Einheiten:	Quantität: 1905	Quantität: 1906	Wert in Milreis Papier: 1905	Wert in Milreis Papier: 1906	Wert in Pf. Sterl.: 1905	Wert in Pf. Sterl.: 1906	Differenz in $:
Kaffee	Säcke	10,820,661	13,965,800	324,681,261 $	418,399,742 $	21,420,515	27,615,884	6,195,369
Rohgummi: „Seringa"	kg	32,073,285	31,643,438	211,514,273 $	195,559,125 $	13,436,432	13,075,824	360,608
„ „Maniçoba"	„	2,682,217	2,663,507	12,453,118 $	12,398,835 $	834,588	825,285	9,303
„ „Mangabeira"	„	637,109	653,239	2,206,826 $	2,326,591 $	144,751	154,802	10,051
Herva-Máte	„	41,119,930	57,796,403	18,737,774 $	27,931,934 $	1,236,550	1,856,574	620,024
Baumwolle	„	24,081,753	31,668,400	17,111,817 $	25,013,425 $	1,157,714	1,656,730	499,016
Kakao	„	21,090,088	25,135,307	15,759,750 $	20,728,207 $	1,039,535	1,386,441	346,906
Häute: gesalzene	„	19,112,238	22,936,868	12,150,053 $	16,273,897 $	788,681	1,090,258	301,577
„ trockene	„	7,859,974	9,828,093	9,355,236 $	12,994,995 $	599,674	863,518	263,844
Tabak	„	20,390,558	23,629,769	12,973,631 $	13,940,226 $	825,206	931,854	106,648
Zucker	„	37,746,510	84,948,346	6,375,021 $	9,162,785 $	405,954	606,217	200,263
Felle und div. Häute	„	2,055,184	2,279,803	7,122,898 $	7,821,427 $	463,229	521,945	58,716
Barrengold	Gramm	3,878,698	4,547,940	6,489,807 $	7,349,380 $	420,128	492,656	72,528
Carnauba-Wachs	kg	1,896,757	2,359,247	3,291,126 $	6,316,078 $	207,818	420,016	212,198
Manganerz	Tons à 1.000 Ks.	224,377	121,331	5,087,311 $	2,676,357 $	332,827	179,380	153,447
Edelsteine	—	—	—	1,086,881 $	2,486,468 $	71,316	166,529	95,213
Paránüsse	Hektol.	198,226	96,770	3,517,587 $	2,017,643 $	232,206	133,895	98,311
Kleie (Bran)	kg	26,431,760	24,858,341	2,540,467 $	1,906,686 $	167,660	126,986	40,674
Baumwollsamen	„	37,493,736	30,903,888	1,670,936 $	1,835,705 $	108,458	122,034	13,579
Monazitsand	„	4,437,290	4,351,600	1,497,560 $	1,480,960 $	100,038	99,143	893
Mandiocamehl (Cassiava)	„	5,276,146	6,644,103	1,157,737 $	1,335,725 $	77,859	88,863	11,006
Früchte	„	—	—	1,019,748 $	1,208,582 $	68,250	80,362	12,112
Pferdehaar	„	446,008	534,975	526,411 $	687,037 $	34,594	45,395	10,801
Alte Metalle	„	3,925,796	6,104,107	448,570 $	645,285 $	29,644	42,983	13,339
Wolle	„	253,190	512,633	260,039 $	608,526 $	16,022	39,831	23,809
Piassava	„	1,287,943	1,373,528	584,773 $	583,116 $	37,875	39,074	1,119
Rizinussamen	„	2,645,775	3,126,047	390,478 $	966,154 $	24,017	37,491	13,414
Holz	—	—	—	685,351 $	562,638 $	43,883	35 874	8,009
Hörner	„	1,101,236	1,143,235	491,431 $	465,096 $	31,069	31,217	148
Ipecacuanha	„	21,693	26,158	240,914 $	326,421 $	15,264	21,805	6,541
Fleischextrakt	„	85,642	85,337	148,569 $	185,857 $	9,181	12,479	3,298
Medizinische Kräuter u. Wurzeln	„	180,875	134,593	97,751 $	113,144 $	6,284	7,799	1,515
Verschiedene Produkte				3,781,501 $	3,772,284 $	244,970	250,332	5,362
			Im ganzen:	685,456,606 $	799,670,295 $	44,632,252	53,059,480	8,427,228



Originalaufnahme von G. Gaensly, São Paulo.

Kaffeeplantage (Cafézal) Guatapará im Staate São Paulo.

Ausfuhr der Hauptprodukte aus Brasilien für 1904, 1905 und 1906.

Artikel u. Bestimmungs-länder:	Ein-hei-ten	1904 Quantität	1904 Wert in Contos Papier*)	1905 Quantität	1905 Wert in Contos Papier	1906 Quantität	1906 Wert in Contos Papier
Kaffee, insgesamt	Sack	10,024,536	391,588	10 820,661	324,682	13,965,800	418,400
davon nach den Vereinigten Staaten v. Amerika	„	6,235,283	246,055	5,279,717	161,030	5,290,683	158,250
„ Deutschland . . .	„	1,565,817	59,871	2,032,233	59,841	2,947,717	83,854
„ Österr.-Ungarn . .	„	547,817	21,220	759,240	22,312	903,133	26,980
„ Holland	„	375,350	14,312	660,667	19,130	919,550	27,521
„ Frankreich	„	320,633	12,310	625,350	18,363	2,139,367	64,214
„ Belgien	„	211,317	8,066	374,335	11,155	468,650	13,921
„ Großbritannien . .	„	134,933	5,219	182,217	5,364	172,533	5,141
Rohgummi, insgesamt	Tons	31,863	221,100	35,393	226,173	34,960	210,285
in folgenden einzelnen Qualitäten:							
Seringa, insgesamt	„	28,792	208,730	32,074	211,513	31,643	195,559
davon nach den Vereinigten Staaten v. Amerika	„	15,969	114,888	15,557	101,993	16,162	98,767
„ Großbritannien . .	„	10,421	74,868	12,419	80,428	10,760	65,378
„ Frankreich	„	1,455	11,508	2,374	17,717	2,770	19,144
„ Deutschland . . .	„	394	3,047	1,144	7,906	1,651	10,342
Maniçoba, insgesamt	„	2,216	9,322	2,682	12,453	2,664	12,399
davon nach Großbritannien	„	1,365	4,900	1,380	5,497	1,530	6,789
„ d. Ver. St. v. Amer.	„	624	3,319	455	2,637	433	2,159
„ Deutschland	„	174	861	417	2,070	375	1,851
„ Frankreich	„	52	237	361	1,867	295	1,452
Mangabeira insgesamt	„	855	3,048	637	2,207	653	2,327
davon nach den Vereinigten Staaten v. Amerika	„	281	1,068	200	725	154	591
„ Großbritannien . .	„	274	930	191	672	132	447
„ Deutschland . . .	„	215	803	154	540	256	964
Herva-Máte, insgesamt	„	44,162	19,255	41,120	18,738	57,796	27,932
davon nach Argentinien .	„	32,285	14,259	29,671	13,463	43,109	20,446
„ „ Uruguay . . .	„	9,859	4,105	9,891	4,563	12,836	6,535
„ „ Chile	„	1,843	753	1,406	610	1,842	945
Baumwolle, insgesamt	„	13,263	16,357	24,082	17,112	31,668	25,013
davon nach Großbritannien	„	8,987	11,206	17,854	12,868	23,265	18,494
„ „ Portugal . . .	„	3,654	4,403	3,824	2,500	3,947	2,898
„ „ Deutschland .	„	471	589	256	190	246	207

*) Ein Conto de reis = 1000 Milreis.

Ausfuhr der Hauptprodukte aus Brasilien für 1904, 1905 und 1906.

Artikel u. Bestimmungsländer:	Einheiten	1904 Quantität	1904 Wert in Contos Papier	1905 Quantität	1905 Wert in Contos Papier	1906 Quantität	1906 Wert in Contos Papier
Kakao, insgesamt	Tons	23,160	21,716	21,090	15,760	25 135	20,728
davon nach Frankreich . .	„	8,004	7,616	7,330	5,198	5,284	4,507
„ „ Deutschland .	„	6,339	5,890	5,339	4,149	7,190	5,853
„ „ d. Ver. St. v. Am.	„	4,581	4,270	4,816	5,697	8,894	7,391
„ „ Großbritannien	„	2,071	1,935	1,250	968	2,020	1,584
Häute,							
gesalzene, insgesamt	„	21,775	17,660	19,112	12,150	22,937	16,274
davon nach Großbritannien	„	10,778	8,952	4,346	2,550	11,335	8,617
„ d. Kanal an Order	„	43	31	6,862	4,306	2,046	1,310
„ Deutschland . . .	„	5,786	4,778	3,669	2,475	4,221	2,958
„ Frankreich	„	4,426	3,122	3,633	2,305	4,625	2,752
trockene, insgesamt	„	10,816	14,870	7,860	9,355	9,828	12,995
davon nach Deutschland .	„	4,716	6,661	4,089	4,952	5,129	7,274
„ „ d. Ver. St. v. Am.	„	1,359	2,012	745	922	677	834
„ Uruguay	„	1,322	1,885	846	1,041	688	996
„ Portugal	„	1,061	1,439	537	572	645	768
„ Italien	„	687	982	362	433	337	368
„ Frankreich	„	621	654	544	593	1,010	1,096
Tabak, insgesamt	„	23,959	16,717	20,391	12,958	23,630	13,940
davon nach Deutschland . .	„	22,769	15,826	19,469	12,410	22,295	13,171
„ „ Argentinien . .	„	702	445	424	248	368	201
„ „ Großbritannien	„	62	64	177	78	85	38
Zucker, insgesamt	„	7,861	1,770	37,747	6,345	84,949	9,163
davon nach den Vereinigten Staaten v. Amerika	„	4,119	989	20,028	4,014	30,480	3,450
„ Großbritannien . .	„	3,301	620	15,617	1,794	48,596	4,823

Wertverhältnis der wichtigsten Exportartikel untereinander und die Bestrebungen der Regierung, die Polykultur zu fördern.

Prozentuale Anteile der acht Haupt-Ausfuhrprodukte. — Einige andere wichtigere Ausfuhrprodukte. — Bestrebungen der Regierung, die landwirtschaftliche Produktion zu heben, und damit zusammenhängende Zollpolitik.

Bevor zur Besprechung der einzelnen acht wichtigsten Exportprodukte Brasiliens übergegangen wird, seien noch einige Bemerkungen über das Verhältnis derselben untereinander dem Werte nach gestattet.

Es dürfte genugsam bekannt sein, daß der Kaffee den Hauptreichtum des Landes darstellt. Von der Gestaltung der Kaffeernten und des ausländischen Kaffeemarktes ist auch heute noch die wirtschaftliche Lage Brasiliens zum größten Teil abhängig. Immerhin ist Brasilien heute in der glücklichen Lage — infolge der außerordentlich gesteigerten Gummiproduktion, bei damit Hand in Hand gehender Konsumsteigerung der Industrieländer und gleichzeitiger sehr günstiger Preisentwicklung*) für diesen Artikel — sich in seinen Exportwerten nicht mehr wie früher fast ausschließlich auf die Kaffeeproduktion stützen zu müssen.

Kaffee und Rohgummi zusammen repräsentieren heute (das gilt für das Jahr 1906) allerdings fast 80 Prozent der Gesamtexporte, dem Werte nach berechnet, und zwar Kaffee 52 Prozent, Rohgummi 26,46 Prozent.

Es folgen dann: Herva-Máte, dessen Bedeutung für den Export wesentlich größer geworden ist, mit 3,49 Prozent — Baumwolle, die noch im Jahre 1901 an neunter Stelle rangierte und nunmehr auf den vierten Platz gerückt ist, mit 3,1 Prozent — Kakao, seit 1901 von der siebenten auf die fünfte Stelle gerückt, mit 2,61 Prozent — gesalzene Häute mit 2,1 — trockene Häute mit 1,62 Prozent — Tabak, der im Jahre 1901 an dritter Sttelle stand, mit 1,76 Proz. und endlich Zucker,

*) Seit Mitte des Jahres 1907 ist zwar ein starker Preisrückgang auf den ausländischen Märkten, besonders auf dem nordamerikanischen, eingetreten.

der noch im Jahre 1901 als viertwichtigster Exportartikel rangierte, und dessen Ausfuhr im Jahre 1904 auf die kaum nennenswerte Ziffer von 88,500 Pfund Sterling herunterging, erst an achter Stelle mit nur 1,1 Prozent.

Alle übrigen Exportartikel zusammengenommen, deren Zahl mehr oder weniger 200 beträgt, und aus denen als einigermaßen wichtig besonders Felle, Gold in Barren, Carnaubawachs, Manganerz, Edelsteine, Paránüsse, Kleie (bran), Baumwollsamen, Monazitsand und Mandiokamehl hervortreten, müssen sich mit der verhältnismäßig niedrigen Kollektivbeteiligungsquote von 5,16 Prozent begnügen.

Die einzigen wichtigeren Exportartikel, welche quantitativ im Jahre 1906 gegen das Vorjahr eine Einbuße in bezug auf Verschiffungen erlitten haben, sind Gummi (Seringa und Maniçoba), Baumwollsamen, Kleie, Manganerz, Monazitsand, Paránüsse, Fleischextrakt und medizinische Kräuter und Wurzeln. Dabei haben von diesen Artikeln folgende: Baumwollsamen, Fleischextrakt und medizinische Kräuter und Wurzeln trotz der geringeren Ausfuhr höhere Erlöse als im Vorjahre ins Land gebracht. — Alle anderen Exportartikel weisen quantitative Zunahmen auf, teils sogar sehr erhebliche, wie z. B. Kaffee, Herva-Máte, Baumwolle, Kakao, gesalzene und trockene Häute, Tabak, Zucker (um mehr als das doppelte), Gold in Barren, Carnaubawachs, Mandiokamehl, Pferdehaar, alte Metalle (um fast das doppelte), Wolle (um mehr als das doppelte) und Rizinussamen.

Die Bestrebungen der jetzigen Regierung sind übrigens energisch darauf gerichtet, in Zukunft nicht nur die Produktion derjenigen Artikel, welche bisher als Ausfuhrwerte von untergeordneter Bedeutung waren, durch geeignete Maßnahmen, z. B. Zollfreiheit respektive Zollvergünstigungen auf landwirtschaftliche Maschinen und Zubehör usw., unter gewissen Voraussetzungen zu heben, sondern auch diejenige nationale Kultur zu fördern, welche hauptsächlich die Produkte für Volksernährung hervorbringt, und welche sich mit der Pferde- und Viehzucht beschäftigt. — Im Zolltarif für 1907 sind zahlreiche dahin zielende Zolländerungen respektive Zollbefreiungen vorgesehen, die teils schutzzöllnerisch-anregende, teils — z. B. für die unumgänglich notwendigen Maschinen nebst Zubehör usw., welche durch die nationale Industrie einstweilen noch nicht hervorgebracht werden können, — die Einfuhr erleichternde Wirkung haben sollen.

Insonderheit richten sich diese Bestrebungen auf die Förderung folgender Kulturen bezw. Produktionsgebiete: Reiskultur, welche besonders

im Staate São Paulo in letzter Zeit eine dermaßen schnelle Entwicklung genommen hat, daß die brasilianische Reiseinfuhr innerhalb von zwei Jahren voraussichtlich aufhören dürfte, und Brasilien vielleicht dann schon in die Reihe der Reis exportierenden Länder eintreten wird, Produktion von Dörrfleisch — dessen Gesamtimport nach Brasilien noch im Jahre 1905 nicht weniger als 26 Millionen Milreis betrug — Zerealien, Bohnen usw., Fleischextrakte und Fleischkonserven, Viehfutter, Maiskultur, sowie auf die Hebung der Pferde- und Viehzucht und der Seidenraupenkultur. Auch hat man die Absicht, den Konsum von Alkohol für Brennzwecke zu fördern, um dadurch indirekt auf die Rohrzuckerindustrie anregend zu wirken.

Die wichtigsten der erwähnten Zollbestimmungen seien hier aufgeführt:

Zollerhöhung auf gefrorenes Fleisch (von 100 reis per Kilogramm auf 200 reis)

Zollerhöhung auf Dörrfleisch (xarque) von 180 reis per Kilogramm auf 200 reis. Dazu kommt noch die Erhebung der Goldzollquote (siehe Abschnitt „Industrie") von 50 Prozent, anstatt wie früher 35 Prozent, solange der Wechselkurs während eines gewissen Zeitraums höher als 14 pence per Milreis bleibt.

Zollfreiheit — unter gewissen Voraussetzungen, deren Spezialisierung zu weit abseits führen würde, — auf:

Maschinerien und Zubehör für landwirtschaftliche Zwecke, besonders für Meiereiprodukte, Dörrfleischindustrien und für die Verarbeitung von Nebenprodukten in der Rohrzuckerindustrie (Cellulose usw.),

Samen und lebende Pflanzen für neue Kulturen,

Qualitätstiere für Zuchtzwecke, besonders für die Rassenverbesserung von Rindern, Pferden, Mauleseln, Schafen und Schweinen,

Eier von Seidenraupen,

Zinkbleche und Zubehör zur Fabrikation von Dosen für Butter, Schmalz, Speck, Fleischkonserven usw. usw.

Material, das von Privatgesellschaften oder Syndikaten eingeführt wird zum Zwecke der Förderung einer rationellen, ökonomischen Kultur von Kaffee, Tabak, Baumwolle und anderen animalischen und vegetabilischen Produktion für die Textilindustrie und zum Zwecke der Verarbeitung solcher Produkte in geeigneten Fabriken.

(Es sind übrigens für solche Syndikate oder Gesellschaften Frachterleichterungen für ihre Produkte auf den vom Staat kontrollierten Eisenbahnen sowie auf den subventionierten Dampfschiffen in Aussicht genommen.)

Maschinen und Werkzeuge usw. für Seidenraupenkultur und Seidenindustrie, vorausgesetzt, daß für letztere nur im Lande erzeugte Cocons zum Spinnen verwendet werden,

alle Apparate und Motoren für Beleuchtungs-, Heiz- und Betriebszwecke, welche durch Alkohol bedient werden.

Außerdem enthalten diese neuen Bestimmungen Zollermäßigungen (künftig 5 Prozent „ad valorem") auf eine ganze Reihe von Artikeln, welche sämtlich speziell landwirtschaftlichen Zwecken dienen sollen.

Die wichtigsten Exportartikel Brasiliens.

Kaffee.

Der Kaffee repräsentiert den Hauptreichtum des Landes. Großer politischer Einfluß der Kaffeepflanzer. — Hauptproduktionsgebiete und Verschiffungshäfen des Kaffees. — Maßnahmen zur Bekämpfung der Überproduktion. — Weltproduktion und brasilianische Ernten. — Steigerung des sichtbaren Weltvorrats. — Steigerung des Weltkonsums. — Ernteschätzungen für die Saison 1907—1908. — Bedarfsverhältnisse der wichtigsten Konsumländer. — Die Produktion der übrigen Kaffeeländer. — Brasilianischer Kaffee unter „klangvolleren“ Bezeichnungen. — Die enorme Ausdehnung einzelner Kaffee-Plantagen im Staate São Paulo. — Deutsche Beteiligung am Kaffeebau. — Offizielle Propaganda im Auslande. — Die Vorteile der brasilianischen Zubereitung des Getränks. — Deutschlands enormer Konsum und seine rasche Steigerung. — Die Bekämpfung des „Pseudo“-Kaffees. — Kaffeepreise.

Es ist schon an anderer Stelle erwähnt worden, daß der Kaffee den Hauptreichtum Brasiliens darstellt. Bei der Bedeutung der einzelnen politischen Parteien im Lande für die Geschicke der Republik ist es daher ganz natürlich, daß heute diejenige Partei, welche durch die Kaffee produzierenden Kreise und ihren Anhang repräsentiert wird, den größten politischen Einfluß im Lande ausübt. Den größten Einfluß auf die Entscheidungen der Federal-Regierung haben aus diesem Grunde die Politiker der Staaten São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes, die für die Kaffeeproduktion ganz überwiegend in Frage kommen.

Der Staat São Paulo umfaßt das Hauptproduktionsgebiet des brasilianischen Kaffees, und seine Kaffeefarmen liefern gleichzeitig infolge der ausgedehnten Verwendung moderner maschineller Einrichtungen für die

Sortierung des geernteten Produkts höher bewertete Sorten als die übrigen Produktionsgebiete Brasiliens, und zwar nächst São Paulo — jedoch in riesigem Abstande in bezug auf die Höhe der Erzeugung — die Staaten Rio de Janeiro, Minas Geraes, Espirito Santo und Bahia. Auch in den Staaten Pernambuco und Ceará existieren Kaffeekulturen, deren Produktion jedoch neben denen der vorgenannten Staaten kaum erwähnenswert ist.

Der Verschiffungshafen des im Staate São Paulo gewachsenen Kaffees ist Santos. Daß Santos überhaupt bei weitem der bedeutendste Kaffeeverschiffungshafen der Welt ist, dürfte hinlänglich bekannt sein. Die in den Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes geernteten Kaffees werden fast ausschließlich über Rio de Janeiro verschifft, während der Kaffee aus dem Staate Espirito Santo über Victoria zur Ausfuhr gelangt.

Das Erntejahr wird vom 1. Juli bis 30. Juni gerechnet, somit umfaßt das Kalenderjahr die zweite Hälfte der alten und die erste Hälfte der neuen Ernte. — Der für den Kaffeeanbau geeignete Boden in Brasilien repräsentiert eine Fläche von ungefähr 600 000 Quadratkilometern, und die bis jetzt im ganzen Lande angepflanzten Kaffeebäume kann man auf mindestens 1200 Millionen veranschlagen. Einigermaßen zuverlässige Schätzungen liegen nur für den Staat São Paulo vor; dieselben lauten auf 800 Millionen.

Wie schon im Abschnitt „Kaffee-Valorisation" bemerkt, hat die Regierung durch entsprechende Maßnahmen darauf hingewirkt, daß das Bepflanzen neuen Kaffeebodens möglichst eingeschränkt wird und nur unter bestimmten Voraussetzungen geschehen darf. Eine wirksame Kontrolle für die Einhaltung dieser Bestimmungen dürfte in der Praxis jedoch aus begreiflichen Gründen ziemlich schwer durchzuführen sein. Diese Verordnungen zielen darauf hin, die Überproduktion möglichst einzudämmen, und sollen indirekt mit dazu beitragen, ein weiteres Sinken der Kaffeepreise auf dem Weltmarkt zu verhindern.

Die jährliche brasilianische Durchschnittsernte repräsentiert ungefähr drei Viertel der jährlichen Weltproduktion an Kaffee, und während die Kaffee-Erzeugung der übrigen Länder sich im letzten Dezennium mehr oder weniger auf gleicher Durchschnittshöhe hielt, mit unverkennbar absteigender Tendenz, erfuhr die brasilianische Produktion während des gleichen Zeitraums eine enorme Steigerung bis zur Rekordernte der letzten Saison (1906 bis 1907) von 20 409 180 Sack.



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Kaffeeernte (Pflücken der Bohnen).

Die Total-Weltproduktion der letzten 12 Kaffeernten wird durch nachstehende Tabelle veranschaulicht:

Ernten:	Produktion Brasiliens: Sack zu 60 kg	Produktion der übrigen Länder: Sack zu 60 kg	Total-produktion: Sack zu 60 kg
1895–1896	6,003,000	4,386,000	10,389,000
1896—1897	9,311,000	4,603,000	13,914,000
1897—1898	11,213,000	4,846,000	16,059,000
1898—1899	9,320,000	4,435,000	13,755,000
1899—1900	9,428,000	4,387,000	13,815,000
1900—1901	11,287,000	3,788,000	15,075,000
1901—1902	16,146,000	3,646,000	19,792,000
1902—1903	13,066,000	4,499,000	17,565,000
1903—1904	11,129,000	4,628,000	15,757,000
1904—1905	10,529,000	3,820,000	14,349,000
1905—1906	10,580,000	3,727,000	14,307,000
1906—1907	20,409,000	3,860,000 (schätzungsweise)	24,269,000

Die allmähliche Steigerung der Weltproduktion, welche nach der bereits oben erwähnten brasilianischen Rekordernte der Saison 1906 bis 1907 von ca. 20 409 000 Sack und unter Berücksichtigung einer Durchschnittsproduktion der übrigen Länder von 4 000 000 Sack die gewaltige Ziffer der Saison 1901—1902 mit ca. 24 409 000 Sack noch um mehr als 4 617 000 Sack übertrifft, läßt natürlich den „sichtbaren Weltvorrat", der durch die frühere Rekordernte der Saison 1901—1902 auf annähernd 12 Millionen Sack angewachsen war, wieder um mehrere Millionen Sack steigen, da der Weltkonsum an Kaffee — wenn auch in fortwährendem Wachsen begriffen — nicht annähernd mit dieser gewaltigen Produktionssteigerung gleichen Schritt halten konnte.

Man begreift daher nur zu gut die Bemühungen der Regierungen der brasilianischen Kaffeestaaten, durch Zurückhaltung mehrerer Millionen Sack der letzten Rekordernte vom Weltmarkt, in gleichzeitiger — angeblich berechtigter — Erwartung kleinerer folgender Ernten, nicht allein einem Preissturz des wichstigsten brasilianischen Exportartikels vorzubeugen, sondern — mit der Hoffnung auf eine allmähliche Preissteigerung in den konsumierenden Ländern — vielmehr eine Konsum-„Vergrößerung" durch geeignete Propaganda-Maßnahmen im Auslande herbeizuführen.

Der Weltkonsum an Kaffee ist ohnehin in beständigem Steigen begriffen und hat sich seit dem Jahre 1850 ungefähr verdreifacht.

Der Durchschnittskonsum betrug nach Berechnungen Sachverständiger während der Jahre:

1850—1860	ca.	5,000,000	Sack	zu	60	kg	per Jahr
1860—1870	„	6,000,000	„	„	60	„	„
1870—1880	„	7,500,000	„	„	60	„	„
1880—1890	„	10,000,000	„	„	60	„	„
1890—1895	„	11,300,000	„	„	60	„	„
1895—1900	„	12,750,000	„	„	60	„	„

Inzwischen ist eine weitere, ganz erhebliche Steigerung des Weltkonsums eingetreten, der mit dem Jahre 1906 die stattliche Höhe von ca. 17 000 000 Sack erreicht hatte und andauernd im Wachsen begriffen ist. Mitte des Jahres 1907 wurde der voraussichtliche Weltkonsum bereits auf ungefähr $17^3/_4$ Millionen Sack geschätzt. —

Es ist von Interesse, im Zusammenhange mit Weltproduktion und Weltkonsum die Veränderungen des „sichtbaren Weltvorrats" zu verfolgen.

Durch die großen brasilianischen Anlieferungen infolge der Rekordernte der Saison 1901—1902 ergab der Nachweis des sichtbaren Weltvorrats am 1. Januar 1903 eine Ziffer von 13 213 000 Sack, gleichbedeutend mit einer Erhöhung um 2 500 000 Sack. Während der Jahre 1904 und 1905 waren die Marktbedürfnisse (nicht gleichbedeutend mit „Konsum") größer als die gegen die beiden voraufgehenden Jahre wesentlich geringeren Ernten, so daß sich der sichtbare Weltvorrat bis zum 1. Januar 1906 auf 12 647 595 Sack reduzierte und vor Beginn der nun folgenden Ernte, die für Brasilien wiederum eine Rekordernte bedeutete, die verhältnismäßig niedrige Ziffer von 9 636 563 Sack aufwies.

Bis zum 1. Januar 1907 war der sichtbare Weltvorrat jedoch infolge der Verschiffungen während der ersten Hälfte der inzwischen beendeten Ernte bereits auf 14 377 932 Sack angewachsen. Seitdem ist derselbe bis zum 1. Juli 1907 auf 16 400 000 Sack gestiegen!

Wie bereits im Abschnitt „Kaffee-Valorisation" bemerkt, lauten die Schätzungen der künftigen Kaffeeernte (1907—1908) sehr widersprechend. Am zuverlässigsten dürfte nach bisherigen Erfahrungen diejenige der bekannten Amsterdamer Kaffeestatistiker Düüring & Zoon sein, welche für Brasilien auf 10 725 000 Sack lautete, und zwar für Santos (Staat São Paulo) 6 125 000 Sack, Rio de Janeiro (die Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes) 4 000 000 Sack, Victoria (Staat Espirito Santo) und Bahia (gleichnamiger Staat) zusammen 600 000 Sack.

Über den Konsum an brasilianischem Kaffee derjenigen Länder, welche als Hauptabnehmer in Frage kommen, einigermaßen zuverlässige Daten zu geben, würde mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein, da ein großer Teil der Kaffeeexporte, besonders derjenigen nach europäischen Ländern,

in „Option“ verschifft werden und man von Brasilien aus den Verbleib jener Sendungen nicht gut kontrollieren kann.

Auf Seite 65 und 66 sind in der „Statistik der Hauptexportartikel Brasiliens mit Berücksichtigung der Bestimmungsländer“ die ungefähren Marktbedürfnisse der letzteren an brasilianischem Kaffee zu erkennen. Diese Zahlen decken sich natürlich nicht annähernd mit dem Konsum der betreffenden Periode, da die Marktvorräte der einzelnen Länder untereinander — je nach der wechselnden Markt- und Preislage — im Verhältnis zu den Importen ganz erheblich zu differieren pflegen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika nahmen noch bis vor wenigen Jahren ungefähr die Hälfte der ganzen brasilianischen Kaffeernte in sich auf, doch ist aus den Statistiken unschwer erkennbar, daß ihre Position als Abnehmer sich — zugunsten derjenigen der meisten europäischen Länder — verschlechtert hat. Es ist hingegen kaum anzunehmen, daß der Konsum der Vereinigten Staaten bei den bekannten stark steigenden Bevölkerungsziffern abgenommen hat; eher dürfte das Gegenteil der Fall sein. Die Begründung dieser auf den ersten Blick befremdenden Erscheinung ist voraussichtlich einerseits darin zu finden, daß die Marktvorräte der Vereinigten Staaten von Amerika im Verhältnis größer waren als diejenigen Europas, andererseits aber darin, daß die prozentuale Konsum-„Steigerung“ an Kaffee hier, besonders aber in Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Holland und Belgien, doch ganz erheblich größer ist als in den Vereinigten Staaten. Es ist außerdem nicht ausgeschlossen, daß sich bei dem zunehmenden nationalen Wohlstand der Vereinigten Staaten der Konsum sogenannten „Qualitätskaffees“ (Java, Venezuela, Guatemala, Costa Rica usw.) in diesem Lande auf Kosten des brasilianischen Durchschnittskaffees gehoben hat, wenngleich diese eventuelle Verschiebung auch nur geringfügig sein kann.

In einem späteren Abschnitt über die „amerikanische Konkurrenz“ wird auf die wechselseitige Beziehung zwischen der Gestaltung des internationalen Kaffeemarkts und der Wirtschaftspolitik Brasiliens dem Auslande gegenüber noch Bezug genommen werden.

Die Bedeutung der einzelnen Verschiffungshäfen Brasiliens für Kaffee untereinander kennen zu lernen, erachte ich für wünschenswert. Welchen Produktionsgebieten diese Häfen dienstbar sind, wurde weiter oben bereits erwähnt.

Die Jahresausfuhr Brasiliens nach dem Auslande betrug von folgenden Verschiffungshäfen:

Während der Jahre:		1903	1904	1905	1906
Santos:	Sack à 60 kg	7,994,395	6,571,509	7,453,752	10,166,257
Rio de Janeiro:	do.	4,111,805	2,856,761	2,773,188	3,193,557
Viktoria:	do.	490,930	423,364	381,027	356,376
Bahia:	do.	307,290	151,401	183,374	221,452
Übrige Häfen:	do.	22,819	21,501	29,263	28,158
zusammen:	Sack à 60 kg	12,927,239	10,024,536	10,820,604	13,965,800

In den um mehr als 3 Millionen Sack stärkeren Verschiffungen des Jahres 1906 gegen das Vorjahr gibt sich die bekannte enorme Ernte der verflossenen Saison bereits teilweise zu erkennen.

Eine brasilianische Normalernte ist nach dem Durchschnitt der letzten zehn Ernten — die Rekordernte der Saison 1906—1907 nicht mit eingerechnet — eine Ernte von 11 200 000 Sack zu nennen, so daß von den Verschiffungen der letzten vier Jahre (1903—1906) zwei derselben immerhin noch unter dem Niveau einer sogenannten Normalernte gestanden haben.

Die Kaffeeproduktion der übrigen Länder hat sich, wie schon erwähnt, während der letzten Jahre mehr oder weniger auf gleicher Höhe gehalten. In bezug auf die Beteiligung der einzelnen Kaffee produzierenden Länder führe ich hier eine Schätzung der ihrem Ende entgegengehenden Gesamternte der übrigen Kaffeeländer an.

Zentral-Amerika:			
Mexico, Costa Rica, San Salvador und Guatemala	=	1,600,000	
Nördliches Südamerika:			
Venezuela, Columbia, Ecuador und Perú	=	850,000	
		2,450,000	
Große und kleine Antillen:			
Cuba, Puerto Rico und englische Besitzungen in den Antillen	=	150,000	
Haiti:	=	350,000	2,950,000
Afrika:			180,000
Asien:			
Manila und englische Besitzungenin Indien	=	200,000	
Java	=	450,000	
Sumatra	=	55,000	
Macassar, Menado und Timor usw.	=	25,000	730,000
Außerbrasilianische Gesamt-Kaffeeproduktion:		Sack à 60 kg	3,860,000

Alle diese Kaffeesorten gelten im großen Publikum als dem brasilianischen Kaffee in Qualität überlegen, obgleich schon seit vielen Jahren, nicht allein im Kleinhandel, sondern auch im Kaffee-Engrosgeschäft, enorme Quantitäten der besseren Sorten Brasilkaffee unter einigen der

obigen Herkunftsbezeichnungen vertrieben und besonders die Namen „Java“ und „Mokka“ für bessere Brasilkaffees mit Vorliebe gewählt werden.

Ein drastisches Beispiel hierfür gibt z. B. der Kaffeehandel der Vereinigten Staaten von Amerika: die Gesamt-Jahresproduktion Javas beträgt ungefähr 450 000 Sack, diejenige des sogenannten „Mokka“-Kaffees ca. 90 000 Sack, das ergibt zusammen 540 000 Sack echten Java- und Mokkakaffees. Unter diesen Bezeichnungen werden nun aber allein vom Kleinhandel der Vereinigten Staaten jährlich mehr als drei Millionen Sack Kaffee vertrieben, also annähernd das Sechsfache der wirklichen Jahresproduktion genannter Sorten. Der ganze Jahresimport an wirklichem Javakaffee beträgt nun in den Vereinigten Staaten höchstens 150 000 Sack. Daraus erhellt, daß der amerikanische Kaffeekonsument in den allerseltensten Fällen echten „Java“-Kaffee getrunken hat, den er trotzdem als „Java“ kaufte und „zahlte“! Er wird in den weitaus meisten Fällen eben erstklassigen Rio- oder São Paulo-Kaffee getrunken haben, und zwar keineswegs zum Schaden seines Gaumens, sondern höchstens zum Nachteil seiner Geldbörse, denn eine gleich gute Qualität Kaffee hätte er voraussichtlich billiger erstehen können, wenn die Macht des Vorurteils ihn nicht gezwungen hätte, „Java“ oder „ Mokka“ zu verlangen. Dieses ihnen bekannte Vorurteil nützen die Kleinhändler natürlich nach Kräften aus.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in den meisten andern Kaffeekonsumländern, wenn auch die Vorliebe für die Bezeichnungen „Java“ und „Mokka“ vielleicht in den Vereinigten Staaten von Amerika ganz besonders zutage tritt und ihren Grund darin hat, daß in früheren Jahren die Produktion und auch — im Verhältnis zum Gesamtverbrauch — der Konsum von Java- und Mokkakaffee relativ größer waren als heute, während Produktion und Export von Brasilkaffee sich damals in viel bescheideneren Grenzen hielten und besonders die besseren São Paulo-Sorten noch recht wenig bekannt waren, welche — infolge eingeführter Verbesserungen an maschinellen Einrichtungen usw. für die Vorbereitung und Sortierung des geernteten Produkts — das im großen Publikum bekannte Qualitätsniveau des sogenannten „Santos“-Kaffees weit überstiegen.

Die in den Staaten Rio de Janeiro und São Paulo geernteten feineren Kaffeesorten stehen den meisten zentralamerikanischen Kaffees jedoch in Qualität absolut nicht nach, werden nur — mit begreiflicher Rücksichtnahme auf das nun einmal bestehende, ganz unbegründete Vorurteil gegen den Brasilkaffee — von den Kaffeehändlern vielfach umgetauft, damit sie

mit Hülfe des „Taufakts“ bessere Preise erzielen. Das Publikum betrügt sich durch dieses Vorurteil also in den meisten Fällen selbst, und man darf mit Sicherheit annehmen, daß ungefähr vier Fünftel des in der Welt unter anderen Bezeichnungen verkauften Kaffees in Wirklichkeit in Rio de Janeiro und Santos zur Verschiffung gekommen sind und von besseren Rio- und São Paulo-Sorten stammen!

Von der Ausdehnung der bedeutenderen brasilianischen Kaffee-Plantagen hat man im Auslande wohl kaum einen richtigen Begriff. Ich möchte daher nicht unerwähnt lassen, daß die Durchschnittsernte des bedeutendsten Kaffeeproduzenten Brasiliens der Gesamternte Afrikas annähernd gleichkommt. Dieser bedeutendste brasilianische Kaffeeproduzent ist ein eingewanderter Deutscher namens Francisco Schmidt. Sein Besitztum, an welchem eine der größten deutschen Kaffeefirmen Brasiliens finanziell beteiligt ist, umfaßt heute 33 größere Kaffeefarmen mit zusammen ca. 7½ Millionen Bäumen. Auf den Schmidt'schen Plantagen werden jährlich ungefähr 150 000 Sack Kaffee geerntet (in der abgelaufenen Saison betrug die Ernte natürlich weit mehr), während die Gesamt-Kaffeeproduktion Afrikas sich auf ca. 180 000 Sack beläuft.

Der zweitgrößte Kaffeeproduzent Brasiliens ist die Rechtsnachfolgerin des Herrn Dumont, die „Dumont Kaffee-Kompagnie,“ mit einer Durchschnitts-Jahresernte von ca. 100 000 Sack. Die Anzahl der Kaffeebäume auf den Dumont'schen Plantagen wird auf 5 Millionen geschätzt. Ein Sohn jenes Herrn Dumont ist der in Paris lebende berühmte Luftschiffer Santos Dumont.

An dritter Stelle als Kaffee-Produzent rangiert der bekannte Paulistaner Politiker Antonio Prado mit einer ungefähren Jahresernte von 70 000 Sack.

Nun noch einiges über die brasilianischen Bestrebungen zur Hebung des ausländischen Kaffeekonsums.

Im vorigen Jahre (1906) wurde die Federal-Regierung vom Bundes-Kongreß ermächtigt, im Auslande einen regelmäßigen Propagandadienst zugunsten brasilianischer Produkte, insonderheit des Kaffees, zu organisieren. Man hatte damals die Subventionierung von Fachblättern im Auge und wollte in Paris einen dahingehenden Versuch machen, der — meines Wissens — bis jetzt nicht zur Ausführung gekommen ist, da man sich schließlich wohl von der Wirkung einer Reklame in Form von Zeitungsartikeln nicht eben viel versprechen zu dürfen glaubte.

Eine sehr wirksame Reklame wäre meines Erachtens die Gründung und eventuelle Subventionierung modern ausgestatteter Kaffee-Verkaufshäuser in den größeren Städten des Auslandes zum Zwecke des direkten

Absatzes von rohem und geröstetem brasilianischen Kaffee verschiedener Qualitäten an das Publikum, verbunden mit einer dem ausländischen Geschmack entsprechend ausgestatteten Abteilung, in welcher der *auf brasilianische Weise* zubereitete Kaffee zu niedrigen Preisen in Tassen verabfolgt wird.

Wer jemals in den einfach ausgestatteten Kaffeehäusern Rio de Janeiros dieses wunderbar aromatische Getränk in den bekannten kleinen Mokkatassen zum lächerlich niedrigen Preise von 100 reis (= $13^{1}/_{2}$ Pfennig) gekostet hat, sehnt sich gewiß nicht nach dem, allerdings in etwas umfangreicheren Tassen servierten, Getränk zurück, wie es uns in den besten deutschen Kaffeehäusern vorgesetzt wird, und für welches wir in den meisten Fällen mehr als den doppelten Preis zu entrichten haben. Ein schwacher Versuch, durch Bestellung einer Tasse schwarzen Kaffees, sogenannten „Mokkas", in einem erstklassigen „Café" an das Aroma des brasilianischen Originalgebräus erinnert zu werden, hat fast immer nur den Erfolg, daß man übermäßig starken, pechschwarzen Kaffee erhält, ohne eine Spur jenes feinen Aromas, und für diesen zweifelhaften Genuß — anstatt der üblichen 25 oder 30 Pfennig — 75 Pfennig, wenn nicht eine Mark zahlen darf!

Allerdings ist die Zubereitung in Brasilien eine wesentlich andere als bei uns. Das Rösten geschieht z. B. erst kurz vor dem Zermahlen des Kaffees, höchstens aber erst am gleichen Tage der Zubereitung, während sich bei uns viele Kaffeehäuser — von den Privat-Hauswesen gar nicht zu sprechen — mit dem Rösten überhaupt nicht befassen, sondern ihren Kaffee von den großen Röstereien beziehen, der unter Umständen schon wochen- oder gar monatelang „geröstet" gelagert hat. Das Rösten kurz vor der Zubereitung ist jedoch eine Hauptbedingung, um ein aromatisches Getränk bereiten zu können. Allerdings dürfte der ausgezeichnete brasilianische Rohrzucker meines Erachtens auch mit zur Erhöhung des Aromas beitragen.

In Paris und Buenos Aires bestehen schon seit mehreren Jahren Spezialhäuser für den Vertrieb brasilianischen Kaffees direkt an das Publikum, verbunden mit Ausschank in Tassen, und besonders in der Hauptstadt Argentiniens hat sich dieses Unternehmen bereits eines guten Erfolges zu erfreuen.

Eine eventuelle Unterstützung, welche die Regierungen der brasilianischen Kaffeestaaten entweder in Form von Subsidien oder Garantien ähnlichen neuen Unternehmungen in einigen der Hauptstädte des Auslandes gewähren würde, z. B. in Paris, London, Berlin, Wien, Rom,

Brüssel, Amsterdam, Kopenhagen, Newyork, Boston, Philadelphia etc. etc. — d. h. lediglich für den Anfang, da ein späterer Erfolg sicher nicht ausbleiben würde — käme der gewünschten Konsum-Vergrößerung jedenfalls weit mehr zustatten als die Subventionierung von Fachzeitschriften.

Wir Deutsche sind nächst den Nordamerikanern bekanntlich die größten Kaffee-Konsumenten der Welt. Der Gesamtimport des Jahres 1905 von 180106 tons (à 1000 kg), zu mehr als zwei Dritteln brasilianischen Ursprungs, stieg im Vorjahr (1906) noch um weitere 2600 tons und wird sich ganz sicher, besonders bei den herrschenden niedrigen Kaffeepreisen, noch wesentlich vergrößern, vorausgesetzt, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands eine ähnlich günstige bleibt wie während der beiden letzten Jahre, und daß Brasilien nicht nur die Aufrechterhaltung oder gar durch eventuelle Verschärfung des Systems der „Differenzierung" von Waren anderer Nationen, z. B. der Vereinigten Staaten von Amerika, zum Nachteil Deutschlands eine Art Zollkrieg mit uns heraufbeschwören sollte.

Allein der Wert des Kaffees, den wir jährlich aus Brasilien importieren, übersteigt — auf Grundlage der Stastitik von 1905 — die Summe unseres Gesamt-Jahresexports nach Brasilien um den ungeheuren Betrag von 26 Millionen Mark! Kaffee ist bei uns gewissermaßen „Volksnahrungsmittel" und sein Konsum noch sehr ausdehnungsfähig, wenn es gelingt, durch geeignete Propaganda-Maßregeln, an denen Brasilien natürlich selbst am meisten interessiert ist, den besonders in Deutschland in den ärmeren Volksschichten überwiegenden Gebrauch billiger Surrogate (Kaffeersatz) zu bekämpfen, welche meistens im Verhältnis zu reinem Kaffee und in bezug auf den besonderen Zweck des Getränks ziemlich wertlos sind.

Dieser Pseudo-Kaffee wird bei uns in enormen Quantitäten fabriziert und besteht meistenteils aus Mischungen von Zichorie und geröstetem Malz. Er ist äußerst billig und hat infolge seines Malzgehalts sogar einen, wenn auch geringen, Nährwert. Aber der Hauptwert des reinen Kaffees, das anregende Element und das Aroma, fehlt diesen Surrogaten gänzlich. Je nach ihren Geldmitteln und vor allen Dingen je nach den Kaffeepreisen im Kleinhandel setzen die weniger bemittelten Familien diesen Surrogaten mehr oder weniger reinen Kaffee zu, um das Getränk „kaffeeähnlich" zu gestalten. Natürlich wird der Kaffeekonsum, der hauptsächlich auf den Bedürfnissen der wenig bemittelten und ärmeren Klassen beruht, im gleichen Verhältnis zu niedrigen Kaffeepreisen steigen, während die Surrogate bei hohen Kaffeepreisen den legitimen Kaffee in jenen Volksschichten mehr oder weniger verdrängen.

Die brasilianische Regierung wird in bezug auf den deutschen, also

Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Ein 5jähriger Kaffeebaum in Blüte.

zweitgrößten Kaffeemarkt der Welt, dessen Beteiligungsziffer am brasilianischen Kaffeeexport im Jahre 1905 von 15½ auf 19 Prozent und im nächstfolgenden (1906) sogar auf ca. 21 Prozent stieg, voraussichtlich mehr dauernden Erfolg von der Begünstigung einer Konsum-Vergrößerung, als von einer schwer durchzuführenden Valorisations-Politik erwarten dürfen.

„Kampf gegen die Surrogate“ müßte ihre Devise sein!

In dem im April 1906 gegründeten „Verein Deutscher Kaffee-Groß-Händler u. -Röster, E. V.“ in Cöln a. Rh. ist den brasilianischen Bestrebungen übrigens ein Verbündeter für diesen Kampf entstanden. Der genannte Verein verfolgt den Zweck, das Publikum allmählich vom Gebrauch der allerdings billigeren, aber ziemlich wertlosen Kaffee-Surrogate abzubringen und die Verwendung legitimen Kaffees an deren Stelle zu fördern, von welchem eine bedeutend geringere Quantität genügt, um eine weit höhere anregende Wirkung zu erzielen.

Kaffeepreise: Dieselben bewegten sich unter dem Einfluß der vorauszusehenden enormen Ernten während des Jahres 1906 im allgemeinen in absteigender Richtung und sanken gegen Beendigung der Ernte 1906/7 (im Juni 1907) schließlich auf 3$200 bis 3$300 Milreis per 10 kg für Rio Typ Nr. 7, amerikanisch.*)

Der Durchschnittspreis des Jahres 1906 für genannten Typ per 10 kg war 4$608 Milreis. Den Höchstpreis wies der Monat April mit durchschnittlich 4$826 Milreis, den Niedrigstpreis der Monat Dezember mit durchschnittlich 4$166 Milreis per 10 kg auf.

Die Preisbewegung während der letzten 4 Jahre ist aus nachstehender Aufstellung ersichtlich.

Die Preise betrugen im Durchschnitt für:		1903	1904	1905	1906	
Rio Typ Nr. 7	per 10 kg	4,387	6,175	4,928	4,608	Milreis
Santos „Good average“	do.	4,099	5,167	4,050	4,084	„
New York Typ Nr. 7	do.	5,50	7,72	8,23	8,04	Cents Gold.

*) Inzwischen haben die im Vergleich zum Vorjahre sehr geringen Kaffee-Verladungen aus dem Innern São Paulos zu Anfang der neuen Ernte immerhin einen unverkennbar stimulierenden Einfluß auf den brasilianischen Kaffeemarkt ausgeübt. Die Preise zogen seit August 1907 um einige Punkte an, trotzdem auf den ausländischen Märkten, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, nur geringes Kaufbedürfnis vorhanden war. Typ Nr. 7 amerikanisch notierte Anfang Oktober in Rio ca. 4$800 bis 4$900 Milreis per arroba von annähernd 15 kg, in Santos ca. 3$700 Milreis per 10 kg.



Rohgummi*).

Die drei wichtigsten Sorten des brasilianischen Rohgummis. — Produktionsgebiete. — Die verschiedenen Sorten des „Seringa“-Gummi. — Ernte-Verhältnisse. — Maniçoba- und Mangabeira-Gummi. — Gewinnungsart des „Seringa“. — Anpflanzungs-Versuche. — Der Glaube an die Unerschöpflichkeit der brasilianischen Gummibestände und Plantagengummi in anderen Ländern. — Interesse der brasilianischen Regierung an Gummi-„Anpflanzungen“. — Die Erwerbung des Acregebietes. — Gummi-Ausfuhr und -Konsum, nebst Statistik für 1904 bis 1906. — Beteiligung der wichtigsten Konsumländer. — Die Ausfuhr aus dem Amazonas-Gebiet. — Steigender Weltkonsum. — Prosperität der Handelshäfen am Amazonas. — Gummipreise.

Die Bedeutung dieses zweitwichtigsten Artikels für Brasiliens Ausfuhr wurde bereits an anderer Stelle nachdrücklich betont.

Bei der nun folgenden Besprechung desselben sind von vornherein drei von ganz verschiedenen Bäumen respektive Pflanzen gewonnene und in ihren Eigenschaften sowie Verwendungs-Möglichkeiten stark differierende Sorten Rohgummi zu unterscheiden, und zwar:

Seringa-Gummi, die bei weitem wertvollste Sorte,
Maniçoba-Gummi und
Mangabeira-Gummi.

In den darauf bezüglichen statistischen Belegen sind auch aus diesem Grunde die genannten drei Sorten auseinander gehalten worden.

Die Gesamt-Produktion von Rohgummi in Brasilien repräsentiert seit Jahren etwa die Hälfte der Welterzeugung. Fast sämtliche Bundesstaaten (mit Ausnahme der drei südlichsten) erzeugen mehr oder weniger Rohgummi.

Das Hauptkautschukgebiet ist der Amazonenstrom mit seinen Nebenflüssen, und der in jenen Gegenden vorzugsweise gewonnene wertvolle Seringa-Gummi, d. h. die aus dem Milchsaft der „Hevea brasiliensis“ gewonnene Rohware, bildet den Hauptreichtum der Staaten des Amazonasgebietes: Amazonas und Grão Pará. Fast alle Nebenflüsse des ungeheuren

*) Ich verweise auf „Franz Clouth, Gummi, Guttapercha und Balata“, Leipzig, Bernh. Friedr. Voigt.



Amazonenstromes fließen durch ausgedehnte Wälder, in denen diese Gummibäume (allgemeine Bezeichnung: Siphonia elastica) in großer Anzahl wachsen und fast über das ganze Gebiet verstreut sind, meistens in einzelnen Exemplaren zwischen den Urwaldbäumen, seltener in Gruppen vorkommend. Seringagummi wird daher in fast allen Waldungen, welche jene Nebenflüsse umgeben und von denen die hauptsächlichsten der Madeira, Purús, Acre, Uaco, Javarý und Juruá sind, in großen Mengen gewonnen. Auch in den zum Gebiet des Amazonenstromes gehörenden Wäldern, die den Fluß Guaporé einschließen, sind große Reichtümer an Gummibäumen vorhanden, welche jedoch bis jetzt noch wenig ausgebeutet wurden. Die Gummi-Ausfuhr Matto Grossos, des Staates, zu welchem dieses Gebiet gehört, ist daher einstweilen nur eine beschränkte.

Die beste Gummiqualität wird im Tal des Amazonas von der „Hevea brasiliensis" gewonnen. Die von diesem Baume gewonnenen Qualitäten unterscheiden sich der Güte nach wieder in „fina", „entrefina" und „sernamby", je nachdem sie bei ihrer Gewinnung durch mehr oder weniger sorgfältige Behandlung in größerer oder geringerer Reinheit oder sogar durch Zusätze von Sapium- und Hancornia-Saft (von Gummiarten niederer Qualität gewonnen) quantitativ vermehrt auf den Markt kommen. Eine diesen drei besten Qualitäten nahestehende ist der „caucho", von welchem der allgemein zur Bezeichnung des Gummi elasticum übliche Name Kautschuk stammt. Er wird von der „Castilloa elastica", einem im Amazonastal ebenfalls weit verbreiteten Baume, gewonnen.

Die Gummiernte im Amazonasgebiet beginnt nach der Regenzeit. Im Mai, Juni oder Juli ziehen die Gummisammler, „seringueiros" genannt, in die Wälder, um das wertvolle Produkt zu sammeln. Die Ernte dauert bis zum Wiedereintritt der Regenzeit, welche gewöhnlich im Dezember oder Januar, ausnahmsweise aber auch schon im November einsetzt. Die meisten Gummisammler bleiben während der ganzen Dauer der Ernte, also monatelang im Innern in der Nähe der Flußläufe, indem sie ihren Aufenthaltsort, je nach dem Erfolg des Gummisuchens, mehr oder weniger häufig wechseln. Ein geschickter „seringueiro" verdient bis zu 15 Milreis täglich, nach heutigem Kurs etwa 19 Mark.

Maniçobagummi ebenso wie Mangabeiragummi sind von wesentlich untergeordneterer Bedeutung für Brasilien als der Seringagummi und erzielen auch auf den ausländischen Märkten bedeutend niedrigere Preise.

Für die Produktion von „Maniçoba", einer Sorte, welche im Markt etwas höher als „Mangabeira" bewertet wird, kommt in erster Linie der Staat Bahia, nächstdem das Hinterland von Ceará und Maranhão (auch

Piauhy) in Betracht. Auch der Staat Pernambuco hat eine geringe Produktion von Maniçobagummi.

Das Hauptgebiet des „Mangabeira", vulgärer Name für „Hancornia speciosa", ist ebenfalls das Hinterland von Bahia. Auch im Tale des Amazonas wird diese Gummisorte gewonnen, jedoch selten rein und außerdem in geringer Quantität. Die ganze Ausfuhr an Mangabeira aus dem Amazonasgebiet während der Ernte 1905 bis 1906 betrug nur 3478 kg. Die Ausfuhr an Mangabeiragummi erlitt im Jahre 1905 einen ziemlich starken Rückgang, der besonders den Hauptverschiffungshafen Bahia betraf.

Im Jahre 1906 hat sich diese Ausfuhr übrigens wenigstens auf gleicher Höhe mit derjenigen des Vorjahres gehalten, und Deutschland steigerte die direkte Einfuhr dieser Qualität auf Kosten anderer Länder, besonders Großbritanniens, ganz wesentlich.

Außerhalb des Staates Bahia wird „Mangabeira" ,wenn auch in viel geringerem Maße, schon seit längerer Zeit in den Staaten Pernambuco, Piauhy und Matto Grosso gewonnen, sowie seit einigen Jahren im Hinterlande São Paulos, in Minas Geraes und Goyaz. Die Produktion der drei letztgenannten Gebiete findet über Rio de Janeiro und Santos Verschiffung.

Auf die Gewinnungsart des Seringagummis im Gebiet des Amazonenstromes möchte ich wegen der Bedeutung dieser Produktion für die wirtschaftliche Zukunft Brasiliens noch eingehend zurückkommen.

Die Gewinnung des Rohgummis wird in jenem Gebiet auch heute noch fast ausschließlich durch Raubbau betrieben. Man fällt entweder die kostbaren Bäume gleich und begnügt sich mit dem der Baumleiche dann entquellenden Safte oder man kerbt die Bäume mit der „machete" (langes, schweres Messer) ein, was zwar nicht das unmittelbare Eingehen derselben bewirkt, sie aber trotzdem in verhältnismäßig kurzer Zeit dahinsiechen läßt, falls dem verwundeten Baum nicht jedesmal nach dem Anzapfen (Einkerben) eine mehrjährige Erholungszeit gegönnt wird. Der den Einkerbungen entquellende, rahmähnliche Saft wird meistens über hölzerne, ruderartige Formen geleitet, gewissermaßen gewickelt und auf diesen über Feuer getrocknet, wobei er mehr oder weniger vom Rauch geschwärzt wird. Zum Schluß wird die Kautschukhülle meistens aufgeschnitten und in Formen, welche mit Brotlaiben mehr oder weniger Ähnlichkeit haben, in den Handel gebracht.

Besonders der Staat Pará, wo die Gummiausbeutung schon seit Jahrzehnten in größtem Umfang betrieben wird, steht im Rufe einer bevorstehenden Erschöpfung der natürlichen, an und für sich bedeutenden Gummivorräte der Wälder. Stellenweise mag das wohl zutreffen, denn

die Gummisucher waren früher nicht besonders sorgsam bei ihrer Arbeit, und manche Bestände sind ihrer „machete“ zum Opfer gefallen.

In letzterer Zeit soll jedoch eine gewisse Schonung des jungen Nachwuchses zu konstatieren sein, und es sind auch schon von einigen Besitzern von Gummiwaldungen (seringaes oder gommales genannt) Anpflanzungsversuche vorgenommen worden.

Vorderhand ist wohl eine Abnahme der Gummiproduktion des Amazonasgebiets kaum zu befürchten, denn sogar der in bezug auf die Folgen des Raubbau-Systems übel beleumundete Staat Pará weist noch immer steigende Ernten auf.

Die Produktions-Vermehrung im genannten Gebiet, nach Maßgabe der Pará-Ausfuhren beurteilt, ist während der letzten drei fünfjährigen Perioden folgendermaßen gewesen:

Fünf	Erntejahre	1892/3—1896/7	Durchschnitt	16,090	Tons
„	„	1897/8—1901/2	„	26,380	„
„	„	1902/3—1906/7	„	33,170	„

In der Fachpresse hat man immerhin schon seit einiger Zeit der Befürchtung Raum gegeben, die enormen natürlichen Reichtümer an Seringagummi würden eines Tages infolge dieser Ausbeutung versiegen oder wenigstens in ihren Erträgen nachgeben. Die Brasilianer verlassen sich aber einstweilen auf die angebliche Unerschöpflichkeit ihrer Gummi-Waldungen, unter Berufung darauf, daß bis heute überhaupt nur die Ufer der „Hauptflüsse“ ausgebeutet worden sind und alljährlich neue Gummigebiete an den entlegeneren Flußufern im Innern entdeckt werden, in ihrem Bestande noch fast jungfräulich! Ungefähr 60 000 km lang erstrecken sich die Flußufer im Amazonenstromgebiet, welche mit Seringabäume beherbergenden Waldungen bedeckt sind, ohne Berücksichtigung der kleineren Nebenflüsse tief im Innern! Diese Waldungen haben enorme Ausdehnung, und bis jetzt sind in der Tat hauptsächlich nur die Gebiete in der Nähe der Flüsse ausgebeutet worden.

Mit dem Bewußtsein eines solchen natürlichen Reichtums ist es einstweilen allerdings lukrativer, diese Gebiete auszubeuten als kostspielige Gummiplantagen anzulegen, um so mehr, als im Amazonasgebiet sämtliche Unternehmungen schwer mit Steuern belastet und die Arbeitslöhne ungeheuer hoch sind, so daß es gewiß großer Geduld und vor allen Dingen großer Mittel bedarf, um auf die Rentabilität eventueller Gummiplantagen zu warten. Ohne die nötige Pflege entwickelt sich die Hevea brasiliensis allerdings sehr langsam und gibt erst nach 15 oder 25 Jahren Saft, aber die Erfahrungen in den Hevea-Plantagen in Britisch-Indien haben gezeigt,

daß die Bäumchen bei rationeller Pflege bereits nach 8 Jahren angezapft werden können. Bis in die jüngste Zeit hinein war man in Brasilien der Ansicht, daß der Seringueirabaum (hevea) sich nicht für Kulturen eignet. Trotz der geäußerten Ansicht über die Unerschöpflichkeit der Waldungen des Amazonas beginnt man neuerdings aber auch in Brasilien, sich für künstliche Gummikulturen zu interessieren.

Nach den Erfolgen, welche mit dem Anpflanzen von aus dem Amazonasgebiet stammenden Gummibäumen (hevea brasiliensis) in Ceylon, Hinterindien, Ozeanien und Afrika während der letzten Jahre gezeitigt wurden, wendet auch die brasilianische Regierung neuerdings diesem wichtigen Problem ihre volle Aufmerksamkeit zu. Wenigstens läßt darauf die bekannt gewordene Absicht derselben schließen, im Acregebiet das Anpflanzen von Gummibäumen versuchsweise durch Befreiung des Plantagengummis von jedweder Abgabe während einer längeren Zeitperiode zu fördern.

Eine große Anzahl der inzwischen in andern Erdteilen entstandenen Gummiplantagen hat bereits Erträge geliefert trotz der verhältnismäßig jungen Kulturen. Vor drei Jahren betrug die Gesamtausfuhr des Plantagengummis aus Ceylon und Hinterindien — von verhältnismäßig neuen Anpflanzungen in kleinen Lots gewonnen — nur ca. 22000 kg. Bis zum Jahre 1906 hat sich diese Ausfuhr jedoch auf über 450000 kg gehoben, betrug also schon mehr als das Zwanzigfache der damaligen! Der gewonnene Gummi erwies sich als von hoher Qualität, sorgfältiger Zubereitung und erzielte im europäischen Markt die besten Preise. In jedem Jahre wurde eine größere Zahl von Bäumen ertragsfähig, und die bereits angezapften Bäume lieferten größere Erträge.

Seitdem sind ganz bedeutende, vorzugsweise englische, Kapitalien in neuen Gummipflanzungen angelegt worden, da man überzeugt ist, daß die Pflanzungen mit der Zeit noch weit günstigere Erträge abwerfen werden.

Die später als jene angelegten Gummiplantagen in Mexiko und Zentral-Amerika haben natürlich bis heute noch kaum zwingende Beweise ihrer Ertragsfähigkeit erbringen können, doch lauten die gelegentlichen Berichte über Anzapfversuche sehr günstig, während einige kleinere Lots gewonnenen Gummis von dort schon bei Erzielung guter Preise in den Markt gekommen sind.

Auch in allen Kolonien des tropischen Afrika, besonders im Kongo-Freistaat, wo die Gummierzeugung im Jahre 1901 den höchsten Stand erreichte und seitdem konstant im Rückgang begriffen ist, werden mit Unterstützung der Regierungen Gummiplantagen angelegt, da man zu der

Überzeugung gelangte, daß die natürliche Folge des andauernden Raubbaus ein Aussterben der Gummibäume sein würde.

Selbstredend ist noch nicht mit Bestimmtheit zu erkennen, daß die Gummikultur in Plantageform eventuell auch in Brasilien von gleichem Erfolge gekrönt sein wird wie im fernen Osten, aber die Wahrscheinlichkeit einer lohnenden Gummi-„Kultur" ist doch als vorhanden zu betrachten.

Die Erwerbung des Acre-Gebiets.

Von allergrößter Wichtigkeit für die Gummiproduktion Brasiliens ist die durch den in Petropolis am 17. November 1903 zwischen den Vertretern der Regierungen von Brasilien und Bolivien abgeschlossenen Vertrag erfolgte Erwerbung des sogenannten Acre-Gebiets seitens Brasiliens, eines Gebiets von außerordentlichem Reichtum an Gummibäumen mit einem Flächeninhalt von 191 000 Quadrat-Kilometern, d. h. größer als der Flächeninhalt irgend einer der Staaten Ceará, Rio Grande do Norte, Parahyba, Pernambuco, Alagoas, Sergipe, Espirito Santo, Rio de Janeiro oder Santa Catharina.

Brasilien zahlte hierfür an Bolivien eine Entschädigungssumme von zwei Millionen Pfund Sterling und zedierte außerdem die Rechte an ein bereits fast ausschließlich von Bolivianern bewohntes Gebiet zwischen den Flüssen Madeira und Abunán mit einem Flächeninhalt von nur 2296 Quadratkilometern; auch übernahm Brasilien die Entschädigung des amerikanischen Syndikats „The Bolivian Syndicate" im Staate Virginia, welches von Bolivien eine 60jährige Konzession zur Ausbeutung eines Teils jenes heißumstrittenen Gebietes erworben hatte. Diese Entschädigungssumme betrug 116 000 £.

Außerdem übernahm Brasilien durch jenen Vertrag die besondere Verpflichtung, die schon früher in eigenem Interesse von diesem Lande geplante Eisenbahn zwischen den Flüssen Madeira und Marmoré zu bauen. Allerdings wird diese Bahn auch den Interessen Boliviens sehr dienen, das einen Teil seiner eigenen Ausfuhr auf diesem Wege schneller und billiger zum Verschiffungshafen wird bringen können als bisher, andererseits zieht Brasilien aus der Beförderung eines großen Teils der bolivianischen Exporte ebenfalls bedeutende Vorteile, abgesehen davon, daß die neue Bahn dazu beitragen wird, die Produktions-Möglichkeit an Rohgummi aus dem Acregebiet ganz wesentlich zu heben.

Auch der Hafen Pará wird indirekt durch die neue Bahnverbindung wesentlich gewinnen.

Welch geradezu glänzendes Geschäft Brasilien durch jenen Vertrag

gemacht hat, zeigen die Staatseinnahmen der Bundesregierung aus dem Acregebiet seit der militärischen Okkupation. Dieselben betrugen in den Jahren:

1903:	570,522	Milreis	Papier
1904:	2,376,932	„	„
1905:	8,416,972	„	„
und im ersten Semester des Jahres 1906 bereits	7,563,599	„	„
zusammen:	18,928,025	Milreis	Papier,

so daß mehr als die Hälfte der gezahlten Entschädigungssumme (£ 2 000 000; zum Kurse von 15 pence umgerechnet, ergeben 32 Millionen Milreis) in weniger als vier Jahren bereits als amortisiert zu betrachten ist! Das glänzendste Zeugnis für die Ertragsfähigkeit des Acregebiets liefert aber — ganz abgesehen von der Höhe der Einnahmen — die rapide Steigerung derselben. In der Hauptsache bestehen diese Staatseinnahmen aus den Ausfuhrzöllen auf Rohgummi, welche ca. 18 Prozent vom Ausfuhrwert betragen.

Die Erwerbung des Acregebietes kann unzweifelhaft als die beste Erbschaft betrachtet werden, welche die Regierung des Herrn Dr. Rodrigues Alves derjenigen des Herrn Dr. Alfonso Penna hinterlassen hat. Sie ist nicht zum geringsten Teil der Geschicklichkeit des Ministers des Äußern, des Barons do Rio Branco zuzuschreiben, welcher auch unter der jetzigen Regierung das Portefeuille des Äußern in Händen hat.

Gummiexporte und Gummikonsum.

Wegen der großen Bedeutung des Artikels für Deutschland ist es angebracht, die brasilianischen Gummiexporte während der letzten Jahre unter Anführung der Bestimmungsländer nochmals, jedoch detailliert, vor Augen zu führen.

Ausgeführt wurden in den folgenden Jahren an:

Seringa-Gummi:

1904:	28,792	tons	im Werte von	208,730	Contos	de	reis	Papier
1905:	32,073	„	„ „ „	211,514	„	„	„	„
1906:	31,643	„	„ „ „	195,559	„	„	„	„

davon gingen nach:	1904	1905	1906	
den Vereinigten Staaten von Amerika	15,969	15,557	16,162	tons
Großbritannien	10,421	12,419	10,760	„
Frankreich	1,455	2,374	2,770	„
Deutschland	394	1,144	1,651	„
Uruguay	217	442	290 (Uruguay und diversen Ländern)	„
diversen Ländern	336	137		
zusammen:	28,792	32,073	31,643	tons

Maniçoba-Gummi:

1904:	2,216 tons	im	Werte	von	9,322	Contos	de	reis	Papier
1905:	2,682 „	„	„	„	12,453	„	„	„	„
1906:	2,664 „	„	„	„	12,399	„	„	„	„

davon gingen nach:	1904	1905	1906	
Großbritannien	1,365	1,380	1,530	tons
den Vereinigten Staaten von Amerika . .	624	455	433	„
Deutschland	174	417	375	„
Frankreich	52	361	295	„
diversen Ländern	1	69	31	„
zusammen:	2,216	2,682	2,664	tons

Mangabeira-Gummi:

1904:	855,208 Kilogr.	im	Werte	von	3,048	Contos	de	reis	Papier
1905:	637,109 „	„	„	„	2,207	„	„	„	„
1906:	653,239 „	„	„	„	2,327	„	„	„	„

davon gingen nach:	1904	1905	1906	
den Vereinigten Staaten von Amerika	280,580	200,986	154,135	kg
Großbritannien	273,753	191,000	132,240	„
Deutschland	214,805	153,551	256,208	„
Uruguay	57,683	70,349	83,596	„
diversen Ländern	28,387	21,223	27,060	„
zusammen:	855,208	637,109	653,239	kg

Wie aus den vorstehenden Zahlen ersichtlich, sind auch für den zweitwichtigsten Ausfuhrartikel Brasiliens — ähnlich wie für Kaffee — die Vereinigten Staaten von Amerika Abnehmer fast der Hälfte der Gesamtproduktion. Besonders trifft das bei Seringagummi zu, während die Einfuhr von Maniçobagummi in den Vereinigten Staaten verhältnismäßig nur gering ist.

Die Rohgummi-Einfuhr der Vereinigten Staaten von Amerika — obgleich mit annähernd gleichen Ziffern in bezug auf die Qualität „seringa" — erfuhr während der Zeitperiode 1904—1906 einen relativen Rückgang, während andere Länder, besonders in der genannten wertvolleren Qualität, ihre Importe stark anschwellen sahen, am meisten Deutschland und Frankreich. Die Beteiligungsziffer der Vereinigten Staaten für alle drei Sorten, seringa, maniçoba und mangabeira zusammengerechnet, sank während des angezogenen Zeitraums — nach Maßgabe der Gewichte — von ca. 53 auf ca. 48 Prozent, während Deutschlands Beteiligungsziffer — bei verhältnismäßig immer noch geringen direkten Importen — immer-

hin von 2,45 Prozent (1904) auf 4,7 Prozent (1905) respektive 6,5 Prozent (1906) stieg.

Deutschland importiert also, wie diese Zahlen zeigen, einstweilen nur ca. 6½ Prozent der brasilianischen Gummiproduktion — trotz seines enormen Bedarfs an Rohgummi, den es noch immer vorzugsweise, und zwar aus Gründen, die hauptsächlich in der reicheren Qualitätsauswahl zu finden sind, auf dem englischen Rohgummimarkt zu decken pflegt. Der wirkliche Konsum brasilianischen Rohgummis in Deutschland, welcher also überwiegend über England eingeführt wird, dürfte schätzungsweise annähernd 20 Prozent der brasilianischen Produktion betragen.

Diese durch obige Zahlen illustrierten, in raschem Tempo wachsenden Importe Deutschlands lassen darauf schließen, daß wir bei gleichzeitiger Konsumsteigerung an Rohgummi auf dem Wege sind, uns vom britischen Gummimarkt mehr und mehr unabhängig zu machen, um so mehr bei der britischen Einfuhr eine gewisse Stagnation, bei der Qualität „mangabeira“ sogar — im Gegensatz zu Deutschland — ein empfindlicher Rückgang zu konstatieren ist.

Um ein ungefähres Bild von der Entwicklung des Gummiexports aus dem Gebiet des Amazonas während einer längeren Zeitperiode geben zu können, führe ich nachstehend die Gesamtexporte der Häfen Pará und Manãos zusammengenommen auf, und zwar nicht allein die exportierten Quantitäten, sondern auch die brasilianischen Erlöse, da — neben der unverkennbaren Steigerung der Verschiffungen, welche allerdings fast ausschließlich auf das Jahr 1905 entfällt, — die erhebliche Wertsteigerung der Produktion vor Augen geführt werden soll. Diese Wertsteigerung wurde durch die infolge des erhöhten Bedarfs hervorgerufene, andauernde Hausse auf den europäischen und amerikanischen Gummimärkten verursacht.

Aus den genannten beiden Plätzen wurden an Seringagummi ausgeführt:

	Kilogramm	Wert in Contos de reis Papier	Wert in £
1901:	29,161,444	178,374	8,427,800
1902:	27,117,700	142,256	7,024,850
1903:	29,068,734	185,877	9,219,000
1904:	28,505,256	206,552	10,485,800
1905:	31,474,795	208,355	13,234,250

Diese Verschiffungen verteilen sich auf die bereits erwähnten vier Hauptsorten Seringa, und zwar „fina“, „entrefina“, „sernamby“ und

„caucho“, deren einzelne verschiffte Gesamt-Quantitäten nebst den korrespondierenden Pfund Sterling-Werten für die Jahre 1901—1905 hier folgen:

	Kilogramm	Pfund Sterling
fina	77,547,366	30,996,900
entrefina	14,426,044	5,093,400
sernamby	35,801,555	8,230,700
caucho	17,552,964	4,070,700
zusammen:	145,327,929	48,391,700

Die Bedürfnisse der Welt an Rohgummi sind andauernd im Steigen begriffen. Es würde zu weit führen, hier die ausführliche Begründung dieser Tatsache zu geben; sie beruht indes hauptsächlich auf der enormen Entwicklung der Elektrotechnik und der Beförderungstechnik. Für Kabel usw., zu elektrischen Anlagen und Leitungen z. B., wird jährlich eine ganz ungeheure Gummimenge gebraucht, welche sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Auch der Bedarf für die verhältnismäßig noch junge und sehr ausdehnungsfähige Automobilindustrie darf nicht unterschätzt werden. Dieser Bedarf ist in ständigem Wachsen begriffen, ebenso derjenige für Schiffswerften, da man neuerdings, für Passagierdampfer besonders, ganze Fußböden-Bekleidungen in Gängen, Korridoren, Zimmern usw. aus Gummi herstellt, welche wegen der großen Haltbarkeit und der Leichtigkeit, mit der dieselben zu reinigen sind, für diese Zwecke äußerst geeignet erscheinen und sich bereits aufs beste in der Schiffsbautechnik bewährten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Rohgummi für die künftige vorteilhafte Gestaltung der brasilianischen Handelsbilanzen von allergrößter Bedeutung ist. Die Städte Pará und Manãos am Amazonenstrom verdanken ihr rasches Emporblühen hauptsächlich der Entwicklung des Gummiexports. Manãos weist verhältnismäßig morderne Hafen- und Quaibauten auf, so daß die großen Handelsdampfer aus Europa und Amerika dort bequem löschen und laden können. Pará, auch Belem genannt, an der Mündung jenes Riesenstromes gelegen, wird in wenigen Jahren ganz modern eingerichtete Hafenanlagen zur Verfügung haben, welche bereits von vornherein auf eine bedeutende Ausdehnung des Handelsverkehrs eingerichtet sein werden.

Letzterer Hafen bietet ein besonders glänzendes Zeugnis für den günstigen Einfluß der Gummiausfuhr auf die Entwicklung des Imports. Die Ausfuhr Parás, die eben in der Hauptsache aus Seringagummi besteht, hob sich von 1902 bis 1905 von £ 3 126 539 auf £ 6 408 219,

mit anderen Worten — unter Berücksichtigung der differierenden Durchschnittskurse jener beiden Jahre, und zwar von $11^{7}/_{8}$ pence für 1902 und $15^{59}/_{64}$ pence für 1905 — auf beinahe das Doppelte, in Milreiswerte umgerechnet. Der Import an ausländischen Waren hingegen stieg während derselben verhältnismäßig kurzen Periode von vier Jahren von £ 1 843 985 auf nicht weniger als £ 2 946 839.

Rohgummi ist berufen, in der Beurteilung des Nationalwohlstandes Brasiliens eine ganz hervorragende Rolle zu spielen!

Preise: Die Durchschnittspreise für die Hauptqualität „seringa" betrugen in den Jahren:

	1901	1906
per kg Milreis Papier	6$116 (2$569) Gold)	6$180 (3$673 Gold)

In den dazwischen liegenden Jahren gestalteten sich die Durchschnittspreise für genannte Qualität in Milreis-Papier wie folgt:

	1902	1903	1904	1905
per kg	4$651	5$744	6$704	6$108

Herva-Máte.

Die Gewinnungsart der Herva-Máte. — Die Eigenschaften des „Máte“ (d. h. aus Herva-Máte bereiteter Tee). — Produktionsgebiete und Konsumländer. — Propaganda für Herva-Máte. — Die eventuelle Einführung des „Máte“-Tees in europäischen Ländern. — Preise.

Dieser, nicht allein für den Landeskonsum, sondern auch für die Ausfuhr Brasiliens wichtige Artikel dürfte — obgleich er dem Exportwerte nach an dritter Stelle rangiert — gerade derjenige sein, der in Europa und besonders in Deutschland am wenigsten bekannt ist. Es würde mich nicht wundernehmen, wenn ich erführe, daß mancher Leser erst durch dieses Buch auf die Existenz der Herva-Máte aufmerksam gemacht worden wäre!

Herva-Máte wird von einem Baum gewonnen, der besonders an den hügeligen Ufern der Flüsse Paraná, Paraguay und Uruguay sowie deren Nebenflüsse und in den hügeligen Waldungen (serra) der zwischen jenen Flüssen gelegenen Landstrecken in großen Mengen wächst. In den an diese Flüsse angrenzenden, oder durch dieselben durchschnittenen Staaten Paraná, Santa Catharina, Matto Grosso und Rio Grande do Sul gibt es große Waldungen, welche von diesen Teebäumen bestanden sind. Die Gewinnung der Herva-Máte geschieht etwa folgendermaßen: Im Herbst (Monat Mai) ziehen die Bewohner jener Gegenden, die vorzugsweise von der Herva-Máte-Kultur leben, in großen Massen in die Wälder und schlagen von den Teebäumen die äußersten Äste ab, von denen die Blätter sowie die jungen Zweige und neuen Ausschüsse gepflückt und dann gedörrt werden. Dieses Produkt wird dann entweder in primitiven Mühlen zerstampft und für den Landeskonsum verpackt oder in größeren Faktoreien durch geeignete Prozesse für den Export weit sorgfältiger vorbereitet und für längere Transporte gepackt.

Der Herva-Máte-Handel hat speziell große Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Südstaaten, da nicht allein in Brasilien, sondern auch in den angrenzenden Republiken Südamerikas „Máte“ gewissermaßen Nationalgetränk ist.

Aus der Herva-Máte wird ein ausgezeichnetes, anregendes Getränk bereitet, das sogar einen, wenn auch geringen, Nährwert besitzt. Eine besondere Eigenschaft dieses Tees ist infolge seiner chemischen Bestandteile die günstige Einwirkung auf die Verdauung. Aus diesem Grunde ist den Bewohnern der südlichen Staaten Südamerikas dieser Tee vermutlich unentbehrlich geworden, da deren Nahrung fast ausschließlich aus Fleischkost besteht.

Das Getränk besitzt ähnliche Eigenschaften wie der legitime Tee, und seine Zubereitung ist eine ganz ähnliche.

Während dieses äußerst billige, anregende und sehr durststillende Getränk besonders in Südbrasilien, Uruguay, Paraguay und Argentinien gewissermaßen Volksnahrungsmittel geworden ist, hat es in Europa und besonders in Deutschland — trotz seiner guten Eigenschaften — noch keinen, oder doch kaum nennenswerten Eingang gefunden. Chile ist seit einigen Jahren hingegen ebenfalls Abnehmer von brasilianischer Herva-Máte, doch erreicht sein Bedarf bis jetzt kaum 2000 t jährlich.

Von der großen Bedeutung dieses Produkts als Konsumartikel in den Südstaaten der brasilianischen Union kann man sich ungefähr einen Begriff machen, wenn man sich die Tatsache vergegenwärtigt, daß trotz einer Ausfuhr von annähernd 58 000 t (à 1000 kg) im Werte von £ 1 856 574 (im Jahre 1906) bei weitem der größte Teil der Landesproduktion im Inlande konsumiert wird.

„Máte" — das ist der vulgäre Name für den aus Herva-Máte bereiteten Tee — wird meistens aus besonderen hölzernen Gefäßen getrunken, welche ungefähr die Form eines Straußeneis haben und oben mit einer kleinen Öffnung versehen sind, die das Aufsaugen der Brühe durch ein besonderes Rohr gestattet. Viele Landarbeiter tragen dieses Gefäß tagaus, tagein am Gürtel befestigt und sind stets mit Herva-Máte versehen.

Auch in Paraguay, Uruguay und in einem Teil Argentiniens wächst Herva-Máte, jedoch nur in erstgenannter Republik in solchen Quantitäten, daß die Produktion den ganz erheblichen Landesbedarf auch nur annähernd befriedigen könnte. Die brasilianische Ausfuhr von Herva-Máte richtet sich denn auch fast ausschließlich nach jenen beiden andern Nachbarrepubliken und hat sich — besonders von 1905 bis 1906 — ganz ungeheuer gesteigert. Diese Steigerung betrug der Quantität nach nicht weniger als 40 Prozent im Laufe eines einzigen Jahres! Dabei erzielte das Produkt im Auslande fortgesetzt höhere Preise, und die Golderlöse

für seine Ausfuhr während der Jahre 1904 bis 1906 stiegen von 2,46 bis 2,79 Prozent auf 3,49 Prozent von sämtlichen Goldexporterlösen Brasiliens während dieser Periode.

Es ist eigentlich nicht einzusehen, warum Máte, dieses billige, äußerst angenehme und der Gesundheit zuträgliche Getränk, nicht in europäischen Ländern als Ersatz des den ärmeren Volksklassen aus Preisgründen als tägliches Getränk kaum zugänglichen Tees sowie der ganz minderwertigen Kaffeesurrogate eingeführt werden könnte. Nach einer, im Auftrage der brasilianischen Regierung vor ein paar Jahren in Wien vorgenommenen Analyse des Produkts sowohl wie des daraus bereiteten Tees wurde das Getränk als besonders geeignet „zur Ergänzung der Ernährung ärmerer Volksklassen“ befunden. Infolge einer absolut ungenügenden Propaganda für das Getränk blieb „Máte“ jedoch fast unbekannt. Es wurde sonderbarerweise auch nicht unter seinem Originalnamen, sondern unter der Bezeichnung „Paraguay-Tee“ in Zeitungen annonciert. Eine solche ungenügende, noch dazu falsch ins Werk gesetzte Reklame, die sich ohne richtige Erkenntnis der Wichtigkeit, zum Zwecke dauernden Erfolgs von vornherein die wirkliche Herkunft bekannt zu machen, auf die Verwandtschaft mit indischem oder chinesischem Tee stützen zu müssen glaubte, konnte den Interessen Brasiliens natürlich nicht dienen.

Meines Erachtens wäre jedoch gerade in verschiedenen Ländern Europas, insbesondere in solchen, deren ärmere, arbeitende Klassen heute vorzugsweise Konsumenten der minderwertigen, kaffeeähnlichen Surrogate sind, ein geeignetes Feld für die Einführung des Herva-Máte-Tees als tägliches Getränk. Ich denke dabei vorzugsweise an diejenigen Teile Deutschlands mit niedrig gelohnter Industriebevölkerung, wie z. B. einen Teil Sachsens (Erzgebirge), Teile von Preußisch-Schlesien, sowie an Böhmen, Österreichisch-Schlesien, Ungarn, Kroatien, Bosnien usw. Ferner sollte das Getränk in Kasernen, Volksküchen, großen staatlichen Fabriketablissements, Werften, Staatswerkstätten sowie bei Kanal- und Bahnbauten Eingang finden können, wo es bei den Arbeitern vielleicht einen heilsamen Einfluß gegen den Alkoholismus ausüben würde, da es nicht allein billig ist, sondern auch anregend wirkt. Vorbedingung wäre natürlich, daß das Produkt nicht durch verhältnismäßig hohe Einfuhrzölle wesentlich verteuert würde. Dahingehende Bemühungen der brasilianischen Regierung, unter Gewährung eventueller zolltarifarischer Gegenleistungen und unterstützt durch eine sachgemäße, energische Propaganda, würden dem Produkt voraussichtlich allmählichen Eingang in den europäischen Konsum verschsaffen können.

Die Statistik der Exporte von Herva-Máte soll hier nicht nochmals gegeben werden. Ich verweise auf die allgemeine Aufstellung auf den Seiten 64 und 65.

Preise: Die brasilianischen Preise bewegten sich während der letzten drei Jahre in aufsteigender Richtung. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die bekannte Kurssteigerung von 1904 auf 1905 die Erhöhung der korrespondierenden Golderlöse noch erheblich vergrößerte, während die Golderlöse der Jahre 1905 und 1906 annähernd im gleichen Verhältnis zu den genannten reis-Werten standen.

Unter Zugrundelegung des Durchschnittspreises für 1906 von 481 reis und des festgelegten Wechselkurses von 15 pence per Milreis würde für Herva-Máte ein Goldpreis von 61½ Pfennig per kg, exklusive Fracht, Zoll und übrige Spesen herauskommen, ein Preis, welcher den allerniedrigsten Quotierungen für die ordinärsten Teesorten auch nicht annähernd gleichkommt.

Die Durchschnittspreise für Herva-Máte betrugen in den Jahren:

	1901	1906
per kg Milreis Papier	0$494 (0$209 Gold)	0$481 (0$285 Gold)

In den dazwischen liegenden Jahren gestalteten sich die Durchschnittspreise wie folgt:

	1902	1903	1904	1905
per kg in Papier Milreis	0$447	0$265	0$358	0$395



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Die Gewinnung des Milchsaftes durch Räucherung. (Das Formen der Pará-Biskuits.)



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Das Einkerben des Gummibaumes (hevea).



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Das Abfangen des dem Gummibaum entquellenden Milchsaftes.

Baumwolle.

Die Bedeutung der brasilianischen Baumwollkultur für Deutschland. — Begünstigung der „Polykultur". — Abhängigkeit der europäischen Märkte von der Baumwollproduktion Nordamerikas. — Produktionsgebiete und Verschiebungen innerhalb derselben in bezug auf die Ausfuhr. — Die Ausfuhr der einzelnen produzierenden Staaten für 1904 bis 1906. — Produktion und Ausfuhr früherer Jahre. — Der Bedarf der brasilianischen Industrie und Gesamt-Produktion. — Import ausländischer Baumwollgarne. — Steigender Bedarf der Fabriken in Rio de Janeiro und Umgegend. — Vorbedingungen für eine wesentliche Vergrößerung der Kultur. — Zollschutz der Industrie. — Einwanderung, Eisenbahnen, Frachttarife. Rationellere Behandlung der geernteten Baumwolle. — Klimatische und administrative Verhältnisse. — Neue Kolonisations-Bestimmungen der Federal-Regierung zwecks Begünstigung der Einwanderung. — Reform der Frachttarife. — Behandlung und Sortierung der Baumwolle. — Die Abnehmer des brasilianischen Produkts. — Qualität und Eignung. — Besonders geeignete Gebiete für den Baumwollanbau. — Beziehung zur Zuckerrohr-Kultur. — Preise.

Obgleich Baumwolle mit einem prozentualen Anteil von nur 3,1 Prozent am Goldwert des brasilianischen Gesamtexports (für 1906) erst an vierter Stelle unter den Ausfuhrartikeln steht, so hat doch die zukünftige Entwicklung dieser verhältnismäßig noch in den Anfängen steckenden Kultur für unser eigenes Wirtschaftsleben eine gewisse Bedeutung, denn es ist ganz sicher nur eine Frage der Zeit, daß Brasiliens ausgedehnte Landstrecken in den Nord- und Zentralstaaten, die wie wenige andre zu Anpflanzungen geeignet sind, in hervorragendem Maße Baumwolle produzieren werden, und daß Brasilien als Lieferant von Baumwolle für das industrielle Europa dereinst Konkurrent der Vereinigten Staaten von Amerika wird! Es ist eine Frage der Zeit; mehr noch eine Frage der Einwanderungsförderung und des Bevölkerungszuwachses!

Es wird kaum lange dauern, bis sich Rohbaumwolle in der brasilianischen Exportstatistik auf den dritten Platz vorschiebt, denn eine starke Vermehrung der Anpflanzungen ist wahrnehmbar, und die Bedürfnisse der nationalen Baumwollindustrie werden, obgleich sie von Jahr zu Jahr steigen,

kaum im Verhältnis zur Produktionsvermehrung der Rohbaumwolle wachsen. Kaffee und Rohgummi werden die Baumwolle kaum jemals, wenigstens nicht in absehbarer Zeit, von ihren dominierenden Positionen in der Ausfuhr verdrängen, jedoch wird der Abstand von ihnen sich voraussichtlich allmählich verringern.

Die Kaffeeüberproduktion der letzten Erntesaison 1906—1907 hat den Finanzpolitikern der brasilianischen Union und insonderheit den Regierenden der drei Kaffee produzierenden Staaten genug Kopfzerbrechen verursacht, so daß man schließlich zu dem der übrigen Welt anfänglich geradezu märchenhaft erscheinenden Kaffeevalorisations-Projekt seine Zuflucht nahm. Man ist durch die schwierige Gestaltung des Kaffeemarktes wieder recht deutlich darauf hingewiesen worden, daß nur die Begünstigung der Polykultur schließlich das sicherste Mittel ist, um die Nachteile ausgleichen zu können, welche sich infolge einer eventuellen Überproduktion eines einzelnen, wenn auch noch so wertvollen Artikels für die Gestaltung der Handelsbilanz ergeben.

Seit der gesteigerten Gummiausbeute im Gebiet des Amazonenstroms und der gleichzeitigen großen Wertsteigerung des Gummis sind freilich die Sorgen, welche den Brasilianern durch die andauernde Schwächung des Kaffeemarktes entstehen mußten, wesentlich gemildert. Aber auch die „Ausbeutung“ der reichen Gummidistrikte im Gebiet des Amazonas — denn nach dem heute noch vorherrschenden Raubbausystem kann sie nicht gut eine „Kultur“ genannt werden — nimmt der landwirtschaftlichen Produktion Brasiliens einstweilen kaum den Charakter der Monokultur, die also gewissermaßen heute noch in diesem Lande dominiert.

Die jetzige Regierung hat aber eine kräftige Förderung der übrigen, bis heute wenig entwickelten Produktionsgebiete nicht nur auf ihr Programm gesetzt — wie der Inhalt der offiziellen Antrittsrede des Präsidenten, Herrn Dr. Alfonso Penna, uns gezeigt —, sondern auch durch Gesetzentwürfe, Verfügungen usw., welche sich im allgemeinen auf Förderung der Landwirtschaft, der Einwanderung und Kolonisation beziehen, den Ernst ihrer Absicht genugsam zu erkennen gegeben.

Wir wollen hoffen und Brasilien wünschen, daß diese Bemühungen den erhofften Erfolg haben werden, und daß dieses von der Natur so verschwenderisch ausgestattete Land in nicht ferner Zeit einer blühenden Polykultur entgegengehen wird, zu deren wirksamer Ausnützung einstweilen freilich noch einige Millionen Menschen fehlen.

Ich habe mich absichtlich bei Gelegenheit der Besprechung der Baumwolle über die große Bedeutung der Begünstigung einer „Polykultur“

für Brasiliens künftige wirtschaftliche Lage ausgelassen, weil meines Erachtens gerade die Förderung der Baumwollproduktion den ersten Erfolg versprechenden Schritt zur Herbeiführung einer wirklichen Polykultur bedeutet.

In Rohbaumwolle gibt es keinen, von Jahr zu Jahr anwachsenden „visible supply", das Schreckgespenst der Kaffeeproduzenten, obgleich — je nach den Ernten in den Vereinigten Staaten von Amerika und je nach der wirtschaftlichen Lage der industriellen Nationen — der Weltvorrat an Baumwolle erheblich schwankt. Im Gegenteil: das Schreckgespenst der Fabrikanten von Baumwollwaren ist, wenn sie nicht auf Spekulation kaufen, „eine kleine Ernte in Amerika"! Nicht vor Überproduktion, sondern vor einer schlechten Ernte fürchtet man sich in den Baumwolle konsumierenden Kreisen, da die Weltproduktion kaum mit der Erzeugung von Baumwollwaren gleichen Schritt hält, und das geringste Zeichen einer bevorstehenden schlechten Ernte in Amerika die Baumwollpreise in die Höhe schnellen läßt.

Da diese Arbeit sich in weitgehendstem Maße mit der Entwicklung der brasilianischen Textilindustrie beschäftigen wird, und diese Industrie, in Übereinstimmung mit dem vorherrschenden Klima, vorzugsweise Baumwollindustrie ist, so halte ich es für angebracht, auch der Besprechung der brasilianischen Baumwollkultur gebührenden Raum zu geben. Wegen der Wichtigkeit des Themas habe ich mich daher entschlossen, diese Kultur und ihre bisherige Entwicklung ganz eingehend zu schildern.

Die Baumwollkultur Brasiliens.

Brasilien ist schon seit langen Jahren ein Baumwolle kultivierendes und exportierendes Land, und schon vor 1830 findet man diesen Artikel unter den Exportprodukten folgender Staaten: Pará, Maranhão, Piauhy, Ceará, Rio Grande do Norte, Parahyba, Pernambuco, Alagoas, Sergipe, Espirito Santo, São Paulo und Minas Geraes, von denen die Nordstaaten, und zwar vorzugsweise Parahyba, Pernambuco und Rio Grande do Norte, bei weitem den größten Anteil an der Produktion sowie an der Ausfuhr hatten und noch heute in verstärktem Maße haben.

Man ist in Brasilien vielfach daran gewöhnt, die brasilianische Baumwolle nördlicher Herkunft gemeinhin mit „Pernambuco-Baumwolle" zu bezeichnen, da der größte Teil der Produktion aus den nördlichen Staaten sowohl für die Ausfuhr nach Europa wie auch für den Bedarf der Nationalindustrie der Zentralstaaten — welche teils wegen der zu geringen Pro-

duktion in den Staaten São Paulo und Minas Geraes, teils aus Qualitätsgründen noch heute auf den Norden angewiesen sind — während langer Jahre über Pernambuco gehandelt und verschifft zu werden pflegte. Noch heute ist der Hafen Pernambuco einer der Hauptmärkte für Rohbaumwolle, andrerseits der Staat Pernambuco keineswegs der Hauptproduzent dieses Artikels.

Im Laufe der letzten Jahre hat überhaupt Pernambuco als Lieferungsmarkt von Rohbaumwolle für die Industrien der Zentral- und Südstaaten sehr an Bedeutung verloren und dafür seinen Anteil am Auslandexport, der sich vornehmlich nach Großbritannien und Portugal wendet, erheblich gesteigert. Auch in den Zentralstaaten spürt man, jedenfalls angeregt durch die wachsende Baumwollindustrie, eine vermehrte Baumwollproduktion, und im Jahre 1905 trat sogar der Staat São Paulo, der, wie bereits erwähnt, einen großen Teil seines Bedarfs noch heute aus den Nordstaaten via Santos deckt, mit 3000 Ballen à 80 kg zum ersten Male in die Reihe der Lieferanten für die Textilfabriken Rio de Janeiros und des Federaldistriktes ein.

Die Beteiligung der einzelnen Staaten an den Lieferungen für die Industrie der Zentralstaaten ist aus nachstehender Aufstellung, welche die Ziffern für 1904—1906 angibt, zu ersehen.

Es wurden in Rio de Janeiro von folgenden Nordstaaten importiert:

	1904	1905	1906
	Ballen à 80 kg		
Sergipe	25,908	20,766	29,103
Alagoas: Penedo	8,468	8,065	16,244
Maceió	5,204	1,350	315
Pernambuco	73,395	83,236	33,110
Parahyba	17,089	24,106	21,236
Rio Grande do Norte: Natal	4,892	17,283	14,856
Macáu	12,182	7,294	16,918
Mossoró	15,017	8,396	41,281
Ceará	18,024	10,877	8,519
Maranhão und Piauhy	4,960	—	1,212
Totalimport:	185,139	181,373	182,794

Leider waren über die Produktion der einzelnen Staaten zuverlässige Angaben nicht zu erhalten, so daß wir uns darauf beschränken müssen, unter Zuhilfenahme der Ausland-Exportziffern für die Jahre 1904 bis 1906 die Produktion jener Staaten aus der Kombination beider Tabellen annähernd zu schätzen.

Nach dem Auslande wurden von folgenden Staaten ausgeführt:

	1904		1905		1906	
	Tons à 1000 kg	umgerechnet in Einheiten à 80 kg	Tons à 1000 kg	umgerechnet in Einheiten à 80 kg	Tons à 1000 kg	umgerechnet in Einheiten à 80 kg
Alagoas	1,835	22,938	2,497	31,212	3,452	43,150
Pernambuco	4,762	59,525	9,352	116,900	9,899	123,738
Parahyba	1,764	22,050	4,750	59,375	7,332	91,650
Rio Grande do Norte	283	3,537	694	8,675	1,337	16,713
Ceará	1,271	15,887	2,964	37,050	4,210	52,625
Maranhão und Piauhy	3,348	41,850	3,825	47,813	5,438	67,974
Totalausfuhr:	13,263	165,787	24,082	301,025	31,668	395,850

Die Umrechnung in Einheiten von 80 kg war hier angebracht, um die Schätzung in Kombination mit der vorher gegebenen Tabelle zu erleichtern. Die Packung der Exportballen in den verschiedenen Häfen ist nämlich einstweilen keine einheitliche, da nicht überall Baumwollpressen vorhanden sind, welche den Ballen bei verhältnismäßig hohem Gewicht (meistens 150—160 kg) einen möglichst geringen Rauminhalt geben, zum Zwecke der Verringerung der Transportkosten. In vielen Fällen werden daher in Ermangelung von Pressen noch Originalballen von 80—120 kg Gewicht exportiert.

Aus dem Vergleich der obigen Aufstellungen geht hervor, daß Pernambuco als Durchgangshafen für Baumwolle noch im Jahre 1906 bei weitem an erster Stelle stand, daß Parahyba (Hafen Cabedello) jedoch speziell als Ausland-Exportplatz für Baumwolle merklich in den Vordergrund gerückt ist. Dieses Verhältnis wird sich voraussichtlich im laufenden Jahre (1907) zugunsten Parahybas noch verschieben.

Es geht ferner aus diesem Vergleich hervor, daß Pernambuco — das noch im Jahre 1905 mit 83 236 Ballen fast die Hälfte des Gesamtbedarfs der Industrie des Federaldistrikts und der Hauptstadt Rio de Janeiro lieferte, während die Bezüge von Pernambuco direkt im Jahre 1906 kaum mehr als ein Sechstel des Bedarfs ausmachten — die Rolle des „Hauptlieferanten" an den Staat Rio Grande do Norte abgegeben hat, während auch gleichzeitig die Staaten Sergipe und Alagoas gegen das Jahr 1905 bedeutende Mehrlieferungen nach der Zentrale aufweisen können. Letzterer Staat sowie auch Ceará und Maranhão steigerten ihre Auslandexporte während der Jahre 1905 und 1906 ganz wesentlich, allerdings — mit Ausnahme von Ceará — fast gänzlich auf Kosten ihrer Ausfuhr nach brasilianischen Staaten. Für den direkten Auslandexport

kommt fast gar nicht in Betracht der Staat Sergipe, der den größten Teil seiner Produktion nach wie vor der Zentrale und dem Federaldistrikt zur Verfügung stellt.

Über die Produktion und die Ausfuhr von Baumwolle in früheren Jahren waren leider zuverlässige Angaben nicht zu erhalten. Es konnte immerhin ermittelt werden, daß im Jahre 1872 für 88 000 Contos de reis Papier (bei einem damaligen Durchschnittskurse von ca. 25 pence per Milreis) ausgeführt wurden, während die Ausfuhr zwei Jahre darauf (1874) 78 000 t im Werte von 46 000 Contos de reis (damaliger Durchschnittskurs war ca. 26 pence) betragen haben soll. Seitdem ist die Ausfuhr jedoch in beständigem Rückschritt begriffen gewesen, so daß im Jahre 1897 der Exportwert der brasilianischen Rohbaumwolle nur mehr 5478 Contos de reis betrug, und zwar bei dem annähernd niedrigsten Kursstand.

Allerdings darf hierbei nicht vergessen werden, daß sich während des Dezenniums vor 1897 die nationale Baumwoll-Industrie mächtig entwickelte, und daß in dem genannten Jahre wohl schon ca. 25 000 t inländischer Baumwolle von der National-Industrie konsumiert wurden.

Unzweifelhaft war aber die Baumwoll-Produktion seit 1874 in ständigem Rückschritt begriffen, und erst die letzten Jahre ließen — bei einer nur allmählichen Steigerung des Inlandkonsums — wieder einen gewissen Fortschritt in der Baumwollkultur erkennen.

Die Export-Quantitäten und -Werte der letzten 5 Jahre sind:

1902:	32,137	Tons	im	Werte	von	?	Contos	de	reis	Papier
1903:	28,236	„	„	„	„	26,656	„	„	„	„
1904:	13,263	„	„	„	„	16,357	„	„	„	„
1905:	24,082	„	„	„	„	17,112	„	„	„	„
1906:	31,668	„	„	„	„	25,013	„	„	„	„

Der sich steigernde Baumwollkonsum der Fabriken in den Zentralstaaten bei nicht vorhandener Steigerung der Einfuhr aus den nördlichen Baumwollstaaten während der Jahre 1902—1906 läßt mit ziemlicher Bestimmtheit auf eine allmählich wachsende Baumwoll-Produktion der Staaten São Paulo und Minas Geraes schließen, für welche Belege allerdings einstweilen kaum beizubringen sind.

Den Verbrauch brasilianischer Baumwolle in der National-Industrie betreffend, liegen stark variierende Schätzungen vor. Nach einer Schätzung von ziemlich kompetenter Seite im Jahre 1905 soll der damalige Jahreskonsum sämtlicher Fabriken ungefähr 37 000 t (à 1000 kg) betragen haben.

Andere Schätzungen greifen allerdings höher. Ich halte jene Schätzung für einigermaßen zuverlässig, bin andererseits aber überzeugt, daß der Jahreskonsum inzwischen durch Neueinrichtung vieler Spinnereien auf ungefähr 40 000 t gestiegen sein dürfte.

Von der ungefähren brasilianischen Gesamtproduktion an Rohbaumwolle kann man sich daher eine Vorstellung machen, wenn man die Exportziffer des Jahres 1906 von 31 668 t zu jenen 45 000 t hinzurechnet. Man erhält auf diese Weise eine jährliche Produktion von ca. 76 668 t für das Jahr 1906.

Im Jahre 1905 hingegen betrug die Ausfuhr von Rohbaumwolle nach dem Auslande nur 24 080 t. Unter Hinzurechnung des für jenes Jahr auf ca. 37 000 t veranschlagten Inlandkonsums ergibt sich daraus eine ungefähre Jahresproduktion von 61 080 t. Die Produktion der brasilianischen Baumwollkulturen müßte also nach diesen Schätzungen um ca. 15 500 t oder um reichlich 25 Prozent gegen das Vorjahr gewachsen sein.

Natürlich beziehen sich diese Zahlen nur auf in Brasilien selbst produzierte Rohbaumwolle. Ein Import von Rohbaumwolle aus dem Auslande hat nur in ganz bescheidenen Quantitäten für Spezialzwecke stattgefunden, wohl aber, und zwar in größerem Maße, von Baumwollgarnen für Webereizwecke, da viele Fabriken keine eigenen Spinnereien besaßen und andere mit ihren Spinnerei-Einrichtungen die feineren Garnnummern nicht herstellen konnten. Dieser Garnimport, welcher noch im Jahre 1904 1 800 000 kg im Werte von 3930 Contos de reis Papier betrug und hauptsächlich aus England (964 000 kg), teilweise aber auch aus Italien (574 000 kg) und Deutschland (229 000 kg) stammte, ist in letzter Zeit infolge des wesentlich erhöhten Zollschutzes, den die brasilianische Regierung der inländischen Spinnindustrie gewährte, erheblich zurückgegangen. In dem später folgenden Abschnitt über die „Entwicklung der brasilianischen Textilindustrie“ wird die Bedeutung und Wirkung dieses Schutzzolles noch eingehend besprochen werden. An dieser Stelle möchte ich mich auf die Bemerkung beschränken, daß schon vor Eintritt dieses erhöhten Zolles viele Fabriken von Baumwollwaren, welche bis dahin noch teilweise oder in vollem Umfange mit importierten Garnen gewebt hatten, aus allgemein kalkulatorischen Gründen ihre Spinnereien vergrößerten bezw. neue einrichteten, daß jedoch infolge des am 1. Januar 1906 in Kraft getretenen besonderen Schutzzolles auf Baumwollgarne (Erhöhung des in Gold zu zahlenden Teiles des Einfuhrzolles von 25 auf 50 Prozent) auch die meisten übrigen Fabriken gewissermaßen gezwungen wurden,

sich eigene Spinnereien zuzulegen, wenn sie nicht ihre Existenz aufs Spiel setzten wollten.

Welch einschneidende Wirkung auf den bereits weiter oben erwähnten Import ausländischer Baumwollgarne jene Zollbestimmung ausübte, ist am besten daraus zu ersehen, daß derselbe innerhalb eines Jahres, von 1904 auf 1905, um fast die Hälfte reduziert wurde und im letzteren Jahre nur noch 976000 kg im Werte von 1605 Contos de reis Papier betrug, im Jahre 1906 jedoch — trotz Vermehrung der Baumwoll-Industrie im Lande — sogar auf 699000 kg im Werte von 1330 Contos de reis sank. Am stärksten hatte unter dieser neuen Zollbestimmung Italien zu leiden, dessen Anteil am Garnexport nach Brasilien eigenartigerweise fast aufhörte.

Die beständig gesteigerten Bedürfnisse der in Rio de Janeiro sowie im Federaldistrikt gelegenen Fabriken an Rohbaumwolle aus dem Norden, neben der — vor Eintritt jenes Schutzzolles immerhin bedeutenden — Einfuhr gesponnener Baumwolle reflektieren am deutlichsten die Entwicklung der Baumwoll-Industrie der Zentrale und ihrer Umgebung.

In den folgenden Jahren wurden aus den Nordstaaten in den Hafen Rio de Janeiro an Rohbaumwolle eingeführt:

Jahr	Menge		Jahr	Menge	
1880:	1,309	tons (à 1000 kg)	1893:	8,541	tons (à 1000 kg)
1881:	1,294	„	1894:	10,349	„
1882:	1,413	„	1895:	11,814	„
1883:	2,150	„	1896:	11,240	„
1884:	1,487	„	1897:	10,285	„
1885:	2,682	„	1898:	12,774	„
1886:	4,620	„	1899:	12,735	„
1887:	4,257	„	1900:	12,776	„
1888:	5,589	„	1901:	11,801	„
1889:	5,916	„	1902:	14,132	„
1890:	6,202	„	1903:	14,560	„
1891:	6,931	„	1904:	14,811	„
1892:	7,472	„	1905:	14,508	„
1906:	14,623	tons (à 1000 kg).			

Die vorstehenden Quantitäten sind nun nicht ausschließlich in den Rio-Fabriken und in denen des Federaldistrikts verbraucht worden, sondern ein kleiner Teil derselben ist regelmäßig nach Minas Geraes gegangen, da in den Minas-Fabriken die heimische, kurzfaserige Baumwolle für bessere Garne vielfach mit der langfaserigen, sogenannten „Pernambuco“-Baumwolle vermischt wird.



Originalaufnahme von G. Gaensly, São Paulo.

Ein Baumwollfeld im Staate São Paulo.



Originalaufnahme von G. Gaensly, São Paulo.

Kaffeeplantage im Staate São Paulo (junge Bäume).

Die Vorbedingungen für eine wesentliche Vergrößerung der Baumwollkultur.

Es ist für uns von großem Interesse, die voraussichtliche Entwicklung der brasilianischen Baumwollkultur näher zu betrachten.

In dem bereits angezogenen, später folgenden Abschnitt über die „amerikanische Konkurrenz“ in Brasilien werde ich noch diejenigen Gesichtspunkte näher beleuchten, unter welchen eine außerordentlich gesteigerte Baumwoll-Produktion in Brasilien für die Gestaltung der wirtschafts-politischen Beziehungen zwischen Deutschland und jenem Lande ganz besonders wünschenswert erscheinen müssen.

An dieser Stelle möchte ich mich darauf beschränken, den augenblicklichen Stand der brasilianischen Baumwollkultur und ihre allgemeinen Erweiterungs-Chancen zu besprechen.

Es ist heute noch schwer vorauszusehen, inwieweit diese für die wirtschaftliche Zukunft Brasiliens äußerst wichtige Kultur infolge des bereits erwähnten Zollschutzes zugunsten der nationalen Baumwoll-Industrie schon in der nächsten Zeit gefördert werden wird Wenn auch eine nicht unerhebliche Steigerung der Produktion von Rohbaumwolle aus den wachsenden Exporten seit dem Jahre 1904 bei gleichzeitig vermehrtem Bedarf des Inlandes unschwer zu erkennen ist, so darf sich Brasilien nach dieser Richtung hin immerhin keinen übertriebenen Illusionen hingeben, solange nicht die Grundbedingungen für eine bedeutende Ausdehnung der Baumwollkultur geschaffen werden.

Diese Vorbedingungen sind in der Hauptsache: Vermehrung der Arbeitskräfte durch Heranziehung der Einwanderung und Begünstigung der Kolonisation, Erweiterung der Beförderungsmöglichkeiten aus dem Innern an die Häfen durch Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und Vermehrung der Handelsflotte für Küstenschiffahrt, Herabsetzung der Frachttarife für Land- sowohl wie für Küstenfrachten und endlich die rationellere Behandlung der Baumwolle in bezug auf Reinigung, Sortierung und Packung. Die Erfüllung der letztgenannten Bedingung würde meines Erachtens mit der allgemeinen Förderung der Baumwollkultur Hand in Hand gehen, da sie lediglich von einer besseren Unterweisung der Arbeitskräfte, sowie von der Anschaffung der noch zum größten Teile fehlenden Maschinen für die Kultur selbst, wie für die Behandlung des geernteten Produkts abhängig ist. Zur Erfüllung der anderen drei Vorbedingungen bedarf es allerdings einerseits der energischen Durchführung dahinzielender Regierungs-Maßnahmen, andererseits der Beteiligung ausländischen Kapitals

an den nötigen Eisenbahnbauten und verwandten Unternehmungen auf Basis eventueller besonderer Konzessionen der Regierung. Die Förderung der Einwanderung und der damit im Zusammenhang stehenden Kolonisierung des Landes sowie die Tarifkontrolle resp. die Herabsetzung der Frachtraten hat die jetzige Regierung von vornherein als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet, so daß positive Resultate in dieser Hinsicht wohl zu erwarten sein werden und auch teilweise schon gezeitigt worden sind.

In den Baumwolle produzierenden Staaten des Nordens, die wegen der dort erzeugten besseren Qualität für die Kultur vorzugsweise in Frage kämen, würde nun die Lösung der Einwanderungsfrage ungleich größere Schwierigkeiten bieten als in den Staaten São Paulo und Minas Geraes, und zwar teils aus klimatischen, teils aber auch aus Gründen, welche die Verschiedenheit in den administrativen Prinzipien der Einzelstaaten betreffen.

Aber auch die letztgenannten Zentralstaaten sind für eine rationelle Baumwollkultur sehr geeignet, nur ist die dort erzeugte Baumwolle von viel kürzerem Stapel als die im Norden gewonnene.

Im Staate Bahia, wo die Baumwollkultur bis jetzt eine äußerst beschränkte war, hat man in der letzten Zeit erfolgreiche Anpflanzungs-Versuche gemacht, nach denen sich herausgestellt hat, daß Klima und Bodenbeschaffenheit im höher gelegenen Innern des Staates ganz besonders zur Erzeugung von Qualitäts-Baumwolle geeignet sind. Unermeßliche Landstrecken könnten dort der Produktion von Baumwolle höherer Qualität dienstbar gemacht werden.

Mit der obenstehenden, sich auf das Klima beziehenden Bemerkung sollte nun nicht etwa gesagt werden, daß die für den Baumwollanbau im Norden Brasiliens in Betracht kommenden Gegenden für Europäer ungesund sind. Der beste Boden für Baumwollkulturen ist der sogenannte „sertão“, d. h. die von der Küste entfernter und höher gelegenen Landstrecken, welche meistens ein, wenn auch recht warmes, so doch — auch für Europäer — gesundes Klima aufweisen. Zweifelhaft ist allerdings, ob Einwanderer aus den nördlichen Ländern Europas auf die Dauer die Feldarbeit im Norden Brasiliens gut vertragen würden, da der Unterschied der Temperaturen zwischen hier und dort doch ein ganz beträchtlicher ist. Der Einwanderung von Arbeitern und Kleinbauern aus den südlicheren Ländern Europas sind nach meiner Meinung jedoch klimatische Bedenken kaum entgegenzusetzen, denn das Klima des „sertão“ ist an und für sich sehr gesund. Ich denke hierbei vorzugsweise an

die Begünstigung einer Einwanderung von Kroaten, Slawoniern, Galiziern, Südrussen und verwandten Völkern.

Die Hauptschwierigkeit, welche hier hinwegzuräumen wäre, liegt vielmehr auf dem administrativen Gebiet der Einzelstaaten. Solange der Einwanderer in bezug auf Landerwerb keine genügende Unterstützung und in bezug auf seinen Besitz keine genügenden Garantien des Staates erhält, wird es nicht möglich sein, eine nennenswerte Einwanderung heranzuziehen. Auch ist es ganz selbstverständlich, daß die betroffenen europäischen Regierungen — soweit sie nicht schon aus Gründen wirtschaftlicher Natur überhaupt Gegner der Auswanderung sind und eine solche prinzipiell erschweren respektive verbieten — bei ungenügenden Garantien für die Lebens- und Erwerbsbedingungen ihrer Staatangehörigen eine event. Auswanderung nach solchen Staaten auf gesetzlichem Wege hemmen oder den Strom ins Ausland nach Ländern lenken, welche die notwendigen Garantien bieten.

Die Bestrebungen der neuen Regierung nach wesentlicher Vermehrung der Einwanderung wurden bereits mehrfach erwähnt. Meines Erachtens wird aber die zu erhoffende erfolgreiche Lösung dieser wichtigen Frage einstweilen mehr den Zentral- und Südstaaten als den Nordstaaten Brasiliens zugute kommen, da die letzteren immerhin in politischer Beziehung weniger unter dem direkten Einfluß der Federal-Regierung stehen als jene.

Seit Inkrafttreten des neuen brasilianischen Einwanderungs-Reglements sind die Vorbedingungen in den Einzelstaaten, also auch in den Nordstaaten, für eine den Kolonisten wesentlich günstigere Durchführung der Kolonisations-Unternehmungen als bisher jedoch geschaffen.

Der Bundeskongreß hat die Summe von 6 000 000 Milreis für Kolonisationszwecke in das Budget eingestellt, welche in der Hauptsache zur Unterstützung der bundesseitig zu kontrollierenden Kolonisation derjenigen Staaten dienen soll, welche nicht in genügendem Umfange aus eigenen Mitteln bezw. mit eigenen Krediten kolonisieren können.

Die Bedingungen, unter welchen solche Bundesstaaten von der Federal-Regierung unterstützt werden, sind im wesentlichen folgende:

Das erste Erfordernis ist die Einreichung eines Kolonisationsplans, der die Billigung der Bundesregierung finden muß. Der Bund läßt auf seine Kosten die Einwanderer kommen und trägt 20 Prozent der Kosten, welche die Gründung der Kolonie dem Staate verursacht; doch darf die letztgenannte Beihilfe den Betrag von 800 Milreis für die vom Ausland eingeführte und seßhaft gemachte Familie nicht übersteigen. Die Zahlungen an den Staat erfolgen in drei Raten: die erste bis zu 250 $ für das auf dem Koloniegrundstück errichtete Haus,

(welches fertig dastehen muß, wenn der Einwanderer sich auf dem Lande niederläßt), die zweite bis zu 250 $, wenn der Einwanderer das Grundstück in Besitz nimmt und den provisorischen oder definitiven Besitztitel erhält, die dritte bis zu 300 $ nach dem Gutachten des überwachenden Bundesbeamten, wenn der Einwanderer mit Familie 6 Monate auf dem Grundstücke wohnt. In den Staatskolonien, die vom Bunde unterstützt werden, dürfen nicht mehr als 10 Prozent der Grundstücke mit einheimischen Ackerbauern besetzt werden. Für diese erhält die Regierung des Einzelstaates einen Zuschuß von höchstens 500 Milreis. Von den Landkaufgeldern erhält der Staat 75, der Bund 25 Prozent. Für Eisenbahnen, die von devoluten Ländereien oder Koloniezentren nach bestehenden Bahnstationen oder nach Konsumplätzen und Häfen gebaut werden, gewährt der Bund einen einmaligen Zuschuß von 6000 Milreis auf das dem Verkehr übergebene Kilometer.

Während der zu Anfang dieses Buches erwähnten Informationsreise des jetzigen Bundespräsidenten Dr. Alfonso Penna wurde ihm besonders in den Nordstaaten der Union die dringende Notwendigkeit einer Reform der unverhältnismäßig hohen Eisenbahn- und Küstendampfschiffs-Tarife, welche insonderheit einen lohnenden Austausch der Landesprodukte zwischen den einzelnen Bundesstaaten sehr erschweren, wenn nicht ganz unterbinden, bei allen offiziellen Empfängen von Vertretern landwirtschaftlicher und kommerzieller Vereine etc. in überzeugender Weise vorgetragen, und verschiedene inzwischen getroffene Maßnahmen der Regierung geben davon Zeugnis, daß jene Reklamationen nicht fruchtlos vorgebracht worden sind.

Die bereits erwähnte unzweckmäßige Behandlung der geernteten Baumwolle verdient noch eine nähere Betrachtung. Die brasilianische Baumwolle gelangt vielfach in ungenügend gereinigtem Zustande zur Verschiffung, sie enthält oft mehr oder weniger Baumwollsamen, Sand, Blätter und sonstige Unreinlichkeiten. Natürlich beeinflußt dies den Erlös im europäischen Markt im ungünstigen Sinne. Unter Umständen wird in Europa für solche schlecht gereinigte Baumwolle guter Qualität ein geringerer Preis gezahlt als für gut gereinigte und gut gepackte Baumwolle niederer Qualität.

Auch in bezug auf die Sortierung vor dem Verpacken der Baumwolle könnten noch große Verbesserungen eingeführt und dadurch im Durchschnitt höhere Preise auf den europäischen Märkten erzielt werden. Es ist zur Genüge bekannt, daß die Baumwolle vom „sertão“, d. h. also in höher gelegenen und von der Küste entfernt gelegenen Gegenden gewachsen, meistens von wesentlich besserer Qualität ist als die Baum-

wolle vom „matto“, d. h. von den Landstrecken in der Nähe der Küsten. Trotzdem werden diese Qualitäten in den Ausfuhrplätzen des Nordens häufig durcheinander gepackt und vom Käufer natürlich durchschnittlich weniger günstig klassifiziert, als wenn die Qualitäten vor dem Packen eine Sortierung durchgemacht hätten.

In Deutschland verwendete man in früheren Jahren bedeutend mehr brasilianische Baumwolle als in der letzten Zeit. Seitdem man es infolge moderner technischer Prozesse dahin gebracht hatte, auch kurzfaserige amerikanische Baumwolle, die bedeutend billiger ist, zu feineren Garnnummern verspinnen zu können, wendete man sich von dem verhältnismäßig teuren brasilianischen Produkt mehr und mehr ab, um so mehr als durch das fast immer notwendige Reinigen und Sortieren erhebliche Gewichtsverluste entstanden. Auch wurde aus verwandten Gründen die langfaserige ägyptische Baumwolle, welche im Preise gegen die brasilianische immerhin ganz vorteilhaft konkurrierte, für die feineren Nummern vorgezogen.

Die Abnehmer brasilianischer Rohbaumwolle waren in den Jahren 1903—1906 folgende Länder:

	1903	1904	1905	1906	
Großbritannien	18,203	8,987	17,854	23,265	tons à 1000 kg
Portugal	6,542	3,654	3,824	3,947	„
Rußland	—	94	1,060	1,116	„
Frankreich	—	49	1,043	2,123	„
Deutschland	1,696	471	256	246	„
Diverse	1,795	8	45	971	„
Totalexport	28,236	13,263	24,082	31,668	tons à 1000 kg

Aus den vorstehenden Zahlen ist zu erkennen, daß Großbritannien andauernd den größten Teil des brasilianischen Baumwollexports aufnimmt, Rußland und Frankreich in die Reihe der Abnehmer eingetreten sind, während sich der ohnehin unbedeutende Anteil Deutschlands noch mehr verringerte. Die gute Qualität der brasilianischen Baumwolle ist trotzdem auch in Deutschland zur Genüge bekannt, und es steht außer allem Zweifel, daß bei einer bedeutenden Produktions-Steigerung — unter der Voraussetzung einer rationelleren Behandlung des Produkts — die brasilianische Baumwolle sich eines großen Absatzgebiets in Deutschland würde bemächtigen können.

Einige kurz gehaltene Bemerkungen über Qualität und Eignung der brasilianischen Baumwolle dürften voraussichtlich willkommen sein.

Besonders die Baumwolle der Nordstaaten gilt — wie schon angedeutet — auf den fremden Märkten als Baumwolle „besserer“ Qualität, die sich allerdings mit der ägyptischen in bezug auf Weichheit der Faser nicht messen kann, in bezug auf Länge des Stapels jedoch der Texas-Baumwolle überlegen ist und darin ungefähr der „Georgia“-Baumwolle gleichkommt. Die Fiber ist nicht sehr weich, jedoch äußerst widerstandsfähig, und man kann mit der Baumwolle des brasilianischen Nordens im allgemeinen ohne Schwierigkeit bis zur Garnnummer 60, mit der aus Maranhão stammenden sogar bis zur Nummer 70 spinnen. Die São Paulo- und Minas Geraes-Kulturen (gossypium herbacoeum) ausgenommen, gehört die brasilianische Baumwolle zur Klasse „gossypium peruvianum“. Die Faserlänge bewegt sich zwischen 35 und 48 mm, wobei die Maranhão-Kulturen die längsten, die Parahyba-Kulturen die kürzesten Fasern aufweisen, während die Baumwolle aus Pernambuco, Rio Grande do Norte und Ceará durchschnittlich Faserlängen von 40 bis 45 mm, die São Paulo-Baumwolle hingegen nur eine Durchschnitts-Faserlänge von 38 mm besitzt.

Im Zusammenhange betrachtet, so kann man die Baumwolle aus den Nordstaaten als speziell für die Garnnummern 40—60 geeignet bezeichnen, und infolge der großen Festigkeit ihrer Faser außerdem ganz besonders verwendbar zum Mischen mit der kurzfaserigen, wenn auch viel weicheren amerikanischen Baumwolle. Die São Paulo-Baumwolle, allerdings glänzender und weicher als die des Nordens, ist wegen ihrer kürzeren Faser mehr für weniger feine Garnnummern geeignet.

Die für die Baumwollkultur besonders in Frage kommenden Gegenden Brasiliens sind vom Norden nach Süden gerechnet:

das lange Tal des Flusses Itapicurú von Caxias bis zur Stadt Maranhão — dieses Gebiet allein könnte vielleicht den Gesamt-Baumwollbedarf Europas decken —, die ausgedehnten Ebenen (sertão) der Staaten Pernambuco, Alagoas und Sergipe, die Gegend im Süden Bahias hinter Valençia und Camamú (rio das Contas und seine Nebenflüsse), das Innere der Staaten Parahyba und Rio Grande do Norte, einige Distrikte der Staaten Minas Geraes und São Paulo, eventuell sogar von Rio Grande do Sul!

Auf die besondere Wichtigkeit der Baumwollkultur für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens, und zwar der meisten Nordstaaten und nördlichen Zentralstaaten speziell, wurde bereits hingewiesen. An dieser Stelle möchte ich aber schon auf die Wechselbeziehung zwischen der zu erwartenden Gestaltung der brasilianischen Zuckerrohr-Kultur und

der zukünftigen Bedeutung der weit lohnenderen Baumwollkultur in denjenigen Nordstaaten, welche für beide Kulturen geeignet sind, aufmerksam machen. Im Abschnitt „Zucker“ auf Seite 143 bis 145 komme ich ausführlich auf diesen interessanten Gegenstand zurück.

Preis: Die brasilianischen Durchschnittspreise für „Pernambuco“-Baumwolle betrugen in den Jahren:

1901:	0$709	Milreis	Papier	per	kg	(= 0$341 Gold)
1902:	0$698	„	„	„	„	
1903:	0$908	„	„	„	„	
1904:	1$049	„	„	„	„	
1905:	0$586	„	„	„	„	
1906:	0$790	„	„	„	„	(= 0$465 Gold)

Kakao.

Der inländische Bedarf. — Die Ausfuhrwerte in den einzelnen Jahren. — Produktionsgebiete. — Steigerung der brasilianischen Produktion im Vergleich mit anderen Kakaoländern. — Äußerst günstige Vorbedingungen. — Brasilianische Qualitäten. — Die Art der Kakaofrucht. — Die Produktion aller Kakaoländer 1902 bis 1906. — Die Steigerung des Weltkonsums. — Die enorme Konsum-Steigerung Deutschlands. — Beteiligung der einzelnen Länder am Weltverbrauch 1902 bis 1906. — Brasiliens Kakaoausfuhr 1904 bis 1906. — Bericht des Kaiserl. Konsulats in Bahia über die Kakaokultur im Staate Bahia. — Preise.

Dieses Produkt steht in der brasilianischen Ausfuhr des Jahres 1906 an fünfter Stelle. Die exportierten Quantitäten schwanken in den einzelnen Verschiffungs-Perioden nicht unerheblich, da sie natürlich von den Anpflanzungs- und Ernte-Verhältnissen abhängig sind, andrerseits aber auch die allmählich steigenden Bedürfnisse der inländischen Fabriken von Schokoladen und ähnlichen Kakao konsumierenden Erzeugnissen einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der Ausfuhr ausüben.

Die Höhe des inländischen Bedarfs an Rohkakao, der hauptsächlich Rio de Janeiro und São Paulo sowie die bedeutenderen Städte Südbrasiliens betrifft, ist zahlenmäßig nicht festzustellen, da es weder über Produktion noch Inlandkonsum Statistiken gibt. Eine sich auf den brasilianischen Konsum beziehende, aus nationaler Quelle stammende Notiz gab denselben im Jahre 1904 als „annähernd so groß wie die Ausfuhr“ an. Nach Berücksichtigung der jetzt bestehenden Verhältnisse in der betroffenen einheimischen Industrie kann man diese Behauptung ohne Zögern als auf einem Irrtum beruhend zurückweisen, denn wenn dieselbe der Wirklichkeit entspräche, so müßte das junge Brasilien — ohne jegliche Ausfuhr von Kakaopulver und Schokoladewaren — mit seinen ca. 22 Millionen Einwohnern einen fast so großen Verbrauch an Rohkakao haben wie z. B. Frankreich mit nicht unbedeutender Ausfuhr ähnlicher Erzeugnisse und fast doppelt so viel Einwohnern, sowie ganz erheblich größeren Bedürfnissen per Kopfzahl. Das ist natürlich ganz und gar ausgeschlossen! (Der Rohkakao-Verbrauch Frankreichs im Jahre 1906



Blick auf den Hafen und die untere Stadt (Geschäftsviertel) von Bahia.



„Rio Vermelho“ an der Einfahrt in den Hafen von Bahia.

betrug ca. 2 Millionen kg weniger als die brasilianische Jahresausfuhr von 1906; letztere belief sich auf ca. 25 135 t.)

Nach Mitteilungen aus Interessentenkreisen und unter gebührender Berücksichtigung des „augenblicklichen“ Standes der brasilianischen Schokoladenindustrie kann der inländische Konsum an Rohkakao überhaupt — im Vergleich mit demjenigen in den bedeutenderen ausländischen Verbrauchsländern — nur unbedeutend sein und ist mit ca. 2500 t (dem ungefähren Jahresbedarf Rußlands) sicherlich eher zu hoch als zu niedrig eingeschätzt!

Bedeutend mehr als die Quantität pflegt bei diesem, der ausländischen Spekulation häufig unterworfenen Artikel der Ausfuhr-„Wert“ in den einzelnen Jahren zu variieren, denn eine — wenn auch rein spekulative — Hausse auf den ausländischen Märkten macht sich sehr schnell, nicht allein in den betreffenden brasilianischen Handelsplätzen, sondern auch in den Produktions-Gebieten des Innern fühlbar und treibt auf diese Weise die Preise weiter in die Höhe, denn sogar die kleineren Produzenten sind über die ausländischen Marktbewegungen mehr oder weniger gut informiert, und die heftige Konkurrenz der Aufkäufer zu Haussezeiten pflegt dem Verlangen jener nach höheren Preisen nur noch Vorschub zu leisten.

Kakao wird vorwiegend in den nördlicheren Gegenden Brasiliens angebaut, da der Kakaobaum nur in warmen, nicht allzu trockenen Zonen gedeiht. Das Haupt-Produktionsgebiet umfaßt das Innere der Staaten Bahia, Pará und Amazonas. Außerdem wird Kakao — wenn auch in weit geringerem Umfange — in Maranhão und Espirito Santo geerntet. Die Boden- und Klima-Verhältnisse dieser Staaten sind dem Kakao-Anbau jedoch nicht annähernd so günstig wie die in den erstgenannten Staaten herrschenden. Das Innere des Staates Bahia bildet die Hauptdomäne für die brasilianische Kakaokultur, und hier, aber auch in den Staaten des Amazonas-Gebiets, gibt es noch unermeßliche Landstrecken, welche zum Anbau von Kakao geradezu wie geschaffen sind.

Für die Beteiligung der hauptsächlichsten brasilianischen Kakaozonen an der Produktion gibt die Statistik der Ausfuhr während der letzten 3 Jahre einen guten Anhalt, da die Ausfuhr bei weitem den größten Teil der Produktion repräsentiert.

Es exportierten in den Jahren:

	1904	1905	1906	
Bahia	18,018.000	16,879,000	22,964,000	kg
Pará	4,100,000	3,702,000	1,752,000	„
übrige Gebiete (Manãos usw.)	1,042,000	509,088	419,307	„
zusammen:	23,160,000	21,090,088	25,135,307	kg

Die Produktion hat sich seit ca. 10 Jahren, und zwar besonders im Staate Bahia, außerordentlich gesteigert. Die Ausfuhr, welche noch im Jahre 1901 ca. 15 700 t betrug, hob sich seitdem allmählich auf ca. 25 135 t.

Im Jahre 1906 nimmt Brasilien zum ersten Male den höchsten Rang unter allen Kakao produzierenden Ländern ein, das heißt, es rückte im genannten Jahre auf den Platz, den lange Jahre hindurch Ecuador eingenommen hat, und von dem dieses Land schon im Jahre 1905 durch die Portugal gehörenden Inseln São Thomé und Principe verdrängt worden war. Bis zur Ernte 1904/5 war Ecuador das bedeutendste Kakaoland der Welt, welche Stellung es nun wohl endgültig an Brasilien abgetreten haben wird, denn eine schnelle Steigerung der Produktion in Ecuador ist nach bisherigen Erfahrungen für absehbare Zeit kaum zu erwarten, und in den genannten portugiesischen Besitzungen, besonders aber auf der Insel São Thomé, ist das für den Anbau geeignetste Land schon recht knapp, während Brasilien, vorzugsweise der Staat Bahia, Überfluß daran hat! Brasilien kann seine Produktion, speziell nach Verbesserung seiner Arbeits-, d. h. der Einwanderungs-, Verhältnisse spielend vergrößern, daher ist es wohl möglich und sogar anzunehmen, daß dieses Land die im Jahre 1906 errungene Position als größter Kakao-Produzent der Welt auch für absehbare Zeit behalten wird. Vor kurzem hat sogar der Staat São Paulo, der die größten, bereits von Erfolg gekrönten Anstrengungen macht, von der Kaffee-Monokultur zu einer ausgedehnten Polykultur überzugehen, Erhebungen darüber anstellen lassen, inwieweit sich die Küstengebiete des Staates zum Kakaoanbau eignen.

Die bekanntesten Typen des brasilianischen Kakao sind „Bahia“- und „Pará“-Kakao. Letzterer steht in der Bewertung etwas höher als Bahia-Kakao, welcher im Preise ungefähr mit den Trinidad-Typen, sowie mit Thomé - Kakao (Mittel - Qualität) auf einer Stufe steht. Die meisten Guayaquil-Typen werden auf den ausländischen Märkten etwas höher bewertet als diejenigen von Bahia, welch letztere vorzugsweise in den beiden Hauptklassen „superior“ und „fair fermented“ in den Markt kommen.

Einige Worte über die Art der Kakaofrucht dürften von Interesse sein. Der Kakaobaum erreicht eine Höhe von 6 bis 8 m und wird 27 bis 30 cm stark. Der Stamm aus leichtem, weißem Holze, bedeckt von einer dünnen, bräunlichen Rinde teilt sich in eine Menge schlanker Äste mit glänzend grünen, in der Jugend rötlichen Blättern besetzt. Die

gurken- oder melonenförmigen, 12 bis 24 cm langen und 6 bis 8 cm dicken Früchte treten aus den schlanken Bäumen, ungefähr da, wo die untersten Äste sich ausbreiten und von dort an den Ästen selbst aufwärts, kurzgestielt direkt aus dem Baum hervor, und zwar sitzen die Früchte meistens zu mehreren Exemplaren beieinander. Diese Früchte sind äußerlich fünfkantig und warzig und enthalten unter der dicken, lederartigen Schale ein saftiges, säuerliches Mark, umgeben von einer weißlichen Haut, und in diesem Mark zahlreiche, quer übereinanderliegende, zusammengedrückte, bohnenartige Samen. Die dünne, blaß-rötlichbraune Samenschale enthält einen dunkelbraunen, fast schwärzlich-violetten Kern. Die Samen sind die Kakaobohnen, welche eine fast mandelartige Gestalt haben.

Die Früchte werden entweder in großen hölzernen Gefäßen fünf Tage lang der Gärung unterworfen und an der Sonne getrocknet, oder auch so lange in die Erde gegraben, bis die breiartigen Teile durch Fäulnis abgesondert sind. Diese letztere Methode gibt den sogenannten „gerotteten“ Kakao (cacao terré); sie wird in Brasilien jedoch sehr wenig angewendet.

Durch das Trocknen und Fermentieren der Bohnen wird die innere Masse der Bohne etwas heller (bräunlich), ziemlich hart und brüchig. Die äußere, nach dem Trocknen sehr spröde Schale von rötlichbrauner Farbe sitzt nur lose auf der Kakaomasse und läßt sich leicht entfernen.

Das Erntejahr für Kakao, das sich nicht mit dem Kalenderjahr deckt, wird vom 1. Juni bis Ende Mai gerechnet, und zwar unterscheidet man eine sogenannte Früherntе vom Juni bis August, während man die Zeit vom September bis Mai als Haupternte bezeichnet.

Die brasilianische Durchschnittsernte repräsentiert heutzutage ungefähr ein Sechstel der Weltproduktion; es ist jedoch anzunehmen, daß Brasilien während der kommenden Jahre seine Produktion erheblich steigern wird.

Die Totalweltproduktion der letzten 5 Ernten wird durch nachstehende Tabelle*), welche zugleich die Anteile aller wichtigen Kakaoländer wiedergibt, veranschaulicht:

---

*) Diese Tabelle ist entnommen aus dem „Gordian“, Zeitschrift für die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwaren-Industrie, Hamburg.

Welternte von Kakao (in tons à 1000 kg)

Erntelânder	1902	1903	1904	1905	1906
Brasilien	20,371	20,738	23,160	21,090	25.135
São Thomé	17,969	21,451	20,526	25,379	24,620
Ecuador	24,966	23,238	28,564	21,128	24,238
Dominikanische Republik	8,975	7,825	13,558	12,785	14,518
Trinidad	15,956	14,886	18,574	20,019	13,163
Venezuela	9,925	12,551	13,049	12,701	12,865
Britisch-Westafrika . . .	2,710	2,581	5,773	5.620	9,739
Gránada	5 975	6,150	6,227	5,456	5 057
Ceylon	2,673	3,075	3,255	3,543	2,507
Jamaica	1,525	1,697	1,650	1,485	2,503
Cuba	1,875	2,576	2,736	1,793	2,476
Haïti	1,990	2,175	2,531	2,343	2,108
Java	890	1,458	1,140	1,492	1,622
Fernando Po	1,199	1,499	2,011	1,863	1,558
Surinam	2,355	2,225	854	1,611	1,481
Deutsche Besitzungen . .	658	918	1,109	1,454	1,368
Französische Besitzungen	925	1,180	1,215	1,179	1,262
Santa Lucia	765	785	800	700	800
Dominica	—	—	485	597	600
Kongostaat	—	—	231	195	402
übrige Produktionsgebiete	700	800	800	800	1,000
im ganzen:	122,40	127.808	148,248	143,233	149,022

Die Weltproduktion hat sich also innerhalb des Zeitraums von nur 5 Jahren um ca. 26 620 t, oder um 21,75 Prozent gehoben, während demgegenüber jedoch der Weltkonsum in der gleichen Zeitperiode um ca. 42 110 t (von 113 570 auf 155 680 t) oder, in Prozenten ausgedrückt, um nicht weniger als 37,06 gestiegen ist. Die jetzigen Produktions-Verhältnisse der Kakaoländer können somit dem außerordentlich vorwärts drängenden Weltbedarf kaum standhalten. Für Kakao produzierende Länder, in denen der Ausdehnung der Anpflanzungen noch so unermeßliche Landstrecken zur Verfügung stehen wie vorzugsweise in Brasilien, bieten sich somit die günstigsten Aussichten für eine lohnende Unterbringung gesteigerter Produktion, denn gerade in den wichtigsten Kakao-Verbrauchsländern, vor allem in Deutschland, den Vereinigten Staaten von Amerika und in Frankreich ist die Konsum-Steigerung nach bisherigen Erfahrungen von Jahr zu Jahr eine ganz außerordentliche.

Auch für ausländisches Kapital dürfte sich in den Kakao-Gebieten Brasiliens, und zwar vorzugsweise im Staate Bahia, ausgezeichnete Gelegenheit zu gewinnbringender Betätigung bieten.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit ganz besonders darauf hinweisen, daß bei keinem anderen Kakao-Verbrauchslande eine so ungeheuere Konsum-Steigerung in die Erscheinung getreten ist, wie bei Deutschland. Der Verbrauch an Rohkakao stieg hier innerhalb von 5 Jahren um ca. 71 Prozent (von 20602 auf 35261 t). Außerordentlich interessant ist auch der Vergleich zwischen der Konsum-Steigerung der Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland von 1905 bis 1906.

Die amerikanische Union nahm im Jahre 1906 ca. 2700 t Kakaobohnen mehr auf als im Jahre vorher, Deutschland jedoch die Riesen-Quantität von 5600 t; es übertrifft somit die schon bedeutende nordamerikanische Mehreinfuhr um rund 100 Prozent! Eine geradezu imponierende Konsum-Erhöhung! Der positive Mehrverbrauch der Vereinigten Staaten gegenüber Deutschland betrug andererseits schon im Jahre 1906 kaum mehr 2400 t! Angesichts dieser Entwicklung ist vorauszusehen, daß die Vereinigten Staaten ihren bisher behaupteten Platz als größte Konsumenten von Kakaobohnen schon innerhalb weniger Jahre an Deutschland werden abtreten müssen, denn die Kakaopulver-Industrie, welche Rohkakao in viel stärkerem Maße absorbiert als die Industrie von Schokolade und Waren daraus, ist in Deutschland unvergleichlich stärker entwickelt als in der amerikanischen Union. Zusammenhängend damit wird Deutschland voraussichtlich auch als Abnehmer „brasilianischer" Kakaobohnen alle anderen Länder bald weit hinter sich zurücklassen. Schon seit mehreren Jahren steht es in dieser Hinsicht an zweiter Stelle.

Erhebliche Steigerungen haben auch — trotz ihres im Vergleich zu Deutschland und den Vereinigten Staaten geringen Verbrauchs — Österreich-Ungarn und Belgien aufzuweisen, während die größten „prozentualen" Erhöhungen des Konsums Italien und Kanada zeigen. Von diesen beiden Ländern hat jedoch nur Italien heute schon wesentlich mehr als 1000 t Jahreskonsum.

Die genaue Beteiligung der einzelnen Länder am Weltverbrauch von Kakaobohnen ergibt sich aus der Tabelle I*) auf Seite 118.

Der Weltvorrat an Kakao, einschließlich schwimmender Ladungen, betrug im Jahre 1905 noch ca. 56079 t und ist infolge der enormen Verbrauchsteigerung im folgenden Jahre auf ca. 49879 t zurückgegangen.

In welchem Maße die bedeutendsten ausländischen Abnehmer von Kakaobohnen an der „brasilianischen" Ausfuhr beteiligt sind, wurde bereits in der kurzgefaßten Statistik über die „Beteiligung der Bestimmungs-

*) Ebenfalls aus dem Kakao-Fachblatt „Gordian".

länder“ auf Seite 66 gezeigt. Der Ausführlichkeit halber führe ich hier **sämtliche** als Abnehmer fungierende Nationen für die Jahre 1904, 1905 und 1906 in Tabelle II nochmals auf.

Es konsumierten in den Jahren:

Länder:	1902	1903	1904	1905	1906
Vereinigte Staaten v. A.	23,121	28,508	33,160	34,958	37,654
Deutschland	20,602	21,491	27,101	29,633	35,261
Frankreich	19,343	20,639	21,800	21,748	23,404
Großbritannien	20,386	17,486	20,553	21,106	20,132
Holland	9,172	10,730	12,184	10,737	11,224
Schweiz	5,707	5,857	6,839	6,102	6,467
Spanien	6,003	6,027	5,816	6,113	5,608
Belgien	2,278	2,768	2,792	3,019	3,866
Österreich-Ungarn	1,820	2,035	2,510	2,669	3,313
Rußland	1,818	1,901	2,056	2,230	2,676
Italien	466	468	480	972	1,385
Dänemark	826	1,150	996	1,125	1,190
Kanada	313	586	600	654	1,035
Schweden	592	775	871	900	1,000
Australien	555	444	550	600	650
Norwegen	410	440	472	494	580
Portugal	113	136	180	138	150
Finnland	47	61	62	60	86
Gesamt-Weltverbrauch (tons):	113,572	121,502	139,022	143,258	155,681

Brasilien exportierte an Rohkakao nach folgenden Ländern:

	1904		1905		1906	
	tons	Wert in Contos de reis	tons	Wert in Contos de reis	tons	Wert in Contos de reis
Frankreich	8,004	7,616	7,330	5,198	5,384	4,507
Deutschland	6,339	5,890	5,339	4,149	7,190	5,853
Vereinigte Staaten v. A. .	4,581	4,270	4,816	5,697	8,894	7,390
Großbritannien	2,071	1,935	1,250	968	2,020	1,584
Holland	709	659	844	669	423	340
Argentinien	490	457	481	383		
Belgien	342	311	331	248		
Österreich-Ungarn . . .	228	210	300	237	1,324	1,054
diverse Länder	396	368	399	311		
Totalexport:	23,160	21,716	21,090	15,760	25,135	29,728

Frankreich war während der Jahre 1904 und 1905 Hauptabnehmer der brasilianischen Kakaoausfuhr, und zwar im Jahre 1905 mit ca. 34,5 Prozent, während Deutschland erst an zweiter Stelle folgte mit ca. 25,3 Prozent für das Jahr 1905. Im Jahre 1906 verdrängte die nordamerikanische Union jedoch die genannten beiden Länder von den vorderen Plätzen, Deutschland schob sich aber vor Frankreich auf einen guten zweiten Platz. Die betreffenden Beteiligungsziffern dieser drei Länder sind demnach nunmehr die folgenden geworden:

Vereinigte Staaten von Amerika	35,5 Prozent
Deutschland	28,75 „
Frankreich	21,14 „

Ein im September 1907 in der bereits erwähnten Zeitschrift „Gordian" erschienener Bericht des Kaiserlichen Konsulats in Bahia über die Kakaokultur im Staate Bahia soll hier der Ausführlichkeit wegen dem Original-Wortlaute nach wiedergegeben werden:

Der gesamte aus Bahia ausgeführte Kakao stammt aus den im Süden des Staates Bahia an und in der Nähe der Küste belegenen sogenannten Kakaodistrikten, wo die drei Hafenstädte Belmonte, Cannavieiras und Ilhéos jeweils das Zentrum eines nach ihnen benannten Distrikts bilden. Von den genannten Plätzen wird der Kakao in kleinen einheimischen Segelfahrzeugen nach Bahia verschifft.

In Belmonte liegen die Kakaopflanzungen an beiden Ufern des dort ins Meer mündenden Flusses Jequitinhonha und erstrecken sich stromauf mehrere Tagereisen ins Land hinein. Die Größe der einzelnen Pflanzungen ist sehr verschieden. Sie schwankt zwischen 2000 und 100000 Bäume. Die an den Fluß angrenzenden Pflanzungen leiden aber sehr durch die Sandmassen, die er mit sich führt und bei Hochwasser auf den Pflanzungen ablagert. Zur Verhinderung dieser jährlichen Überschwemmungen geschieht nichts. Andererseits ist der Fluß aber auch wieder die gegebene Straße, auf der der Kakao in Kanoes nach Belmonte gebracht werden kann.

In Cannavieiras liegen die Verhältnisse ähnlich, nur daß das Tal des dort ins Meer mündenden Rio Pardo schmäler ist. Da dieser Fluß keinen Sand, sondern Schlamm mit sich führt, ist der Boden im allgemeinen besser als der im Belmontedistrikt.

Der bedeutendste der drei Kakaoplätze ist Ilhéos. Von dort kommt mehr Kakao als von den beiden andern Plätzen zusammen, doch ist die Qualität minderwertiger. Im Gegensatz zu Belmonte und Cannavieiras, wo Flachland vorherrschend ist, liegen die Pflanzungen von Ilhéos auf bergigem Terrain. Daher sind die Transportverhältnisse, zumal kein schiffbarer Fluß vorhanden ist, sehr schwierig. Aller Kakao muß auf Lasttieren nach Ilhéos gebracht werden,

und zwar auf Wegen, die nach einigen Regentagen unpassierbar sind. Um hierin Wandel zu schaffen, ist man an dem Bau einer Eisenbahn beschäftigt, die von Ilhéos über Almada und Tabacos (Itabuna) nach Cidade de Conquista projektiert ist. Der Bau schreitet jedoch nur sehr langsam vorwärts und hat noch nicht einmal Almada, das sind etwa 30 km, erreicht.

In allen drei Distrikten gehören die Kakaopflanzungen mit geringen Ausnahmen einheimischen Brasilianern. In Belmonte gibt es unter den Pflanzern zwei Deutsche bezw. frühere Deutsche, von denen der eine der größte Pflanzer des Bezirks sein soll.

Nach dem Urteil eines landwirtschaftlich akademisch gebildeten Deutschen, der unlängst den Kakaodistrikten einen Besuch abgestattet hat, kann man die Bewirtschaftung der Kakaokulturen, da mangels genügender Arbeitskräfte oder genügenden Kapitals nur wenig Arbeit darauf verwandt werde, keine intensive nennen. Am Boden der Pflanzungen wuchere zu viel Kraut und in den Bäumen Schlingpflanzen. Beides müsse im rationellen Betriebe entfernt oder ferngehalten werden. Auch ließen die Pflanzer nicht genügend Schattenbäume stehen und pflanzten vielfach zu eng. Er habe Pflanzungen gesehen, wo die Bäume 2 m dicht standen, während 4—5 m die richtige Entfernung sei. Ferner seien die Leute zu lässig, die abgefallenen unreifen Früchte, sowie die Schalen der geernteten Früchte zu sammeln und — am besten durch Eingraben — zu vernichten. So lägen sie in großen Mengen am Boden umher, verfaulten und seien der Sitz vieler Schädlinge. Schon allein durch die Vermeidung der angedeuteten Fehler würden sich reichere Erträge erzielen lassen, die sich aber seines Erachtens bei Anwendung künstlichen Düngers noch ganz erheblich vergrößern würden. Übrigens sollen in den Kakaodistrikten noch vielfach anbaufähige Ländereien zur Ausdehnung oder Neuanlage von Pflanzungen vorhanden sein.

Außer den wenigen nicht brasilianischen Pflanzern leben nur noch ganz vereinzelt einige andere Europäer in den Kakaodistrikten. Es sind das die Aufkäufer einiger Exporthäuser. Übrigens geht ein großer Teil des Kakaos erst in Bahia aus der Hand des brasilianischen Pflanzers oder Zwischenhändlers in die des europäischen Exporteurs über.

Ferner berichtet dasselbe Konsulat nach den Aufzeichnungen eines brasilianischen Pflanzers folgendes:

Die Kakaokultur in Ilhéos.

Es gibt in Ilhéos drei Arten von Kakao — „gewöhnlichen“, „Pará“ und „Maranhão“.

In Ilhéos werden alle diese Arten in großem Maßstabe angebaut, indem man für diese oder jene Art den dazu geeigneten Boden wählt.





Originalaufnahmen von Eduard Ahrns, Bahia.

Oben: Kakao wird in Säcken per „canoa“ (Einbaum) nach dem nächsten Hafenplatz verladen.

Unten: Kakaopflanzung.

Oben: Das Trocknen der Kakaobohnen nach vollendetem Gärungsprozeß auf beweglichen Gestellen.

Unten: Gärungshaus mit Schwitzkästen.

Der zur Kultur von Kakao passende Boden ist der pflanzenreiche, der sich aus vermoderten Pflanzen und organischen Materien gebildet hat. Sein Aussehen ist fettartig und schlüpfrig. Gewöhnlich ist der Boden bewachsen, unter anderem mit riesenhaften Bäumen, wie: jaquetibá, péqui, pão de óleo (Ölholz), virote, imbiruçú und anderen weicheren Hölzern, die leicht mit der Axt gefällt werden können. Die Flora ist reich an Schlinggewächsen, wie marioba, wilden Bananenpflanzen, avenas und auricanas.

G e w ö h n l i c h e r K a k a o. Der Kakao, dessen Kultur zuerst in Ilhéos eingeführt wurde, ist ohne Zweifel derjenige, der dem Pflanzer den größten Vorteil bietet. Zu dessen Anpflanzung wird keinerlei mechanische Arbeit auf dem dazu bestimmten Boden vorgenommen. Nachdem das ausgerodete Unkraut verbrannt worden ist, pflanzt man den Kakao (drei bis vier Bohnen) neben einer anderen, schneller wachsenden Pflanze, damit er durch den Schatten geschützt wird, bis er anfängt auszuästen. Gewöhnlich wird als Schutzpflanze für den wachsenden Kakao die Maniokpflanze gewählt, nicht allein wegen ihres schnelleren Wachstums, sondern auch weil ihre Wurzel als das Brot Brasiliens gilt. (Mandiokamehl.)

Der gewöhnliche Kakaobaum trägt die ersten Früchte im d r i t t e n oder v i e r t e n Jahre. Sein Stamm wächst senkrecht und erreicht manchmal seine größte Höhe mit 7 m bei einem Durchmesser von 0,2 bis 0,3 m. Der Stamm neigt sich manchmal dem Boden zu. Dies trägt dazu bei, daß der Kakaobaum mehr Frucht trägt; vielleicht aus dem Grunde, weil seine Wurzeln so mehr Luft erhalten und leichter den Saft des Erdbodens einziehen können. Die zwischen der Blüte und der Reife liegende Zeit beträgt fünf Monate, und es ist nichts Seltenes, in einer Frucht 40—60 Bohnen zu finden.

Der gewöhnliche Kakaobaum liefert weniger Früchte als irgendeine andere Art. Dagegen sind aber seine Bohnen schwerer. Die Kultur des gewöhnlichen Kakaobaumes ist diejenige, die dem Pflanzer die meisten Vorteile bietet wegen der Tatsache, daß der Baum beinahe ein Jahrhundert als wird; man kennt Kakaobäume dieser Art, die über 70 Jahre alt sind und sich noch in gutem Zustande befinden.

K a k a o v o n „P a r á“. Von allen Kakaoarten ist die schönste, ob man den Baum oder die Frucht betrachtet, der „Pará“-Kakao.

Der „Pará“-Kakaobaum wächst sehr schnell, wird nicht höher als 5 m und besitzt eine belaubtere Krone als der gewöhnliche Kakaobaum. Er ist von allen Arten derjenige, der die meisten Früchte liefert, deren Bohnen aber weniger Gewicht als die des gewöhnlichen Kakao haben. Die Anpflanzung geschieht in derselben Weise, wie die des gewöhnlichen.

Der „Pará“-Kakaobaum trägt mit dem z w e i t e n J a h r e Früchte, und viele Bäume blühen schon im Alter von kaum einem halben Jahr. Die Frucht unter-

scheidet sich von der des gewöhnlichen Kakaobaumes durch ihre lebhafte gelbe bis gelbrötliche Farbe. Die Schale ist glatt, ohne Flecken und Runzeln.

Von der Spezies „Cacao do Pará“ gibt es zwei Arten: der wirkliche „Pará“ und der „Pará maracujá“.

Beim ersteren ist die Frucht größer. Beim zweiten ist sie kleiner, und hat die Form einer Maracujá (eine brasilianische Frucht). Trotzdem liefert die Varietät Maracujá gerade so viel Bohnen wie der wirkliche „Pará“-Kakao.

Die Kultur des „Pará“-Kakao hat sich in Ilhéos so ausgedehnt, daß heute niemand eine andere Sorte anzupflanzen versucht. Der Grund dafür ist der, daß er mehr Früchte liefert. Der Zeitraum zwischen der Blüte und der Fruchtreife beträgt ebenfalls fünf Monate.

Es gibt in Ilhéos keine bestimmte und gute Methode für die Behandlung der Kakaobohnen. Es gibt Landwirte, die die Bohnen nicht fermentieren, sondern sie, wie sie aus der Schale entfernt werden, auf der Tenne zum Trocknen bringen. Andere lassen sie zwei bis drei Tage fermentieren, manche vier bis fünf Tage, und es gibt nur sehr wenige, die sie die nötigen sechs Tage fermentieren lassen. Solange die Regierung diesen Pflanzungen nicht unbedingt notwendige Vergünstigungen angedeihen läßt, wird man in Ilhéos in der ungleichmäßigen Behandlung seines einzigen Reichtums fortfahren. Ilhéos benötigt guter Verbindungsmittel, praktischer landwirtschaftlicher Schulen, die von geschickten Fachmännern geleitet werden, damit die Landwirte sich an diese wenden und von diesen zuverlässige Instruktionen über die Behandlung von Kakaobohnen erhalten können. Es dürfte nur wenig Personen geben, die sich die Verbesserung der Kakaokultur wirklich angelegen sein lassen. Sie wird nur ausgebeutet, um große Gewinne zu erzielen.

Kakao „Maranhão“. Wenn man Ilhéos auch allgemein diese Kakaospezies als eine einfache Abart des „Pará“-Kakaos betrachtet, so genügt es doch nicht, es dabei bewenden zu lassen.

Der Kakao „Maranhão“ stammt aus dem Staate Maranhão, und der deutlich sichtbare Unterschied seiner Frucht von der des „Pará“ läßt ihn als eine von den anderen ganz verschiedene Art erscheinen.

Die Kultur des Kakao „Maranhão“ geschieht in derselben Weise wie die des „Pará“. Zwischen den beiden Bäumen ist kein Unterschied. Er wächst genau so wie der „Pará“. Der Unterschied besteht nur in der Frucht. Diese ist länglich, von gelb-weißer Farbe, deren Größe zu bewundern ist. Von allen Kakaosorten ist es diejenige, die die schönste Frucht trägt. Immerhin ist deren Schale sehr dick, weshalb sie weniger Bohnen enthält.

In Ilhéos gibt es nicht eine einzige Pflanzung, sei sie auch noch so klein, wo einzig Kakao „Maranhão“ gepflanzt würde; er wird immer zusammen mit „Pará“ gepflanzt. Er trägt auch viele Früchte, aber mit wenigen Bohnen. Seine Kultur in Ilhéos nimmt ab.

P r e i s e: Die brasilianischen Durchschnittspreise für den wichtigsten Typ „Bahia“ gestalteten sich in nachstehend benannten Jahren wie folgt:

	1901	1902	1903	1904	1905	1906
per kg in Milreis Papier:	1,175	0,795	0,777	0,749	0,585	0,825

In diesem Jahre (1907) ist jedoch, hervorgerufen durch Manipulationen einiger großer europäischer Spekulanten, eine enorme Preissteigerung eingetreten, von der natürlich auch die Produzenten außerordentlich profitiert haben.

Gesalzene und trockene Häute.

Die Viehzucht (Rinderzucht) in Brasilien und ihre Zukunftschancen. — Einführung von Veredlungsrassen. — Zunahme der Viehproduktion. — Die Dörrfleischindustrie und die Förderung derselben. — Das Nationalgericht der Brasilianer. — Produktionsgebiete. — Die Zubereitung der „carne secca". — Hinweis auf die Statistik der Ausfuhr von Rindshäuten. — Die ausländischen Abnehmer.

Die Ausfuhr von Rindshäuten, sowohl gesalzenen wie auch trockenen, ist im Steigen begriffen und hängt im wesentlichen natürlich von den Fortschritten in der Viehzucht, andererseits aber auch von der Ausdehnung der Dörrfleisch-Industrie ab.

Die Rinderzucht, sowie überhaupt die Viehzucht im allgemeinen, ist in Brasilien bei weitem nicht so entwickelt, wie die günstigen Vorbedingungen, welche das Land dafür in jeder Weise bietet, es erwarten lassen sollten. Brasilien hat in vielen seiner Staaten die denkbar besten Weideverhältnisse für ein befriedigendes Gedeihen der Tiere. Die ausgedehnten Weidestrecken in den Staaten Rio Grande do Sul, Paraná, Minas Geraes, Rio de Janeiro, São Paulo, Goyaz, Matto Grosso und Piauhy, sowie auf der Insel Marajo im Delta des Amazonenstroms können wegen der Milde des dort herrschenden Klimas und wegen der guten Nähreigenschaften des dort wachsenden Futtergrases zu den besten in Südamerika gerechnet werden.

Noch bis vor wenigen Jahren beschäftigten sich die brasilianischen Viehzüchter kaum mit Kreuzungsversuchen, und beinahe der ganze Rinderbestand Brasiliens entstammt einer einzigen Rasse (Alentejan), welche während der Kolonialzeit von den Portugiesen eingeführt worden ist. Während der letzten Jahre haben jedoch viele dortige Züchter die Wichtigkeit der Kreuzung mit anderen, wertvolleren Rassen erkannt, und seitdem sind in vielen Viehfarmen Qualitätstiere zur Zucht eingestellt worden, besonders Rinder der „Hereford"-, „Durham"- und „Shorthorn"-Rassen, daneben auch holländische Rinder. Auch die brasilianische Regierung

hat — wie auf Seite 69 bereits aufgeführt — seit dem 1. Januar 1907 durch Gewährung von Zollfreiheit auf Qualitätstiere die Einführung wertvoller Rinder zu Zuchtzwecken gefördert.

Die Hoffnung, der man seit einigen Jahren in interessierten Kreisen Raum gab, daß eine wesentliche Zunahme der Viehproduktion sowie des Rinderbestandes im besonderen infolge der Aufnahme der Viehzucht im großen Maßstabe seitens mehrerer Syndikate in nicht ferner Zeit zu erwarten sei, hat sich inzwischen zum Teil erfüllt. Nicht allein lassen das die bedeutend größeren Exporte an Rindshäuten während des Jahres 1906 gegen das Vorjahr — wie in der Statistik auf Seite 64 gezeigt — erkennen, sondern auch die mehr als um die Hälfte geringeren Importe an lebendem Vieh, die stets überwiegend aus Uruguay und Argentinien stammen. Diese Viehimporte betrugen dem Werte nach nämlich:

im Jahre 1905: 4849 Contos de reis = 313,806 Pfund Sterling,
hingegen „ „ 1906: 2119 „ „ „ = 141,535 „ „

Diese auffallende Verringerung der Vieheinfuhr zeigt deutlich, daß Brasilien auf dem besten Wege ist, sich in bezug auf Fleischkost selbst zu ernähren, und daß es diesem Ziele schon sehr nahe steht.

Die Dörrfleisch-Industrie, der zweite Faktor, welcher auf die Gestaltung der brasilianischen Häute-Ausfuhr von großem Einfluß ist, repräsentiert eine der wichtigsten Industrien für die wirtschaftliche Lage des Landes, und man ist auch in dieser Hinsicht auf dem besten Wege, sich in bezug auf den inländischen Bedarf des Produkts dieser Industrie, der „carne secca“ oder auch „xarque“ (Dörrfleisch) genannt, von Uruguay und Argentinien unabhängig zu machen, wie der Rückgang des Imports an „carne secca“ aus den beiden genannten Republiken (für Rio de Janeiro allein betrug dieser Rückgang im Jahre 1906 nicht weniger als 5883 t) und die gleichzeitige Erhöhung des Exports dieses Produkts aus Rio Grande do Sul nach dem übrigen Brasilien zeigen. Letztere Erhöhung betrug nach der Hauptstadt Brasiliens im Jahre 1906 allein 3432 tons (à 1000 kg)!

Der „Gesamtkonsum“ an „carne secca“ in Brasilien ist zahlenmäßig nicht gut festzustellen, er dürfte aber 70 000 t im Werte von ungefähr 35 Millionen Milreis bei weitem übersteigen, da die Jahres-Importe aus Uruguay, Argentinien und Paraguay zusammen während der Jahre 1904 und 1905 durchschnittlich 52 000 t betrugen, von denen mehr als ein Drittel allein die Hauptstadt Rio de Janeiro aufnahm, welche im Jahre 1906 aus Rio Grande do Sul annähernd 16 000 t bezog.

Ende des Jahres 1905 wandte die Federal-Regierung der Förderung der heimischen Dörrfleisch-Industrie ihre besondere Aufmerksamkeit zu und gewährte ihr durch eine ganz wesentliche Erhöhung des Einfuhrzolles auf „carne secca“ einen außerordentlichen Schutz. Der bis zum 1. Januar 1906 geltende Zoll von 120 reis per Kilogramm wurde erhöht auf 180 reis, abgesehen von der allgemeinen Erhöhung der Goldzollquote von 35 auf 50 Prozent. Die Folge dieser Zollerhöhung war der enorme Rückgang der Einfuhren aus Argentinien, Uruguay und Paraguay von 51 975 t (1905) auf 33 501 t (1906). Der Minderimport bedeutete einen Ausfall von annähernd 10 Millionen Milreis, von dem beinahe 7 Millionen auf das Konto Argentiniens zu setzen sind. Die Zolländerungen für das Jahr 1907 brachten dann noch eine weitere Erhöhung des Einfuhrzolles von 180 auf 200 reis per Kilogramm.

Trotzdem die nationale Dörrfleisch-Industrie aus diesem Zollschutz ungeheuren Vorteil zog und ihre Produktion außerordentlich steigerte, sind in letzter Zeit Stimmen zugunsten einer Ermäßigung des Einfuhrzolles auf „carne secca“ laut geworden, da die heimische Produktion anscheinend mit dem gesteigerten Bedarf noch nicht gleichen Schritt halten kann.

Den ungeheuren Bedarf an Dörrfleisch, sowie die Bestrebungen der Regierung, die Erzeugung des ganzen Inlandbedarfs im eigenen Lande zu erreichen, kann man leicht verstehen, wenn man berücksichtigt, daß „carne secca“ in Brasilien im wahrsten Sinne des Wortes „Volksnahrungsmittel“ ist.

Das Nationalgericht des Brasilianers ist die „Feijoada“, d. h. ein Gericht, welches aus den zu einem Brei verkochten, äußerst schmackhaften schwarzen Bohnen (feijão preto) zusammen mit Dörrfleisch und Schweinespeck (tocino) besteht und gewöhnlich mit „farinha“, einer Art groben Mehls, und spanischem Pfeffer zu Tisch gegeben wird. Aber auch allein wird Dörrfleisch vielfach genossen. Auf der Tafel der mittleren Klassen und der nicht ganz Armen fehlt die „feijoada“ fast an keinem Tage, jedoch auch die wohlhabenden Familien verschmähen es nicht, dieses äußerst beliebte Nationalgericht wenigstens einmal, wenn nicht zweimal wöchentlich auf ihr Menü zu setzen.

Der charakteristische Geruch eines Verkaufsladens von Lebensmitteln in Brasilien ist der — nebenher bemerkt nicht gerade angenehme — Geruch von „xarque“. Das verkauft sich dort wie bei uns die Kartoffel oder Brot und Mehl!

Daß das Nationalgericht der Brasilianer aber auch von Fremden,

welche längere Zeit in Brasilien gelebt haben, nicht verschmäht wird, zeigt jüngst (Frühjahr 1907) eine Einladung des Deutsch-Brasilianischen Vereins in Berlin zu einem „Feijoada"-Essen. Voraussichtlich werden aber daneben noch andere gute Sachen auf dem Menü gestanden haben!

Doch nun zurück zu den Rindshäuten und der voraussichtlichen Gestaltung ihrer zukünftigen Ausfuhr.

Aus dem vorher Gesagten ist im wesentlichen zu entnehmen, daß man während der kommenden Jahre eine ganz erhebliche Vermehrung der Rinderzucht in Brasilien zu erwarten haben wird und im Zusammenhange damit eine korrespondierende Steigerung der Häute-Ausfuhr, um so mehr, als die nationale, jetzt noch recht schwach entwickelte Gerberei-Industrie während dieser Zeit nicht annähernd für die zu erwartende Steigerung aufnahmefähig sein kann.

Der Bestand an Rindern in ganz Brasilien wurde im Jahre 1904 auf 30 Millionen geschätzt. Nur in den Staaten Rio Grande do Sul, Minas Geraes, Goyaz und Matto Grosso wurden damals Rinder für die Ausfuhr nach dem übrigen Brasilien gezüchtet; in allen anderen Staaten jedoch lediglich für den heimischen Bedarf. Auch heute noch sind jene vier Staaten die Hauptproduzenten von Vieh. In Matto Grosso allein schätzte man damals den Rinderbestand auf drei Millionen und die jährliche Ausfuhr auf 200 000 Stück.

Vom Staate Rio Grande do Sul wird nur ein ganz kleiner Teil lebender Rinder ausgeführt; fast alle Tiere werden für die Dörrfleisch-Industrie geschlachtet. Das erklärt auch die überwiegende Beteiligung des genannten Bundesstaates an der Ausland-Ausfuhr gesalzener Häute (durchschnittlich die Hälfte der ganzen Ausfuhr). Das Schlachten und die Zubereitung geschehen in zahlreichen großen Schlachthäusern — „xarqueadas" genannt —, von denen sich die bedeutendsten bei Pelotas und Bagé im Staate Rio Grande do Sul befinden und in welchen alljährlich etwa 600 000 Rinder den tödlichen Streich empfangen. Das Fleisch wird nach dem Schlachten in breite Streifen zerschnitten, eingesalzen und nach dem Trocknen an der Sonne zur Ausfuhr verpackt. Auch die gedörrten oder geräucherten Rinderzungen werden größtenteils exportiert.

In der Statistik der „Bestimmungsländer für die Hauptausfuhrartikel Brasiliens" auf Seite 66 sind die Ziffern des Exports an Rindshäuten für die Jahre 1904, 1905 und 1906 enthalten. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen.

Ich möchte nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, daß die größere Ausfuhr des Jahres 1904 gegen 1905 an gesalzenen

Häuten nur scheinbar eine Abnahme der in Wirklichkeit damals schon eher fortschreitenden Produktion an Rindern bedeutet. Die damalige ausnahmsweise große Häuteausfuhr des Jahres 1904 hatte ihren Grund darin, daß infolge der s. Zt. herrschenden Revolution in Uruguay viel Vieh über die Grenze getrieben und in Rio Grande do Sul geschlachtet worden ist. Der „Ausfall“ im Jahre 1905 betrifft daher auch diesen Staat allein.

Für gesalzene Häute kommen als Abnehmer in erster Linie Großbritannien, in zweiter Linie Deutschland und Frankreich in Betracht; von trockenen Häuten ist hingegen Deutschland mit durchschnittlich reichlich 50 Prozent Hauptkonsument.



Kakaobaum mit Früchten (Bahia).



Originalaufnahme von Eduard Ahrns, Bahia.

Landhaus im Tabakdistrikt von São Felix (Staat Bahia).

Tabak.

Monopol-Stellung Deutschlands. — Bahia Haupt-Produktionsgebiet. — Ernte-Verhältnisse. — Produktions-Verhältnisse und Bedürfnisse der einheimischen Zigarren- und Zigaretten-Industrie. — Einfluß eventueller Einwanderung. — Preise.

Wie schon im allgemeinen Teil des Abschnitts über die brasilianische Ausfuhr bemerkt wurde, steht dieser Artikel, dem Werte nach beurteilt, in der Export-Statistik des Jahres 1906 mit 1,7 Prozent an siebenter Stelle. Die in dieser Beziehung eingenommene Stellung ist von Jahr zu Jahr schwankend und hängt einerseits von der jeweiligen Ernte, andererseits von der Preisgestaltung auf dem deutschen Tabaksmarkt ab.

In der „Statistik über die Bestimmungsländer der Ausfuhr" auf Seite 66 ist zu erkennen, daß Deutschland als Abnehmer diesen Artikel beinahe monopolisiert. Als Haupt-Produktionsgebiet kommt in einem solchen Maße der Staat Bahia in Betracht, daß das Tabak-Exportgeschäft Brasiliens sich fast zu einer fortlaufenden Monopol-Transaktion zwischen Bahia und Deutschland (Bremen und Hamburg) gestaltet hat, nicht aber ein Handelsverkehr zwischen Brasilien und dem übrigen Ausland genannt zu werden verdient. Erst seit dem Jahre 1905 hat sich die Position Bahias relativ zugunsten des Staates Rio Grande do Sul um ein geringes verschlechtert, da letzterer Staat seine Tabakproduktion wesentlich förderte, und auch für die Ausfuhr nach dem Auslande mehr als früher in Frage kommt. Diese Ausfuhr, welche ebenfalls zum weitaus größten Teil nach Deutschland geht, steigerte sich während des Jahres 1905 gegen das Vorjahr von 423 auf 1751 t à 1000 kg, ging jedoch im darauf folgenden Jahr wieder auf 381 t zurück.

Die Ernten Bahias, welche doch bei Beurteilung der brasilianischen Tabakproduktion vor allen Dingen in Frage kommen, sind in den einzelnen Saisons sehr verschieden, sowohl in bezug auf Quantität wie auf Qualität, da die Entwicklung und das Gedeihen der Tabakpflanze ganz außerordentlich vom Wetter, d. h. besonders vom rechtzeitigen Einsetzen und Aufhören der Regenperiode, abhängen.

Als eine besonders gute Ernte betrachtet man in Bahia eine Produktion von 500 000 Ballen von 70 kg durchschnittlich. Diese Ziffer ist jedoch während der letzten acht Jahre nur einmal erreicht oder, besser gesagt, überschritten worden, und zwar im Jahre 1897. Die Ernte, welche in jenem Jahre zur Verschiffung gelangte, wies infolge ganz besonders günstiger Witterungs-Bedingungen die Rekordziffer von 603 688 Ballen auf! Im allgemeinen ist man in Bahia jedoch an Ernten von ca. 300 000 Ballen gewöhnt, und als Durchschnittsproduktion kann man 325 000 Ballen betrachten.

Die Tabakernten des Staates Bahia während der letzten 12 Jahre haben folgende Quantitäten ergeben:

1895.	295,535	Ballen	1901:	436,791	Ballen
1896:	213,262	„	1902:	603,688	„
1897:	314,526	„	1903:	297,930	„
1898:	431,140	„	1904:	312,810	„
1899:	160,048	„	1905:	241,400	„
1900:	301,002	„	1906:	305,460	„

Die jetzt zu Ende gehende Ernte (1907) wird auf 300 000 bis 340 000 Ballen geschätzt.*) Als Durchschnitts-Ausfuhrgewicht der Ballen kann man 70 kg annehmen.

Während der letzten 30 Jahre ist die Tabak-Produktion Brasiliens nicht gerade erheblich gestiegen; betrug der Export im Jahre 1872 doch schon ca. 14 000 t (ungefähr 200 000 Ballen), von denen Bahia bei weitem den größten Teil lieferte. Der letztjährige Export (1906) Bahias und Rio Grande do Suls zusammen bezifferte sich dagegen auf 23 630 t. Natürlich sind zur Beurteilung der Gesamt-Produktion noch die Bedürfnisse der nationalen Zigarren- und Zigaretten-Industrie hinzuzurechnen, welche im Jahre 1872 noch kaum existierte. Dieser Bedarf ist wohl heute auf wenigstens 1500—2000 t zu veranschlagen, von welchen die fünf in der Gegend von São Felix (Staat Bahia) existierenden Zigarrenfabriken ungefähr 600- bis 700 000 kg konsumieren dürften. Genau läßt sich das nicht feststellen. Der Rest wird von der sehr umfangreichen Zigaretten-Industrie absorbiert. Über diese beiden Industrien wird an anderer Stelle noch berichtet. Die aus Vorstehendem erkenntliche, kaum stattgehabte Verdopplung der Tabak-Produktion während eines Zeitraums von mehr als 30 Jahren ist nicht gerade imponierend.

---

*) Die Ernte 1906-07 hat schließlich nicht unwesentlich mehr, nämlich zirka 370 000 Ballen, ergeben.

Ganz besonders im Staate Bahia mit überwiegend schwarzer Bevölkerung fehlt es zur Entwicklung und Industrialisierung der schlummernden Reichtümer an tätigem Arbeitsmaterial, das kaum anders als durch Förderung der Einwanderung herbeizuschaffen sein wird.

P r e i s e: Die brasilianischen Durchschnittspreise für Tabak in Blättern (Bahia) betrugen in den Jahren:

1901:	1$023	Milreis	Papier	per	kg	(= 0$442 Gold)
1902:	0$474	„	„	„	„	
1903:	0$702	„	„	„	„	
1904:	0$571	„	„	„	„	
1905:	0$415	„	„	„	„	
1906:	0$592	„	„	„	„	(= 0$286 Gold)



Zucker.

Entstehungsgeschichte der brasilianischen Zuckerrohrkultur. — Konkurrenz Westindiens und regierungsseitige Anregungs-Versuche. — Stillstand der Kultur. — Hauptproduktionsgebiete Brasiliens. — Arbeiter- und Lohnfrage. — Verschiebungen in den Produktionsverhältnissen. — Verschiedene Arten der Zuckergewinnung: „engenhos“ und „usinas“. — Rohrerträge. — Anbauflächen und Produktion. — Konkurrenz des Rübenzuckers und des kubanischen Rohrzuckers. — Rückgang der Ausfuhr. — Groß-Britannien und die Vereinigten Staaten als Absatzmärkte. — Die brasilianische Zuckerausfuhr teilweise abhängig von den Bestimmungen der Brüsseler Permanenten Kommission. — Chancen der zukünftigen Gestaltung der Zuckerausfuhr. — Rußland. — Die Ernten der übrigen Länder. — Rohrzuckerschätzungen für 1907/8. — Begrenzte Ausfuhrchancen. — Nordbrasilien sollte vorzugsweise Baumwolle bauen. — Zu hohe Frachten. — Zuckerpreise.

Der Beginn der brasilianischen Zuckerrohr-Kultur datiert aus dem 15. Jahrhundert, da schon im Jahre 1435 portugiesische Ansiedler in den Provinzen São Paulo und Rio de Janeiro Rohranpflanzungen angelegt hatten. Später zog sich die Zuckerrohr-Kultur mehr und mehr nach den heißeren, nördlicheren Gegenden hinauf und gewann, besonders in den Provinzen Bahia und Pernambuco, derartig an Ausdehnung, daß der brasilianische Zucker zu Anfang des 18. Jahrhunderts den europäischen Markt beherrschte, und seine Ausfuhr der brasilianischen Kolonial-Regierung außerordentlich reiche Staatseinnahmen zuführte.

Die spätere rasche Ausdehnung der Zuckerrohr-Anpflanzungen in Westindien beeinträchtigte die Bedeutung der brasilianischen Zucker-Produktion für den Weltmarkt schließlich jedoch derartig, daß vor mehreren Jahrzehnten regierungsseitig große Anstrengungen gemacht wurden, durch Zinsgarantien und Kapital-Vorschüsse an die Zucker-Industriellen zu technischer Verbesserung der Betriebe anzuregen, um den brasilianischen Zucker auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähiger zu machen. Diese offiziellen, jahrelang große finanzielle Opfer erfordernden Anregungs-Versuche sind jedoch bald wieder abandonniert worden, da die Zinsgarantien etc. in den sel-

tensten Fällen der notleidenden Industrie zugute gekommen sind. Einige größere Anlagen sind in den Zucker produzierenden Nordstaaten seit dem Jahre 1889 mit finanzieller Unterstützung der Regierung allerdings entstanden; jedoch waren von 84 erteilten Regierungs-Konzessionen mit 6 prozentiger Zinsgarantie zur Errichtung von Zentralen, auf Grund des Dekrets vom Jahre 1889, fünfzehn Jahre später nur noch zwei in Kraft.

Nächst dem alle anderen Landesprodukte weit überragenden Kaffee war der Rohrzucker in früheren Zeiten immerhin das bedeutendste landwirtschaftliche Produkt Brasiliens. Ganz abgesehen vom Rohgummi, den man mit Bezug auf Brasilien einstweilen wegen des überwiegend „extraktiven" Charakters seiner Gewinnung kaum in die Klasse der landwirtschaftlichen „Kulturen" hineinrechnen kann, ist der Rohrzucker schon seit einigen Jahren nicht allein in bezug auf die Ausfuhr-Möglichkeit sondern auch in bezug auf den Gesamt-Produktionswert, also inländischer Bedarf und Ausfuhr zusammengenommen, von anderen Kulturen überholt worden, und zwar von der Baumwolle sowie von der Herva-Máte, vielleicht sogar vom Kakao!

Zuckerrohr wird in den meisten der brasilianischen Federalstaaten angebaut. Das Hauptgebiet dieser Kultur umfaßt drei Zonen, welche in bezug auf die Grundbedingungen, unter denen dort gearbeitet wird, untereinander etwas verschieden sind. Die dem Anbau günstigste Zone besteht aus den der Küste mehr oder weniger parallel laufenden feuchtwarmen Landstrichen der dem Äquator nahen Staaten Parahyba, Pernambuco, Alagoas und Sergipe. Die etwas südlichere Zone umfaßt die Zuckerfelder längs der Küste von Bahia, die dritte, kühlere Zone ein beschränktes Küstengebiet des Staates Rio de Janeiro (Campos). Auch in São Paulo und Minas Geraes wird Zuckerrohr gebaut und in verhältnismäßig modernen Fabriken verarbeitet. Die Anbauflächen sind dort jedoch nicht so ausgedehnt wie im Staate Rio de Janeiro.

Der Gesamt-Ernteertrag der letztgenannten drei Federalstaaten deckt nicht annähernd den dortigen, verhältnismäßig großen Bedarf. Die Jahres-Einfuhr von Rohrzucker aus den Nordstaaten nach Rio de Janeiro allein beträgt ungefähr 75—90 000 t.

Im Norden, besonders in den Staaten Pernambuco und Parahyba, ist die Lohn- und Arbeiterfrage dem Anbau und der Bearbeitung des Zuckerrohrs noch einigermaßen günstig, da die ärmere Bevölkerung des Innern (sertão), d. h. der höher gelegenen, von der Küste entfernteren kühleren Gegenden, außer für die noch nicht stark entwickelte Baumwollkultur nicht leicht lohnende Beschäftigung findet und daher noch

heute zu sehr niedrigen Tagelöhnen der Zuckerkultur dienstbar gemacht werden kann. So kommt es, daß besonders im Staate Pernambuco sowie auch in den andern der genannten Nordstaaten außer Bahia — trotz der durch die Aufhebung der Sklaverei in bezug auf die Arbeiterfrage geschaffenen ungünstigeren Verhältnisse und trotz des Sinkens der Weltmarktpreise für Zucker — die Produktion sich einigermaßen auf der früheren Höhe hat halten können, da die sehr niedrigen Löhne und die bis vor ca. drei Jahren herrschenden niedrigen Wechselkurse die Produktion bezw. die Ausfuhr dort immer noch einigermaßen rentabel gelassen haben, und das Rohr von den Fabriken zu ziemlich niedrigen Preisen erstanden werden konnte.

Anders liegen die Verhältnisse schon im Staate Bahia, da die Arbeitslöhne dort infolge der weit lohnenderen Tabak- und Kakao-Kultur wesentlich höhere sind. Die Zuckerrohrkultur ist daher seit Jahren in Bahia ziemlich vernachlässigt worden, da sie nur mit Schwierigkeit rentabel zu gestalten ist.

Über die Verschiebungen in der Rohrzucker-Produktion Brasiliens gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

Staaten	1899: Zahl der Mühlen „engenhos"	1899: Zahl der Fabriken „usinas"	1899: Jahres-Produktion in tons	1904/05: Zahl der Mühlen „engenhos"	1904/05: Zahl der Fabriken „usinas"	1904/05: Jahres-Produktion in tons
Pernambuco	1500	36	150,000	1000	30	120,000
Sergipe	700	1	60,000	700	1	24,000
Parahyba	200	1	6,750	200	1	5,400
Alagoas	600	2	6,000	600	2	24,000
Bahia	200	12	22,500	200	12	18,000
Rio de Janeiro (Campos)	90	46	42,790	?	40	27,000
São Paulo	—	5	15,000	—	5	12,000
andere Staaten	—	—	—	?	?	7,200
zusammen:	—	—	303,040			237,600

Die Produktion ist also, soweit man den wenig genauen Angaben trauen darf, während der letzten Jahre um ein erhebliches zurückgegangen.

Die Ernte der bevorstehenden Saison 1907—1908 wird sogar nur auf ca. 180 000 t geschätzt, wovon nur ca. 80 000 auf Pernambuco entfallen, während dieser Staat in letzter Zeit ungefähr die Hälfte der Gesamt-Produktion zu liefern pflegte.

Die Anzahl der Mühlen (engenhos) in Brasilien soll inzwischen, besonders im letztgenannten Staat, weiter zurückgegangen sein, ebenfalls die Anzahl der Fabriken (usinas); z. B. zählte man im Jahre 1905 in Bahia nur mehr 4, in Pernambuco nur noch 30, und in Campos nur 30 usinas.

„Engenhos" werden die in den Nordstaaten überwiegenden alten, kleinen Zuckermühlen genannt, welche noch heute nach längst veralteten Methoden das Rohr bearbeiten. In diesen „engenhos" wird der Saft mit schwachen Mühlen ausgepreßt, unter Zusatz von Kalk und unter Abschäumen des Schmutzes allmählich zu einem zähen Brei verdickt und dann in ovalen, durchlöcherten Tonformen zum Erstarren gebracht, wobei die Melasse (Sirup) durch die Löcher abtropft. Die abgeflossene Melasse wird zur Fabrikation von Alkohol verwendet, welch letztere in den Zucker produzierenden Gegenden infolgedessen sehr bedeutend ist. Das Produkt der geschilderten primitiven Bearbeitung des Saftes ist der sogenannte „mascavos"-Zucker, d. h. brauner, unraffinierter Zucker, welcher fast ausschließlich für die Ausfuhr nach dem Auslande in Betracht kommt.

Eine andere Bearbeitungs-Methode einiger „engenhos" besteht darin, die eingedickte Masse in besonderen flachen Behältern durch Überdecken von feuchtem Ton und durch Anwendung von Druck in stärkerem Maße abzuquetschen, als es in den Tonformen geschieht. Der auf diese Weise ausgepreßte Zuckerbrei zeigt gewöhnlich vier im Aussehen voneinander stark abweichende Schichten: die obere Schicht ist ziemlich hell und ähnlich der in den „usinas" gewonnenen zweiten Qualität, die zweite Schicht ist gelblich, der sogenannte „somenos", während die beiden untersten Schichten ungefähr die in den schon erwähnten ovalen Tonformen gewonnene, ganz unreine Qualität „mascavos" repräsentiert. Die etwas hellere Qualität, also die dritte Schicht von oben gerechnet, wird zum Unterschiede auch unter dem Namen „mascavinhos" gehandelt.

Unter „usinas" versteht man in Brasilien Zentralfabriken, welche, mit den üblichen modernen Maschinen ausgerüstet, technisch viel vollkommener als die gewöhnlichen „engenhos" arbeiten. Die meisten „usinas" sind allerdings mit wenig leistungsfähigen Mühlen ausgerüstet, so daß die Saftausbeute von vornherein reichlich gering ist. Die Zucker-Ausbeuten sind daher sogar in den größeren Fabriken nur klein und schwanken zwischen 7,2 und 9,3 Prozent vom Rohrgewicht. Kleinere Fabriken haben jedoch durchschnittlich eine noch wesentlich geringere Zuckerausbeute.

Eine einzige, allerdings mit „Diffusion" arbeitende Fabrik soll 10½ bis 11 Prozent Zucker aus dem verarbeiteten Rohr gewinnen.

Das Produkt der „usinas“ ist natürlich bedeutend reiner als das der „engenhos“; die Fabrikation ergibt hier zwei unterschiedliche Qualitäten: die erste, reinere Qualität, bekannt unter der Bezeichnung „brancos cristaes“, beträgt ungefähr 70 Prozent des Fabrikations-Ertrages und besteht aus grobkörnigen, ziemlich schwer löslichen Kristallen. Der so gewonnene Zucker kommt in dieser Form jedoch nicht in den Konsum, sondern wird in den einheimischen Zucker-Raffinerien zu sehr feinem, weißem Puderzucker verarbeitet, dessen Reinheit dem europäischen fast gleichkommt. Der ca. 30 Prozent betragende Rückstand dieser Fabrikation, in kleinen gelblichen Kristallen, wird jedoch meistens in der ursprünglichen Form in den Konsum gebracht und findet im Innern und in kleineren Plätzen vorzugsweise im Hausgebrauch Verwendung. Die Ausfuhr der Qualität „brancos cristaes“ nach dem Auslande ist äußerst gering.

In bezug auf den Anbau des Zuckerrohrs ist zu bemerken, daß derselbe in den nördlichen Staaten Brasiliens noch durchweg in primitiver Weise, d. h. durch Handbetrieb, ohne Verwendung modernen Ackergeräts, wie Pflug und Kultivator, sowie düngender Substanzen geschieht. In den Zentralstaaten Rio de Janeiro, São Paulo etc. wird der Anbau aber bereits rationeller und gründlicher betrieben, dafür ist allerdings das Rohr in diesen Gegenden längst nicht so zuckerreich wie im Norden, und auch die Lohnverhältnisse sind bedeutend ungünstiger als z. B. in Pernambuco. Die Bodenbeschaffenheit ist andererseits in den Zentralstaaten für die Verwendung modernen Ackergeräts bedeutend günstiger.

Aus vorstehend geschilderten Gründen sind die Rohrerträge in der südlicheren Zuckerzone günstiger als im Norden, die Zuckerausbeuten sind dafür aber ziemlich niedrig, wenigstens in den kleineren Fabriken. Im Rio-Distrikt bewegen sich die Ausbeuten der Fabriken („usinas“) zwischen 5,8 und 8,3 Prozent, so daß der Durchschnitts-Zuckergewinn der dortigen „usinas“ mit 7 Prozent eher zu hoch als zu niedrig angegeben ist. Eine Zuckerausbeute von 9 Prozent gehört schon zu den seltenen Ausnahmen, während die ganz kleinen Fabriken im allgemeinen nur mit einer Ausbeute von 5—6 Prozent rechnen.

Zuckerrohr kann das ganze Jahr hindurch kultiviert werden; am geeignetsten für die Anpflanzungen sind aber die Monate September bis Oktober. Auf gutem Boden erhält man nach der ersten noch vier weitere Ernten, auf schlechtem jedoch nach der ersten Anpflanzung nur zwei Stoppelernten.

Der augenblickliche jährliche Zuckerbedarf Brasiliens wird auf ca. 150 000 t geschätzt, so daß bei der konstatierten Verringerung der Pro-

duktion die Ausfuhr natürlich nur gering sein kann und letztere seit ungefähr zwei Jahren vorwiegend der Kräftigung des inländischen Marktes, d. h. der Erzielung möglichst hoher Preise in Brasilien selbst, dienstbar gemacht worden ist. Der inländische Zuckerkonsum ist jedoch andauernd im Steigen begriffen.

Die Anbauflächen des Rohrzuckers haben seit mehreren Jahren, und zwar besonders im Norden, mit Bezug auf ihre Ausdehnung ganz erheblich variiert, da die kleineren Landwirte ihre neuen Anpflanzungen größtenteils nach der voraussichtlichen Preisgestaltung, aber auch nach den verfügbaren finanziellen Mitteln, welche in den meisten Fällen direkt von der vorausgegangenen Marktlage abhängen, zu richten pflegen. Es ist daher bei der augenblicklichen Lage der brasilianischen Zuckerkultur, nach einer kleinen Ernte mit dementsprechend hohen Preisen, mit ziemlicher Bestimmtheit auf eine darauf folgende größere Produktion sowie auf eine entsprechend höhere Ausfuhr ins Ausland zu rechnen, denn die Zuckerrohrkultur ist von „Witterungsverhältnissen" nur wenig abhängig.

Für die Saison 1901—1902 liegt noch eine Produktions-Schätzung von ca. 350 000 t vor, der eine für die bevorstehende Ernte (1907/8) bereits angegebene Schätzung von nur 180 000 t gegenübersteht. Die abgeschlossene Saison (1906/7) soll nur ein Ernteergebnis von ca. 200 000 t aufgewiesen haben.

Darüber ist jedenfalls kein Zweifel, daß Brasiliens Zucker-Produktion trotz des gestiegenen inländischen Bedarfs während des letzten Dezenniums Rückschritte gemacht hat, und zwar hauptsächlich infolge der erfolgreichen Konkurrenz des europäischen Rübenzuckers im Weltmarkt, außerdem aber auch infolge der allmählichen Emanzipierung der Vereinigten Staaten von Amerika vom brasilianischen Zuckermarkt, seit der wirtschaftlichen „Okkupation" der den Spaniern abgenommenen Insel Cuba, deren Zuckerausfuhr nach den Vereinigten Staaten in zollpolitischer Hinsicht regierungsseitig natürlich jede erdenkliche Erleichterung gewährt wurde, und deren Zucker-Industrie, mit amerikanischem Kapital stark befruchtet, in technischer Hinsicht außerordentlich gefördert wurde, so daß die Ausbeuten sich in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren beinahe vervierfachen konnten. Die Produktion der cubanischen Zuckerernte 1899—1900 betrug nur 308 543 t und wuchs bis zur Saison 1903—1904 auf nicht weniger als 1 110 000 tons an!

Der bis zum Jahre 1904 anhaltende, andauernde Rückgang der brasilianischen Zucker-Ausfuhr ist klar aus der umstehenden Tabelle ersichtlich.

Ausfuhr seit 1883 in tons (à 1000 kg)

Jahre	nach Großbritannien	nach den Ver. Staaten	nach anderen Ländern	Totalausfuhr
1883	?	?	?	ca. 238,000
1886	?	?	?	„ 200,000
1901	18,525	168,284	357	„ 187,166
1902	32,059	104,052	647	„ 136,758
1903	5,382	16,292	216	„ 21,890
1904	3,302	4,119	440	„ 7,861
1905	15,500	21,000	1,247	„ 37,747
1906	48,596	30,480	5,872	„ 84,948

Es ergibt sich aus vorstehender Tabelle, daß während der letzten 6 Jahre eigentlich nur Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika Absatzmöglichkeiten für die brasilianische Ausfuhr boten. Ungefähr 99 Prozent der Gesamtausfuhr gingen nach jenen beiden Ländern; doch während sich der nordamerikanische Markt infolge der oben geschilderten Verhältnisse den brasilianischen Zucker-Produzenten mehr und mehr verschloß und man dort nur bei für Brasilien ungünstiger Preisgestaltung Kauflust zeigte, hatte Großbritannien immer das größte Interesse daran, den eigenen Markt für möglichst viele Produktionsländer offen zu halten.

Obige Tabelle zeigt ferner deutlich, wie unabhängig sich die Vereinigten Staaten von Amerika vom brasilianischen Zuckermarkt gemacht haben, und daß für Brasilien gerade die Erhaltung des britischen Absatzfeldes zum Zwecke einer einigermaßen lukrativen Ausfuhr des den inländischen Bedarf übersteigenden Teils seiner Produktion eine Frage von vitalem Interesse war.

Die Wiederbelebung der Ausfuhr seit dem Jahre 1905 und besonders die nicht unerhebliche Steigerung derselben im Jahre darauf (84 948 t im Werte von 606 217 £) hatte ihren Grund — ganz abgesehen vom event. Einfluß der Ernte-Verhältnisse — einerseits in den in jenem Jahre getroffenen Abmachungen der bedeutendsten brasilianischen Produzenten zum Schutze des inländischen Marktes, d. h. zur Verhütung eines Preissturzes infolge des auf den Markt drückenden Teils der Produktion, welcher die voraussichtlichen Landesbedürfnisse überstieg, einen gewissen Prozentsatz der Ernte, unbekümmert um die ausländische Preisgestaltung, auf alle Fälle zu exportieren, daneben aber in dem für Brasilien günstigen Ausfall der Verhandlungen auf der Brüsseler Permanenten Kommission der zur Zucker-Konvention gehörenden Länder im Mai 1906.

Im Jahre 1905 war Brasilien der Permanenten Kommission gewissermaßen als Prämien zahlende Nation denunziert worden, und ohne die Unterstützung der britischen Delegierten wären die brasilianischen Exporte nach Großbritannien im Herbst 1905 jedenfalls mit entsprechenden Ausgleichzöllen — nach Maßgabe der Konventions-Bestimmungen vom Jahre 1900 — belegt worden, und Brasilien hätte in diesem Falle sein letztes nennenswertes Absatzgebiet für Zucker verloren. Jene Bestimmungen setzten fest, daß die Erhebung eines Einfuhrzolles von über 6 Francs per 100 kg bezw. 8 Francs in Ausnahmefällen, „per se" als Gewährung einer „Prämie" auf die eigene Zuckerproduktion betrachtet werden müßte. Der brasilianische Einfuhrzoll auf Zucker betrug s. Zt. sogar 1$000 (wovon 25 Prozent in Gold, also zu 27 pence per Milreis zu zahlen) per kg, zum damaligen Kurse von ca. 16 pence per Milreis also ungefähr 188 Frcs. per 100 kg, d. h. mehr als das 23fache des Ausnahmelimits.

Es wurde nun Brasilien für seine Entscheidung eine Frist von mehreren Monaten gewährt, und schließlich setzten die brasilianischen Delegierten mit Hilfe der Vertreter Großbritanniens im Mai 1906 in der Permanenten Kommission durch, daß der inzwischen auf 200 reis (wovon 35 Prozent in Gold zu zahlen) per kg ermäßigte Einfuhrzoll, zum Kurse von 16 pence per Milreis einen Gegenwert von 41,66 Francs darstellend, als berechtigte Zollschranke zum Schutze der eigenen Zuckerindustrie, nicht aber als direkte oder indirekte „Prämie" betrachtet werden sollte.

Das von Brüssel her drohende Unheil war damit einstweilen, wenigstens bis zum Ablauf der Konvention im September 1908, abgewendet, und der britische Markt blieb der brasilianischen Überproduktion nach wie vor offen.

Inzwischen ist die Zucker-Konvention der Vertragsstaaten Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Holland, Perú, Schweden und der Schweiz in Brüssel für eine weitere Periode von fünf Jahren, also bis zum 31. August 1913, erneuert worden, jedoch ist Großbritannien mit Gültigkeit vom 1. September 1908 durch die neuen Abmachungen von der Verpflichtung der übrigen Vertragsstaaten entbunden worden, Zuckerimporte aus Prämien zahlenden bezw. Prämien indirekt gewährenden Produktionsländern zu pönalisieren, d. h. entweder die Einfuhr solchen Zuckers zu verhindern, oder die betroffenen Importe mit entsprechenden Ausgleichzöllen zu belegen. Diese Befreiung der bis zum 1. September 1908 auch für Großbritannien gültigen Verpflichtung war die „conditio sine qua non" für den Verbleib Großbritanniens in der Zucker-Konvention.

Für die brasilianische Zuckerausfuhr, welcher der britische Markt aller-

dings bis dahin nach wie vor offen steht, würde die neue Fassung der Konventions-Beschlüsse insofern einen bedeutenden Vorteil bieten können, als es vom September dieses Jahres (1908) den brasilianischen Regierungen freistände, die einheimischen Zucker-Produzenten durch Gewährung direkter oder indirekter Exportprämien zu unterstützen, ohne sich den britischen Markt dadurch zu verscherzen, wenn — Rußland nicht wäre. Es wird für die zukünftige Gestaltung der brasilianischen Zuckerausfuhr sehr viel von den bevorstehenden Verhandlungen zwischen den jetzigen Vertragsstaaten und Rußland sowie von der Entwicklung der russischen Zuckerausfuhr abhängen, und, bei Licht besehen, bedeutet die neue Bestimmung, d. h. das Großbritannien eingeräumte Recht, künftig auch von Prämien zahlenden Ländern ohne Pönalisierung importieren zu dürfen, einstweilen eher eine Verschlechterung der brasilianischen Position auf dem englischen Markt, da Brasilien vom Herbst 1908 ab mit der Konkurrenz der in starkem Wachsen begriffenen russischen Zuckerindustrie zu rechnen haben wird, welche sicherlich die größten Anstrengungen machen wird, sich den britischen Markt zu erobern.

Für die Absatzmöglichkeiten nach den Vereinigten Staaten von Amerika haben die neuen Bestimmungen der Zucker-Konvention natürlich gar keine Bedeutung, da dieses Land nach wie vor außerhalb der Konvention steht. Die Vereinigten Staaten decken schon seit Jahren den ihre eigene Produktion weit übersteigenden Teil ihres geradezu enormen, von Jahr zu Jahr wachsenden Bedarfs überwiegend (zusammen über 90 Prozent) aus Cuba, Holländisch-Indien, Britisch-Westindien und Britisch-Guayana, und Cuba war schon im Jahre 1903 mit annähernd 60 Prozent an der nordamerikanischen Gesamt-Zuckereinfuhr beteiligt.

Zur richtigen Beurteilung der Produktions-Verhältnisse aller Zuckerrohr bauenden Länder der Welt dürfte eine Aufstellung der Ernten der Saison 1905—1906 hier am Platze sein.

Die Rohrzucker-Produktion folgender Länder betrug in tons à 1000 kg*)

Mexico		105,412
Zentral-Amerika:		
Guatemala	21,620	
San Salvador	16,706	
Honduras	215	
Britisch Honduras	550	
Nicaragua	5,385	
Costarica	3,721	48,197

*) Nach Angaben von Otto Licht, Magdeburg.

Große und kleine Antillen:		
Cuba	1,192,328	
Haïti (San Domingo)	52,893	
Porto Rico	214,633	
Virgin Islands	377	
St. Croix	8,230	
St. Christopher und Nevis	13,283	
Antigua	8,630	
Montserrat	305	
Guadeloupe	33,119	
Dominica	201	
Martinique	45,080	
Sta. Lucia	5,161	
St. Vincent	599	
Grenada	108	
Jamaica	21,050	
Barbados	53,503	1,649,500
Trinidad		53,659
Süd-Amerika:		
Venezuela	2,980	
Britisch-Guayana	125,217	
Holländisch-Guayana	10,790	
Brasilien	320,000	
Paraguay	21,019	
Argentinien	135,366	
Perú	160,056	
Ecuador	5,849	781,277
Sandwichs-Inseln (Hawaii etc.)		382,701
Asien:		
Ostindien	1,752,905	
Feder. Malayenstaaten	29,626	
Indochina	47,690	
Java	1,004,330	
Philippinen	151,318	
Japan und Formosa	110,359	3,096,228
Afrika:		
Ägypten	58,617	
Mozambique	6,095	
Mauritius	199,640	
Réunion	28,788	
Natal	26,603	
Madeira	1,090	320,833

Australien:

Staatenbund	175,011	
Fiji-Inseln	65,517	240,528
Nordamerika (Louisiana)		313,538
	zusammen:	6,991,873

das ergibt unter Hinzurechnung der Welterzeugung von **Rübenzucker** (Ernte 1905—1906):

Europa	6,888,021	
Vereinigte St. v. A. und Kanada (schätzungsweise)	285,000	7,173,021
eine Gesamt-Weltproduktion an Zucker von:		14,164,894

Die jetzigen Rohrzuckerschätzungen für 1907 bis 1908 betragen abgerundet:*)

Louisiana	335,000 t
Portorico	196,000 „
Hawaii (Sandwichs-I.)	425,000 „
Cuba	1,150,000 „
Trinidad	47,000 „
Barbados	40,000 „
Jamaica	15,000 „
Antigua, St. Kitts	25,000 „
Martinique	40,000 „
Guadeloupe	25,000 „
St. Croix	10,000 „
Haïti, St. Domingo	60,000 „
Kl. Antillen	45,000 „
Mexico	110,000 „
Zentralamerika	50,000 „
Demerara	100,000 „
Surinam	10,000 „
Venezuela	2,000 „
Perú	145,000 „
Argentinien	115,000 „
Brasilien	180,000 „
Ostindien	2,025,000 „
Java	1,160,000 „
Philippinen	100,000 „
Formosa	70,000 „
Queensland	200,000 „
Neu-Südwales	25,000 „

*) Nach Angaben von Otto Licht, Magdeburg.

Fiji-Inseln	65,000 t
Ägypten	70,000 „
Natal	35,000 „
Mauritius	155,000 „
Reunion	40 000 „
zusammen:	7,070,000 t

Es ist nicht leicht, sich über die voraussichtliche Entwicklung der brasilianischen Zuckerrohrkultur ein Urteil zu bilden. Selbst in den Kreisen der dortigen Zucker-Produzenten und -Händler begegnet man stark divergierenden Ansichten über die Zukunft dieser seit mehreren Jahren arg darniederliegenden Kultur. Der Anbau von Zuckerrohr ist im allgemeinen in den in Frage kommenden Nordstaaten Brasiliens sehr beliebt, weil die Pflege der Zuckerrohrfelder verhältnismäßig wenige Arbeitskräfte erfordert. Die Anhänglichkeit der Landwirte in den aufgeführten Nordstaaten an der Zuckerrohr-Kultur wird am besten durch die Tatsache illustriert, daß — trotz der erwiesenen beschränkten Ausfuhr-Möglichkeit des Rohrzuckers unter den in bezug auf Brasilien herrschenden Produktions-, Fracht- und internationalen Zoll-Verhältnissen, besonders seit der außerordentlichen technischen Vervollkommnung der Rübenzucker-Industrie, — bereits abandonnierte Felder immer wieder mit Zuckerrohr bepflanzt werden, sobald infolge starken Anziehens der inländischen Zuckerpreise nach einer Ernte, welche den nationalen Bedarf voraussichtlich kaum übersteigt, die Produktion sich vorübergehend lukrativ gestaltet.

Die Entwicklungs-Möglichkeit der Zuckerrohr-Kultur Brasiliens erscheint jedoch für absehbare Zeit in bezug auf die wirtschaftliche Lage der Zuckerrohr bauenden Nordstaaten nicht gerade in günstigem Licht, denn die Ausfuhrchancen sind sehr begrenzt, und besonders rentable Erlöse werden nur auf Kosten der brasilianischen Konsumenten durch Exportierung der den einheimischen Bedarf übersteigenden Quantitäten erzielt, so daß auch für die wirtschaftlichen Interessen der Union sich die Lage der Zuckerindustrie für absehbare Zeit recht wenig günstig darbietet.

Aus diesen Gründen müßten — meines Erachtens — sowohl die Regierungen der betroffenen Einzelstaaten als auch die Federal-Regierung ihren Einfluß dahin geltend zu machen suchen, daß der Förderung und Ausdehnung anderer, lohnenderer Kulturen, welche in den Zucker produzierenden Staaten gut gedeihen, der größtmögliche Vorschub geleistet wird.

In vorstehendem Sinne kommt vor allen Dingen die Baumwoll-

Kultur in Frage, welche in den genannten Staaten Pernambuco, Parahyba, Sergipe und Alagoas ja bereits einen nicht unbedeutenden Teil der landwirtschaftlichen Produktion ausmacht. Freilich kann die genannte Kultur nur in den seltensten Fällen als „direkter" Ersatz für die Zuckerrohrkultur in Frage kommen, denn Gegenden, in denen das Zuckerrohr gedeiht, eignen sich nicht besonders gut für den Anbau von Baumwolle, welch letztere etwas kühleres Klima und trockneren Boden als das Zuckerrohr verlangt und daher besonders im „sertão", also im höher gelegenen Innern mit geringeren Niederschlägen, zu Hause ist und dort überall mit bestem Erfolg angepflanzt werden kann.

Die größte Anzahl der Landwirte im Norden wird nun in den weitaus seltensten Fällen sowohl Ländereien an der Küste, wie auch im „sertão" ihr eigen nennen, somit ihre Tätigkeit und ihre Mittel meistens nur einer der beiden Kulturen widmen können; auch entscheidet Kapitalmangel häufig zugunsten des Anbaus von Zuckerrohr, wenn wirklich die Auswahl zwischen Baumwolle und Zucker vorhanden ist, denn bei der Anpflanzung von Baumwolle kann der Landwirt nicht so schnell einen Ertrag erwarten, ist andrerseits auch immer eher der Eventualität einer schlecht geratenen Ernte ausgesetzt, während Zuckerrohr stets im Jahre der Anpflanzung Erträge — wenn auch noch so bescheidene — liefert.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind indessen für die beiden Kulturen nicht so sehr verschieden, denn die größere Pflege und somit die etwas zahlreicheren Arbeitskräfte, welche die Pflege der Baumwollfelder im Vergleich mit derjenigen der Zuckerrohrfelder erheischt, wird dadurch ziemlich kompensiert, daß man für die Baumwollkultur ausgezeichnet weit niedriger gelohnte Frauen- und Kinderarbeit in Anspruch nehmen kann, während das Anpflanzen und die Bearbeitung der Rohrfelder überwiegend durch erwachsene männliche Arbeiter geschehen muß, da diese Arbeit größere Kraft und Widerstandsfähigkeit erfordert.

Der Heranziehung ausländischen Großkapitals für die Baumwollkultur sowie der Erhöhung des Interesses der kapitalkräftigen Landwirte für eine energischere Förderung derselben in den Zuckerrohr und Baumwolle bauenden Nordstaaten, einschließlich Bahia, sollte regierungsseitig die größtmögliche Unterstützung zuteil werden, denn diese Kultur ist für die wirtschaftliche Zukunft der betreffenden Staaten, vorzugsweise der mehrfach genannten von Pernambuco, Parahyba, Sergipe und Alagoas, wie auch für die wirtschaftliche Lage der „Union" von weit größerer Bedeutung als die Zuckerrohr-Kultur, denn eine dauernde Gesundung der brasilianischen Zucker-Industrie kann nur unter durchgreifender Umgestaltung



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Die „Rua dos Bambús“ (berühmte Bambusallee) im Jardim botanico, Rio de Janeiro.

der Produktions- und Fabrikations-Verhältnisse herbeigeführt werden, d. h. nur unter der Voraussetzung, daß die Kultur, besonders aber die Gewinnung des Zuckers aus dem geernteten Rohr mit den modernsten maschinellen Hilfsmitteln betrieben wird, so daß aus der von Natur im Vergleich zur Zuckerrübe an Zucker reicheren Pflanze ein wesentlich höherer Prozentsatz reinen Zuckers gewonnen wird als heutzutage. (In Deutschland erzielt man nach den vervollkommneten Extraktions-Methoden aus der an Saccharin ärmeren Zuckerrübe zwischen 13 und 14 Prozent Zucker!) Aber selbst nach eventueller durchgreifender technischer Vervollkommnung des Anbaus und der Bearbeitung des Zuckerrohrs würde die Ausfuhr in großem Maßstabe nur wieder möglich sein, wenn die Zollverhältnisse in den ausländischen Märkten eine Änderung erfahren würden, mit anderen Worten: wenn später auch andere Märkte als nur Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika infolge günstigerer international-zollpolitischer Verhältnisse der brasilianischen Zuckerausfuhr wieder offen stehen würden. Eine Änderung der jetzigen Situation nach dieser Richtung ist jedoch einstweilen kaum vorauszusehen.

Ein zweiter Faktor, welcher einer lukrativen Gestaltung der Rohrzuckerindustrie — hierbei sei von der Ausfuhr-Möglichkeit einstweilen ganz abgesehen — hindernd im Wege steht, ist die Verteurung des Produkts durch die hohen Land- und Küstenfrachten, außerdem das Fehlen billiger Transportmittel zwischen Produktionsgebiet und Küste. Einleitende Schritte nach dieser Richtung sind jedoch regierungsseitig bereits unternommen worden, und auf die Bestrebungen der Federal-Regierung, die Frachtverhältnisse zugunsten der Landwirtschaft so bald wie möglich einer Umgestaltung zu unterziehen, wurde bereits mehrfach hingewiesen!

Preise des brasilianischen Zuckers. Die Durchschnittspreise für die das Ausland vornehmlich interessierende Qualität „mascavos“ (brauner, unraffinierter Zucker) waren in den Jahren:

	1901	1902	1903	1904	1905	1906
per kg	168	128	175	191	149	102 reis Papier;
	(= 71 reis Gold)					(= 60 reis Gold)

seitdem sind die Preise infolge der verflossenen, äußerst geringen Ernte jedoch um mehr als das Doppelte gestiegen!

*) Ich verweise auf: „Paasche, Die Zuckerproduktion der Welt“.

Die übrigen Ausfuhrartikel Brasiliens.

Da es zu weit führen würde, sehe ich davon ab, auf jeden einzelnen der übrigen in der allgemeinen Statistik auf Seite 64 aufgeführten Exportartikel Brasiliens zurückzukommen, und begnüge mich mit dem Hinweis auf die ausgeführten Quantitäten und Werte der Jahre 1904 bis 1906.

Des großen Interesses wegen jedoch, das besonders der Mineral-reichtum Brasiliens auch für Deutschland haben muß, sollen einige Erläuterungen nach der Reihenfolge ihrer Exportwerte im Jahre 1906 folgen, welche sich auf die in jener Statistik gezeigte Ausfuhr von Gold, Manganerz, Edelsteinen und Monazitsand beziehen.

Gold.

Auf der Suche nach Gold in der Kolonialzeit. — Die ersten Funde in Minas Geraes. — Alluviale Ablagerungen. — Goldfunde in anderen Gegenden Brasiliens. — Die Goldminen im Jahre 1814. — Einführung moderner Extrahierungs-Prozesse durch Baron von Eschwege. — Gründung von Minengesellschaften. — Die Mine „Morro-Velho". — Andere Minen-Kompagnien. — Betriebsmittel, Ausbeuten und Dividenden der „morro-velho"-Mine. — Die wichtigsten Goldminen Brasiliens. — Gesamt-Goldproduktion Brasiliens. — Ausfuhr von Gold in Barren.

Von den Mineral-Reichtümern Brasiliens, welche die göttliche Vorsehung in so verschwenderischem Maße über dieses gesegnete Land ausgeschüttet hat, ist bis in die jüngste Zeit eigentlich nur Gold regelmäßig ausgebeutet worden.

Die Sehnsucht nach wertvollen Metallen war es vornehmlich, welche die ersten portugiesischen Erforscher und Abenteurer ermutigte, den Gefährnissen des Durchdringens der jungfräulichen Wälder und Bergketten im Inneren des Landes zu trotzen, nachdem ihr Wagemut durch verheißende Nachrichten über reiche Metallfunde in den spanischen Kolonien Amerikas aufs äußerste angefacht worden war.

Zahlreiche Expeditionen wurden ausgerüstet, teils auf Kosten der Kolonial-Regierung, teils von den Leitern der verschiedenen „capitanias“ (Provinzen bezw. Landkreise), um die ersehnten Reichtümer aufzufinden. Anfänglich richteten sich diese Entdeckungszüge nach den mehr nördlichen Gegenden, jedoch waren die erhofften Erfolge äußerst gering, und viele kühne Abenteurer haben damals ihre goldenen Träume in jenen unwegsamen Gegenden mit ins frühe Grab genommen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann man in den südlicheren Gegenden der portugiesischen Kolonie „Brasilien“ mit gut vorbereiteten, systematisch betriebenen Entdeckungsreisen, welche von besserem Erfolge begleitet waren.

Das erste Auffinden brasilianischen Goldes schreibt man dem Hafenkapitän von Santos Braz Cubas und dem portugiesischen Minenexperten Luiz Martins zu, welch letzterer zu dem Zwecke eigens von der portugiesischen Regierung hinausgesandt worden war. Dieses Ereignis fiel ins Jahr 1560. Es wurden bald darauf noch weitere goldhaltige Terrains in Brasilien entdeckt, aber die Ausbeutung entwickelte sich zu jener Zeit nur schwach, da die aufgefundenen Goldadern entweder wenig ergiebig, oder — unter Berücksichtigung der damaligen technischen Hilfsmittel — schwer zugänglich waren.

Später wurden aber in dem Berglande von Cataguá bedeutende Goldadern entdeckt, und diese erfolgreiche Erforschung gab jener Gegend den Namen „Minas Geraes dos Cataguás“, aus welcher Bezeichnung schließlich der Name der Provinz Minas Geraes, des heutigen gleichnamigen Federalstaates, entstand. „Minas Geraes“ heißt, wörtlich übersetzt, allgemeine Minen, d. h. Minen allgemeiner Art. Seinen Namen verdankt dieser Staat mithin teils seinem Reichtum an Mineralien, teils den dort seit langen Jahren befindlichen Goldminen.

Die Ausbeutung der aufgefundenen Goldadern schlief aber bald wieder gänzlich ein, und erst durch die im Jahre 1693 erfolgte Entdeckung von reichen Alluvial-Ablagerungen im Flußbett des Rio Casca durch Antonio Rodrigues Arzão kam wieder Leben in jene Unternehmungen, so daß in Brasilien als offiziell-historisches Entdeckungsjahr des Goldes vielfach 1693 genannt wird.

Die Höhenzüge und Flußläufe des jetzigen Staates Minas Geraes wurden dann fleißig erforscht, und alluviale Goldablagerungen bei nachbenannten Flüssen festgestellt: Gualaxo, Riberão do Carmo, Rio das Mortes und seinen Nebenflüssen Rio das Velhas, Caethé, Pitanguy, Jequitinhonha und anderen. Viel später, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, entdeckte

man auch die reichen Ablagerungen an den Flüssen Cuyabá, Guaporé, Carambiara, Arinos, Paraguay, Cabaçal und anderen Flüssen im Staate Matto Grosso; noch später diejenigen an den Abhängen der nachbenannten Flüsse im Staate Goyaz: Meia Ponte, Natividade, Santa Luzia, Jaraguá, Pilar, São Felix und anderen.

Fast in allen Staaten Brasiliens ist schon Gold gefunden und extrahiert worden.

In Bahia wurden schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Goldminen von Jacobina, Assuruá und Chique-Chique sowie die Abhänge und Ufer der Flüsse Itapicurú, Tomba und Contas bearbeitet.

In São Paulo beschränkten sich die Goldausbeutungen auf die wenig ausgedehnten Alluvial-Ablagerungen der Flüsse Jaraguá, Apiahy und anderen. In Rio Grande do Sul sind die bekanntesten der aufgefundenen Goldadern diejenigen von Caçapava und Lavras.

Auch im äußersten Norden Brasiliens ist an verschiedenen Punkten Gold gefunden worden, so in den Quellengebieten der Flüsse Rio Branco und Japurá im Amazonas-Becken; in den trockenen Flußbetten des Acará, Gurupy und Guajará in Pará; im Flußbette des Maracassumé und den Abhängen der Flüsse Gurupy und Turiassú im Staate Maranhão; in den Höhenzügen von Cariris und den Tälern der Flüsse Curumatan, Juré, Salgado und Jaguaribe im Staate Ceará.

Als besonders reich an Gold wird die Gegend bei Uruburétana im letztgenannten Staat geschildert.

Die in London sowie in der „Ouro Preto Mining School" vorgenommenen Analysen der Golderze aus den Adern bei „Bom Jesus" im Staate Ceará ergaben sehr günstige Resultate. Dieselben zeitigten zwischen 38 und 177,5 g Goldgehalt per Metertonne. Die Lager befinden sich kaum 10 km entfernt von einem durch die Eisenbahn berührten größeren Orte, in einem ziemlich bevölkerten Distrikt, wo Arbeitskräfte billig zu haben sein würden, und wo auch für den Betrieb der Minen genügend Wasserkraft vorhanden sein soll.

Bis jetzt ist der Staat Minas Geraes der hauptsächlichste Gold produzierende Staat Brasiliens, und hier hat auch in früheren Jahren die Goldgewinnung niemals gänzlich aufgehört. Viele zeitweilig abandonnierte Minen sind später von neuem bearbeitet worden, zum Teil mit bestem Erfolge. Es würde zu weit führen, die Namen der zahlreichen bisher ausgebeuteten Minen einzeln aufzuführen.

In früheren Zeiten war die bedeutendste Goldmine diejenige von „Gongo Socco" im Distrikt Caethé, Staat Minas Geraes. Die umfangreichste Goldausbeute dort fällt in die Periode 1826—1856, in welcher

insgesamt 12 887 kg Gold gewonnen wurden. Das Rekordjahr während jener Periode war 1832 mit 1568 kg.

Anfänglich beschränkten sich die ganz primitiven Gold-Explorationen lediglich auf alluviale Ablagerungen an den Flußläufen und trockenen Flußbetten; auch wurden leicht erkennbare und ohne besondere Schwierigkeiten zu bearbeitende Goldadern in Angriff genommen, vorzugsweise wenn der offenkundige reiche Metallgehalt die damals übliche primitive Bearbeitung zu belohnen versprach.

Immerhin war in Brasilien von dem „Goldfieber", welches in verflossenen Jahrhunderten die meisten portugiesischen Kolonisten ergriffen hatte, nicht mehr viel zu spüren. Aber trotzdem zählte man im Jahre 1814 nach offiziellen Angaben bereits 565 in Betrieb befindliche Goldminen im Staate Minas Geraes, von denen 337 alluvialer Art und 228 in die Kategorie der wirklichen Golderzminen zu rechnen waren. In diesen Minen waren damals insgesamt ca. 12 400 Arbeiter beschäftigt, und die Jahres-Goldausbeute betrug s. Zt. ca. 790 kg.

Die Bearbeitung der Minen geschah aber noch mit den einfachsten technischen Hilfsmitteln, und erst Baron von Eschwege führte in Minas Geraes zuerst rationellere Extrahierungs-Prozesse ein. Der Genannte gründete im Jahre 1819 die „Sociedade Mineralogica" zwecks Ausbeutung der Goldminen bei „Passagem" zwischen den Städten Ouro Preto (früher Hauptstadt des Staates) und Marianna, in ungefähr gleicher Entfernung von diesen beiden wichtigsten damaligen Goldminen-Zentren. Es wurden Stempel-Pochwerke, Mühlen, Konzentrations-Apparate usw. usw. aufgestellt, und der Betrieb war damals derartig gut organisiert, daß von Eschwege im Jahre 1824, als er Brasilien verließ, das Unternehmen recht prosperierend zurükließ.

Durch das Regierungs-Dekret vom 14. September 1824 wurde einige Jahre nach der inzwischen erfolgten Unabhängigkeits-Erklärung Brasiliens gestattet, Gesellschaften zwecks Goldausbeutung im großen zu errichten. Infolge dieses Dekrets organisierte sich in London die erste größere brasilianische Minen-Gesellschaft, die:

Imperial Brazilian Mining Association, mit einem Kapital von £ 350 000. Diese Gesellschaft bearbeitete u. a. die bereits genannte Mine „Gongo Socco".

Die günstigen Erfolge der letztgenannten Mine hatten weitere britische Gründungen zur Folge, und zwar u. a. der:

São João d'El-Rey Mining Company, im Jahr 1830, mit einem Gründungskapital von £ 165 000 (heute nominell £ 600 000). Die von

dieser Gesellschaft bearbeitete Mine ist die nunmehr bedeutendste in ganz Brasilien, die „Morro Velho“, welche seit Jahren ausgezeichnete Resultate gibt. Die Reingewinne der genannten Gesellschaft sollen schon einmal während eines einzigen Jahres £ 350 000 betragen haben, ohne daß indessen der Erhöhung der Ausbeuten vorderhand Schranken gesetzt wären. Ueber die voraussichtliche Lebensdauer der Mine „Morro Velho“ liegen keine zuverlässigen Notizen vor.

Außerdem wurden nachbenannte Kompagnien gegründet, die:

Brazilian Company, im Jahre 1832, welche die Mine „Catta Branca“ in der Nähe von Itabira do Campo ausbeutete, die

East d'El Rey Mining Company, im Jahre 1861, die

Dom Pedro North d'El-Rey Company, im Jahre 1862, die

Anglo Brazilian Gold Company, im Jahre 1862, mit einem Kapital von £ 100 000, um die Mine „Passagem“ auszubeuten, welche früher der vorgenannten „Sociedade Mineralogica“ gehörte und heute Eigentum der

Ouro Preto Gold Mines of Brazil ist.

Eine große Anzahl der während jener Jahre gegründeten Minen-Gesellschaften ist inzwischen wieder von der Bildfläche verschwunden, und die ihnen gehörigen Minen sind teils abandonniert, teils von neuen Gesellschaften weiter ausgebeutet worden.

Nähere Angaben über die größte Goldmine Brasiliens, die „Morro Velho“, dürften von Interesse sein. Diese Mine ist seit dem Jahre 1834 in Betrieb, hat also bis jetzt eine Lebensdauer von 73 Jahren. Der Hauptschacht der Mine weist eine Tiefe von 1040 m auf. Während der ersten 33 Jahre betrugen die Gesamtausbeuten 28 650 kg Gold und die Durchschnitts-Dividenden 25 Prozent; letztere stiegen jedoch während der darauf folgenden 18 Jahre auf ca. 31 Prozent, und die Goldausbeuten innerhalb von 52 Jahren auf 58 344 kg im Werte von ca. 103 Millionen Mark. Die Mine „Morro Velho“ beschäftigt ungefähr 2125 Arbeiter, hat 120 Stempel, und ist in jeder Hinsicht mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet.

Während der nachstehend aufgeführten 5 Jahre betrug die Goldausbeute der genannten Mine:

1901	ca.	2,615 kg	im	Werte	von £	274,485
1902	„	2,515 „	„	„	„ „	270,509
1903	„	2,681 „	„	„	„ „	287,240
1904	„	2,734 „	„	„	„ „	294,647
1905	„	2,758 „	„	„	„ „	292,170
im ganzen		13,303 kg	im	Werte	von £	1,419,051

Die übrigen hauptsächlichsten Goldminen Brasiliens sind die folgenden fünf:

„Passagem"; Gesellschaft: Ouro Preto Gold Mines of Brazil Limited, mit ca. 1122 Arbeitern und 80 Stempeln. Die Ausbeute des Jahres 1903 betrug ca. 736 kg;

„São Bento"; Gesellschaft: São Bento Gold Estates, Limited, mit ca. 484 Arbeitern. Die Ausbeute des Jahres 1903 betrug ca. 444 kg;

„Cuayabá"; Gesellschaft: São João d'El-Rey Mining Company Limited, mit 107 Arbeitern und 20 Stempeln. Die Goldausbeute betrug im Jahre 1903 ca. 55 kg;

„Juca Vieira" im municipio Caeté; Gesellschaft: Lathom Gold Mining Company, mit 64 Arbeitern und 20 Stempeln. Die Ausbeute im Jahre 1903 betrug ca. 36 kg.

„Descoberto" im municipio Caeté; Gesellschaft: Rotuló, Limited, mit 106 Arbeitern und 10 Stempeln. Die Ausbeute im Jahre 1903 betrug ca. 18½ kg.

Zuverlässige Angaben über die Gesamt-Goldproduktion Brasiliens seit Beginn der ersten Ausbeutungen gibt es nicht, jedoch wird angenommen, daß während der Jahre 1700 bis 1820 ungefähr 524 100 kg Gold aus sämtlichen Minen und Alluvial-Ablagerungen Brasiliens zutage gefördert worden sind. Für die Periode 1820 bis 1860 wird die Gesamt-Ausbeute auf ca. 63 783 kg geschätzt, und unter Zugrundelegung dieser beiden Schätzungen dürfte man zu dem Schluß kommen, daß seit der Kolonialzeit bis heute die Gesamt-Goldproduktion Brasiliens mindestens 700 000 kg betragen haben mag.

Auch heute noch ist Minas Geraes der einzige Staat, welcher Gold in größerem Umfange produziert, und die einstweilen geringen Ausbeuten der Staaten Bahia, Goyaz und Matto Grosso erscheinen noch nicht in den offiziellen Statistiken.

Die Ausfuhr (ungefähr gleichbedeutend mit Produktion) von Gold im Staate Minas Geraes während des Dezenniums 1896 bis 1905 ist aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Jahr	Quantität in Gramm	Offizieller, der Steuer unterworfener Wert
1896	2,030,142	5,493,600 Milreis
1897	2,153,035	6,743,321 „
1898	3,272,795	10,958,958 „
1899	3,974,273	12,999,847 „
1900	4,420,422	13,804,978 „
1901	4,045,802	10,986,375 „
1902	3,813,793,8	9,591,091 „
1903	3,970,945,2	9,923,222 „
1904	4,081,109	10,203,190 „
1905	3,644,534	9,111,335 „

Die brasilianische Gesamtausfuhr von Gold in Barren ergab während der letzten 6 Jahre folgende Quantitäten:

im Jahre 1901: 4064 kg
„ „ 1902: 3487 „
„ „ 1903: 4322 „ (im Werte von 9412 Contos de reis Papier)
„ „ 1904: 3871 „ („ „ „ 8331 „ „ „ „)
„ „ 1905: 3879 „ („ „ „ 6490 „ „ „ „)
„ „ 1906: 4548 „ („ „ „ 7349 „ „ „ „)

Die Differenzen zwischen den Werten der einzelnen Jahre in brasilianischer Währung — am leichtesten erkennbar beim Vergleich der Jahre 1904 und 1905 mit fast genau gleichen Quantitäten — reflektieren deutlich die entsprechenden Jahres-Kursschwankungen während dieser Perioden, da natürlich der Pfund-Sterling-Wert des Barrengoldes annähernd der gleiche blieb.

Die Durchschnitts-Jahresproduktion der oben angezogenen Periode betrug 4028 kg Barrengold, mithin bedeutet die Produktion des Jahres 1906 eine Erhöhung um ca. 500 kg.

Die Gesamt-Produktion der Goldminen Minas Geraes' gelangt über Rio de Janeiro zur Verschiffung, und als Hauptabnehmer kommt Großbritannien mit ca. 97 Prozent in Betracht, während der geringe Rest (im Jahre 1906 ungefähr 113 kg) nach Deutschland verschifft zu werden pflegt.



Eingeborenenhütte im Innern des Staates Bahia.



Goldwäscherei im Innern des Staates Bahia.

Manganerz.

Großer Erzreichtum. — Hoher Gehalt an Ferromangan. — Produktionsverhältnisse. — Ausbeutung. — Ausfuhr und ausländische Märkte. — Preise.

Brasilien weist in mehreren seiner Staaten immense Lager von Manganerzen auf, besonders in Minas Geraes, Bahia, São Paulo, Matto Grosso, Goyaz, Santa Catharina und Rio Grande do Sul. Bis jetzt sind nur einige Fundstätten in Minas Geraes und Bahia ausgebeutet worden. Die Produktion in letztgenanntem Staat ist jedoch einstweilen unbedeutend.

Infolge seines bedeutenden Gehalts an reinem Ferromangan, d. h. reinem Metall, und seines geringen Prozentgehalts an Silica und Phosphor ist das brasilianische Manganerz sehr schnell auf den konsumierenden Märkten geschätzt worden und erzielt seit Jahren die höchsten Preise. Die Hauptmärkte für den Artikel sind Hamburg, London, Newyork, Paris und Antwerpen.

Gutes Manganerz enthält gewöhnlich ca. 50 Prozent reinen Metalls. Die seitherigen brasilianischen Exporte haben sich jedoch meistenteils als von noch höherem Metallgehalt erwiesen und sogar ausnahmsweise 60 und 65 Prozent reines Metall gezeigt. Die Analysen des brasilianischen Erzes ergaben im Durchschnitt 53 bis 55,14 Teile Ferromangan, 0,005 bis 0,030 Teile Phosphor und 1,57 Teile Silica.

Folgende Tabelle gibt vergleichsweise die Analysen von Manganerzen verschiedener Herkunft.

Erze aus:	Ferromangan	Silica	Eisen	Phosphor
Rußland	49,02	11,00	0,71	0,163
Chile	51,00	11,51	4,00	0,080
Britisch-Indien	46,18	3,29	9,23	0,242
Japan	50,20	5,60	3,62	0,115
Brasilien	52,53	1,41	3,30	0,028

Die Produktion von Manganerz, das in schier unerschöpflichen Mengen in Brasilien vorhanden ist, datiert erst aus dem Jahre 1895 und hatte sich bereits bis zum Jahre 1903 verzehnfacht. Die Anfangs-Jahresproduktion betrug ca. 25 000 t à 1000 kg, diejenige des Jahres 1903 hingegen be-

reits ca. 250 000 t. Die Exporte stiegen während der gleichen Periode von 6765 auf 161 926 t und erreichten im Jahre 1904 die bisherige Rekordziffer von 224 377 t.

Außerordentlich stimulierend auf die Erhöhung der brasilianischen Produktion wirkten damals die bedeutend geringeren Exporte an Manganerz aus Rußland und Japan während der Zeit ihrer Kriegsvorbereitungen, da diese beiden Nationen ihren eigenen Bedarf an diesem Metall während jener Periode erheblich steigern mußten.

Die Manganerzlager im Staate Minas Geraes sind fast alle in der Nähe der brasilianischen Zentralbahn (Estrada de Ferro Central do Brasil) gelegen und in den meisten Fällen mit der Hauptlinie durch Zweiglinien direkt oder indirekt verbunden. Die Erzlager sind alle höher gelegen als das Niveau der Eisenbahn. Angeblich sollen sich die Gesamtunkosten inklusive Förderung bis an Schiffsbord in Rio de Janeiro innerhalb eines Limits von ca. 21 Mk. für die Tonne (1000 kg) Erz bewegen.

Im Staate Minas Geraes wird die Manganerz-Industrie vorzugsweise von vier bedeutenden Gesellschaften, drei brasilianischen und einer belgischen, betrieben. Es ist jedoch anzunehmen, daß diese versprechende Industrie bald von anderen, neuentstehenden Gesellschaften ausgebeutet werden wird. Auch für die spätere Ausbeutung der außerordentlich reichen Manganerzlager im Staate Matto Grosso sollen inzwischen bereits vorbereitende Schritte seitens fremder (amerikanischer) Finanz-Syndikate unternommen worden sein.

Auf der Weltausstellung in St. Louis im Jahre 1904 lenkte die hervorragende Kollektion brasilianischer Manganerze in ganz besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Vor allem erregte ein riesiger Erzblock, im Gewichte von 2887 kg und aus der Mine der Companhia Morro da Mina in Minas Geraes stammend, berechtigtes Aufsehen wegen seiner Größe und Reinheit. Dieser Block ist der größte, welcher bisher aus einer Manganerzmine zutage gefördert wurde.

Auch im Staate Santa Catharina, ganz in der Nähe des ausgezeichneten Hafens São Francisco, gibt es reiche Manganerzlager, welche bis jetzt jedoch ganz unberührt sind.

Die Exporte an brasilianischem Manganerz während der letzten Jahre weisen folgende Ziffern auf:

im Jahre 1903:	161,926	tons im Werte von	4959	Contos de reis Papier
„ „ 1904:	208,260	„ „ „ „	6057	„ „ „ „
„ „ 1905:	224,377	„ „ „ „	5087	„ „ „ „
„ „ 1906:	121,331	„ „ „ „	2676	„ „ „ „

Des Interesses wegen seien die Hauptabnehmer dieses Artikels während der Jahre 1904 bis 1906 hier aufgeführt:

	1904	1905	1906
die Vereinigten Staaten von Amerika .	98,891	88,880	47,210 tons
Großbritannien	44,700	65,426	42,065
Belgien	50,042	36,270	21,904
Frankreich	5,607	13,738	
Deutschland	9,020	9,013	10.152
diverse Länder	—	11,050	
Totalausfuhr:	208,260	224,377	121,331 tons

Auffällig ist natürlich — nach der bisher fortschreitenden Steigerung der Ausfuhr seit Beginn der Manganerz-Produktion — der enorme Rückgang des Jahres 1906 um fast 50 Prozent. Dieser voraussichtlich nur vorübergehende Rückgang wurde lediglich durch den auf der Zentral-Eisenbahn (estrada de ferro central) monatelang herrschenden Mangel an Erz-Transportwagen verursacht.

Es ist aber sicher zu erwarten, daß in den nächsten Jahren eine erhebliche Steigerung des Manganerz-Exports herbeigeführt werden wird. Nicht allein haben nordamerikanische Kapitalisten (u. a. ein kanadisches Syndikat) letzthin ihre Absicht zu erkennen gegeben, bei Gewährung gewisser regierungsseitiger Konzessionen die Ausbeutung brasilianischer Manganerzlager in großem Umfange ins Werk zu setzen, sondern die seitens einer belgischen Gesellschaft neuerdings begonnene Ausbeute von Manganerzlagern bei Corumbá im Staate Matto Grosso wird die Ausfuhr dieses wertvollen Erzes wesentlich fördern helfen. Das in Corumbá geförderte Erz gelangt übrigens auf dem Wasserwege über den La Plata zur Ausfuhr.

Der Durchschnittspreis für das Jahr 1906 betrug £ 1. 9. 9. per t freibord Rio de Janeiro.

Diamanten und Edelsteine.

Erste Auffindung von Diamanten. — Die Kontrolle der Kolonial-Regierung. — Ausbeute in früheren Zeiten. — Neue Produktionsgebiete. — Bahias Diamantenfelder. — Schwarze Diamanten (carbonatos). — Berühmte Diamanten brasilianischer Herkunft. — Die Einwirkung der südafrikanischen Ausbeuten auf die brasilianische Produktion. — Art der Auffindung in den Alluvial-Ablagerungen. — Die einheimischen Schleifereien und die Ausfuhr. — Neue Gesellschaften. — Edelsteine und Halbedelsteine.

Die Auffindung von Diamanten ging mehr oder weniger mit derjenigen des Goldes Hand in Hand, da diese beiden kostbaren Substanzen sich meistenteils brüderlich vereint in den Alluvial-Ablagerungen der als goldhaltig bekannten Flußbetten bezw. -abhänge vorfanden und noch vorfinden Jedoch wurde infolge der Unwissenheit der ersten Goldsucher das Vorhandensein von Diamanten in jenen Distrikten Brasiliens erst um das Jahr 1727 bekannt.

Die erste Ausbeutung dieses kostbaren Gesteins fand in den verlassenen, steinigen Flussbetten des oberen Jaquitinhonha, in der Nähe der Stadt Diamantina, statt, wo Diamanten in großer Menge in den goldhaltigen Alluvial-Ablagerungen gefunden wurden. Von diesen Funden erhielt jene Stadt ihren Namen. Die Entdeckung des brasilianischen Diamanten wird einem gewissen Bernardo da Fonseca Lobo zugeschrieben, welcher die ersten Steine im trockenen Flußbett des Caeté-Mirim auffand. Um diese interessante Entdeckung haben sich damals in jener Gegend zahlreiche Legenden gebildet, welche durch Überlieferung noch heute im Volke fortleben.

Bis zu jenem Ereignis waren die einzig in der Welt bekannten Diamantfelder diejenigen in den ostindischen Kolonien gewesen, welche, wie die brasilianische, ebenfalls der Krone Portugals gehörten.

Sobald bekannt wurde, daß die genannten Alluvialzonen diamantenhaltig waren, verbot die Kolonial-Regierung die freie Absuchung der Flußläufe. Später wurden Kontributionen (Pachtgelder) eingeführt, kraft welcher die Bearbeitung der diamanthaltigen Terrains unter gewissen Bedingungen

gestattet wurde, bis schließlich sogar die besteuerte Ausbeutung im Jahre 1734 behördlich wieder ganz untersagt wurde.

Vom Jahre 1739 an ließ dann die portugiesische Regierung die brasilianischen Diamantfelder durch gesetzlich autorisierte Unternehmer bearbeiten, welche für jeden auf den Feldern beschäftigten Arbeiter im Jahr 260 Milreis Steuer zu entrichten hatten und bis zu 600 Arbeiter in ihren Dienst nehmen durften. Dieses Explorations-System war ziemlich erfolgreich und dauerte ungefähr 32 Jahre, d. h. bis 1771, als die Kolonial-Regierung die Ausbeutung selbst in die Hand nahm und zu dem Zwecke eine besondere Administration, die „Real Extracção dos Diamantes" (Königliche Diamanten-Extrahierung), ins Leben rief. Durch die Unabhängigkeits-Erklärung Brasiliens fiel dieses königliche Unternehmen nach Jahren in sich selbst zusammen, und es wurde durch Gesetz vom 25. Oktober 1832 unter dem Kaiserreich wieder gestattet, die Ausbeutung brasilianischer Diamantfelder nach Abschluß von Pachtverträgen mit der Regierung in Angriff zu nehmen.

Statistiken, welche uns instand setzen könnten, die Quantität der während der Kolonialzeit zutage geförderten Diamanten zu schätzen, gibt es natürlich nicht. Auch wurde damals neben der Ausbeutung der behördlich konzessionierten bezw. der direkt durch die königlichen Agenten bearbeiteten Minen die geheime Exploration (exploração clandestina) in großem Umfange in dem hügeligen Hinterlande von Minas Geraes ausgeübt, vorzugsweise weiter nördlich von Diamantina, in Grão Mogol und Itacambira, ebenfalls in der ausgedehnten Alluvialzone des Abaeté und wahrscheinlich auch damals schon in den Alluvialzonen der Staaten Goyaz und Matto Grosso.

Während der Ausbeutungs-Periode durch die gesetzlich autorisierten Unternehmer (1740 bis 1771) wurden in den Diamantfeldern der Diamantina-Zone 1 665 569 Karat gewonnen, für welche der Kolonial-Regierungskasse 4 644 173 Milreis zuflossen. Die Ausbeute durch die „Real Extracção dos Diamantes" (bis zur Unabhängigkeits-Erklärung ungefähr) betrug hingegen nur ca. 1 300 000 Karat.

In einigen Gegenden übertrafen die Diamantfunde damals die allerkühnsten Erwartungen: — in den steinigen Anschwemmungen des Caeté-Mirim, einer Zone von kaum 6 km Breite, wurden nicht weniger als 330 000 Karat zutage gefördert, — in den Kieselanhäufungen des Flußbettes „Lava-pés", angrenzend an den Fluß Jequitinhonha, förderte man aus einem Terrain von weniger als 50 qm die geradezu enorme Menge von 87 500 Karat zutage!

Bis zum Jahre 1832 wurde die behördlich kontrollierte Ausbeutung ausschließlich in der Provinz bezw. im Staat Minas Geraes betrieben, und die einzigen in Angriff genommenen Distrikte waren damals die Diamantina umgebenden Zonen, im trockenen Flußbett und den angrenzenden Strecken des Jequitinhonha und seiner Nebenflüsse, sodann in den diese Flüsse trennenden Höhenzügen und den Alluvialzonen von Abaeté und Grão Mogol.

Nach Fortfall des Verbots der Kolonial-Regierung wurden infolge der Freigabe der Diamantenfelder auf Grund besonderer Pachtverträge jedoch bis dahin unerschlossene Produktionsgebiete der Ausbeutung zugeführt, und es entwickelte sich auf den neuen Terrains bald eine emsige Tätigkeit, um die schlummernden Schätze zu heben. Die Diamantensucher, besonders in der Gegend von Diamantina und Grão Mogol, schossen wie Pilze aus dem Boden, und die entferntesten Zonen, in denen man das kostbare Gestein zu finden hoffte, wurden von ihnen durchstreift, so z. B. die Abhänge und trockenen Flußbetten des Abaeté, Santo Antonio da Agua Fria, Sommo, Catinga, Cannabrava, Indaiá, Borrachudo und Bambuhy. Auch im Staate Goyaz, an den Flüssen Rio Claro, Pilões, Fortuna, Desengano, Tres Barras und Caiaposinho wurden neue diamanthaltige Ablagerungen entdeckt, gleichfalls an den Abhängen der Flüsse Rio Areias, Buritisal, Diamantino, Sumidouro, Arinos und Paraguay im Staate Matto Grosso.

Im Staate São Paulo entdeckte man zu jener Zeit die kostbaren Steine in den trockenen Flußbetten des Rio Verde und Sapucahy-Mirim; im Staate Paraná in denjenigen des Rio Tibagy, Japão, Pitanguy und deren Nebenflüsse. Jedoch blieb die erhoffte Ausbeutung dort wegen des geringen Gehalts an Diamanten weit hinter den Erwartungen zurück.

Anders im Staate Bahia, der vielleicht von allen brasilianischen Federalstaaten schließlich den größten Reichtum an Diamanten und den damit engverwandten „carbonatos“ (schwarze Diamanten) aufweisen wird. In diesem Staat wurden allerdings erst um das Jahr 1844 ausgedehnte diamanthaltige Terrains aufgefunden, und zwar sollen sich die ausgiebigsten Zonen in der Serra (Bergland) do Sincorá, Chapada und im Flußbett und den Nebenflüssen des oberen Paraguassú, außerdem in der Serra das Lavras Diamantinas, Andarahy und Morro do Chapeo befinden; auch hat man an vielen anderen Punkten des Staates Bahia Diamanten gefunden, z. B. in Salobro, Cannavieiras und Itapicurú.

Die offizielle Ausbeute oder, besser gesagt, die über das Zollamt

Bahia ausgeführten Quantitäten betrugen während der ersten zehn Jahre der Exploration ca. 876 250 Karat.

In der eben genannten Bahia-Zone findet man auch in großer Zahl die schon erwähnten „carbonatos“ (schwarze Diamanten), welche in der Industrie außerordentlich starke Verwendung finden. Auch im Norden Minas Geraes', in Terra Branca und Grão Mogol kommen diese schwarzen Steine vor, jedoch weit seltener als in Bahia. Nicht selten werden im letztgenannten Staate schwarze Diamanten von 500—900 Karat angetroffen.

Die Staaten Minas Geraes und Bahia beherbergen ohne Zweifel den größten Reichtum an Diamanten und Edelsteinen von allen Federalstaaten Brasiliens. In bezug auf die Ausfuhr von Diamanten ist Minas Geraes seit ungefähr 2 Jahren von Bahia überflügelt worden, was teils daran liegen mag, daß ein sehr großer Teil der in ersterem Staat gefundenen Steine in den heimischen Schleifereien bearbeitet wird, während Bahia wohl überwiegend für die Ausfuhr produziert. Andererseits hat aber die Diamanten-Produktion während der letzten Jahre, unterstüzt durch neues, fremdes Kapital, gerade im Staate Bahia verhältnismäßig größere Fortschritte gemacht als in Minas Geraes.

Im letzteren Staate sind die bedeutendsten Diamantenzonen diejenigen von Diamantina, in einer Ausdehnung von ca. 190 km Länge und 20—30 km Breite mit den Flußbetten des Jequitinhonha, Doce und São Francisco zwischen Conceição und Jequitahy, ferner die Lager von Grão Mogol, ebenfalls im Distrikt des Jequitinhonha, Cocaes, ungefähr 65 km nördlich von Ouro Preto, und endlich diejenigen von Bagagem mit dem Flußbett des Paranahyba, Nebenfluß des bekannten Rio Paraná.

Diamanten von hervorragender Größe sind bis heute nur in den Alluvial-Ablagerungen des Flusses Bagagem gefunden worden. Unter den „berühmt“ gewordenen möchte ich folgende zwei aufführen: den „Stern des Südens“, roh 254,5 — geschliffen 125,5 Karat wiegend, welcher im Jahre 1853 in jenem Distrikt gefunden wurde, und den sogenannten „Dresdener Diamanten“, der 4 Jahre später gleichfalls dort erbeutet wurde und roh 117,5 — geschliffen 63,5 Karat gewogen hat. Beide Steine sind jetzt angeblich im Besitz eines indischen Fürsten und wurden natürlich sehr hoch bezahlt: der „Stern des Südens“ mit einem ungefähren Gegenwert von 825 000 Mk., und der „Dresdener Diamant“ mit einem solchen von 400 000 Mk.! Kleine Steine, d. h. solche für Glasschneidereien und technische Zwecke, werden in Brasilien — nebenher bemerkt — äußerst häufig gefunden.

Seit dem Jahre 1870 ungefähr trat infolge der Entdeckung und umfangreichen Ausbeutung der ausgedehnten südafrikanischen Diamantenfelder ein erheblicher Rückgang in der brasilianischen Produktion ein; dieser Rückgang wurde verursacht durch den Preisfall, welcher infolge der plötzlichen Produktions-Vermehrung entstand, um so mehr die physischen Vorbedingungen für die Ausbeuten in Südafrika wesentlich vorteilhaftere waren als in Brasilien.

Die brasilianischen Diamanten sind im allgemeinen von schöner Kristallisation und Farbe (wasserhell). Farbige Diamanten sind sehr selten in Brasilien, aber meistens von schönster Qualität. Die in bezug auf Kristallisation am besten geformten Diamanten sollen übrigens im Staate Matto Grosso gefunden worden sein.

Nun noch einiges über die Art der Diamanten-Gewinnung aus den Alluvial-Ablagerungen. Beim Absuchen der Flußbetten beginnen die Diamantengräber, dort „garimpeiros" genannt, mit dem Aufsuchen von Kiesel-Anhäufungen (cascalho), welche in den meisten Fällen das Vorhandensein von Diamanten ankündigen. In der Tat bedeutet die Auffindung einer Anhäufung bestimmter Formationen von „cascalho" in jenen trockenen Flußbetten — vorausgesetzt, daß sich die Stelle als noch unausgebeutet erweist — fast regelmäßig die Gewinnung eines, wenn nicht mehrerer Diamanten.

Noch vor 6—7 Jahren wurden alle gefundenen Diamanten in rohem Zustande aus Brasilien ausgeführt. Nunmehr wird jedoch schon eine große Zahl von Steinen im Lande selbst geschliffen. In Diamantina bebefanden sich im Jahre 1904 bereits 19 Schleifereien, welche insgesamt 149 Arbeiter beschäftigten. Die monatliche Schleifproduktion war ungefähr 460 Karat, bei einem Preise von ca. 12 Mk. per Karat. Eine größere Schleiferei gab es damals in der Stadt Serro, ebenfalls eine solche in Jequitahy. Ungefähr zwei Drittel der in Brasilien geschliffenen Steine gelangen zur Ausfuhr, während das bleibende Drittel dort gefaßt wird und in den größeren Städten zum Verkauf gelangt.

Infolge der geringeren Diamanten-Produktion während der Jahre 1904 und 1905 im Staate Minas Geraes stand während der letzten Jahre ein großer Teil der Schleifereien still. Die Produktion hat sich seit 1906 allerdings wieder fühlbar gehoben, doch hat es den Anschein, als ob der Staat Bahia in der Gewinnung und Ausfuhr von Diamanten in Zukunft die erste Rolle in Brasilien zu spielen berufen sein wird.

Über die Diamanten-Produktion waren Zahlen nur den Staat Minas



Bahia-Kreolin (Eingeborene) im Festgewand.



Uralter Bahianeger, aus Afrika als Sklave eingeführt.

Geraes betreffend zu erhalten; dieselben gelten allerdings noch für das Jahr 1887:

im Diamantina-Distrikt	3481	Gramm	
„ Serro-Distrikt	717	„	
„ Grão Mogol-Distrikt	537	„	
„ Jequitahy-Distrikt	788	„	
„ anderen Distrikten	150	„	(schätzungsweise)
zusammen	5673	Gramm	

Die Total-Jahresproduktion an Diamanten in ganz Brasilien wurde jedoch von Sachverständigen für das Jahr 1904 auf ungefähr 8 kg geschätzt.

Die auf die Produktion und die Ausfuhr bezüglichen „offiziellen“ Angaben müssen allerdings aus leicht begreiflichen Gründen recht illusorisch bleiben, denn kein anderes Landesprodukt ist dermaßen geeignet, Zollbehörden) zu entschlüpfen, wie gerade der Diamant. Aus diesem dem Auge des Gesetzes (in diesem Falle den die Ausfuhr überwachenden Grunde hatte die Regierung des Staates Minas Geares auch lange Jahre hindurch den Ausfuhrzoll auf Diamanten ganz abgeschafft und dafür die unter Bearbeitung befindlichen Terrains entsprechend besteuert.

Die Gesamtausfuhr an Diamanten aus Brasilien ist aus folgenden Zahlen erkenntlich:

	Minas Geraes	Bahia	zusammen	
1904:	354,996	174,343	529,339	Milreis Papier
1905:	193,844	255,328	449,172	„ „
1906:	427,933	627,511	1,055,444	„ „

An schwarzen Diamanten (carbonatos) wurden dagegen aus Bahia während folgender Jahre ausgeführt:

1904:	für	573 503	Milreis Papier
1905:	„	356,784	„ „
1906:	„	992,164	„ „

Der Gesamtwert der brasilianischen Produktion wurde im Jahre 1906 auf ca. 2500 Contos de reis geschätzt. Seitdem hat die Diamanten-Industrie, besonders im Staate Bahia, durch Beteiligung neuen, ausländischen Kapitals jedoch ziemliche Fortschritte gemacht. Im Jahre 1903 sind in London zwei neue Diamanten-Kompagnien zum Zwecke der Ausbeutung brasilianischer Felder gegründet worden: die „Brazilian Diamond Exploration Company“, mit einem Kapital von £ 225 000, und die „Brazilian Diamond Fields Corporation, Limited“, mit einem Kapital von



£ 150 000. Die erstere Gesellschaft arbeitet im Staate Bahia, die letztere in Minas Geraes.

Der bedeutend größere Ausfuhrwert des Jahres 1906 gegen die Vorjahre ist zum Teil auf eine nicht unwesentliche Preissteigerung im Auslande zurückzuführen.

Auch andere Edelsteine und Halbedelsteine sind in reichen Mengen in Brasilien, besonders in den Staaten Minas Geraes und Bahia, vorhanden. Die Aufführung aller in Brasilien festgestellter Sorten würde viel zu weit abseits führen; so sollen nur als wichtigste unter ihnen die folgenden namhaft gemacht werden: Chrysolithe, grüne und rote Turmaline, Amethyste, Andalusite, transparente Triphane und Topase.

Der Ausfuhrwert der exportierten Edelsteine und Halbedelsteine insgesamt betrug:

im Jahre 1904: 207,554 Milreis Papier
" " 1905: 280,925 " "
" " 1906: 438,860 " "

Monazitsand.

Entstehungsart. — Thoriumgehalt. — Brasilianische Fundstätten. — Schätzung der Weltvorräte und eventuelle Erschöpfung. — Ausfuhr: Deutschland beinahe Allein-Abnehmer.

Dieser Artikel hat für uns ein ganz besonderes Interesse, weil Deutschland fast die gesamte brasilianische Produktion verbraucht.

Monazitsand ist entstanden durch die jahrhundertelange, mechanische Einwirkung der Meereswellen auf die Verwitterungen gewisser, an der Meeresküste befindlicher Felsarten (Granite eruptiver Formation, Gneise usw.). Durch die andauernden Bespülungen der Oberfläche dieser Felsen entstand an einigen Stellen des Meeresufers mit dazu besonders geeigneter Formation eine stellenweise bis 1,80 m tiefe Ablagerung jenes Sandes, welcher bekanntlich das zur Fabrikation der Auer-schen Glühstrümpfe verwendete wertvolle Thorium in mehr oder weniger reichen Mengen enthält.

Brasilien ist jedoch nicht das einzige Land, welches Lager von Monazitsand besitzt. Seit dem Jahre 1887 schon wurde dieses Produkt in Nord-Carolina gewonnen und erschien damals im Markt. Von 1889 an wurden die Lager in Nord-Carolina für die „Welsbach Light Company“ in Philadelphia ausgebeutet, und später wurde auch Monazitsand von dort nach Deutschland und Österreich verschifft.

Seit der Auffindung und Ausbeutung der viel reicheren und besonders viel leichter zu bearbeitenden Lager in Brasilien ist die amerikanische Produktion sehr zurückgegangen, während diejenige Brasiliens sich bis zum Jahre 1904 andauernd steigerte und seither ungefähr auf gleicher Höhe verblieb.

Der brasilianische Monazitsand ist in bezug auf Thoriumgehalt der wertvollste von allen aus bisher bekannten Lagern gewonnenen. Das Thorium gibt dem Produkt überhaupt erst den entsprechenden kommerziellen Wert. Der Gehalt des brasilianischen Monazitsandes an reinem Thoriumoxyd schwankt zwischen 1 und 6 Prozent.

Die brasilianischen Fundstätten befinden sich an der Meeresküste der Staaten Bahia und Espirito Santo sowie an den Ufern einiger größerer Flußmündungen in der Nähe jener Küsten. Bisher sind vorzugsweise nur die Lager an der südlichen Küste Bahias in Alcobacá, Prado und Porto Seguro sowie an der Küste Espirito Santos in Barra de São Matteus, Guarapary und Beneventes ausgebeutet worden. Die bis jetzt bekannten Fundstätten an der Bahia-Küste erstrecken sich nur über eine Fläche von ca. 6½ km, diejenigen von Espirito Santo kaum über 4 km; jedoch wird angenommen, daß an anderen Stellen dieser Küste noch weitere Monazitsand-Lager aufgefunden werden können.

Die Federal-Regierung verpachtet die Ausbeutung der Sandlager von Jahr zu Jahr gegen eine sehr hohe Summe, erhebt außerdem einen ganz beträchtlichen Ausfuhrzoll darauf. Abgesehen von diesen Abgaben an die Regierung bestehen die Produktionskosten nur in den Unkosten für die sehr einfache Extrahierung sowie in der Verladung und der Seefracht.

Die bis jetzt bekannten Weltvorräte an Monazitsand wurden im Jahre 1904 folgendermaßen eingeschätzt:

Nord-Carolina: 200 t jährliche Produktion ohne vorauszusehende Erschöpfung;

Prado (Bahia): Die jährliche Extrahierungsquantität ohne Schädigung der Kapazität der Lager soll ca. 1600 t betragen;

Espirito Santo: Noch vorhandener Totalvorrat ca. 16000 t (1904!), welcher voraussichtlich der Erschöpfung entgegengeht;

Norwegen: Produziert ganz geringe Mengen Monazitsand, welche kaum im Markte erscheinen.

Der Bedarf an Thorium, dem wertvollen Bestandteil des Monazitsandes, ist seit Einführung und Ausbreitung des Auerschen Gasglühlichts — besonders in Deutschland — ganz ungeheuer gestiegen. Die brasilianische Statistik ergibt allein eine jährliche Produktion während der letzten 3 Jahre (1904—1906) von bedeutend mehr als 4000 t Monazitsand, so daß die Gefahr einer Erschöpfung der jetzt verfügbaren Lager ziemlich nahe bevorstehen muß, vorausgesetzt natürlich, daß obige Schätzung stichhaltig war.

Kürzlich sprach man übrigens viel von einer Erfindung, die es ermöglichen sollte, verbrauchte Glühstrümpfe nochmals zur Gewinnung von Thorium zu verwenden. Eine solche Möglichkeit würde die Gefahr einer Thorium-Erschöpfung allerdings weniger eminent erscheinen lassen.

Die brasilianische Ausfuhr von Monazitsand betrug während der Jahre:

1904:	4,860	tons	im	Werte	von	2,136	Contos	de	reis	Papier
1905:	4,437	„	„	„	„	1,498	„	„	„	„
1906:	4.351	„	„	„	„	1,489	„	„	„	„

Als Abnehmer kommt so gut wie ausschließlich Deutschland in Betracht, das im Jahre 1904 — bis auf 6 t, welche Frankreich erhielt, — die ganze brasilianische Produktion aufnahm. Der Anteil Frankreichs stieg im darauf folgenden Jahre allerdings auf 158 t und betrug im Jahre 1904: 94 t.

Die Einfuhr Brasiliens in ihrer Beziehung zur Gestaltung der Handelsbilanzen.

Die Kaufkraft des Landes. — Beteiligung der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Deutschlands an Ein- und Ausfuhr, nebst Verschiebungen. — Steigerung der deutschen Anteile. — Werbendes britisches Kapital. — Die Beteiligung der 15 wichtigsten Länder an der brasilianischen Einfuhr. — Wichtige Veränderungen dieser Beteiligungen. — Prozentuale Beteiligungen der 10 wichtigsten Nationen — Die Kaufkraft Nord-, Mittel- und Süd-Brasiliens in ihrer Beziehung zu den Haupt-Ausfuhrprodukten dieser Gebiete. — Besondere Stellung der Südstaaten. — Statistik über die Beteiligung der wichtigsten Nationen an der brasilianischen Einfuhr, unter Berücksichtigung der bedeutendsten Warengruppen.

Die vorausgehende Abhandlung über die wichtigsten Ausfuhrartikel Brasiliens ist hauptsächlich als ausführlicher Kommentar zur Beurteilung für die voraussichtliche Gestaltung der Handelsbilanzen dieses Landes während einer absehbaren Zeit gegeben worden; in ihrem Zusammenhange als ein Beleg gewissermaßen für eine zu erwartende, sich steigernde K a u f k r a f t des Landes, speziell unter Voraussetzung der schließlichen — durch die gesetzliche Kursfixierung einstweilen vorbereiteten — Durchführung der Währungsreform.

Das Studium der Exportfähigkeit eines Landes leitet von selbst hinüber zur Untersuchung seiner Kaufkraft, die in einer jungen, in starker wirtschaftlicher Entwicklung begriffenen Nation, welche zu ihrer Entfaltung der kapitalistischen Hilfe älterer, in bezug auf f l ü s s i g e Mittel reicherer Länder bedarf, hauptsächlich von der überschüssigen Produktionskraft, d. h. von der Differenz zwischen Gesamtproduktion und eigenem Bedarf, abhängig ist; natürlich nur so lange in bezug auf die befruchtenden Kapitalien abhängig, als es nicht durch andauernde Kapitalisierung dieses Produktions-Überschusses schließlich selbst so wohlhabend geworden ist, daß — nach eventueller Amortisierung des größten Teils seiner ausländischen Anleihen — ein regelmäßiges Plus in seinen Handelsbilanzen nicht mehr V o r b e d i n g u n g für seinen wirtschaftlichen Fortschritt bedeutet.

Die miteinander in so enger Berührung stehende Exportfähigkeit und Kaufkraft Brasiliens interessiert uns vor allen Dingen unter dem Gesichtspunkt des Anteils, den Deutschland im Vergleich mit den übrigen konkurrierenden Ländern am Produktionsaustausch mit Brasilien hat, noch mehr eigentlich unter dem Gesichtspunkt der Flexibilität dieses Austausches, d. h. seiner Veränderungs-Möglichkeit.

Gerade der ausländische Handel der größten südamerikanischen Republik weist infolge der übermächtigen Stellung, welche der Kaffee als Ausfuhrartikel einnimmt, und der großen Verschiedenheit der mit Brasilien handeltreibenden Länder in ihrer Kapazität als Kaffeekonsumenten ganz erhebliche Differenzen der prozentualen Beteiligung dieser Länder zwischen Ausfuhr und Einfuhr auf. Nehmen wir z. B. den ausländischen Handel der Jahre 1904, 1905 und 1906 als Beurteilungsmaterial, so ergeben sich für die drei am stärksten am Güteraustausch mit Brasilien beteiligten Länder, und zwar die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Deutschland, die nachstehenden Prozentanteile an der

	Einfuhr von Brasilien			Ausfuhr nach Brasilien		
	1904	1905	1906	1904	1905	1906
Vereinigte Staaten von Amerika	50,398	41,127	35,107	11,131	10,334	11,460
Großbritannien	16,167	18,387	16,104	27,744	26,591	27,993
Deutschland	13,931	15,112	17,605	12,678	13,333	14,676

Auf die teilweise bedeutenden Schwankungen der Anteile zwischen den einzelnen Jahren soll an dieser Stelle nicht ausführlich Bezug genommen werden.

Die sehr auffällige und andauernde Verschlechterung der von den Vereinigten Staaten von Amerika innegehabten Position in bezug auf die Beteiligung an der brasilianischen Ausfuhr gegenüber Großbritannien und Deutschland, besonders aber im Vergleich mit letzterem Lande, ist hauptsächlich durch bedeutende, absolute Minderimporte an Kaffee während des Jahres 1905 und relative (also nur prozentuale) Rückgänge sowohl in Kaffee als auch in Rohgummi während des nächstfolgenden Jahres (1906) gegenüber ganz wesentlichen Mehrimporten — nicht nur relativen, sondern auch positiven — von Deutschland begründet.

Der nicht unbedeutende, relative Rückgang Großbritanniens in der Beteiligung an der Ausfuhr Brasiliens während des Jahres 1906 — trotz der bedeutenden Mehrimporte an Rohbaumwolle (fast 6 Millionen Milreis) und Zucker (mehr als 3 Millionen Milreis) — ist hingegen einerseits in wesentlich geringeren Gummi-Einfuhren gegen früher (Differenz ca.

14 Millionen Milreis), andererseits aber darin zu suchen, daß Großbritannien an den geradezu enormen Steigerungen der Kaffee-Ausfuhren während des Jahres 1906, ähnlich wie die Vereinigten Staaten, keinen Anteil hatte.

Nach Deutschland wurden hingegen im verflossenen Jahre (1906) für ca. 29 Millionen Milreis mehr Kaffee verschifft als im voraufgehenden!

Die vorstehenden Veränderungen wurden bei Gelegenheit der Besprechung dieser Artikel bereits andeutungsweise berücksichtigt. Eingehender werden die gezeigten Verschiebungen noch in einem der folgenden Abschnitte behandelt.

Die Übersetzung der oben aufgeführten Zahlen in Worte bedeutet:

Die Vereinigten Staaten von Amerika müssen trotz ihrer Qualifikation als bei weitem bester Kunde Brasiliens infolge ihres enormen Kaffeebedarfs mit dem verhältnismäßig bescheidenen Anteil am brasilianischen Import von etwas über 11 Prozent, im Jahre 1905 sogar nur etwas über 10 Prozent, fürliebnehmen.

Großbritannien allein von den Haupt-Interessenten ist in der beneidenswerten Lage, mit wesentlich mehr als einem Viertel (ca. 27 Prozent) an den Gesamt-Importbedürfnissen Brasiliens beteiligt zu sein, trotzdem es im Durchschnitt kaum 17 Prozent von Brasiliens Produktions-Überschuß dafür abnimmt. Ganz unberücksichtigt sind dabei sogar noch die Importe Brasiliens aus den britischen Besitzungen, welche immerhin zusammen 3—4 Prozent ausmachen, und von denen als die hauptsächlichsten diejenigen von Britisch-Indien, Neufundland, Canada, Straits Settlements und Ceylon in Betracht kommen. Unter Hinzurechnung dieser Importe auf das glückliche Konto Großbritanniens kommt die enorme englische Beteiligung am brasilianischen Import von fast „einem Drittel" heraus!

Die Export-Quote von 17 Prozent hat Großbritannien übrigens einzig und allein seiner ganz bedeutenden Einfuhr an Rohgummi zu verdanken, da auf dieselbe für das Jahr 1905 fast 13 Prozent entfallen, für 1906 allerdings nur ca. 9 Prozent. Deutschland ist wiederum Abnehmer eines ganz beträchtlichen Teils dieser Gummieinfuhr.

Deutschland nimmt im Handelsverkehr mit Brasilien gewissermaßen eine Sonderstellung ein. Nicht allein sind die prozentualen Unterschiede zwischen Ausfuhr und Einfuhr recht gering — obgleich wir nicht nur relativ, sondern auch positiv stärkere Käufer als Verkäufer sind, mit rund 100 Millionen Mark Differenz für das Jahr 1906 —, sondern sowohl Export wie Import weisen fortschreitende Positions-„Besserungen" auf,

im Gegensatz zu den Positionen der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens in bezug auf den Import.

Trotzdem ist Deutschlands Position in wirtschafts-politischer Beziehung bei weitem die schwierigere!

Großbritannien hat es kaum nötig, dem Schutze seiner jetzt von ihm eingenommenen Exportstellung nach Brasilien (eine weitere, wesentliche Erhöhung des jetzigen Anteils wird wohl auch in Großbritannien selbst kaum erwartet) durch möglichste Vergrößerung der Einfuhr brasilianischer Produkte festere Grundlage zu geben, da die von ihm seit vielen Jahren in Brasilien angelegten Kapitalien schon als sehr wirksame Werber tätig sind. Die Vereinigten Staaten andererseits haben bereits den Beweis erbracht, daß sie ihre Trümpfe nicht zurückhalten werden, wenn sie ein zollpolitisches „Spielchen" zu gewinnen vermeinen. Ihr „Treffbube" ist ihre Stellung als Kaffeekäufer, den sie in Gemeinschaft mit dem „Piquebuben" ihres Panamerikanismus im Juli 1906 in Rio de Janeiro Herrn Elihu Root bereits in die Hand gegeben hatten.

Unsere 100 Millionen Mark Importüberschuß (im Jahre 1907 werden es wohl einige Millionen darüber sein!) sind den Brasilianern ein ganz akzeptabler Zuschuß, aber sie zählen neben den amarikanischen „Dollars" und neben dem blanken englischen Golde scheinbar nicht so recht mit.

Mit dem deutschen Kaffeemarkt wird aber in Zukunft, wie bereits angedeutet, auch in Rio de Janeiro stärker als bisher gerechnet werden müssen. Brasilien selbst wird nur Vorteil aus einer Deutschland stärker berücksichtigenden Wirtschaftspolitik ziehen können.

Die Kenntnis der Kaufkraft respektive der Importfähigkeit Brasiliens interessiert vor allen Dingen vom Gesichtspunkt der augenblicklichen Beteiligung sowohl unseres eigenen wie des Außenhandels der übrigen nach jenem Lande exportierenden Länder aus betrachtet. Hieraus können wir — unter gebührender Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit unserer heimischen Industrie, verglichen mit derjenigen unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkt — wertvolle Schlüsse ziehen auf die Ausdehnungs-Chancen unseres Exports nach Brasilien.

Es gehört nicht in den Rahmen der Aufgabe, die ich mir gestellt habe, hinein — ähnlich wie bei den hauptsächlichsten brasilianischen Ausfuhrartikeln, deren eingehende Betrachtung vornehmlich der Beurteilungs-Möglichkeit Brasiliens wirtschaftliche Kräfte dienen soll — auch einzeln über die bedeutendsten Einfuhrartikel dieses Landes zu berichten. Soweit diese Einfuhr irgendwie Bedeutung hat für die spätere Entwicklung der jungen nationalen „Industrie", wird in den entsprechenden, später

folgenden, ausführlich gehaltenen Abschnitten darauf Bezug genommen werden; gleichfalls insofern die eventuelle Gestaltung der mit uns konkurrierenden Ausfuhr nach dort irgendwelche finanzpolitischen Rücksichten erheischt (ich beziehe mich hierbei auf die Zweckdienlichkeit von Kapitalsanlagen als Kampfmittel).

Übrigens erscheinen im „Deutschen Handelsarchiv" von Zeit zu Zeit sehr detailliert gehaltene Berichte des Kaiserlich Deutschen General-Konsulats in Rio de Janeiro über die Veränderungen in der Einfuhr der einzelnen Warengattungen und die Beteiligung der mit uns konkurrierenden Länder. Diese Berichte können der Aufmerksamkeit unserer Fabrikanten und Exporteure nicht nachdrücklich genug empfohlen werden.

Als sehr zweckentsprechendes, größeres Nachschlagewerk, das vornehmlich dem deutschen Exporteur, aber auch dem Importeur nach bezw. von Brasilien recht brauchbares, zum Teil erschöpfendes Material bietet, möchte ich an dieser Stelle das im Jahre 1906 zum ersten Male im Verlage von Hermann Paetel, Berlin, erschienene

DEUTSCHE EXPORTHANDBUCH FÜR BRASILIEN

nebst Adreßbuch deutscher Geschäftsleute, Handwerker usw. in den wichtigsten Küstenstaaten

den Interessenten empfehlen.

Wünschenswert ist es andererseits für uns, die Gesamt-Beteiligung der wichtigeren Länder an der brasilianischen Einfuhr während einer geschlossenen Periode sowie die Veränderungen innerhalb dieser Periode kennen zu lernen.

Zu diesem Zwecke lasse ich die Beteiligungsziffern der 15 wichtigsten Länder während der Jahre 1904, 1905 und 1906 auf Seite 171 folgen, und zwar wegen des Unterschiedes zwischen den Durchschnittskursen der beiden Jahre nicht allein in brasilianischen Werten, inkl. Fracht usw. (sogenannte „cif"-Werte), sondern auch in englischer Goldwährung; ebenfalls die Gesamtprozentsätze der in Pfund Sterling umgerechneten „cif"-Werte.

Die wesentlichsten Verschiebungen in den Beteiligungen sind aus dieser Statistik schnell erkennbar.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, welche noch im Jahre 1902 den zweiten Platz in der brasilianischen Einfuhr behauptet hatten, wurden im Jahre 1905 durch Argentinien sogar vom dritten auf den vierten Platz gedrängt, da letzteres Land sich des größten Teils des Weizenmehlgeschäfts mit Brasilien bemächtigte. Jene dritte Position konnte die nordamerikanische Union jedoch im Jahre 1906 — trotz einer noch weiter gesteigerten Mehl-

Importe, nach Ländern geordnet.

Länder:	1904			1905			1906		
	Werte in Papiergeld frei Bord Brasilien	Werte in Gold frei Bord Brasilien	Gesamt-prozent-satz in Gold	Werte in Papiergeld frei Bord Brasilien	Werte in Gold frei Bord Brasilien	Gesamt-prozent-satz in Gold	Werte in Papiergeld frei Bord Brasilien	Werte in Gold frei Bord Brasilien	Gesamt-prozent-satz in Gold
	Milreis	£	%	Milreis	£	%	Milreis	£	%
Großbritannien	142,262,447	7,190,367	27,744	120,889,993	7,931,245	26,591	139,887,192	9,294,707	27,993
Deutschland	64,977,184	3,285,429	12,678	60,550,156	3,973,321	13,333	73,356,872	4,873,140	14,676
Verein. Staaten von Amerika	57,114,305	2,884,775	11,131	47,092,562	3,082,570	10,334	57,207,062	3,805,128	11,460
Argentinien	52,706,914	2,666,503	10,289	53,562,659	3,511,141	11,771	52,605,881	3,508,922	10,567
Frankreich	45,813,047	2,316,773	8,940	40,837,581	2,686,868	9,008	46,003,260	3,057,305	9,208
Portugal	37,609,934	1,898,170	7,324	33,395,971	2,183,794	7,322	32,625,766	2,174,690	6,552
Belgien	16,608,378	839,820	3,241	16,604,628	1 086,772	3,643	19,342,924	1,286,116	3,874
Uruguay	25,100,410	1,269,306	4,898	22,516,026	1,471,428	4,933	16,676,465	1,114,374	3,356
Italien	18,640,493	942,259	3,636	15,324,395	993,994	3,332	16,443,834	1,094,826	3,297
Britische Besitzungen . . .	20,572,708	1,044,348	4,031	17,566,375	1,154,011	3,865	15,753,658	1,043,035	3,141
Österreich-Ungarn	9,996,816	504,889	1 948	7,890,898	519,209	1,740	7,713,663	512,583	1,544
Schweden und Norwegen .	5,418,133	274,010	1,057	5,744,032	380,114	1,274	6,474,385	431,364	1,299
Schweiz	4,035,036	203,678	0,786	3,526,713	231,892	0,777	4,517 684	299,287	0,902
Spanien	4,179,579	212,413	0,820	3,281,963	214,518	0,719	4,052,058	267,596	0,805
Holland	2,182,464	110,017	0,425	2,006,466	130,367	0,437	2,420,280	160,770	0,484
Zusammen, einschl. der Einfuhr aus anderen Ländern:	512,587,889	25,915,423	—	454,994,574	29,830,051	—	499,286,976	33,204,041	—

ausfuhr Argentiniens nach Brasilien — wieder zurückerobern, da Argentiniens Ausfuhr von Dörrfleisch nach Brasilien infolge der eingetretenen Einfuhr-Erschwerung um fast 7 Millionen Milreis geringer geworden war und die amerikanische Union andererseits in Eisenwaren und Maschinen, besonders in Schienen, Eisenkonstruktionen und Lokomotiven, ihre Umsätze in Brasilien ganz ungeheuer vergrößerte; in Lokomotiven allein um ca. $1^3/_4$ Millionen Milreis!

Deutschland und Großbritannien haben in bezug auf die bisher innegehabte Reihenfolge ihre jeweiligen Positionen behaupten können. Doch, während es Großbritannien nur gelang, die prozentuale Einbuße des Jahres 1905 wieder wettzumachen, und zwar hauptsächlich durch eine wesentlich gesteigerte Steinkohlen- und Brikett-Ausfuhr nach Brasilien (Plus: ca. 7 Millionen Milreis), aber auch durch bedeutend größere Exporte dorthin an nicht spezifizierten Baumwoll-Stückwaren (Plus: ca. 2 700 000 Milreis) und Jutegarnen (Plus: ca. 2 300 000 Milreis) für den enormen Bedarf an Kaffeesäcken zur Bewältigung der Rekordernte der Saison 1906—1907, so ist bei Deutschland hingegen erfreulicherweise eine von Jahr zu Jahr fortschreitende, nicht unerhebliche Verbesserung des prozentualen Anteils an der brasilianischen Einfuhr zu konstatieren.

Belgien konnte seinen Anteil, und zwar speziell durch recht hübsche Erfolge in der Eisen- und Eisenwaren-Ausfuhr nicht unmerklich verbessern, während Italien und besonders Österreich-Ungarn in bezug auf die prozentuale Beteiligung zum Teil erhebliche Einbußen erlitten haben. Bei den übrigen wichtigeren Ländern sind die aus der Statistik ersichtlichen Veränderungen nicht besonders erwähnenswert.

Da immerhin erst die Kenntnis der prozentualen Anteile während einer l ä n g e r e n Zeitperiode bei den nach Brasilien exportierenden Ländern eine klare Vorstellung von den Verschiebungen im Handelsverkehr dorthin gibt, erachte ich es für angebracht, diese Beteiligungen während der Jahre 1902—1906 vor Augen zu führen.

Gesamtprozentsatz auf Basis der Importwerte in Gold im Jahre:

	1902	1903	1904	1905	1906
Großbritannien	28,14	28,33	27,74	26,59	27,99
Deutschland	11,43	12,31	12,68	13,33	14,68
Vereinigte Staaten von Amerika	12,25	11,28	11,13	10,33	11,46
Argentinien	8,95	8,95	10,29	11,77	10,57
Frankreich	8,78	8,80	8,94	9,01	9,21
Portugal	6,02	7,22	7,32	7,32	6,55
Belgien	2,37	2,92	3,24	3,64	3,87

	1902	1903	1904	1905	1906
Uruguay	5,28	5,40	4,90	4,93	3,36
Italien	3,66	3,72	3,64	3,33	3,30
Österreich-Ungarn	1,84	1,82	1,95	1,74	1,54

Der Anteil der einzelnen Bundesstaaten an der Einfuhr.

Die brasilianische Republik besteht bekanntlich aus einem ganz ungeheuren Länderkomplex, und die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Föderativstaaten in ihren wechselseitigen Handelsbeziehungen zum Auslande sind — schon aus rein klimatischen Gründen — teilweise so grundverschiedene, daß es von Wert ist, die Bedürfnisse der einzelnen Staaten an ausländischer Produktion, welche doch schließlich mehr oder weniger die Kaufkraft derselben darstellen, zu studieren.

Es ergibt sich hierbei nun eine ganz überraschende Übereinstimmung zwischen dem prozentualen Anteil der Gummiausfuhr an der Gesamtausfuhr — welch erstere den wirtschaftlichen Hauptfaktor des Nordens repräsentiert — und dem prozentualen Anteil am Import seitens der Nordstaaten, wobei allerdings Staaten wie Maranhão, Piauhy, Ceará, Rio Grande do Norte, Pernambuco, Alagoas und Sergipe, deren Hauptexport in Baumwolle respektive Zucker besteht, mit hineingerechnet wurden. Der Import dieser Staaten, mit Ausnahme desjenigen von Pernambuco, ist aber einstweilen verhältnismäßig unbedeutend. Im Jahre 1905 repräsentierte die Gummiausfuhr 32,7 Prozent der brasilianischen Gesamtausfuhr, während der Importanteil der Nordstaaten zusammen 34,581 Prozent betrug!

Ähnlich, wenn auch nicht so drastisch, ist der Vergleich zwischen dem prozentualen Anteil der Kaffeeausfuhr (im Jahre 1905 ca. 48 Prozent), welche fast ausschließlich auf die Mittelstaaten entfällt, und dem prozentualen Anteil derselben Staaten am Gesamtimport Brasiliens (im Jahre 1905: 56,501 Prozent)!

Das Jahr 1906 ist absichtlich für diesen Vergleich nicht herangezogen worden, weil die anormal großen Kaffee-Verschiffungen während der ersten Erntehälfte der Saison 1906—1907, welche doch voraussichtlich als Ausnahme-Erscheinung zu betrachten sein werden, leicht ein verzerrtes Bild ergeben hätten. Aber ganz abgesehen hiervon, so zeigt sich auch im Jahre 1906 eine überraschende, ziemlich ähnliche Übereinstimmung zwischen den Werten der Gummi- und Kaffeeausfuhren einerseits und den Werten der Gesamteinfuhren der Nord- respektive Mittelstaaten Brasiliens andererseits.

Diese Vergleiche zeigen recht deutlich, in welch hohem Maße die

Kaufkraft des Nordens, speziell Amazonas' und Parás, heutzutage von der Gummiernte, und diejenige der Mittelstaaten von der jeweiligen Kaffeeernte und der Lage des Kaffeemarktes abhängig ist. Gleichzeitig müßten sie jedem brasilianischen Wirtschafts-Politiker mit weitem Blick zu denken geben und ihn gebieterisch darauf hinweisen, daß es für die spätere Entwicklung der einzelnen Staaten notwendig ist, diese allzu große Abhängigkeit der wirtschaftlichen Lage von einem einzigen Produkt allmählich abzuwenden durch eine zielbewußte Förderung der Polykultur, die nur durch Hebung der Landwirtschaft unter voller Wertschätzung sämtlicher Produktionszweige erzielt werden kann!

Der im vorhergehenden besprochene Anteil der einzelnen Bundesstaaten an der Einfuhr der Jahre 1904, 1905 und 1906 ist aus nebenstehender Aufstellung zu ersehen.

In der diesbezüglichen Zusammenstellung sind die Binnenstaaten Minas Geraes und Goyaz nicht aufgeführt worden, da sie bis jetzt keine selbständig abfertigenden Zollämter besitzen und die Importe des ersteren Staates zum größten Teil über Rio de Janeiro, diejenigen von Goyaz hingegen über Corumbá im Staate Matto Grosso sowie teilweise auch über das Zollamt Santos gehen. Demnach sind die Einfuhren der Staaten Minas Geraes und Goyaz in den für die Staaten Rio de Janeiro, Matto Grosso und São Paulo angegebenen Zahlen mit enthalten.

Bis vor einem Jahr ungefähr gelangte die Einfuhr Minas Geraes' so gut wie ausschließlich über Rio de Janeiro zur Verladung. Seit Erbauung der Caravellas- (Staat Bahia) und Rio Doce-Eisenbahn wird jedoch ein Teil des Imports bereits über Victoria, dem Haupthafen von Espirito Santo, und Caravellas befördert. Es steht zu erwarten, daß die Beförderung der für Minas Geraes bestimmten Güter über einen Hafen des letztgenannten Staates — voraussichtlich Victoria — später an Ausdehnung gewinnen wird, da ein nordamerikanisches Syndikat beabsichtigt, eine direkte Bahnverbindung zwischen Ouro Preto (Staat Minas Geraes) und der Küste herzustellen, welche allerdings vorzugsweise dem Transport von Erzen, also der Ausfuhr, dienen soll, aber auch den ausländischen Waren auf diese Weise billigere Frachten als bisher zu bieten imstande sein wird, so daß die neue Beförderungsart dann jedenfalls vorgezogen werden sollte.

Die für den Staat Goyaz bestimmten Güter gehen jetzt zum größten Teil über Corumbá im Staate Matto Grosso, daneben aber auch über Santos und von dort mit der Mogyana-Eisenbahn über Campinas, França,

Einfuhr nach den einzelnen Staaten.

Staaten:	1904			1905			1906		
	Werte in Papiergeld frei Bord Brasilien	Werte in Gold frei Bord Brasilien	Gesamt-prozentsatz in Gold	Werte in Papiergeld frei Bord Brasilien	Werte in Gold frei Bord Brasilien	Gesamt-prozentsatz in Gold	Werte in Papiergeld frei Bord Brasilien	Werte in Gold frei Bord Brasilien	Gesamt-prozentsatz in Gold
	Milreis	£	%	Milreis	£	%	Milreis	£	%
Nordstaaten:			34,420%			34,581%			29,966%
Amazonas	24,125,193	1,220,447	4,709	19,447,609	1,273,299	4,269	18,823,639	1,250,582	3.766
Pará	53,390,239	2,698,646	10,413	44,981,346	2 946,839	9,879	40,464,041	2,700,278	8,132
Maranhão	8,857,764	448,130	1,729	7,887,178	516,257	1,730	7,325,557	485,861	1,463
Piauhy	1,410,804	71,386	0,275	1,385,635	91,687	0,307	907,336	60,259	0,181
Ceará	6,874,837	347,974	1,343	5,972,616	389,632	1,306	7,348,109	488,747	1,471
Rio Grande do Norte	321,564	16,085	0,062	455,740	30,727	0,103	761,688	49,625	0,149
Parahyba	1,919,334	96,914	0,374	1,891,513	123,360	0,414	2,434,342	162,575	0,490
Pernambuco	44,400,644	2,242,447	8,653	43,016,029	2,823,821	9,466	37,178,045	2,475,031	7,454
Alagoas	4,671,374	235,866	0,910	3,787,192	250,740	0,841	4,201,818	280,095	0,844
Sergipe	307,751	15,612	0,060	360,088	23,725	0,079	540,555	36,478	0,110
Bahia	30,258,823	1,526,969	5,892	28,093,539	1,845,694	6,187	29,539,970	1,961,101	5,906
Mittelstaaten:			56,292%			56,501%			60,235%
Espirito Santo	2,228,773	112,579	0,434	806,145	51,690	0,173	1,033,985	69,148	0,208
Rio de Janeiro . . .	197,846,491	10,005,991	38,610	177,697,123	11,685,906	39,175	203,411,222	13,521,512	40,723
São Paulo	88,373,194	4,469,128	17,248	78,373,449	5,116,687	17,153	96,389,384	6,409,795	19,304
Südstaaten:			8,751%			8,301%			9,289%
Paraná	4,578,750	231,469	0,893	3,731,659	245,748	0,824	5,931,541	394,066	1,187
Santa Catharina . . .	4,580,589	231,847	0,895	4,005,697	265,355	0,890	4,787,955	318,402	0,960
Rio Grande do Sul .	35,688,792	1,804,740	6,963	30,312,241	1,964,925	6,587	35,655,322	2,371,131	7,142
Matto Grosso:	2,752,972	139,193	0,537	2,789,775	183,959	0,617	2,552,467	169,354	0,510

Uberaba bis Araguary mit der Bahn, dann weiter über Land per Ochsenkarren oder auf Tierrücken bis zum Bestimmungsort.

Nun noch eine Bemerkung über den Anteil der Südstaaten an der Einfuhr. Es ist eine alte Erfahrung, daß in Deutschland die bisherige wirtschaftliche Entwicklung der Südstaaten Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul, sowie der Einfluß der deutschen Einwanderung dort auf jene Entwicklung in nicht ganz eingeweihten Kreisen meistens überschätzt wird, wenigstens im Verhältnis zur wirtschaftlichen Entwicklung der Zentralstaaten, und so wird der bescheidene Anteil jener Staaten am brasilianischen Gesamtimport von 9,289 Prozent, mit welchem dieselben sich — in Ermangelung ähnlich wertvoller Ausfuhrartikel wie Kaffee oder Rohgummi — begnügen müssen, bei manchem Leser voraussichtlich Überraschung oder Enttäuschung verursachen. Solange Landwirtschaft und Viehzucht, für deren Entwicklung im allergrößten Maßstabe in den genannten Südstaaten die denkbar günstigsten Vorbedingungen vorhanden sind, nicht durch energische Unterstützung der Federal-Regierung kräftig gefördert werden, ist Südbrasilien — trotz der dort eingewanderten fremden, vorzugsweise deutschen Elemente — zur Bescheidenheit verurteilt! Wir wissen, daß die Regierung inzwischen bereits Schritte unternommen hat, um die südlichen Staaten jenem erreichbaren Ziele nahe zu bringen.

Einwanderung in großem Maßstabe, Förderung der Kolonisation unter Gewährung unantastbarer Garantien (Besitztitel) für die Kolonisten und nicht zuletzt eine wesentliche Erweiterung des Eisenbahnnetzes würde dort unten im Süden geradezu Wunder wirken und vielleicht ein „zweites Argentinien“ im kleinen in Südbrasilien entstehen lassen.

Als Beendigung des statistischen Reigens soll nun noch eine kurz zusammengefaßte Aufstellung über die

Beteiligung der für die Ausfuhr nach Brasilien hauptsächlich in Betracht kommenden Länder an den wichtigsten Warengruppen während des Jahres 1906

folgen, da ein möglichst übersichtlicher Vergleich zwischen unsern eigenen Anteilen und denjenigen unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkt in bezug auf die bedeutendsten Warengruppen besonders Industriellen und Exporteuren voraussichtlich willkommen sein dürfte.



Originalaufnahme von G. Gaensly, São Paulo.

Gartenanlagen in der Stadt São Paulo.

Einfuhr

Warengattung:	aus Deutschland	aus Groß-Brit. u. Besitz.	aus Verein. St. v. Amerika	aus Frankreich	aus Belgien	aus Italien	aus Portugal	aus Argentinien	aus Uruguay	aus diversen Ländern	
Werte in Contos de reis Papier (1 Conto = 1000 Milreis)											
I. Lebende Tiere:	—	19	382	100	—	—	84	685	665	271	
II. Rohmaterial und Halbfabrikate für Industrie usw.											
Zugerichtete Baumwolle und Baumwollgarne zum Weben usw.	877	980	12	52	—	262	—	—	—	78	
Jute und Hanf, roh und im Garn	—	8,086	—	—	—	497	—	—	—	800	
Leinen, roh, zugerichtet und im Garn	44	362	—	45	12	—	—	—	—	11	
Zugerichtete Wolle und Wollgarne zum Weben, Sticken usw. . . .	602	741	—	687	408	71	—	—	—	124	
Pflanzen, Blätter, Blüten, Sämereien usw., Hopfen, Malz . . .	998	6	89	45	—	—	128	18	—	1,508	(Öst.-Ung. 969)
Vegetabilische Säfte, Extrakte, Öle, Harze usw.	817	281	2,097	29	—	310	—	—	—	420	
Wachs, Gelatine, tierische Öle und tierische Erzeugnisse usw. . .	76	—	—	40	—	—	—	510	414	480	
Haare, Felle und Federn	260	48	—	87	386	—	—	—	—	72	
Häute u. Felle, gegerbt u. zubereitet	2,366	567	504	3,536	—	—	—	—	—	287	
Holz, roh und zubereitet	178	144	4,080	—	—	—	—	—	—	1,864	(Schweden 1012, Rußland 326)
Blei, Zinn, Zink u. ihre Legierungen	224	1,004	—	169	166	—	—	—	—	280	
Kupfer und dessen Legierungen . .	264	1,490	—	—	—	—	—	—	—	69	
Roheisen, Stahl und Halbzeug usw.	945	2,362	—	253	771	—	—	—	—	466	(Schweden 277)
Gold, Silber und Platin	—	1,278	—	—	—	—	—	—	—	68	
Verschiedene Metalle u. Metalloide	—	—	—	—	—	115	—	—	—	188	
Materialien für Parfümerie, Färberei, Malerei und verwandte Gewerbe	648	2,179	565	212	506	—	—	66	—	408	
Anilinfarben und Fuchsine	1,128	—	—	—	—	—	—	—	—	54	
Steine, Erden, Zement und Minerale, im allgemeinen	3,220	1,457	104	1,881	1,998	681	208	21	—	960	
Steinkohle und Brikeits	97	27,792	—	—	106	—	—	—	—	88	
zu übertragen:	11,734	48,741	8,313	6,636	4,388	1,936	365	1,300	1,079		

Einfuhr

Warengattung:	aus Deutsch-land	aus Groß-Brit. u. Besitz.	aus Verein. St. v. Amerika	aus Frank-reich	aus Belgien	aus Italien	aus Portugal	aus Argen-tinien	aus Uruguay	aus diversen Ländern
	Werte in Contos de reis Papier (1 Conto = 1000 Milreis)									
Übertrag:	11,734	48,741	8,313	6,636	4,388	1,936	365	1,300	1,079	
III. Fertigprodukte:										
Baumwollwaren (Gewebe usw.) . .	8,487	32,209	2,055	2,864	679	2,188	688	—	—	3,889 (Öst.-Ung. 1651)
Nähgarn (b'wll)	272	4,830	—	—	—	—	—	—	—	114
aus Leinen, Jute und Hanf (Gewebe, Schnüre, Taue usw.) . .	611	2,906	60	688	591	26	—	—	—	500
Seidenwaren (Gewebe, Bänder usw.)	795	285	—	1,875	—	—	—	—	—	663 (Schweiz 190)
Wollwaren (Gewebe usw.)	2,884	4,891	—	1,600	836	—	—	—	—	546
Hüte aller Art	180	230	—	406	—	508	—	—	—	69
Lederwaren, Schuhzeug usw. . . .	874	712	843	260	97	—	—	—	—	516
Papier, Papierwaren usw.	4,225	239	487	1,501	681	870	844	—	—	2,762 (Schw., Norw. 1570)
Gummiwaren	581	681	124	240	—	187	—	—	—	48
Waren aus Holz, Möbel usw. . .	444	51	256	810	—	—	558	—	—	798 (Öst.-Ung. 449)
Spielwaren	888	—	—	232	—	—	—	—	—	58
aus Blei, Zinn, Zink u. ihre Legierung.	880	18	—	106	—	22	—	—	—	289
aus Kupfer und dessen Legierungen	2,029	1,465	1,815	1,082	—	—	—	—	—	897
aus Gold, Silber und Platin . . .	870	—	—	456	—	—	—	—	—	108
aus Eisen und Stahl, einschl. Draht, Schienen, Röhren, Platten usw.	11,788	14,742	5,896	1,745	7,851	—	—	—	—	1,146
Messerschmiedewaren	919	700	416	158	—	—	—	—	—	19
Eisenbahnwagen u. andere Fahrzeuge	208	810	718	778	1,189	—	—	—	—	86
Maschinen aller Art (landwirtschaftl. Lokomotiven, Pumpen, für Textilindustrie usw. usw.) Werkzeuge, Utensilien usw. . .	6,788	18,612	10,700	2,100	—	—	—	—	—	1,258
Waffen, Munition und Pulver usw.	2,578	198	1,477	200	918	—	—	—	—	278
Instrumente usw. (mathemat., physikalische, zahnärztl. u. optische)	454	168	486	512	—	—	—	—	—	69
zu übertragen	56,869	125,818	32,036	23,694	16,175	5,177	1,950	1,300	1,079	

Einfuhr

Warengattung:	aus Deutschland	aus Groß-Brit. u. Besitz.	aus Verein. St. v. Amerika	aus Frankreich	aus Belgien	aus Italien	aus Portugal	aus Argentinien	aus Uruguay	aus diversen Ländern
Werte in Contos de reis Papier (1 Conto = 1000 Milreis)										
Übertrag:	56,869	125,818	32,086	28,694	16,175	5,177	1,960	1,800	1,079	
Musikinstrumente und Zubehör . .	1,227	—	147	427	—	—	—	—	—	190
aus Steingut, Porzellan, Fayence, Glas und Kristall	2,912	1,986	98	995	746	—	—	—	—	1,662 (Öst.-Ung. 265)
aus Stein, Erden und Mineralien .	902	948	58	1,142	485	504	230	—	—	391
Parfümerie, Anstreichfarben, Lacke, Tinten	267	618	419	2,288	—	—	—	—	—	360
Chem. Erzeugnisse, Drogen, Säuren und pharmaz. Produkte usw. .	2,615	2,851	1,268	2,869	—	480	314	—	—	955
Schmieröle	71	254	1,218	—	—	—	—	—	—	128
Petroleum	—	—	9,975	—	—	—	—	—	—	180
IV. Nahrungsmittel, Getränke, Viehfutter usw.										
Reis	876	16	—	—	—	825	—	—	—	5,520 (Indien 5482)
Butter	—	—	395	3,184	—	8	—	—	—	917 (Dänemark 878)
Dörrfleisch (xarque)	—	—	—	—	—	—	—	1,771	14,531	214
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	23,426	10	18
Weizenmehl	—	—	4,851	—	—	—	—	20,444	128	1,830 (Öst.-Ung. 1826)
getrocknete Stockfische (bacalhao)	—	315	208	92	—	—	—	—	—	11,663 {(Schw. u. Norw. 3005 Kanada 2281, Neufundl.
Früchte und Cerealien	326	—	—	1,658	—	445	3,997	2,894	255	2,748 (Spanien 1044) [6818]
Speiseöl, Schmalz und Konserven (Fleisch-, Fisch-, Frucht- und Gemüse-Konserven)	229	572	2,584	596	—	1,431	4,290	—	—	1,068
Kondensierte Milch	—	157	39	—	—	—	—	—	—	1,556 (Schweiz 1486)
Wein und Champagner	127	—	—	1,574	—	3,746	19,050	—	—	774
Spirituos., Bier, Liköre, Wermut usw.	225	578	121	1,126	—	594	189	—	—	470
V. Verschiedene kleinere Artikel:	6,711	5,774	3,860	6,307	1,987	3,734	2,686	2,841	651	
zusammen	78,857	189,887	57,207	46,008	19,843	16,444	32,626	52,606	16,649	
dagegen im Jahre 1905 "	60,550	120,899	47,098	40,888	16,605	15,824	33,396	58,568	22,516	
" " " 1904 "	64,977	142,262	57,114	45,818	16,608	18,640	37,610	52,707	25,100	

Besondere Bemerkung: Bei Beurteilung der vorstehenden Werte, welche Contos de reis, d. h. je 1000 Milreis Papier, repräsentieren, sind die — teils erheblichen — Differenzen zwischen den Durchschnittskursen der betroffenen Jahre zu berücksichtigen, und zwar von

$16^{5}/_{32}$ pence für 1906
$15^{57}/_{64}$ „ „ 1905
$12^{7}/_{32}$ „ „ 1904,

so daß nach erfolgter Umrechnung in Goldwerte fast bei allen beteiligten Ländern eine nicht unerhebliche absolute Steigerung der Einfuhren von 1904 bis 1906 zu erkennen ist.

Behufs Erleichterung der Übersicht sind „geringfügige" Importe der einzelnen Länder in diese Aufstellung nicht mit aufgenommen, sondern den unter der Rubrik „Verschiedene kleinere Artikel" aufgeführten Zahlen einverleibt worden.

Einzelne Massenartikel im Handelsverkehr der Vereinigten Staaten und Großbritannien mit Brasilien.

Die Positionen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens im Vergleich zu derjenigen Deutschlands. — Petroleum, Weizenmehl und Steinkohle. — Schwierige Stellung Deutschlands. — Belgisches Kapital in Brasilien. — Die Steigerung der brasilianischen Einfuhr. — Gesteigerte Viehproduktion in Brasilien.

Es erübrigt noch, einige Worte über die überaus glänzende Position zu sagen, die sowohl die Vereinigten Staaten von Amerika wie auch Großbritannien in ihrem Gesamtverkehr mit Brasilien seit Jahren aufweisen.

Diese, in den verschiedenen Statistiken zahlenmäßig beleuchtete Position könnte bei Fernerstehenden leicht eine ganz falsche Vorstellung von der wirtschaftlichen oder, besser gesagt, von der industriellen Leistungsfähigkeit jener mit uns auf dem brasilianischen Markt stark konkurrierender Länder erwecken, wenn nicht die Stellung, welche sie einnehmen, ihren Hauptfaktoren nach klargelegt würde.

Ganz abgesehen von dem bedeutenden Anteil an der brasilianischen Ausfuhr, welcher auf dem schon zur Genüge erörterten überlegenen Import der Vereinigten Staaten von Amerika an Kaffee und Gummi beruht, und dem nicht unbedeutenden Anteil Großbritanniens an jener Ausfuhr infolge seiner verhältnismäßig großen Gummieinfuhr (ca. 13 Prozent der Gesamtausfuhr Brasiliens im Jahre 1905), ist die, im Verhältnis zu ihrer allgemeinen industriellen Entwicklung nicht ungünstige, Export-Position der Vereinigten Staaten im wesentlichen dadurch begründet, daß dieses Land in ganz bestimmten Massenartikeln, welche im wahren Sinne des Wortes nicht „industrielle“ Erzeugnisse sind, und welche wir entweder überhaupt nicht erzeugen oder nicht exportieren können, in Brasilien dominiert. Andererseits erklärt sich die geradezu glänzende Exportposition Großbritanniens in der Hauptsache durch seine — trotz brasilianischer National-Industrie und deutscher Konkurrenz — immer noch ganz enorme Ausfuhr dorthin von Baumwollwaren im allgemeinen, Fabrikaten aus Eisen und Stahl sowie Maschinen. Aber auch in der Ausfuhr Groß-

britanniens dominiert ein Massenprodukt, das seine Gesamtausfuhr nach Brasilien mächtig anschwellen läßt, und in welchem es im Welthandel eine führende Rolle spielt. Bei den Vereinigten Staaten von Amerika sind diese Massenartikel Petroleum und Weizenmehl, bei Großbritannien dominiert hingegen die Steinkohle!

Die Exporte der Vereinigten Staaten an Weizenmehl und Petroleum zusammen machen ungefähr 2,96 Prozent der brasilianischen Gesamteinfuhr, und nicht weniger als 25,92 Prozent (im Jahre 1905 sogar 30,37 Prozent) der amerikanischen Gesamtausfuhr nach Brasilien aus.

Die Steinkohlenausfuhr Großbritanniens nach Brasilien betrug im Jahre 1906 allein ungefähr 5 Prozent der Gesamteinfuhr dieses Landes, und ungefähr 18,14 Prozent der britischen Gesamtausfuhr dorthin!

Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet und unter Berücksichtigung der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage jener Nationen verglichen mit der unsrigen, geben jene Statistiken immerhin ein etwas trostreicheres Bild für Deutschland als auf den ersten Blick, denn als Konkurrenten für die Lieferung von Steinkohle, Weizenmehl und Petroleum kommt Deutschland fürs erste einfach nicht in Frage. Es sei denn, daß sich in absehbarer Zeit unser Sehnen verwirklicht und wir einige dieser nützlichen Massenartikel recht bald in unsern Kolonien finden respektive im großen kultivieren können, aber — bis dahin erntet Brasilien vielleicht in seinen Südstaaten genug Weizen, um sich nicht allein zu nähren, sondern Argentinien auf dem Weltmarkt darin Konkurrenz zu machen. Steinkohle käme für Deutschland als eventueller Exportartikel noch am ehesten in Betracht.

Dieser Trost darf Deutschland aber nicht über die besondere Stärke der wirtschafts-politischen Positionen der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens Brasilien gegenüber hinwegtäuschen, die — um es zu wiederholen — bei ersterem Lande in seiner Eigenschaft als bedeutendster Kaffee-Konsument, bei letzterem in derjenigen als Hauptgeldgeber bestehen, und zwar nicht allein Geldgeber für allgemeine finanzielle Bedürfnisse der Union und der Einzelstaaten, sondern auch für Eisenbahnen, Hafenbauten, Straßenbauten usw. usw.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß auch Belgien seit Jahren, speziell für Betriebsgeschäfte und verwandte Unternehmungen, mit Erfolg Kapital in Brasilien angelegt hat, welches sich auf mehr als 180 Millionen Francs beziffert, repräsentiert durch Aktien und Obligationen von 26 Gesellschaften, die in Brasilien für belgische Interessen arbeiten. Dieses Kapital verteilt sich ungefähr folgendermaßen:

37 Millionen für Beleuchtungs-Unternehmungen (Gas respektive Elektrizität), 80 Millionen für Betriebs-Unternehmungen, Eisenbahnen usw. (Estrada de Ferro Noroeste do Brasil, von Baurú nach Motto Grosso — Eisenbahn von Paranaguá nach Curityba und von Porto Alegre nach Uruguayana; die beiden letztgenannten Bahnen sind inzwischen in den Besitz der betreffenden Staaten übergegangen), endlich 17 Millionen für Minen-Unternehmungen (Manganerz, Gold, Kupfer usw.). Der Rest des angegebenen Kapitals ist investiert in verschiedenartigen industriellen Unternehmungen zur Herstellung von Fleischextrakt, Seife usw., sowie in Gerbereien und einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben. Die mit belgischem Kapital betriebene Fabrikation von Fleischextrakt im Staate Matto Grosso ist sogar recht bedeutend.

Zwei belgische Gesellschaften besitzen Ländereien in einer Ausdehnung von je 30000 ha und darüber, während die Ländereien im Besitz der Kompagnie für die Fabrikation von Fleischextrakt einen Flächeninhalt von mehr als einer Million Hektar aufweisen.

Durch diese Kapital-Anlagen erklären sich zum Teil die von Jahr zu Jahr anwachsenden Lieferungen Belgiens für Eisenkonstruktionen, Bahnbauten usw. neben den großen englischen Lieferungen, die meistens bei Begebung der betreffenden Anleihen von vorherein als „dem Geld gebenden Lande zukommend" ausbedungen werden, unter Zulassung nicht zu umgehender Ausnahmen natürlich!

Unsere deutschen Großbanken berücksichtigen — fürchte ich — vielfach zu wenig bei Beurteilung gewisser überseeischer Finanzgeschäfte den darin enthaltenen indirekten Vorteil für die Industrie des eigenen Landes!

Die Steigerung der brasilianischen Einfuhr.

Ich möchte die Abhandlung über die Entwicklung der brasilianischen Einfuhr nicht schließen, ohne die in der Handelsbilanz-Aufstellung auf Seite 62 gezeigte Steigerung derselben von 1905 bis 1906 um £ 3374000 mit wenigen Worten berühren.

Die oben angegebene Steigerung der Einfuhr bedeutet eine wesentlich größere Kaufkraft Brasiliens. Zu berücksichtigen wäre dabei allerdings, daß die ausländischen Preise für die meisten Fabrikate während jener Zeit (1906) sehr angezogen haben, so daß man etwa 20 Prozent der Einfuhrsteigerung von 1906 auf das Konto „Einstandspreis" setzen darf. Die „Kaufkraft" ist darum natürlich nicht geringer gewesen.

Erwähnenswert ist ferner, daß die Einfuhr-Steigerung des Jahres 1906 prozentual zum weitaus größten Teil auf „Rohmaterialien und Halbfabrikate“ entfällt: ein Beweis für den Fortschritt in der Entwicklung der nationalen Industrie Brasiliens.

Interessant ist der außerordentliche Ausfall in der Einfuhr von lebendem Vieh, dessen schon im Abschnitt „Ausfuhrartikel“ an geeigneter Stelle (bei Besprechung der Ausfuhr von Rindshäuten) Erwähnung getan wurde und welcher auf eine wesentlich gesteigerte Viehproduktion hinweist.

Die Gesamtimporte der letzten beiden Jahre betrugen nach Einteilung in die vier Hauptklassen:

	1905		1906	
	Contos de reis Papier	£	Contos de reis Papier	£
Klasse I. Lebende Tiere	4,849	313,806	2,119	141,535
„ II. Rohmaterialien und Halbfabrikate	76,728	5,031,863	95,982	6,385,800
„ III. Fertige Fabrikate	216,414	14,203,319	247,162	16,426,019
„ IV. Nahrungsmittel, Futter usw. . .	156,963	10,281,062	154,024	10,250,687
Totaleinfuhren:	454,954	29,830,050	499,287	33,204,041

Die Entwicklung der Industrien in Brasilien unter besonderer Berücksichtigung der Textil-Industrie.

Der Einfluß auf die Gestaltung der Ausfuhr der Industrieländer. — Die von Deutschland zu befolgende Handelspolitik. — Die brasilianische Textil-Industrie und die wichtigsten übrigen Industrien. — Geschichtliches über die Entstehung der brasilianischen Textil-Industrie. — Die Vermehrung der Baumwoll-Fabriken von 1865—1905. — Maranhão und Minas Geraes: übereilte Gründungen. — Die Grundbedingungen für die Entstehung und Entwicklung; Fiskal- und Schutzzölle. — Idealkurse für die Industrie. — Interessenkampf zwischen Importeuren und Industriellen. — Erhöhung der Einfuhrzölle Anfang 1906 und höhere Goldzölle. — Rege Tätigkeit in der Textil-Industrie. — Aufnahme neuer Artikel. — Der Import ausländischer Baumwollwaren. — Steigerung der Kaufkraft. — Neue Absatzmöglichkeiten für Deutschland. — Zölle auf Baumwollwaren und Wollwaren. — Der erzielte Reingewinn der Fabriken. — Üblicher Zinssatz in Brasilien. — Brasilianische Fabrikations-Systeme. — Scharfe Konkurrenz unter den einzelnen Fabriken und Preisgestaltung.

Zur richtigen Beurteilung der wirtschaftlichen Kräfte eines verhältnismäßig jungen Landes, welches sich nicht mehr damit begnügt, seine Bedürfnisse an industriellen Erzeugnissen — wie früher — ausschließlich durch Austausch gegen einen Teil seiner wertvollen Rohprodukte bezw. seiner Produktion agrikultureller Herkunft mit älteren Industrieländern zu beschaffen, sondern die teilweise Ausnützung seiner Rohprodukte und Arbeitskräfte für national-industrielle Zwecke schon seit Jahren betreibt und fortschreitend zu fördern bestrebt ist, gehört ebenfalls eine möglichst genaue Kenntnis des jetzigen Standes der industriellen Entwicklung desselben.

In älteren, vorwiegend industriellen Ländern, deren wirtschaftlicher Fortschritt besonders von einer andauernden Absatzsteigerung ihrer Industrie-Erzeugnisse nach dem Auslande abhängig ist, begegnet man in interessierten Kreisen nicht selten einer übertriebenen Furcht vor den eventuellen Folgeerscheinungen der fortschreitenden industriellen Entwicklung überseeischer Länder, d. h. der überseeischen Absatzfelder.

Deutschland ist — wie hinlänglich bekannt — in ganz hervortretender Weise auf die Erhaltung und größtmögliche Steigerung des Exports seiner Industrie-Erzeugnisse angewiesen, und man findet daher auch in den Kreisen unserer Fabrikanten und Exporteure häufig diese Sorge um ein Anwachsen der ausländischen, resp. überseeischen Industrie.

Der infolge jener Entwicklung vorauszusehende, scheinbar ungünstige Einfluß auf die Gestaltung des eigenen Exports wird jedoch in den meisten Fällen allzu einseitig beurteilt, und viel zu wenig berücksichtigt man die alte Erfahrung, daß die Ausfuhr nach Ländern mit starker industrieller Entwicklung — trotz fühlbarer Ausfälle in jenen Artikeln, deren Herstellung man sich dort zugewendet hat — als Ganzes betrachtet, sich noch jahrzehntelang in aufsteigender Richtung bewegte. Die Begründung dieser Tatsache ist vornehmlich darin zu suchen, daß einesteils durch den industriellen Aufschwung in einem jungen Lande nicht allein größere, sondern auch neue Bedürfnisse geschaffen werden, und zwar Bedürfnisse, deren Befriedigung noch auf viele Jahre hinaus älteren industriellen Nationen zukommen muß, trotz der eigenen Betätigung, — andererseits jedoch darin, daß nach Einsetzen der industriellen Entwicklung in solchen jungen Ländern die Bevölkerungs-Zunahme meistens wesentlich schnellere Fortschritte macht als vorher. Die Wirkung dieser beiden wichtigen Veränderungen zusammengenommen tritt dann ziemlich bald zutage in einer wesentlich gesteigerten Kaufkraft auch nach außen hin — trotz Vergrößerung der nationalen industriellen Produktion.

Aber selbst bei Annahme des wirklichen Vorhandenseins jener Gefahr, d. h. des voraussichtlich ungünstigen Einflusses ausländischer industrieller Entwicklung auf die spätere Gestaltung unserer Ausfuhr an Industrie-Erzeugnissen, ist es von größter Wichtigkeit für die betroffenen Kreise, die Entwicklung jener Länder aufmerksam zu studieren; nicht allein zum Zwecke weitgehendster Ausnützung der veränderten überseeischen wirtschaftlichen Verhältnisse für bis dahin nicht vorhandene Absatzmöglichkeiten (Geschäfte in Maschinen, Apparaten, Halbfabrikaten usw. usw. für Industrien), sondern auch zum Zwecke der Benützung sich bietender Gelegenheiten für profitable Kapitalsanlagen in ausländischen Industrien.

Wirksame Mittel zur Bekämpfung ausländischer Industrie-Entwicklung gibt es in der Praxis nicht, und eine eventuelle Befolgung schon hier und da aufgetauchter, wenig weitsichtiger Vorschläge aus interessierten Kreisen, welche darin gipfelten, durch möglichste Einschränkung des Exports von Maschinen usw. für Industrien, oder wenigstens durch eine ent-

sprechende Stellungnahme gegen die Propaganda für diese Einfuhr jener natürlichen Entwicklung nicht noch Vorschub zu leisten, würde einfach zur Folge haben, daß wir unsern Konkurrenten auf dem Weltmarkt wertvolle Geschäfte in die Hände zwingen, deren Ausführung unsere Industrie und unsern Handel nicht nur für spätere unvermeidliche Ausfälle in andern Artikeln teilweise entschädigt hätte, sondern — und das ist das Wichtigste! — welche als Einleitung für spätere Geschäfte anderer Art (Halbfabrikate, Drogen usw.) für unsere Industrie von größtem Wert gewesen wären.

In diesem Sinne, und außerdem im Bewußtsein, daß gerade die Entwicklungsstufe der brasilianischen Industrie im kommerziellen und industriellen Deutschland noch recht wenig bekannt ist, habe ich es unternommen, eine möglichst ausführliche Schilderung nicht nur des Entwicklungsganges, sondern auch des augenblicklichen Standes der wichtigsten der dort entstandenen Industrien in diesem Buch zu geben, nämlich der

Textil-Industrie Brasiliens.

Die Textil-Industrie ist in Brasilien einstweilen die am weitesten vorgeschrittene. Die Grundbedingungen für die Entstehung der übrigen kleineren Industrien, welche im Zusammenhange mit jener — wenn auch nicht in gleicher Ausführlichkeit — ebenfalls später geschildert werden sollen, sind im wesentlichen die gleichen: allmähliche Entwertung des brasilianischen Papiergeldes und als teilweise Folgeerscheinung die Erhöhung der Einfuhrzölle!

Um die Betätigung der brasilianischen Industrie übersichtlich vor Augen zu führen, möchte ich die Hauptzweige derselben gleich zu Anfang dieses Abschnittes kurz benennen. Die gewählte Reihenfolge ist — nebenbei bemerkt — keine willkürliche, sondern wurde bedingt entweder durch die Verwandtschaft der einzelnen Industriezweige untereinander oder durch die Bedeutung, welche die betreffende Industrie bis jetzt für das uns interessierende Land gewonnen hat resp., welche sie an und für sich ihrer Bedeutung nach einnimmt.

Folgende Artikel werden bis jetzt vorzugsweise in Brasilien hergestellt:

Baumwollengewebe,
Wollstoffe,
Jute- und Leinenwaren,

Tauwerk, Bindfaden,
Filzhüte und Strohhüte,
Hängematten,
Papierwaren,
Lederwaren, Schuhwerk usw.,
Zigarren und Zigaretten,
Bier,
Streichhölzer,
Biskuits und Konserven,
Spirituosen, Liköre usw.,
Möbel,
Glaswaren und keramische Waren,
Pulver.

Die Entwicklung der Textil-Industrie.

Die ersten Anfänge der brasilianischen Textil-Industrie datieren bereits aus der Kolonialzeit, um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Regierung der Metropole (Lissabon) faßte zu jener Zeit den Entschluß, zwecks Ausnützung der in Brasilien vorhandenen Baumwollkultur in den Nordprovinzen Pará und Maranhão Baumwoll-Spinnereien und -Webereien einzurichten, und ersuchte den damaligen Vizekönig von Indien, Marquis de Tavora, für jene Gegenden Spinner und Weber zu engagieren, welche die ersten primitiven Fabriken einrichten sollten.

Im Jahre 1785 befanden sich denn auch in einigen „capitanias" (Provinzen) mehrere Fabriken, welche nicht nur baumwollene Gewebe verschiedener Qualitäten, sondern auch gold- und silberdurchwirkte Galons und Litzen usw. herstellten. Auch in den südlichen Provinzen wurden zu jener Zeit bereits textil-industrielle Regungen wach, und besonders die Provinz Minas Geraes erlebte damals eine ziemlich ausgedehnte Entwicklung ihrer natürlich noch verhältnismäßig primitiven Baumwoll-Industrie.

Die portugiesische Regierung versetzte dieser frühen Industrie jedoch eigenhändig den Todesstoß, indem sie durch das bekannte Dekret (alvará) vom 5. Januar 1785 die Schließung sämtlicher Textilfabriken in Brasilien anordnete, mit Ausnahme derjenigen, welche sich ausschließlich mit der Herstellung grober Baumwollengewebe für Sklavenbekleidung und Rohgewebe für Packzwecke befaßten.

Portugal versuchte durch dieses Verbot die Folgen eines in seiner Handelspolitik früher begangenen Fehlers weniger fühlbar zu machen und sich für seine eigene Textil-Industrie wenigstens die brasilianische Kolonie als Absatzfeld zu bewahren, nachdem die eigene Industrie durch den für englische Textilwaren äußerst günstigen Methuenschen Handelsvertrag (um die Mitte des 18. Jahrhunderts geschlossen) schwer gelitten hatte. Dieser Vertrag wurde damals teilweise infolge allgemeiner politischer Rücksichten, teilweise aber auch in der vagen Hoffnung eingegangen, den Absatz portugiesischer Weine und verwandter agrikultureller Produkte nach Großbritannien und den britischen Besitzungen bedeutend zu fördern, hatte jedoch den Haupteffekt, die Tore Portugals der britischen Textil-Industrie weit zu öffnen.

Das erwähnte Verbot der Metropole Lissabon wurde vom damaligen Vizekönig Brasiliens, Marquis de Lavradio, mit solcher Schärfe durchgeführt, daß bereits zwei Monate nach Inkrafttreten jenes „alvarás“ fast alle Baumwoll-Spinnereien und -Webereien geschlossen waren.

Nicht lange darauf folgte eine Periode weitgehenderer liberaler Wirtschaftspolitik für die Kolonien, und durch die „alvarás“ des Jahres 1809 wurde es nicht allein jedermann gestattet, Industrien — welcher Art auch immer — zu begründen, sondern es wurden auch zum Zwecke der Förderung der Industrie und der Einführung von Maschinen usw. für dieselbe spezielle Privilegien und Konzessionen erteilt.

Die ganze Entwicklung schien nunmehr der Vergrößerung der nationalen Industrie günstig zu sein, als neue Handelsverträge mit Großbritannien (Lord Strafford 1810) auf ähnlicher Basis wie die früher geschlossenen den britischen Waren erfolgreiche Konkurrenz mit den brasilianischen Erzeugnissen sicherten, und wiederum nur noch die Fabrikation gröbster Gewebe für Sklaven usw. lebensfähig bleiben konnte. Von dieser Zeit an ging die Textil-Industrie nicht allein in Brasilien, sondern auch im Mutterlande Portugal ganz bedeutend zurück.

Auch die zwischen Brasilien — nach der am 18. Dezember 1822 erfolgten Unabhängigkeits-Erklärung — und den wichtigsten Industrie-Staaten (Frankreich — 1826, Großbritannien — 1827, Österreich, Preußen, Vereinigte Staaten von Amerika usw.) geschlossenen Verträge änderten nichts an dieser ungünstigen Lage, und erst im Jahre 1846, nachdem diese Verträge gekündigt waren, boten sich der nationalen Industrie neue Chancen, da die brasilianische Regierung durch Dekret vom 8. August 1846 sowohl den bestehenden, wie auch den neu entstehenden Fabriken besondere Privilegien in bezug auf Zollfreiheit usw. für die Dauer von

10 Jahren und einige andere Vergünstigungen zusicherte. Infolge dieser Verfügungen entstanden allmählich einige Spinnereien und Webereien, so daß im Jahre 1866 — die über das ganze Land verbreiteten kleineren Webereien mit Handbetrieb nicht mit eingerechnet — sich das nachstehend gezeigte Bild der fabrikmäßigen Textil-Industrie in Brasilien darbot:

Anzahl der Fabriken	9
„ „ Arbeiter (beiderlei Geschl.)	766
„ „ Spindeln	14,875
Anzahl der Stühle (mechanisch) . . .	385
Pferdekräfte (Dampfkraft)	36
„ (Wasserkraft)	288
jährliche Produktion in Metern	3,938,000
„ „ „ kg	548,000 (Garne)
ungefährer Wert der Produktion . . .	2,166,200 Milreis Papier.

Die ersten Fabriken von Baumwollwaren entstanden in den Staaten Bahia (5), Rio de Janeiro (2) und Alagoas (1). Von 1865 bis 1895 verbreitete sich die Baumwoll-Industrie jedoch allmählich über die meisten Staaten der brasilianischen Union. Nachstehende Aufstellung läßt die verschiedenen Entwicklungs-Phasen deutlich erkennen.

Es befanden sich in den folgenden Staaten Textilfabriken in den Jahren:

	1865	1875	1885	1895	1905
Maranhão	—	1	1	16	10
Ceará	—	—	1	4	4
Rio Grande do Norte	—	—	—	1	1
Parahyba	—	—	—	1	1
Pernambuco	—	1	2	5	5
Alagoas	1	1	1	2	5
Sergipe	—	—	—	2	2
Bahia	5	10	11	11	11
Rio de Janeiro	2	5	7	11	11
Capital Federal (Hauptstadt)	—	—	4	10	10
São Paulo	—	6	12	10	18
Rio Grande do Sul	—	—	—	2	2
Minas Geraes	1	5	10	37	30
zusammen:	9	29	49	112	110

Die etwas niedrigere Ziffer des Jahres 1905 gegen 1895 erklärt sich dadurch, daß in die Statistik für 1895 alle Betriebe aufgenommen wurden, welche nur einigermaßen auf den Namen „Fabrik“ Anspruch erheben konnten, während diese kleinen Betriebe bei der sorgfältigeren und sachlicheren Statistik von 1905 fortgelassen und in dieselbe nur Fabriken

mit wenigstens ca. 50 Arbeitern aufgenommen wurden. Die Durchschnittszahl der Arbeiter für eine Fabrik betrug im Jahre 1905: 356! Man darf annehmen, daß im Falle der Aufnahme auch der kleineren Betriebe in die Statistik, ähnlich wie im Jahre 1895, die Zahl der bestehenden Fabriken in der letzten Aufstellung auf wenigstens 135 hätte festgestellt werden müssen!

Nebenbei bemerkt, sind in die 110 Fabriken, welche in der Statistik von 1905 erscheinen, zwei Fabriken hineingerechnet, welche entweder ausschließlich (eine in São Paulo) oder teilweise (eine in Rio Grande do Sul) Wollenwaren herstellen.

Der aus obiger Tabelle ersichtliche Rückgang in der Anzahl der in den Staaten Maranhão und Minas Geraes bestehenden Textil-Fabriken verdient näher beleuchtet zu werden, da während der gleichen Periode in anderen Staaten die Textil-Industrie erkennbare Fortschritte machte.

Der erstgenannte Staat ist für den Absatz der in seinen Fabriken hergestellten Waren, deren Produktion den eigenen Bedarf schon seit Jahren erheblich überschritten hatte, vornehmlich auf den Konsum der Nachbarstaaten Ceará und Piauhy angewiesen. Durch die andauernde Dürre in den letzteren Staaten und die dadurch hervorgerufene große Geldknappheit entstand zu Anfang der neunziger Jahre eine empfindliche Geschäftskrisis, welche besonders diejenigen Fabriken schwer treffen mußte, die nicht über genügende Geldmittel verfügten, um den andauernd schwachen Absatz ihrer ohnehin eingeschränkten Produktion überstehen zu können. Infolge dieses Zustandes wurden damals mehrere der Ende der achtziger Jahre gegründeten und mit ungenügenden Geldmitteln ausgerüsteten Fabriken liquidiert, während andere den Betrieb während mehrerer Jahre nur einstellten. Letzteres bezieht sich auf die meisten Baumwollenwaren-Fabriken in der Gegend von Caxias. Einzelne Fabriken im Staate Maranhão waren auch übereilt und auf unsolider Grundlage gegründet worden, so z. B. zwei Wollwaren-Fabriken mittleren Umfanges, welche teilweise infolge zu hohen Einstandspreises des Rohmaterials, hauptsächlich aber infolge schlechter Leitung und mangelhafter technischer Kenntnisse der Direktoren zugrunde gehen mußten. Die Maschinen dieser liquidierten Fabriken sind entweder abandonniert und verdorben, oder — und zwar zum größten Teil — von anderen Fabriken im Staate Maranhão billig übernommen worden. Eine fast komplette Fabrikeinrichtung (für Baumwollwaren) ging sogar, trotz der geradezu enormen Frachtunkosten, in den Besitz einer Fabrik im Staate São Paulo über.

Die Ursache des vorübergehenden Rückganges der Baumwoll-Industrie im Staate Minas Geraes, welcher die Reduzierung der Anzahl der Fabriken von 1895 bis 1905 erklärt, ist hauptsächlich in übereilten Gründungen während der sogenannten Gründerperiode in den Zentralstaaten bald nach Proklamierung der Republik zu suchen. Erst infolge des andauernden Kursniederganges und der Zollerhöhungen auf ausländische Baumwollstoffe wurden mehrere der in jener Zeit geschlossenen Fabriken wieder lebensfähig, wobei inzwischen eingetretene Verkehrs-Verbesserungen das ihrige zur Erleichterung der geschäftlichen Situation beitrugen.

Ganz besonders in Minas Geraes hatte sich verhältnismäßig frühzeitig — begünstigt durch zahlreiche Gelegenheiten zur Ausnützung von Wasserkraft (cachoeiras) und auch durch eine, wenn auch noch bescheidene, eigene Baumwollkultur — die Baumwoll-Industrie entwickelt, welche allerdings mehr der Zahl der Fabriken als ihrer Produktion nach eine ausgedehnte genannt zu werden verdiente. Noch heute werden, nebenher bemerkt, von dreißig in jenem Staate existierenden Fabriken vierzehn ausschließlich durch Turbinen getrieben. Infolge der schon erwähnten Ursachen war den meisten dortigen industriellen Unternehmungen jedoch zu Anfang ein Mißerfolg beschieden, so daß viele Fabriken — und zwar trotz der späterhin für die Industrie sehr günstigen niedrigen Wechselkurse der Jahre 1891 bis 1900 — jahrelang stillstanden, nachdem sie ihren Aktionären, weniger ihren Gründern, in den meisten Fällen empfindliche Verluste verursacht hatten. Dieser Mißerfolg der Industriellen Minas Geraes' wurde außerdem mit verursacht durch den Kapitalfehler der Gründer, die meisten der Fabriken zwecks Ausnützung irgendwelcher „cachoeiras“ (Wassergefälle) zu weit von den allgemeinen Handels- und Verkehrszentren entfernt anzulegen, so daß die ganz bedeutenden Unkosten für Beförderung der Maschinen, Rohstoffe, Zwischenprodukte, besonders aber für die Versendung der fertigen Stoffe die erzielten Ersparnisse an Betriebskraft ganz erheblich übersteigen mußten.

Ferner waren viele dieser Gründungen von Anfang an mit zu geringen Geldmitteln in Betrieb gesetzt worden, und während der darauf folgenden, der National-Industrie wegen andauernd hoher Wechselkurse ungünstigen Jahre 1888 bis 1890 war es in den weitaus meisten Fällen unmöglich, das notwendige neue Betriebskapital zu beschaffen. Erst die nach 1890 einsetzende, die Industrie andauernd begünstigende Entwicklung der Kursverhältnisse, die Erweiterung des Eisenbahnnetzes in jenem Staate und auch die Zunahme der eigenen Baumwollkultur wirkten wieder anregend und befruchtend auf die Industrie, so daß für mehrere der jahrelang



Originalaufnahme von T. Malta de Campos, Rio de Janeiro.

Die „Avenida do Mangue“, Rio de Janeiro.

brach gelegenen Fabriken wieder neue Kapitalien flüssig gemacht werden konnten.

Während dieser Zeit ist Minas Geraes jedoch von anderen Bundesstaaten mit an und für sich bedeutend günstigeren Verkehrsverhältnissen, besonders von Rio de Janeiro und São Paulo, in denen sich damals die Baumwoll-Industrie mächtig regte, in textil-industrieller Hinsicht bei weitem überflügelt worden; und wenn auch die meisten der vorher gegründeten Unternehmungen ihre Pforten den Arbeitern inzwischen wieder geöffnet haben, so wird die Baumwoll-Industrie in Minas Geraes voraussichtlich an jenem Fehler noch jahrelang zu laborieren haben. Noch bei einem anderen industriellen Unternehmen Brasiliens, einer bedeutenden Baumwollspinnerei, Weberei und Druckerei im Staate São Paulo, ist es während all der Jahre allgemeiner günstiger industrieller Entwicklung eklatant in die Erscheinung getreten, ein wie großer Fehler es meistens ist, eventuell auszunützender Wasserkräfte zuliebe die Fabriken allzuweit abseits von den Haupt-Verkehrsstraßen zu errichten.

Aus der auf Seite 190 befindlichen Tabelle ist deutlich erkennbar, daß die bedeutendste Entwicklung der brasilianischen Textil-Industrie in die Periode 1885 bis 1895 fällt. Während dieser Jahre entstanden besonders im Federal-Distrikt, in der Hauptstadt Rio de Janeiro, sowie im Staate Pernambuco die bedeutendsten Baumwollwaren-Fabriken mit verhältnismäßig moderner technischer Ausrüstung, während in den Staaten Bahia und Minas Geraes die industrielle Entwicklung etwas früher eingesetzt hatte.

Die Hauptfaktoren, welche geeignet waren, die nationale Industrie damals mächtig zu fördern, sind: die Aufhebung der Sklaverei und als ihre Folgeerscheinung die gänzliche Umgestaltung des Arbeitsmarktes durch erhöhte Einwanderung fremder Arbeitskräfte; der andauernde Rückgang des Wechselkurses seit 1889/1890, sowie die dadurch erleichterte Konkurrenz der nationalen gegen importierte Textilwaren. Auch aus dem Freiwerden von Privatkapital Ende der achtziger Jahre nach Aufhebung der Sklaverei zog die Industrie großen Nutzen, da viele Großgrundbesitzer ihren enormen Besitz wegen der nicht mehr zu beschaffenden billigen Sklavenarbeit kaum vorteilhaft ausnützen konnten und denselben zu parzellieren und teilweise zu verkaufen gezwungen waren. Ein nicht unbedeutender Teil der aus diesen Grundbesitz-Transaktionen fließenden Erlöse wurde zu jener Zeit in Neugründungen von Baumwoll-Fabriken angelegt.

Zu Anfang dieses Abschnittes wurden als wesentlichste Grundbedingungen für die spätere, bedeutende Entwicklung der brasilianischen

Textil-Industrie die „allmähliche Entwertung des brasilianischen Papiergeldes und die Erhöhung der Einfuhrzölle (als Folgeerscheinung)“ genannt. Da diese beiden Faktoren natürlich nicht nur auf jene Entwicklung, sondern ebenfalls auf die allgemeine Gestaltung der wirtschaftlichen Lage Brasiliens von allergrößtem Einfluß waren, ist es angebracht, die Wirkung dieser bedeutenden national-ökonomischen Veränderungen in ihren wechselseitigen Beziehungen näher zu untersuchen, vorzugsweise allerdings unter Berücksichtigung ihres Einflusses auf die nationale Textil-Industrie.

Bei den Durchschnittskursen der Jahre vor 1890 hätte sogar die weitgehendste Förderung der damals schon nicht unbedeutenden Baumwollkultur kaum eine nationale Baumwoll-Industrie ins Leben rufen können, und es steht außer allem Zweifel, daß die vor 1890 hier und dort, besonders in den Staaten Minas Geraes, São Paulo und Bahia entstandenen Fabriken ihren Betrieb schließlich hätten einstellen müssen, wäre zu jener Zeit — als eventuelle Folge einer ganz anderen Finanz-Politik, als sie den ersten Leitern der neuen Republik damals paßte — der Wechselkurs jahrelang auf dem Niveau von 1889 (Höchstkurs: 28½; Niedrigstkurs: 26⅞ pence per Milreis) zu halten gewesen.

Von großem Interesse dürfte eine Betrachtung darüber sein, ob ein ähnlich hoher Kurs für die Folge eine nennenswerte Entwicklung der nationalen Textil-Industrie zugelassen hätte, oder ob nur die andauernde, bedeutende Entwertung des Papier-Milreis, mit anderen Worten die Verteurung der europäischen Goldäquivalente für Brasilien — wie sie bis zum Jahre 1900 tatsächlich stattfand — die genannte Entwicklung ermöglichte.

Wenn allerdings Wechselkurse wie 26⅞ oder 28½ pence als Basis für diese Betrachtung gewählt werden, so ist die erste Frage ohne weiteres negativ zu beantworten, denn bei einer ähnlichen Kursbasis stellen sich die europäischen Preise, in Papier-Milreis umgerechnet, sogar unter Hinzurechnung „heutiger“, wesentlich höherer Einfuhrzölle als in der angezogenen Periode, voraussichtlich immer noch niedriger als die Herstellungspreise in Brasilien, welche an und für sich wegen der weit höheren Zinsen für Betriebskapital, der mehr als doppelten Einstandspreise der importierten Maschinen, sowie der meisten Zwischenprodukte, höherer Löhne usw. die europäischen Herstellungspreise gleicher Artikel beträchtlich übersteigen. Bei den Einfuhrzöllen der angezogenen Periode jedoch wäre ein Konkurrieren gegen europäische Artikel auf obiger Kursbasis gänzlich ausgeschlossen gewesen.

Bei Kursverhältnissen, wie sie zu jener Zeit bestanden, hätte eine industriefreundliche Regierung, wie sie es, nebenher bemerkt, damals absolut nicht war, schon das Gewaltmittel der Prohibitivzölle anwenden müssen, um eine nationale Textil-Industrie ins Leben zu rufen; diese Zölle hätten nämlich so hoch sein müssen, daß man sie nicht mit dem Namen „Schutzzölle" hätte bezeichnen können! Eine eventuelle Einführung von Prohibitivzöllen hat selbstverständlich aber erst dann Sinn und Zweck, wenn eine Industrie, welche schon vorhanden ist bezw. durch Schutzzölle geschaffen wurde, im Interesse der Nation oder einflußreicher Privater monopolisiert werden soll, durch absolute Fernhaltung jeglichen ausländischen Wettbewerbs, nicht aber vorher. Denn sonst schädigt die Regierung sich selbst durch unvermeidliche Ausfälle an Einfuhrzöllen, ohne dem Lande oder eventuellen Privatgesellschaften irgendwelchen Dienst erwiesen zu haben.

Die brasilianischen Zölle sind aber jetzt fast ausschließlich Fiskalzölle gewesen, d. h. sie hatten — trotz ihrer Höhe und ihrer allmählichen Steigerung — die Aufgabe zu erfüllen, die ganz bedeutenden Geldbedürfnisse der Regierung (u. a. für äußeren Zinsen- und Amortisationsdienst, Gehälter, Armee und Marine, öffentliche Arbeiten, Pensionen usw. usw.) zu befriedigen, und erst in letzter Zeit ist zu erkennen gewesen, daß verschiedene weitere Zollerhöhungen, über die an anderer Stelle noch berichtet werden soll, vor allen Dingen auf Textilwaren und Bier, mehr dem Zwecke des Zollschutzes und der Einführungs-Erschwerung — letzteres trifft besonders bei dem Prohibitivzoll auf Bier zu — als der Bereicherung des Fiskus zu dienen bestimmt sind.

Wesentlich anders präsentiert sich aber jene Betrachtung über die damalige eventuelle Lebensfähigkeit der nationalen Textil-Industrie, wenn Kursverhältnisse als Voraussetzung angenommen werden, wie sie in Brasilien von Anfang 1905 bis ungefähr Mitte 1906 bestanden haben, und welche eine natürliche Folge der gesteigerten Ausfuhr sowie der umfangreichen Trassierungen gegen verschiedene große Anleihen waren, mit andern Worten: eine Folge des andauernden Angebots von Wechseln auf Länder mit Goldwährung.

Während jener Periode war der Wechselkurs annähernd 17 pence.

Ein solcher Kurs würde nun die Lebensfähigkeit der Textil-Industrie, sowie sie sich bis dahin entwickelt hatte, allerdings nicht gerade in Frage gestellt haben — und das Urteil aus Interessentenkreisen und von Sachverständigen geht allgemein dahin, daß derselbe, unter der Voraussetzung der Stabilität natürlich, den alle Berechnungen über den Haufen

werfenden Kursschwankungen vergangener Jahre vorzuziehen wäre, obgleich die Industriellen ihn keineswegs als Idealkurs betrachten —, aber bei diesem Kurse (d. h. 17 pence) wäre immerhin eine erfolgreiche Konkurrenz gegen das Ausland ohne die Mitwirkung hoher Einfuhrzölle bei den meisten der bis dahin in Brasilien fabrizierten Artikel kaum noch möglich gewesen, und man hätte einerseits viele der inzwischen neu aufgenommenen Artikel besserer Qualität, an deren Fabrikation man — durch die für die Konkurrenz gegen ausländische Waren äußerst günstige Kursperiode von 1896 bis 1901 ermutigt — herangetreten war, wieder fallen lassen, andererseits die bereits hier und da geplante Aufnahme weiterer, bisher noch nicht im Inlande erzeugter Textilwaren ohne erhöhten Zollschutz wieder aufschieben müssen.

Selbstverständlich waren die Interessen der Industriellen mit ihrer begreiflichen Sehnsucht nach dauernden, niedrigen Wechselkursen nicht auch die Interessen aller, wenn sie auch in ihrem Streben danach von den landwirtschaftlich-produktiven sowie von den exportierenden Kreisen Unterstützung fanden. Die kommerziellen Klassen hingegen, welche vom Import und dem Vertrieb fremder Erzeugnisse leben, sowie die der Regierung jener Zeit nahestehenden Kreise hatten die entgegengesetzten Bestrebungen und Wünsche, infolge der gegensätzlichen Richtung ihrer Interessen, und zwar: Hebung des Imports durch möglichst hohes Kursniveau und Erhaltung des „status quo“ in Zollangelegenheiten, d. h. wenigstens keine Erhöhung, sondern eher Ermäßigung der Importzölle, von der sie als Folge der erhofften Steigerung der ausländischen Importe eine wesentliche Vergrößerung der Zolleinnahmen erwarten zu müssen glaubten.

Veranlaßt durch das allmähliche Steigen des Wechselkurses (Niedrigstkurs $13^{15}/_{32}$, Höchstkurs: $18^{5}/_{32}$ pence) entstand in der zweiten Hälfte des Jahres 1905 ein ziemlich heftiger Interessenkampf zwischen Importeuren und Industriellen, der auch die Presse stark in Anspruch nahm. Die Regierung hätte damals wesentlich erhöhte Zolleinnahmen, die vielleicht durch Berücksichtigung der Wünsche der vom Import abhängigen Kreise auf Kosten der Industriellen herbeigeführt worden wären, nicht ungern gesehen, mußte jedoch schon damit rechnen, daß einerseits durch Schädigung der Industrie ganz beträchtliche Einnahmequellen an direkten Steuern — sowohl Federal- wie Munizipalsteuern, welche sich, auf die Textilfabriken allein gerechnet, auf mehrere Millionen Milreis im Jahr beliefen, — in Frage gestellt worden wären, andererseits — und das war der Hauptbeweggrund! — hatte die Regierung mit dem politischen

Einfluß der industriellen Kreise zu rechnen und mit der Tatsache, daß zu jener Zeit bereits annähernd 200 000 Personen (die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter, Arbeiterinnen und der dazugehörigen unbeschäftigten Familienmitglieder) von der Textil-Industrie lebten, und annähernd 200 Millionen Milreis Kapital in dieser Industrie angelegt waren. Derartige Zahlen konnten also unmöglich ignoriert werden!

Allgemein war damals das Verlangen der Fabrikanten nach größerem Zollschutz, um den empfindlichen Nachteil des gestiegenen Wechselkurses dem Ausland gegenüber durch entsprechende Zollerhöhungen wieder wettgemacht zu sehen. Die darauf bezüglichen lebhaften Debatten in der brasilianischen Deputiertenkammer sind noch in frischer Erinnerung; auch ließen die bedeutenderen Industriellen ihren teilweise nicht unerheblichen politischen Einfluß außerhalb der Kammer nicht unbenützt, um den erwarteten Zollschutz kräftig zu unterstützen!

Die damalige finanz-politische Situation der Regierung war den Interessen der industriellen Kreise günstig. Mit der schon sehr erstarkten und auch politisch nicht einflußarmen Industrie mußte immerhin gerechnet werden; Geld brauchte die Regierung in Hülle und Fülle, da sie inzwischen für die projektierten umfangreichen Hafenbauten in Rio de Janeiro sowie die bereits in Angriff genommenen baulichen Umgestaltungen der Hauptstadt von geradezu gigantischer Ausdehnung, welch letztere nur zum Teil auf Kosten der Munizipalität ausgeführt wurden, weitere äußere Anleihen aufgenommen hatte und die Wahrscheinlichkeit, binnen kurzem fernere fremde Anleihen zu ganz anderen Zwecken als den genannten aufnehmen zu müssen, bereits vorausgesehen werden konnte.

So entschloß man sich denn kurzerhand, weniger die Wünsche der Importeure als die stark angewachsenen Bedürfnisse des Staatssäckels zu berücksichtigen. Man verließ sich bei diesem Entschluß auch auf die Erfahrungen früherer Jahre, welche dargetan hatten, daß die Importziffern trotz Mehrbelastung der Einfuhr durch Zollerhöhungen ihre steigende Tendenz beibehalten hatten, und erwartete auch dieses Mal ähnliche Resultate. Die Entwicklung der fremden Einfuhr im Jahre 1906 mit einem Plus von annähernd 4½ Millionen Pfd. Sterl. hat jene Erwartung gerechtfertigt.

Die Einfuhrzölle wurden für den Etat von 1906 erheblich erhöht, und zwar war diese Erhöhung mehr allgemeiner Art, da sie — von einigen wenigen Änderungen der Grundzollsätze abgesehen — darin bestand, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1906 der in Gold (d. h. zum gesetzlichen Goldkurse von 27 pence per Milreis) zu zahlende Teil der Einfuhrzölle

generell von 25 auf 35 Prozent, für eine große Anzahl wichtiger Positionen aber von 25 auf 50 Prozent heraufgesetzt wurde.

Die letztere bedeutende Erhöhung geschah in der Hauptsache auf Betreiben der durch das rasche Steigen des Wechselkurses in ihren Interessen bedrohten Industriellen, und diese Erhebungsart erstreckt sich demzufolge auch speziell auf Artikel, welche in Brasilien entweder bereits hergestellt wurden, oder deren Erzeugung im Inlande angeregt werden sollte. Die Goldzoll-Quote von 50 Prozent sollte jedoch nur zur Erhebung kommen, so lange sich der Kurs während 30 aufeinanderfolgender Tage über 15 pence per Milreis hielt, andernfalls, d. h. sofern derselbe während des gleichen Zeitraums auf 15 pence oder darunter sänke, sollten die Einfuhrzölle auf sämtliche Waren im Verhältnis von 65 Prozent in Papier und 35 Prozent in Gold erhoben werden.

In dem bereits an anderer Stelle erwähnten geänderten Etat für 1907 ist übrigens die obige Bestimmung vom 30. Dezember 1905 dahin abgeändert worden, daß die Kursgrenze für die Erhebung der Goldzoll-Quote von 50 Prozent um einen weiteren penny, d. h. von 15 auf 14 pence, reduziert wurde. Man wollte dadurch — selbst für den kaum vorauszusehenden Fall eines Kursrückganges unter die inzwischen gesetzlich fixierte Kursstufe von 15 pence — eine erhöhte Garantie für die beabsichtigte Erhebungsart auf die betroffenen Artikel schaffen.

Diese seit dem 1. Januar 1906 geltenden Zollbestimmungen sind in ihrer Wirkung absolut schutzzöllnerisch für viele Artikel, ohne daß die direkte Veranlassung dazu in der ursprünglichen Absicht der Regierung zu suchen gewesen wäre, die Inlanderzeugung auf Kosten des Imports zu fördern. Die vorige Regierung konnte kaum eine besonders industriefreundliche genannt werden, dazu setzte sie die Interessen der Industriellen viel zu lange durch ihre, durch große Finanzoperationen geschürten, künstlichen Kurssteigerungen aufs Spiel und ließ sie hart genug um ihre Existenz kämpfen. Wenn trotzdem schließlich die eingeschlagene Zollpolitik, welche bis dahin fast ausschließlich dem Fiskus dienstbar war, aus reinen Fiskalzöllen für eine Reihe von Artikeln Schutzzölle machte, so geschah es mehr aus Rücksicht auf die eigenen Geldbedürfnisse und auf den inzwischen bedeutend gewachsenen politischen Einfluß der Industriellen, weniger aus innerer Überzeugung, die Inlanderzeugung schützen zu müssen!

Die jetzige Regierung hat hingegen die Förderung der nationalen Industrie von Anfang an als eine ihrer wichtigsten Aufgaben angesehen; das zeigen — abgesehen von den programmatischen Äußerungen des

Präsidenten beim Regierungsantritt — verschiedene inzwischen getroffenen Maßnahmen, u. a. gewisse Industrie fördernd wirkende Tarifänderungen vom 1. Januar 1907, deren hauptsächlichste an anderer Stelle bereits aufgeführt worden sind.

Seit Inkrafttreten der zuerst genannten Zollbestimmungen vom 1. Januar 1906 hat die Erhebung der Goldzoll-Quote von 50 Prozent auf die in Frage kommenden zu schützenden Artikel, infolge des andauernden Verbleibens des Wechselkurses über 15, bezw. 14 pence, ununterbrochen stattgefunden.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Sätze des brasilianischen Zolltarifs an sich sehr hohe sind und die ihnen zugrunde gelegte Bemessung in Prozenten vom offiziellen Wert der Waren meist erheblich übersteigen, wirkt schon die generelle Erhöhung der Goldzoll-Quote von 25 auf 35 Prozent erschwerend auf die fremde Einfuhr, die andauernde Erhebung von 50 anstatt 35 Prozent auf einzelne, besonders zu schützende Artikel jedoch derart, daß es der nationalen Industrie möglich ist bezw. möglich sein wird, eine große Anzahl von Artikeln, welche bisher vom Auslande eingeführt wurden und unter den früheren Zollbestimmungen noch konkurrenzfähig waren, durch neu aufzunehmende inländische zu ersetzen.

Es machte sich denn auch seitdem, besonders in der Textil-Industrie, eine rege Tätigkeit bemerkbar. Viele Fabriken, welche bis dahin noch mit importierten Garnen webten resp. strickten, haben sich eigene Spinnereien eingerichtet oder sind im Begriffe, es zu tun; neue Artikel werden studiert und aufgenommen; Fabriken, welche bisher nur Webartikel (Nessel, gebleichte Stoffe, stückfarbige und buntgewebte Stoffe) herstellten, entweder mit Garnen aus eigenem Spinnbetrieb oder aus fremden Spinnereien, gehen an die Aufnahme von Druckartikeln; in vielen Fabriken wird Bleicherei neu aufgenommen, um den ausländischen Weißwaren, besonders aber den englischen „shirtings" größere Konkurrenz als bisher zu machen. Die zu diesen Veränderungen nötigen maschinellen Einrichtungen sind inzwischen zum größten Teil schon in Auftrag gegeben worden, und zwar fast ausschließlich in England, andere Neueinrichtungen sind bereits geplant. Trikotagen-Fabriken denken daran, ihre Garne künftig selbst zu spinnen, einerseits um den Einstandspreis derselben niedriger zu stellen, andererseits aber, um auch gemusterte Waren in größerem Umfange selbst einfärben zu können.

Druckartikel wurden bisher nur in zwei, allerdings sehr bedeutenden, Etablissements, von denen das eine im Staate Rio de Janeiro und das

andere im Staate São Paulo sein Domizil hat, hergestellt. Vor wenigen Jahren haben jedoch zwei weitere Fabriken etwas kleineren Umfangs, beide in der Umgebung Rio de Janeiros, die Baumwolldruckerei aufgenommen und dafür ihre Buntweberei teilweise eingeschränkt.

Sogar in der Wollindustrie, welche teils infolge der vorherrschenden klimatischen Verhältnisse, teils aber wegen der größeren technischen Kenntnisse, die eine „lohnende" Ausübung im großen ganzen voraussetzt, weniger Chance zur schnelleren Ausdehnung als die Baumwoll-Industrie bietet, macht sich ein fühlbarer Fortschritt bemerkbar.

In den bedeutenderen Fabriken von Wollwaren, von denen zwei im Staate Rio Grande do Sul, eine in Rio de Janeiro und eine im Staate São Paulo zu nennen sind (letztere ist die am modernsten eingerichtete, wenn auch nicht die größte), werden Streichgarne größtenteils an Ort und Stelle gesponnen, Kammgarne und feinere Garnnummern, sowie auch viele Garne diffiziler Farbtöne und fast alle Effektgarne jedoch noch jetzt aus Europa, und zwar vorwiegend aus Deutschland, importiert; meistens in Form von Kreuzspulen oder in Cops.

Es würde nun zu weit führen, an dieser Stelle schon die Fortschritte und neuen Unternehmungen in der brasilianischen Textil-Industrie im einzelnen zu besprechen. In dem später folgenden Abschnitt über den augenblicklichen Stand derselben werde ich noch eingehend auf dieses Thema zurückkommen.

Der Import ausländischer Baumwollwaren.

Wegen der großen Bedeutung des Imports ausländischer Baumwollwaren für die Entwicklungsmöglichkeit der brasilianischen Textil-Industrie gebe ich nachstehend die statistischen Zahlen dieser Importe für die Jahre 1901 bis 1906.

Diese Zahlen repräsentieren den Wert der Einfuhr in Contos de reis Papier, ohne Hinzurechnung des Zolles:

Baumwollwaren:	1901	1902	1903	1904	1905	1906
weiße	4,223	7,957	8,963	7,956	7,252	7,078
rohe	302	421	1,020	1,195	489	252
bedruckte	8,407	15,761	17,026	14,230	10,637	9,441
gefärbte	7,950	14,126	17,852	17,330	11,935	9,979
nicht spezifizierte . .	4,324	4,147	6,146	9,294	8,831	12,989
zusammen:	25,206	42,412	51,007	50,005	39,144	39,739

Die Jahre 1902 bis 1904 sind wegen der ganz unwesentlichen Schwankungen der Wechselkurse während jener Periode ganz besonders für den Vergleich geeignet.

Wegen des großen Unterschiedes der Durchschnittskurse der Jahre 1904 und 1905 (ersterer $12^{7}/_{32}$ pence, letzterer $15^{57}/_{64}$ pence per Milreis) ist es zum Zwecke einer richtigen Beurteilung des Wertes der Einfuhr von fremden Baumwollwaren angebracht, diese Importe für jene beiden Jahre sowohl dem Gewichte wie auch dem europäischen Goldwerte nach vorzuführen, da sonst leicht eine falsche Vorstellung von der scheinbar veränderten Kaufkraft des Landes, sowie eine „übertriebene" Vorstellung von dem Einfluß der sich vergrößernden National-Industrie erweckt werden könnte.

Es wurden an Baumwollenwaren importiert:

	tons zu 1000 kg		Wert in £	
	1904	1905	1904	1905
weiße	2,232	2,688	419,916	475,921
rohe	462	244	60,370	32,092
bedruckte	3,424	3,253	718,912	698,050
gefärbte	4,071	3,579	875,525	784,234
nicht spezifizierte . .	2,256	2,641	469,542	575,372
zusammen:	12,445	12,405	2,544,265	2,565,669

Die hier vorgeführten beiden Statistiken lassen deutlich erkennen, daß die Kaufkraft Brasiliens für ausländische Baumwollwaren während des Jahres 1905 ungefähr die gleiche geblieben ist wie im vorhergehenden Jahre, und daß sie sich im Jahre 1906 eher noch steigerte, denn jener „scheinbare" Ausfall von 10 861 Contos de reis Papier gegen 1904 (siehe vorige Seite) spiegelt lediglich die Differenz der Durchschnittskurse während der verglichenen Perioden wieder. Die ausländische Einfuhr blieb jedoch, sowohl dem Gewichte wie dem Goldwerte nach, ungefähr gleich.

Die nicht unerheblichen Ausfälle in den drei Klassen: rohe, bedruckte und gefärbte Baumwollwaren, deren Herstellung sich die nationale Industrie schon seit Jahren zugewendet hatte, sowie der Stillstand im Import gebleichter Stoffe, deren Fabrikation besonders seit 1905 in Brasilien starke Ausdehnung erfuhr, kommt für Eingeweihte keineswegs überraschend und bestätigt nur den Aufschwung, den die brasilianische Textil-Industrie in letzter Zeit genommen hat.

Ein sehr günstiges Zeichen für die gewachsene Kaufkraft des Landes ist jedoch andererseits der ganz bedeutende Mehrimport an nicht be-

sonders spezifizierten Baumwollstoffen, unter welchen besonders diejenigen Stoffe höherer Qualitäten zu verstehen sind, deren Herstellung sich die nationale Industrie einstweilen noch kaum hat angelegen sein lassen. An dieser Mehreinfuhr hat auch Deutschland mit über $\frac{1}{2}$ Million Milreis seinen Anteil, hauptsächlich entfällt aber das enorme Plus von mehr als 4 Millionen Milreis auf Großbritannien, das in dieser Warengattung noch immer dominiert.

Die Durchschnittskurse der Jahre 1905 ($15\frac{57}{64}$ pence) und 1906 ($16\frac{5}{32}$ pence) waren mit einer Differenz von ca. $\frac{1}{4}$ penny annähernd die gleichen, so daß die Gesamteinfuhr des Jahres 1906 von 39 739 Contos de reis Papier gegen diejenige des voraufgehenden Jahres von 39 144 Contos keine wesentliche positive Erhöhung bedeutet.

Relativ, d. h. unter gebührender Berücksichtigung der gesteigerten Inlanderzeugung, ist in den betreffenden Zahlen aber immerhin eine gesteigerte Kaufkraft für Baumwollwaren zu erkennen.

Obgleich während des Jahres 1905 in den Kreisen der Industriellen Brasiliens vielfach von einem Stillstand in der nationalen Baumwoll-Industrie gesprochen wurde und diese Äußerungen bei Gelegenheit des schon erwähnten Interessenkampfes zwischen Importeuren und Industriellen zu jener Zeit auch vielfach in der Tagespresse Widerhall fanden, ist doch eher eine — wenn auch wohl unbedeutende — Steigerung der nationalen Produktion schon am Schlusse jenes Kampfjahres zur Tatsache geworden.

In den beiden Klassen: weiße und nicht spezifizierte Baumwollwaren, welche bis zum Jahre 1905 verhältnismäßig am wenigsten von der Konkurrenz der brasilianischen Industrie betroffen wurden, ist, schon nach Maßgabe der importierten Quantitäten, ein nicht unmerkliches Plus während des Jahres 1905 zu erkennen, das den Ausfall in den drei anderen Importklassen, welche, wie schon bemerkt, vorzugsweise das Betätigungsfeld der nationalen Industrie bis dahin repräsentierten, ungefähr wett machte. Es ist anzunehmen, daß wenigstens die Lücken der Importe in fremden rohen, bedruckten und gefärbten Baumwollwaren von einer entsprechenden Mehrproduktion der brasilianischen Industrie ausgefüllt worden sind. Die Kaufkraft des Landes dürfte während des Jahres 1905 kaum geringer gewesen sein als vorher.

Der geringe Rückgang in der Einfuhr gebleichter Baumwollstoffe während des Jahres 1906 wird sich jedoch im darauf folgenden Jahre (1907) voraussichtlich noch mehr bemerkbar machen, da die einheimische Produktion in dieser Warengattung zunimmt.

Auffallend ist der erhebliche Ausfall während der Jahre 1905 und 1906 in rohen, ungebleichten Baumwollstoffen. Derselbe erklärt sich jedoch leicht aus den vielfach stattgehabten Vergrößerungen und aus manchen inzwischen entstandenen Neueinrichtungen von Spinnbetrieben, mit denen im Jahre 1904 bereits begonnen wurde, während erst im Laufe des Jahres 1906 diese neuen Installationen mehr oder weniger im vollen Umfange ausgenützt worden sind. Der ganz erhebliche brasilianische Bedarf an ungebleichten Baumwollstoffen (Nessel) konnte demnach infolge Vergrößerung der inländischen Garnproduktion im eigenen Lande befriedigt werden, und im allgemeinen konveniert es den Fabrikanten, diesen leicht herzustellenden Artikel — bei vorübergehender schwacher Nachfrage in buntgewebten, gefärbten oder gebleichten Stoffen — auf Vorrat zu arbeiten.

Aus den vorher gegebenen Aufstellungen gibt sich ferner — abgesehen von dem unbedeutenden Rückschritt des Jahres 1904 gegen das Vorjahr — eine nicht unwesentliche Steigerung der Kaufkraft und des Bedarfs während der Jahre 1901 bis 1904 zu erkennen. Dabei war das Jahr 1902, welches bei ziemlich ähnlichen Kursverhältnissen wie während des Jahres 1901 ein beträchtliches Plus in der fremden Einfuhr aufweist, auch ein verhältnismäßig günstiges für die National-Industrie. Mit anderen Worten: die sich allmählich vergrößernde brasilianische Textil-Industrie schadete dem Importgeschäft in den betroffenen Waren nur relativ, indem die wachsende Kaufkraft des Landes die Absatzlücken, welche der fremden Einfuhr durch die nationale Konkurrenz immerhin entstanden, nicht nur ausfüllte, sondern indem sie dem Importgeschäft — trotz der nationalen Industrie — weitere Absatzmöglichkeiten erschloß.

In einem Lande mit so günstigen Exportchancen, wie sie in Brasilien vorhanden sind, mit aber verhältnismäßig geringer Bevölkerung, sind der Steigerung der Kaufkraft — so lange sich die Bevölkerungsziffern nicht durch erhöhte Einwanderung in raschem Tempo günstiger gestalten — immerhin einstweilen Schranken gesetzt; und so wird es bei dem der National-Industrie seit einiger Zeit gewährten größeren Zollschutz doch dahin kommen müssen, daß die Import-Möglichkeit fremder fertiger Textilwaren nicht nur relativ, sondern auch positiv immer mehr zurückgeht, wenn nicht unvorhergesehene handelspolitische Veränderungen eintreten.

Aus diesem Grunde muß es unser eifrigstes Bestreben sein, den einerseits schon stattgehabten, andererseits erst vorauszusehenden Ausfall in fertigen Erzeugnissen der Textil-Industrie dadurch wieder wett zu machen,

daß wir den Absatz in Rohstoffen bezw. in Zwischenprodukten, Maschinen, Apparaten usw. usw., in welchen Brasilien aus bekannten Gründen lokaler und wirtschaftlicher Natur noch während vieler Jahre vom industriellen Ausland abhängig sein wird, nach Möglichkeit zu vergrößern suchen, und daß wir kein Opfer scheuen, um dieses Ziel zu erreichen, wenn auch in vielen Fällen der Erfolg erst später zu erwarten sein wird!

Es ist von Interesse, die Einfuhr-Zollsätze jener Warengattungen kennen zu lernen, deren fernere Import-Möglichkeit im wesentlichen von der Entwicklung der brasilianischen Textil-Industrie abhängig sein wird, da es ja während der nächsten Jahre darauf ankommt, vorzugsweise den Fortschritt dieser Industrie und ihre Konkurrenz gegen unsere eigenen Erzeugnisse zu beobachten und genau zu studieren.

Die Zölle für rohe und zugerichtete Baumwolle sind auf der Grundlage von 50 Prozent vom offiziellen Wert festgesetzt; nur für einfaches und gedrehtes Garn beträgt der Prozentsatz 30, für Zwirn jedoch 60 Prozent vom Wert. Bis zum 1. Januar 1906 waren hiervon 25 Prozent in Gold zu zahlen, seit jenem Tage ist der in Gold zu zahlende Teil jedoch für rohe Baumwolle auf 35, für Garne und Zwirne sogar auf 50 Prozent erhöht worden. An anderer Stelle wurde bereits erwähnt, daß diese Erhöhung der Zölle in ihrer schutzzöllnerischen Wirkung die meisten Webereien in Brasilien veranlaßte, entweder ihre Spinnbetriebe zu vergrößern, oder — sofern sie solche bis dahin nicht schon besaßen — sich eigene Spinnereien einzurichten. Infolge der daraus entstehenden größeren inländischen Garnproduktion ist zu erwarten, daß sich das bisherige Verhältnis zwischen Inlandkonsum und Ausfuhr brasilianischer Rohbaumwolle zugunsten des ersteren verschieben wird, falls die Baumwollkultur, wie es jedoch den Anschein hat, nicht durch die neugeschaffenen Verhältnisse eine weitere kräftige Anregung erfahren sollte.

Schon jetzt beträgt der Konsum von Rohbaumwolle in Brasilien nach Schätzung von Sachverständigen ungefähr 40—42 Millionen Kilogramm im Jahr!

Der Bedarf der Spinnereien des Rio de Janeiro-Distrikts allein wird auf ca. 18½ Millionen kg veranschlagt. Pernambuco dürfte etwa 3,6 Millionen und Bahia etwas darüber konsumieren. Der Rest von ca. 14 bis 16 Millionen Kilogramm verteilt sich auf die Distrikte: Süd-Brasilien, São Paulo, Minas Geraes und den äußersten Norden, Ceará, Maranhão, Piauhy, Parahyba usw. usw.

Die Zölle für Wolle sind auf der Grundlage von 15 bis 20 Prozent, für Strickwolle auf der von 60 Prozent der offiziellen Werte festgesetzt,

und letzterer Satz gilt auch als Grundlage für die Verzollung der meisten Wollwaren. Der in Gold zu zahlende Teil der Zölle ist seit dem 1. Januar 1906 von 25 auf 35 Prozent, bei verschiedenen Wollstoffen, wie Jaconnets, Lastings, Tuchen, Buckskins, Kassinets, Cheviots, Flanellen, Serges, Diagonalstoffen und Trikotagen usw. sogar auf 50 Prozent erhöht worden. Die in Brasilien bestehenden Wollwaren-Fabriken haben durch diese Erhöhungen einen weiteren erheblichen Schutz gegen das Ausland erhalten, welcher z. B. bei Buckskins und Tuchen usw. nicht weniger als 110 bis 160 Prozent des europäischen Ausfuhrwertes ausmacht!!

Der erzielte Reingewinn der Fabriken.

Aus früheren Bemerkungen dieses Abschnittes ist zu entnehmen, daß die brasilianische Industrie noch jetzt im eigenen Lande zahlreiche Gegner hat, und zwar vorwiegend in denjenigen Kreisen, welche direkt vom Importgeschäft leben oder an einer größtmöglichen Steigerung der fremden Einfuhr direktes oder indirektes Interesse haben. Parteilichkeit und Egoismus drücken im großen ganzen den Ansichten und den Wünschen dieser Kreise ihren Stempel auf.

Es ist eine charakteristische Erscheinung, wie seit der fühlbaren Entwicklung der nationalen Baumwoll-Industrie besonders und ihrer zunehmenden Konkurrenzfähigkeit gegen fremde Waren, niederer Qualität vorzugsweise, stets mit ostentativer „Unparteilichkeit“ von den Vertretern jener Kreise behauptet wird, daß das Volk von der National-Industrie nicht den geringsten Vorteil habe, indem es die nationalen Erzeugnisse genau so teuer bezahlen müsse wie gleichwertige fremde Waren, und daß der ganze, angeblich unberechtigte Zollschutz nur gewisse, der Regierung nahestehende Fabrikanten und Aktionäre begünstige. Diesen Fabrikanten werden — ohne viel zu prüfen — fabelhafte Reingewinne zum Vorwurf gemacht, man spricht von einer systematischen Aussaugung der Arbeiterklassen zwecks Bereicherung der Besitzenden und führt schließlich als Beispiel irgendeine, ihrer hohen Dividenden wegen „berüchtigte“ Fabrik an, deren größter Teil der Aktien infolge besonderer persönlicher Tüchtigkeit und großer Energie der Leiter in eine Hand oder in wenige Hände gekommen sind, erklärt andererseits verhältnismäßig niedrige Dividenden vieler anderer Fabriken kurzerhand durch „miserable Leitung“!

Die Wahrheit liegt natürlich — wie bei vielen ähnlichen Meinungsdifferenzen entgegengesetzter Interessenkreise — mehr oder weniger in

der Mitte! Es wird auch in bezug auf den Zollschutz, welchen die Industrie nunmehr genießt, meistens Ursache und Wirkung verwechselt. Man vergißt, daß die Zollerhöhungen bisher lediglich fiskalischen Interessen gedient haben und mehr in ihrer Wirkung — das trifft bis zu einem gewissen Grade auch auf die Erhöhungen vom 1. Januar 1906 zu — Industrie schützend wurden, zu jener Zeit allerdings schon mit dem Bewußtsein der Regierenden, für die Industrie eingetreten zu sein, die man politisch brauchte und deren Steuerbeiträge (hauptsächlich in Form von Stempelmarken auf inländische Waren) mit der Zeit eine ganz erhebliche Einnahmequelle repräsentierten.

Natürlich sind auch einzelne Fälle nachzuweisen, daß zum Zwecke der Begünstigung der Interessen eines besonders einflußreichen Einzelnen Industrien entstanden sind, welche dermaßen durch Einfuhrzölle geschützt wurden, daß die in Brasilien fabrizierten betreffenden Artikel zu höheren Preisen gekauft werden mußten, als sie vorher aus dem Auslande eingeführt eingestanden hatten; aber derartige Ausnahme-Erscheinungen dürfen nicht als Belege dienen und nicht auf die Beurteilung der Berechtigung einer nationalen Textil-Industrie im allgemeinen Anwendung finden.

Das Volk ist in Geldangelegenheiten sehr wenig patriotisch, und pflegt sich ohne weiteres der ausländischen Ware zuzuwenden, wenn es dieselbe — unter Voraussetzung der Qualitätsgleichheit natürlich — nur eine Spur billiger als die nationale Ware erhalten kann. Im Gegenteil: das Fremde übt eher größeren Reiz aus als das Einheimische, und nur positiv billigere Preise für die Inlanderzeugnisse können gleichartige resp. gleichwertige importierte Waren vom Markte fern halten.

Nach dem vorher Gesagten dürfte es für die Beurteilung der Prosperität der brasilianischen Textil-Industrie, insonderheit der Baumwoll-Industrie, von großem Interesse sein, zu untersuchen, wie sich die Reingewinne der Fabriken im Verhältnis zu den dort landläufigen Zinserträgen des Kapitals gestalten. Als Unparteiischer muß man da unbedingt zu dem Schluß kommen, daß die von gegnerischer Seite mit Nachdruck betonten „ungeheuren“ Gewinne, welche angeblich in die Taschen der Direktoren und Aktionäre fließen, unter Berücksichtigung dortiger Verhältnisse kaum „normale“ genannt werden können.

In Zentral- und Südbrasilien ist ein Zinssatz von 12 Prozent p. a. und darüber für langfristiges Geld gegen absolute Sicherheit (Besitztitel, erste und zweite Hypotheken auf Immobilien usw.) gang und gäbe, und selbst kurzfristiges Geld gegen erste Sicherheit ist unter 8 oder 9 Prozent kaum zu beschaffen. Für Nordbrasilien gelten hingegen durchschnitt-

lich noch erheblich höhere Zinssätze. Bei solchen Zinsverhältnissen würde eine Halbjahrs-Dividende von 5 Prozent — wie verlockend dieselbe auch für europäische Verhältnisse erscheinen mag — natürlich nichts weiter bedeuten als eine gewöhnliche Kapital-Verzinsung!

Von kompetenter Seite wurde im Jahre 1905 durch eine Veröffentlichung in Rio de Janeiro gezeigt, daß der Durchschnitts-Reingewinn der auf Aktien gegründeten Baumwollfabriken Zentral-Brasiliens während des ersten Semesters 1902 — einer für die Baumwoll-Industrie im ganzen recht günstigen Periode — nicht mehr als 3½ Prozent betragen hat. Gestützt war diese Mitteilung auf eine Dividenden-Veröffentlichung vom 31. Juli 1902 im „Jornal do Commercio", der bedeutendsten und bestunterrichteten Tageszeitung Rio de Janeiros sowie Brasiliens überhaupt, aus welcher hervorging, daß auf ein investiertes Gesamt-Kapital von 68 948 720 Milreis der angezogenen Fabriken nicht mehr als 2 435 000 Milreis, mit anderen Worten ca. 3½ Prozent, halbjährliche Dividenden gezahlt worden sind.

Es darf hierbei aber nicht unberücksichtigt gelassen werden, daß bei verschiedenen der besonders prosperierenden Gesellschaften aus den erheblich höheren Gewinnen nicht unbedeutende Summen für Vergrößerungen der Betriebe zurückgestellt zu werden pflegen, zum Zwecke der möglichsten Vermeidung von Kapital-Vermehrungen. Auch kommt hinzu, daß bei mehreren Fabriken, und zwar bei solchen besonders, deren leitende Direktoren zugleich Besitzer eines großen Teils der Aktien sind oder welche sonstwie außergewöhnlichen Einfluß in den General-Versammlungen haben, die für eine eventuelle Verteilung verfügbaren Reingewinne durch Gratifikationen an die Direktoren geschmälert werden.

Die Marktbewertung der Aktien für die meisten der in jener Veröffentlichung angezogenen Fabriken ist denn auch — unter Berücksichtigung des für dortige Verhältnisse in Frage kommenden Zinsfußes von 10 bis 12 Prozent p. a. — niemals im Einklang mit jener Durchschnitts-Dividende von 3½ Prozent für das Halbjahr gewesen, sondern meistens höher. Es ist ja auch ganz natürlich, daß bei einem solch hohen Zinsertrag für Geld gegen absolute Sicherheit und einem „wirklichen" Reingewinn von nur 7 Prozent p. a. — wie ihn jene Veröffentlichung erklärte — die Börsen-Quotierungen der betroffenen Industrie-Aktien durchschnittlich unter Pari hätten sein müssen. Die monatlichen Veröffentlichungen über die Kursbewegung der Aktien der bedeutendsten brasilianischen Textilfabriken zeigen jedoch, daß sich das Kursniveau dieser Papiere seit einigen Jahren im Durchschnitt über Pari bewegt.

Wesentlich ist auch bei der Beurteilung der Reingewinne aus den brasilianischen Textilfabriken, daß das angeführte Kapital von 68 948 720 Milreis kaum die Hälfte des zu jener Zeit in der gesamten brasilianischen Baumwoll-Industrie beschäftigten Kapitals ohne Obligationen repräsentiert, und sich unter den damals nicht berücksichtigten Fabriken, welche teilweise mit Privatkapital arbeiten, mehrere mit anerkannt bedeutenden Jahres-Reingewinnen befinden.

Nach meinem Dafürhalten ist der Durchschnitts-Reingewinn der Textil-Industrie Brasiliens während der letzten Jahre nicht unter 12 Prozent p. a. gewesen, gleichkommend allerdings nur einer gewöhnlichen Kapital-Verzinsung nach dortigen Begriffen!

Das System der Fabrikation ist in Brasilien allerdings ein wesentlich anderes als in Europa und in den Vereinigten Staaten von Amerika, indem dort das Rohmaterial fast in allen Fällen in ein und derselben Fabrik die verschiedenen Prozesse durchmacht, welche bei uns und teilweise auch in Nordamerika nach dem System der Arbeitsteilung in verschiedenen Etablissements gesondert vorgenommen werden. Es ist klar, daß in einer Fabrik, in welcher das Rohmaterial vorbereitet, gesponnen, verwebt, gebleicht, gefärbt resp. bedruckt und veredelt wird, und deren Leitung außerdem noch — wie es in Brasilien vielfach der Fall ist — den Verkaufsapparat in Händen hat, im Verhältnis größere Kapitalien zeitweise festliegen müssen, als in Fabriken, welche sich nur einem einzigen der genannten Prozesse widmen. Außerdem erwachsen durch jenen vielseitigen Betrieb verhältnismäßig bedeutend höhere Unkosten für leitendes Personal und Direktion als bei Etablissements mit geteiltem Betrieb. Bei einem Zinsfuß von ungefähr 12 Prozent p. a. muß aber jenes zeitweise festliegende Kapital die Reingewinne natürlich merklich schmälern.

Aus früheren Betrachtungen geht hervor, daß die brasilianischen Industriellen im Jahre 1905 fürchteten, infolge des steigenden Wechselkurses und des dadurch begünstigten Imports ausländischer Waren einer Krisis entgegenzugehen, da sie während der vorhergehenden Jahre (1901 bis 1904) bei einem wenig schwankenden Wechselkurs von durchschnittlich ca. 12 pence zahlreiche Artikel in die Fabrikation aufgenommen hatten, welche bei einem Kurs von 17 pence (ungefährer Durchschnitt während der zweiten Hälfte des Jahres 1905) ohne erhöhten Zollschutz kaum noch gegen die ausländische Produktion konkurrenzfähig geblieben wären.

Die seit dem 1. Januar 1906 geltenden neuen Zollbestimmungen brachten den Textil-Industriellen jedoch den erhofften (und erkämpften)



Originalaufnahme von J. H. Papf, Petropolis.

Bananenstauden (Staat Rio de Janeiro).

Zollschutz, und ferner nahm die Entwicklung des Wechselkurses in jenem Jahre wieder einen der nationalen Industrie günstigen Verlauf, bis das damals schon bekannte Projekt der Fixierung des Wechselkurses auf 15 pence per Milreis am 22. Dezember 1906 mit der Eröffnung der Konversionskasse zur Wirklichkeit wurde!

Die Existenz-Bedingungen, unter denen die brasilianischen Textil-Industriellen zu jener Zeit arbeiteten, haben sich durch die genannten national-ökonomischen Veränderungen wesentlich günstiger gestaltet. Es konnte einer aufmerksamen Beobachtung jedoch nicht entgehen, daß man sich in dieser Industrie, und zwar besonders in den ordinären Artikeln, eine übermäßig scharfe Konkurrenz gemacht hat und meistens die Tendenz verfolgte, neu im Markte erscheinende, anfänglich gut verkäufliche Artikel nachzuahmen und dann in großen Mengen auf den Markt zu werfen, anstatt neue Artikel eigener Idee aufzunehmen, und den Nachbarn die Früchte ihrer geistigen Arbeit zu gönnen. Für die Gestaltung der Preisfrage war ein solches Vorgehen natürlich nur verderblich, da hierdurch der Überproduktion Vorschub geleistet wurde.

Ich möchte die Entwicklung der Preise für die bekanntesten Typen von Baumwollstoffen brasilianischer Produktion an folgenden Beispielen zeigen. Dazu soll die Periode zwischen den Jahren 1900 und 1905, sowie der Vergleich von 6 verschiedenen Typen, welche in den einzelnen Fabriken in bezug auf Qualität wenig differieren, dienen:

Verkaufspreis in der Fabrik per Meter im Jahre		1900	1905
Rohstoffe:			
Typ No. 1	reis	670	520
„ „ 2	„	600	480
„ „ 3	„	550	420
„ „ 4	„	470	360
„ „ 5	„	410	310
„ „ 6	„	300	225
Buntgewebte Baumwollstoffe:			
Typ No. 1	reis	750	520
„ „ 2	„	720	640
„ „ 3	„	680	520
„ „ 4	„	640	500
„ „ 5	„	540	420
„ „ 6	„	530	380

Im Jahre 1900 waren 10 reis ungefähr 1 Pfennig, gegen Ende des Jahres 1905 fast $1\frac{1}{2}$ Pfennig wert. Die Berücksichtigung des Wechsel-

kurses kommt bei diesem Vergleich jedoch, da es sich um National-Produktion handelt, nur insofern in Betracht, als eine „lohnende“ Fabrikation einzelner Typen bei einem Kurse von annähernd 18 pence (1905) schon durch die europäische Konkurrenz gefährdet wurde.

Im wesentlichen waren die Verkaufspreise der Fabriken schon vor Einsetzen der damaligen Kurssteigerung mehr oder weniger auf das oben angegebene niedrige Niveau herabgesunken, und zwar hauptsächlich infolge scharfer Konkurrenz unter den einzelnen Fabriken und zeitweiliger Überproduktion. Dabei gingen die Löhne während jener fünfjährigen Periode um ca. 20 Prozent in die Höhe, und der Durchschnittspreis des Rohmaterials wurde eher höher als niedriger.

Aus den in diesem Abschnitt gegebenen Darstellungen und Belegen ist im großen ganzen zu entnehmen, daß die abfälligen Urteile der Gegner der nationalen Textil-Industrie über den nationalen, wirtschaftlichen Wert derselben im wesentlichen auf Parteilichkeit beruhen, und daß daher die brasilianischen Industriellen wegen der Angriffe, denen sie von jener Seite ausgesetzt sind, alle Ursache haben, ihre Lage als eine keineswegs glänzende zu schildern, um desto größeren Schutz in Anspruch nehmen zu können!

Neue Absatzmöglichkeiten, welche die sich entwickelnde brasilianische Industrie für Deutschland bietet.

Geschäfte in Maschinen und Apparaten etc. — Überwiegender englischer Einfluß bei Maschinenankäufen. — Zentrasilierung der Versorgung auf fachmännischer Basis. — Englische Spezial-Kommissionshäuser für industrielle Bedürfnisse und ihre Arbeits-Methoden. — Umgestaltung des deutschen Bearbeitungssystems. — Falsche Auffassung über die Stellungnahme der deutschen Maschinenindustrie zur industriellen Entwicklung überseeischer Länder.

Ich komme nunmehr zu einem Thema, das besonders für Deutschland von größtem Interesse ist und das, meines Erachtens, die allergrößte Aufmerksamkeit der betroffenen Kreise verdient, nämlich die Absatzmöglichkeit von Neu-Installationen, Maschinen und Apparaten usw. für die brasilianische Industrie, speziell für die Textil-Industrie.

Auf diesem Gebiete ist bei uns viel versäumt worden, und noch sehr viel zu erreichen, wenn wir unser Propaganda- und Verkaufssystem den in Brasilien herrschenden Verhältnissen, sowie den speziellen Bedürfnissen und der Eigenart der brasilianischen Industriellen besser als bisher anpassen, um das Quasi-Monopol, das Großbritannien, besonders in Installationen und Bedarfs-Artikeln für die Textil-Industrie, seit Entstehen der dortigen Industrie hartnäckig ausübt, mit Erfolg bekämpfen zu können!

Zurzeit der eigentlichen Industrieanfänge auf diesem Gebiet in Brasilien, Ende der achtziger Jahre, war es allerdings ziemlich natürlich, und durch die besonders günstige Stellung, welche Großbritannien damals, sowohl in der Ausfuhr von Baumwollenwaren im speziellen wie im Bank- und Kreditgeschäft im allgemeinen Brasilien gegenüber einnahm, bedingt, daß die Aufträge auf — man kann wohl sagen — alle maschinellen Einrichtungen für die neu entstehenden Fabriken diesem Lande

zufielen. Auch darf man den englischen Maschinen- und Webstuhl-Fabrikanten bezw. ihren rührigen Vertretern in Brasilien ohne weiteres einen gewissen Einfluß auf Vergrößerungen und vielleicht auch bis zu einem gewissen Grade auf Neugründungen von Spinnereien und Webereien zuschreiben, denn es ist nur natürlich und verständlich, daß der einmal geweckte Appetit der Maschinen-Lieferanten auf die großen, glatten Geschäfte, und ihrer überseeischen Vertreter auf die hübschen Kommissionen dem Fortschreiten der Textil-Industrie immerhin Vorschub leisten mußte. Der nicht zu unterschätzende Einfluß der allmählich in großer Zahl in den brasilianischen Betrieben wirkenden englischen Spinn- und Webmeister trug dann das seinige dazu bei, die Bestrebungen der Fabrikanten noch wirksamer zu gestalten.

Zu einer Zeit, in welcher fast das ganze internationale Kredit- und Wechselgeschäft in Brasilien in Händen der schon jahrelang dort bestehenden Zweigniederlassungen englischer Banken ruhte, und die erste Zweigniederlassung der Norddeutschen Bank in Hamburg (Disconto-Gesellschaft in Berlin), die Brasilianische Bank für Deutschland in Rio de Janeiro, gegründet 1888, ihre Pforten dem Verkehr kaum geöffnet hatte, — zu einer Zeit überdies, in welcher auch der Import, besonders der ordinären, billigen Baumwollwaren, also gerade derjenigen Artikel, welche von den neugegründeten Fabriken aufgenommen wurden, von Großbritannien beinahe monopolisiert wurde, und deutsche Baumwollwaren im Publikum der Herkunft nach kaum gekannt waren, weil Importeure sowohl wie Verkäufer sie aus alter, lieber Gewohnheit gern zu englischen oder französischen umtauften, wäre es ja auch geradezu ein Wunder gewesen, wenn man Aufträge auf Maschinen zur Herstellung eben jener Artikel nach Deutschland gelegt hätte!

Noch im Jahre 1904 betrug der Anteil Großbritanniens am Import von Baumwollwaren in Brasilien annähernd 70 Prozent, der unsrige — trotz der allmählichen Steigerung der prozentualen Beteiligung — nur 10 Prozent. Ende der achtziger Jahre waren diese Beteiligungsziffern für Großbritannien aber noch erheblich günstiger: letzteres Land nahm damals in Baumwollwaren, besonders aber in weißen und ordinären bunten Stoffen, fast eine Monopolstellung ein!

Es ist in hohem Grade erstaunlich und betrübend zu beobachten, wie wenig die Leiter der Textilfabriken Brasiliens heutzutage noch von der Leistungsfähigkeit der in Frage kommenden deutschen Maschinen-Industrie (Maschinen für Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Färberei, Appretur sowie Veredelung im allgemeinen usw) unterrichtet sind, .und mit welch sicht-

licher Abneigung sie noch oft an die Bestellung solcher deutschen Maschinen herangehen, nachdem man sie mit vieler Mühe von der Gleichwertigkeit oder gar von der Überlegenheit der unsrigen im Vergleich zu entsprechenden englischen Maschinen usw. überzeugt hatte. Es gehört nicht zu den Ausnahmen, daß ein brasilianischer Fabrikant bei Neubestellungen von Maschinen für die Textilindustrie den beabsichtigten Auftrag intakt nach Großbritannien legt, trotzdem er sich dessen bewußt ist, daß er wenigstens einen großen Teil desselben wesentlich vorteilhafter in Deutschland hätte unterbringen können.

Der Nachteil unserer Position Großbritannien gegenüber ist einerseits in dem großen Einfluß der britischen Maschinen-Fabrikanten infolge ihrer jahrelangen Erfahrung und ihrer persönlichen Kenntnis der industriellen Verhältnisse Brasiliens begründet, andererseits — und das ist für unser zukünftiges Vorgehen das Wichtigere — in dem glänzenden Vermittlungssystem britischer, in Brasilien vertretener Kommissionshäuser, welche die Maschinenbranche spezialisiert haben und technisch geschultes Personal, sowohl daheim wie in Brasilien, unterhalten. Diese Spezialfirmen haben schon vor vielen Jahren die anfängliche Unerfahrenheit der Vertreter der jungen ausländischen Industrie in Maschinenangelegenheiten und die Neigung der überseeischen Industriellen, teils aus Bequemlichkeitsrücksichten, möglichst alle technischen Bedürfnisse bei einer einzigen Firma zu bestellen, ihren Zwecken dienstbar gemacht, und — gestützt auf ihre Erfahrungen in andern, früher als Brasilien zur Textil-Industrie übergegangenen überseeischen Ländern, z. B. Britisch-Indien, Mexico — rechtzeitig erkannt, daß eine Zentralisierung der Versorgung auf fachmännischer Basis, in den weitaus meisten Fällen gestützt außerdem auf persönlich gewonnene Kenntnisse der überseeischen Verhältnisse, für jene neuen Länder einstweilen der einzig richtige Weg ist, welcher zu einem bedeutenden, ausgezeichnet kontrollierten Umsatz in Maschinen führen kann.

Diese Firmen, vorzugsweise in Manchester ansässig, in denen Ingenieure stellenweise als Teilhaber oder sonst in ähnlich hervorragenden Positionen tätig sind, haben den brasilianischen Textil-Industriellen denn auch unverkennbar durch ihre bedeutende Erfahrung und ihr großes Anpassungsvermögen an überseeische industrielle Verhältnisse gute Dienste geleistet und dabei seit Jahren ganz enorme Summen an Kommissionen usw. verdient, die von der brasilianischen Industrie gern gezahlt wurden.

Die genannten Spezial-Kommissionshäuser haben es verstanden, den brasilianischen Industriellen dahin zu bringen, daß er sich nicht gern

die Mühe nimmt, bei Neu-Installationen usw. direkte Offerten von verschiedenen — wenn auch sehr renommierten — Maschinen-Fabrikanten einzufordern, denn sie bringen durch ihr technisches Personal die ganze Installation bis in die kleinsten Details ausgearbeitet, unter Berücksichtigung der jeweiligen Raum-, Wasser- und Kraftverhältnisse, in Plänen, Kostenanschlägen usw. mundgerecht ins Bureau, so daß er, nach einigen eventuellen Abänderungen infolge von Spezialwünschen, meistens nur Ja und Amen zu der vorgelegten Proposition zu sagen braucht. Auch in bezug auf später notwendige Ersatzteile wird der überseeische Industrielle — wie die Erfahrung in Brasilien bei direkten Maschinengeschäften sowohl mit britischen als auch mit deutschen Fabrikanten gelehrt hat — in den meisten Fällen schneller und sachlicher durch den Spezial-Kommissionär bedient als durch den Fabrikanten selbst. Brasilianische Fabrikanten haben mir gegenüber diese auf langjähriger Erfahrung beruhende Tatsache als einen der Hauptgründe hingestellt, weshalb sie es vorziehen, Maschinenaufträge lieber an Spezial-Kommissionäre als an Fabrikanten direkt zu vergeben, denn bei der großen Entfernung kann oft ein um Monate verspätet, oder ein nicht passend gelieferter Ersatzteil einschneidende Betriebsstörungen verursachen, welche empfindliche Geldverluste zur Folge haben.

Bei großen Projekten und umfangreichen Neuanlagen ist fast immer ein Fachmann oder ein erfahrener Kaufmann mit genügenden technischen Kenntnissen rechtzeitig zur Stelle, um Ratschläge zu erteilen, eventuelle Zweifel zu beseitigen und den Auftrag persönlich in Ordnung zu bringen, wie denn überhaupt diese Spezialfirmen die brasilianischen Industriellen regelmäßig besuchen lassen.

An gutem Willen und an einem gewissen allgemeinen Interesse für solche Geschäfte hat es auch den deutschen Maschinenfabrikanten bisher nicht gefehlt, aber sie haben hierbei zu wenig mit den besonderen überseeischen Verhältnissen gerechnet, in den meisten Fällen allzusehr der Acquisitionsfähigkeit der Hamburger oder Berliner allgemeinen Kommissionshäuser vertraut und sich der angenehmen Hoffnung hingegeben, daß diese, regelmäßig mit einer ungeheuren Menge schöner Kataloge ausrüsteten Exportfirmen mit überseeischen Verbindungen oder gar mit eigenen Filialen ihnen die ersehnten großen Maschinengeschäfte schon zuführen würden!

Ein großer Teil werbender Kraft und kostspieligen Mustermaterials ist auf solche Weise an falscher Stelle verschwendet worden. Unsere Exporteure und auch unsere Maschinenfabrikanten selbst hätten viel früher

einsehen sollen, daß eine große Anzahl von Fabrikanten der Textilbranche in industriell ganz jungen Ländern in der Anschaffung von Maschinen und in der Einrichtung neuer Fabriken nicht diejenige große Erfahrung hat, welche notwendig ist, um aus einer Reihe von Offerten verschiedener Spezialfabriken ihre beabsichtigte technische resp. maschinelle Einrichtung selbst zusammenzustellen. Sie hätten aus dieser von den britischen Exporteuren schon längst ausgenützten Tatsache die Notwendigkeit der Errichtung technischer Spezialabteilungen unter fachmännischer Leitung in ihren Exportbetrieben schon viel früher nicht unschwer herleiten können, wenn sie eben über die Entwicklung der brasilianischen Industrie besser unterrichtet gewesen wären.

Erst neuerdings sind ganz vereinzelt (in 2 mir bekannten Fällen) bedeutende deutsche Importhäuser in Rio de Janeiro zur Überzeugung gekommen, daß die Errichtung von besonderen technischen Abteilungen notwendig ist, um die erwähnten Geschäfte mit der nationalen Industrie an sich heranzuziehen und für den deutschen Markt zu gewinnen.

Das Fehlen von Exportfirmen, welche die Übernahme von Fabrikeinrichtungen und Lieferungen für die überseeische Textil-Industrie als Spezialität betreiben — ähnliche Kommissionsfirmen, wie sie seit Jahren in Manchester existieren und mit größtem Erfolge arbeiten — bedeutet für unsern Maschinen-Exporthandel eine fühlbare Lücke. Auf diesem Gebiete wäre noch viel für die Vergrößerung des überseeischen Maschinen-Absatzes zu erreichen, und die Gründung solcher Firmen sollte, sobald sich ähnliche Bestrebungen zeigen, von unseren Großbanken — wenn nötig — vollauf unterstützt werden.

An der Spitze einer solchen Firma müßte außer einem tüchtigen Kaufmann mit reichen überseeischen Erfahrungen ein Techniker stehen, der die fremde Textil-Industrie möglichst aus eigener Anschauung kennt, und der die nötigen Sprachkenntnisse besitzt, damit er bei großen Objekten nötigenfalls persönlich eingreifen kann. Es müßte ein technisch geschultes Personal vorhanden sein bezw. herangezogen werden, das eine vollständige Installation nach den gegebenen Verhältnissen von A bis Z bearbeiten und eventuell an Ort und Stelle vollenden kann. Ingenieure bezw. Fachleute müßten die ausländischen industriellen Zentren regelmäßig bereisen.

Der tüchtigste Hamburger Exporteur, solange seine Leistungen nur kaufmännischer Natur sind, wird in Zukunft nicht genügen, um dem deutschen Maschinenfabrikanten die im fremden Markt eventuell vorhandenen Aufträge für Textil-Industrien zuzuführen. Unser System muß

hierfür eine gründliche Änderung erfahren. Zwar gibt es ja bei uns bereits „Vereinigungen" deutscher Maschinenfabriken, und ich habe hier und dort im Auslande auch Vertreter derselben angetroffen. Letztere bemühen sich jedoch im allgemeinen mehr um Aufträge auf Maschinen allgemeiner Art, vorzugsweise für Kraftanlagen usw., während es zu einem durchgreifenden Erfolge bei der überseeischen Textil-Industrie in bezug auf Maschinenlieferungen für dieselbe einer Spezialisierung der Tätigkeit neben umfangreichen Spezialkenntnissen in dieser Industrie absolut bedarf.

Wohl wird es fürs erste nicht ganz leicht sein, englische Spinnmaschinen und die einfachen englischen Webstühle, besonders für ordinäre, wenig gemusterte Baumwollwaren, schnell und erfolgreich zu verdrängen, denn die Leistungsfähigkeit der Engländer auf diesem Gebiete ist nicht zu bezweifeln; aber es gibt eine Unmenge anderer Maschinen und Apparate usw., die infolge der geschilderten Verhältnisse und aus Gewohnheit in Großbritannien bestellt werden, trotzdem wir Deutschen dieselben viel zweckmäßiger und meistens billiger liefern können. Hierhin gehören z. B. Druckerei-Einrichtungen, Webstühle für bessere Dessinwaren, Maschinen und Apparate für Bleicherei, Färberei, Appretur und Veredelung im allgemeinen, Spinnmaschinen, Webstühle und Veredelungsmaschinen für Wollstoffe usw.

Bei eventuell vorhandener Neigung eines brasilianischen Industriellen, deutsche Maschinen zu bestellen, wird immerhin die zuverlässig arbeitende f a c h m ä n n i s c h e Vermittlung, wie sie ihm bei Aufträgen auf englische Maschinen fast immer zur Verfügung steht, außerordentlich vermißt. Auf diese Vermittlung wird jedoch in jenen Kreisen ganz besonderer Wert gelegt, da die Besteller — wie schon vorher bei Gelegenheit der Besprechung der Bevorzugung kommissionsweiser Vermittlung durch Spezialfirmen gegenüber direkten Aufträgen an die Fabrikanten erwähnt wurde — bei dem bekanntlich gerade in ausländischen Industrien sehr häufig eintretenden Bedarf an Ersatzteilen stets sicher sind, das Fehlende aus Großbritannien schnell zu erhalten, wenn sie sich der Vermittlung jener Spezialfirmen bedienen, während erfahrungsgemäß bei Bestellung von Ersatzteilen nach Deutschland — wenn auch durch Vermittlung von Export-Kommissionshäusern — meistens ungeahnte Schwierigkeiten entstanden sind, da die Beherrschung der Materie in diesen Häusern allgemeiner Vermittlungstätigkeit einstweilen meistens eine ungenügende ist.

Ich habe Klagen hierüber während meines jahrelangen Verkehrs mit den brasilianischen Industriellen nicht nur vereinzelt hören müssen, und

bin bei meiner andauernden Propaganda zugunsten der deutschen Maschinen-Industrie immer wieder auf das Hindernis gestoßen, daß die Furcht vor der schwierigen Beschaffung von Ersatzteilen für deutsche Maschinen oft der einzige Grund für die Entscheidung zugunsten englischer Maschinen gewesen ist, obgleich entsprechende deutsche Maschinen in vielen Fällen besser gefallen haben.

Zur Beseitigung der genannten Schwierigkeiten und Bekämpfung dieses schädlichen Vorurteils würde das Wirken ähnlicher technischer Kommissions-Häuser, wie von mir angedeutet, außerordentlich beitragen können; gerade jetzt und während der kommenden Jahre ist ein günstiges Feld für die Tätigkeit solcher Spezialfirmen in Brasilien vorhanden, da dieses Land erst am Anfange seiner industriellen Entwicklung steht, und infolge der eingetretenen Schutzzoll-Politik sich eine nicht zu unterschätzende Ausdehnung der Industrie voraussehen läßt.

Besonders auf dem Gebiete der Baumwoll-Druckerei geht jetzt eine starke Bewegung durch die brasilianische Baumwoll-Industrie, und es wäre wirklich jammerschade, wenn infolge nicht Vorhandenseins einer mit den dortigen industriellen Verhältnissen vertrauten fachmännischen Vermittlung die Aufträge auf Druckerei-Einrichtungen, in denen Deutschland anerkannt leistungsfähiger als Großbritannien ist, fast ohne Ausnahme an unsere Konkurrenten fallen würden — wie stets bisher!!

Obgleich zu Anfang der allgemeinen Besprechung über die Entwicklung der „Industrien in Brasilien“ (Seite 185) bereits kurz darauf hingewiesen wurde, darf ich gerade an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß die Bemühungen um Aufträge in Einrichtungen und Maschinen usw. für die überseeische Textilindustrie bei uns in gewissen Kreisen mit scheelen Blicken betrachtet worden sind und noch jetzt teilweise so betrachtet werden, und zwar in den Kreisen der eigenen Textil-Industrie, aber auch an amtlicher Stelle. Meines Erachtens mit Unrecht! Die industrielle Entwicklung eines jungen, wirtschaftlich erstarkenden fremden Landes können wir nicht dadurch aufhalten, daß wir Abstand davon nehmen, seinen industriellen Neugründungen Maschinen und Zwischenprodukte zu liefern. Unsere Konkurrenten auf dem Weltmarkt würden sich nur ins Fäustchen lachen, wenn wir uns unterfangen würden, eine solche — praktisch übrigens gar nicht durchzuführende — Handelspolitik einzuleiten; sie würden ganz einfach an unserer Stelle die gewünschten Maschinen liefern und Geschäfte, die sich später aus diesen Lieferungen ergeben hätten, uns obendrein noch fortnehmen!

Ein Land mit rasch steigender Ausfuhr und Kaufkraft — wie Brasilien unzweifelhaft seit einigen Jahren ist — wird meistens ein Land mit gleichzeitig wachsenden industriellen Neigungen sein, und die Befriedigung dieser Neigungen fördert wieder wechselseitig die Kaufkraft und erhöht die Lebensbedürfnisse des Volks! So kommt es, daß Brasilien trotz seiner Emanzipierung auf dem Gebiete der billigen, ordinären Baumwollwaren — in der Hauptsache allerdings zum Nachteil Großbritanniens — seine Aufnahmefähigkeit an ausländischen feineren Baumwollwaren eher noch gesteigert hat (ich verweise auf die Statistik auf Seite 201), und daß seine allgemeine Kaufkraft während der letzten Jahre außerordentlich gewachsen ist.

Es dürfte hier der wiederholte Hinweis auf die für uns erfreuliche Tatsache am Platze sein, daß — bei einer fortschreitenden positiven Steigerung des Gesamtimports in Brasilien — Deutschlands prozentualer Anteil daran von 1901 bis 1906 von 9,4 Prozent auf 14,68 Prozent gestiegen ist!

Ein möglichst umfangreiches Maschinen-Exportgeschäft nach Brasilien wird eher dazu beitragen, die bis jetzt erreichte Quote den anderen Ländern gegenüber noch zu verbessern!

Der augenblickliche Stand der brasilianischen Industrie.

Im voraufgehenden Abschnitt sind die ersten Industrie-Anfänge in Brasilien, sowie die Grundbedingungen für ihre Weiterentwicklung und diejenigen wirtschafts-politischen Hauptfaktoren eingehend geschildert worden, welche jene Weiterentwicklung gerade in letzter Zeit zu fördern geeignet waren.

Wenn ich im Verlauf jener Besprechung nicht die Grundbedingungen jeder einzelnen Industrie dargelegt habe, so geschah dies vornehmlich aus dem Grunde, weil — wie bereits früher kurz angedeutet — die Hauptbedingungen in wirtschafts-politischer Hinsicht für die übrigen kleineren Industrien fast identisch waren mit denen für die weitaus bedeutendste Industrie Brasiliens, die

Textil-Industrie,

welche dem industriellen Fortschritt in jenem Lande einstweilen das charakteristische Gepräge gibt. Die übrigen Industrien sind, im Vergleich mit dieser, bis heute noch verhältnismäßig schwach entwickelt; die Beobachtung derselben ist aber trotzdem für das industrielle Ausland äußerst wertvoll.

Der folgende Abschnitt wird sich nun mit der Schilderung der augenblicklichen Entwicklungsstufe der brasilianischen Industrien im allgemeinen befassen, d. h. hauptsächlich mit der Beschreibung ihrer jetzigen Betätigung; daneben aber auch — in großen Umrissen — mit den Chancen für ihre eventuelle Ausdehnung, unter Berücksichtigung dafür im Lande vorhandener Rohprodukte und des heute vorhandenen Bedarfs an ausländischen Industrie-Erzeugnissen, deren fernere Einfuhr-Möglichkeit von der Entwicklung des betreffenden Industriezweiges in Brasilien mehr oder weniger abhängig sein wird.

Die Textil-Industrie wird selbstverständlich, als die bei weitem bedeutendste, den Reigen eröffnen, während die auf Seite 188 aufgeführten kleineren Industrien den Beschluß bilden werden.

Die brasilianische Textil-Industrie umfaßt die Herstellung von Baumwollwaren (Garnen, Geweben, Trikotagen, Strumpfwaren, Hängematten usw.), Wollgeweben, Jutesäcken, Tauwerk, Bindfaden, Leinenwaren, Seidenstoffen und Hüten, von denen die Fabrikation von Baumwollwaren die weitaus umfangreichere ist, schon bedingt dadurch, daß das Rohprodukt seit vielen Jahren im Lande erzeugt wird, und zwar in einer Menge, welche die bisherigen Inlandbedürfnisse stets überstiegen hat, — andererseits bedingt durch das vorwiegend warme Klima in den meisten Bundesstaaten, welches der ausgiebigen Verwendung von Wollwaren immerhin eine natürliche Schranke entgegensetzt.

Selbstverständlich werden wollene Kleider und Anzüge dünnerer Qualitäten in der ganzen Republik und sogar in den heißesten äquatorialen Gegenden getragen; in den Südstaaten sind während der Wintermonate sogar Wollstoffe stärkerer Qualitäten nicht nur zulässig, sondern notwendig, aber die große Masse der Bevölkerung Brasiliens kleidet sich in Baumwollstoffe, und für sie ist der gemusterte, gefärbte oder bedruckte Baumwollstoff das Hauptmaterial für ihre Kleider. Die ganz armen Klassen der Bevölkerung, vorzugsweise im Innern der Staaten mit wärmerem Klima, kleiden sich sogar überwiegend in ungefärbten baumwollenen Rohstoff (Nessel), da derselbe am billigsten ist.

Die Fabrikation von Wollwaren ist aber nicht nur aus vorstehend angegebenen Gründen bedeutend weniger entwickelt als diejenige von Baumwollwaren, sondern auch aus Gründen allgemein technischer Natur. Der „erfolgreiche" Wettbewerb mit ausländischen Wollgeweben setzt immerhin — besonders in bezug auf die Veredelung der Stoffe — weit gründlichere technische und praktische Kenntnisse voraus als derjenige in einfacheren baumwollenen Artikeln. Trotz des geschilderten überwiegenden Bedarfs an Baumwollstoffen ist der Verbrauch von Wollstoffen in Brasilien jedoch ein verhältnismäßig bedeutender.

Die Fabrikation von Baumwollwaren.

Verhältnis zwischen der ausländischen Einfuhr und der nationalen Produktion. — Allmähliche Entwicklung der Fabrikation. — Brasilianische Erzeugnisse. — Marktbedürfnisse und Geschäftsmethoden. — Anzahl der Fabriken, Baumwollkonsum und Produktion. — Statistik über die finanziellen, maschinellen und manuellen Betriebsmittel der brasilianischen Baumwoll-Fabriken. — Trikotagen und Strumpfwaren. — Einfuhrzölle auf fertige Baumwollwaren.

Offizielles statistisches Material über den Stand der Baumwoll-Industrie war im allgemeinen kaum zu erlangen, daher mußte ich mich darauf beschränken, die wünschenswerten Angaben vorzugsweise aus Mitteilungen von hervorragenden Industriellen, sowie auf Grund gesammelter eigener Erfahrungen und nach eigenem Urteil zusammenzubringen.

Es interessiert vor allen Dingen zu erfahren, wie sich das Verhältnis zwischen heute noch importierten fremden Baumwollwaren und nationaler Produktion dem Werte nach gestaltet.

Auf Seite 201 wurden bereits die Werte der hierbei in Frage kommenden, während der Jahre 1901—1906 importierten Baumwollwaren angegeben. Diese Zahlen repräsentieren allerdings nur diejenigen Klassen, gegen welche die nationale Industrie bereits konkurriert bezw. gegen welche dieser Wettbewerb während der kommenden Jahre voraussichtlich in erhöhtem Maße eintreten wird; im großen ganzen baumwollene G e w e b e (ungebleichte, gebleichte, bedruckte, gefärbte und diverse nicht besonders spezifizierte), während baumwollene Artikel wie Konfektion, Spitzen, Fußdecken, Teppiche, feinere Trikotagen und sonstige nicht spezifizierte Waren feinerer Qualitäten sowie Phantasiewaren, da sie während der nächsten Jahre für die nationale Produktion weniger in Frage kommen, nicht mit aufgenommen worden sind. Strumpfwaren niederer und mittlerer Qualitäten werden allerdings schon jetzt in größerem Umfange im Lande hergestellt.

Der besseren Übersicht wegen sollen jene Zahlen hier wiederholt werden.

Es wurden in den oben angeführten Klassen eingeführt:

im Jahre 1904:	für 50,005	Contos de reis Papier	=	£ 2,544,265
„ „ 1905:	„ 39,144	„ „ „ „	=	£ 2,565,669
„ „ 1906:	„ 39,739	„ „ „ „	=	£ 2,675,130

Nach einer ziemlich zuverlässigen Zusammenstellung der finanziellen, maschinellen und manuellen Betriebsmittel, sowie der Jahresproduktion sämtlicher Baumwollwaren-Fabriken Brasiliens, die im Juli 1905 von fachmännischer Seite ausgearbeitet wurde, ergab sich — unter Nichteinschluß der Jahresproduktion von 32 Fabriken, welche mit Genauigkeit leider nicht festzustellen war, — eine Gesamt-Jahresproduktion von rund 242 Millionen Metern. Die Produktion jener 32 Fabriken schätze ich auf 35 Millionen Meter per Jahr, so daß auf diese Weise die komplettierte Summe für das Jahr 1905 ca. 277 Millionen Meter ergibt. Zum ungefähren Durchschnittspreise für die verschiedenen Qualitäten jener Periode, und zwar 400 reis für den Meter gerechnet, repräsentierte die brasilianische Jahresproduktion an Baumwollgeweben in jenem Jahre mithin einen Verkaufswert von ca. 110 800 000 Milreis Papier.

Natürlich muß der Vergleich zwischen ausländischen Goldwerten und brasilianischen Contos de reis bezw. Milreis Papier immerhin problematisch bleiben; auch ist in Betracht zu ziehen, daß die ausländischen Goldwerte Freibordwerte ohne Zoll sind, und daß die brasilianische Produktion — unter Berücksichtigung der höheren Kosten für Zinsen auf Kapital, importierte Maschinen, Zwischenprodukte usw. sowie Löhne — wohl wenigstens 50 Prozent teurer auskommt als die in Qualität gleichwertige ausländische, fast ausschließlich europäische (ohne Hinzurechnung des Einfuhrzolles natürlich), so daß das Feld, welches die ausländische Einfuhr noch heute in Brasilien beherrscht, etwas größer ist, als es auf den ersten Blick erscheinen dürfte. Es kann jedoch immerhin angenommen werden, daß die National-Industrie in Baumwollstoffen annähernd zwei Drittel der gesamten Marktbedürfnisse schon heute versorgt! Seit 1905 hat die inländische Produktion jedoch durch Vergrößerung der bestehenden Betriebe und durch Neugründungen nicht unwesentlich zugenommen, und ich schätze die heutige Jahresproduktion auf nicht weniger als 310 Millionen Meter, die, zum Durchschnittspreise von 400 reis per Meter gerechnet, einen Verkaufswert von ca. 124 000 000 Milreis Papier repräsentieren.

Während der ersten Jahre ihres Bestehens produzierte die nationale Baumwoll-Industrie vorwiegend baumwollene Rohstoffe (Nessel) sowie ordinäre bedruckte Stoffe (Kattune) und begann Anfang der neunziger Jahre mit der Herstellung ordinärer Dessinware, für welche die farbigen Garne meistens aus Großbritannien importiert wurden. Seit jener Zeit richtete sich eine große Anzahl der Fabriken allmählich eigene Färbereien ein, um die höheren Einstandskosten für farbige importierte Garne und den höheren Einfuhrzoll darauf teilweise zu sparen, andererseits aber, um sich in bezug auf die Farbennüancen schneller nach den Marktbedürfnissen richten zu können. Ungefähr seit dem Jahre 1897 — angeregt durch den andauernd äußerst niedrigen Kursstand, welcher die Konkurrenz ausländischer Baumwollstoffe immer schwieriger gestaltete, — wurden auch bessere Qualitäten, besonders in sogenannten baumwollenen Hosenstoffen (Oxfords usw.), in die Fabrikation aufgenommen, wenn auch einstweilen noch in geringem Umfange. Bis dahin waren die Erzeugnisse der Landes-Industrie, um einen möglichst treffenden Allgemein-Ausdruck zu gebrauchen, die für die unteren Volksschichten bestimmten Massenartikel. Seit Inkrafttreten der mehrfach erwähnten Zollbestimmungen vom 30. Dezember 1905 ermöglicht der dadurch geschaffene größere Schutzzoll nunmehr auch die Herstellung noch höherer Qualitäten, so daß viele Fabriken seitdem ganz neue Artikel aufgenommen haben bezw. deren Aufnahme bereits vorbereiten.

In großen Massen werden in Brasilien jetzt hergestellt:

Rohstoffe (Nessel), gebleichte Stoffe (Schirtings), gestreifte und karierte Stoffe für Männerkleidung, Hosenstoffe, sog. Oxfords, Bettzeuge, Madapolams, unifarbige Stoffe für Frauenkleidung ordinärer und mittlerer Qualitäten, Drills in unifarbig und in Dessins, Leinen-Imitationen für Männerkleidung, ordinäre schwarze Stoffe für Trauerkleidung (bedeutender Artikel), marineblauer Drillich für Arbeiter-Anzüge, Handtücher (roh, gebleicht und in Dessins), ferner bedruckte Baumwollstoffe (sog. Kattune) usw. usw.

Nicht erzeugt werden in Brasilien einstweilen:

Musseline, Batist, ganz feine Madapolams und Schirtings, Barchente, gerauhte Flanelle, feinere Kleiderstoffe, Jacquards, bessere Möbelstoffe usw. usw.,

überhaupt alle Baumwollstoffe und -artikel, welche entweder das Spinnen sehr feiner Garnnummern oder eine besondere Veredelung, wie Rauhen, vielfarbigen Druck, besonders komplizierte Appretur, sowie die Anwendung komplizierter Webstühle zur Voraussetzung haben. Aber die In-

dustrie regt sich schon in dieser Hinsicht, und die Aufnahme eines oder des andern dieser Artikel wird unter dem bestehenden Zollschutz wohl kaum lange auf sich warten lassen.

Unsere Maschinenfabrikanten sollten gerade jetzt alles daran setzen, sich den ihnen gebührenden Anteil an den sich aus jener Entwicklung ergebenden Lieferungen von Veredelungsmaschinen zu sichern (Färberei-, Bleicherei- und Druckerei-Anlagen, Appreturmaschinen und sonstige in Frage kommende Apparate). Allerdings muß in vielen Fällen mit dem Einfluß der in den brasilianischen Fabriken tätigen englischen Meister gerechnet werden, welche die Aufträge natürlich gern ohne Ausnahme ihrem Mutterlande zukommen lassen möchten. Die Industriellen selbst sind — trotz der an anderer Stelle geschilderten Verhältnisse — heute auch nicht mehr wie in früheren Jahren so unbedingt überzeugt, daß alle Anlagen, Stühle, Maschinen, Apparate usw. für Baumwoll-Industrie aus Großbritannien kommen müssen! Es ist aber unerläßlich, ihnen die eventuelle Anschaffung deutscher Anlagen und Maschinen mundgerecht zu machen, wenn man nennenswerte und dauernde Erfolge erzielen will!

Ich halte es für zweckmäßiger, die Baumwoll-Industrie der verschiedenen Bundesstaaten bei der Besprechung als eine einheitlich-nationale Industrie zu behandeln, da die Grundbedingungen ihres Entstehens und die Chancen für ihre weitere Entwicklung nicht so erheblich differieren, als daß es wünschenswert gewesen wäre, die Baumwoll-Industrie jedes einzelnen Staates getrennt zu behandeln.

Die bedeutenderen Fabriken beschränken sich in bezug auf den Vertrieb ihrer Produktion nämlich absolut nicht auf den Staat, in dem sie ihr Domizil haben, resp. auf die Nachbarstaaten, sondern sie lassen entweder durch ansässige Agenten in den wichtigsten Handelsplätzen oder durch ihre Reisenden mehr oder weniger die ganze Republik bearbeiten. Besonders die größeren Fabriken in Rio de Janeiro senden ihre Erzeugnisse sowohl nach Bahia, Pernambuco, Ceará und sogar nach Maranhão, in welchen Plätzen doch schon recht bedeutende Baumwoll-Fabriken existieren, als auch nach den bedeutenderen Plätzen Süd-Brasiliens, wo sie ähnlichen Wettbewerb antreffen. Dafür lassen die größeren Fabriken des Nordens, und zwar hauptsächlich die Bahia- und Pernambuco-Fabriken, sowie diejenigen des Südens in Rio Grande do Sul und Porto Alegre wieder die bedeutendsten Handelsplätze der Zentral- und Nordstaaten

Originalaufnahme von J. H. Papf, Petropolis.

Ein Ochsenkarren mit Reservegespann, Staat Rio de Janeiro.

in ähnlicher Weise fortwährend bearbeiten. Somit ergibt sich infolge dieses Austausches die immerhin eigenartige Tatsache, daß in den Nordstaaten (Pernambuco, Parahyba, Maranhão, Rio Grande do Norte usw.) gewachsene Rohbaumwolle, nach Rio de Janeiro, São Paulo und Rio Grande do Sul usw. exportiert, nach einiger Zeit in fertiger Ware den Weg in ihre nördliche Heimat wieder zurückfindet.

In besseren Qualitäten sind es besonders einzelne Rio-Fabriken und eine Fabrik in Rio Grande do Sul, welche regelmäßig umfangreiche Verkäufe nach den Nordstaaten effektuieren. Die Fabriken des Staates Minas Geraes arbeiten vorzugsweise für den eigenen, heimischen Bedarf, ebenfalls die Fabriken in Alagoas, Sergipe und Parahyba, während die Industrie des Staates Maranhão — neben der Befriedigung des eigenen Bedarfs — besonders die Staaten Ceará, Piauhy und Pará versorgt.

Im großen ganzen werden Baumwollstoffe besserer Qualitäten vorzugsweise in einigen Fabriken Rio de Janeiros, São Paulos und in Rio Grande do Sul hergestellt. Der Grund ist im besonderen darin zu suchen, daß diese Fabriken infolge weit günstigerer Einwanderungs-Verhältnisse größere Facilitäten in bezug auf technische Hilfskräfte und Arbeiter haben, und daß außerdem auch die Qualitäts-Ansprüche der Abnehmer im Durchschnitt höhere sind als in den Staaten des Nordens und des inneren Brasiliens, wodurch größere Anregung zur Verbesserung der Qualitäten geschaffen wird. Die ordinärsten Baumwollstoffe werden vorzugsweise in Maranhão, Piauhy, Rio Grande do Norte, Parahyba und Alagoas hergestellt, während die Industrie in Pernambuco und Bahia sowohl ordinäre wie auch bessere Baumwollstoffe erzeugt. Die niederen Qualitäten werden dort allerdings — dem Bedarf entsprechend — in bedeutend größeren Massen produziert.

Ich schreite nunmehr zur Besprechung der Statistik vom Juli 1905 über die in Brasilien vorhandenen Fabriken von Baumwollstoffen.

Trotz eifrigster Nachforschungen und wiederholter Anfragen ist es damals nicht möglich gewesen, alle gewünschten Daten über vorhandene Betriebsmittel der brasilianischen Baumwoll-Industrie zu beschaffen; aber die fehlenden Angaben sind verhältnismäßig so unwesentlich, daß das im Juli 1905 erhaltene Gesamtbild der Betriebsmittel und der Produktion dieser Industrie als ziemlich stichhaltig bezeichnet werden kann. Es fehlten die Daten über:

Kapital und Reserve von	9	Fabriken
Anzahl der Spindeln von	18	„
„ „ Pferdekräfte von	21	„

Anzahl der Arbeiter, resp. Arbeiterinnen von	11	Fabriken
Jahres-Produktion in Metern von	32	"
Jahres-Konsum an Rohbaumwolle von	24	"

Die Jahresproduktion für 1905 der 32 Fabriken, über welche die betreffenden Angaben fehlten, schätze ich — wie auf Seite 222 bereits in runder Ziffer angegeben — auf 35 200 000 m. Den Jahreskonsum an Rohbaumwolle der 24 Fabriken über welche andererseits die entsprechenden Daten nicht mit annähernder Zuverlässigkeit zu beschaffen waren, schätze ich auf 4 790 000 kg für das uns interessierende Jahr. Diese Quantitäten werden bei der Aufstellung berücksichtigt, um das Gesamtergebnis in ungefähre Übereinstimmung mit den damaligen Verhältnissen zu bringen. Schätzungen über Anzahl von Spindeln, Pferdekräften und Arbeiteranzahl bei den wenigen kleineren Fabriken mit nicht zu ermittelnden entsprechenden Daten halte ich dagegen für den vorliegenden Zweck für praktisch belangslos.

Das Gesamtbild war im Juli 1905 etwa folgendes:

Es existierten in ganz Brasilien, unter Nichteinschluß ganz kleiner Betriebe mit weniger als 40 Arbeitern, 110 Fabriken von Baumwollstoffen mit im ganzen ca. 734 928 Spindeln, ca. 26 420 Webstühlen und einer Gesamt-Jahresproduktion von ungefähr 277 287 181 m, bei einem Jahreskonsum an brasilianischer Rohbaumwolle von ungefähr 36 681 780 kg.

Die Anzahl der damals in sämtlichen Baumwoll-Fabriken beschäftigten Arbeitskräfte männlichen und weiblichen Geschlechts betrug nach Maßgabe der erhaltenen Daten ca. 39 159. Bei einer Annahme von durchschnittlich 4,5 abhängigen Angehörigen (d. h. der Familie) für je eine beschäftigte Arbeitskraft ergibt sich, daß im Jahre 1905 bereits, rund gerechnet, 176 000 Personen direkt von der brasilianischen Baumwoll-Industrie ernährt wurden. Ich habe für Brasilien durchschnittlich 4,5 Personen für jede Arbeiterfamilie anstatt der in Großbritannien ermittelten 5 Personen angenommen, da in jenem Lande mehr halberwachsenes Menschenmaterial in den Textilfabriken beschäftigt ist als in Großbritannien. Von anderer, allerdings sehr kompetenter Seite, wurde die Zahl der im Jahre 1905 von der Baumwoll-Industrie direkt ernährten Personen auf ca. 196 000 geschätzt, d. h. 5 Personen für jede Arbeitskraft, einerlei, welchen Geschlechts.

Die Summe des im genannten Jahre allein in der nationalen Baumwoll-Industrie investierten Kapitals (d. h. Kapital, Reserven und Obligationen zusammen) unter Ausschluß der finanziellen Mittel jener 9 Fabriken, für

welche die entsprechenden Zahlen nicht zu ermitteln waren, belief sich auf nicht weniger als

193 708 Contos de reis Papier,

d. h. annährend 194 Millionen Milreis, die zum Durchschnittskurse des Jahres 1905 umgerechnet (à $15^{57}/_{64}$ pence per Milreis) den stattlichen Betrag von

12 825 587 Pfund Sterling

ergeben!

Die bereits angegebene jährliche Mehrproduktion seit 1905 von schätzungsweise 33 Millionen m (von 277 Millionen auf 310 Millionen) konnte selbstredend nicht ohne wesentliche Vermehrung der Webstühle erreicht werden. Nach Maßgabe eingezogener Erkundigungen kann diese Vermehrung bis zum März 1907 ungefähr mit 3000 Stühlen angenommen werden, so daß sich für den genannten Zeitpunkt das Vorhandensein von ca. 29 500 mehr oder weniger in Tätigkeit befindlichen Webstühlen für die gesamte Baumwoll-Industrie Brasiliens ergeben dürfte.

Die Vermehrung der Spinnmaschinen, Webstühle und der im Zusammenhang damit erforderlichen Maschinen usw. ging natürlich in vielen Fällen nicht ohne entsprechende Kapital-Erhöhungen der Gesellschaften vor sich. Diese Erhöhungen haben aber — wie angenommen werden kann — nicht annähernd im gleichen Verhältnis wie die Material-Vergrößerungen stattgefunden, da in manchen Fällen ganz bedeutende Gewinn-Reserven zur Verfügung gestanden haben müssen.

Es folgt nun die auf Seite 225 bereits erwähnte Statistik über die im Juli 1905 in Brasilien vorhandenen Spinnereien und Webereien, sowie ihrer Betriebsmittel.

Wenn auch die damals erhaltenen Angaben sich nicht mehr ganz mit den heutigen Verhältnissen in der brasilianischen Textil-Industrie decken, da die Produktion und somit auch die maschinellen Einrichtungen in den seitdem verflossenen zwei Jahren an Umfang erheblich zugenommen haben, insonderheit durch zahlreiche Vergrößerung der Spinnbetriebe und Neueinrichtung solcher, so gibt die Statistik doch — unter gebührender Berücksichtigung der an anderer Stelle in Ziffern bereits schätzungsweise angegebenen ungefähren Vermehrung der Webstühle usw. sowie der Produktion — ein ziemlich zuverlässiges Bild vom heutigen Stand der nationalen Textil-Industrie.

Auch wäre es mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, die inzwischen erfolgte (bezw. noch stattfindende) Vergrößerung

der Betriebe und der Produktion dergestalt zusammenzubringen, daß das veränderte Bild ein annähernd zuverlässiges hätte sein können, denn die diversen Neueinrichtungen von Spinnereien und Druckereien, Vermehrung der Webstühle, Aufnahme ganz neuer Artikel und ähnliche Erweiterungen waren in der Hauptsache erst eine Folge des erhöhten Schutzzolles seit Januar 1906 und entweder bei den betroffenen Fabriken noch nicht abgeschlossen oder gar erst im Vorbereitungs-Stadium. Noch heute sind zahlreiche Fabriken mit Vergrößerungen und Änderungen im Fabrikationsplan beschäftigt.

Das Jahr 1905 stellt gewissermaßen einen Ruhepunkt in der Entwicklung der brasilianischen Textil-Industrie dar vor Eintritt einer energischen Vermehrung der materiellen wie intellektuellen Produktionsmittel, bezw. -kräfte. Schon aus diesem Grunde ist die Wiedergabe der Verhältnisse, wie sie vor Eintritt dieser gesteigerten Kraftentfaltung bestanden haben, erwünscht.

Die Aufführung der finanziellen, maschinellen und manuellen Betriebsmittel jeder einzelnen der bereits erwähnten 110 Fabriken Brasiliens würde zu weit führen; daher sollen die betreffenden Ziffern nur für jeden einzelnen Federalstaat, bezw. Distrikt, in welchem sich textil-industrielle Etablissements befinden, auf Seite 229 zusammengefaßt wiedergegeben werden.

Trikotagen und Strumpfwaren.

Bei steigender Inlanderzeugung ist der Wert der Einfuhr von baumwollenen Trikotagen und Strumpfwaren von 1,968 Contos de reis Papier, im Jahre 1902, auf 1,622 Contos de reis, im Jahre 1904, ständig zurückgegangen. Im Jahre 1905 hat sich der Einfuhrwert — unter Berücksichtigung der Differenz der Durchschnittskurse — jedoch fast auf der Höhe von 1904 gehalten. Jener Rückgang betrifft hauptsächlich Deutschland, welches diesen Artikel beinahe monopolisiert hatte.

Nachdem nun seit Januar 1906 auch baumwollnen Trikotagen usw. ein erhöhter Zollschutz (eine Goldzoll-Quote von 50 anstatt der bisherigen von 25 Prozent) gewährt worden ist, wird ein weiterer Rückgang der Einfuhr, und zwar auch in den bisher nicht fabrizierten besseren Qualitäten, unausbleiblich sein, da die nationale Industrie sich in diesem Artikel unzweifelhaft weiter ausdehnt.

Der positive Rückgang des Einfuhrwertes für das Jahr 1906 beträgt allerdings nur 5 Prozent. Unter Berücksichtigung des allgemeinen ver-

Betriebsmittel der Fabriken von Baumwollgeweben in Brasilien

(aufgenommen im Juli 1905)

Staaten, bezw. Distrikte:	Anzahl der Fabriken	Kapital und Reserven	Obligationen	Spindeln	Webstühle	Pferdekräfte Dampfbetrieb	Pferdekräfte Turbinenbetrieb	Anzahl der Arbeiter	Jährliche Produktion in Metern	Jährlicher Konsum von Rohbaumwolle in kg
Federal-Distrikt	10	52,033,780 $ 030	6,419,200 $ 000	209,200	7,360	9,493	250	8,216	75,199,968	7,882,000
Rio de Janeiro	11	27,511,590 $ 469	6,984,980 $ 000	115,560	3,776	2,200	3,830	6,024	45,000,000	5,377,800
Minas Geraes	30	11,965,519 $ 403	901,200 $ 000	45,382	2,295	418	1,882	3,098	17,227,757	1,595,778
São Paulo	18	23,678,290 $ 470	3,900,000 $ 000	110,996	3,907	3,100	1,150	6,269	36,646,000	6,640,800
Rio Grande do Sul	2	5,800,000 $ 000		11,100	384	600	—	980	2,000,000	1,050,000
Bahia	11	11,240,437 $ 141	4,418,000 $ 000	66,756	2,842	2,360	200	3,920	29,000,000	2,885,000
Sergipe	2	3,016,319 $ 141	742,099 $ 350	9,200	327	250	300	800	4,454,587	778,509
Alagoas	5	4,626,586 $ 934		1,724	657	700	60	1,845	500,000	72,000
Pernambuco	5	11,609,045 $ 050	3,772,696 $ 630	44,138	1,864	1,305	—	2,890	22,325,561	2,934,649
Parahyba	1	1,508,386 $ 000	270,000 $ 000	8,700	256	500	—	513	2,910,000	500,000
Rio Grande do Norte	1	700,000 $ 000		3,776	132	150	—	300	1,604,000	212,000
Ceará	4	1,900,000 $ 000		15,896	371	400	—	674	3,660,000	?
Maranhão	10	9,850,068 $ 315	860,000 $ 000	92,500	2 249	2,570	—	3,630	1,559,308	1,963,244
im ganzen:	110	165,439,952 $ 953	28,268,175 $ 980	734,928	26,420	24,046	7,672	39,159	242,087,181	31,891,780

Dazu können hinzugerechnet werden:	Jährliche Produktion in Metern	Jährlicher Konsum von Rohbaumwolle in kg
die Jahres-Produktion der 32 Fabriken, über welche die betreffenden Angaben fehlen (siehe Seite 226) . . . . schätzungsweise:	35,200,000	
der Jahreskonsum an Rohbaumwolle der 24 Fabriken, über welche die betreffenden Daten gleichfalls fehlen (siehe Seite 226) . . . . schätzungsweise:		4,790,000
Gesamtresultat dieser beiden Rubriken (siehe Seite 226):	277,287,181	36,681,780

größerten Bedarfs in Brasilien ist der „relative" Ausfall natürlich ein weit höherer!

Bis vor kurzem hatten sich fast alle Trikotagen-Fabrikanten in Brasilien darauf beschränkt, ihre Strickmaschinen mit importierten, für gemusterte Strumpfwaren bereits gefärbt gelieferten Garnen in Form von Cops usw. zu bedienen, und nur die für „unifarbig" bestimmten Waren selbst gefärbt. Seit Inkrafttreten der wesentlich höheren Zölle auf Garne wird aber auch diese Industrie allmählich selbst Spinnbetriebe errichten müssen, und einige Fabrikanten haben dahingehende Schritte inzwischen bereits unternommen.

Die Landesproduktion umfaßt hauptsächlich die Herstellung der ordinären und mittleren Klassen; ihr Wert ist schwer zu schätzen, dürfte aber den Wert der fremden Einfuhr mittlerweile überschritten haben.

Trikotagen-Fabriken mittleren Umfanges gibt es je eine in Pernambuco, Rio Largo bei Maceió, Juiz de Fora (im Staate Minas Geraes) und Porto Alegre, während sich — viele kleinere Betriebe nicht mitgezählt — mehrere andere Fabriken von etwas geringerer Bedeutung in Rio de Janeiro, Petropolis, Tatuhý (im Staate São Paulo) und Juiz de Fora befinden.

Einfuhrzölle für Baumwollwaren.

Da mit dem Bericht über die Herstellung von baumwollenen Geweben, sowie Trikotagen und Strumpfwaren das Thema der eigentlichen Baumwoll-Industrie in Brasilien so ziemlich erschöpft ist, dürfte es angebracht sein, an dieser Stelle diejenigen Artikel anzuführen, deren Fabrikation durch den am 2. Januar 1906 in Kraft getretenen höheren Schutzzoll in weitestgehendem Maße unterstützt bezw. auch auf bessere Qualitäten ausgedehnt werden sollte, außerdem, die seit jenem Datum geltenden Einfuhrzölle auf die wichtigeren Artikel jener Industrie kennen zu lernen.

Die bereits im Abschnitt „Import ausländischer Baumwollwaren" auf Seite 204 angegebenen Zölle auf Garne zum Weben werden der Vollständigkeit halber hier wiederholt. Sie sind auf der Grundlage von 30 Prozent, anstatt der früheren 25 Prozent in Gold (zu 27 pence per Milreis gerechnet) zu zahlen. Diese Differenz bedeutet immerhin eine Erhöhung um ca. 14 Prozent.

Die Zölle für die uns interessierenden, fertigen Baumwollwaren sind im allgemeinen auf der früheren Grundlage von 50, bei besseren Artikeln auf der von 60 Prozent vom offiziellen Wert belassen. Bei einzelnen, für die nationale Industrie während der nächsten Jahre kaum in

Frage kommenden feineren Artikeln beträgt der Zollsatz sogar 80 Prozent vom offiziellen Wert. Die neue Goldzoll-Quote von 50 anstatt der bis dahin geltenden von 25 Prozent ist aber seit jenem Datum folgenden Waren auferlegt worden:

> Strümpfen, Spitzen, Unterzeugen, Hemden, Kragen und Manschetten, Chemisettes, Reisesäcken, ferner allen rohen, gebleichten, gefärbten, bedruckten, gewebten, usw. Stoffen mit Ausnahme von Velvet, Velvetin, Bombassin und Plüsch.

Alle genannten Artikel, auf welche sich der höhere Zollschutz erstreckt, mit Ausnahme von mechanisch erzeugten Spitzen, werden in Brasilien bereits in umfangreichem Maße hergestellt.

Die Fabrikation von Unterzeugen, Hemden (Konfektion im allgemeinen), Kragen und Manschetten, Reisesäcken usw. usw. wird fast ausschließlich in Rio de Janeiro und São Paulo betrieben.

Die Fabrikation von Wollstoffen.

Verhältnis zwischen der ausländischen Einfuhr und der nationalen Produktion. — Konsum inländischer Rohwolle. — Wollproduktion Brasiliens. — Schafzüchterei in den Südstaaten und ihre Entwicklungs-Möglichkeit. — Jetziger Stand der Wollenindustrie. — Hergestellte Artikel.

Da die nationale Wollindustrie noch in ziemlich großem Umfange mit ausländischen Rohprodukten und Halbfabrikaten (vorwiegend Garne feinerer Nummern und Kammgarne auf Kreuzspulen, Cops usw.) arbeitet, so interessiert es, das Verhältnis zwischen Einfuhr von fertigen Waren und Rohstoffen, resp. Halbfabrikaten zu kennen, außerdem aber auch den jetzigen Stand der brasilianischen Produktion von Rohwolle zu betrachten.

Der Umfang der heutigen Produktion von fertigen Wollwaren in Brasilien läßt sich schwer schätzen, da über die Produktion von Rohwolle, im Verhältnis zur Ausfuhr, einigermaßen zuverlässige Daten absolut nicht zu beschaffen waren.

Der Gesamtwert importierter fertiger Wollwaren war im Jahre 1905 noch fast der fünffache desjenigen importierter Rohprodukte, resp. Halbfabrikate für die Fabrikation von Wollwaren.

Im darauf folgenden Jahre (1906) jedoch nahm die Einfuhr der letzteren, besonders von Garnen zum Weben, schon einen wesentlich breiteren Raum ein, während der Import fertiger Wollgewebe zurückging und deren Einfuhrwert nur infolge höherer europäischer Preise annähernd der gleiche blieb.

Die betreffenden Zahlen für die Jahre 1904 und 1905 sind für fertige Artikel die folgenden:

1904 = für 10,546 Contos de reis Papier
1905 = für 9,338 " " " "
1906 = für 9,135 " " " "

Die entsprechenden Gewichte waren nicht in allen Fällen zu ermitteln.



Es ist hierbei darauf hinzuweisen, daß die Einfuhr des Jahres 1905, unter Berücksichtigung des bedeutend höheren Durchschnittskurses damals, gegen die Einfuhr des voraufgehenden Jahres eine Zunahme aufweist.

Die Quantitäten und Werte der für die genannte Fabrikation eingeführten Rohprodukte und Halbfabrikate waren für die angezogenen Jahre, in Kilogramm und Contos de reis Papier ausgedrückt:

	Garne zum Weben		Gewaschene, karbonisierte, gefärbte und rohe Wolle	
	kg	Contos	kg	Contos
1904:	270,246	1,213	186,966	636
1905:	300,251	1,098	432,395	846
1906:	404,905	1,631	230,745	602

Auch hier bedingt die Berücksichtigung des höheren Durchschnittskurses im Jahre 1905 eine Zunahme der Einfuhr gegen 1904, welche sich ja bereits in den Gewichten ausdrückt.

Die Ausfuhr von Rohwolle aus Brasilien gestaltete sich in den nachstehend benannten Jahren folgendermaßen:

	kg	Contos de reis Papier
1904:	989,686	1,037
1905:	253,190	260
1906:	512,633	608

Die Hauptabnehmer waren in den Jahren 1904 und 1905 Deutschland und Belgien mit je etwas mehr als einem Drittel. Im Jahre 1906 änderte sich diese Situation jedoch ganz erheblich. Belgien absorbierte ca. 62 Prozent der mehr als verdoppelten Ausfuhr, während Deutschlands Anteil an derselben nunmehr kaum 6 Prozent betrug.

Wie schon angedeutet wurde, sind authentische Belege dafür, welcher Teil der Gesamtproduktion von Rohwolle in der nationalen Industrie konsumiert worden ist, nicht zu beschaffen gewesen. Unter keinen Umständen darf aus dem bedeutenden Ausfall in der Ausfuhr des Jahres 1905 gegen das voraufgehende Jahr darauf geschlossen werden, daß die durch diese Differenz repräsentierten Quantitäten Rohwolle auch nur annähernd in Brasilien selbst konsumiert wurden, mit anderen Worten, daß der Bedarf der inländischen Wollspinnereien im Laufe eines Jahres um ca. 736 000 kg gestiegen war! Diese Annahme wäre absolut falsch.

Der Grund jenes gewaltigen Ausfalls ist vielmehr, nach Maßgabe eingezogener Erkundigungen, teilweise darin zu suchen, daß — bei einer für jenes Jahr anzunehmenden geringeren Produktion — ein großer Teil

derselben überdies noch auf dem Landwege über die Grenze von Uruguay verfrachtet und in Montevideo als uruguayanische Rohwolle verschifft worden ist. Dieser Weg wird angeblich von vielen Wollproduzenten in Rio Grande do Sul, bei billigen Frachten oder aus anderen Gründen, oft vorgezogen.

Die Schafzüchterei und Wollproduktion Brasiliens steckt heute noch in den Kinderschuhen. Sie wird vorzugsweise im Staate Rio Grande do Sul betrieben, daneben aber auch — in einstweilen ganz geringem Umfange — in den Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes.

Über den jetzigen Umfang der Wollproduktion liegen statistische Angaben leider nicht vor. Im Jahre 1903 wurde die Jahresproduktion des zuerst genannten Staates von ziemlich kompetenter Seite auf 1150 t (à 1000 kg) geschätzt, diejenige des Staates Rio de Janeiro hingegen auf nur 35 t. Aus den obigen Mitteilungen über die Wollausfuhr usw. ist zu entnehmen, daß bis jetzt der größere Teil dieser Produktion exportiert worden ist.

Für den heutigen Bedarf der nationalen Wollindustrie und voraussichtlich auch noch für den Bedarf der nächsten Jahre bietet die inländische Wollproduktion den einheimischen Fabrikanten genügend Rohmaterial, besonders für die Herstellung von Garnen gröberer und mittlerer Qualitäten. Vergleicht man jedoch die Quantität der ausländischen Importe fertiger Wollwaren mit der ungefähren heutigen Produktion von Rohwolle in Brasilien, deren Schätzung aus den diversen angeführten Daten sich einigermaßen ermöglichen läßt, so erhellt daraus, daß Brasilien nicht imstande sein wird, seinen Wollbedarf mit den jetzigen Mitteln der Schafzucht auch nur annähernd zu decken, falls die fernere Entwicklung der Wollwaren-Industrie einen ähnlichen Verlauf nehmen sollte, wie diejenige der Baumwoll-Industrie.

Der Staat Rio Grande do Sul allein würde die Aufgabe erfüllen können, später den größten Anforderungen in bezug auf die Produktion von Rohwolle gerecht zu werden. Die Rio Grandenser Schafe werden allerdings als etwas grobwolliger geschildert als die in Argentinien gezüchteten, dessen Schafzucht bekanntlich schon seit vielen Jahren durch zahlreiche und fortgesetzte Einführung von Zuchttieren feinster Rassen in bezug auf Veredelung enorme Fortschritte gemacht hat. Die Regierung des Staates Rio Grande do Sul hat aber schon vor Jahren Veredelungsrassen (Merino, Rambouillet usw.) eingeführt, und seit Anfang 1907 wird die Einführung von Veredelungstieren — wie schon an anderer Stelle er-

wähnt — auch von seiten der Federal-Regierung gefördert. Schon heute sollen im Staate Rio Grande regelmäßig nicht unbedeutende Partien Rohwolle, welche zu den feinsten Kammgarnen geeignet sind, am Markte erscheinen. Bodenbeschaffenheit, Futter- und klimatische Verhältnisse sind einer ausgedehnten Schafzucht günstig, und nach fachmännischem Urteil wird die Rio Grandenser Wolle bei weiterer Einführung zahlreicher Veredelungstiere der argentinischen und uruguayanischen in bezug auf Veredelungs-Möglichkeit absolut nicht nachstehen, was bei der großen Ähnlichkeit des Klimas und der Bodenbeschaffenheit der betroffenen Länder allerdings vorauszusetzen wäre.

Die Schafzucht bietet für die Betätigung ausländischen Kapitals ein günstiges Feld, besonders wenn erhöhte Einwanderung dazu beiträgt, diese vorhandenen günstigen Verhältnisse energisch auszunützen.

Der jetzige Stand der Wollindustrie.

Die erste Wollwaren-Fabrik wurde vor vielen Jahren im Staate Rio Grande do Sul gegründet; es ist die Fabrik der „Campanhia União Fabril" in der mit jenem Staate gleichnamigen Stadt. Die Gründung erfolgte durch einen eingewanderten Deutschen, namens „Rheingantz", der sich in Süd-Brasilien später einer äußerst einflußreichen Stellung erfreute, und dessen Söhne — insbesondere der jetzige Präsident der Compagnie, Herr Commendador Carlos Rheingantz, — die Leitung der Fabrik seit dem Tode des Gründers in Händen haben.

Zu Anfang stellte man fast ausschließlich wollene Decken und sogenannte „Ponchos" her, sehr begehrte Artikel in Süd-Brasilien sowohl wie in Argentinien, Uruguay und Chile, da das sehr wechselreiche Klima, sogar in den Sommermonaten während der Abendstunden, eine wärmende Hülle oft erheischt. Später nahm man in der Rheingantzschen Fabrik die Herstellung von Uniform- und Manteltuchen für Landheer und Marine auf und fabrizierte daneben auch Buckskins, Flanelle sowie einige halbwollene Artikel. Übrigens werden daneben auch Baumwollwaren erzeugt.

Einige Jahre später entstand eine zweite Wollwaren-Fabrik in Porto Alegre (Staat Rio Grande do Sul), welche jetzt ähnliche Artikel fabriziert wie die vorher genannte. Es ist die Fabrik der „Companhia de Fiação e Tecidos Porto Alegrense". In Rio de Janeiro wurde ungefähr zu gleicher Zeit eine andere Wollwaren-Fabrik gegründet, die „Nova Fabrica

Rink“, welche sich vorzugsweise mit Tuchlieferungen für Heer und Flotte beschäftigte. Dann folgte der Staat São Paulo mit zwei weiteren Fabriken.

Die Woll-Industrie Brasiliens wird hauptsächlich durch folgende größere Fabriken repräsentiert, ohne Berücksichtigung vieler kleinerer Betriebe in São Paulo, sowie in der Umgebung von Rio de Janeiro, deren Namhaftmachung zu weit führen würde:

Companhia União Fabril, Rio Grande do Sul,
Companhia de Fiação e Tecidos Porto Alegrense, Porto Alegre,
Nova Fabrica Rink, Rio de Janeiro,
Bergman, Kowarick & Co., São Bernardo bei São Paulo,
Alvares Penteado, São Paulo.

Während der ersten Jahre ihres Bestehens haben die meisten dieser Fabriken hauptsächlich mit aus Europa importierten Garnen gearbeitet, bezw. nur gröbere und mittlere Streichgarne selbst gesponnen. Während der letzten Jahre sind jedoch die Spinnereien vergrößert worden, und Fabriken, welche bis dahin überhaupt nur Weberei und Appretur usw. hatten, richteten sich Spinnbetriebe ein. Bei zweien der genannten Fabriken ist die Errichtung von Spinnereien für Kammgarne beschlossene Sache.

Die nationale Woll-Industrie betätigt sich heute vorzugsweise noch auf dem Gebiete billigerer und mittlerer Qualitäten, während Europa in feineren Wollgeweben für die besseren Klassen der Bevölkerung den Markt noch überwiegend beherrscht. Der in letzter Zeit erzielte Fortschritt in den Leistungen der brasilianischen Woll-Industrie ist aber ein ganz erstaunlicher. Besonders in São Paulo und Rio Grande do Sul werden schon jetzt Buckskins und Kammgarne hergestellt, welche in bezug auf Dessin-Zusammenstellung, Bindung, Appretur und Haltbarkeit usw. in vielen Fällen den Vergleich mit Ware europäischen Ursprungs mit Erfolg aushalten. Trotzdem haben die brasilianischen Fabrikanten mit dem bekannten Vorurteil des Publikums sowohl, wie der Herrenschneider gegen Ware nationaler Herkunft zu kämpfen.

Auf Seite 205 wurden diejenigen fertigen Wollwaren bereits aufgeführt, welche durch den seit dem 2. Januar 1906 geltenden höheren Zoll jetzt größeren Schutz gegen die ausländische Konkurrenz genießen. Die Einfuhr von Buckskins und Cheviots usw. niederer Qualitäten ist seitdem, infolge des im Verhältnis zum Wert ungeheuren Zolles, fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden.

Die Fabrikation von Jute- und Leinenwaren.

Die Jute-Industrie Brasiliens hat eine außerordentliche Bedeutung infolge der enormen Kaffee-Verschiffungen, welche schon in Jahren normaler Ernte 10 Millionen Sack übersteigen. Der Jahresbedarf an Jutesäcken ist aber bei weitem größer als 10 Millionen, da auch alle möglichen Sorten Cerealien, wie Mais, Bohnen usw. usw. in jedem Jahre eine ähnliche Quantität an Jutesäcken für ihren Transport erfordern, und außerdem jeder „Sack-Kaffee“, bevor er zur Verschiffung gelangt, noch zwei andere Sackhüllen bei Ernte und Transport benötigt.

Vor einigen Jahren wurde von Personen, die an der Förderung der Baumwoll-Kultur ganz besonders interessiert waren, eine Bewegung zugunsten der Verwendung von baumwollenen Säcken anstatt der Jutesäcke eingeleitet, indem man sich darauf berief, daß erstere — bei „angeblicher“ Gleichwertigkeit für fast alle Transportzwecke — ein im Inlande erzeugtes Rohmaterial konsumieren müßten, während das benötigte Garn zu den Jutesäcken ausländischer (europäischer) Herkunft sei.

Von der Größe des Bedarfs an Jutegarnen geben die Importziffern für die Jahre 1904, 1905 und 1906 beredtes Zeugnis. Der Import von Garnen aus Jute und Hanf stieg während der genannten Zeitperioden von 10 439 auf 11 586, resp. 14 051 t (à 1000 kg). Die entsprechenden Einfuhrwerte waren 5 665, resp. 5,685 und 8 190 Contos de reis Papier. Die ohnehin etwas höhere Ziffer für das Jahr 1905 bedeutet — unter Berücksichtigung des wesentlich höheren Durchschnittskurses für das Jahr 1905 — eine ganz erhebliche Wertzunahme.

Letztere wurde jedoch durch die geradezu enorme Steigerung der Einfuhr im Jahre 1906, zur Befriedigung des außergewöhnlich großen Bedarfs in den Fabriken von Jutesäcken für die Rekordernte der Saison 1906—1907, ganz in den Schatten gestellt.

Jene Bewegung zugunsten der Verwendung von Baumwollsäcken ist damals im Sande verlaufen, da dieselben sich für den Transport von Kaffee als ungeeignet erwiesen, und nach wie vor wird der Jutesack für die Verschiffungen von Kaffee ausschließlich verwendet.

Es existieren in Brasilien im ganzen 15 Fabriken von Jute-Sackleinen mit zusammen 2330 Webstühlen und einer Produktions-Kapazität von 74 Millionen m per Jahr, d. h. von ca. 43 Millionen Säcken. Die meisten dieser Fabriken befinden sich in São Paulo, der Hauptstadt und und dem Staat Rio de Janeiro, ferner je eine Fabrik in Rio Grande do Sul, Minas Geares, Bahia, Alagoas und Maranhão.

Zu Zeiten des Kaiserreichs wurden fertige Jutesäcke, aber hauptsächlich alles Material (Sackleinen) zur Herstellung von Säcken importiert. Die Verdreifachung des damaligen Einfuhrzolles rief eine nationale Industrie ins Leben, da der enorm hohe Zoll seit jener Zeit prohibitive Wirkung hat.

Sackleinen und Säcke unterliegen — wie schon vor dem 2. Januar 1906 — einem Grundzoll von 60 Prozent vom offiziellen Wert (650 resp. 800 Milreis per t). Seit dem genannten Tage ist jedoch auch für diese Artikel die bisherige Goldzoll-Quote von 25 Prozent auf 50 Prozent erhöht worden. Der letztere Zollschutz erstreckt sich außerdem noch auf folgende Waren aus Jute, Hanf und Leinen:

Alle Gewebe für Säcke zum Verpacken, Osnabrücker Leinen, Ravenstuch (brim), Creguelas, Tauwerk, einschließlich Bindfaden, fertige Leinenwäsche, einschließlich Kragen und Manschetten usw., Reisesäcke.

Das in den meisten der genannten brasilianischen Fabriken hergestellte Sackleinen wird aus ausländischem Jutegarn, vorwiegend britischer und italienischer Herkunft, gewebt. Die italienische Einfuhr beträgt jedoch kaum 3 Prozent der britischen.

Eine Ausnahme hiervon macht nur die Jute-Spinnerei und -Weberei von „Alvares Penteado“ in São Paulo, nebenbei bemerkt die weitaus bedeutendste in ganz Brasilien. Dort wird schon seit einer Reihe von Jahren mit importierter Rohjute gesponnen, und man ist im Begriff, die Garnspinnerei zu vergrößern und auch die Weberei um ca. 600 Webstühle zu vermehren.

Eine Jute-Produktion gibt es einstweilen, nach eingezogenen Erkundigungen in Brasilien nicht. Man ist allerdings bemüht, Pflanzen zu kultivieren, die der Jute ähnliche Fasern liefern. So hat man im Staate São Paulo mit der

Aramina-Kultur

begonnen, auf welche man große Hoffnung setzt, während im Staate Rio de Janeiro zurzeit Versuche mit einer „Canhamo Brasiliensis Perini“ genannten Pflanze gemacht werden. Diese Versuche scheinen bis jetzt befriedigt zu haben; wenigstens verlautet, daß eine Fabrik zur Herstellung von Tauwerk und Bindfaden aus der „Perini“-Faser gegründet wird, in welcher — je nach den Erfolgen — später eventuell auch die Fabrikation von Geweben aufgenommen werden soll. Auch beabsichtigt die unternehmende Gesellschaft, eine größere Sendung Rohstoffe nach Europa zu verschiffen, um über die Exportmöglichkeit des neuen Produkts Anhaltspunkte zu gewinnen.

Die Aramina-Kultur ist — trotz der Bestrebungen der Interessenten wie auch der Paulistaner Regierung, diese Kultur möglichst zu fördern, um dem ausländischen Jutegarn und der ausländischen Rohjute Konkurrenz zu machen — bis jetzt nicht erheblich gewesen. Die Aussichten für die eventuelle Entwicklung dieser Industrie werden als nicht besonders glänzend geschildert, da die Gewinnung der Aramina-Faser sich angeblich zu teuer stellt. Die Regierung des Staates São Paulo verfügte vor mehreren Jahren zugunsten der Aramina-Industrie eine Rückvergütung von 2 Prozent auf den zu erhebenden Ausfuhrzoll auf Kaffee, welcher in Säcken aus Aramina, die im Staate hergestellt sind, ausgeführt wird. Diese Rückvergütung gewährt man noch heute, sie kommt aber in der Praxis wenig in Anwendung, weil die bisherigen Erfahrungen mit dem Transport von Kaffee in Araminasäcken nicht besonders befriedigt haben.

Die Fabrikation von Leinenwaren ist in Brasilien einstweilen noch ganz unbedeutend, nachdem eine Fabrik in der Nähe Rio de Janeiros die im Jahre 1901 begonnene Fabrikation von Leinenwaren, vorzugsweise Tischzeugen, Servietten usw., nach drei Jahren wegen ungenügender Erfolge gegen die europäische Konkurrenz wieder einstellte und sich darauf der Fabrikation von Baumwollstoffen zuwandte. Inzwischen ist in dieser Fabrik jedoch die Herstellung von Leinenwaren wieder aufgenommen worden, nachdem der erhöhte Zollschutz sich auch auf einige fertige Waren aus Leinen erstreckt (Ravenstuch [brim], Creguelas usw.).

Bei dem vorwiegend warmen Klima Brasiliens sind aus Leinengarn gefertigte Stoffe von ziemlicher Bedeutung, wenn auch infolge der verhältnismäßig hohen Preise kein Konsumartikel für die unteren Klassen der Bevölkerung.

Die ausländische Einfuhr betrug im Jahre 1905 allein an leinenen Geweben 808 857 kg, im Werte von ca. 2656 Contos de reis Papier, während sie sich im Jahre vorher (1904) nur auf 727 893 kg im Werte von ca. 3124 Contos de reis beziffert hatte. Unter Berücksichtigung der bekannten Kursdifferenz zwischen jenen beiden Jahren bedeutet die Einfuhr von 1905 nicht nur eine Gewichts-, sondern auch eine Wertzunahme.

Im Jahre 1906 steigerte sich die Einfuhr leinener Gewebe noch erheblich, und zwar auf 893 624 kg im Werte von ca. 3284 Contos de reis Papier.

In der Einfuhr von leinenen Stoffen nach Brasilien nimmt Großbritannien mit ca. 60 Prozent bei weitem den ersten Platz ein. Deutsch-

land marschiert mit kaum $5^1/_2$ Prozent erst an vierter Stelle und muß — mit bedeutenden Abständen — Belgien und Frankreich den Vortritt lassen.

Das Gesamtquantum aller eingeführten fertigen Waren aus Leinen betrug im Jahre 1906 mehr als $1^1/_4$ Million kg = 4371 Contos de reis Papier.

Eine Flachskultur im wahren Sinne des Wortes gibt es in Brasilien einstweilen nicht, da Flachs bis jetzt nur von einzelnen Kolonisten Süd-Brasiliens in ganz geringem Umfange produziert wird. Doch gibt es, vornehmlich in den südlichen Provinzen, ausgedehnte Landstriche, die ganz besonders geeignete Klima- und Bodenverhältnisse für eine gedeihliche Flachskultur besitzen, und wo letztere sich bestimmt als lohnend erweisen würde. In einigen Kolonien der Staaten Rio Grande do Sul, Paraná und Santa Catharina werden heute allerdings schon Leinenwaren gewebt, aber nur für eigenen Bedarf in der Hausindustrie.

Der Import von Rohleinen und Leinengarnen zum Spinnen, resp. zum Weben, war in früheren Jahren recht gering und gelangte erst durch die Inbetriebsetzung der zu Anfang dieses Abschnittes erwähnten Fabrik in der Nähe Rio de Janeiros zu einiger Bedeutung. Er betrug in den Jahren:

	1904		1905		1906	
	kg	Contos de reis	kg	Contos de reis	kg	Contos de reis
Rohleinen	70,831	117	27,661	15	40,906	17
Leinengarn	146,870	427	100,842	249	214,182	475
zusammen	217,701	544	128,503	264	255,088	492

Sowohl der Rückgang in der Einfuhr des Jahres 1905, als auch die plötzliche Steigerung derselben im darauf folgenden Jahre ist im wesentlichen auf das Konto der genannten Fabrik in der Nähe Rio de Janeiros zu setzen, welche die Fabrikation von Leinenwaren zeitweilig eingestellt hatte.

Solange das Rohmaterial, resp. das Halbfabrikat für diese Industrie aus dem Auslande — in diesem Fall vorwiegend aus Großbritannien — eingeführt werden muß, wird die nationale Leinenindustrie voraussichtlich unbedeutend bleiben. Der Flachsbau in Süd-Brasilien dürfte jedoch ein lohnendes Betätigungsfeld für eingewanderte Arbeitskräfte, sowie gute Gewinnchancen für darin angelegtes Kapital bieten!



Originalaufnahme von J. H. Papf, Petropolis.

Landschaft inmitten der Stadt Petropolis.

Die Fabrikation von Tauwerk und Bindfaden.

Die Fabrikation von Bindfaden wird zum Teil in den Nebenbetrieben der Sackleinenfabriken ausgeübt, daneben aber auch in mehreren kleineren selbständigen Betrieben in Rio de Janeiro und São Paulo.

Bei fortschreitender Verbesserung des nationalen Fabrikats sank die Einfuhr in diesem zum größten Teil aus Deutschland kommenden Artikel von 245 Contos de reis Papier (1902) auf 148 Contos (1904), stieg dann aber im Jahre 1905 wieder auf 158 Contos, da die Inlanderzeugung dem erhöhten Bedarf jenes Jahres voraussichtlich nicht gerecht zu werden vermochte. Im Jahre 1906 ist die fremde Einfuhr wiederum etwas gesunken, trotz anerkannt höheren Inlandkonsums.

Die nationale Fabrikation von Tauwerk aus Hanf hält sich einstweilen noch in ganz bescheidenen Grenzen, der Konsum wächst jedoch stetig, und wird durch die nachstehend aufgeführten gesteigerten Importe illustriert:

im Jahre 1902 = 697 Contos de reis Papier
„ „ 1904 = 783 „ „ „ „
„ „ 1905 = 648 „ „ „ „
„ „ 1906 = 682 „ „ „ „

Bei der Wertziffer der beiden letzten Jahre ist wieder der bedeutend höhere Durchschnittskurs zu berücksichtigen.

Dem Gewichte nach betrug die Einfuhr der Jahre 1905 und 1906: 925 246, resp. 924 790 kg.

Großbritannien nimmt mit ca. 75 Prozent den Löwenanteil der Einfuhr für sich in Anspruch; Deutschland folgt mit ca. 10 Prozent an zweiter Stelle, verbesserte jedoch seine Position ersterem Lande gegenüber.

Die Fabrikation von Seidenwaren.

Die Seidenindustrie steckt noch ganz in den Kinderschuhen; sie befriedigt einstweilen ihren sehr geringen Bedarf an Webgarnen durch Import aus Europa, und zwar vorwiegend aus Deutschland und Frankreich. Garne für unifarbige Waren und Dessinwaren kommen ebenfalls meistens fertig gefärbt, obgleich einige Fabrikanten von Seidenwaren in São Paulo, welche hauptsächlich Litzen, Kordeln und sonstige Passementerie-Waren herstellen, auch Seidengarne in geringem Umfange selbst einfärben.

Da die Importe von Garnen zum Weben und von Garnen zum Nähen und Sticken in der brasilianischen Statistik nicht getrennt aufgeführt werden, so ist schwer zu beurteilen, welche Quantität von seidenen Garnen heute im Inlande verwebt wird. Der Gesamtimport von seidenen Garnen und Nähseide usw. betrug in den Jahren:

1904:	13,202 kg im Werte von ca.	445 Contos de reis Papier
1905:	15,155 " " " " "	357 " " " "
1906:	18,583 " " " " "	521 " " " "

Unter Berücksichtigung der mehrfach angeführten Kursdifferenz für die beiden letzten Jahre ergibt sich, auch dem Werte nach, eine Einfuhrsteigerung.

Seidenwaren-Fabriken größeren Umfanges gibt es in Brasilien einstweilen nicht. In Petropolis (bei Rio de Janeiro) existieren zwei Fabriken mittleren Umfanges, welche sich in deutschen Händen befinden, und auch in Süd-Brasilien gibt es einige kleinere Betriebe, welche hauptsächlich ungemusterte Kleiderstoffe, Futterstoffe für Herrenartikel usw. herstellen. In der Stadt São Paulo und deren Umgebung hat besonders die Industrie in seidenen und halbseidenen Passementeriewaren aller Art, wie Schnüren, Kordeln, Hutbändern, Litzen, Quasten usw. usw., die sich hauptsächlich in italienischen Händen befindet und auf mehrere kleine Betriebe verteilt ist, unverkennbare Fortschritte aufzuweisen. Die bedeutendste dieser Fabriken ist mit deutschem Kapital gegründet, während sich die technische Leitung in italienischen Händen befindet. In diesen Fabriken werden heute bereits Waren ausgezeichneter Qualität hergestellt, doch ist die Industrie noch sehr ausdehnungsfähig.

Die Seidenraupenzucht wird voraussichtlich eine Zukunftsindustrie Brasiliens sein können. In allen Südstaaten der Union, besonders in den italienischen und deutschen Kolonien der Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná, aber auch São Paulo, soll sich die Seidenraupe ausgezeichnet akklimatisieren. Dort im Süden wird die Seidenraupenzucht schon jetzt in geringem Umfange betrieben, und aus der gewonnenen Rohseide werden Schnüre, Litzen usw. in der Hausindustrie der Kolonisten hergestellt. Auch im Staate Minas Geraes sollen in der Raupenzucht schon einigermaßen befriedigende Resultate gezeitigt worden sein, und die Regierung dieses Staates sowie diejenige von São Paulo bemühten sich schon vor mehreren Jahren, die Seidenraupenzucht zu heben, indem sie Prämien von 1250 bis 5000 Milreis für Züchter, welche besonders gute Resultate aufweisen konnten, aussetzten. Auch

die Federal-Regierung ist seit kurzem bemüht, der Seidenraupenzucht einen kräftigen Impuls zu geben, wie aus den auf Seite 69 und 70 im Abschnitt „Förderung der Polykultur" angegebenen, seit Januar 1907 geltenden neuen Zollbestimmungen (Zollfreiheit auf Eier von Seidenraupen, sowie Maschinen und Werkzeuge usw. für Seidenkultur und -industrie) ersichtlich ist.

Mangel an dem nötigen Kapital, Fehlen genügender Hilfskräfte und ungenügende Sachkenntnis setzen aber einstweilen der schnellen Entwicklung dieser Kultur noch Schranken entgegen.

Die Gesamteinfuhr fertiger Seidenwaren nach Brasilien betrug im Jahre 1905: 92 836 kg im Werte von ca. 3112 Contos de reis Papier; sie wies — dem vorhergehenden Jahre gegenüber — eine wesentliche Zunahme auf, und zwar in seidenen „Geweben" allein um ungefähr 14 000 kg.

Im nächsten Jahre (1906) betrug die Steigerung in der Einfuhr seidener Gewebe jedoch fast 18 000 kg, und der Wert sämtlicher eingeführter fertiger Seidenwaren 3568 Contos de reis Papier.

Die Einfuhrzölle auf Seidenwaren betragen ausnahmslos 60 Prozent vom Fakturenwerte; der in Gold (zu 27 pence per Milreis) zu zahlende Teil beträgt 35 Prozent. Der Zoll dient einstweilen lediglich fiskalischen Zwecken, da die Vorbedingungen, die einen erhöhten Industrieschutz wünschenswert erscheinen lassen würden, kaum vorhanden sind, solange sich die Raupenzucht in Brasilien nicht stärker entwickelt haben wird.

Die Fabrikation von Hüten.

Wir gelangen nun zu einem Industriezweig, der im wahren Sinne des Wortes ein nationaler genannt zu werden verdient. Nicht allein ist diese Industrie über das ganze Land verbreitet, sondern ihre Entstehung reicht schon bis in die Zeit des Kaiserreichs. Ins Leben gerufen wurde die Hutindustrie in jenen Jahren vornehmlich durch eingewanderte deutsche und italienische Hutmacher, welche sich anfänglich nur mit dem Verkauf und der Reparatur importierter Filz- und Strohhüte befaßten und — ermutigt durch den schon damals recht hohen Einfuhrzoll — die Fabrikation von Woll- und Haarfilzhüten aufnahmen und allmählich erweiterten.

Später widmeten sich auch portugiesische und brasilianische Kaufleute diesem lohnenden Industriezweig und stellten europäische Meister und Vorarbeiter in den Dienst ihrer Sache. Die Industrie hat sich seitdem ungeheuer verbreitet.

Heute werden von den niederen und mittleren Bevölkerungsklassen ausschließlich Hüte nationaler Erzeugung getragen, während nur die bemittelten Klassen noch Abnehmer von ausländischen Filz- und Strohhüten sind. Diese Tatsache ist schon aus den verhältnismäßig geringen Importen, unter Berücksichtigung einer Bevölkerung von ungefähr 22 Millionen Menschen, zu entnehmen. Aber trotz der wachsenden National-Industrie in Hüten war während der letzten Jahre immerhin noch eine, wenn auch geringe, Zunahme der fremden Einfuhr zu konstatieren.

Diese Einfuhr gestaltete sich in den Jahren 1904, 1905 und 1906 folgendermaßen:

1904:	?	kg	im	Werte	von	1,254	Contos	de	reis	Papier
1905:	59,965	„	„	„	„	1,154	„	„	„	„
1906:	?	„	„	„	„	1,388	„	„	„	„

Unter Berücksichtigung des höheren Durchschnittskurses weist das Jahr 1905 bereits eine Wertzunahme auf. Die Gewichte der Einfuhr von 1904 und 1906 waren leider nicht zu ermitteln.

Da der Artikel für unser Exportgeschäft immer noch ein gewisses Interesse bietet, dürfte die Aufführung der Herkunftsländer zweckdienlich sein.

An jenen Importen waren während der folgenden Jahre beteiligt:

		1904	1905	1906	
Deutschland	mit	196	133	180	Contos de reis Papier
Frankreich	„	401	318	406	„ „ „
Großbritannien	„	265	245	230	„ „ „ „
Italien	„	305	323	503	„ „ „ „
Perú	„	41	67	19	„ „ „ „
diverse Länder	„	46	68	50	„ „ „ „
zusammen:	mit	1,254	1,154	1,388	Contos de reis Papier

Der auffällige Mehrimport von Perú und diversen anderen Ländern während des Jahres 1905 erklärt sich durch den größeren Bedarf an sogenannten „Panamá“-Hüten und deren Imitationen infolge der dahingehenden stärkeren Moderichtung damals. Diese Hüte kommen vorzugsweise aus Perú, Ecuador usw. und werden im Kleinhandel mit „Panamá“ bezeichnet.

Hervortretend ist aus obiger Statistik eigentlich nur der Erfolg Italiens den anderen Ländern gegenüber. England liefert vorzugsweise den feinen, steifen Haarhut, der vom besseren Herrenpublikum verlangt und mit annähernd 40 Mk. im Kleinhandel bezahlt wird, daneben aber auch den

Strohhut für Herren, der in Brasilien 20 bis 25 Mk. kostet. Italien macht das Hauptgeschäft in Strohhüten mittlerer Qualitäten für Damen und Herren, liefert aber auch noch große Quantitäten weicher Haarfilzhüte feinerer Sorten. Das erzielte Plus Italiens dürfte zum größten Teil der stärkeren Kaufkraft des eingewanderten italienischen Elements zuzuschreiben sein, andererseits einer erfolgreicheren Konkurrenz in leichten, besseren Haarhüten gegen Deutschland und Frankreich als bisher.

Die Fabrikation von Wollfilzhüten nimmt bei weitem den ersten Platz ein, wobei der Bedarf weicher Filzhüte bedeutend überwiegt. Der Einfuhrzoll für Wollfilzhüte beträgt jetzt ca. 8 Mk. für das Stück und hat in dieser Höhe natürlich prohibitive Wirkung. Haarhüte bezahlen etwas weniger Zoll, trotzdem dieselben durch Erhöhung der Goldzoll-Quote von 25 auf 50 Prozent seit dem 2. Januar 1906 einen größeren Zollschutz als vorher genießen; der Zoll beträgt heute ungefähr 7 Mk. für das Stück. Strohhüte sind mit einem Einfuhrzoll von annähernd 2 Mk. für das Stück belastet. Diese Angaben basieren auf dem gesetzlich festgelegten Kursniveau von 15 pence per Milreis.

Das in der Hutindustrie Brasiliens investierte Kapital schätze ich auf 9 bis 10 Millionen Milreis bei einer Arbeiterzahl von ca. 2500.

Die über das ganze Land zerstreuten und besonders im Staate São Paulo sowie in Süd-Brasilien vorhandenen vielen, ganz kleinen Fabrikationsbetriebe mit weniger als 20 Arbeitern nicht eingerechnet, umfaßt die heutige Woll- und Filzhutindustrie folgende Fabriken:

	größere	mittlere	kleinere
Rio de Janeiro (Stadt)	2	4	6
São Paulo (Stadt)	3	3	5
Sorocaba (Staat São Paulo)	—	1	—
Campinas (Staat São Paulo)	—	2	—
Bahia (Stadt)	1	—	—
Pernambuco (Stadt)	—	2	—
Porto Alegre	—	3	—
Pelotas (Staat Rio Grande do Sul)	—	1	1
im ganzen:	6	16	12, also 34 Hutfabriken.

Zu den größeren Fabriken zähle ich solche mit einer täglichen Produktions-Kapazität von 1200 bis 1800 Hüten, zu den mittleren solche mit einer Produktions-Kapazität von 500 bis 800 Hüten, während die aufgeführten kleineren Fabriken ungefähr 200 Hüte per Tag hervorbringen dürften.

Die größte Hutfabrik in São Paulo wurde seinerzeit sogar für eine tägliche Maximal-Produktion von 3000 Hüten gebaut, mußte jedoch wegen Kapitalmangels bald nach der Inbetriebsetzung liquidieren und ist nunmehr unter anderer Leitung und unter Ausnützung nur eines Teils der Einrichtung seit ungefähr 2 Jahren mit gutem Erfolg wieder in Betrieb.

Fabriziert werden in Brasilien vorwiegend weiche und steife Wollfilz- und Haarfilzhüte für Herren, sowohl in Schwarz wie in Modefarben, daneben farbige Filzhüte für Damen und Kinder. Neuerdings beabsichtigt man in einigen Fabriken Melangen, sowie bedruckte Phantasiehüte für Herren, Damen und Kinder aufzunehmen; dahingehende Versuche sind bereits gemacht worden.

Das Rohmaterial für die Fabrikation von Wollhüten kommt vorzugsweise in gewaschenem und karbonisiertem Zustand aus Großbritannien und Belgien, während der frühere Import fertiger Stumpen ganz aufgehört hat, da alle Hutfabriken die benötigten Hutstumpen in ihren Betrieben spinnen. Das Rohmaterial für die Haarhüte wird ebenfalls importiert, und zwar betrug die Einfuhr von Hasen- und Kaninchenhaaren bezw. -fellen im Jahre 1906: 66376 kg im Werte von 728 Contos de reis Papier; dieselbe wies dem voraufgehenden Jahre gegenüber immerhin eine nennenswerte Steigerung auf. Belgien hatte an dieser Einfuhr mit ca. 49 Prozent den Löwenanteil, während Deutschland mit ungefähr 31 Prozent erst an zweiter Stelle folgt. Der Anteil Frankreichs — obgleich mit ca. 12 Prozent nicht gerade bedeutend — zeigte immerhin im Jahre 1905 eine nicht unerhebliche Zunahme.

Die Maschinen für die Fabrikation von Filzhüten sind zum größten Teil französischen Ursprungs; daneben trifft man jedoch schon viele deutsche Spinnmaschinen und Walken in den brasilianischen Fabriken an.

Auch in bezug auf die Lieferung von Maschinen und Apparaten sowie zubereiteten oder gefärbten Kaninchen- und Hasenhaaren sollten unsere Exporteure und Fabrikanten mit weit größerer Energie als bisher vorgehen. Dem Export *fertiger* Ware nach Brasilien ist hingegen eine zollpolitische Schranke gesetzt. Dieser Export betrug im Jahre 1906 nur mehr 180 Contos de reis Papier (gleich $^1/_4$ Million Mark ungefähr) und dürfte sich kaum wesentlich steigern lassen. Um so mehr sollten wir alles aufbieten, unsern Anteil an Lieferungen von Maschinen, Rohprodukten bezw. Halbfabrikaten für diese in Brasilien noch sehr ausdehnungsfähige Industrie nach Möglichkeit zu steigern. Deutschland ist

gerade in Maschinen und Apparaten für Hutindustrien, sowie in Hasenhaaren, Hutleder, Hutbändern und anderen Artikeln zum Fassonieren der Hüte usw. außerordentlich leistungsfähig!

Strohhüte ganz ordinärer Qualität, wie sie besonders im Norden Brasiliens, sowie im Innern der Staaten São Paulo, Minas Geraes, Matto Grosso, Goyaz usw. von den niederen Bevölkerungsklassen tagaus, tagein getragen werden, sind vorzugsweise ein Produkt der nationalen Strohhut-Industrie. Im übrigen gibt es Fabriken von Strohhüten besserer Sorten für die mittleren Klassen in Rio de Janeiro, São Paulo, Rio Grande do Sul und Bahia. Diese Industrie ist in São Paulo fast ganz in italienischen Händen. In Rio Grande do Sul gibt es nicht weniger als 6 solcher Fabriken.

Die Fabrikation von Hängematten.

Mit der Schilderung dieser Industrie, welche vorzugsweise im Norden Brasiliens, und zwar in den Staaten Ceará und Maranhão gepflegt wird, erschöpft sich das Thema der brasilianischen Textil-Industrie, wenn die Hausindustrie in baumwollenen und leinenen Spitzen usw., die ihren Sitz hauptsächlich in den Staaten Alagoas und Sergipe hat, nicht hinzugerechnet werden soll. Ich habe diese Industrie absichtlich nicht als der Baumwoll-Industrie zugehörig betrachtet, und dieselbe als ein selbständiges Ganzes aufgefaßt, weil neben der Baumwolle auch noch andere Textilfasern zur Herstellung von Hängematten verwendet werden und weil außerdem die Gestaltung der Einfuhr ausländischer Baumwollwaren von dieser Industrie absolut unabhängig ist.

Im Norden Brasiliens, vom Staate Bahia aufwärts, ist das Schlafen in Hängematten bei einem großen Teil der Bevölkerung des warmen Klimas wegen sehr beliebt, ganz besonders aber im Gebiet des Amazonenstroms. Aber auch in den Zentralstaaten werden Hängematten in großer Zahl verwendet.

Der Hauptsitz der Hängematten-Industrie ist Ceará, in welcher Stadt sich 2 Fabriken mit mechanischen Stühlen von zusammen ca. 90 Arbeitern befinden. Diese beiden Fabriken widmen sich ausschließlich der Herstellung dieses Artikels. Außerdem wird derselbe in bedeutenden Mengen in vielen kleineren Betrieben und in den Hausindustrien des nördlichen Brasiliens verfertigt, und zwar mit Garnen aus anderen ein-

heimischen Spinnereien. Der Export nach den Staaten des Amazonas und der Bedarf an Hängematten dort ist sehr bedeutend.

Man fabriziert vorwiegend baumwollene Hängematten, verwendet daneben aber auch Jute und Aramina wegen ihrer größeren Haltbarkeit. Die Dessins werden, dem Landesgeschmack entsprechend, meistens in recht grellen Farbenzusammenstellungen hergestellt.

Die übrigen Industrien Brasiliens.

Um das Bild der jetzigen industriellen Entwicklung Brasiliens zu vervollständigen, lasse ich — wie bereits angedeutet — eine kurzgehaltene Beschreibung der übrigen, im Verhältnis zur Textil-Industrie, einstweilen noch schwach entwickelten Industrien Brasiliens folgen.

Auf Seite 188 wurden dieselben bereits, nach Maßgabe einer geeigneten Reihenfolge, aufgeführt.

Die Papierfabrikation.

Im Jahre 1887 gab es noch keine einzige Papierfabrik in ganz Brasilien; jedoch bald nach Proklamierung der Republik wurden 3 kleinere Fabriken im Staate São Paulo, zwei weitere im Staate Rio Grande do Sul und eine andere in Mendes im Staate Rio de Janeiro gegründet.

Diese nationale Industrie widmete sich begreiflicherweise anfänglich der Herstellung ganz geringer Papiersorten, wie Packpapier, weißen und bunten Einwickelpapiers usw., und auch heute noch werden kaum andere Artikel in den genannten Fabriken hergestellt, höchstens vor der Karnevalszeit buntes Papier für Papierschlangen, Konfetti usw. Immerhin werden jetzt doch schon Packpapiere besserer Qualitäten erzeugt.

Die Entwicklung der Papier-Industrie hat seither noch keinen sehr merklichen Fortschritt gezeigt. Die genannte Fabrik in Mendes stand jahrelang still, und eine der Fabriken im Staate São Paulo (Salto de Itú) stellte vor mehreren Jahren ihren Betrieb ein. Dagegen entstand im Staate Rio de Janeiro vor längerer Zeit eine neue Fabrik, die „Fabrica de Papel Itacolomy", welche mit gutem Resutat arbeiten soll.

Packpapier wird, besonders in Porto Alegre, schon jetzt in großen Posten erzeugt, und zwar in einem Umfange, welcher die Bedürfnisse

der Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná bereits übersteigt. Das Rohmaterial für das dort erzeugte Papier ist zum großen Teil die einheimische Bambusfaser (taquará).

Seit Januar 1906 ist auch der Papier-Industrie ein größerer Zollschutz gewährt worden, der voraussichtlich anregend wirken und vielleicht bald einige weitere Papierfabriken entstehen lassen wird. Besonders die Erzeugung von Pappe und Packpapier wird infolge des — unter doppelter Wirkung des höheren Wechselkurses seit 1905 — fast verdoppelten Einfuhrzolles von der nationalen Industrie aller Wahrscheinlichkeit nach allmählich monopolisiert werden.

Der steigende Import von Holzstoff für Papierfabrikation (1839 t im Jahre 1906 gegen nur 1017 t im Jahre 1905, resp. 467 t im Jahre 1904) gibt übrigens ein beredtes Zeugnis von der nationalen Produktion in ordinären Papiersorten usw.

Der erhöhte Zollschutz erstreckt sich auf fast alle Papiersorten, mit Ausnahme von Cellulose und Zeitungspapier, deren Einfuhrerschwerung gegen die eigenen Interessen gewesen wäre. Außer der Erhöhung der Goldzoll-Quote von 25 auf 35 Prozent für die ganze Klasse sind die Grundzölle für Packpapier von 150 auf 200 reis per kg, und für farbiges Einwickelpapier von 400 auf 500 reis erhöht worden; außerdem erhöhte sich für Pappe und Papier im allgemeinen (mit einzelnen Ausnahmen) die Goldzoll-Quote von 25 auf 50 Prozent.

Die fremde Einfuhr von Papier und Papierwaren in Brasilien ist heute noch ganz bedeutend, und infolgedessen die National-Industrie bei dem erhöhten Zollschutz äußerst ausdehnungsfähig. Hier böte sich vielleicht für deutsches Kapital ausgezeichnete Anlagegelegenheit, unter eventueller Zuhilfenahme von geeigneten Personen, welche diese Industrie sowie die brasilianischen Verhältnisse genügend gut kennen.

Die Gesamtimporte von Papierwaren, unter Nichteinschluß von Spielkarten, Stichen, Holzschnitten, Zeichnungen, Photographien, Büchern, Zeitungen, Wochenschriften und anderen bedruckten Papierwaren, betrugen im Jahre 1904 ca. 9040 Contos de reis Papier, im nächstfolgenden Jahre ca. 8548 Contos. Das ergibt unter Berücksichtigung der mehrfach erwähnten Kursdifferenz ein ganz erhebliches Plus für das Jahr 1905.

Im Jahre 1906 hingegen, ist ein — wenn auch geringer — Rückgang nicht zu verkennen, da die Importe in dieser Warenklasse nur 7765 Contos de reis Papier betrugen.

Die Zukunftschancen der nationalen Papier-Industrie werden durch die angeführten Zahlen zur Genüge beleuchtet.

Auch auf dem Gebiete maschineller Einrichtungen für Papierfabriken wird in Brasilien bei rechtzeitiger und sachgemäßer Bearbeitung in den nächsten Jahren manches zu erreichen sein. Auf diesem Gebiete steht Deutschland in bezug auf Leistungsfähigkeit an allererster Stelle, wie auch aus den Einfuhrziffern für fertige Erzeugnisse der Papier-Industrie in glänzender Weise erhellt. Besonders die Fabrikanten in den Vereinigten Staaten von Amerika machen seit Jahren die größten Anstrengungen, ihren Anteil an Lieferungen von Zeitungspapier und Maschinen bezw. ganzen Anlagen für Papierfabrikation auf dem Weltmarkt zu vergrößern.

Die Gerberei-Industrie und die Fabrikation von Lederwaren.

Es gibt einige wenige Gerbereien in Brasilien, und zwar in den Staaten São Paulo und Rio Grande do Sul; jedoch ist diese Industrie einstweilen kaum über das erste Entwicklungs-Stadium hinausgekommen. Für profitable Kapitalanlagen würde die Gerberei-Industrie voraussichtlich günstige Gelegenheit bieten, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Betriebe in großem Stil errichtet werden. An Häuten und Fellen aller möglichen Qualitäten ist in Brasilien kein Mangel, auch sind die meisten Materialien zur Beschickung der Gerbbottiche im Lande zu beschaffen. Trotzdem ist die Gerberei-Industrie dort bisher nicht recht vorangekommen, und gegerbte Felle wie zubereitete Leder werden daher noch in großen Mengen vom Auslande eingeführt. Der Hauptgrund für diese schwache Entwicklung ist darin zu suchen, daß die Gerberei-Industrie bisher nicht mit genügend großen Geldmitteln befruchtet worden ist, die es den Unternehmungen gestatten würden, bedeutende Vorräte von Häuten zu halten, wie solche zum erfolgreichen Betrieb von Gerbereien unerläßlich sind.

Von der Ausdehnungs-Möglichkeit dieser Industrie legen die Einfuhrziffern für gegerbte und zubereitete Felle usw. ein beredtes Zeugnis ab. Es wurden vom Auslande eingeführt in den Jahren:

1904:	667,107 kg im Werte von	6,545	Contos de reis Papier
1905:	756,247 „ „ „ „	6,471	„ „ „ „
1906:	745,139 „ „ „ „	7,303	„ „ „ „

Schon aus den Gewichten ist die nicht unwesentliche Steigerung der Einfuhr während des Jahres 1905 leicht erkennbar. Frankreich besetzt

hier mit ca. 46 Prozent den ersten, Deutschland hingegen mit ca. 21 Prozent den zweiten Platz.

Der Einfuhrwert „fertiger“ Lederwaren betrug im Jahre 1905 ca. 1785 Contos de reis Papier, und stieg im nächstfolgenden auf ca 2302 Contos.

Zur Beurteilung der Ausdehnungsmöglichkeit der Gerberei- und Lederwaren-Industrie in Brasilien ist ferner die Kenntnis der dafür im Lande vorhandenen Rohprodukte erforderlich. Im Abschnitt „Brasilianische Ausfuhr“ auf Seite 64 wurden bereits die in den Jahren 1905 und 1906 ausgeführten Quantitäten gesalzener und trockener Rindshäute mit den entsprechenden Werten in Pfund Sterling aufgeführt. Die Produktion von Rindshäuten kommt natürlich in erster Linie für jene Industrie in Betracht. Mit Rücksicht auf die wünschenswerte Einheitlichkeit führe ich hier die Ausfuhrziffern dieser Produktion unter Beifügung der brasilianischen Werte nochmals an, indem ich diejenigen für das Jahr 1904 mit hinzunehme.

Es wurden nach dem Auslande ausgeführt in folgenden Jahren:

	1904		1905		1906	
	tons (à 1000 kg)	Contos de reis Papier	tons (à 1000 kg)	Contos de reis Papier	tons (à 1000 kg)	Contos de reis Papier
Gesalzene Häute . . .	21,775	17,660	19,112	12,150	22,937	16,274
Trockene Häute . . .	10,816	14,870	7,860	9,355	9,828	12,995
im ganzen:	32,591	32,530	26,972	21,505	32,765	29,269

Die Beteiligungsziffern der einzelnen Bestimmungsländer wurden im vorher angezogenen Abschnitt auf Seite 66 bereits angegeben.

Die Fabrikation von Schuhwerk.

Dieser Artikel nimmt in der Einfuhr fertiger Lederwaren noch bei weitem den ersten Platz ein, obgleich die Inland-Industrie sich der Fabrikation geringerer und mittlerer Qualitäten Schuhwerk schon seit Jahren fast ganz bemächtigt hat, und seit Errichtung einer Filiale der weltberühmten Schuhwarenfabrik von Clark & Co., Kilmarnock in Schottland, welche im Jahre 1905 in einem Vororte der Stadt São Paulo etabliert wurde und seit einiger Zeit unter der Firma „Companhia Calçado Clark, Limited“, mit Verkaufs-Filialen in Rio de Janeiro, São Paulo und

Bahia, ganz unabhängig vom ursprünglichen Stammhause ist, auch den besseren Klassen von Schuhwaren schon starke Konkurrenz gemacht wird. Nur die Vereinigten Staaten von Amerika konnten ihren Anteil an der brasilianischen Einfuhr fertiger Schuhwaren während des allgemeinen Rückganges derselben steigern, und zwar von 72 Contos de reis Papier im Jahre 1902 auf 127 Contos im Jahre 1904, während sie im darauf folgenden Jahre mit einem Einfuhrwert von 207 Contos ihre sämtlichen Konkurrenten überflügelten.

Im Jahre 1906 hatten jedoch alle beteiligten Länder, vorzugsweise allerdings die Vereinigten Staaten von Amerika, und auch Deutschland (ersteres Land allein mit einem Plus von ca. 129 Contos de reis Papier) und mit Ausnahme Großbritanniens, die Werte ihrer Ausfuhren an Schuhwaren nach Brasilien — trotz erhöhter Inlanderzeugung — wieder erheblich steigern können.

Bei der schon erwähnten raschen Zunahme der Inlanderzeugung ging s. Zt. die fremde Einfuhr von 1152 Contos de reis (1902) allmählich auf 790 Contos (1904) zurück und hielt sich — unter Berücksichtigung des mehrfach angeführten höheren Durchschnittskurses — im Jahre 1905 mit 607 Contos de reis ungefähr auf gleicher Höhe, stieg dann im Jahre 1906 allerdings wieder auf 842 Contos.

Seit Anfang des Jahres 1906 genießt auch die Gerberei- und Lederwaren-Industrie einen erhöhten Schutz durch eingetretene Erhöhung der Einfuhrzölle, welcher der Entwicklung derselben aller Voraussicht nach einen kräftigen Impuls zu verleihen imstande sein wird. Außer der „allgemeinen“ Erhöhung der Goldzoll-Quote von 25 auf 50 Prozent für die ganze Klasse ist nämlich für folgende Artikel, deren Inlanderzeugung ohne Zweifel angeregt werden sollte, dieser Goldzoll auf 50 Prozent erhöht worden:

> rohe und zubereitete Häute und Felle, mit Ausnahme einiger feinerer Klassen, außerdem Schuhwerk und Koffer, Reisetaschen usw.

Es ist vorauszusehen, daß unter diesem erhöhten Zollschutz die in Rio de Janeiro, São Paulo und Rio Grande do Sul bestehende Leder-Industrie, an welcher auch deutsche, belgische und besonders britische Kapitalien beteiligt sind, weitere schnelle Fortschritte machen wird. Sohlleder und Leder geringerer Sorten werden schon seit Jahren vorwiegend aus inländischem Halbfabrikat hergestellt; auch die Fabrikation von Koffern, Reisetaschen, Sattel- und Zaumzeugen, Pferdegeschirren usw. hat inzwischen nicht zu unterschätzende Fortschritte gemacht.

Die Fabrikation von Zigarren und Zigaretten.

Die Entstehung und Entwicklung dieser Industrie, d. h. in Form des fabrikmäßigen Großbetriebes, hat eigentlich länger auf sich warten lassen, als nach dem Umfang der Tabak-Produktion, den letztere seit langen Jahren in Brasilien aufwies, vorauszusetzen gewesen wäre. Bis zum Jahre 1892 wurde fast die ganze Tabak-Produktion Brasiliens nach Europa geschickt, und ein bedeutender Teil derselben kehrte — natürlich unter Konkurrenz fremder Tabakfabrikate und auch in Mischungen mit Tabaken fremder Herkunft nach Maßgabe der Landesbedürfnisse — in Form von Zigarren und Zigaretten nach Brasilien zurück. Die allmähliche Steigerung der Einfuhrzölle auf die Ganzfabrikate rief schließlich eine nationale Industrie ins Leben und begünstigte deren weitere Ausdehnung.

Diese inländische Industrie konsumiert einstweilen jedoch nur den bei weitem kleinsten Teil der Gesamt-Tabakproduktion, beteiligt sich aber schon mit vorderhand verhältnismäßig geringen Quantitäten an der Ausfuhr von Zigarren. Die Abnehmer der letzteren sind vorzugsweise Deutschland mit ca. 70 Prozent und Argentinien mit ca. 20 Prozent der Gesamtausfuhr. Letztere betrug in den Jahren:

1904: 2,011 Mille, im Werte von 356 Contos de reis Papier
1905: 2,123 „ „ „ „ 251 „ „ „ „
1906: 1,650 „ „ „ „ 98 „ „ „ „

Die Ausfuhr von Zigaretten ist einstweilen ganz unbedeutend.

Über die Produktion und die Ausfuhr von Rohtabak wurde im Abschnitt „Brasilianische Ausfuhr“ (siehe S. 129) bereits ausführlich berichtet, auch wurden die ausgeführten Quantitäten und entsprechenden Werte auf S. 63 bis 66 für die letzten Jahre bei jener Gelegenheit schon angeführt.

Der Einheitlichkeit wegen sollen die ausgeführten Gewichte und Milreiswerte der Jahre 1904 und 1905 hier nochmals wiederholt werden.

1904: 23,959 tons (à 1000 kg) im Werte von 16,717 Contos de reis
1905: 20,391 „ „ „ „ „ 12,959 „ „ „
1906: 23,629 „ „ „ „ „ 13,939 „ „ „

In den vorstehend aufgeführten Quantitäten sind ungefähr 800 bis 900 t (jährlich) Rollentabak und Abfalltabak enthalten, in Brasilien „fumo de corda“ genannt, welcher hauptsächlich nach Deutschland ausgeführt wird in Form von sogenannten „mangotes“. Ein Teil des Rollen- und Abfalltabaks wird in den einheimischen Fabriken zu Zigaretten und Schnupftabak verarbeitet.

Die einheimische Zigarren-Industrie ist — trotz der bedeutenden Pro-

duktion von Rohtabak im Lande — noch in gewissem Umfange Abnehmer ausländischer Tabake, welche hauptsächlich als Deckblätter für bestimmte Zigarrensorten und zum Mischen Verwendung finden. Dieser Bedarf hat sich im Zusammenhange mit der gesteigerten Inland-Produktion sogar gehoben und betrug in den Jahren:

1904: 150,199 kg im Werte von 479 Contos de reis Papier
1905: 195,821 „ „ „ „ 499 „ „ „ „
1906: 157,488 „ „ „ „ 444 „ „ „ „

Die Herkunftsländer dieser Importe waren hauptsächlich: die holländischen Kolonien (Sumatra usw.), britische Kolonien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Holland und Cuba. Havanna-Tabak und nordamerikanischer Tabak werden zum Decken und Mischen, Sumatra-Tabak wird dagegen vielfach für Umblätter billigster Zigarrensorten verwendet.

Die Zölle auf Zigarren und Zigaretten sind seit Jahren so angesetzt, daß sie für gewöhnliche und mittlere Sorten in der Praxis prohibitiv wirken und eigentlich nur die bessere Havanna-Zigarre diese Belastung noch verträgt. Die brasilianischen Zigarren sind jedoch von „ausgezeichneter" Qualität, und die einheimischen Zigarren höherer Preislagen (250 bis 400 reis = 35 bis 55 Pfennig per Stück) ersetzen Havanna-Zigarren mittlerer Sorten vollkommen. Das Rauchen importierter Zigarren ist daher ein besonderer Luxus, den sich auch die wohlhabenden Bevölkerungsklassen nur ausnahmsweise gestatten. Auch ist die Einfuhr ausländischer Zigarren in Brasilien recht gering; dieselbe betrug in den Jahren 1904, 1905 und 1906: 180, 74, resp. 131 Contos de reis Papier.

Die bedeutendsten Zigarrenfabriken Brasiliens befinden sich in São Felix und Cachoeira (im Staate Bahia) sowie in Rio Grande do Sul; außerdem gibt es noch einige Fabriken weit geringerer Bedeutung in Rio Grande do Sul und Minas Geraes. Die älteste und größte Fabrik ist die im Jahre 1873 gegründete von

Dannemann & Co., São Felix,

welche den Zigarrenmarkt Brasiliens neben der Fabrik von Poock & Co., die viele Jahre später erst gegründet wurde, jahrelang beherrschte. Letztgenannte Firma hat sowohl Fabriken in Rio Grande do Sul, wie in Cachoeira (Bahia). Die übrigen bedeutenderen Zigarren-Fabrikanten sind Stender & Co., São Felix — Costa Ferreira & Penna, São Felix — Jetzler & Hoenig, Cachoeira. Die Besitzer resp. die Leiter dieser Fabriken sind alle mehr oder weniger aus der Dannemannschen Schule hervorgegangen. Aber auch heute noch ist die Zigarren-Industrie überwiegend in deutschen Händen.

Der bereits im Abschnitt „Brasilianische Ausfuhr" angegebene Jahreskonsum dieser fünf bedeutenden Fabriken an Rohtabak wird auf 600 000 bis 700 000 kg geschätzt. Genau läßt sich das wegen fehlender Statistiken nicht feststellen.

Die Fabrikation von Zigaretten ist von sehr großer Ausdehnung in Brasilien, da der Zigarette im allgemeinen, selbst in den besseren Kreisen der Bevölkerung, der Vorzug vor der Zigarre gegeben wird, wenigstens als tägliches Massen-Rauchzeug. Die Preise der im Inlande erzeugten Zigaretten sind, wenigstens nach unseren Begriffen, ungeheuer niedrig, und zwar kostet ein Paketchen mit ca. 25 Stück im Kleinhandel durchschnittlich 200 reis (= 26 Pfennig). Diese Zigaretten sind entweder geklebt oder auch nur lose gewickelt und an den Enden umgebogen, stets aber ohne Mundstück.

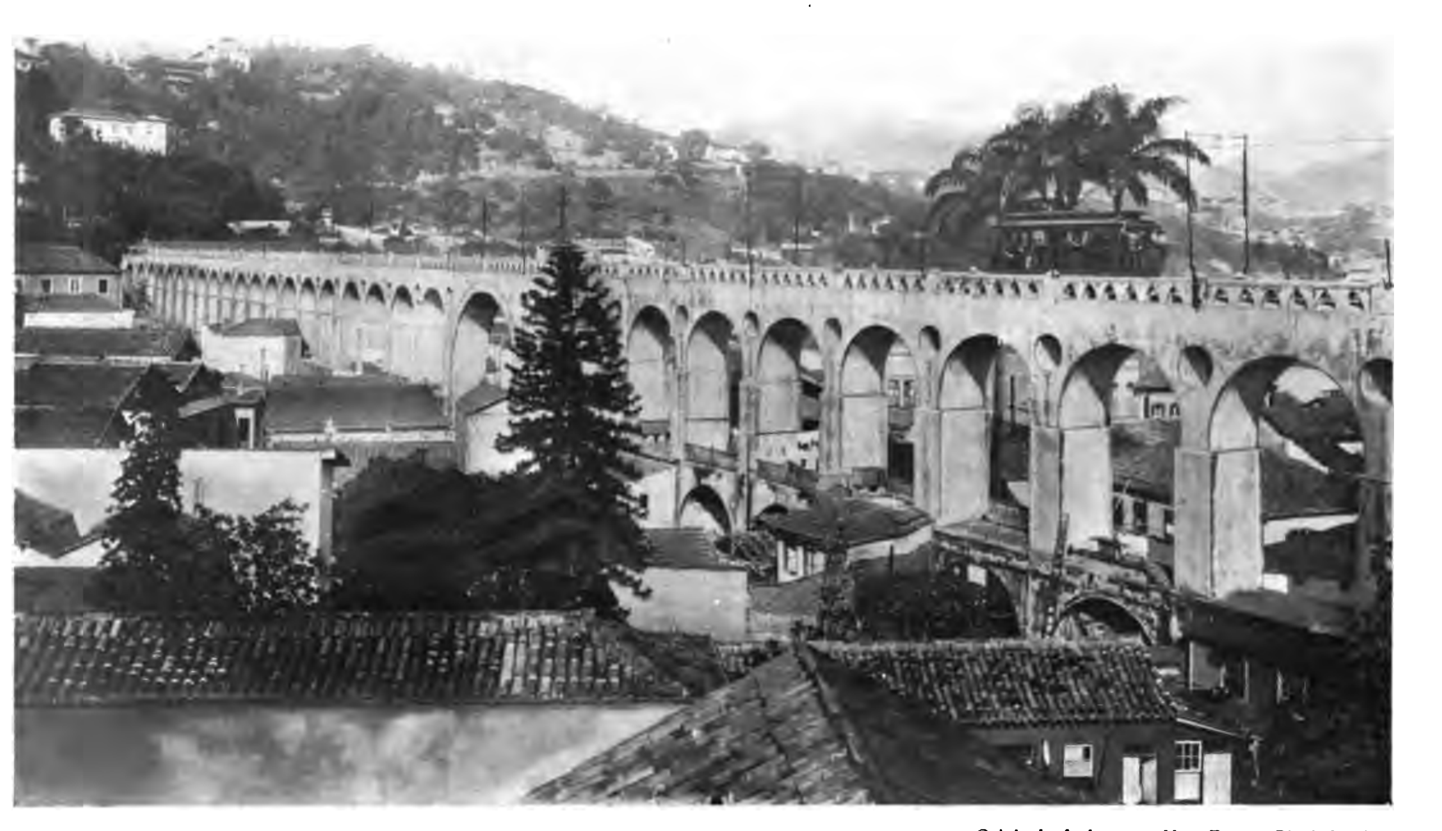
Zigaretten-Fabriken sind beinahe über das ganze Land verbreitet, und die Anzahl der verschiedenen Marken und Aufmachungen ist — ähnlich wie in Europa — Legion. Die größten Betriebe befinden sich in Bahia und Rio de Janeiro, und zwar Fabriken mit mehreren hundert Arbeiterinnen. Die größten Fabriken in Bahia sind diejenigen von Leite & Alves — Borel & Co. (diese Firma fabriziert auch Schnupftabak) — Martins, Fernandes & Co. — Manoel Pacheco. Der Jahreskonsum der Zigaretten-Fabriken in ganz Brasilien ist schwer zu schätzen, dürfte aber immerhin ca. 1000 bis 1200 t betragen.

Auf der St. Louis-Weltausstellung im Jahre 1904 hatten nicht weniger als neun brasilianische Zigaretten-Fabrikanten von Bedeutung ihre Produkte ausgestellt.

Obgleich die einheimische Tabak-Industrie eigentlich keines weiteren Zollschutzes mehr bedurfte, gehören Zigarren und Zigaretten ebenfalls zu denjenigen Artikeln, deren Goldzoll-Quote seit dem 2. Januar 1906 von 25 auf 50 Prozent erhöht worden ist. Das Rauchen von importierten „Havannas" kann nun um so mehr als besonderer Luxus in Brasilien betrachtet werden. Trotzdem wird nach einem guten Diner die „Importierte" weder bei Brasilianern noch bei Fremden dort fehlen dürfen!

Die Brau-Industrie.

Die Schilderung dieser Industrie dürfte deshalb ganz besonders interessieren, weil sie seinerzeit von in Brasilien ansässigen Deutschen ins Leben gerufen wurde, und noch heute vorwiegend deutsches Kapital in derselben angelegt ist.



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro.
Der berühmte Viadukt von Santa Thereza.

Schon vor der Errichtung moderner, mit Kühlanlagen usw. versehener Brauereien erzeugte man in Brasilien Bier ganz geringer Qualität, sogenanntes obergäriges Bier, während Bier besserer Qualität damals ausschließlich importiert wurde. Die außerordentliche Erhöhung des Einfuhrzolles auf Bier im Jahre 1885 gab dann Veranlassung zur Gründung der ersten Brauereien mit den modernsten Einrichtungen jener Zeit. Inzwischen hat sich die brasilianische Brau-Industrie ungeheuer entwickelt, und die kaufmännischen Leiter der Brauereien haben es durch äußerst geschickte Reklame und gestützt auf einen allmählich ausgezeichnet organisierten Verkaufsapparat dahinzubringen gewußt, daß nicht nur für die ansässigen Fremden, sondern auch für Einheimische Bier ein Konsumartikel geworden ist, trotz seines verhältnismäßig hohen Preises.

Unterstützt wurden diese erfolgreichen Bemühungen der leitenden Bierbrauereien übrigens durch eine ausgezeichnete Qualität, denn sonst hätte wohl kaum sogar das deutsche Publikum — in „Bierangelegenheiten" bekanntlich Autorität — überwiegend das nationale Gebräu zum täglichen Getränk erkoren, solange das deutsche „importierte" Bier im Verkaufspreis nur unwesentlich höher stand als das nationale, allerdings auch ausschließlich von deutschen Braumeistern hergestellte. Die Brau-Industrie hat übrigens die Kapitalkraft allererster deutscher, in Brasilien etablierter Häuser (Hermann Stoltz & Co., Rio de Janeiro, und Zerrenner, Bülow & Co., São Paulo) für ihre Unternehmungen zu interessieren gewußt und auch den Einfluß hervorragender Brasilianer für die Zwecke einer recht rigorosen Schutzzoll-Politik geschickt auszunützen verstanden.

Die Leitung der größeren Brauereien ist in deutschen Händen, und zwar sowohl die technische wie die kaufmännische, auch alle wichtigeren Stellungen sind fast ausnahmslos mit Deutschen besetzt, so daß man die Brau-Industrie Brasiliens fast als eine ins Ausland ausgewanderte deutsche bezeichnen kann.

Die während der letzten Jahre innerhalb dieser Industrie beobachteten, auf die allmähliche Herbeiführung einer Interessen-Gemeinschaft hinweisenden Vorgänge in verkaufstechnischer Hinsicht sind äußerst interessant. Der Bericht des Kaiserlich Deutschen Generalkonsuls in Rio de Janeiro vom Monat April 1905 schildert die Sachlage folgendermaßen:

„Nachdem der im Herbst 1901 unternommene Versuch, die größeren Brauereien in Rio de Janeiro mit denen in São Paulo zu vereinigen, nur zu einer Ver-

ständigung über die zu fordernden Preise geführt hatte, ist im Sommer 1904 ein zentral-brasilianischer Brauereitrust im wesentlichen zustande gekommen. Erstens sind die bedeutendsten Brauereien in und bei Rio de Janeiro: die Kommanditgesellschaft auf Aktien unter der Firma Georg Maschke & Co., welche die Fabriken Brahma und Bavaria (alias Babylonia) umfaßte, und die Kommanditgesellschaft Preiss, Häussler & Co., der außer Anlagen in Rio de Janeiro und Bahia insbesondere die Fabrik Teutonia in Mendes gehörte, unter dem Namen Companhia Cervejaria Brahma zu einer Aktiengesellschaft mit dem Sitze in Rio de Janeiro verschmolzen worden. Das Gesellschaftskapital beträgt fünf Millionen Milreis. Als Zwecke des neuen Unternehmens werden bezeichnet: die Herstellung und der Verkauf von Bier, flüssiger Kohlensäure, Eis, sowie der Betrieb verwandter Industriezweige. Durch Dekret der brasilianischen Regierung vom 30. August 1904 hat die Vereinigung die erforderliche Bestätigung erhalten. Ferner hat die Companhia Antarctica Paulista in São Paulo unter Erhöhung ihres Aktienkapitals auf 8 500 000 Milreis die dortige Bavaria-Brauerei der Firma H. Stupakoff & Co. für 3 700 000 Milreis angekauft und mit der vorbehandelten Cia. Cervejaria Brahma in Rio de Janeiro ein in seinen Einzelheiten nicht bekannt gewordenes, indessen unzweifelhaft alle wesentlichen Punkte umfassendes Abkommen zwecks Regelung des Absatzes in ganz Brasilien getroffen. Die vier bedeutendsten Betriebe dieser Art in der Union mit fünf einzelnen Brauereien, zahlreichen Eisfabriken usw. sind somit in zwei verschmolzen, deren Verwaltungskosten wie Ausgaben für Reklame- usw. Zwecke durch Verständigung über die Absatzgebiete wesentlich verringert werden. Die Vereinigung bietet somit den zum großen Teil deutschen Unternehmern und Aktionären erhebliche Vorteile.

Die brasilianische Erzeugung an unter- wie obergärigem Bier, welch letzteres in zahlreichen kleinen Anlagen hergestellt wird, ist für 1904 auf je etwa 150 000 hl geschätzt worden; weitaus der größte Teil dieser Produktion entfällt auf die Staaten Rio de Janeiro und São Paulo. Die Einrichtung der brasilianischen Brauereien an Maschinen und Apparaten stammt meist aus Deutschland; der jährliche Bedarf soll zurzeit etwa 1 Million Mark nicht übersteigen. Hopfen und Malz kommen aus Deutschland und — vielfach über deutsche Häfen — aus Österreich; Bierflaschen werden des hohen Eingangszolles wegen in steigendem Maße von der in São Paulo bestehenden Flaschenfabrik bezogen. Die Verbrauchssteuer beträgt von untergärigem Bier 50, von obergärigem 40 reis für die Flasche."

Hierzu ist — ergänzenderweise — zu bemerken, daß die Haupinteressenten dieser durch die bis dahin geltenden Importzölle schon stark geschützten Industrie es im vorigen Jahre durchgesetzt haben, daß durch Gesetz vom 1. September 1906 der Einfuhrzoll auf Bier, mit ganz wenigen

Ausnahmen, wie z. B. Porter, in einen Prohibitivzoll umgewandelt wurde, welcher die fernere Einführung deutscher Exportbiere, die bis dahin im Kleinhandel zu 2 Milreis per Flasche verkauft wurden, geradezu unmöglich machte. Der nunmehr geltende Zoll beträgt einschließlich aller Nebenunkosten ungefähr 2$350 Milreis per kg, also zum Kurse von 15 pence umgerechnet, erheblich mehr als 3 Mk. per kg. Infolgedessen würde sich der bis dahin praktizierte Verkauf im Kleinhandel zu 2 Milreis per Flasche ungefähr verdoppeln müssen.

4 Milreis (= 5,30 Mk.) für eine Flasche „echten" deutschen Bieres auszugeben, wäre jedoch ein Luxus, den sich voraussichtlich — unter Berücksichtigung der guten Qualität des inländischen, von deutschen Braumeistern hergestellten Bieres — auch die wohlhabendsten Bevölkerungsklassen versagt hätten. Infolgedessen wird deutsches Bier nur noch in kaum nennenswerten Quantitäten eingeführt, und zwar nur für die ausnahmsweise Befriedigung ganz besonderer Ansprüche.

Die Einfuhr ausländischen Bieres ging im Jahre 1905 von 173 965 kg (1904) im Werte von 153 Contos de reis Papier auf 126 166 kg im Werte von 99 Contos zurück.

Die außerordentliche, geradezu auffällige Steigerung der fremden Biereinfuhr im Jahre 1906 auf 832 317 kg im Werte von 582 Contos, also um ca. 700 000 kg, an welcher sich alle interessierten Herkunftsländer in annähernd gleichem Umfange beteiligten, und zwar hauptsächlich Deutschland, die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien, hatte ihre Ursache weniger in einer so rapiden Konsumsteigerung, als vielmehr in dem Bestreben der Importeure ausländischen Bieres, noch vor der bereits erwähnten Zollerhöhung vom 1. September 1906, welche geraume Zeit vor Inkrafttreten in den interessierten Kreisen bekannt geworden war, möglichst viel Ware noch zum alten Zollsatze einzuführen.

Am wenigstens ist durch die neue Zollbestimmung der britische Bierexport betroffen, da sich die mehrfach angeführte Erhöhung auf „Porter" nicht erstreckt.

Inzwischen dürfte die deutsche Einfuhr, die früher — wie nicht anders zu erwarten war — den Hauptanteil an der Gesamteinfuhr hatte, so gut wie ganz aufgehört haben.

Die Rentabilität der nationalen Brauereien, welche schon früher eine gute zu nennen war (12 bis 18 Prozent jährliche Dividende), ist durch die inzwischen durchgeführte Interessen-Gemeinschaft und die gänzliche Ausschaltung der ausländischen Konkurrenz voraussichtlich ganz erheblich gesteigert worden. Der Preis einer Flasche Bier von annähernd einem

Liter Inhalt beträgt im Kleinhandel, je nach der Sorte, 1—1½ Milreis, für deutsche Begriffe ein unglaublich hoher Preis. Die Qualität des in den renommiertesten brasilianischen Brauereien erzeugten Bieres ist eine recht gute zu nennen und steht ungefähr auf der Höhe der deutschen Durchschnittsbiere.

In den größeren Städten, besonders in Rio de Janeiro, São Paulo, Porto Alegre und Bahia, ist der Ausschank vom Faß schon seit Jahren mit Erfolg eingeführt worden und erfreut sich auch beim „brasilianischen" Publikum größter Beliebtheit. In den meisten übrigen Städten mit ungenügender oder nicht vorhandener Eisproduktion, sowie im Innern wird das Bier jedoch ausschließlich in Flaschen konsumiert.

Die in vorstehendem Konsulatbericht erwähnte Flaschenfabrik ist die „Videraria Santa Marina" in São Paulo, welche früher dem Präfekten jener Stadt, Antonio Prado, gehörte und nach Umwandlung in eine Aktiengesellschaft seit ungefähr drei Jahren von den Hauptaktionären des „Biertrusts" kontrolliert wird. Die Produktion dieser Fabrik konnte seither dermaßen gesteigert werden, daß man nur noch in Ausnahmefällen importierte Flaschen benützt.

Außer der erwähnten Fabrik in São Paulo gibt es noch eine andere Flaschenfabrik in Rio de Janeiro, sowie zwei weitere, weniger bedeutende in Porto Alegre: die „Fabrica de Vidros Sul Brazileira", welche mit englischem Kapital arbeitet, und die Fabrik von E. Brutschke, deren Inhaber ein Deutscher ist.

Als größere Brauereien in den Südstaaten der brasilianischen Union sind noch erwähnenswert: die Fabriken der Firmen Ritter Irmãos in Pelotas und Ritter e Filhos in Porto Alegre, beide im Staate Rio Grande do Sul gelegen. Letztgenannte Brauerei wurde erst vor wenigen Jahren in größerer Anlage neu erbaut. Außer diesen bedeutenderen befinden sich im genannten Staate noch ungefähr 5 Brauereien mittleren Umfangs, die sich sämtlich in deutschen Händen befinden, sowie — überall im Innern des Staates verteilt — mindestens hundert ganz kleine Brauereien der Kolonisten, da fast jeder Besitzer eines sogenannten gemischten Stores (venda), nach unserer Auffassung Krämer, das für seine Umgebung benötigte Bier gewöhnlich selbst braut.

Auch sonst gibt es in den andern Federalstaaten Brasiliens, besonders in denjenigen mit starker italienischer Einwanderung wie São Paulo, kleinere Brauereien, in denen für den Lokalbedarf der unteren Klassen Bier geringer Qualität hergestellt wird.

Die Jahreseinfuhr von Hopfen beträgt ca. 140—200 t (à 1000 kg), diejenige von Malz ca. 5500 t. Lieferanten von Hopfen sind Österreich mit ungefähr 60—70 und Deutschland mit ca. 30—40 Prozent der Gesamteinfuhr. In die Lieferungen von Hopfen teilen sich ebenfalls hauptsächlich Deutschland und Österreich.

Die Fabrikation von Streichhölzern.

Die einheimische Industrie hat sich schon seit Jahren dieses Artikels bemächtigt, und die einzelnen Unternehmungen haben sich in den letzten Jahren zum größeren Teil gut rentiert. Es bestehen in Brasilien ca. 18 Streichholz-Fabriken mit Großbetrieb, von welchen sich allein acht in Rio de Janeiro und Umgebung befinden.

Die Einfuhr schwedischer Streichhölzer, welche des hohen Zolles wegen (3200 reis per kg brutto) schon bis zum Jahre 1904 auf 2474 kg im Werte von 5113 Milreis gesunken war, konnte sich im Jahre 1905 wieder auf 8630 kg im Werte von 9132 Milreis heben, sank im Jahre 1906 jedoch wieder auf 5056 kg herab. Diese neuerliche, vorübergehende Einfuhrsteigerung war eine Folge des Trusts, welcher im Jahre 1904 zwischen den inländischen Fabrikanten zustande kam, und welcher infolge der damals beschlossenen Preissteigerung von 500 auf 700 resp. 800 reis für ein Paket von 10 Schachteln mit kaum 60 Stück Inhalt die ausländische Konkurrenz wieder anregte.

Die Fabrikation geschieht zumeist unter Verwendung von ausländischem Holzdraht, welcher zum größten Teil (ca. 84 Prozent) aus Rußland, in geringeren Quanitäten aus Schweden und Norwegen kommt. Auch die Zündholzschachteln sind ausländischen Ursprungs, und zwar kommen dieselben hauptsächlich aus Deutschland, sowie aus Schweden und Norwegen.

Das brasilianische Holz kommt wegen seiner dunklen Farbe nur in ganz geringem Umfange für die Zündholz-Industrie zur Verwendung, jedoch ist der eventuellen inländischen Fabrikation von Holzdraht und Zündholzschachteln aus ausländischem Tannenholz durch die seit Januar 1906 geltenden neuen Zollbestimmungen eine kräftige Anregung gegeben worden, da der bis dahin geltende Einfuhrzoll für Holzdraht von 80 reis per kg brutto auf 1300 reis, und derjenige für unmontierte wie fertige Zündholzschachteln aus Tannenholz oder anderem, dafür geeignetem Holz von 400 reis auf ebenfalls 1300 reis per kg brutto hinaufgesetzt wurde. Von den genannten

Grundzöllen werden — wie früher — 50 Prozent erhoben. Für fertige Streichhölzer wurde außerdem die Goldzoll-Quote von 25 auf 50 Prozent hinaufgesetzt.

Die Erhöhung des Zolles für Holzdraht trat jedoch erst am 1. Juli 1906 in Kraft, und es ist die Bedingung daran geknüpft, daß die Aufrechterhaltung dieses hohen Schutzzolles von der Nichterhöhung der damals geltenden Ausfuhrzölle der nach anderen Unionstaaten exportierenden Einzelstaaten auf „pinho" (eine Art Tannenholz) abhängig sein soll, und daß außerdem die Importeure von Holzdraht vom 1. Juli 1906 an keine größeren Quantitäten Ware einführen dürfen, als nach Maßgabe ihrer bisherigen Importe und im Verhältnis zu denselben gerechtfertigt erscheint.

Die Einfuhr von fremdem Holzdraht, welche schon von 1904 auf 1905 — vermutlich infolge der erhöhten Konkurrenz schwedischer Ware nach der Preiserhöhung von seiten des brasilianischen Trusts — erheblich zurückgegangen war, und zwar von 2191 auf 1503 t, ist im Jahre 1906 mit 1537 t ungefähr auf gleicher Höhe verblieben.

Die Fabrikation von Biskuits und Konserven.

Die einheimische Biskuit- und Zuckerwaren-Industrie beherrscht den brasilianischen Markt nahezu vollkommen, und die ausländischen Importe beschränken sich in der Hauptsache auf einige feinere Teebiskuits und Waffeln bekannter und besonders renommierter Marken von internationalem Konsum, besonders englischer und französischer Herkunft. In der fremden Einfuhr, welche noch im Jahre 1905 gegen das Vorjahr um ca. 20 000 kg gestiegen war, trat im darauf folgenden Jahre (1906) — in Übereinstimmung mit der vergrößerten Inland-Produktion — ein merklicher Rückgang ein, und zwar von 136 002 kg im Werte von 209 Contos de reis Papier auf 111 051 kg im Werte von ca. 165 Contos.

Großbritannien ist an der Einfuhr des Jahres 1905 dem Werte nach mit 65 Prozent und Frankreich mit 19 Prozent beteiligt, während die Importe aus Deutschland kaum 3 Prozent betragen.

Die Hauptstadt Rio de Janeiro besitzt 17 Biskuitfabriken, die Stadt São Paulo 25 und der Staat gleichen Namens wenigstens 200, unter Einschluß allerdings der kleineren Betriebe. In der bekannten Fabrik von „Secchi" in São Paulo beträgt die tägliche Produktion mehr als 3000 kg. Auch in den meisten übrigen Bundesstaaten, besonders in Rio Grande do

Sul, Pernambuco, ist die Biskuit- und Zuckerwaren-Industrie ziemlich stark entwickelt und gibt fast überall gute Resultate.

Die Fabrikation von Fleisch-, Fisch-, Gemüse- und Frucht-Konserven wird fast in allen Staaten betrieben und ist besonders in den Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina, São Paulo und Rio de Janeiro verhältnismäßig stark entwickelt. Die Produkte der führenden Fabriken in den genannten Staaten sind von recht guter Qualität. Auf der letzten Weltausstellung in St. Louis waren Produkte von 24 verschiedenen brasilianischen Konserven-Fabriken ausgestellt, von denen mehrere prämiiert worden sind.

Nichtsdestoweniger ist der Import ausländischer Konserven noch recht bedeutend und besonders in Gemüse- und Fruchtkonserven in Zunahme begriffen. Die betreffenden Zahlen sind für folgende Jahre:

	1905		1906	
	tons (à 1000 kg)	Contos de reis	tons (à 1000 kg)	Contos de reis
Fisch-Konserven	2,674	2,525	2,455	2,334
Fleisch-Konserven und -Extrakte	376	740	380	724
Gemüse- und Frucht-Konserven	1,177	927	2,617	1,710

Portugal hat den Löwenanteil an der Einfuhr von Fisch- und Fleisch-Konserven mit ca. 70, resp. 55 Prozent der Gesamteinfuhr. An der Einfuhr von Fleisch-Konserven sind außerdem noch die Vereinigten Staaten von Amerika und Italien nennenswert beteiligt, während Gemüse- und Frucht-Konserven hauptsächlich von Portugal, Italien und Frankreich eingeführt werden und auch hier wieder Portugal die erste Stelle einnimmt. Am Konservenimport im allgemeinen ist Deutschland so gut wie gar nicht beteiligt; so beträgt z. B. unser Anteil an Lieferungen von Gemüse- und Krucht-Konserven nur ca. 3—4 Prozent und ist bei den beiden anderen aufgeführten Klassen noch weit geringer.

Ein höherer Schutz der inländischen Konserven-Industrie bei Gelegenheit der Abänderung der Zollbestimmungen am 2. Januar 1906 ist nicht eingetreten, wohl aber ist die Fleisch-Konserven-Industrie durch die neuesten Zollbestimmungen vom Januar 1907 indirekt dadurch geschützt worden, daß — wie auf Seite 69 schon erwähnt — das Material für die Blechdosen-Fabrikation für Konserven usw. seitdem unter gewissen Voraussetzungen zollfrei eingeführt werden kann. Die zur selben Zeit eingetretenen — teils ganz bedeutend höheren — Zölle auf gefrorenes Fleisch und Dörrfleisch bedürfen in diesem Abschnitt, welcher sich mit der Förderung der Konserven-Industrie im allgemeinen beschäftigt, keiner

Erwähnung. Jene Industrie wurde in diesem Buche bereits gesondert behandelt, und „Dörrfleisch“ kann als billiger Massenartikel nicht gut in die eigentliche „Konserven-Industrie“ hineingerechnet werden.

Die Fabrikation von Spirituosen, Likören usw.

Branntwein wird in großen Mengen in Brasilien hergestellt und dessen fremde Einfuhr hat gänzlich aufgehört. Dieses Produkt wird ausschließlich aus Zuckerrohr gewonnen, ebenfalls der brasilianische Rum. In anderen alkoholischen Getränken und in Likören ist die inländische Fabrikation einstweilen nicht sehr bedeutend, obgleich die ungeheure Mannigfaltigkeit an Früchten für die Herstellung von Extrakten und Essenzen für Liköre äußerst günstig wäre, und der kristallisierte Rohrzucker sich für diese Fabrikation ebenfalls ausgezeichnet eignet. Der Import von alkoholischen Getränken, besonders in feineren Likören, Kognaks, Whiskeys und Genever usw., ist denn auch noch ziemlich bedeutend und im allgemeinen von der mehr oder weniger guten Einführung einer „Marke“ abhängig.

Diese Einfuhr an ausländischen Liquiden hat sich während der letzten beiden Jahre mehr oder weniger auf gleicher Höhe gehalten; sie betrug im Jahre 1905: 969 334 kg im Werte von 1292 Contos de reis Papier, im nächsten Jahre hingegen 940 628 kg im Werte von 1375 Contos de reis.

Es muß hierbei darauf hingewiesen werden, daß „Wermut“, und zwar überwiegend italienischer (Beteiligung ca. 53 Prozent) und französischer (Beteiligung ca. 40 Prozent), dessen Einfuhr im Jahre 1906 allein ca. 1018 t im Werte von 1109 Contos de reis Papier betrug, nicht bei der vorstehend aufgeführten Einfuhr ausländischer Liquiden mit berücksichtigt worden ist.

Essig wird bereits in bedeutenden Mengen, und zwar vorzugsweise in den Staaten Rio de Janeiro, São Paulo, Bahia und Pernambuco fabrikmäßig hergestellt. Das nationale Produkt ist von recht guter Qualität, und sein Konsum gewinnt Terrain. Trotzdem ist die Einfuhr von Essig ausländischer Provenienz, welche von Portugal fast monopolisiert wird, heute noch sehr bedeutend und betrug in den Jahren:

1904: 340,735 kg im Werte von 149 Contos de reis Papier
1905: 356,537 „ „ „ „ 122 „ „ „ „
1906: 382,240 „ „ „ „ 132 „ „ „ „

Speiseöl (sogenanntes Baumöl). Dasselbe wird bekanntlich aus Baumwollsamen gewonnen, seine Fabrikation wird hauptsächlich in Per-



nambuco betrieben. Die dortigen Fabriken versorgen vorzugsweise den nicht unbedeutenden einheimischen Markt, während die Ausfuhr nach dem Auslande einstweilen nicht nennenswert ist. Im Jahre 1905 wurde allerdings ein geringer Teil der brasilianischen Produktion von Baumöl exportiert, und zwar 103 393 kg im Werte von 78 930 Milreis. Wohin diese Quantität verschifft wurde war leider nicht zu ermitteln.

Die bedeutendste Fabrik von Baumöl ist die von Gebrüder Rossbach in Pernambuco, welche ungefähr 80 Arbeiter beschäftigt. Die genannte Firma befaßt sich auch mit dem Export von Rizinussamen. Nicht unbedeutend ist ferner die Ölfabrik von Amorim & Campos, ebenfalls in Pernambuco.

Der Bedarf an Speiseölen ist in Brasilien ein ganz bedeutender, da bekanntlich Portugiesen und Italiener, welche doch weitaus die zahlreichsten Vertreter des eingewanderten Elements sind, einen großen Teil ihrer Speisen mit Öl zubereiten. Der Anteil dieser Nationen an den verhältnismäßig bedeutenden Importen an Olivenöl entspricht infolgedessen auch ungefähr der großen Anzahl in Brasilien ansässiger Portugiesen und Italiener.

Die Einfuhr von Olivenöl betrug in den Jahren:

1904: 2,193,000 kg (!!) im Werte von 2,686 Contos de reis Papier
1905: 2,729,000 „ (!!) „ „ „ 2,845 „ „ „ „
1906: 2,399,000 „ (!!) „ „ „ 2,620 „ „ „ „

An dieser enormen Einfuhr eines anscheinend unwichtigen Artikels war im Jahre 1906 Portugal mit ca. 47 und Italien mit ca. 32 Prozent beteiligt.

Im vorhergehenden Jahre waren die Beteiligungsziffern wesentlich günstiger für Portugal (ca. 68 Prozent).

Auch die inländische Ölindustrie, besonders die Fabrikation von Baumwollkernöl und Palmkernöl, hat seit Anfang 1906 einen erhöhten Zollschutz erhalten, da die Goldzoll-Quote für Öl im allgemeinen, mit Ausnahme von Olivenöl und süßem Öl, von 25 auf 50 Prozent hinaufgesetzt worden ist. Unter diesem Zollschutz wird diese Industrie sicher weitere Ausdehnung nehmen.

Die Fabrikation von Möbeln.

Brasilien beherbergt einen ganz ungeheuren Reichtum an verschiedenartigen Holzsorten, die für die Möbel-Industrie sowie für Bauzwecke im allgemeinen außerordentlich geeignet sind. Die Zahl der in diesem Lande vorhandenen verschiedenen Sorten wird auf 2000 geschätzt, und

bedeutende Naturforscher haben Brasilien als dasjenige Land hingestellt, welches nicht nur in bezug auf die Ausdehnung der Wälder, sondern auch in bezug auf den darin enthaltenen Reichtum an wertvollen Hölzern verschiedenster Eigenschaften von keinem andern Lande der Erde erreicht, geschweige denn übertroffen wird.

Dieser unermeßliche Holzreichtum wird übrigens in Zukunft noch von allergrößter Bedeutung für den Außenhandel Brasiliens sein, vorausgesetzt natürlich, daß die für den Transport aus dem Innern nötigen, bis jetzt nur in ungenügender Ausdehnung vorhandenen Verkehrsmittel geschaffen resp. die Frachten der bereits bestehenden (Eisenbahnen, Küsten- und Flußschiffahrt usw.) erheblich ermäßigt werden können. Dahingehende Schritte sind — wie mehrfach erwähnt — von der jetzigen Regierung allerdings bereits getan worden.

Einstweilen sind die Transportverhältnisse jedoch noch derartig, daß die Ausfuhr — selbst dort, wo Verkehrsmittel bereits vorhanden sind — wegen der unerschwinglich hohen Frachten kaum Gewinn läßt. In Rio Grande do Sul z. B. pflegen die einheimischen Bauern und die Kolonisten ihre Öfen mit Cedern- und Lorbeerholz zu heizen, da die Möglichkeit, diese wertvollen Hölzer gewinnbringend zu exportieren, einstweilen kaum vorhanden ist.

Bei dem bekannten, immer mehr zutage tretenden Rückgang der Holzbestände der Welt, insonderheit bei Berücksichtigung der Tatsache, daß nicht nur die als holzreich bekannten Länder Europas: Rußland und Schweden-Norwegen, sondern auch der Norden der Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada bald nicht mehr in dem Maße als Holzproduzenten in Betracht kommen werden wie bisher, ist es nur eine Frage der Zeit, daß die enormen brasilianischen Bestände dereinst in größtem Maßstabe für die Versorgung holzarmer Länder ausgebeutet werden. Besonders in Süd-Brasilien gibt es unermeßliche Wälder, welche die verschiedenartigsten wertvollsten Nutzhölzer bergen und deren Transport bei Ausnützung der zahlreichen, mit Flößen überall befahrbaren Ströme, welche das Land durchziehen, keine großen Schwierigkeiten bieten würde. Speziell mit Bezug auf den Wert der vorhandenen Holzsorten, hat wohl der Staat Bahia den größten Holzreichtum aufzuweisen, besonders in seinem noch wenig ausgebeuteten südlichen Teil, d. h. südlich von der Stadt Bahia. Auch das Hinterland des Staates Rio de Janeiro, sowie die Staaten des Amazonenstromgebiets sind überreich an wertvollen Holzsorten. Heute sind die brasilianischen Wälder noch unerschöpflich, und deren Ausbeutung ist lediglich eine Wirtschafts- und Verkehrsfrage. (!)

Die Aufzählung aller verschiedenen brasilianischen Namen, sowie der entsprechenden lateinischen Benennungen würde zu weit führen, so daß ich mich darauf beschränken muß, nur die Namen derjenigen Bäume resp. Holzsorten Brasiliens aufzuführen, welche als die bekanntesten und bis jetzt — zum Teil auch im Auslande — meistverwendeten zu gelten haben. Dieselben werden heute schon in mehr oder weniger größerem Umfange für Bauzwecke (Schiffs- und Häuserbau usw.), Möbelschreinerei und -drechslerei, sowohl in Brasilien selbst wie im Auslande (dort allerdings in einstweilen beschränkter Zahl) verwendet.

Diese Sorten sind hauptsächlich:

Schwarzer Jacarandá oder Cabiuna (lat. Dalbergia nigra) — Jacarandá roxo (lat. Machoerium firmum) — Pau Brazil (lat. Cœsalpinia echinata) — Pau-ferro (lat. Cœsalpinia ferrea) — Cedro (lat. Cedrella Brasiliensis) — Jpé oder Pau d'Arco (lat. Tecoma speciosa) — Jpé tabaco (lat. Tecuma) — Pau de rosa (lat. Physocalymma scaberrium) oder sogenanntes brasilianisches Rosenholz — Cajarana (lat. Cœsalpinia monosperma) auch „Gangerana" genannt — Louro (lat. Cordia frondosa) — Grapiapunha (lat. Apuleia Polygamea) — Massaranduba (lat. Mimusops elata) — Barauna (lat. Melanoxylon Barauna) — Gonçalo Alves (lat. Astronium fraxinifolium) — Peroba (lat. Aspidosperma perosa) — Oleo (lat. Mirocarpus frondosus) — Paracauba (lat. Andira) — Angelim amargoso (lat. Machoerium andira) — Arariba usw. usw.

Am bekanntesten dürfte von diesen Sorten in Deutschland wohl schwarzer und roter Jacarandá — auch Palisander — sein. Diese Hölzer sind für den Klavierbau und in der feineren Möbelschreinerei äußerst geschätzt. Die besten Sorten dieser Hölzer kommen bei uns als Rio- und Bahia-„Palisander" in den Handel.

Auch Cedernholz (Cedro), besonders geeignet für Möbel und innere Bauarbeiten, ist bei uns sehr bekannt und nächst Jacarandá der Quantität nach diejenige Holzsorte, welche am meisten exportiert wird. Die Ausfuhr brasilianischer Ceder ist jedoch trotzdem einstweilen unbedeutend und erreicht kaum 1000 t im Werte von annähernd 50 Contos de reis Papier.

Als spezielle Verwendungszwecke einiger der aufgeführten Holzsorten lassen sich ferner angeben:

Ipé: infolge seiner außerordentlichen Härte besonders geeignet für Eisenbahnschwellen, für den Schiffsbau, für Wagenräder usw. usw.

Cajarana: wegen seiner vorzüglichen Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit, besonders für Bauten unterhalb der Wasseroberfläche geeignet.

Louro: für Möbel und Bauarbeiten im besonderen.

Grapiapunha: für Bauarbeiten im allgemeinen.

Pau de rosa, sogenanntes brasilianisches Rosenholz, gehört zu den wertvollsten Hölzern für Möbeltischlerei und Kunstdrechslerei. Unter dieser Bezeichnung geht auch oft das rote Jacarandáholz, welches vorzugsweise über Bahia in den Handel kommt.

Außer Jacarandá und Cedernholz werden in verhältnismäßig geringen Quantitäten noch ausgeführt:

Acapú, brasilianisches Teakholz, auch Vacapou benannt. Ausfuhr im Jahre 1906: 45 550 kg im Werte von 4555 Milreis; dasselbe stammt von brasilianischen Andiraarten, ist eisenhart und liefert ganz vorzügliches Material für den Schiffs- und Bootbau.

Gonçalo Alves. Der Export ist ganz unwesentlich.

Massaranduba. Ausfuhr im Jahre 1906: 581 650 kg im Werte von 53 975 Milreis.

Pau Brazil, auch Brasilholz genannt. Ausfuhr im Jahre 1906: 163 040 kg im Werte von 15 674 Milreis. Dieses Holz wird von Kunsttischlern und -drechslern sehr geschätzt und ist außerdem farbstoffhaltig.

Pau-ferro, sogenanntes Eisenholz. Ausfuhr im Jahre 1904: 214 Stämme im Werte von 6014 Milreis. Im Jahre 1905 wurde nichts davon ausgeführt; im Jahre 1906 nur einzelne Stämme.

Diese Sorte ist geradezu berühmt wegen der enormen Härte und des außergewöhnlichen spezifischen Gewichts des Holzes. Für Meßwerkzeuge z. B. ist dasselbe wunderbar geeignet!

Die Ausfuhr von Jacarandá-Holz ist bei weitem die bedeutendste, jedoch ist der enorme Rückgang derselben während des Jahres 1905 gegen das Vorjahr (um ca. 60 Prozent) auffällig.

Die Ausfuhr von Jacarandá betrug in den Jahren:

1904:	4,189	tons	à 1000	kg	im Werte	von	1,197	Contos	de	reis	Papier
1905:	1,692	„	„	„	„	„	335	„	„	„	„
1906:	1,637	„	„	„	„	„	193	„	„	„	„

Rio de Janeiro und Bahia waren stets die Haupt-Verschiffungshäfen, während Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika die Hauptabnehmer waren.

Auch die Ausfuhr von „Brasilholz" erfuhr im Jahre 1905 eine starke Einbuße gegen das Vorjahr.

Die nationale Möbelindustrie hat in den letzten Jahren ganz außerordentliche Fortschritte gemacht und war von jeher durch hohe Einfuhr-

zölle auf ausländische fertige Möbel, welch erstere allerdings nicht speziell als Schutzzölle, sondern lediglich als Fiskalzölle gedacht waren, gut geschützt. Bei Gelegenheit der neueren Zollveränderungen vom Januar 1906 und Januar 1907 ist dieser Industrie denn auch kein weiterer Zollschutz zuteil geworden.

Die Haupteinfuhr beschränkt sich auf gebogene, sogenannte Wiener Möbel, die fast ausschließlich aus Österreich kommen und mehr als 50 Prozent der Gesamteinfuhr an Möbeln repräsentieren. Der übrige Teil der ausländischen Einfuhr umfaßt vorzugsweise ganz feine europäische Möbel und Zimmereinrichtungen, meistens persönliche Einkäufe in Europa reisender Brasilianer, resp. Umzugsgut nach Brasilien verzogener Europäer und Nordamerikaner, oder importierte Neueinrichtungen in Brasilien ansässiger Fremder der höheren Gesellschaftsklassen. Mit einem regulären Geschäft haben diese gelegentlichen Sendungen absolut nichts gemein, und im allgemeinen wird die Einfuhr fertiger Möbel usw. der außerordentlich hohen Zölle wegen vermieden, so daß nur besonders wohlhabende Familien sich den Luxus europäischer Möbel leisten.

Die Importe an Holzmöbeln betrugen in den Jahren 1905 und 1906: 807, resp. 924 Contos de reis Papier.

Die Möbel-Industrie wurde zuerst in Rio de Janeiro in größerem Umfange betrieben und dehnte sich dann allmählich über die meisten Städte aus. Die bedeutendsten Fabriken befinden sich jetzt, außer in Rio de Janeiro, in São Paulo, Rio Grande do Sul, Paraná und Bahia. In Rio Grande do Sul ist diese Industrie vornehmlich in deutschen Händen.

In bezug auf Reichhaltigkeit der Holzsorten, welche der inländischen Industrie zur Verfügung stehen, befinden sich die brasilianischen Möbelfabrikanten — wie aus früheren Bemerkungen schon hervorgeht — in geradezu beneidenswerter Lage; nur fehlt den meisten Fabriken genügend großes Kapital, um das Holz so lange lagern lassen zu können, wie es für die Herstellung besonders dauerhafter Möbel wünschenswert wäre. In bezug auf Ausführung, Formen usw. kann man im allgemeinen schon sehr Lobenswertes über die in diesem Industriezweig gezeitigten Fortschritte sagen.

Die Zukunft des einstweilen noch recht bedeutenden Imports gebogener Möbel läßt sich heute schwer beurteilen. Es sind in Brasilien bereits Versuche gemacht worden, diesen Artikel mit einheimischem Holz herzustellen, und angeblich sollen im Lande Holzsorten vorhanden sein, die sich ausgezeichnet für den betreffenden Fabrikationsprozeß eignen

würden. So ist immerhin die dereinstige Beschränkung der Einfuhr-Möglichkeit auch dieses bedeutenden Artikels ins Auge zu fassen, wobei es ratsam erscheint, daß die in Frage kommenden deutschen und österreichischen Fabrikanten die Möglichkeit, gebogene Möbel in Brasilien herzustellen, baldmöglichst genau studieren. Vielleicht ist in dieser Industrie ausgezeichnete Gelegenheit zu günstiger Kapitalsanlage.

Der Bedarf an Pitch-Pine (amerikanisches Tannenholz) für Bauzwecke und Möbelschreinerei ist in Brasilien ein ganz bedeutender. Im Jahre 1904 wurden hiervon noch 69318 t (ca. 90 Prozent dieser Quantität allein aus den Vereinigten Staaten von Amerika) im Werte von 5701 Contos de reis Papier eingeführt. Diese Einfuhr hatte jedoch im Jahre 1905 merklich nachgelassen, und der verhältnismäßig große Bedarf des Jahres 1904 dürfte mit der in jenem Jahre in Rio de Janeiro einsetzenden, ungeheuer gesteigerten Bautätigkeit infolge der zahlreichen Straßendurchbrüche usw. zusammenhängen.

Übrigens ist mit den Bestimmungen vom 2. Januar 1906 die Goldzoll-Quote für rohes und bearbeitetes Holz von 25 auf 50 Prozent hinaufgesetzt worden, voraussichtlich mit der Nebenabsicht, dadurch die südbrasilianischen harten Hölzer gegen den Wettbewerb der Vereinigten Staaten von Amerika zu schützen. Der Grundzoll für Pitch-Pine wurde außerdem beinahe verdoppelt.

Es ist jedoch anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten bei billigen Frachten, trotz dieser wesentlichen Mehrbelastung, ihre Position einstweilen werden behaupten können, da ein vollwertiger Ersatz für Pitch-Pine noch nicht gefunden ist und der damalige Versuch, Tannenholz aus Deutschland zu beziehen, kein besonders befriedigendes Resultat ergeben haben soll.

Wie unter Berücksichtigung der außerordentlich gesteigerten Bautätigkeit während des Jahres 1906 fast vorauszusehen war, erfuhr der Import an Tannenholz — trotz der empfindlichen Mehrbelastung durch Zölle — denn auch in jenem Jahre eine Steigerung, und zwar um ca. 800000 Milreis.

Die Fabrikation von keramischen Waren
(Steingut, Porzellan, Ziegeln, Tonröhren, Fliesen, Mosaiken usw. usw.) und Glaswaren.

Bis zum Jahre 1895 konnte von einer nationalen keramischen Industrie kaum die Rede sein. Allerdings gab es damals bereits Ziegeleien, welche zum Teil nur für eigenen Bedarf arbeiteten und hauptsächlich

Dach- und Bauziegel herstellten. Eine wirkliche Industrie mit fabrikmäßigem Großbetrieb entstand erst nach den erheblichen Zollerhöhungen des Jahres 1895, die für einzelne in Betracht kommende Artikel fast das Fünffache des früheren Zolles ausmachten. Es entstanden nacheinander 5 Fabriken mit einem Gesamtkapital von ca. 5000 Contos de reis Papier. Drei dieser Fabriken befinden sich im Staate São Paulo, eine in Rio Grande do Sul und eine andere in Minas Geraes (Caeté).

Die Hauptartikel der nationalen Produktion sind immer noch Bau- und Dachziegel, daneben Fliesen, Tonröhren, Filter, Wasserkühler usw. In São Paulo existiert eine bedeutende Fabrik, die Companhia Progresso Paulista, welche Tonröhren vom kleinsten bis zum stärksten Kaliber herstellt. Während der letzten Jahre hat die keramische Industrie auch in einigen besseren Waren, wie Tellern, Tassen, Vasen usw., unverkennbare Fortschritte gemacht, aber diese Fabrikation ist heute noch unbedeutend, obgleich Ton- und Kaolinlager in mehreren Staaten der Union vorhanden sind. Es fehlt an Kapital und an geschulten Arbeitskräften.

Auch für die keramische Industrie ist Anfang 1906 ein erhöhter Schutzzoll in Kraft getreten, indem für alle in die entsprechende Klasse gehörenden Rohwaren oder Fertigprodukte die Goldzoll-Quote von 25 auf 35 Prozent, für Tonwaren, Talk, Kaolin, Porzellanerde usw. sogar auf 50 Prozent hinaufgesetzt wurde. Die fremde Einfuhr dürfte jedoch — trotz der erhöhten Belastung — einstweilen eher steigen als abnehmen, da die nationale Industrie immerhin noch ziemlich in den Kinderschuhen steckt.

Von 1904 bis 1906 ist eine ganz bedeutende Steigerung des Importwertes sämtlicher keramischer Waren und Glaswaren zu konstatieren, nämlich von 8893 auf 12454 Contos de reis Papier. Diese Steigerung beträgt, unter Berücksichtigung der Bewegung des Wechselkurses während der genannten Jahre, ca. 85 Prozent.

Unter Nichteinschluß der kleineren Ziegeleien kann man heute in Brasilien wenigstens 25 bis 30 Fabriken und mittlere Betriebe keramischer Artikel zählen.

Für die Fabrikation von Glaswaren liegen die Verhältnisse in Brasilien ganz ähnlich: es fehlt zur Entwicklung dieser Industrie hauptsächlich an Kapital und geschulten Arbeitskräften.

Außer der schon im Abschnitt „Brauindustrie“ genannten Flaschenfabrik „Santa Marina“ und den ebenfalls genannten in Rio de Janeiro und Porto Alegre gibt es noch 6 andere Fabriken von Glaswaren, und zwar zwei in Rio de Janeiro, zwei in São Paulo und zwei im Staate

Grande do Sul, die bis jetzt fast ausschließlich Glaswaren geringerer Qualität erzeugen. Die eine der beiden São Paulo-Fabriken stellt allerdings seit kurzem schon bessere Artikel, z. B. Kristallglas und geschliffenes Glas, her.

Die Anfang 1906 stattgehabte Erhöhung der Goldzoll-Quote von 25 auf 35 Prozent ist nur der Vollständigkeit wegen erwähnenswert, da letzterer Prozentsatz seit jener Zeit überhaupt als Minimalsatz für sämtliche Verzollungen in Betracht kommt.

Die Pulverfabrikation.

Obgleich dieser nationalen Industrie einstweilen keine besonders große Bedeutung beizumessen ist, so halte ich sie dennoch für erwähnenswert, weil die einzige Pulverfabrik im Lande, die „Pernambuco Powder Factory“, deren Aktien zum größten Teil im Besitze der Familie des im Februar 1907 verstorbenen Pernambuco-Großindustriellen Hermann Lundgreen sind, den größten Teil des Pulvergeschäfts in Brasilien an sich gebracht hat. Die jährliche ausländische Pulvereinfuhr betrug immerhin noch ca. 100 000 kg; an derselben waren Deutschland und Großbritannien, nach Maßgabe der eingeführten Gewichte, je zur Hälfte beteiligt.

Der Einfuhrzoll auf Pulver ist nicht übermäßig hoch und beträgt 50 Prozent vom offiziellen Wert (letzterer 1300 reis per kg); die zur Erhebung kommende Goldzoll-Quote ist die jetzt allgemein übliche von 35 Prozent.

Die inländische Industrie liefert übrigens auch einen großen Teil des Bedarfs an Bleikugeln und Schrot, und es gibt in Brasilien mehrere Fabriken, die sich mit der Herstellung dieser Artikel befassen. Die fremde Einfuhr betrug im Jahre 1905 trotz der nationalen Konkurrenz noch 585 t im Werte von 1227 Contos de reis Papier und stieg im folgenden Jahre auf 840 t im Werte von ca. 2500 Contos.

Die übrigen, kleineren Industrien in Brasilien.

Es würde nun zu weit führen, alle die mannigfaltigen Artikel geringerer Bedeutung, die in Brasilien in kleineren Betrieben oder gar in der Hausindustrie hergestellt werden, zu beschreiben und sich eventuell über deren Herstellungsart auszulassen. Mit der mehr oder weniger ausführlich gehaltenen Schilderung der wichtigeren Fabrikationszweige ist im wesentlichen ein zusammenhängendes, übersichtliches Bild vom jetzigen



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Die „Rua das Palmeiras" im Jardim botanico, Rio de Janeiro.
(Botanischer Garten.)

Stand der brasilianischen Industrie sowie von ihrer zum Teil voraus-zusehenden, künftigen Entwicklung gegeben worden. Es erübrigt nun noch, zum Zwecke der Vollständigkeit, diejenigen Artikel anzuführen, welche — außer jenen wichtigeren — schon seit einer Reihe von Jahren in Brasilien hergestellt werden.

Diese Artikel bezw. Produkte sind hauptsächlich folgende:

Butter — Schmalz — Fett — Nudeln und sonstige Pasten für Nährzwecke — Marmeladen — Bananenmehl — Fischmehl — Kerzen — Seife — Parfümerien — Tinten und Lacke — ordinäre Anstreichfarben — Schokolade — Sattel- und Zaumzeuge — Koffer — Reisetaschen und -säcke — Bürsten — Piassavabesen und sonstige Besen — Strohmatten — Matratzen — Pinsel — Wedel usw. — Fensterglas — Artikel aus Marmor, z. B. Fliesen, Figuren, Grabdenkmäler usw. — Artikel für Zimmer-Einrichtungen — Uhren — Löffel — Messerwaren — Eisenwaren verschiedener Art — Metallbetten — Kupferkessel — Bleiröhren — Zink- und Zinnwaren — Nägel — Holzschuhe — künstliche Blumen — Silberwaren — Zierarbeiten aus Vogelfedern — Artikel für katholischen Kirchenschmuck wie Blumen, Lichter aus Wachs, bemalte Figuren usw. — einige Musikinstrumente — Bücher — Artikel für Zahnersatz — einzelne pharmazeutische Artikel — ferner Konfektion aller möglichen Art — Reisedecken — Wein usw. usw.

Die ersten Anfänge in der Eisen-Industrie.

Großer Erzreichtum. — Das staatliche Eisenwerk von Ipanema. — Eisengiessereien in Brasilien. — Zollpolitik zugunsten der Entwicklung einer nationalen Montanindustrie. — Erhöhte Zölle auf Halbzeug etc. — Die ausländische Einfuhr von Eisenwaren. — Die Beteiligung der wichtigsten Nationen an dieser Einfuhr. — Werbendes, in Betriebs-Unternehmungen usw. angelegtes Kapital Großbritanniens und Belgiens.

Die Schilderung der Vorbedingungen für diese Industrie und der ersten Anfänge auf diesem Gebiete habe ich absichtlich aus dem Rahmen der übrigen herausgenommen, da es eine eigentliche Montanindustrie in Brasilien noch nicht gibt.

Eisenerze sind in diesem Lande allerdings in überreichem Maße vorhanden, die Möglichkeit der Entwicklung einer nationalen Eisenindustrie, sowie der Montanindustrie im allgemeinen, hängt vor allen Dingen von der Lösung der Frage der „Kohlenbeschaffung“ und zweitens auch von der künftigen Gestaltung der Einwanderung im wesentlichen ab. Einstweilen möchte ich in bezug auf eine eventuelle zukünftige Beschaffung billigerer Steinkohle, von deren Einstandspreis am Verwendungsort die rentable Ausbeutung der Minen und Erzlager nicht zuletzt abhängt, nur kurz erwähnen, daß in Süd-Brasilien ziemlich umfangreiche Steinkohlenlager vorhanden sind, und daß die Verwendbarkeit gewisser Sorten der dort gefundenen Kohle für einige industrielle Zwecke durch Experten festgestellt worden ist. Die praktische und ausgiebige Brauchbarkeit der südbrasilianischen Steinkohle für Industriezwecke hängt allerdings zum großen Teil davon ab, ob sie in Zukunft zu billigen Frachtsätzen nach der Küste bezw. an den Ort des Verbrauchs wird geschafft werden können.

Einstweilen ist die Eisenproduktion noch ganz unbedeutend, aber der Reichtum Brasiliens an Eisenerzen ist ein ganz enormer! Bis zu 80 Prozent eisenhaltige Mineralien liegen meilenweit zutage, ohne bis jetzt Verwendung zu finden. Die bedeutendste Eisenerz-Formation dehnt

sich von Norden her, von den Staaten Goyaz und Matto Grosso, in südlicher Richtung durch die Staaten Minas Geraes, São Paulo, Paraná und Santa Catharina bis in den Staat Rio Grande do Sul hinein. Die Erzlager innerhalb dieser mächtigen Formation sind so weit verzweigt, daß es nicht gut möglich ist, sie alle einzeln der Lage nach zu beschreiben.

Allein im Staate Minas Geraes gibt es Lager von Eisenerzen ganz gewaltiger Ausdehnung, besonders in der von den Höhen von Itacolomy, Itabira, Piedade, Caraçá und Serra de Cocaes begrenzten Zone, in einer Höhe von 1000 bis 1500 m über dem Meeresspiegel und einer Entfernung von ca. 480 km von dem nächsterreichbaren Hafen Rio de Janeiro. Diese Zone umfaßt einen Flächeninhalt von annähernd 8500 qkm.

Es verlautete Mitte des Jahres 1907, daß ein bedeutendes Syndikat kanadischer und nordamerikanischer Kapitalisten die Absicht habe, die Gewinnung und den Export von Eisenerzen im Staate Minas Geraes in größtem Umfange aufzunehmen, wenn dem neuen Unternehmen von seiten der Federal-Regierung gewisse Garantien und Erleichterungen in bezug auf die Besteuerung nicht nur der Produktion der Minen, sondern auch der einzuführenden maschinellen Anlagen usw. gewährt würde. Es ist dasselbe Syndikat, welches beabsichtigt, eventuell eine direkte Bahnverbindung zwischen Ouro Preto und der Küste herzustellen, wie im Abschnitt „Einfuhr" bereits erwähnt.

Das seinerzeit im Staate São Paulo mit sehr großen Kosten errichtete staatliche Eisenwerk von Ipanema, bei der gleichnamigen Station der Sorocabana-Bahn, kurz hinter der Hauptstation Sorocaba gelegen, produzierte in früheren Jahren Schmiedeeisen, Gußeisen und Stahl in größerem Umfange. Vor einigen Jahren stellte es jedoch infolge zu hoher Betriebskosten die Produktion ein, und die Bundes-Regierung erhielt Anfang des Jahres 1906 vom Kongreß die Ermächtigung, das Werk bis zur Dauer von zwanzig Jahren zu verpachten, resp. unter gewissen Voraussetzungen eventuell zu verkaufen. Im Falle einer Verpachtung sollte an letztere die Bedingung geknüpft sein, daß der Pächter die Anlage mit allen nötigen Verbesserungen versieht, um die Eisenindustrie auf ganz moderner Grundlage betreiben zu können; ferner, daß nach Ablauf des Pachtvertrages das ganze Werk mit sämtlichen Verbesserungen und eventuellen Neuanlagen wieder an die Federal-Regierung zurückfällt. Bis heute ist über eine Verpachtung bezw. über den Verkauf des Ipanema-Eisenwerkes jedoch nichts bekannt geworden.

Außer diesem, mithin heute noch stilliegenden Werk gibt es in Brasilien zwei einstweilen ziemlich unbedeutende Walzwerke, daneben aber,

fast über das ganze Land verbreitet, zahlreiche Eisengießereien und Reparatur-Werkstätten, welche fast ausschließlich mit altem Eisen und importiertem Roheisen und zum großen Teil — besonders dort, wo Holz im Überfluß vorhanden ist — mit Holz und Holzkohle als Feuerungsmaterial arbeiten, da die Verwendung von Steinkohle unter heutigen Verhältnissen sehr teuer auskommt.

Eine der bedeutendsten Eisengießereien in der Republik ist die „Companhia Mechanica e Importadora de São Paulo" in der Stadt São Paulo, welche sich — wie schon durch die Firmenbezeichnung ausgedrückt — teils mit der Herstellung, teils mit dem Import von Eisenwaren und der Zusammenstellung von Eisenteilen, wie ganz- oder halbfertigen Maschinen und Geräten usw. befaßt. In dieser Fabrik werden einzelne Eisenteile, z. B. Maschinenteile, Treppenteile, Telephonstangen, Kandelaber für Straßenbeleuchtung usw. usw. gegossen, andere Eisen- und Stahlwaren, Maschinen und Apparate werden hingegen durch die genannte Firma importiert. Die Hauptartikel sind dort: Motore, Dampfmaschinen, Turbinen, Fräsemaschinen, Maschinen für Bau- und Möbeltischlerei, Kaffeereinigungs- und -sortierungs-Maschinen, Reisschäl- und -sortierungs-Maschinen usw. usw.

In dieser Metallgießerei, sowie in vielen anderen, wird zum großen Teil altes Eisen für ähnliche Artikel wie die obengenannten verwendet, da dasselbe außerordentlich billig ist. Dieses Material wird sogar in nicht unbedeutenden Quantitäten, und zwar überwiegend nach Italien (ungefähr drei Viertel der Gesamtausfuhr), exportiert. Im Jahre 1906 wurden 5531 t altes Eisen, im Werte von 234 Contos de reis Papier nach dem Auslande verschifft. Für andere gebrauchte Metalle, besonders für Kupfer, Messing usw. ist hingegen Deutschland meistens Hauptabnehmer, und die Exporte dieser Materialien betrugen im genannten Jahr 509 t im Werte von ca. 391 Contos de reis. Von deutschen und italienischen Firmen pflegen übrigens zum Ankauf alter Metalle des öfteren Vertreter nach Brasilien zu reisen.

Zollschutz zugunsten der Entwicklung einer nationalen Montanindustrie.

Die Diskussionen in der Deputiertenkammer des Jahres 1905 über einen eventuellen Zollschutz für die nationale Montan- und Eisenindustrie gipfelten in der bei jener Gelegenheit zutage getretenen Meinungs-Verschiedenheit darüber, ob in Zukunft nicht allein *fertige* Eisenwaren,

sondern auch Roheisen, Eisen in Platten und Stangen, Stabeisen usw., zwecks Förderung der nationalen Montanindustrie, mit höheren Grund-, resp. Goldzöllen zu belegen wären.

In der Kammer wurde damals von mehreren einflußreichen Deputierten die Berechtigung der ersteren Ansicht, d. h. Erhöhung nur auf Fertigprodukte, durch folgenden Hinweis gestützt:

„Solange die brasilianische Minen- und Eisenindustrie — sei es durch genügend billige Extraktions-Prozesse, billigen Transport der Erze, sei es infolge der Möglichkeit, billiges Brennmaterial zu beschaffen — nicht in der Lage ist, den Bedarf der Walzwerke, Gießereien usw. zu befriedigen, ist es ratsamer, den Zolltarif so zu gestalten, daß die Einführung von ausländischem Roheisen und Halbzeug, dessen die Industrie bedarf, nicht wesentlich erschwert wird —, ohne dabei die Entwicklungs-Möglichkeit der Minenindustrie aus dem Auge zu lassen."

Trotzdem dieser Standpunkt wohl noch für eine Reihe von Jahren Berechtigung haben wird, trug der Protektionismus, welchem ein großer Teil der Deputierten damals zuneigte — gestützt auf das Projekt des Deputierten Dr. João Luis Alves —, schließlich im allgemeinen den Sieg davon, und es wurden, mit Gültigkeit vom 2. Januar 1906, nicht allein die Grundzölle auf die wichtigsten Positionen (Roheisen und Halbzeug) wesentlich erhöht, sondern auch die Goldzoll-Quote für Gußeisen von 25 auf 50 Prozent, diejenige für Halbzeug und für Stahl auf 35 Prozent.

Die wichtigsten Erhöhungen der Grundzölle waren damals die folgenden:

Gußeisen in Gänsen oder Puddeleisen, roh, von 10 auf 20 reis per kg, zur Erhebung kommen 40 anstatt, wie bisher, 20 Prozent;

Eisen in Platten, von 80 auf 130 reis per kg, zur Erhebung kommen 30 Prozent;

Eisen in Stangen und Stäben, von 100 auf 140 reis per kg, zur Erhebung kommen 30 Prozent;

Stahl in Platten und Stangen, ersteres von 80 auf 150 reis, letzteres von 80 auf 160 reis per kg, zur Erhebung kommen 30 Prozent.

Von der Erhöhung dieser Belastungen kann man sich einen Begriff machen, wenn konstatiert wird, daß z. B. der Einfuhrzoll auf Eisen in Stangen und Platten nunmehr ca. 250 Prozent des deutschen Ausfuhrwertes beträgt.

Auch schon für Fertigprodukte erhielt die nationale Eisenindustrie weiteren Zollschutz, außer der allgemeinen Erhöhung des in Gold zu

entrichtenden Teiles des Zolles (Goldzoll-Quote) von 25 auf 50 Prozent. Es wurden nämlich, mit Gültigkeit vom 2. Januar 1906, die Grundzölle für folgende Positionen erhöht:

Stacheldraht, von 100 auf 150 reis per kg,
Herdplatten und rohe gegossene Ware, von 200 auf 300 reis per kg,
verzinnte Ware, von 400 auf 500 reis per kg;
erhoben werden bei den vorstehenden 3 Positionen 50 Prozent.

Außerdem erhöhte sich die Goldzoll-Quote nicht nur für die genannten Artikel, sondern auch für Hufnägel, Schrauben, Nägel, Stifte, Nieten, sowie für alle nicht besonders aufgeführten Waren aus Guß- und Schmiedeeisen, desgleichen für den Bau von Häusern, Schiffen, Brücken usw. usw. von 25 auf 50 Prozent.

Der Schutzzoll für die Inlandindustrie ist durch diese Änderungen — wenn auch unter dem Gesichtspunkt der Versorgung mit möglichst billigem Rohmaterial und Halbzeug reichlich verfrüht — nunmehr ganz erheblich, und es ist vorauszusehen, daß die nationale Eisenindustrie, durch diese fühlbare Begünstigung ermutigt und angeregt, schließlich doch bald weitere Ausdehnung nehmen wird.

Bis heute hat sich diese Industrie allerdings meistens auf die Herstellung folgender Artikel beschränkt:

Drahtstifte — Stacheldraht — Schrauben — Drahtgewebe — Säulen, Kandelaber, Laternen, Telephon- usw. Pfähle, Treppen usw. aus Gußeisen — eiserne Betten, Tische, Bänke, Stühle usw. aus Guß — Ketten usw. usw.

Da die Kenntnis des ungefähren heutigen Bedarfs Brasiliens an fertigen Eisen- und Stahlwaren, sowie der ungefähren Einfuhr-Quantitäten von Roheisen und Halbzeug für die Beurteilung der eventuellen späteren Entwicklungs-Möglichkeit der nationalen Eisenindustrie wünschenswert erscheint, führe ich die darauf bezüglichen Einfuhrziffern unter roher Spezialisierung der Klassen hiermit auf.

Als Grundlage eines eingehenden Vergleichs in bezug auf die Gestaltung der Beteiligung der einzelnen Herkunftsländer an dieser Einfuhr sollen hauptsächlich die Jahre 1905 und 1906 dienen, während die korrespondierenden Ziffern für das Jahr 1904 nur der Vollständigkeit halber beigefügt worden sind. Von der Aufführung „statistischer“ Belege für die genannten Beteiligungen sehe ich ab, da das unter Berücksichtigung des Zwecks zu weit führen würde.

Die ausländischen Importe fertiger Waren betrugen in den Jahren:

Warenklassen	1904 tons	1904 Contos de reis	1905 tons	1905 Contos de reis	1906 tons	1906 Contos de reis
Eisenbahnschienen und Zubehör	48,819	6,914	75,440	8,356	95,244	10,750
Achsen, Räder und Zubehör für Eisenbahn-Wagenbau	3,431	1,381	8,458	2,387	8,112	1,886
Achsen, Räder und Zubehör für übrige Wagen	374	192	340	178	1,100	627
Stahl- und Eisendraht, Stacheldraht usw.	17,073	3,834	19,686	3,377	19,092	3,531
Wellbleche und verzinkte Eisenbleche . .	4,719	1,332	5,428	1,256	6,972	1,859
Weißbleche in Platten und Waren daraus	7,899	2,819	8,888	2,489	8,423	2,512
Klammern, Nägel, Schrauben, Baumaterialien für Häuser, Telephonpfosten usw.	11,978	3,870	21,608	4,845	33,288	7,988
Röhren und Verbindungsstücke	10,171	2,452	9,611	1,947	26,770	4,416
nicht besonders spezifizierte Waren aus Eisen und Stahl (z. B. landwirtschaftliche Geräte)	?	7,602	11,090	6,966	11,073	7,620
Messerwaren	?	2,561	694	2,129	628	2,212
Schlösser, Steigbügel, Sporen usw. usw.	?	715	740	679	1,018	861
eiserne Möbel	156	124	193	132	229	168
zusammen		33,796	162,176	34,741	211,947	44,430

Die ausländische Einfuhr von Roheisen und Halbzeug (Stahl in Blöcken und Stangen, Roheisen, Stangen- und Stabeisen, Eisen in Platten, Gußeisen, Puddeleisen usw.) betrug in den Jahren:

1904: 24,428 tons im Werte von 4,283 Contos de reis Papier
1905: 25,816 „ „ „ „ 3,783 „ „ „ „
1906: 32,201 „ „ „ „ 4,798 „ „ „ „

Den Löwenanteil an dieser Einfuhr, nach Maßgabe der eingeführten Quantitäten, hatte im Jahre 1905 Großbritannien mit ca. 47 Prozent; im darauf folgenden Jahre stieg dieser Anteil sogar auf ca. 55 Prozent. Der korrespondierende Anteil Deutschlands im Jahre 1905 betrug hingegen nur ca. 21,6 Prozent und wurde im nächsten Jahre noch etwas geringer. Belgien nahm verhältnismäßig starken Anteil an der Einfuhr von Roheisen und Halbzeug mit ca. 20,5 resp. 18,6 Prozent für die beiden angezogenen Jahre, doch ist bei diesem Land, besonders für Eisen in Blöcken und Stangen, ein gewisser Rückgang zu erkennen.

Aus den beiden gegebenen Aufstellungen ist ersichtlich, daß die Einfuhr von Fertigprodukten dieser wichtigen Warenklasse durchschnittlich

annähernd das Zehnfache derjenigen von Roheisen und Halbzeug betragen hat. Obgleich eine Steigerung der Einfuhr in beiden Haupt-Positionen konstatiert werden kann, so ist die Mehreinfuhr doch ganz besonders in die Augen springend bei „fertigen" Erzeugnissen (nach Maßgabe der Quantitäten nicht weniger als 30 Prozent). Sie erklärt sich im wesentlichen durch die seit Ende 1904 enorm gesteigerte Tätigkeit im Häuser- und Straßenbau in der Hauptstadt Brasiliens, sowie im Straßenbahn- und Eisenbahnbau in der ganzen Republik. Diese erhöhte Bautätigkeit wird besonders deutlich durch die außerordentlichen Steigerungen der Importe in folgenden Artikeln reflektiert:

Schienen, Klammern, Nägel, Schrauben, Baumaterial für Straßen, Brücken, Häuser, Röhren und Verbindungsstücke usw. usw.

In bezug auf die Beteiligung an den Hauptpositionen der Einfuhr von Fertigprodukten ist der Erfolg Belgiens ganz besonders hervortretend, das mit Ausnahme von Eisenbahnschienen, seine Ausfuhr von Eisenwaren nach Brasilien reichlich verdreifachte. Deutschland hat fast in sämtlichen Hauptklassen, besonders aber in Schienen und Zubehör, Röhren und Verbindungsstücken, ebenfalls ganz erhebliche Positions-Besserungen gegenüber dem Vorjahre (1905) aufzuweisen, während Großbritannien dagegen fühlbare Einbußen erlitt, und zwar positive Einbußen in den meisten Fällen, trotz der gezeigten Allgemein-Steigerungen. Im Jahre 1905 noch konnte Großbritannien seinen Anteil an Lieferungen von ruhendem und rollendem Material für Eisenbahnen fast verdreifachen, denjenigen von Konstruktionseisen usw. mehr als verdoppeln.

An Eisenbahnschienen und Zubehör allein hat Deutschland im Jahre 1906 ein Plus von ca. 3 Millionen Milreis aufzuweisen, welches in diesem Falle auf Kosten Großbritanniens und Belgiens errungen worden ist. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika nahmen an der allgemeinen Steigerung dieser Einfuhr mit einem Plus von ca. 1 700 000 Milreis für Schienen usw. teil.

In Wellblechen beherrscht nach wie vor Großbritannien fast ausschließlich den Markt.

Bei der schon im Abschnitt „Brasilianische Einfuhr" auf Seite 182 geschilderten, nicht unerheblichen Beteiligung belgischer Kapitalisten an Betriebs- und Minenunternehmungen usw. in Brasilien dürfen die erwähnten, im allgemeinen äußerst günstigen Beteiligungsziffern Belgiens, besonders an der Einfuhr von Fertigprodukten, allerdings nicht wundernehmen, denn das in solchen Unternehmungen investierte Kapital ist natürlich in den meisten Fällen für Lieferungs-Aufträge werbend tätig.



Originalaufnahme von J. H. Papf, Petropolis.

Charakteristische Straße in Petropolis.

Über unserer ausnahmsweise äußerst günstigen Position in bezug auf Lieferungen von ruhendem Eisenbahn-Material im Jahre 1906 dürfen wir jedoch keineswegs vergessen, daß unsere Beteiligung an den übrigen Hauptklassen von Fertigprodukten, im Vergleich zu unserer hochentwickelten Eisenindustrie, auch heute noch keine glänzende, nicht einmal eine befriedigende ist; stehen wir doch in Lieferungen von Konstruktionseisen nicht allein Belgien, sondern auch Großbritannien und den Vereinigten Staaten, und in Lieferungen von Röhren, Verbindungsstücken usw. usw. sowohl Belgien wie auch Großbritannien erheblich nach. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!

In diesen auffallenden Erfolgen Belgiens ist ein deutlicher Fingerzeig für die deutschen Finanzinstitute und Großindustriellen der Montanindustrie gegeben! Hoffentlich lassen die deutschen Interessenten nicht wieder — wie bisher in zahlreichen Fällen — die kommenden Jahre vorauszusehender bedeutender wirtschaftlicher Entwicklung Brasiliens, besonders auf dem Gebiet der Betriebsunternehmungen großen Stils (Eisenbahn- und Straßenbahnbau), fast unausgenützt vorübergehen!

Ein großer Teil des zur Beteiligung an diesen Unternehmungen nötigen Kapitals, bezw. der erforderlichen Anleihen dafür, fließt meistens in Form von Rimessen für Material-Lieferungen seitens der Eisenindustrie des unternehmenden, bezw. geldgebenden Landes wieder dahin zurück, so daß bei schnell prosperierenden ausländischen Betriebsunternehmungen und ähnlichen Unternehmungen großen Stils das darin investierte Kapital für das Ursprungsland doppelten Gewinn bringt durch den Nutzen an Material-Lieferungen und die Zinsen resp. Dividenden auf Anleihen bezw. Aktien, — bei nach Jahren erst gewinnversprechenden Unternehmungen jedoch der Ausfall an Dividenden bis dahin durch die Gewinne aus den Material-Lieferungen zum Teil wieder wettgemacht wird — wenn auch diese Gewinne meistens nicht den Geldgebern direkt, sondern den heimischen Industriellen im allgemeinen zufließen.

Der Ausgleich dieses Risikos wäre dann in einer gemeinsamen Kapital-Beteiligung von Hochfinanz und Großindustrie an solchen Unternehmungen zu finden, in einer Art Interessen-Gemeinschaft für spezielle überseeische Geschäfte großen Stils. Eine solche Gemeinschaft der Interessen ist ja bereits in Deutschland in der ganz allgemeinen Form der Kapitalbeteiligung unserer ersten Großbanken in der einheimischen Montan- und Eisenindustrie während der letzten Jahre in großem Umfange wenigstens vorbereitet worden.

Abgesehen von der bevorzugten Finanzlage Großbritanniens

Deutschland gegenüber, die es jenem Lande ermöglichte, schon in den Jahren mächtigen wirtschaftlichen Aufschwungs bei uns, welcher alles irgendwie verfügbare Kapital für die heimische deutsche Industrie in Anspruch nahm, bedeutende, nicht mehr in der eigenen Industrie benötigte Kapitalien in aufblühenden überseeischen Ländern anzulegen, — haben die Engländer immerhin einen beneidenswerten Unternehmungsgeist in bezug auf ausländische Eisenbahn-Unternehmungen gezeigt und bei nicht bald prosperierenden Betriebsgeschäften die nötige Geduld geübt. Heute sind die Resultate jener Kapitals-Anlagen im allgemeinen sehr gute, teilweise geradezu glänzende, nicht allein in Argentinien, wo ca. 2½ Milliarden Mark britischen Kapitals gewinnbringend in Eisenbahnen angelegt sind, sondern auch bei mehreren brasilianischen Unternehmungen. Ich verweise hierbei auf die letztjährigen Dividenden der „São Paulo Railway" von 12, bezw. 14 Prozent p. a., sowie auf die wesentlich gesteigerten Brutto-Einnahmen der meisten übrigen brasilianischen Eisenbahnen während des Jahres 1906, besonders der „Great Western of Brazil Railway Company, Lt.", der „Leopoldina Railway Company, Lt." und der „Sorocabana"-Eisenbahn.

Hoffentlich zaudert das deutsche Kapital nicht, bis es zu spät ist, d. h. bis die günstigsten Gelegenheiten zur Kapitalanlage auf dem Gebiet der Verkehrsmittel in Brasilien von anderen unternehmungslustigeren Nationen, besonders Großbritannien, ergriffen worden sind. Es ist viel Versäumtes nachzuholen, aber noch sehr viel zu erreichen, falls die bezüglichen Landesverhältnisse von kompetenter Seite rechtzeitig und eingehend studiert werden. Durch den Mißerfolg, wie die deutschen Kapitalisten ihn bei dem Eisenbahn-Unternehmen „Oeste de Minas" leider vor mehreren Jahren erfahren mußten, darf sich unsere Hochfinanz nicht von neuen Unternehmungen abschrecken lassen. Ähnliche Erfahrungen hat Großbritannien ebenfalls im Anfang durchmachen müssen.

Die brasilianische Steinkohle.

Formation der brasilianischen Kohlenflöze. — Die Grube São Jeronymo. — Untersuchung der brasilianischen Kohle durch deutsche und nordamerikanische Experten. — Verwendungs-Möglichkeit. — Kohleneinfuhr in Brasilien.

Über die besondere Bedeutung der nationalen Kohle für eine eventuelle spätere Entwicklung der inländischen Montan- und Eisenindustrie sprach ich bereits zu Anfang des betreffenden Abschnittes, so daß jetzt noch erübrigt, die Frage der Förderungs-Möglichkeit und der Verwendbarkeit der brasilianischen Kohle näher zu beleuchten.

Die Kohlenflöze des Staates Rio Grande do Sul bilden die Ausläufer der Flöze, welche in Tubarão im Staate Santa Catharina beginnen, dortselbst in südwestlicher Richtung bis zur Grenze dieses Staates verlaufen, dann verschwinden und mit einer Abweichung von 2½ bis 3 Grad im Municipio Taquará im Staate Rio Grande do Sul wieder zum Vorschein kommen. An Mächtigkeit nehmen diese Kohlenlager von Norden nach Süden zu. Die Kohlen treten stellenweise zutage, vielfach liegen sie indessen 400 bis 500 m tief unter der Erdoberfläche. In der Breite dehnt sich das Lager allem Anschein nach über 20 km und darüber aus, während die Mächtigkeit des Flözes an den in Santa Catharina untersuchten Stellen etwa 5, in Rio Grande do Sul etwa 6 Fuß beträgt.

Bis jetzt wird nur in den Kohlengruben von São Jeronymo im Staate Rio Grande do Sul abgebaut, wo sich Kohle, welche den Abbau lohnt, in einer Tiefe von ungefähr 100 m befindet. Eigentümerin dieser Kohlengruben ist die „Companhia Estrada de Ferro de Minas de São Jeronymo.“ Die Förderung geschieht einstweilen lediglich für mehr oder weniger lokalen Bedarf, und die immerhin geringen Jahres-Produktionen wiesen bisher — infolge der absoluten Abhängigkeit von den Bedürfnissen der Flußdampfer, Eisenbahnen und industriellen Etablissements des Südens, welche je nach den Marktpreisen mit Holz oder mit Nationalkohle feuern

— erhebliche Schwankungen auf, welch letztere sich innerhalb der Jahre 1892 und 1902 zwischen 3500 und 17000 t (à 1000 kg) Jahresförderung bewegten.

Die Aktien der genannten Gesellschaft befinden sich jetzt zum größten Teil in englischem Besitz.

Auf Veranlassung der brasilianischen Regierung hat der nordamerikanische Geologe Professor J. G. White in den Jahren 1904 und 1905 die bisher wenig ausgenützten Kohlenfundstätten im Süden Brasiliens untersucht und darauf praktische Versuche mit Kohlen verschiedener Provenienz, teils bei der „Link Belt Machinery Company“ in Chicago — teils bei der Maschinenfabrik „Humboldt“ in Kalk bei Köln a. Rh., vornehmen lassen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika sollten hauptsächlich im großen Wasch- und Reinigungs-Versuche gemacht werden, während sich die Versuche in Deutschland im besonderen auf die eventuelle Verwendbarkeit für die Fabrikation von Briketts bezogen. Nach Deutschland wurden seinerzeit zu dem Zwecke 30 t brasilianische Kohle geschickt.

Die Resultate jener Untersuchungen sind damals wie folgt geschildert worden:

Vereinigte Staaten. Die brasilianische Steinkohle enthält ziemlich viel Wasser und unverbrennbare Substanzen (Schiefer, Ton usw.). Bei der besten Sorte wurden in Nordamerika 20 bis 30 Prozent unverbrennbare Substanzen und 3 bis 12 Prozent Schwefel festgestellt. Durch einen entsprechenden Reinigungs-Prozeß (Zerkleinerung, Waschen usw.), bei welchem ungefähr 50 Prozent des Original-Gewichts verloren geht, erhält man ein kommerziell brauchbares Produkt mit höchstens 15 bis 20 Prozent schwer verbrennbarer Substanzen.

Deutschland. Die untersuchte Kohle (aus der Mine São Jeronymo) zeigte ca. 35 Prozent schwer verbrennbare Substanzen, und nach ähnlichen Reinigungsprozessen, wie vorher beschrieben, erhielt man zwei verschiedene, mehr oder weniger brauchbare Kohlensorten.

Die bessere Sorte zeigte nach der Reinigung kaum 13 bis 14 Prozent schwer verbrennbare Substanzen und erwies sich als schwefelfrei. Sie wurde im Laboratorium der Maschinenfabrik „Humboldt“ als zur Fabrikation von Briketts gut geeignet beurteilt. 250 kg von brasilianischer Kohle fabrizierte Briketts sind vor längerer Zeit zu Versuchszwecken im Vergleich mit Cardiffkohle an die Estrada de Ferro Central (brasilianische Staatseisenbahn) geliefert worden.

Die geringere Sorte, mit 26,7 Prozent schwer verbrennbaren Substanzen, aber ebenfalls schwefelfrei, wurde für Lokalbedürfnisse, wie zahlreiche industrielle Zwecke und für Küstenschiffahrt usw. als geeignet befunden, daneben aber auch für die Fabrikation von Briketts.

Auch Steinkohle aus den Minen von Tubarão im Staate Santa Catharina wurde untersucht, und zwar eine Sorte aus dem Lager „Barro Branco" und eine andere aus dem Lager „Bonito". Die Kohle von „Barro Branco" hat schon im Urzustande ein bedeutend besseres Aussehen als diejenige von São Jeronymo; sie weist reinere, größere Blöcke auf und braucht für einen eventuellen Reinigungsprozeß höchstens zu Stücken von ca. 20 mm Durchmesser zerkleinert zu werden. Ohne einen besonderen Prozeß durchzumachen, ist aber auch diese Kohle wegen ihres reichlichen Gehalts an schwer verbrennbaren Substanzen höchstens für lokale Bedürfnisse usw. zu verwenden.

Die aus dem „Bonito"-Lager stammenden Kohlenmuster erwiesen sich als reichlich mit Schiefer untermischt und allzusehr durch atmosphärische Einflüsse geschädigt und verändert, da dieselben Lagerungen an der Oberfläche entnommen waren. Man stand daher von Reinigungs-Versuchen der aus diesem Lager stammenden Kohlenmuster einstweilen ab.

Nach jenen Versuchen konnte man aus den Kohlenmustern des „Barro Branco"-Lagers zwei verschiedene Sorten feststellen. Eine bessere Sorte mit ca. 14 Prozent Fremdsubstanzen, welche auch ohne Umwandlung in Briketts kommerziell verwendbar ist, und eine geringere, welche sich — ähnlich wie die São Jeronymo-Kohle — für Brikett-Fabrikation eignet und ca. 27 Prozent schwer verbrennbare Substanzen enthält.

Das zusammengefaßte Endurteil über die untersuchte Rio Grande- und Santa Catharina-Kohle lautete damals: Bei etwa einem Drittel der untersuchten Sorten ist die Menge der schwer, resp. unverbrennbaren Substanzen durch entsprechende Reinigung wesentlich (auf ca. 10 bis 15 Prozent) zu reduzieren, und diese Kohle ist zur Fabrikation von Briketts sehr gut geeignet. Die übrigen Sorten, entweder im Urzustand oder nach entsprechenden Zerkleinerungs- oder Reinigungsprozessen, sind ebenfalls von kommerziellem Wert und am besten geeignet für lokale Bedürfnisse.

Eine bedeutende Lokomotivfabrik in Philadelphia hat seinerzeit ihr übersandte Muster brasilianischer Kohle als der japanischen entsprechend bezeichnet und sich bereit erklärt, geeignete Lokomotiven zwecks Verwendung der nationalen Kohle zu bauen.

Zum Zwecke der Fortführung der Studien und Versuche mit brasilianischer Steinkohle wurde übrigens durch Dekret vom 24. Januar 1905 ein besonderer Kredit von 250 Contos de reis Papier bewilligt. Der Bericht des Kaiserlich Deutschen General-Konsulats in Rio de Janeiro vom April 1905 sagt hierüber wörtlich folgendes:

„Mit Rücksicht auf die außerordentliche Bedeutung der Angelegenheit für das Wirtschaftsleben der Union — in den Jahren 1902 und 1903 betrug der Wert der aus Großbritannien eingeführten Kohlen ohne Koks und Briketts 5,7 und 5 v. H. der Gesamteinfuhr nach Brasilien — ist der Bundespräsident durch den Etat für 1905 ermächtigt worden, zur Untersuchung der Kohlenlager weitere 250 000 Milreis auszugeben, und eine Gruppe nordamerikanischer Kapitalisten hat die Fundstellen, von welchen eine der seit langem bekannten früher in deutschen Händen gewesen, aber wenig ausgenutzt worden ist, bereits eingehend in Augenschein genommen. Nach telegraphischen Nachrichten aus Porto Alegre haben die in Gegenwart dieser Interessenten mit feststehenden Maschinen wie mit Lokomotiven unternommenen Brennversuche ausgezeichneten Erfolg gehabt. Übereinstimmenden Nachrichten zufolge haben die oben erwähnten nordamerikanischen Kapitalisten im März 1905 ein Gebot zum Zwecke des Erwerbs einiger der besichtigten Kohlenlager gemacht."

Der Kohlenbedarf Brasiliens, unter Nichteinschluß von Koks und Briketts, hat sich von 1904 bis 1906 von 987 556 t (à 1000 kg) auf 1 207 694 t gehoben. Diese Quantitäten Steinkohle, welche fast ausschließlich aus Großbritannien kommen (siehe Seite 177 im Abschnitt „Brasilianische Einfuhr"), repräsentieren einen Einfuhrwert von 4,75 Prozent (im Jahre 1904), resp. 4,68 Prozent (im Jahre 1906) der Gesamteinfuhr Brasiliens.

Die Kohlenausfuhr Großbritanniens nach Brasilien, einschließlich Koks und Briketts, beträgt nicht weniger als ca. 18 Prozent der britischen Gesamtausfuhr nach Brasilien.

Ähnlich wie bei allen übrigen Bodenschätzen Brasiliens auf dem Gebiet der Mineralien, mit Ausnahme von Gold und Diamanten, deren Ausbeutung schon unter der portugiesischen Herrschaft betrieben wurde, wendet sich erst in jüngster Zeit das öffentliche Interesse der Entwicklungs- und Ausbeutungs-Möglichkeit der brasilianischen Kohlenfelder zu.

Die Federal-Regierung hat, wie gezeigt worden ist, das größte Interesse daran, die Ausbeutung dieser Kohlenlager zu ermutigen, und vorbereitende Schritte in dieser Richtung unternommen, so daß als sicher angenommen werden kann, daß ausländisches Kapital für diesen Zweck von seiten der Regierung des größten Schutzes von vornherein sicher wäre.

Wenn man bedenkt, daß jährlich erheblich mehr als eine Million tons Cardiff-Kohle nach Brasilien eingeführt wird, zu einem Durchschnitts-Einfuhrpreis von 20 bis 25 Milreis per t (à 1000 kg) beim jetzigen Kursstand von ca. 15 pence, unter Berücksichtigung der Tatsache allerdings, daß die Heizkraft der besten Tubarão-Kohle, im Vergleich mit der besten Cardiff-Kohle, nur ca. 77 Prozent beträgt, so dürfte die Ausbeutung der brasilianischen Kohlenfelder — vorausgesetzt, daß dieselbe mit genügendem Kapital und den modernsten bergbaulichen Einrichtungen und maschinellen Hilfsmitteln ins Werk gesetzt würde — sich trotzdem später vielleicht als lohnend erweisen, und es würde unter Umständen dahin zu bringen sein, daß die nationale Kohle für viele Zwecke die importierte ersetzen kann.

Auch die einheimische Brikett-Fabrikation würde sich, mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüstet, meines Erachtens als lohnend erweisen können, und es ist als sicher anzunehmen, daß nicht allein die Federal-Regierung, sondern auch die Regierung des betreffenden Einzelstaates zum Zwecke der Unterstützung dieser Industrie den ersten Unternehmern ganz besondere Konzessionen in bezug auf Befreiung von den Einfuhrzöllen auf die notwendigen Maschinen und Rohprodukte (wie Teer usw.) sowie von direkten Staats- und Munizipalsteuern für eine längere Zeitperiode gewähren würde.

Welchen Einfluß auf die Umgestaltung der binnenländischen Transportverhältnisse, auf den Frachtenmarkt des Innern und der Küste, sowie auf die schon jetzt in kräftigem Aufschwung begriffene nationale Industrie die Förderung in großem Umfange einer brauchbaren, billigen Nationalkohle ausüben würde, kann — unter Berücksichtigung der schlummernden Bodenschätze Brasiliens — schon heute einigermaßen vorausgesehen werden.

Die Sanierung und Verschönerung Rio de Janeiros, sowie die neuen Hafenanlagen.

Die Einfahrt in den Hafen von Rio de Janeiro bei schönem Wetter. — Die neuen Straßen „Avenida Central" und „Avenida Beira Mar". — Der Monroepalast bei elektrischer Beleuchtung. — Die Panoramen vom „Corcovado" und vom „Hotel Internacional" aus. — Das große Sanierungswerk und die baulichen Umgestaltungen in Rio. — Rio de Janeiro die schönste Stadt Südamerikas. — Die großartigen neuen Hafenanlagen. — Rio als Reiseziel. — Die Verkehrsverhältnisse nach Südamerika im allgemeinen und Brasilien im besonderen. — Das Bedürfnis nach schnelleren deutschen Passagierdampfern. — Die Vorteile des bessern Kennenlernens brasilianischer Verhältnisse für Deutschland.

Rio de Janeiro gilt als einer der schönsten und sichersten Häfen der Welt!

Wer bei Gelegenheit einer Reise nach Brasilien das Glück gehabt hat, an einem schönen Spätnachmittage die Einfahrt in diese mit geradezu paradiesischen Reizen ausgestattete Meeresbucht zu machen, wird das herrliche landschaftliche Bild, das sich seinen trunkenen Augen unter fortwährend wechselnden Linien und Stimmungen darbot, nicht so leicht vergessen, und er wird — wenn er Sinn für Naturschönheit besitzt — immer aufs neue an den damals empfangenen Eindruck erinnert werden, sobald die Rede auf Brasiliens Haupthafen kommt.

Das Wort Naturschönheit genügt mir fast nicht, wenn ich die unbeschreiblichen Reize dieses wunderbarsten aller Häfen benennen will. Üppigste, märchenhaft prächtige Naturherrlichkeit, eine geradezu gewaltige Schönheit und ein verschwenderischer Reichtum an Farbenpracht werden dem überwältigten Reisenden geboten, wenn er diese Perle Südamerikas schauen darf.

Man weiß nicht, wohin zuerst schauen während der Einfahrt; überall mehren sich die Reize, wechseln die üppigen Bilder, bis das Rasseln der



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro.
Die Einfahrt in den Hafen; links die Festung Santa Cruz, rechts der „Pão de Assucar“ (Zuckerhut).

schweren Ankerkette den Schönheitstrunkenen jäh aus seinem genußreichen Halbtraum erweckt und zu realeren Dingen zurückruft.

Ich habe die Einfahrt in den Hafen Rio de Janeiros mehrere Male bei schönstem Wetter mitmachen dürfen, und zwar zu verschiedenen Tageszeiten, habe auch Vergleiche anstellen können mit anderen, von der Natur verschwenderisch ausgestatteten Häfen, und von den wegen ihrer Schönheit bekanntesten Häfen der Welt nur Konstantinopel und Sidney nicht kennen lernen. Aber keiner der übrigen mir bekannten, nicht der soviel gerühmte von San Francisco, nicht der besonders in Deutschland hochgepriesene von „Bella Napoli", noch der von Hongkong hält auch nur entfernt den Vergleich aus mit der Herrlichkeit Rios.

Ich betonte zu Anfang speziell die Einfahrt an einem schönen Spätnachmittage, weil die wunderbare Abendbeleuchtung und die bekannte, schnell hereinbrechende tropische Nacht die Reize bis zur Beendigung der Fahrt bei schönem Wetter ins Unendliche steigern. Zuerst, noch draußen, weit vor Copacabana zeigt sich die Gavea, von goldig rötlichem Abendlicht übergossen, dieser bizarre, turmartige Berg, der wie eine einsame Ruine einer gewaltigen Ritterburg aus alten Zeiten erscheint, in jahrhundertelangem Trotz einsam, herrlich und erstaunt über die üppigen Palmen, die ihn am Fuße umgeben. Auf seinem Rücken duldet er nur den Glanz der Sonne. Dann erscheint rechts von der Gavea der etwas niedrigere, aber spitzere und weit freundlichere Corcovado, den die Fremden so gern mit der Zahnradbahn „besteigen", um die herrliche Pracht noch einmal, aber in weiterem Umkreis zu genießen. Der Corcovado hat sicher gewußt, daß ihn täglich viele schöne Touristinnen aus aller Herren Ländern besuchen, und sich darum in ein schönes grünes Gewand gehüllt, das nur da, wo er seinen stolzen Rücken nicht beugen wollte, den bronzenen Körper freiläßt. Auf dieser steilen Stelle duldet er keinen Strauch und keinen menschlichen Fuß.

Nun die Tijuca in der Ferne, nachdem die trotzige Gavea unsern Blicken entschwunden ist und sich inzwischen auch der berühmte Zuckerhut (Pão de Assucar) vorgeschoben hat, welcher sich infolge der Eigenart seiner Form, einem schief liegenden Riesenzuckerhut beinahe vergleichbar, von verschiedenen Stellen aus betrachtet, als ewig wechselndes Berggebilde zeigt, oft ganz steil zum Himmel trotzend, oft leicht geneigt, als sei er des Alleinseins in der Sonnenpracht müde und wolle sich in die blauen, kühlenden Fluten hinabsenken.

Auch die Gegend der Tijuca erweckt bei dem Reisenden, der von seinem Dampfschiff nicht schon am nächsten Tage entführt wurde, Er-

innerungen an Stunden herrlichster landschaftlicher Genüsse; versäumt es doch kein Besucher Rios, wenn seine Zeit es irgendwie erlaubt, jenes paradiesisch schöne Fleckchen Erde am Fuße der etwas entfernteren Tijucagruppe zu besuchen, um dort unvergeßliche Stunden zu verbringen und Schönheit in vollen Zügen einzusaugen.

Während die Sonne allmählich tiefer sinkt und die Landschaft, die immer noch in goldiger Pracht daliegt, mit dunkleren, röteren Tönen übergießt, durchfährt das Schiff die von weitem anscheinend ganz enge Einfahrt in den wirklichen Hafen bei der Festung Santa-Cruz, von welcher wir durch einen Kanonenschuß die freundliche Erlaubnis zur Weiterfahrt erhalten.

Nun bietet sich auf allen Seiten Neues; die Bilder wechseln mit kaleidoskopartiger Schnelligkeit, so daß es fast nicht möglich ist, bis zur Ankunft alles zu fassen. Es zeigen sich in der Ferne die Gebirge von Petropolis, der berühmten Sommerresidenz Rio de Janeiros. Vorgelagert vor dem Corcovado und der fernen Tijucagruppe steigen die dicht bewaldeten Höhen von Santa Thereza sanft aufwärts, und unten, in einer Ausdehnung, daß das Auge das Häusermeer nicht fassen kann, die Millionenstadt. Dabei ist das ganze Terrain, auf dem die Stadt sich ausbreitet, so wechselvoll durch sanfte Hügel und kleine Buchten durchschnitten, daß der Eindruck eines Konglomerats von Häusern nirgends aufkommt. Alles ist reizvoll, liebenswürdig und einladend. Umsäumt ist der südlichere Stadtteil von der sich in mächtigem Bogen ausdehnenden Praia (d. h. Strand) de Botafogo, von der aus sich die Straßen in sanftem Aufsteigen an die Hügel von Santa Thereza anlehnen.

Ein überwältigend herrliches Bild ist nun inzwischen kurz vor Sonnenuntergang entstanden. Fern im Norden und Nordwesten schwelgen die sanfteren Berglinien noch im matten Glanz der absterbenden Sonne, bis auch dieser Glanz allmählich erlischt und hier melancholisch violette, dort tiefrote Tinten sich auf die Bergriesen hinabsenken. Jetzt ist es der Himmel, welcher unsere Aufmerksamkeit der Landschaft entwendet und uns Märchen erzählt, Märchen von Farben, die wir nie vorher gesehen zu haben vermeinen und in dieser wilden, leidenschaftlichen Harmonie auch vielleicht niemals vorher gesehen haben. Das tiefste, satteste Violett, dann ein Strich tiefsten Rotbrauns, der durch Purpurgold zu sanftem, freundlichem Rosa hinüberleitet, bis etwas davon entfernt mit dieser rauschenden Farbenpalette eine wundersame Fläche herrlichster Opaltöne kokettiert, die ihre Kühnheit aber bald büßen muß, denn mehr und mehr verschwinden ihre Rosen, und aus dem lieblichen Opal wird ein sanftes

Blaßgrün, das sich durch ein tieferes Blaugrün schließlich in stumpfes Stahlblau auflöst. Dieser Wechsel der wunderbarsten Farbenflächen, die sich suchen, abstoßen, umschlingen, ineinander schieben, um schließlich in dem erlösenden Nichts der weichen, tiefblauen Tropennacht zu verschwinden, nimmt die Neuankommenden oft dermaßen gefangen, daß sie das Herabsinken der Nacht kaum gewahr werden und erst beim Spiel der aufgegangenen Sterne aus ihrem Traum erwachen.

Das Schiff ist inzwischen längst vor der stark befestigten Insel Villegaignon vor Anker gegangen, da es wegen der vorgerückten Stunde keine offizielle Visite mehr erhält.*) Fast ein Glück möchte ich das für die Reisenden nennen, welche die Schönheiten Rios genießen wollen.

Noch zittert das wunderbare Farbenspiel der hereinbrechenden Tropendämmerung in unseren Sinnen, die linde, tiefblaue Nacht mit ihrem südlichen, nervösen Sterngeflimmer hat in uns das fast zu große Schönheitsgenießen kaum eingeschläfert, da werden wir durch eine magische Lichtfülle, die uns vom Ufer herüberflutet und alles um sich her überstrahlt, aus unserm Halbtraum geweckt. Welch märchenhaftes Bild! Oder nur eine Sinnentäuschung unserer mächtig erregten Phantasie? Wie ein Märchenbild aus „Tausendundeiner Nacht", so mutet uns dieses neue, zauberhafte Landschaftsgebilde an.

Doch zurück zur Wirklichkeit!

Der zwischen der neuerbauten Avenida Central und der ebenfalls neuen, sich am Ufer hinziehenden Avenida Beira-Mar gelegene Monroe-Palast ist in eine Flutwelle elektrischen Lichts getaucht; seine weißen Wände und schlanken korinthischen Säulen glitzern in einem Lichtmeer, das die ganze Gegend um ihn hell erstrahlen läßt. Er erscheint in seiner graziösen Reinheit und in diesem Meer von bläulichweißem Licht von fern wie ein Feenpalast und zwingt die Blicke auf sich.

In dem Verlangen nach Ruhe wendet sich unser Auge abseits und ergötzt sich eine Zeitlang an der herrlich geschwungenen Linie der elektrisch beleuchteten Avenida Beira-Mar, die fast an ihrem Ende von einem Bergrücken unterbrochen wird und sich schließlich in weiter Ferne verliert. Alle Hügel von Santa Thereza haben jetzt durch die erleuchteten Häuser Leben bekommen, und hin und wieder gleiten elektrische Straßenbahnwagen den Berg in Windungen hinauf, in dem tiefen Dunkel wie kriechende, glühende Schlangen erscheinend. Aber wie die Nachtfalter wieder dem

*) Neuerdings erhalten die Passagierdampfer in den bedeutendsten brasilianischen Häfen bis 9 Uhr abends offizielle Visite.

Licht zustreben, so wendet sich auch unser Auge bald wieder zu der gleißenden Herrlichkeit des Monroepalastes zurück. Ungeheuer groß erscheint das Gebäude in seiner leuchtenden weißen Pracht!

Auf dem gegenüberliegenden Ufer der stillen Bai bietet sich unsern Blicken das Lichtergewirr von Nictheroy, weiter südöstlich die nun erleuchtete Festung Santa Cruz; lautlos gleitet ein hellerleuchtetes, mächtiges Fährdampfboot über die breite, schwarze Wasserfläche. Überall, wohin man das Auge wendet, in Lichterglanz gebadete, phantastische Naturschönheit!

Allmählich sinkt ein Hügelrücken von Santa Thereza nach dem andern in Dunkel, auch die Lichter von Nictheroy werden schwächer, und die große, weite Stadt da vor uns bereitet sich zur Ruhe vor. Aber noch immer erstrahlt der Monroepalast zwischen all dem müden Dunkel in seiner weißen Lichtfülle, bis auch er um Mitternacht seiner eignen Schönheit überdrüssig wird und sich nur durch seine Weiße noch aus dem matten Schein der Nachtbeleuchtung emporhebt.

Kaum können die Touristen am nächsten Morgen erwarten, von den Höhen von Santa Thereza oder von Corcovado selbst aus das herrliche Bild zu genießen, von dem ihnen Mitreisende so viel erzählt haben. Ein berühmter Ausblick ist vom Garten des Hotel Internacional, dem von Europäern am meisten patronisierten Fremdenhotel. Die steile, trotzige Stellung des Pão de Assucar (Zuckerhut), der das von dort sichtbare, wunderbare Halbpanorama gewissermaßen in zwei Hälften, in Meer und Hafen, teilt, und die zahlreichen Inselchen und Lagunen nach der Nordseite der Bai zu, geben diesem schönen Landschaftsbilde das charakteristische Gepräge. Dabei eine wunderbare Bläue des Wassers und des Himmels bei dem meistens vorherrschenden schönen, sonnigen Wetter! Und alles so überreich an üppigster, farbenprächtigster Tropenvegetation, so daß es schwer fällt, das Auge von diesem Schönheitsreichtum abzuwenden!

Ich habe den eigenartigen Reiz Rio de Janeiros absichtlich ausführlich geschildert, obgleich ich Gefahr laufe, daß die vorstehenden Seiten sich in einem Buch wirtschaftspolitischer Bestimmung etwas fremd ausnehmen könnten. Rio de Janeiro ist aber in Deutschland wie auch im übrigen Europa in vielen Kreisen noch so wenig bekannt und hat von früher her wegen der Gelbfieberfälle, die bis vor kurzem regelmäßige Erscheinungen eines jeden Sommers waren, noch heute in schlecht unterrichteten Kreisen einen in gesundheitlicher Hinsicht so wenig günstigen Ruf, daß es wohl der Mühe wert ist, über die neugeschaffenen, günstigen Verhältnisse aufklärend zu wirken. Im allgemeinen Interesse hielt ich es aber für geeignet, der beabsichtigten Abhandlung über die erfolgte Sa-

nierung Rios eine Schilderung der außerordentlichen Naturreize dieses Hafens vorauszuschicken.

Die Sanierung der brasilianischen Hauptstadt ist unstreitig das größte, handgreiflichste Verdienst, das sich der letzte Bundespräsident, Herr Dr. Rodriguez Alves, um das Land erworben hat. In der richtigen Erkenntnis, daß der ungünstige Ruf, in dem die schöne Hauptstadt Brasiliens seit Jahrhunderten in gesundheitlicher Beziehung im Auslande stand, auch auf das ganze Land schädigend zurückwirkte, betrachtete Herr Rodriguez Alves nicht allein die Sanierung, sondern auch die Verschönerung und bauliche Umgestaltung Rio de Janeiros als eine der wichtigsten Aufgaben seiner Regierung.

Hand in Hand mit der inzwischen mächtig geförderten, teilweise sogar vollendeten baulichen Umgestaltung der Stadtanlage, die den Abbruch gesundheitswidriger Straßen und Häuser, die Schaffung mehrerer breiter Straßen und einer die innere Stadt geradlinig durchziehenden Hauptverkehrsstraße zum Hauptziel hatte, ging eine zielbewußte, geradezu glänzend durchgeführte Bekämpfung jedes einzelnen Gelbfieberfalles nach der Theorie der Übertragbarkeit durch Moskitos. Von einer zu dem Zwecke besonders organisierten Sanitätskolonne wurde jedes stehende Wasser untersucht, jeder Wassertümpel vernichtet und jene gefährlichen Insekten in Rio nahezu ausgerottet. Dabei wurde jeder einzelne der Gelbfieberkranken, deren Zahl in ganz kurzer Zeit rapid zurückging, behördlich überwacht und aufs strengste isoliert, um eine Übertragung durch die immerhin stark dezimierten Moskitos auf Gesunde so gut wie möglich auszuschalten. So sind nunmehr seit Anfang dieses Jahres (1907) bis Mitte April 1907 (zu Zeiten der früheren Epidemien die schlimmsten Fiebermonate) kaum ein Dutzend Gelbfieberfälle zu verzeichnen gewesen, ähnlich wie im vorhergehenden Jahre, jedoch im auffallenden Gegensatz zu Hunderten von Fällen noch im Jahre 1903 und in noch stärkerem Gegensatz zu den Tausenden von Fällen in den neunziger Jahren.

Alles deutet darauf hin, daß es der Munizipalität Rios gelingen wird, auch während der umfangreichen, schon viele Monate dauernden Erdausgrabungen für den gewaltigen Hafenbau den Gesundheitszustand der Stadt zufriedenstellend zu erhalten, während der Bau des Hafens von Santos, welcher seit seiner Vollendung allerdings als völlig fieberfrei gilt, damals leider unzählige Opfer an Menschenleben gekostet hat. Die durchgreifende, zielbewußte Art, mit welcher man in Rio de Janeiro vor Beginn der Hafenbauten den Moskitos, und damit dem Gelben Fieber zu Leibe ging, hat sich — wie die erfreulichen Resultate erweisen — tausend-

fach gelohnt. Man kann schon heute Rio de Janeiro als eine völlig gesunde Stadt bezeichnen. Ein paar Fieberfälle in den heißesten Monaten wollen bei einer Stadt von über 800 000 Einwohnern nicht viel besagen.

Die in Deutschland erfolgte, rückhaltlose Anerkennung der bedeutendsten Erfolge, welche in Brasilien in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Hygiene, speziell der Tropenhygiene, gezeitigt worden sind, hat kürzlich ihren besonderen Ausdruck gefunden in der sowohl bei uns wie auch in Brasilien mit großer Genugtuung aufgenommenen Verleihung der „Goldenen Medaille für Hygiene" an den bekannten brasilianischen Arzt Dr. Oswaldo Cruz auf der Hygienischen Ausstellung, welche im Oktober 1907 in Berlin stattfand. Der Intelligenz und der rastlosen, zähen Tätigkeit des genannten Chefs des Gesundheitsamtes in Rio de Janeiro ist der nunmehr vorherrschende günstige Gesundheitszustand der herrlichen Stadt in erster Linie zu danken, und die brasilianische Presse hat damals ihrer Freude über die hohe Auszeichnung eines hervorragenden Vertreters brasilianischen Geisteslebens von seiten Deutschlands unverhohlen Ausdruck gegeben.

Die Energie und die Zähigkeit, mit welcher auch die Umgestaltung und Verschönerung der Stadtanlage in Angriff genommen und fast durchgeführt worden sind, erheischen geradezu Bewunderung! In kaum vier Jahren hat sich Rio de Janeiro aus einem Konglomerat enger Straßen und teilweise gesundheitswidriger Häuser in eine der schönsten Städte der Welt verwandelt, so daß man Rio heute schon — ganz abgesehen von den überhaupt unvergleichlichen Reizen seiner landschaftlichen Lage — die schönste Stadt Südamerikas nennen darf.

In der Geschichte der Städteentwicklung, Europa und Nordamerika eingeschlossen, gibt es keinen ähnlichen Fall, daß eine Stadt, ohne vorhergehende Zerstörung durch Krieg, Feuer oder Erdbeben, aus eigenem Antriebe eine solch schnelle Umwandlung durchgemacht hätte! Ganze Stadtteile sind abgerissen worden, um in zwei bis drei Jahren, mit allen modernen Verbesserungen versehen, neu zu erstehen. Avenuen, Prachtgebäude, Parks und Boulevards sind wie durch Zauberers Hand aus den vorsätzlich zertrümmerten alten, engen Straßen hervorgegangen.

Die beiden größten Errungenschaften in dieser Beziehung sind die inzwischen annähernd vollendeten Avenuen, und zwar die „Avenida Central", welche die innere Geschäftsstadt von den neuen Hafenanlagen aus bis nahe zum „Passeio Publico" durchschneidet, und die wohl einzig in ihrer Art in der Welt dastehende, schon vorher genannte „Avenida Beira-Mar", welche sich am Rande der Bucht von Botafogo vom Passeio

Publicc bis zum Ende jener Bucht in einer Ausdehnung von mehreren Kilometern hinzieht, während die Avenida Central sich bei einer Breite von 33 Metern ungefähr 1800 Meter lang im Zentrum der Stadt ausdehnt.

Zur Anlage der letztgenannten Avenida wurden allein 600 Häuser in der teuersten Lage der Stadt mit einem Kostenaufwande von über 30 Millionen Milreis auf Abbruch erworben. Im März 1904 wurde der Grundstein zur Avenida Central gelegt, und heute nach wenig mehr als drei Jahren sind dort nur noch wenige Bauten unvollendet, während die Straße selbst schon längst asphaltiert und mit gefälligen Baumanlagen in der Mitte geschmückt ist. Auch die Beförderungsmittel, besonders die Automobile, haben sich nach Schaffung so ausgezeichneter Straßen mächtig vermehrt, und eine Automobilfahrt auf der langen, herrliche Ausblicke gewährenden Avenida Beira-Mar, vorüber an all den geschilderten Naturreizen, gehört keineswegs zu den kleinsten Genüssen, welche Rio de Janeiro jetzt bietet.

Das für die kommerzielle Zukunft Rio de Janeiros bei weitem wichtigste Werk, welches sich jetzt in Ausführung befindet, ist aber unstreitig der Bau des neuen Hafens, der allen modernen Ansprüchen genügen soll. Das von der Regierung seinerzeit angenommene Projekt, dessen Ausführung den bekannten Londoner Unternehmern G. H. Walker & Co. übertragen wurde, besteht im wesentlichen aus Schaffung einer Kaianlage von 3500 m Länge nebst modernen Lager- und Maschinenhäusern, elektrisch betriebenen Kranen, sowie den erforderlichen Bahnanlagen usw. zur schnellen Beförderung der gelöschten Güter, ferner aus einem Kanal längs der Kaianlage mit einer Tiefe von ca. 9 m bei niedrigstem Wasserstand, bei einer Breite von 290 m.

Im März 1904 wurde das Werk in Angriff genommen, und am 8. November 1906 wurden durch den aus dem Amte scheidenden Bundespräsidenten die ersten fertiggestellten 500 m eingeweiht. Da die Arbeiten bisher ungefähr den kontraktlichen Abmachungen entsprechend gefördert werden konnten, so steht zu erwarten, daß sämtliche Arbeiten, wie vorgesehen, bis zum Jahre 1910 fertiggestellt werden können.

Die im Lande allseitig gehegte Hoffnung, daß Brasilien dann nicht allein den schönstgelegenen, sondern auch einen der größten, modernsten und gesündesten Häfen der Welt sein eigen wird nennen dürfen, ist durchaus gerechtfertigt und auf dem Fortgang der bisherigen, zielbewußten Arbeit begründet.

Behufs Aufbringung der Kosten, nicht allein für die Hafenbauten, sondern auch für die Straßenbauten in Rio, dekretierte die Regierung

die Aufnahme von Anleihen im Betrage von £ 8 500 000. Diese Summe wurde in zwei Anleihen von 5½ und 3 Millionen Pfund, und zwar die erste im Mai 1903, die zweite im Juni 1905 mit dem Londoner Bankhause N. M. Rothschild and sons, den bekannten offiziellen Bankiers der Brasilianer, abgeschlossen. Es wurde bei der Gelegenheit bestimmt, daß die notwendigen Summen für den Zins- und Amortisationsdienst jener Kapitalien aus den Einnahmen des Hafenplatzes aufzubringen sind, so daß vom 15. Juli 1903 an eine Abgabe von 1½% in Gold (d. h. zu 27 pence per Milreis) auf den Wert der über den Hafen von Rio de Janeiro zur Einfuhr gelangenden Waren erhoben wurde, die seit Anfang 1905 für gewisse Produkte und seit Mitte Juli desselben Jahres für sämtliche Waren auf 2% erhöht worden ist.

Im allgemeinen wurde Brasilien, sowie Südamerika überhaupt, trotz des vielen Interessanten, das dort zu sehen ist, bisher wenig von Leuten besucht, welche zu andern als geschäftlichen Zwecken zu reisen pflegen. Die bekannte Heerstraße der Globetrotter: Genua, Neapel, Ägypten, Britisch-Indien, Singapore, Hongkong, Schanghai, Peking, Yokohama, Vereinigte Staaten von Amerika, Schnelldampfer nach Haus, oder umgekehrt, absorbiert den größten Teil des weitreisenden, lernbegierigen, oder auch nur Anregung und Zerstreuung suchenden Publikums.

Daß Rio de Janeiro schön sein soll, hat man in diesen Kreisen meistens gelegentlich gehört oder gelesen, von der Art dieser Schönheit machen sich aber die wenigsten einen annähernden Begriff. Allein schon die Furcht vor dem Gelben Fieber hielt die sogenannten Vergnügungsreisenden meistens davon ab, eine eventuell geplante Reise nach Brasilien schließlich auszuführen, und Rio wurde auch vielfach von Reisenden, welche berufliche Veranlassung zu einem Besuch Südamerikas hatten, während der sogenannten Fiebermonate gemieden.

Alle diese bisher vielfach übertriebenen Rücksichten und Befürchtungen sind nach der durchgeführten Sanierung der Häfen von Rio de Janeiro und Santos nunmehr hinfällig geworden, und unverkennbar mehren sich schon die Reisenden, welche zu einer Südamerikareise lediglich durch die Absicht, fremde, schöne Länder kennen zu lernen, gedrängt worden sind.

Auch die Verhältnisse im Verkehr nach Südamerika haben sich während der letzten Jahre günstiger gestaltet als früher, um ohne große Mühe und übertriebenen Zeitaufwand das Wichtigste der Ostküste von Südamerika sehen zu können, vor allen Dingen Brasilien und Argentinien. Die beiden weltbekannten Hamburger Dampfschiffslinien, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die Hamburg-Amerika-



Originalaufnahme von T. Malta dos Campos, Rio de Janeiro.

Der Berg „Gávea“ an der Einfahrt in den Hafen von Rio de Janeiro.

Linie, welche den Schiffahrtsdienst nach den beiden genannten Ländern seit einiger Zeit auf Grund bestimmter Vereinbarungen gemeinschaftlich betreiben, haben inzwischen unter Aufwendung ganz bedeutender Mittel eine Handelsflotte für die Ostküste Südamerikas geschaffen, welche nicht nur in bezug auf Bequemlichkeit für die Reisenden und modernste Ausstattung der Schiffe, sondern auch in bezug auf die Regelmäßigkeit und Schnelligkeit der Fahrten den größten dahingehenden Ansprüchen gerecht zu werden vermag.

Nach Argentinien z. B. unterhalten die genannten Gesellschaften einen gemeinschaftlichen Schnelldampferdienst mit Abfahrten in Zwischenräumen von zehn Tagen. Diese durchweg ganz neuen Dampfschiffe mit geradezu luxuriöser Ausstattung durchmessen die Strecke Vigo (Spanien)-Buenos-Aires jetzt in 16, mit den allerneuesten Schiffen sogar in 15 Tagen. Die Verpflegung und Bedienung sind mindestens auf der Höhe derjenigen eines erstklassigen internationalen Hotels.

Auch der vierzehntägige deutsche Passagierdienst auf der Nord- und Mittelbrasilroute erfreut sich durch seine große Regelmäßigkeit bei dem reisenden Publikum schon seit Jahren größter Beliebtheit. Die hierfür in den Dienst gestellten Dampfschiffe seitens der beiden genannten Gesellschaften bieten den Reisenden nach jeder Richtung hin den größten Komfort. Seit kurzer Zeit verkehren auf der Mittelbrasilroute drei der vorher mit größtem Erfolge auf der argentinischen Linie in Dienst gewesenen großen Passagierdampfer der „Cap"-Klasse (Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft), und im Laufe des Jahres 1908 werden die beiden Neubauten „Corcovado" und „Ypiranga" von der Hamburg-Amerika-Linie auf derselben Route eingestellt werden, die sich zweifellos auch sofort der großen Gunst des reisenden Publikums erfreuen werden.

Auf diese Weise sind die beiden sehr unternehmungslustigen und weitschauenden deutschen Schiffahrts-Gesellschaften andauernd bemüht, durch Zurückziehung der älteren Schiffe vom regulären Passagierverkehr und fortgesetztes Einstellen schnellerer und luxuriöser Boote mit modernsten Einrichtungen den verwöhntesten Ansprüchen des reisenden Publikums in bezug auf möglichst kurze Reisedauer, sowie gute Beköstigung und Komfort in jeder Weise Rechnung zu tragen und den Kreis ihrer Anhänger stetig zu vermehren. Besonders über die Zuvorkommenheit der Offiziere und Mannschaften, sowie über die hervorragende Beköstigung auf deutschen Dampfern im allgemeinen ist das internationale Publikum meistens des Lobes voll.

Die größeren Passagierdampfer des Mittelbrasildienstes laufen auf der

Ausreise Leixões, Lissabon und die reizvolle, sehenswerte Insel Madeira (Hafen Funchal) an und gehen von dort direkt nach Bahia, Rio de Janeiro und Santos.

Zurückkommend auf die südamerikanischen Verkehrsverhältnisse im allgemeinen, so ließe sich z. B. für wissensdurstige und solche Reisende, die ihrer Erholung oder ihrem Vergnügen nachgehen und die Ostküste Südamerikas besuchen, während der Sommermonate — dort November bis Mai — ohne viel Zeitverlust eine äußerst lohnende Reise über die gewaltige, besonders in landschaftlicher Hinsicht sehr interessante Cordillera nach Chile einschieben, mit eventueller Rückfahrt nach Buenos Aires durch die ebenfalls sehenswerte Magellanstraße. Auch zwischen Valparaiso und Montevideo verkehren, allerdings in Zwischenräumen von zwei bis drei Wochen, gute deutsche Dampfer der Kosmos-Linie, welche ihren Sitz in Hamburg und seit einiger Zeit ganz modern eingerichtete Schiffe mit ebenfalls vorzüglicher Verpflegung und Bedienung in den Dienst eingestellt hat.

Zur Rückfahrt von Buenos Aires nach Europa wählen die Reisenden dann am besten — je nachdem, ob die wichtigeren brasilianischen Häfen schon auf der Hinfahrt berührt wurden oder nicht — entweder die bereits erwähnten, äußerst schnellen und luxuriösen deutschen Dampfer der beiden großen Hamburger Gesellschaften, welche die Fahrt nach Europa (Vigo) in 15, bezw. 16 Tagen zurücklegen und wieder das herrliche Madeira anlaufen, oder eventuell die neuen deutschen Schiffe der Mittelbrasillinie, welche Route den Reisenden Gelegenheit gibt, Rio de Janeiro und Bahia kennen zu lernen. Auch könnte die neue deutsche Schiffsverbindung zwischen Buenos Aires und Italien (Neapel und Genua) zur Rückfahrt benutzt werden, da die ebenfalls ganz modernen Dampfer auf dieser Fahrt Santos anlaufen und somit den Reisenden, welche Zeit haben einen Dampfer zu überschlagen, Gelegenheit geben, São Paulo, den blühendsten, interessantesten Staat Brasiliens und die Perle Südamerikas, Rio de Janeiro, mit Muße kennen zu lernen. Die Schiffe auf dieser Route fahren in Zwischenräumen von drei Wochen.

Falls Pernambuco, nahe der Nordostspitze Südamerikas, im Reiseprogramm nicht übergangen werden soll, so müßte die Wahl für Hin- oder Rückfahrt schon auf einem Dampfer der „Royal Mail Steam Packet Company“ oder der „Compagnie des Messageries Maritimes“ fallen. Die beiden genannten Gesellschaften betreiben den Passagierdienst nach den Haupthäfen der Ostküste Südamerikas auf Grund besonderer Abmachungen und haben in bezug auf ihre kombinierten Fahrscheine außerdem eine Ver-

einbarung mit der „Pacific Steam Navigation Company", deren Dampfer bis Valparaiso bezw. von dort weiter bis Panamá verkehren. Die neueren Schiffe der „Royal Mail Steam Packet Company" sind in bezug auf ihre Passagiereinrichtungen ebenfalls erstklassig, weniger in der gebotenen Verpflegung, wie denn überhaupt das nicht britische Reisepublikum selten von der auf englischen Dampfern gebotenen Beköstigungsart sonderlich erbaut ist. Diese Erfahrung kann man auf der ganzen Welt machen. Die Dampfer der „Royal Mail Steam Packet Company" verkehren in der Hauptreisesaison in achttägigen, in der übrigen Zeit in vierzehntägigen Zwischenräumen und legen die Strecke Pernambuco—Southampton in 13 Tagen zurück.

Vom Standpunkt eines intimeren, rascheren kommerziellen Verkehrs zwischen Brasilien und Deutschland aus betrachtet, ist der inzwischen zur Tat gewordene Entschluß der führenden hamburgischen Schiffsgesellschaften, auch in den Mittelbrasildienst ganz moderne, wesentlich schnellere Schiffe als bisher einzustellen, aufs freudigste zu begrüßen. Ich bin fest überzeugt, daß durch weitere Einstellung ebenso schneller und luxuriöser Passagierdampfer wie die neuesten nach Argentinien fahrenden deutschen Schiffe, welche schon seit mehreren Jahren von dem besten argentinischen Reisepublikum wegen ihrer hervorragenden Einrichtungen allen andern vorgezogen werden, und durch die dadurch zu bewirkende Heranziehung der bessern Klasse der brasilianischen Europareisenden, Deutschland sehr bald merkliche indirekte kommerzielle Vorteile haben wird, welche Großbritannien bis jetzt ausgenützt hat und noch ausnützt.

Das Prestige, welches moderne, regelmäßig im Auslande erscheinende Passagierdampfer zugunsten des Handels der unternehmenden Nation ausübt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, und gerade in Brasilien haben wir Deutschen alle Veranlassung, *mit allen Mitteln* gegen den eingewurzelten kommerziellen Einfluß Großbritanniens anzukämpfen!

Im beiderseitigen Interesse hoffe ich, daß die erfolgte Sanierung der schönen Hauptstadt Brasiliens sowie die herrlichen landschaftlichen Reize ihres Hafens gemeinsam dazu beitragen werden, den Strom wissensdurstiger deutscher Reisender mehr als bisher nach Brasilien zu lenken. Auch in bezug auf die engere Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland würde ein persönliches Kennenlernen jenes großen Zukunftslandes seitens recht vieler Vertreter unserer gebildeten und besitzenden Klassen, sowie unserer Wirtschaftspolitiker nur segensreich wirken, d. h. segensreich für beide Länder!

Die brasilianischen Häfen und die Entwicklung der Schiffahrt nach Brasilien.

Die wichtigsten Häfen für die ausländische Schiffahrt. — Verschiedene neue Hafenanlagen. — Die „Barre“ von Rio Grande do Sul und die „Lagoa dos Patos“. — Früheres Projekt eines ganz neuen Hafens für Porto Alegre. — Erweiterung der Hafenanlagen in Rio de Janeiro. — Die wichtigsten brasilianischen Häfen für die Küstenschiffahrt und den ausländischen Frachtenverkehr. — Die Entwicklung der Schiffahrt nach Brasilien seit der Kolonialzeit. — Der „Novo Lloyd Brazileiro“. — Statistik über die Entwicklung der Schiffahrt nach Brasilien. — Die Beteiligung der brasilianischen und der fremden Handelsflotten am Schiffsverkehr. — Die wichtigsten am ausländischen Verkehr von und nach Brasilien beteiligten Dampfschiffslinien.

Die vorstehende Besprechung der neuen Hafenanlagen Rio de Janeiros und die Erwähnung des schon seit Jahren dem Verkehr offenen, modernen Hafens von Santos leiten von selbst hinüber zu den übrigen wichtigeren Häfen Brasiliens, welche neben den vorgenannten für die ausländische Schiffahrt in Betracht kommen, und zwar in der Richtung von Norden nach Süden, den Häfen von: Manaos am Amazonenstrom, Belém (Pará) am südlichen Arm (Rio Pará) des ungeheuren Amazonenstrom-Delta, Pernambuco, ein wenig südlich von dem östlichsten Punkt Südamerikas, Bahia an der Einfahrt in die geräumige „Bahia de Todos os Santos“ (Allerheiligenbai) malerisch gelegen, Victoria, Hauptstadt und Haupthafen von Espirito Santo, und Rio Grande do Sul, an der schwierigen Einfahrt in die mächtige, aber ziemlich seichte „Lagoa dos Patos“, der Wasserverbindung mit Porto Alegre, Hauptstadt von Rio Grande do Sul.

Für alle diese wichtigen Handelsplätze sind umfangreiche, moderne

Hafenanlagen, bezw. Verbesserungen der schon bestehenden vorgesehen, und die Federalregierung sucht die Förderung der teilweise schon angefangenen, respektive die Inangriffnahme der geplanten Arbeiten in jeder Weise zu beschleunigen.

In Bahia und Pará haben die Arbeiten nach inzwischen erfolgter Genehmigung der Pläne und Kostenanschläge in Rio bereits begonnen, und man erwartet, daß die Anlagen in ca. vier Jahren dem Schiffsverkehr übergeben werden können. Mit den Plänen für den Pernambucohafen ist die damit beauftragte Kommission beschäftigt, so daß die Inangriffnahme der Arbeiten nur eine Frage von Monaten sein sollte. Ebenso sind die Pläne für die Arbeiten in Victoria und Rio Grande do Sul bereits geschaffen und bedürfen nur noch der Ratifikation der Federalregierung.

Besonders der letztgenannte Handelsplatz Südbrasiliens, und mit ihm der noch bedeutendere von Porto Alegre, welch letzterer infolge seiner Lage an dem bereits genannten ausgedehnten Binnensee, oder besser gesagt, an der Innenbucht, der „Lagoa dos Patos", in bezug auf seinen Schiffsverkehr ganz von den Wasserverhältnissen auf der „Barre" vor der Einfahrt in den Hafen von Rio Grande do Sul abhängt, wird von der zu erwartenden Regulierung der Wasserstandsverhältnisse dort bedeutende wirtschaftliche Vorteile haben. Die mit einem amerikanischen Konsortium kontrahierten Arbeiten sollen innerhalb von sechs Jahren beendet sein, und die Barre dann einen Tiefgang von 10 m aufweisen. Auch soll als Ersatz des jetzigen unzulänglichen Anlageplatzes in Rio Grande do Sul ein moderner Hafen eingerichtet und gleichzeitig die Beseitigung der Untiefen in der „Lagoa dos Patos" und dem Guyabafluß von der Staatsregierung in Angriff genommen werden.

Heute kann die Barre nur von Seeschiffen geringen bis mittleren Tiefgangs passiert werden und von letzteren nur bei höchstem Wasserstand, so daß das tagelange Festliegen von Dampfern auf der Barre absolut nicht zu den Ausnahmen gehört, da die Tiefe der Fahrrinne dort nicht allein von Ebbe und Flut, sondern auch von der Richtung und Stärke des Windes abhängt. Andererseits sind die Wasserverhältnisse der genannten, Rio Grande do Sul mit Porto Alegre (indirekt auch mit Pelotas) verbindenden Innenbucht so ungünstig, daß unter den jetzigen Verhältnissen überhaupt nur Seeschiffe geringen Tiefgangs den Verkehr zwischen den genannten Plätzen übernehmen können. Die für Porto Alegre bestimmten Güter aus den transatlantischen Schiffen werden daher meistens in Rio Grande do Sul in Leichter umgeladen

und nach der Hauptstadt des Staates weitergeschleppt. Natürlich verteuert diese Verladungsart den Güterverkehr ganz außerordentlich.

Es haben bereits Pläne vorgelegen, auf dem östlich von Porto Alegre liegenden schmalen Streifen Festland einen ganz neuen Hafen zu errichten, und die genannte Stadt mit dem zu schaffenden Hafen durch eine Eisenbahn zu verbinden. Nach Prüfung der in Betracht kommenden territorialen und geologischen Verhältnisse ist die Entscheidung jedoch zugunsten einer durchgreifenden Regulierung der Barre und einer Erweiterung und Modernisierung der Hafenanlage von Rio Grande do Sul ausgefallen. Die eventuelle Ausführung jener Idee hätte der letztgenannten Stadt, in ihrer jetzigen Bedeutung als Durchgangs-Handelsplatz für die Hauptstadt Porto Alegre sowie fürs Innere des Staates, natürlich großen Abbruch tun müssen, denn die Errichtung eines neuen Seehafens in der Nähe Porto Alegres würde gleichbedeutend sein mit der allmählichen Abandonnierung des Hafens von Rio Grande do Sul für die große Schiffahrt.

Nun noch einiges über den Fortschritt der Hafenanlagen von Rio de Janeiro:

Man erwartet, daß die erste Sektion der Kais in wenigen Monaten dem Verkehr wird übergeben werden können, und daß die Gesamtanlage — wenigstens nach Maßgabe der ursprünglichen Pläne — im Jahre 1910 fertiggestellt sein wird. Es hat sich inzwischen aber herausgestellt, daß die in Konstruktion befindlichen Kais in der planmäßigen Ausdehnung von 3500 m schon jetzt dem großen Schiffsverkehr in Brasiliens Haupthafen nicht annähernd entsprechen werden. Eine wesentliche Erweiterung der Anlage ist daher heute bereits in Aussicht genommen worden. Bei der damit zusammenhängenden Abänderung des ursprünglichen Planes soll besonders darauf Rücksicht genommen worden sein, daß die größten transatlantischen Dampfer ohne Schwierigkeit an den Rio-Kais anlegen und manövrieren können.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch die in Europa weniger bekannten Häfen der einzelnen Bundesstaaten aufführen, welche von den größeren ausländischen Passagierdampfern nicht angelaufen werden, dagegen aber für den ausländischen Frachtverkehr, sowie für die nationale Küstenschiffahrt große Bedeutung haben. In der Richtung von Norden nach Süden sind also zu benennen:

São Luiz, auf der gleichnamigen Insel, Hauptstadt und Haupthafen des Staates Maranhão, in Europa mehr unter dem Namen „Maranhão" bekannt;

P a r a n a h y b a, etwas südwestlich von der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Ozean, Hafen des Staates Piauhy mit der Hauptstadt Therezina;

F o r t a l e z a, Hauptstadt und Hafen des Staates Ceará;

N a t a l, Hauptstadt und Hafen des Staates Rio Grande do Norte;

P a r a h y b a, kurz vor der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Ozean, Hauptstadt des Staates gleichen Namens; der eigentliche Hafen heißt „Cabedello";

M a c e i ó, Hauptstadt und Haupthafen des gleichnamigen Staates;

A r a c a j ú, Staat Sergipe;

P a r a n a g u á, an der Bucht von Paranaguá gelegen, Hafen des Staates Paraná mit der Hauptstadt Curitiba, und schließlich

F l o r i a n o p o l i s, früher D e s t e r r o genannt, auf der dem Federalstaat Santa Catharina vorgelagerten Insel, welche den Namen des Staates trägt; Florianopolis ist zugleich Hauptstadt und Haupthafen des Staates Santa Catharina.

Die wichtigsten der genannten Häfen für den ausländischen Schiffsverkehr sind: S. Luiz de Maranhão, Parahyba (Cabedello), Maceió, Paranaguá und Florianopolis.

S c h i f f s v e r k e h r i m a l l g e m e i n e n (G r o ß e F a h r t u n d K ü s t e n s c h i f f a h r t).

Die Steigerung des internationalen Handelsverkehrs hat natürlich auch eine entsprechende Entwicklung der Seeschiffahrt nach und von Brasilien verursacht, sowohl der überseeischen Fahrten wie auch der Küstenschiffahrt.

Zur Kolonialzeit hatte die brasilianische Handelsmarine infolge des ausschließlich brasilianischen und portugiesischen Schiffen eingeräumten Rechts, die Häfen der Kolonie anzulaufen, eine verhältnismäßig große Bedeutung. Im Jahre 1808 wurden die brasilianischen Handelshäfen jedoch allen Nationen geöffnet, und damit schwand auch allmählich die Bedeutung der brasilianisch-nationalen Schiffahrt, welche der ausländischen Konkurrenz nicht die Spitze bieten konnte, — insonderheit nachdem Portugal durch Vertrag vom 19. Februar 1810 den mit Brasilien verkehrenden englischen Schiffen ganz besondere Konzessionen gewährt hatte.

Die Küstenschiffahrt (portugiesisch: cabotagem) blieb allerdings nach wie vor ausschließlich der brasilianisch-portugiesischen Flagge reserviert.



Dieses Monopol der brasilianischen Schiffe hörte dann im Jahre 1866 auf, wurde jedoch einige Jahre nach Proklamation der Republik durch Dekret vom 11. November 1892 wieder erneuert, da die Zulassung ausländischer Schiffe zum Küstendienst den allmählichen Verfall der brasilianischen Handelsmarine verursacht hatte. Das Monopol des Frachtenverkehrs zwischen den einzelnen Küstenplätzen besteht noch heute, und die bedeutendste brasilianische Dampferlinie, der Novo Lloyd Brazileiro, welche den Löwenanteil sowohl am Güter- wie am Passagierverkehr der Küste hat, daneben aber auch regelmäßige Fahrten nach Argentinien, Uruguay, Paraguay und seit kurzem auch nach den Vereinigten Staaten von Amerika (Newyork) unterhält, ist von seiten der Federal-Regierung mit einer bedeutenden Jahressubvention ausgerüstet (1500 Contos de reis Gold = 108 750 Pfund Sterling; diese Subvention dient als Garantie für den Dienst einer vom „Novo Lloyd Brazileiro" Anfang 1906 zwecks Erweiterung und Modernisierung des Betriebes mit den Londoner „Rothschilds" abgeschlossenen fünfprozentigen Anleihe von £ 1 100 000; Emissionskurs 96, Amortisation innerhalb zehn Jahren).

Die Verschiebungen in den Verkehrsanteilen zwischen Dampfschiffen und Segelschiffen während der verflossenen 50 Jahre waren etwa wie folgt:

Vor 1859 verkehrten fast ausschließlich Segelschiffe in den brasilianischen Häfen, und das Erscheinen von Dampfern gehörte damals zu seltenen Ausnahmen. Im Jahre 1875 betrug der Anteil der in brasilianischen Häfen verkehrenden Dampfschiffe jedoch bereits 29 Prozent aller Fahrzeuge, sowohl des überseeischen als auch des Küstenverkehrs.

Heutzutage ist das Verhältnis natürlich ein ganz anderes: der Prozentanteil der Segelschiffe beträgt nur noch 28,9 in bezug auf die Anzahl sämtlicher Schiffsreisen, und 3,6 in bezug auf Tonnengehalt.

Die nachfolgende Tabelle zeigt am besten die Entwicklung des gesamten Schiffsverkehrs in den brasilianischen Häfen.

Originalaufnahme von T. Malta de Campos, Rio de Janeiro.

Der Monroe-Palast in Rio de Janeiro.

VERKEHR IN GROSSER FAHRT UND KÜSTENFAHRT WÄHREND DER PERIODEN 1841—1844, 1871—1874 UND 1901—1903. DIE ZAHLEN REPRÄSENTIEREN DIE ANZAHL DER EINGEGANGENEN UND AUSGEGANGENEN FREMDEN UND NATIONALEN SCHIFFE (SOWOHL DAMPF- WIE SEGELSCHIFFE).

Periode bezw. Jahr		Anzahl der Schiffe	Tonnengehalt
1841—1844	....	18,976	1,849,234
jährlicher Durchschnitt	....	6.325	616,411
1871 - 1874	....	28,197	11,751,797
jährlicher Durchschnitt	....	9,399	3,917,265
1901	....	30,070	19,802,020
1902	....	31,237	22,638,462
1903	....	32,281	22,809,838
jährlicher Durchschnitt	....	31,196	21,750,106

Im Jahre 1904 gestaltete sich der Schiffsverkehr in Brasilien folgendermaßen:

	Anzahl der Reisen	Tonnenanzahl
Dampfschiffe . . .	20,564	22,778,789
Segelschiffe	14,235	952,753
zusammen:	34,799	23,731,542

im Jahre 1905 dagegen wie folgt:

	Anzahl der Reisen	Tonnenanzahl
Dampfschiffe . . .	21,998	24,956,580
Segelschiffe	12,138	897,013
zusammen:	34,136	25,853,593

Die Totalziffern des Jahres 1905 verteilen sich auf brasilianische und ausländische Schiffe wie nachstehend angegeben:

	Anzahl der Reisen	Tonnengehalt
brasilianische (aus- und eingehend) . .	26,115	10,213,309
ausländische „ „ „ . .	8,021	15,640,284

Im Jahre 1906 soll die Anzahl der jährlichen Schiffsreisen bereits 35 500 überschritten und die Tonnenzahl ein Plus von ungefähr 29 000 aufgewiesen haben.

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1901 zählte die gesamte brasilianische Handelsmarine 812 Schiffe, die einen Tonnengehalt von 217 740 Register aufwiesen.

Von den wichtigsten fremden Nationen nimmt im Schiffsverkehr mit Brasilien — wie nicht anders zu erwarten — die erste Stelle Großbritannien ein, es folgen dann der Reihe nach Deutschland, Frankreich und Italien.

Die nachstehende Tabelle zeigt die Beteiligung sowohl der brasilianischen Handelsflotte als auch derjenigen der genannten 4 fremden Nationen, welche am Schiffsverkehr in sämtlichen Häfen der brasilianischen Republik vorzugsweise in Frage kommen.

N a t i o n e n:

Jahr	Brasilien		Groß-Britannien		Deutschland		Frankreich		Italien	
	Anzahl der Schiffe	Tonnenanzahl	Anzahl der Schiffe	Tonnenanzahl	Anzahl der Schiffe	Tonnenanzahl	Anzahl der Schiffe	Tonnenanzahl	Anzahl der Schiffe	Tonnenanzahl
1901	22,580	7,774,622	3,245	5,788,986	1,419	2,889,421	695	1,406,627	332	659,570
1902	23,426	9,130,645	3,409	6,519,795	1,506	3,472,716	672	1,417,340	397	800,450
1903	24,638	8,948,101	3,384	6,857,955	1,528	3,584,988	699	1,445,549	329	662,824
1904	26,896	9,174,085	3,582	7,322,000	1,484	3,459,991	783	1,659,180	331	725,610
1905	26,115	10,213,309	3,656	7,873,006	1,530	3,734,784	747	1,662,448	414	883,046

Die Häfen, welche den größten Schiffsverkehr aufweisen, sind diejenigen von Rio de Janeiro, Santos, Bahia, Pernambuco, Belém (Pará) und Manaos.

Ich lasse der Vollständigkeit halber noch eine Aufstellung der wichtigsten der für den ausländischen Verkehr in Betracht kommenden Dampfschiffslinien folgen und stelle die besonders für den Passagierdienst in Frage kommenden Gesellschaften in den Rubriken der verschiedenen Nationen jedesmal voran:

I. DEUTSCHLAND.

HAMBURG - SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFAHRTS - GESELLSCHAFT in Gemeinschaft mit der HAMBURG - AMERIKA - LINIE; mehrere Dampfer dieser beiden Linien sind Postdampfer.

Diese beiden Gesellschaften unterhalten nach Brasilien folgende Linien von Hamburg nach:

Monatl. Fahrten:

Mittel-Brasilien (8 tägiger Dienst) 4—5

Die Dampfer laufen jeden Mittwoch abend von Hamburg aus. Von diesen 4 Abfahrten per Monat werden 2 durch Frachtdampfer über Antwerpen und 2 durch Passagier-Postdampfer bewerkstelligt. Die Postdampfer gehen ab Hamburg, laufen einen Hafen in

Spanien, Leixões, Lissabon, Madeira, Bahia, Rio de Janeiro und Santos an. — Monatl. Fahrten:

Die Frachtdampfer gehen ab Hamburg über Antwerpen, Portugal, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro und Santos.

. Nord-Brasilien (2 Abfahrten im Monat) — 2

Die Abfahrt Mitte des Monats geht ab Hamburg über Vigo, Leixões, Lissabon, Madeira, Pará, Maranhão, Ceará, Tutoya und zurück über Maranhão, Pará usw.

Die Abfahrt Ende des Monats geht ab Hamburg über Antwerpen, Boulogne, Vigo, Leixões, Lissabon, Madeira, Pará, Manaos und auf der gleichen Route zurück via Hâvre.

Süd-Brasilien (2 Abfahrten im Monat) — 2

Die erste Abfahrt geht von Hamburg direkt über Leixões, Lissabon nach Paranaguá, São Francisco do Sul und Rio Grande do Sul.

Die zweite Abfahrt geht ab Hamburg via Hâvre und Leixões nach Cabedello, Maceió, Desterro (Florianopolis) und Rio Grande do Sul.

NORDDEUTSCHER LLOYD

zwischen Bremen, Antwerpen, Leixões, Lissabon, (Madeira), Pernambuco oder Bahia, Rio de Janeiro und Santos. — 2

Die Dampfer laufen abwechselnd Pernambuco und Bahia an; die ersteren des öfteren auch São Francisco do Sul.

SLOMAN BRAZIL LINE

zwischen New York, Zwischenhäfen und Rio de Janeiro (Santos). — 1—2

Diese Linie wird seit einiger Zeit von den erstgenannten beiden Hamburger Linien in Gemeinschaft betrieben.

II. GROSS-BRITANNIEN.

ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY, Postdampfer

zwischen Southampton, Cherbourg, Vigo, Leixões, Lissabon, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos Aires. — 3—4

Außerdem 2—3 Frachtschiffe im Monat.

PACIFIC STEAM NAVIGATION COMPANY, Postdampfer

zwischen Liverpool, La Pallice, Coruña, Lissabon, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo (Falklands-Inseln) und Chile (Valparaiso). — 2

Außerdem 2—3 Frachtschiffe im Monat.

Monatl. Fahrten:

LIVERPOOL, BRAZIL AND RIVER PLATE STEAMERS (Lamport & Holt—Linie) — 4—6

zwischen Liverpool, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos und dem La Plata. — 1

Diese Gesellschaft unterhält außerdem einen ungefähr monatlichen Passagier- und Frachtdienst zwischen New York und Rio de Janeiro. Die betreffenden Dampfer sind Postdampfer.

III. FRANKREICH.

COMPAGNIE DES MESSAGERIES MARITIMES, Postdampfer
zwischen Bordeaux, Lissabon, Dakar (Afrika), Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos Aires. — 2
Die Dampfer laufen auch ausnahmsweise direkt von Dakar nach Rio.

COMPAGNIE DES CHARGEURS RÉUNIS
zwischen Le Hâvre, Leixões, Lissabon, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro und Santos. — ca. 4

SOCIÉTÉ GÉNÉRALE DES TRANSPORTS MARITIMES, MARSEILLE
zwischen Marseille, Bahia, Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Aires. — 2

IV. ITALIEN.

LA VELOCE, GENUA, Postdampfer
zwischen Genua, Rio de Janeiro, Santos und Buenos Aires. — 2

LA LIGURE BRASILIANA, GENUA
zwischen Genua, Neapel, Rio de Janeiro, Santos und Buenos Aires. — 1—2

NAVEGAZIONE GENERALE ITALIANA, GENUA
zwischen Genua, Barcelona, Cadix, Las Palmas, (Pernambuco), Rio de Janeiro, Santos und dem La Plata. — 1—2

SOCIETÀ DI NAVEGAZIONE A VAPORE, GENUA
zwischen Genua, Rio de Janeiro, Santos und dem La Plata. — 1—2

LLOYD ITALIANO
zwischen Neapel, Genua, Rio de Janeiro, Santos und dem La Plata. — 1

V. ÖSTERREICH-UNGARN.

ÖSTERREICHISCHER LLOYD in Verbindung mit der KÖNIGL. UNGAR. DAMPFSCHIFFS-GESELLSCHAFT „ADRIA“ (abwechselnde Fahrten)
zwischen Triest (bezw. Fiume), Livorno, Genua und Pernambuco, (Maceió), Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Paranaguá, Buenos Aires. — 1—2

Einstweilen finden im ganzen 18 Fahrten im Jahre statt, die jedoch voraussichtlich auf 24 und eventuell später auf 36 vermehrt werden sollen.

Monatl. Fahrten:

VI. SPANIEN.

SOCIEDAD ANONIMA DE NAVEGACION TRANSATLANTICA
zwischen Vigo, Leixões, Cadix, Málaga, (Valencia), Barcelona und Rio de Janeiro. 1

VII. BRASILIEN.

NOVO LLOYD BRAZILEIRO, RIO DE JANEIRO
verschiedene Linien zwischen den hauptsächlichsten brasilianischen Häfen und Argentinien, Uruguay, Paraguay sowie den Vereinigten Staaten von Amerika. —

Die Flotte dieser bedeutendsten brasilianischen Dampfschiffslinie ist in letzter Zeit — wie auf Seite 304 bereits in kurzen Worten angedeutet — ganz erheblich vermehrt worden und wird andauernd vergrößert, so daß sie voraussichtlich innerhalb von 2 Jahren ca. 20 Dampfschiffe modernsten Typs mit ausgezeichneten Einrichtungen für Passagiere aufweisen wird. Diese teilweise schon vollendeten, teils in Konstruktion befindlichen 20 Dampfer werden einen Tonnengehalt von zusammen ca. 72 000 haben. Die sechs größten derselben sind sogar auf 5—6000 tons berechnet und werden mit Doppelschrauben ausgerüstet sein.

EMPREZA DE NAVEGAÇÃO
zwischen Porto Alegre, Montevideo und Buenos Aires.

NAVEGAÇÃO DO ALTO URUGUAY
zwischen den brasilianischen Häfen Uruguayana, Itaqui, S. Borja und diversen Häfen der Republik Argentinien.

Eisenbahnen.

Nach dem Jahresbericht des Ministers der öffentlichen Arbeiten von 1906 waren in Brasilien am 1. Januar 1906 insgesamt 17 577 km Eisenbahnen in Betrieb, gegen 17 059 km Anfang 1905 und 16 760 km Anfang 1904.

23 Linien mit 7542 km Ausdehnung waren Eigentum der „Union", und von diesen wurden 4 Linien mit zusammen 2819 km durch die Federal-Regierung verwaltet, während 19 Linien mit 4723 km an Betriebs-Gesellschaften verpachtet waren. 10 Linien mit zusammen 1387 km Länge genossen eine Zinsgarantie der „Union", und 14 Linien mit 1805 km Ausdehnung waren auf Grund von Konzessionen der Federal-Regierung, aber ohne Zinsgarantie, errichtet. An in Betrieb befindlichen einzelstaatlichen Linien existierten Anfang 1906 in Brasilien 48, mit zusammen 6844 km Länge.

Die Gesamtausdehnung der bereits in Betrieb befindlichen sowie der projektierten (zum größten Teil schon dekretierten) Eisenbahnlinien betrug Anfang 1906 mehr als 24 000 km, von denen sich damals 814 km in Konstruktion und ca. 2200 km im Stadium der Vorstudien befanden.

Die Eisenbahnen Brasiliens, welche bis jetzt im Verhältnis zur ungeheuren Ausdehnung des Landes eine außerordentlich geringe Gesamt-Kilometerzahl aufweisen, führen meistens, der Gestaltung des Landes entsprechend, von den Hafenplätzen in das mehr oder weniger gebirgige Innere, ohne in der Regel untereinander in Verbindung zu stehen. Rio de Janeiro ist der Hauptausgangspunkt der wichtigsten Linien, welch letztere sich durch den gleichnamigen Staat und durch den Staat Minas Geraes, sowie auch nach der gleichnamigen Hauptstadt des Staates São Paulo und darüber hinaus ins Land hinein erstrecken.

Die Federal-Regierung betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, das vorläufig noch sehr wenig dichte Eisenbahnnetz so schnell wie möglich zu erweitern und die bestehenden Bahnen in technischer Beziehung nach Möglichkeit zu verbessern bezw., soweit es in ihrer Macht steht, auf wünschenswerte Verbesserungen einzuwirken. Die Ver-

kehrspolitik der Regierung zielt im wesentlichen darauf ab, die verschiedenen Einzelstaaten durch möglichst einheitliche Eisenbahn-Systeme miteinander zu verbinden und die neu zu konstruierenden bezw. zu erweiternden Linien nach Möglichkeit durch die fruchtbarsten Landstrecken hindurchzuleiten, um der erwünschten Kolonisation in den dafür geeignetsten Gegenden die Wege zu ebnen.

So existiert z. B. ein großes, regierungsseitig bereits im Jahre 1905 sanktioniertes Bahnprojekt der belgisch-französischen „Compagnie des chemins de fer auxiliaires“, welches darauf abzielt, die Staaten São Paulo, Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul in direkte Verbindung miteinander zu bringen und das auf diese Weise zu schaffende Eisenbahn-System an das dichtere Netz der Staaten São Paulo und Minas Geraes anzugliedern. Die Vorarbeiten dieser Gesellschaft haben bereits begonnen. Auch hat eine Anzahl kanadischer und nordamerikanischer Kapitalisten, von denen einzelne gleichfalls bei der an anderer Stelle erwähnten „Rio de Janeiro Tramway, Light and Power Company, Limited“ stark interessiert sind, beschlossen, die brasilianische Südbahn zu bauen und auf diese Weise eine Bahnverbindung zwischen Rio de Janeiro und Montevideo herzustellen. Ferner geht dieselbe Kapitalisten-Gruppe mit dem Plane um, die Konstruktion einer Bahnstrecke zwischen São Francisco und den Wasserfällen des Iguassú (Staat Paraná) in Angriff zu nehmen.

Wie schon aus den Ausführungen zu Anfang dieses Kapitels erkenntlich, bestehen — abgesehen von den einzelstaatlichen Linien — die übrigen brasilianischen Eisenbahnen entweder aus Bahnen, welche Eigentum der „Union“ sind, und von denen ein Teil von der Federal-Regierung verwaltet, ein anderer hingegen an Privat-Betriebsgesellschaften verpachtet wird, oder aus auf Grund von Regierungs-Konzessionen errichteten Privatbahnen, mit oder ohne Zinsgarantie.

Mit den unter dem Schutze staatlicher Zinsgarantien gegründeten privaten Eisenbahn-Gesellschaften hat die brasilianische Regierung im allgemeinen in bezug auf den Nutzen, welchen man von diesen Unternehmungen für die wirtschaftliche Entwicklung der betreffenden Zonen erhoffte, ziemlich schlechte Erfahrungen gemacht, da ein großer Teil der garantierten Gesellschaften den Betrieb nur insoweit aufrechtzuerhalten pflegte, als eben erforderlich war, um der staatlicherseits übernommenen Zinsgarantie nicht verlustig zu gehen, denn in vielen Fällen war für diese Gesellschaften der Hauptzweck ihrer Existenz die Erhebung der Zinsgarantie, während der Bahnbetrieb als Nebensache betrachtet wurde.

Die Federal-Regierung bemüht sich daher schon seit Jahren, möglichst alle Eisenbahnen, welche auf Grund von Zinsgarantien angelegt worden sind, in ihre Hände zu bekommen, um dieselben dann unter Wahrung gewisser Kontrollrechte zu verpachten. Das Haushaltungsgesetz für 1901 erteilte zu dem Zwecke der Zentral-Regierung die Ermächtigung zum Erwerb aller staatlich garantierten Eisenbahnen, und seitdem sind mehr als 10 Millionen Pfund Sterling zum Rückkauf solcher Bahnen verausgabt worden. Die Regierung hat die auf solche Weise erworbenen Bahnen zunächst auf die Dauer von nicht über 40 Jahren verpachtet.

Nach dem letzten Bericht des Ressortministers an den Bundespräsidenten ist anzunehmen, daß in Zukunft keine Eisenbahn-Konzessionen auf Grund von Zinsgarantien mehr erteilt werden sollen, daß vielmehr die Federal-Regierung die Politik verfolgen wird, entweder bei neu zu erteilenden Konzessionen lediglich indirekte Unterstützungen bezw. Erleichterungen zu gewähren oder eventuelle neue Bahnprojekte auf eigene Kosten auszuführen und die betreffenden Bahnen an Betriebs-Gesellschaften zu verpachten.

Die Namhaftmachung aller in Brasilien in Betrieb und in Konstruktion befindlichen Eisenbahnen, sowie die Aufführung der diversen dahin gehörigen Projekte paßt nicht in den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinein. Es ist hier nur beabsichtigt, das brasilianische Eisenbahnwesen und die von der Bundes-Regierung jetzt eingeschlagene Verkehrspolitik in großen Umrissen zu schildern, um von der — bis jetzt allerdings recht bescheidenen — Ausdehnung des dortigen Bahnnetzes eine ungefähre Vorstellung zu ermöglichen.*)

Ohne allen Zweifel werden aber die kommenden Jahre in Brasilien eine bedeutende Entwicklung des Verkehrswesens bringen, und auf diesem Gebiete wird sich voraussichtlich in nächster Zeit — rechtzeitiges und auf großer Sachkenntnis beruhendes Studium der einschlägigen Verhältnisse vorausgesetzt — manch günstige Gelegenheit für vorteilhafte Anlage fremder Kapitalien bieten!

---

*) Anmerkung: Im Jahrgang 1895 des Archivs für Eisenbahnwesen (Seite 40, 309, 498, 731 und 889) befindet sich übrigens eine Serie von Aufsätzen aus der Feder des Regierungsrats a. D. Kemmann, Berlin, betitelt: „Südamerika und seine Eisenbahnen". Darin sind auch die brasilianischen Eisenbahnen nach dem „damaligen" Stande ziemlich eingehend behandelt.

Innere und äußere Schuld Brasiliens.

Die Staatsschulden der brasilianischen „Union“, also diejenigen der Einzelstaaten unberücksichtigt, wiesen am 31. Dezember 1905 folgendes Bild auf:

A. Innere Schuld.

	Emissionssummen	Amortisierte Beträge	In Zirkulation
	Milreis Papier		
sechsprozentige Schuldscheine, konvertiert in fünfprozentige	339,675,100	22,977,700	316,697,400
fünfprozentige Schuldscheine	166,946,200	216,600	166,729,600
vierprozentige Schuldscheine	119,600	—	119,600
andere Emissionen	129,185,000	54,255,000	74,930,000
Totalbeträge:	635,925,900	77,449,300	558,476,600

Die gesamte innere Schuld betrug am 31. Dezember 1905 mithin:

558 476 600 Milreis Papier.

Bemerkung: Durch Rücklauf von 6000 Stück sechsprozentiger Schuldscheine der inneren Anleihe von 1897 war die innere Schuld der brasilianischen „Union“ am 31. Dezember 1906 auf

552 476 600 Milreis Papier

reduziert.

B. Äußere Schuld.

	Emittiertes Kapital Nominelle Beträge			Emittiertes Kapital Wirkliche Beträge			Amortisiertes Kapital Nominelle Beträge			Amortisiertes Kapital Wirkliche Beträge			In Zirkulation nominell		
Anleihe v. 1883, bis 1935 rückzahlbar	4,599,600	0	0	4,000,000	0	0	1,332,600	0	0	1,007,286	13	5	3,267,000	0	0
Anleihe v. 1883, bis 1938 rückzahlbar	6,297,300	0	0	6,000,000	0	0	1,474,000	0	0	1,017,071	12	6	4,823,300	0	0
Anleihe v. 1889, bis 1958 rückzahlbar	19,837,000	0	0	17,218,500	0	0	1,448,800	0	0	985,214	2	11	18,388,200	0	0
Anleihe v. 1893 (Oeste de Minas), bis 1935 rückzb.	3,710,000	0	0	2,968,000	0	0	321,900	0	0	234,924	0	9	3,388,100	0	0
Anleihe v. 1895, bis 1949 rückzahlbar	7,442,000	0	0	6,000,000	0	0	110,400	0	0	75,704	5	0	7,331,600	0	0
Anleihe v. 1898 (funding loan), bis 1961 rückzb.	8,613,717	9	9	8,613,717	9	9	—	—	—	—	—	—	8,613,717	9	9
Anleihe v. 1901 (Recission Bonds), bis 1961 rückzb.	16,619,320	0	0	16,619,320	0	0	969,760	0	0	814,917	17	3	15,649,560	0	0
Anleihe v. 1903 f. d. Hafenwerke, bis 1935 rückzb.	8,500,000	0	0	7,860,000	0	0	—	—	—	—	—	—	8,500,000	0	0
Total:	75,618,987	9	9	69,274,537	9	9	5,657,460	0	0	4,135,068	11	10	69,961,477	9	9

Bemerkung: Am 1. Januar 1907 war die äußere, fundierte Schuld auf

Pfund Sterling 69 608 357. 9. 9.

reduziert.

Die detaillierte Aufstellung der Schulden der brasilianischen Einzelstaaten würde zu weit führen; dieselben betrugen im Jahre 1903 insgesamt:

403 988 761 Milreis Papier

und sind seitdem noch angewachsen.

Die amerikanische Konkurrenz.

Der panamerikanische Kongress und sein Zusammenhang mit den nordamerikanischen Bemühungen um die südamerikanischen Märkte. — Die Vorgeschichte dieses Kongresses. — Frühere Entfremdung zwischen Süd- und Nordamerika. — Der prozentuale Rückgang der nordamerikanischen Ausfuhr nach Brasilien. — Deutschlands besondere Stellung den Vereinigten Staaten gegenüber. — Die „Monroe-Doktrin". — Offizielle Kommissionen der Vereinigten Staaten zu Studienzwecken in Südamerika. — Die Berichte dieser Kommissionen nach Washington. — Elihu Roots Erfolge in Rio de Janeiro und São Paulo. — Die Erneuerung der den Vereinigten Staaten gewährten Zoll-Vergünstigungen. — Rivalität zwischen Brasilien und Argentinien, infolge der Zollpolitik der Nordamerikaner noch verschärft. — Die Abberufung des argentinischen Gesandten aus Rio. — Die Konkurrenz der Nordamerikaner auf dem brasilianischen Kapitalmarkt. — Mehr deutsches Kapital nach Brasilien! — Bessere Informationssysteme über ausländische finanzielle Unternehmungen usw. — Vorsichtigere Politik der Nordamerikaner in bezug auf Brasilien. — Die Propaganda-Tätigkeit Elihu Roots in den Vereinigten Staaten und seine Äußerungen über Südamerika in der Öffentlichkeit. — Brasilien in den Augen der Nordamerikaner ein gesunder Boden für Kapitalsanlagen. — Versäumte Gelegenheiten für deutsches Kapital. — Die Vereinigten Staaten Konkurrenten von Brasilien in bezug auf Einwanderung. — Brasilien muß an der Heranziehung europäischen Kapitals besonderes Interesse haben. — Deutsche Auswanderungs-Verhältnisse und das Märchen von der „deutschen Gefahr". — Deutschland ist zweitgrößter Konsument brasilianischer Erzeugnisse geworden. — Deutschlands Zollpolitik in bezug auf Brasilien. — Vorschläge zum Zwecke der Paralysierung nordamerikanischen Einflusses. — Begünstigung der brasilianischen Baumwoll-Kultur. — Eventuelle Beteiligung deutschen Kapitals.

„PANAMERIKANISCHER KONGRESS" war im Sommer des Jahres 1906 die Losung der Nordamerikaner, um eine möglichst wirksame Handhabe unter dem Deckmantel allgemeiner amerikanischer kommerzieller Verbrüderung zur Erweiterung ihres handelspolitischen Einflusses in den südamerikanischen Republiken zu gewinnen.

Zweifellos ist damals Brasilien das Hauptziel der nordamerikanischen Einfluß-Bestrebungen gewesen, und die Amerikaner haben sicherlich auch heute dieses Ziel keineswegs aus den Augen verloren, denn in keiner anderen der südamerikanischen Republiken sind für die Vereinigten Staaten von Amerika ähnlich günstige Vorbedingungen zur Erreichung desselben gegeben. Die nordamerikanische Union ist schon seit einer Reihe von Jahren der Hauptabnehmer der brasilianischen Ausfuhr, da sie bei weitem der Hauptkonsument der beiden wichtigsten Ausfuhrprodukte Brasiliens, des Kaffees und des Rohgummis, ist. Während der Jahre 1905 und 1906 betrug der amerikanische Anteil am Gesamtwert der brasilianischen Ausfuhr 41,127, resp. 35,107 Prozent, im Jahre 1904 sogar etwas über 50 Prozent!

Es ist daher nur natürlich, daß Brasilien im Prinzip nicht abgeneigt ist, solch guten Kunden rücksichtsvoll zu behandeln, und daß andrerseits die Vereinigten Staaten von Amerika jede Gelegenheit ergreifen oder herbeizuführen suchen, um ihren südlichen Freunden lateinischer Rasse diese ausgezeichnete Kundschaft und ihren Anspruch auf besonders rücksichtsvolle Behandlung in „scheinbar“ ganz uneigennütziger, wohlwollender Form plastisch vor Augen zu führen.

Der Nordamerikaner kam auf den panamerikanischen Kongreß mit vielen schönen Worten und einem für diese Gelegenheit extra präparierten Schutz- und Trutz-Bündnis in Prachtband, auf dem in fetten, goldenen Lettern die Buchstaben: „AMERICA FOR THE AMERICANS“ eingepreßt waren. Böse Zungen behaupten, daß der Aufdruck des Prachtwerkes — es wurde übrigens auf Betreiben und für Rechnung New Yorker Finanz- und Industriegrößen in Washington gedruckt — zuerst „versehentlich“: „AMERICA FOR THE YANKEES“ gelautet habe, und daß das letzte Wort nur mit „AMERICANS“ überdruckt gewesen sei! Scharfsichtige Leute, unter ihnen einige Vertreter südamerikanischer Republiken, haben den Fehldruck natürlich durchschimmern sehen — so sagt man!

Nun einerlei — also in der einen Hand das Prachtwerk mit goldenem Aufdruck — ein jeder Südamerikaner erhielt es angeblich umsonst —; die andere Hand unter dem Frackschoß, stets geöffnet, aber eine offene Hand zum — Empfangen! So kam der Amerikaner auf den panamerikanischen Kongreß und ist nicht mit leeren Händen nach New York und Washington zurückgekehrt — wenigstens nicht von Rio de Janeiro!

Nun einiges über die Vorgeschichte dieses berühmten Kongresses.

Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein, daß die Vereinigten Staaten von Amerika früher andauernd versucht haben, unter Hinweis auf die Prinzipien der „Monroedoktrin" politisches Übergewicht in Südamerika zu erlangen, um die südamerikanischen Republiken auf diese Weise unmerklich in eine nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Abhängigkeit zu drängen.

Eine Art Protektorat sollte ausgeübt werden. Das fühlten aber die wirtschaftlich allmählich erstarkten südamerikanischen Republiken nur zu bald heraus. Die Nordamerikaner zogen bei dieser Politik eben viel zu wenig das starke nationale Selbstgefühl dieser Republiken, sowie die große Rassen-Verschiedenheit in Rechnung, welche beiden Faktoren die Südamerikaner ohnehin gehindert hätten, sich bedingungslos unter den politischen Schutz der nordamerikanischen Union zu stellen. Auch war von letzterer des öfteren, und zwar in viel zu schroffer Weise den Südamerikanern gegenüber der Standpunkt vertreten worden, daß — wenn überhaupt ein fremder Staat — nur die „Union des Sternenbanners" westlich vom Atlantischen Ozean etwas d r e i n z u r e d e n h a b e!

Der Ausgang des Spanisch-amerikanischen Krieges, besonders die Verdrängung Spaniens von den westlichen Inseln, verschärfte den schon bestehenden Antagonismus, denn ganz Südamerika sympathisierte während jenes Konfliktes mit Spanien, auch Brasilien infolge der immerhin vorhandenen Rassen-Verwandtschaft.

Durch diese politische Stellungnahme und ihre seither deutlich zur Schau getragene Expansionspolitik hatten sich die Vereinigten Staaten von Amerika natürlich die südliche Hälfte des amerikanischen Kontinents damals stark entfremdet, und aus der anfänglichen Abneigung gegen die allgemeine südamerikanische Politik der Nordamerikaner entstand schließlich in den südlichen Republiken die Überzeugung und Befürchtung, daß die nordamerikanische Union nur einen günstigen Augenblick abwarte, um aus dem theoretischen Protektorat über Südamerika ein praktisches zu machen und dafür die offizielle Anerkennung der europäischen Großmächte zu erlangen.

Diese Befürchtungen gingen damals besonders von Brasilien aus und wurden von allen übrigen Republiken geteilt.

Ich habe die Schilderung dieser politischen Verhältnisse vorausgenommen, um die Tatsache begreiflich erscheinen zu lassen, daß die Regierung der „Union" den fortgesetzten Reklamationen der nordamerikanischen Groß-Industriellen wegen tatkräftigerer Unterstützung ihrer Be-

strebungen, in den südamerikanischen Markt mehr einzudringen, jahrelang kein Ohr leihen wollte oder konnte.

Mit der ersehnten Ausdehnung ihres Exports nach den südamerikanischen Republiken kamen die Amerikaner nicht so schnell voran, wie sie es wünschten, und ganz besonders mit Brasiliens Einfuhr aus den Vereinigten Staaten war man in den wichtigsten Handelszentren der Union begreiflicherweise ganz unzufrieden, da deren Anteil an der Gesamteinfuhr sich — im prozentualen Verhältnis — in absteigender Richtung bewegte, während die „Union“ von Jahr zu Jahr gesteigerte Quantitäten Kaffee und Rohgummi konsumierte und Deutschland seine Ausfuhr nach Brasilien von Jahr zu Jahr vergrößerte, und zwar nicht nur positiv, sondern auch relativ!

Ausführliche statistische Daten über die Beteiligungsziffern der wichtigsten Herkunftsländer an der Gesamteinfuhr Brasiliens finden sich auf Seite 171 im Abschnitt „Brasilianische Einfuhr“.

Ich gebe hier der besseren Übersicht halber nochmals die Prozentsätze der Beteiligungen auf Basis der Goldwerte für die Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland. Zum Zwecke der Erleichterung einer möglichst sachlichen Beurteilung füge ich die entsprechende britische Beteiligung auf.

Die Prozentsätze waren in den Jahren:

	1902	1903	1904	1905	1906
die Vereinigten Staaten von Amerika	12,25	11,28	11,13	10,33	11,46
Deutschland	11,43	12,31	12,68	13,33	14,68
Großbritannien	28,14	28,33	27,74	26,59	27,99

Dieser prozentuale, also relative Rückgang in der Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Brasilien bis zum Jahre 1905 deckt sich allerdings hauptsächlich mit dem enormen Rückgang der nordamerikanischen Weizenmehl-Ausfuhr nach diesem Lande infolge der erfolgreichen Konkurrenz des argentinischen Weizenmehls in Brasilien. Die genannte Ausfuhr betrug im Jahre 1902 noch 11 178 Contos de reis Papier, sank bis zum Jahre 1904 bereits bis auf 8994 Contos de reis und dann im nächsten Jahre sogar auf 4782 Contos de reis! Dieser letztere Ausfall erscheint allerdings auf den ersten Blick noch größer, als er in Wirklichkeit ist, da der Durchschnittskurs des Jahres 1905 bekanntlich ein wesentlich höherer war als im voraufgehenden Jahre. Immerhin repräsentiert der Minderexport allein in diesem einen, allerdings wichtigsten, Exportprodukt der Vereinigten Staaten nach Brasilien innerhalb Jahresfrist die enorme

Summe von 131 000 Pfund Sterling oder mehr als 4 Prozent des Gesamt-Ausfuhrwertes jenes Landes nach Brasilien (£ 3 082 570 c. i. f. Wert im Jahre 1905 ohne Zoll). Argentinien konnte hingegen im gleichen Zeitraum seine Weizenmehl-Ausfuhr von 86 807 t (à 1000 kg) im Werte von 18 481 Contos de reis Papier auf 108 578 t im Werte von 17 888 Contos de reis steigern. Bei diesem Vergleich ist wieder der wesentlich höhere Durchschnittskurs des Jahres 1905 zu berücksichtigen. Die besonderen Ursachen der prozentualen Steigerung des Anteils der Vereinigten Staaten an der brasilianischen Einfuhr des Jahres 1906 wurden bereits auf Seite 172 im Abschnitt „Einfuhr“ eingehend geschildert, so daß der Hinweis darauf hier genügen dürfte.

In Ermangelung solch bedeutender Konsumartikel für die Ausfuhr, wie z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika sie in Weizenmehl, Petroleum usw. aufweisen können, ist Deutschland darauf angewiesen, eine positive und — wenn möglich — auch relative Steigerung seiner Ausfuhr nach Brasilien durch intelligenteste und hartnäckigste Ausnützung aller verfügbaren Hilfsfaktoren, wie größerer Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, Tüchtigkeit seiner einheimischen und überseeischen Handelstreibenden, größter Leistungsfähigkeit der Bankinstitute, möglichst genauer Informationen über die Lebensbedürfnisse, billiger und genügender Frachtgelegenheiten usw. usw. zu erreichen, um so mehr als wir bis jetzt herzlich wenig werbendes deutsches Kapital in Brasilien zur Verfügung haben und in dieser Beziehung heute noch, besonders Großbritannien gegenüber, außerordentlich im Nachteil sind.

Durch die Leistungsfähigkeit unserer Industrie sowie die hartnäckige, zielbewußte Arbeit aller beim Exportgeschäft Beteiligten ist es uns bis jetzt allerdings noch gelungen, unsern Anteil an der brasilianischen Einfuhr während der letzten Jahre andauernd zu steigern — teilweise auf Kosten anderer konkurrierender Länder. Die Steigerungen beziehen sich vorzugsweise auf folgende Gebiete: Textil- und Papierwaren, keramische und Glaswaren, chemische Erzeugnisse, fertige Metallwaren, Eisenbahnschienen usw. (Steigerung nur im Jahre 1906), während auf dem Gebiete grober Eisen- und Stahlwaren (Rohprodukte und Halbzeug usw.) besonders Großbritannien, aber auch Belgien die — teilweise gewaltigen — Steigerungen meistens für sich in Anspruch genommen haben und unsere Resultate auf diesem Gebiete im Vergleich mit unserer hochentwickelten Eisenindustrie einstweilen keine erfreulichen sind. Im Nebenabschnitt „Brasilianische Eisenindustrie“ auf Seite 279 bis 282 wurde diese, durch die werbende Kraft in Brasilien angelegter britischer sowie

belgischer Kapitalien im wesentlichen herbeigeführt, Konstellation bereits eingehend beleuchtet.

Doch zurück zu den Vereinigten Staaten von Amerika und zur Vorgeschichte des panamerikanischen Kongresses.

Daß die Nordamerikaner scheinbar ruhig zusahen, wie Deutschland auf dem südamerikanischen Kontinent, und zwar nicht nur in Brasilien, sondern auch in Argentinien und Chile usw. an Boden gewann, hatte seinen besonderen Grund und basierte hauptsächlich auf der weit gemäßigteren Politik gegenüber Südamerika, welche infolge der früheren schlechten Erfahrungen mit der allzu schroffen Hervorkehrung der nordamerikanischen Auffassung der Monroedoktrin eingeschlagen worden war. Man war in Washington inzwischen vorsichtiger geworden und wollte nicht durch zu laute und voreilige Betonung der Ansprüche auf den südamerikanischen Markt wieder riskieren, das Gegenteil des Beabsichtigten zu erreichen. Auch wollte man lieber auf eine besonders günstige Gelegenheit warten oder eine solche eventuell unbemerkt herbeiführen.

Die Industriellen der Vereinigten Staaten von Amerika hatten sich schon wiederholt hinter die Staatsregierung gesteckt und auf besondere zollpolitische Maßnahmen Südamerika gegenüber gedrängt. Sie hatten nicht große Lust, nur auf ihre Leistungen gestützt, den Kampf mit der mächtigen deutschen Industrie ohne Regierungshilfe auszutragen, und auch wohl keine besonders große Siegeszuversicht. Die leitenden Staatsmänner sollten ihren Karren auf einen möglichst glatten Weg stellen, auf dem er mehr oder weniger von selbst lief. Trotzdem jene Staatsmänner nun allerdings besonders jenen reklamierenden Kreisen ihre Mandate zu verdanken hatten, zögerten diese Herren in Washington klugerweise mit der schnellen Erfüllung der seitens der amerikanischen Industrie ausgesprochenen Wünsche, nützten aber die Wartezeit ausgezeichnet aus und traten erst in Aktion, als sich die erhoffte Gelegenheit endlich bot.

Während des Jahres 1905 hatte die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika die südamerikanischen Republiken, vorzugsweise Brasilien und die La Plata-Staaten, durch mehrere Autoritäten auf kommerziellem, finanziellem und technischem Gebiet systematisch bereisen lassen; auch einzelne Syndikate schickten — unter dem Protektorat der Staatsregierung, damit sie ohne Mühe auch bei hohen und höchsten Personen offene Tür finden sollten — tüchtige, erfahrene Vertreter nach Südamerika, teilweise in Form von Kommissionen. Die intellektuelle Leitung der von Washington entsandten Mission hatte der bekannte Professor Penfield, dem in Süd-



Originalaufnahme von Marc Ferrez, Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro.
Botafogo, Avenida Beira-Mar. Im Hintergrund der Corcovado.

amerika ebensowohl diplomatische wie kaufmännische Gewandtheit nachgerühmt worden ist.

Durch diese reisenden Kommissionen erhielt die Regierung in Washington ausgezeichnete Informationen über die kommerziellen Verhältnisse, die politischen Stimmungen und — last, not least — über das Vorgehen der europäischen Konkurrenz!

In dem von Mr. Penfield an das Staatsdepartement in Washington erstatteten Generalbericht über die Erfahrungen der Reisekommission war klar ausgesprochen, daß die Vereinigten Staaten nicht länger mit zweckentsprechenden Maßnahmen zögern dürften, wenn sie das südamerikanische Absatzgebiet nicht dauernd an die Europäer verlieren wollten.

Mr. Penfield wurde sogar als der geistige Urheber des dritten panamerikanischen Kongresses genannt. Es ist aber kaum ein Zweifel darüber, daß der im Juli 1906 in Rio de Janeiro unter Beteiligung sämtlicher südamerikanischer Staaten abgehaltene Kongreß hauptsächlich auf Betreiben der Vereinigten Staaten zustande gekommen ist. Dieser berühmte Kongreß sollte endlich die erwünschte Gelegenheit bieten, den nordamerikanischen Industriellen die reifen südamerikanischen Feigen in den Schoß zu werfen.

Kein geringerer als der als hervorragender Staatsmann bereits bekannte Staatssekretär des Äußeren, Elihu Root, wurde von den Vereinigten Staaten zur Teilnahme am Kongreß nach Rio de Janeiro entsandt. Das wirft ein besonderes Licht auf die Bedeutung, welche die Regierung zu Washington dem Kongreß mit Bezug auf die von demselben zu erwartenden wirtschafts-politischen Erfolge beigemessen hat, sowie auf das, was die Nordamerikaner von den nicht gleich sichtbaren Resultaten des Kongresses im allgemeinen erhofften.

Der glänzende Empfang Elihu Roots in Rio de Janeiro und die begeisterten Huldigungen der brasilianischen Bevölkerung legten Zeugnis davon ab, wie gut es die Vereinigten Staaten verstanden hatten, alten Antagonismus durch große Zurückhaltung vergessen zu machen, und wie geschickt die Gelegenheit zur Vorführung der neu aufgeputzten „Monroedoktrin-Puppe“ vor dem brasilianischen Publikum gewählt worden war. In der neuen prächtigen Verkleidung sah das frühere Schreckgespenst aus wie ein lieber Freund; auf das übermalte Gesicht achtete man in der allgemeinen Feststimmung gar nicht.

Die Bemühungen Elihu Roots gipfelten darin, die Vertreter der südamerikanischen Republiken zu überzeugen, daß seitens der nordamerikanischen Union niemals im entferntesten daran gedacht worden sei, die politische Unabhängigkeit jener Republiken anzutasten, daß es im Gegen-

teil in deren eigenem Interesse läge, die bestehenden Beziehungen in wirtschaftlicher Hinsicht wesentlich enger als bisher zu gestalten, und sich hingegen europäischen Einflusses und europäischer Konkurrenz möglichst zu erwehren.

Der Erfolg, den die Entsendung Roots nach der Hauptstadt Brasiliens für die Vereinigten Staaten von Amerika bedeutete, ist noch in frischer Erinnerung. In seinen Reden während seines Aufenthaltes in Brasilien vermied Herr Root geschickt irgendeine Anspielung auf die Konkurrenz einer bestimmten europäischen Nation, und er nahm mehr als einmal, und zwar auch bei Gelegenheit der späteren Reden nach seiner Rückkehr, Veranlassung, die große Bedeutung deutscher Einwanderung für Brasiliens bisherige und künftige Entwicklung lobend hervorzuheben. Um so unparteiischer und uneigennütziger erschienen danach die Bestrebungen der Vereinigten Staaten in den Augen der Brasilianer, — um so sicherer konnte der geschickte Staatssekretär es wagen, die Prinzipien der Monroedoktrin den Südamerikanern in Erinnerung zu bringen, ohne sie dadurch im geringsten zu beunruhigen.

Es war vorauszusehen gewesen, daß die Brasilianer den Werbungen und Versprechungen des Unionsdelegierten gegenüber nicht kalt bleiben würden, und die Vereinigten Staaten von Amerika hatten insofern eine beneidenswerte Position auf dem panamerikanischen Kongreß, als die Leitung desselben dem brasilianischen Botschafter in Washington, Herrn Joaquim Nabuco, anvertraut worden war, dessen besonders freundschaftliche Gefühle für die nordamerikanische Union über allen Zweifel erhaben waren.

So ist denn die am 1. Januar 1907 eingetretene Erneuerung der mit Regierungsdekret vom 30. Juni 1906 s. Zt. den Vereinigten Staaten gewährten Zollvergünstigungen (Differenzierung andern Ländern gegenüber!) von 20 Prozent auf gewisse Exportartikel — nach der Rolle, welche der Unionsdelegierte im Sommer 1906 in Rio de Janeiro spielte — keineswegs als Überraschung gekommen, während andererseits das Bekanntwerden jener Vergünstigungen früher in den diplomatischen Kreisen der mit den Vereinigten Staaten konkurrierenden Länder, besonders Argentiniens, viel Staub aufgewirbelt hatte und den von jeher zwischen den beiden bedeutendsten südamerikanischen Republiken bestehenden, vorzugsweise auf wirtschaftlicher Rivalität beruhenden Antagonismus nur noch verschärfte. Die nervöse Stimmung beider Länder spiegelte sich damals in einem sehr aggressiven Ton der Presse, besonders im Anfange des Jahres 1907, deutlich wider. Es wurde die Wahrscheinlichkeit von

Repressalien von seiten Argentiniens, sowie die Möglichkeit eines Zollkrieges in den Tagesblättern wiederholt zum Gegenstand lebhafter Diskussionen gemacht; sogar die Möglichkeit eines Krieges zwischen Brasilien und Argentinien wurde zu jener Zeit erörtert.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ist Argentinien der bedeutendste Lieferant von Weizenmehl, dem Hauptartikel unter den differenzierten, für Brasilien, während andererseits Brasilien für einen ähnlich großen Betrag Herva Máte nach Argentinien liefert. Im Jahre 1905 betrug die argentinische Ausfuhr von Weizenmehl nach Brasilien 17 888 Contos de reis Papier und steigerte sich im darauf folgenden Jahre auf 20 444 Contos de reis! Die brasilianische Ausfuhr von Herva Máte hingegen repräsentierte schon im Jahre 1905 einen Wert von 13 463 Contos de reis Papier und hob sich im darauf folgenden (1906) auf nicht weniger als 20 446 Contos. Es ist hieraus leicht zu erkennen, daß die Transaktionen zwischen den genannten Ländern in diesen beiden wichtigen Artikeln einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Gestaltung ihrer Handelsbilanzen auszuüben imstande sind, und daß eventuelle Repressalien gegen Brasilien unter Umständen hätten von fühlbarer Wirkung auf die brasilianische Herva Máte-Industrie sein können, während andererseits Argentiniens ganz bedeutende Weizen- und Weizenmehl-Ausfuhr nach Brasilien unter einem eventuellen Zollkriege sicher arg gelitten haben würde.

Der Vollständigkeit wegen soll hier das bekannte, sich auf die den Vereinigten Staaten von Amerika gewährten Zollermäßigungen beziehende Dekret aufgeführt werden.

Das Dekret des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Brasilien, No. 6079 vom 30. Juni 1906, lautete:

„In der Absicht, die Handelsbeziehungen zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten von Amerika zu fördern, und mit Rücksicht darauf, daß dieses Land der größte Abnehmer von Kaffee ist, der auf seinen Handelsplätzen zollfreie Einfuhr genießt, sowie in Anbetracht des Umstandes, daß der Artikel 18 des Gesetzes No. 1452 vom 30. Dezember 1905 1), der den Artikel 6 des Gesetzes No. 1141 vom 30. Dezember 1903 2) aufs neue in Kraft setzt, die Regierung ermächtigt, für einen oder mehrere Artikel fremder Erzeugung als Gegenleistung für die heimischen Erzeugnissen gewährten Vergünstigungen einen Differentialzoll einzuführen, dekretiert der Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien:

Artikel 1. Während des laufenden Etatsjahres, vom 1. Juli ab bis zum 31. Dezember desselben Jahres, werden die nachstehend aufgeführten Erzeugnisse der Vereinigten Staaten von Amerika, die in Brasilien eingeführt werden, eine Vergünstigung von 20 v. H. auf die Einfuhrzölle in Brasilien genießen:

„Weizenmehl, kondensierte Milch, Kautschukwaren der Tarifnummer 1033, Uhren, Farben der Tarifnummer 173, ausgenommen Schreibtinten, Lacke, Schreibmaschinen, Eiskasten, Klaviere, Wagen und Windmühlen."

„Artikel 2. Entgegenstehende Bestimmungen sind aufgehoben usw. usw."

Die Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika, gekennzeichnet durch die erreichten Zollvergünstigungen in handelspolitischer Hinsicht, ist übrigens schwer in Einklang zu bringen mit den offiziellen Reden und sonstigen Äußerungen des Herrn Elihu Root auf dem panamerikanischen Kongreß, welch letztere von einem gewaltigen Enthusiasmus über die allgemeine Verbrüderung und dauernde Pazifikation der verschiedenen südamerikanischen Republiken geradezu getränkt waren; es sei denn, daß die Vereinigten Staaten ganz besondere politische Gründe hatten, dem herrschenden Antagonismus zwischen den beiden größten südamerikanischen Republiken neue Nahrung zu geben, oder daß ihre Politik dazu verhelfen sollte, das ihnen allzu selbstbewußte Argentinien auf den Weg des Panamerikanismus und zu einer weitgehenden Beherzigung der Monroedoktrin-Prinzipien zu treiben.

Der Regierung in Washington konnte es doch wohl nicht verborgen sein, daß die neue zollpolitische Situation — durch die aufgeführten Zollvorteile mit Bezug auf den wichtigsten betroffenen Artikel, Weizenmehl, Argentinien gegenüber geschaffen — alles eher herbeiführen würde als eine Annäherung zwischen beiden südamerikanischen Rivalen.

Verhandlungen, die sowohl in Rio de Janeiro als auch in Buenos Aires Anfang 1907 zwischen den bevollmächtigten Ministern der beiden Republiken stattfanden, und welche die Herbeiführung eines — wenn auch einstweilen provisorischen — Handelsvertrages zum Ziele hatten, führten zu keinem Ergebnis. Die damalige Abberufung des argentinischen Gesandten, Herrn Gorostiaga, stand ohne Zweifel im Zusammenhang mit diesen vergeblichen Bemühungen.

Inwieweit die den Vereinigten Staaten von Amerika seit Juli 1906 gewährten Zollvergünstigungen bereits Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Ausfuhr in denjenigen Artikeln, in denen auch wir konkurrieren, gehabt haben, läßt sich heute noch kaum übersehen. Unsere Konsuln haben jedoch bereits verschiedentlich Nachforschungen darüber angestellt; meines Wissens, ohne bisher aus Interessentenkreisen Berichte über „besonders" sichtbare Einflüsse jener Differentialzölle auf die Einfuhr der betroffenen Artikel zu erhalten. Solche Einflüsse treten denn auch in überseeischen Ländern selten innerhalb eines Semesters zutage.

Wir dürfen uns aber — ganz abgesehen hiervon — in Zukunft auf eine scharfe nordamerikanische Konkurrenz nicht nur allgemein kommerzieller, sondern auch finanzieller Art in Brasilien gefaßt machen. Unsere Anstrengungen, um die von uns erreichte Position im Exportgeschäft nach Brasilien nicht nur zu behaupten, sondern noch zu verbessern, werden in Zukunft doppelte und dreifache sein müssen und sich nicht allein auf allgemeine, höhere Leistungsfähigkeit auf industriellem wie kommerziellem Gebiete, sondern auch auf die werbende Kraft in Brasilien anzulegender deutscher Kapitalien zu erstrecken haben. Hoffentlich wird in den kommenden Jahren von seiten unserer Großfinanz jede günstige Gelegenheit zur Kapitalanlage in Brasilien ergriffen; ein wirksamerer Dienst könnte der deutschen, mit Brasilien arbeitenden Exportindustrie kaum geleistet werden!

Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß seit Tagung des panamerikanischen Kongresses die Vereinigten Staaten von Amerika in eine neue Phase des Kampfes mit Europa, und besonders mit Deutschland, um die südamerikanischen Märkte eingetreten sind. Man hat in vergangenen Jahren — nach der sichtbaren Wirkung der zielbewußten, durch den Dingley-Tarif auf das richtige Maß beschränkten Schutzzollpolitik Mac Kinleys, welche, durch eine glänzende Einwanderung fremder Arbeitskräfte unterstützt, jenen überraschend schnellen Aufschwung der nordamerikanischen Industrie zeitigte — in der deutschen Presse viel über eine amerikanische Gefahr für Deutschlands auswärtigen Handel geschrieben. Die meisten der erschienenen Artikel strotzten von Übertreibungen, und es schien in ihnen die ungeheure Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie beinahe vergessen. Heute schreckt uns jenes Schlagwort kaum mehr, da wir wissen, daß die Vereinigten Staaten für ihren sich von Jahr zu Jahr vergrößernden Markt genug Hände zu beschäftigen haben, und daß unsere Konkurrenten jenseits des Atlantischen Ozeans noch lange nicht so exportreif sind, wie viele ängstliche Gemüter geglaubt hatten.

Anders, ganz anders präsentiert sich heute aber die amerikanische Gefahr auf den südamerikanischen Märkten!

Die Nordamerikaner betrachten es seit ihrer teilweise errungenen industriellen Selbständigkeit als ihr gutes Recht, in kommerzieller Beziehung in den südamerikanischen Republiken zu dominieren, und sie streben mit allen Mitteln danach, das Ziel, das sie sich gesteckt haben, zu erreichen. Der Stärkere wird auch hier recht behalten, d. h. der Kapitalstärkere! Großbritannien hat's sowohl in Argentinien als auch in Brasilien gezeigt. Wir Deutschen haben in dieser Hinsicht ja inzwischen

einiges gelernt; es fragt sich nur: werden wir auch die Konsequenzen aus dieser Lehre ziehen und den nordamerikanischen Bestrebungen, die hartnäckig darauf gerichtet sind, den südamerikanischen Acker mit Kapital zu düngen, um später reiche Ernten einzuheimsen, durch großzügige Wirtschaftspolitik einen wirksamen Damm entgegensetzen?

Die Jahre der Erfolge durch die große Leistungsfähigkeit unserer Industrie sowie durch die Tüchtigkeit unserer Kaufleute hier und drüben allein sind gezählt! Machen wir uns darüber nur keine Illusionen! Die Engländer, sowohl zu Hause als im Auslande, haben — aufgeweckt durch die deutschen Erfolge — wieder von uns beweglichen, emsigen, dabei gründlicheren Deutschen gelernt und auch schon lange eingesehen, daß es für ihren Handel und für ihre Industrie vorteilhafter ist, einige Stunden des Tages mehr im Beruf und einige weniger auf dem Tennis- oder Kriketplatz zu verbringen. Die Nordamerikaner regen sich im Auslande mächtig. Brasilien z. B. ist überschwemmt von Vertretern amerikanischer Firmen; Finanz-Syndikate schicken ihre Vertreter zu Studienzwecken hinaus und suchen günstige Gelegenheiten für Kapitalsanlagen auszuspüren.

Das außerordentlich gesteigerte Interesse der Nordamerikaner für die südamerikanischen Märkte, besonders für Brasilien, gibt sich auch seit einiger Zeit wiederholt in Äußerungen der südamerikanischen Tagespresse und Wochenzeitschriften zu erkennen, in denen wörtlich von einer „amerikanischen Invasion" die Rede ist. In der brasilianischen Presse z. B. sind Äußerungen folgender Art letzthin nichts Ungewöhnliches: „Seit dem denkwürdigen Besuch des Herrn Root zeigt die Entwicklung nordamerikanischer Unternehmungen in Brasilien erstaunliche Fortschritte. Vertreter aller Arten von nordamerikanischen Industrien usw. und von Syndikaten kommen in Scharen, seitdem das Sternenbanner zusammen mit der grüngelben Nationalflagge Brasiliens bei Gelegenheit des panamerikanischen Kongresses in Rio de Janeiro vor der Beifall klatschenden Volksmenge entrollt worden ist. Den zahlreichen uns besuchenden Nordamerikanern scheint es in Brasilien, besonders in Rio de Janeiro, sehr zu gefallen; sie lassen in den meisten Fällen ihre Familien nachkommen, da nach ihrer Ansicht sich gewinnversprechende Unternehmungen in Hülle und Fülle bieten usw. usw."

Mit Bezug auf das Studium überseeischer Märkte und besonders auf die Auffindung günstiger Gelegenheiten zur Anlage von Kapital könnte von deutscher Seite bedeutend mehr als bisher geleistet werden! Der erhoffte Erfolg kommt natürlich nicht in allen Fällen sofort, und besonders

bei der Suche nach gewinnversprechenden „großen" Objekten heißt es vor allen Dingen: Geduld haben, aber das Terrain genau studieren! Unsere heimischen Großbanken verlassen sich meines Erachtens im allgemeinen zu sehr auf ihre überseeischen, ansässigen Vertreter in bezug auf rechtzeitige Informationen über sich bietende, günstig erscheinende Kapitalanlagen. Die Leiter ihrer überseeischen Bankfilialen sind aber in weitaus den meisten Fällen viel zu sehr ans laufende, tägliche Geschäft, d. h. an ihr Schreibpult gefesselt, um jene Bewegungsfreiheit zu besitzen, welche zu einer rechtzeitigen Auffindung günstiger, finanzieller Unternehmungen bezw. Beteiligungen absolut nötig erscheint.

Sicherlich wäre die Entsendung tüchtiger, gewandter und mit den in Frage kommenden Ländern durchaus vertrauter Spezial-Repräsentanten von Syndidkaten, welche sowohl finanzielle als auch großindustrielle Kräfte kombiniert in ihren Dienst stellen, eine gute Lösung dieser noch offenen Frage, zum Segen des deutschen Kapitals und des deutschen Exports. Von den Vertretern solcher Syndikate müßten die südamerikanischen Märkte ganz systematisch bearbeitet werden. Die Nordamerikaner haben die große Wichtigkeit ähnlicher Missionen rechtzeitig erkannt.

Um nun auf den Differentialzoll zugunsten der Vereinigten Staaten von Amerika zurückzukommen, so möchte ich besonders betonen, daß das Wesentliche dieses Erfolges unserer Konkurrenten nicht etwa in der Höhe der Ziffer dieses Zollunterschiedes, noch in der Anzahl und Bedeutung der begünstigten Artikel, sondern mehr in der „prinzipiellen" Seite der Sache zu sehen ist.

Die Nordamerikaner waren sich dessen nur zu gut bewußt, daß bei einem freien und gleichen Wettbewerb der konkurrierenden Länder, ohne künstliche Bevorzugung durch Differentialtarife, in der Atmosphäre des Exportgeschäfts nach Brasilien ihr Weizen kaum blühen würde, und sie suchten seit Jahren nach anderen, bequemeren Mitteln. Die Beunruhigung durch das den Brasilianern von seiten der nordamerikanischen Hetzpresse früher in regelmäßigen Zwischenräumen aufgetischte Ammenmärchen von der Absicht Deutschlands, in Brasilien Land zu erwerben, hatte wohl eine Zeitlang einen Teil der brasilianischen Presse, sowie besonders das jingoistisch angehauchte, unverständigere Publikum Brasiliens beschäftigt, zog aber schließlich auch in diesen Kreisen nicht mehr, während die verständigeren Brasilianer sich kaum jemals durch die vom Norden inspirierte Hetzpresse hatten ernstlich beeinflussen lassen.

Später versuchte man es in New York und Washington mit dem viel stiller arbeitenden, aber desto sicherer wirkenden Mittel, die Wachsamkeit

der europäischen, besonders aber der deutschen kommerziellen Welt durch scheinbare Gleichgültigkeit gegen die südamerikanischen Märkte allmählich einzuschläfern, indem man in geschickter Weise durch unverfängliche Ausstreuungen und Zeitungsartikel in Europa die Überzeugung aufkommen ließ, daß man nicht mehr daran denke, eine engere, auf Monroe-Prinzipien basierte politische und wirtschaftliche Annäherung an Südamerika zu erreichen, da die unüberwindliche Abneigung und das Mißtrauen der Südamerikaner gegen die Vereinigten Staaten von Amerika ein allzu großes Hindernis für diese früheren Bestrebungen bildeten!

Die Amerikaner erreichten ihren Zweck! Die europäischen Nationen machten nicht die geringsten Anstrengungen, um im geeigneten Moment die Minierarbeit der Vereinigten Staaten lahm zu legen. Die Vorarbeiten für eine „entente cordiale" zwischen Washington und Rio de Janeiro wurden jahrelang ungestört betrieben und zeitigten schließlich den in Wirklichkeit von den Vereinigten Staaten von Amerika ins Leben gerufenen dritten panamerikanischen Kongreß, auf welchem die angebliche unüberwindliche Abneigung der Brasilianer gegen die Nordamerikaner die etwas bizarren Formen einer ungeheueren Begeisterung für deren Abgesandten, Herrn Elihu Root, annahm, den das brasilianische Volk nicht müde wurde zu bejubeln, und den man wie einen Triumphator nach São Paulo führte. Und zum Triumphieren hatte Herr Root nach einem solchen Empfang alle Ursache! Elihu Root brachte die Grüße der jahrelang mit Mißtrauen bedachten, schmiegsamen Vereinigten Staaten; Elihu Root sonnte sich in der neugebackenen nordamerikanisch-brasilianischen Freundschaft; Elihu Root ließ sich in Rio de Janeiro und São Paulo bejubeln und — triumphierte! War das kein Erfolg?

In der deutschen Handelspresse beschäftigte man sich nach Bekanntwerden jenes Dekrets über den Differentialzoll von 20 Prozent zugunsten einiger Artikel nordamerikanischer Provenienz sehr stark mit eventuellen Maßnahmen, die dazu dienen sollten, nicht allein die Annullierung der den Vereinigten Staaten gewährten Zollermäßigungen zu erwirken, sondern auch vorzubeugen, daß in Zukunft ähnliche Ausnahme-Vergünstigungen für irgend ein fremdes Land in den Rahmen der brasilianischen Zollpolitik hineinpassen könnten. Es wurden teils recht gut begründete, teils ziemlich abenteuerliche Vorschläge gemacht. Seither ist nicht bekannt geworden, ob sich unsere Regierung mit dieser in der Presse vielfach angeregten Frage beschäftigt hat; anzunehmen ist aber, daß sie inzwischen von ihren brasilianischen Vertretungen genaue Berichterstattung über die Wirkungen jenes Differentialzolles auf unsere dadurch betroffene

Ausfuhr eingefordert hat, um danach eventuelle Maßnahmen zu treffen. Hierüber ist bisher, meines Wissens, nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

Über die Absichten der Vereinigten Staaten von Amerika auf die südamerikanischen Märkte kann nach den Erfahrungen der letzten Zeit und nach den Äußerungen des Staatssekretärs Root in der Öffentlichkeit nach seiner Rückkehr von der südamerikanischen „Tournée" kaum noch ein Zweifel sein. Dieser, nächst Roosevelt wohl bedeutendste der lebenden amerikanischen Staatsmänner, der Meister einer praktischen, weitausschauenden und großzügigen Propaganda, beschränkte sich nicht nur auf ein besonders in Brasilien von großem Erfolge getragenes wirtschaftspolitisches Liebeswerben in Südamerika, sondern er reihte seiner rastlosen Propagandatätigkeit gleich nach seiner Rückkehr eine Reise in die wichtigsten Industrie- und Handelszentren der Vereinigten Staaten an, welche den Zweck verfolgte, die Industriellen, Exporteure und die Großfinanz daheim — unter dem frischen Eindruck des in Südamerika Gesehenen und Gehörten — zu belehren, Mittel und Wege anzugeben, durch welche die Regierung eine wesentliche Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Nord- und Südamerika erwarte, und das schon bestehende bedeutende Interesse seiner Landsleute für die südamerikanischen Märkte und die dort noch ungehobenen Schätze aufs äußerste anzufachen.

Besonders bemerkenswert ist die auf dem transmississippischen Handelskongreß zu Kansas-City am 20. November 1906 von Herrn Elihu Root über Südamerika gehaltene Rede, welche in folgenden Punkten gipfelte:

„Die Mehrzahl der südamerikanischen Republiken hat sich zu geordneten Staatengebilden entwickelt, in denen der früher herrschende, auf rein persönliche Politik gegründete Militarismus und die Unordnung der inneren Zustände dem Industrialismus und der Ordnung, sowie dem Fortschritt gewichen sind. Allgemein ist in jenen von Natur reich gesegneten Ländern der Wunsch nach Kultur erweckendem, fremdem Kapital und nach Einwanderung zur Hebung der schlummernden Kräfte. Vor Nordamerika haben andere, kapitalkräftigere Nationen, besonders Großbritannien, aber auch Frankreich und Deutschland usw. die enorme Wichtigkeit der Unterbringung von werbendem Kapital in jenen neuen Ländern früh erkannt, und zwar zu ihrem Heil! — Jetzt, nachdem die Vereinigten Staaten von Amerika sich durch europäische Kapitalhilfe und besonders durch die dadurch wirksam angeregte, riesenhafte Einwanderung zu einem finanziell mächtigen Staat entwickelt haben, ist die Reihe an dieses Land gekommen, Kapital in Südamerika werbend anzulegen.

In dem ungeheuren Flächenraum Südamerikas ist Platz für Hunderte von Millionen arbeitender Menschen, und die große Verschiedenheit des im allgemeinen günstigen Klimas sowie die Fruchtbarkeit des Bodens bietet gute Existenzbedingungen für alle, mögen sie auch aus noch so nördlichen Zonen kommen.

Es ist für Nordamerika, das heute in bezug auf die Monroe-Doktrin noch dieselben Prinzipien hat wie im Jahre 1823, jetzt der Zeitpunkt gekommen, die etwas verfrühte Expansions-Politik des hervorragenden Staatsmannes Blaine (Staatssekretär unter Präsident Harrison) praktisch auszuführen, d. h. die beiden Amerika wirtschaftlich zu nähern, da die inzwischen stattgehabte Weiterentwicklung dieser beiden Kontinente nunmehr die Grundbedingungen für jene Politik bietet, während sie damals zum großen Teil noch fehlten."

Die zutreffenden Maßnahmen hebt Herr Root in folgenden Hauptpunkten dann noch besonders hervor:

„1. Die Finanz- und Handelswelt sowie die Industrie der Vereinigten Staaten von Amerika kann auf die Unterstützung der Regierung in weitestgehendem Maße rechnen, muß jedoch in ihren Eroberungsbestrebungen auf den südamerikanischen Märkten die dazu unbedingt erforderliche Unternehmungslust aus eigenem Antriebe haben und sich vor allem den Handelsgewohnheiten jener Länder mehr als bisher anpassen.

2. Die in Südamerika ansässigen oder dort vorübergehend tätigen Vertreter nordamerikanischer Firmen sollten sich künftig mehr als bisher die Landessprachen, welche dort herrschen (Spanisch und Portugiesisch), zu eigen machen.

3. Die nordamerikanischen Kaufleute und Exporteure sollten ihr Verkaufssystem mehr als bisher den Kreditverhältnissen der südamerikanischen Republiken anpassen. Es wird in neuerer Zeit im Handelsverkehr mit diesen Ländern im Verhältnis nicht mehr Geld durch schlechte Schulden verloren als im internen Handelsverkehr in den Vereinigten Staaten selbst.

4. Es müssen sobald wie möglich in den Haupthandelsplätzen Südamerikas Zweigniederlassungen nordamerikanischer Banken errichtet werden; nicht allein um die finanzielle Abhängigkeit von den mit europäischem Kapital arbeitenden Banken nach Möglichkeit zu vermeiden, sondern um durch die eigenen Niederlassungen die finanziellen Verhältnisse der südamerikanischen Kunden überwachen lassen und mehr als bisher Gelegenheiten zu Kapitalsanlagen ausnützen zu können. Die Rentabilität solcher Zweigniederlassungen wäre bei guter Leitung eine ausgezeichnete.

5. Die Vertreter nordamerikanischer Firmen und Syndikate sollten mehr als bisher im Verkehr mit Südamerikanern die notwendige Rücksicht auf deren Eigenart nehmen und vor allen Dingen niemals den Eindruck erwecken, als ob sie ihre — in vielen Fällen übrigens nur vermeintliche — Überlegenheit zur



Schau tragen wollten. In dieser Hinsicht ist früher viel gefehlt worden, und darin sind die Europäer bedeutend geschickter als die Nordamerikaner.

6. Nordamerikanisches Kapital unter Kontrolle von Nordamerikanern sollte in großem Umfange in Südamerika angelegt werden; nicht allein zum Zwecke der Gewinnung von Zinsen und Dividenden, sondern als ein wirksames Werbemittel zur Ausdehnung des nordamerikanischen Handels und der nordamerikanischen Ausfuhr. Zahlreich sind die guten Gelegenheiten dazu, die, Gewinne verheißend, Garantien für Kapital und Gewinn ebensogut wie in den Vereinigten Staaten oder in Kanada versprechen.

7. Die Verkehrsverhältnisse zwischen Südamerika und den Vereinigten Staaten von Amerika müssen wesentlich verbessert und erweitert werden. Diese Aufgabe ist für die Vereinigten Staaten die allerwichtigste zur Verbesserung und Ausdehnung der Handelsbeziehungen mit Südamerika und diejenige, welche einer schnellen Lösung bedarf. Sie bezieht sich sowohl auf den Warenverkehr als auch auf den Postverkehr und Passagierdienst. Fünf staatlich subventionierten europäischen Dampferlinien haben die Vereinigten Staaten nicht eine einzige Dampferlinie nach Südamerika gegenüberzustellen. Kein einziger Dampfer trägt heute unser Sternenbanner an die Gestade jener reichen Länder südlich vom Karaibischen Meer! Die einzigen direkten Dampfschiff-Verbindungen mit dem südlichen Teil Südamerikas werden heute aufrecht erhalten durch den monatlichen Dienst der englischen Linie „Lamport & Holt" zwischen New York und Rio de Janeiro, sowie durch die neu eingerichtete Dampferlinie des „Novo Lloyd Brazileiro" zwischen den genannten Plätzen, deren Schiffe unter brasilianischer Flagge fahren.*)

Postverbindungen und Passagierdienst zwischen New York und Südamerika sind ganz unzureichend; Frachten sind durchschnittlich wesentlich höher als diejenigen von Europa. Die bequemste Art, von der Ostküste Südamerikas nach Newyork zu reisen und vice versa ist heute noch über Europa, indem man zweimal den Atlantischen Ozean durchquert! Unter diesen ganz unhaltbaren Umständen kann der Handel der Vereinigten Staaten mit Südamerika natürlich nicht prosperieren, kann der Verkehr und das wünschenswerte gegenseitige „Sichkennenlernen" unmöglich schnelle Fortschritte machen.

Die einzige Abhilfe liegt in der Schaffung ebenso guter Dampfschiff-Verbindungen, wie sie Europa, besonders aber Großbritannien und Deutschland, hat. Nach dem Beispiel der meisten europäischen Staaten müssen wir notgedrungen die Politik der Förderung der Schiffahrt unter eigener Flagge ergreifen, da unsere Handelsmarine infolge der bei uns herrschenden ungünstigeren Lohn-

*) Root läßt die „Sloman-Brazil-Linie" (früher Dampfschiffs-Rhederei „Union", A.-G.) unerwähnt, welche einen ca. monatlichen Dienst zwischen Rio de Janeiro und Newyork, der vorzugsweise dem Frachtverkehr gewidmet ist, unterhält. Diese Linie wird seit Monaten von der Hamburg-Amerika-Linie in Gemeinschaft mit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft betrieben.



verhältnisse (herbeigeführt durch die Verteuerung des Lebensunterhaltes in den Vereinigten Staaten, welche wiederum durch den Protektionismus entstanden ist) andernfalls nicht mit der europäischen Handelsmarine konkurieren kann.

Ein dahinzielendes, vom Senat bereits angenommenes Projekt wird dem Kongreß zur Annahme vorgelegt werden. Dasselbe sieht für 6 Postdampferlinien zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und den zentral- sowie südamerikanischen Ländern Jahres-Subventionen im Gesamtbetrage von 720000 Dollars vor (unter diesen eine Linie mit einstweilen monatlichem Dienst zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien mit einer jährlichen Subvention von 150000 Dollars). Die Dampfer sollen eine bestimmte Schnelligkeit haben und natürlich unter amerikanischer Flagge fahren."

Zum Schluß bezieht sich Herr Root auf die letzte Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Kongreß, in welcher letzterer ebenfalls auf die Notwendigkeit der Erwerbung einer mächtigen Handelsmarine und im besonderen auf die fast gänzlich fehlenden direkten Verkehrswege zwischen den Vereinigten Staaten und Südamerika hinweist und schließlich das erwähnte Projekt dem Kongreß zur Annahme empfiehlt.

Die inzwischen bekannt gewordene, im Frühjahr des Jahres 1907 erfolgte Ablehnung des Gesetzentwurfs über die Subventionierung der sechs projektierten Dampferlinien seitens des Kongresses in Washington hat in Südamerka im allgemeinen sehr überrascht. Man hatte nach dem teilweise glänzenden, äußeren Erfolge der Rootschen Propaganda-Tournée durch Südamerika, besonders aber in Brasilien, denn doch ein einmütigeres Vorgehen der gesetzgebenden Körperschaften in Washington erwartet und war im allgemeinen ziemlich fest davon überzeugt gewesen, daß die nordamerikanischen Volksvertreter einfach die zweite Stimme zur Rootschen Melodie zu singen hätten. Offenbar haben aber die größten Enthusiasten im amerikanischen Senat und die besten Rechner im Kongreß gesessen!

In diesem Falle wird es voraussichtlich heißen müssen: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Die amerikanische Regierung hat durch ihr Vorgehen wenigstens gezeigt, daß es ihr mit der beabsichtigten Ausdehnung der Handelsbeziehungen mit Südamerika bitterer Ernst ist, und es ist anzunehmen, daß sie zu geeigneterer Zeit schon Mittel und Wege finden wird, um den bis auf weiteres zurückgelegten Gesetzentwurf auch im Kongreß durchzubringen.

Scheinbar ist es den Amerikanern später als den Europäern zum Bewußtsein gekommen, daß Südamerika, und im besonderen Brasilien, sich zu einem gesunden Boden zur Anlage von Kapital herausgemacht hat;

„scheinbar" nur, denn die Vereinigten Staaten hatten schon längst ihre Fühlhörner ausgestreckt, und die ungeheure Vermehrung der Produktions-Kapazität in den Vereinigten Staaten hat die Aufmerksamkeit ihrer Industriellen schon seit Jahren auf die südlichen Märkte gelenkt. Der panamerikanische Kongreß bot dann die erhoffte Gelegenheit zum wohlvorbereiteten Vorstoß. Alle Zeichen stehen dafür, daß die Vereinigten Staaten von Amerika sich von jetzt an stärker als bisher nicht allein an der Befriedigung südamerikanischer Einfuhr-Bedürfnisse, sondern auch an der Konkurrenz auf dem Kapitalmarkt beteiligen wollen und werden.

Was nun im besonderen Brasilien betrifft, so haben wir Deutschen alle Veranlassung, die Bestrebungen der Nordamerikaner nach dieser Richtung mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen. Die Leiter unserer Finanzinstitute und unsere Großindustriellen sollten sich bei ihren Entscheidungen über eventuell proponierte Kapitalanlagen und verwandte Transaktionen nicht allein von der mehr oder weniger guten Chance leiten lassen, in kurzer Zeit nennenswerte Gewinne zu erzielen, sondern vorzugsweise auch die werbende Kraft im Auslande angelegten deutschen Kapitals zugunsten der deutschen Exportindustrie in besondere Berücksichtigung ziehen.

Die wachsende Konkurrenz der Nordamerikaner auf dem südamerikanischen Kapitalmarkt ist auch in den interessierten Finanzkreisen Deutschlands verschiedentlich der Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Unter dem schon angezogenen Gesichtspunkt einer weitschauenden ausländischen Wirtschaftspolitik muß es doppelt bedauerlich erscheinen, wenn bedeutende, mit deutschem Kapital ins Leben gerufene große Unternehmungen — besonders solche, die in ihrer Eigenschaft als Betriebsunternehmungen infolge des täglichen Kontakts mit dem ausländischen Publikum eine keineswegs zu unterschätzende Propagandawirkung zugunsten des unternehmenden Landes auszuüben imstande waren, — lediglich auf Grund augenblicklicher, allerdings nicht unerheblicher Kapitalgewinne in die Hände der Nordamerikaner übergehen, wie es bei der Übergabe der von der bisherigen „Brasilianischen Elektrizitäts-Gesellschaft" (Gründer: Siemens & Halske, Akt.-Ges., Berlin) betriebenen elektrischen Unternehmungen, wie Kraftzentralen, Straßenbahnen, Telephonbetrieb, in der brasilianischen Hauptstadt, sowie in Bahia an die Rio de Janeiro Tramway Light and Power Company Limited, der Fall war, welch letztere Gesellschaft ähnliche Unternehmungen größten Umfangs bereits in der Stadt São Paulo besaß und

seitdem ihr Wirkungsfeld in Brasilien ständig zu vergrößern trachtet bezw. durch wichtige, langfristige Konzessionen bereits inzwischen erweitert hat.

Die Amerikaner werden sich in dem vorstehend geschilderten Falle genau überlegt haben, warum es ihnen konvenierte, den Deutschen diese Unternehmungen, wenn auch mit bedeutenden finanziellen Opfern, „abzunehmen"! Im Laufe der Jahre wird der von den deutschen Unternehmern erzielte große Gewinn — unter dem Gesichtspunkte allgemeinnationaler Interessen auf kommerziellem Gebiet — einen direkten Verlust für Deutschland ergeben, einen schmerzlichen Verlust insofern, als die Deutschen durch eine solche, dem Augenblick dienende Transaktion immerhin eine sehr günstige Gelegenheit preisgeben, ihre nationale Exportindustrie gegen die nordamerikanische Invasion nachdrücklich zu verteidigen; bieten sich doch nun infolge des Einflusses amerikanischen Katals in jenem bedeutenden Unternehmen neue Gelegenheiten zur Einführung amerikanischer Fabrikate, welche natürlich allmählich einen großen Teil der bisherigen, durch deutsches Kapital kontrollierten Lieferungen deutscher Fabrikate verdrängen werden, außerdem wertvolle Gelegenheiten für unsere Konkurrenten zur Anknüpfung neuer, wertvoller Verbindungen!

Erst ganz kürzlich haben die Nordamerikaner einen weiteren bedeutenden Vorstoß zwecks Erhöhung ihres Einflusses im brasilianischen Eisenbahnwesen unternommen, welcher besonders in englischen Kreisen arge Enttäuschung hervorgerufen haben soll, aber auch für uns von besonderem Interesse ist, weil es sich hier um ein schon seit Jahren bestehendes Unternehmen handelt, das erst vor ungefähr 2 Jahren mit Hilfe deutschen Kapitals vom Staate São Paulo erworben wurde, nachdem es, nach anfänglicher ungenügender Prosperität, vorher zweimal der in gewisser Beziehung konkurrierenden „São Paulo Railway" käuflich angeboten worden war, das erstemal im Jahre 1898 für die Summe von £ 2000000 und das zweitemal im Jahre 1904 für einen ähnlichen Betrag.

Es handelt sich um die Sorocabana-Eisenbahn, welche besonders während der letzten bedeutenden Kaffeeernte ausgezeichnete Geschäfte gemacht hat, da der größte Teil des im Staate São Paulo geernteten Kaffees mit den beiden genannten Bahnlinien verfrachtet werden muß.

Die zum Zwecke der Übernahme neu gegründete Gesellschaft, ein amerikanisch-kanadisches Syndikat, hat die genannte Eisenbahn unter der Firma „The Sorocabana Railway Company" pachtweise für 60 Jahre übernommen, mit der Verpflichtung, sowohl den Zinsen- als auch den Amortisationsdienst der im Jahre 1905 zwischen dem Staat São Paulo

und der Dresdner Bank zum Zwecke der Erwerbung dieser Bahn abgeschlossenen Anleihe von £ 3 800 000 zu übernehmen und gleichfalls die Kolonisation in der von der Bahnlinie beherrschten Zone auf Grund besonderer Abmachungen zu fördern.

Im Interesse der Förderung deutschen Einflusses auf die Handelsbeziehungen mit dem besonders in den letzten Jahren stark aufblühenden Staat São Paulo wäre es zu begrüßen gewesen, wenn die rechtzeitige Übernahme jenes versprechenden Bahnunternehmens durch ein deutsches Konsortium die bedauerliche Auslieferung eines so wichtigen wirtschaftlichen Faktors an unsere amerikanischen Konkurrenten verhindert hätte, um so mehr dieses Unternehmen doch schon mit unserm eigenen Kapital befruchtet worden war. Deutschland hat hier voraussichtlich wieder einmal infolge zu großer Vorsicht und Zurückhaltung eine günstige Gelegenheit zur Erweiterung seiner handels-politischen Interessensphäre im Auslande ungenützt vorübergehen lassen!

Wenden wir uns zunächst — ganz abgesehen von den soeben gezeigten erfolgreichen Bestrebungen behufs Erweiterung des nordamerikanischen Einflusses auf Brasiliens wirtschaftliche Entwicklung — einer Betrachtung darüber zu, welche besondere Stellung die Vereinigten Staaten von Amerika einerseits und die kapitalkräftigen europäischen Länder andererseits in bezug auf die Hergabe der für eine schnelle wirtschaftliche Entwicklung wichtigsten Faktoren Brasilien gegenüber einnehmen.

Brasilien braucht, um wirtschaftlich möglichst schnell voranzukommen, keine auf Panamerikanismus gestützte politische Verbrüderung, sondern Kapital und Einwanderung! Betrachte man nur die sehr geschickte Betonung des Panamerikanismus von seiten der nordamerikanischen Union mit ganz unbefangenen Blicken! Nicht zuerst den Vereinigten Staaten wird bei einer natürlichen Entwicklung der Dinge die Rolle zufallen, jene genannten Faktoren in umfangreichem Maße an Brasilien abzugeben, sondern vorzugsweise — wenigstens noch während vieler Jahre — dem alten Europa. In bezug auf die Unterbringung von werbendem Kapital macht die Union allerdings die gewaltigsten Anstrengungen, trotzdem sie erst auf dem Wege dazu ist, sich in finanzieller Beziehung vom alten Europa ganz unabhängig zu machen. Einwanderung braucht die Union aber selbst und kann in dieser Beziehung noch für lange Jahre nichts für Brasilien tun. Die Entsendung dieser werbenden Kraft ist der Union natürlich versagt, im Gegenteil: die nordamerikanische Union wird in bezug auf die Absorbierung von Arbeitskräften noch in absehbarer Zeit Konkurrent Brasiliens sein!

Noch heute ist ein nicht unbedeutender Teil des in den Vereinigten Staaten arbeitenden Kapitals europäischen, und zwar hauptsächlich englischen Ursprungs. Das Nationalvermögen der nordamerikanischen Union ist zweifellos während der letzten Jahre ganz ungeheuer angewachsen, aber der heimische Kapitalbedarf für die sich ausdehnende Industrie ist so enorm, daß das nationale Kapital den Ansprüchen des Geldmarktes einstweilen nicht gerecht werden kann und ein nicht unbedeutender Teil des in nordamerikanischen Unternehmungen investierten Kapitals sich in europäischem, vornehmlich englischem Besitz befindet. Ich möchte hier nur auf die Riesensummen hinweisen, die in Großbritannien, aber auch in Deutschland, allein in amerikanischen Eisenbahnaktien angelegt sind!

Die Nordamerikaner haben die große Wichtigkeit der rechtzeitigen Unterbringung von werbenden Kapitalien in jungen, in starker wirtschaftlicher Entwicklung begriffenen Ländern schnell erkannt und beherzigen das Sprichwort: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!" Sie machen dem alten, langsameren Europa mit teilweise aus Europa stammendem Kapital ganz energische Konkurrenz und werden es sicherlich nicht zu bereuen haben!

Brasilien muß ein um so größeres Interesse daran haben, besonders von europäischen Ländern Kapital heranzuziehen, als es in bezug auf die durch Einwanderung herbeizuführende Vermehrung und mit Rücksicht auf die für seine wirtschaftliche Entwicklung wünschenswerte Rassenmischung seiner Bevölkerung fast ausschließlich auf den Bevölkerungsüberschuß Europas angewiesen ist. Fremdes Kapital zieht unbedingt Einwanderung nach sich, und am wirkungsvollsten wird europäisches Kapital für europäische Einwanderung werben!

Die Vereinigten Staaten von Amerika waren seit Jahren und sind — wie an anderer Stelle bereits angedeutet — noch heute in bezug auf die Absorbierung der europäischen Auswanderung der größte Konkurrent Südamerikas; sie zogen fast alle überschüssige Kapital- und Arbeitskraft des alten Europa an sich und ließen in dieser Hinsicht die amerikanischen Länder lateinischer Rasse fast leer ausgehen. Die einzige „merkliche" Ausnahme hiervon wies in den letzten Jahren Argentinien auf, das den Vereinigten Staaten in bezug auf Einwanderung fühlbare Konkurrenz machte, und dessen Import ausländischer Arbeitskräfte im Jahre 1906 die stattliche Ziffer 336 309 aufweisen konnte, während die Einwanderung in die Vereinigten Staaten im genannten Jahre die Riesenziffer 1 100 735 erreichte! Die argentinische Einwanderung rekrutierte sich vorzugsweise aus Italien und Spanien, diejenige der Vereinigten Staaten

Originalaufnahme von J. H. Papf, Petropolis.

Die Höhen von Petropolis mit einem Teil der Stadt.

aus Italien (270 000), Österreich-Ungarn (265 000) und Rußland-Finnland (215 000).

Deutschland, das infolge der andauernden, glänzenden Beschäftigung seiner Industrie in Verbindung mit der günstigen Weltkonjunktur der letzten Jahre nur eine absolut geringe Auswandererzahl aufweist (Gesamt-Auswanderung im Jahre 1906: 31 074 Köpfe), hatte in früheren Jahren stärkerer Auswanderung versucht, einen Teil derselben nach Südbrasilien abzulenken, um nicht selbst zur industriellen Stärkung des nordamerikanischen Konkurrenten durch Versorgung mit — zum großen Teil — geschulten Arbeitskräften beizutragen, andererseits auch, um die Aufnahmefähigkeit für deutsche Fabrikate in Südbrasilien möglichst erhöhen zu helfen. Jene Propaganda war damals nicht sehr erfolgreich, da von den wenigen Auswanderern deutschen Ursprungs, welche nicht trotz aller behördlichen Einwirkung die Vereinigten Staaten als Ziel wählten, in weitaus den meisten Fällen Argentinien bevorzugt wurde, in welchem Lande damals die Vorbedingungen zu einem ausreichenden Lebensunterhalt immerhin günstiger erschienen als in Südbrasilien. Noch das Jahr 1906 hat gezeigt, daß die geringe deutsche Auswanderung nach Südamerika (im ganzen kaum 1000 Personen) sich andauernd von dem in wirtschaftlicher Hinsicht für Deutsche sehr geeigneten Südbrasilien so gut wie fernhält und der überwiegende Teil dieses kleinen Auswandererstromes nach Argentinien abgelenkt wurde. Es ist dies wohl weniger in der Anziehungskraft der überaus günstigen Konjunktur Argentiniens begründet gewesen, als in den Folgewirkungen der Schwierigkeiten, welche die Ansiedler in Südbrasilien jahrelang in bezug auf die behördliche Anerkennung alter Besitztitel hatten. In dieser Hinsicht darf aber von der neuen Regierung eine durchgreifende Änderung der Verhältnisse erwartet werden, da die Förderung der Kolonisation einer der wesentlichsten Punkte des Regierungsprogramms ist.

Übrigens betrug die deutsche Auswanderung im Jahre 1906 nach Argentinen 686, nach Brasilien jedoch ganze 182 Personen! Die fleißigen amerikanischen Hetzblätter, welche es von Zeit zu Zeit als ihre Pflicht betrachten, das „engbefreundete" Brasilien vor der schlimmen deutschen Gefahr zu warnen, müssen schon bei ihrem nächsten Lamento diese bescheidene Zahl geschickt umgehen oder einige Nullen hinzuhetzen.

Trotz der gezeigten Rieseneinwanderung in die Vereinigten Staaten werden die nächsten Jahre kaum eine merkliche Änderung der Verhältnisse in bezug auf die Absorbierung des europäischen Überschusses an Arbeitskräften herbeiführen; Brasilien wird jedoch nach durchgreifender

Konsolidierung seiner Einwanderungsverhältnisse, sowie bei geschickter Ausnützung des europäischen Kapitalmarktes seinen Anteil an jener Auswanderung ganz erheblich mehren können; ist doch die Förderung der Kolonisation eine geradezu vitale Frage für Brasiliens wirtschaftliche Entwicklung!

Die Vereinigten Staaten können Brasilien in ihrem Streben nach Mehrung der Kolonisation nicht unterstützen, wohl aber Europa! Der Panamerikanismus soll den Nordamerikanern als Kampfmittel gegen Europa dienen, gegen dasselbe Europa, welches in erster Linie dazu befähigt ist, den südamerikanischen Ländern zu allmählicher Erlangung wirtschaftlicher Selbständigkeit behilflich zu sein.

Es liegt zum großen Teil in der Hand der Regierungen der südamerikanischen Republiken, sich den guten Willen der kapitalkräftigen europäischen Staaten durch eine nicht durch Panamerikanismus getrübte gesunde Kolonisations- und Zollpolitik, sowie durch geeignete Maßregeln und Gesetze auf dem Gebiete der innern Verwaltung in bezug auf den notwendigen Schutz fremder, in ihren Staaten angelegter Kapitalien, fremder Arbeit und endlich fremden Grundbesitzes dienstbar zu machen.

Zum Schluß der Betrachtung über die Eigenart der nordamerikanischen Konkurrenz in Brasilien möchte ich eine Frage berühren, welche vor längerer Zeit in der deutschen Handelspresse im Zusammenhange mit Äußerungen über die Bedeutung des panamerikanischen Kongresses und über die den Vereinigten Staaten von Amerika im Juli 1906 eingeräumten Zollvergünstigungen verschiedentlich, in sehr voneinander abweichenden Tonarten erörtert wurde, und welche sich auf eventuelle Maßnahmen bezog, die vorgeschlagen wurden, um deutscherseits einen wirksamen Gegendruck auf die Bestrebungen der Nordamerikaner, in Brasilien an handelspolitischem Einfluß zu gewinnen, ausüben zu können.

Es wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß Deutschland, nächst den Vereinigten Staaten von Amerika, bei weitem der bedeutendste Konsument brasilianischen Kaffees ist, und daß Deutschlands Einfuhr aus Brasilien sich während der letzten Jahre nicht allein außerordentlich gesteigert hat, sondern daß diese Einfuhr die sich ebenfalls von Jahr zu Jahr enorm hebende Ausfuhr dorthin stets ganz erheblich übersteigt. Unsere Eigenschaft als Kaffeekonsument von solcher Bedeutung wurde als genügend wirksamer Faktor hingestellt, um von seiten der brasilianischen Regierung volle Gleichberechtigung in bezug auf die der nordamerikanischen Union gewährten Zollvergünstigungen beanspruchen zu können.

Allerdings ist nun die amerikanische Union nicht allein der bedeutendste Abnehmer brasilianischen Kaffees, sondern überhaupt der größte Abnehmer der brasilianischen Gesamtausfuhr, so daß die Stellung der Vereinigten Staaten den europäischen Abnehmern gegenüber, oberflächlich betrachtet, eine besonders günstige zu sein scheint. Ich sage mit Absicht „scheint“, weil sich dieses Verhältnis während der letzten Jahre bezuungunsten der Vereinigten Staaten ganz wesentlich verschoben hat. Besonders auffällig ist die Verschiebung während der Handelsperioden 1904, 1905 und 1906; sie beruht zum größten Teil auf dem andauernd steigenden Kaffeeimport und -konsum Europas gegenüber einer gewissen Stagnation bezw. einem absoluten Rückgang dieses Imports seitens der Vereinigten Staaten im Jahre 1905, sowie einem starken „relativen“ Rückgang während des Jahres 1906.

Die Importe an brasilianischem Kaffee waren bei folgenden Ländern:

	1904	1905	1906		
Vereinigte Staaten von Amerika	374,117	316,783	317,441	tons à	1000 kg
Deutschland	93,949	121,934	176,863	„	„
Österreich-Ungarn	32,869	45,554	54,188	„	„
Holland	22,521	39,640	55,173	„	„
Frankreich	19,238	37,521	128,362	„	„
Belgien	12,679	22,460	28,119	„	„
Großbritannien	8,096	10,933	10,352	„	„
Diverse Länder	38,003	54,415	67,450	„	„
zusammen:	601,472	649,240	837,948	tons à	1000 kg

Die durch vorstehende Zahlen ausgedrückte, ganz enorme Steigerung der europäisch-kontinentalen Kaffeeinfuhr während der Jahre 1904 bis 1906 gegenüber dem nicht allein relativen, sondern auch absoluten Rückgang (die ganz geringe Steigerung von 1905 auf 1906 ist für diese Beurteilung unwesentlich) derjenigen der Vereinigten Staaten von Amerika während des gleichen Zeitraums bildet die Hauptursache für die anhaltende, geradezu auffällige Verschlechterung der nordamerikanischen Beteiligungsziffern für die brasilianische Gesamt-Warenausfuhr der angezogenen Jahre. Die korrespondierenden Prozentsätze dieser Beteiligung sanken von 50,398 (1904) auf 41,127 (1905) und im Jahre 1906 sogar auf 35,107!

Zum ersten Male seit vielen Jahren sank der Anteil der Vereinigten Staaten an der Gesamt-Warenausfuhr Brasiliens unter 40 Prozent herab!

Während der gleichen Handelsperiode weisen hingegen die Beteiligungsziffern der meisten Länder des kontinentalen Europas, besonders



die Ziffern Deutschlands, Frankreichs und Hollands, — hauptsächlich infolge nicht nur absoluter, sondern auch relativer, teilweise ganz enormer Zunahmen der brasilianischen Kaffeezufuhren — recht erhebliche Besserungen auf!

Das ganz außergewöhnliche Anschwellen der Kaffeezufuhren nach Frankreich während des Jahres 1906 (128 362 t gegen 37 521 im Vorjahre) hat seinen Grund allerdings in erster Linie in den für Rechnung des Staates São Paulo zum Zwecke der „Valorisation" nach Hâvre verschifften, mithin bis jetzt aus dem Konsum ferngehaltenen Syndikatskäufen, d. h. des in Frankreich lagernden Teils derselben. Nach Hâvre allein gingen für Rechnung des Syndikats 1 810 000 Sack! Auch ein großer Teil der Mehrimporte Deutschlands und Hollands, sowie des trotz dieser Syndikatsverschiffungen kaum gestiegenen Imports der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1906 ist auf das Konto „festliegende Syndikatskäufe für die Kaffee-Valorisation" zu setzen, wenn auch die Vergrößerung des Kaffeekonsums besonders in Deutschland — anerkanntermaßen — schnellere Fortschritte macht als in irgendeinem andern Lande, und somit ein nicht unerheblicher Teil des bedeutenden deutschen Mehrimports „Konsumvergrößerung" bedeutet.

Deutschlands prozentualer Anteil an der Gesamt-Warenausfuhr Brasiliens, welcher schon im Jahre 1905 gegen das vorgehende Jahr von 13,931 auf 15,112 gestiegen war, erreichte im Jahre 1906 infolge der schon angegebenen vergrößerten Kaffeezufuhr Brasiliens, aber auch unterstützt durch gesteigerte direkte Zufuhren brasilianischen Rohgummis die Rekordziffer von 17,605!! Damit drängte Deutschland seinen britischen Rivalen von dem seit vielen Jahren eingenommenen zweiten auf den dritten Platz und wurde zum ersten Male, nächst den Vereinigten Staaten, bedeutendster Abnehmer der brasilianischen Gesamtproduktion!

Die britischen korrespondierenden Beteiligungsziffern während der Jahre 1904 bis 1906 sind: 16,167 — 18,387 — 16,104 Prozent.

Die einschneidenden Verschiebungen der Positionen Deutschlands und der Vereinigten Staaten von Amerika in bezug auf die Beteiligung an der brasilianischen Kaffeeausfuhr werden durch folgende Ziffern deutlich illustriert:

		1904	1905	1906	
Deutsche Beteiligung	zirka	15,5	19	21	Prozent
Beteiligung der Vereinigten St. .	„	62	49	38	„

nach Maßgabe der verschifften Quantitäten.

Den zweitwichtigsten Ausfuhrartikel Brasiliens, Rohgummi betreffend, weisen die letzten Jahre allerdings für die Einfuhr der Vereinigten Staaten keine dermaßen ins Auge springenden Verschiebungen zu deren Ungunsten auf, denn die jährlichen Zufuhren der Hauptqualität „Seringa“ blieben mit ungefähr 16 000 t während der Jahre 1904 bis 1906 annähernd die gleichen; andererseits konnten die europäischen Abnehmer brasilianischen Rohgummis ihre Importe immerhin steigern. Im Jahre 1905 weisen wesentliche Mehrimporte besonders Großbritannien und Frankreich auf, während Deutschland, welches seinen einstweilen noch verhältnismäßig geringen direkten Import brasilianischen Gummis von 1904 auf 1905 fast verdreifachte, im Jahre 1906 mit einer jetzt wenigstens nennenswerten Einfuhr (ca. 2282 t im Werte von ca. 13 158 000 Milreis) nun auch in die Reihe der wichtigsten direkten Abnehmer von brasilianischem Rohgummi eingetreten ist.

Aus dem vorstehend Gesagten, besonders über die interessanten Verschiebungen in den brasilianischen Kaffeeausfuhren, geht hervor, daß die zollpolitische Position der Vereinigten Staaten von Amerika den europäischen Ländern, besonders aber Deutschland gegenüber, bei Licht betrachtet, lange nicht so stark ist wie sie — oberflächlich gesehen — erscheint; vor allen Dingen geht aber daraus hervor, daß Deutschland — unter Hinweis auf die sich von Jahr zu Jahr enorm steigernde Aufnahmefähigkeit für Brasiliens Hauptprodukt — beanspruchen darf, bei Gelegenheit zollpolitischer Vergünstigungen von seiten Brasiliens mindestens so rücksichtsvoll behandelt zu werden wie die nordamerikanische Union!

Nicht allein die energische Betonung der von Brasilien anscheinend bis jetzt nicht genügend gewürdigten Tatsache, daß Deutschland einen ganz erheblichen Teil der brasilianischen Gesamt-Warenausfuhr aufnimmt und bedeutend mehr von Brasilien importiert, als es dorthin exportiert — der betreffende enorme Saldo zugunsten Brasiliens betrug schon im Jahre 1906, wie an anderer Stelle bereits hervorgehoben wurde, rund 100 Millionen Mark —, sondern daneben auch die immer stärker hervortretende Kaufkraft Deutschlands, sowie vornehmlich auch die gesteigerte Aufnahmefähigkeit für brasilianischen Kaffee gegenüber derjenigen der Vereinigten Staaten scheinen mir außerordentlich wirksame Faktoren bezw. Beweggründe zu sein, um auf die Gestaltung der brasilianischen Zollpolitik dem Auslande gegenüber einen besonders die amerikanische Konkurrenz paralysierenden Einfluß ausüben zu können.

Andere Vorschläge zum Zwecke der Einschränkung nordamerikanischen

Einflusses in Brasilien, welche in der deutschen Handelspresse vor längerer Zeit in verschiedener Gestalt auftauchten, zielten darauf hin, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um auf die Ausdehnung der brasilianischen Baumwollkultur in allergrößtem Umfange anregend einzuwirken und nicht allein deutsches Kapital, sondern auch die Unterstützung der Reichsregierung für ähnliche Bestrebungen zu interessieren bezw. zu gewinnen.

Bei Besprechung der beiden Ausfuhrprodukte „Baumwolle" und „Zucker" habe ich bereits auf die große Bedeutung einer Vergrößerung der Baumwollkultur für Brasiliens wirtschaftliche Erstarkung, im Zusammenhange mit der geringen Aussicht des Rohrzuckers als Zukunfts-Exportartikel, nachdrücklich hingewiesen.

Es steht außer allem Zweifel, daß Deutschland mit Rücksicht auf die wünschenswerte weitere Erstarkung seiner Handelsbeziehungen zu Brasilien das größte Interesse daran haben muß, der Vermehrung der Baumwoll-Produktion und Baumwoll-Ausfuhr Brasiliens jeden erdenklichen Vorschub zu leisten, da letzteres Land durch Erreichung dieses Zieles zu einem wirklichen Konkurrenten der nordamerikanischen Union auf dem Baumwollmarkt heranwachsen und Deutschlands Position den Vereinigten Staaten gegenüber in zollpolitischer Hinsicht ungeheuer gestärkt würde, wenn es dahin käme, daß wir einerseits in großem Umfange Abnehmer brasilianischer Baumwolle, und daß andererseits die Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien später auf dem Baumwoll-Weltmarkt in ein fühlbares Konkurrenzverhältnis eintreten würden.

Auch uns Deutschen könnte es in mancher Hinsicht nur passen, wenn wir in bezug auf die Baumwoll-Versorgung für unsere mächtige Textilindustrie nicht fast ausschließlich auf die nordamerikanische Union angewiesen wären. Bis jetzt sind allerdings — wie bei Besprechung der Baumwollkultur schon gezeigt wurde — die Hauptabnehmer des brasilianischen Produkts Großbritannien und Portugal. Die brasilianische Ausfuhr ist bisher nicht bedeutend gewesen, hat sich aber in letzter Zeit außerordentlich gesteigert. Der Ausfuhrwert während der ersten sechs Monate des Jahres 1907 übertrifft mit £ 1 366 570 bereits den Gesamt-Ausfuhrwert des Jahres 1905 (£ 1 157 714); unter Berücksichtigung des gleichzeitig gesteigerten Inlandbedarfs ist aus diesem schnell angewachsenen Export unbedingt auf eine wesentlich gesteigerte Baumwollproduktion in Brasilien zu schließen, und in der Tat decken sich die Berichte aus den Baumwolle kultivierenden Zonen Brasiliens vollständig mit dieser bereits an anderer Stelle angeführten Voraussetzung.

Bei einer rationelleren Behandlung des brasilianischen Produkts in bezug auf Reinigung, Sortierung, Packung usw., welche übrigens durch eine wesentliche Steigerung der Produktion und der Ausfuhr von selbst herbeigeführt würde, ist voraussichtlich auch der deutschen Baumwollindustrie das brasilianische Produkt hoch willkommen. Das Interesse für eine von den Vereinigten Staaten unabhängige Baumwoll-Versorgung trat erst im Frühjahr 1907 bei Gelegenheit der Kolonialdebatten im neu zusammengetretenen Reichstage deutlich zutage; dieses Interesse gipfelte allerdings in dem frommen Wunsch (die nordamerikanische Union wird unsern Egoismus hoffentlich nicht übel vermerkt haben!), unsere Kolonien in absehbarer Zeit so weit zu bringen, daß wir Deutschen dermaleinst unsere eigene Baumwolle auf dem Leibe haben möchten, mit Ausnahme der geschworenen „Jägerianer" natürlich!

Nun, gut Ding will Weile haben, und bis dahin werden in den deutschen Häfen noch ungezählte Schiffsladungen nordamerikanischer Baumwolle gelöscht werden, so daß auch Brasilien bei starker Produktionsvermehrung und bei Erfüllung vorstehend genannter Vorbedingungen auf Deutschland als Abnehmer allergrößten Umfangs wird rechnen können.

Was nun eventuelle Maßnahmen angeht, um von außen her auf die Förderung der brasilianischen Baumwollkultur einzuwirken, so scheint mir die Lösung dieser interessanten und immerhin beachtenswerten Frage doch weit komplizierter, als sie damals in einem Teil der Fachpresse hingestellt worden ist. Ein wirksamer, direkter Einfluß von Regierungsseite ist doch mehr oder weniger ausgeschlossen, da Rohbaumwolle in Deutschland ohnehin Zollfreiheit genießt. Es käme dann vielleicht noch die entfernte Möglichkeit in Betracht, auf diplomatischem Wege eventuell die Herbeiführung von Prämienzahlungen auf Baumwollkulturen in Brasilien anzuregen. Aber schließlich sind solche und ähnliche Fragen der inneren Wirtschaftspolitik fremder Länder denn doch Angelegenheiten, die eine, wenn auch noch so delikate, Anregung von außen her nur in Ausnahmefällen gestatten, und welche schwerlich auf offiziellem Wege behandelt werden können.

Mir erscheint aber zur Förderung der für die wirtschaftliche Zukunft eines großen Teils von Brasilien hochwichtigen Baumwollkultur die Einrichtung von Regierungsprämien sehr zweckentsprechend, — Prämien auf „Kulturen" wohlverstanden, denn Exportprämien sind mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der nationalen Baumwoll-Industrie natürlich ausgeschlossen. In welcher Form solche Prämien gewährt werden müßten und aus welchen Mitteln, ist eine Frage, deren Lösung voraussichtlich keine unübersteigbaren

Hindernisse entgegenstehen würden, wenn die brasilianische Regierung von der Wichtigkeit einer energischen Förderung dieser Kultur überzeugt ist. Man hat in letzter Zeit in Brasilien viel von Prämien für Reiskulturen, Seidenkulturen usw. gesprochen. Für Baumwolle wären solche Unterstützungen von seiten der Regierung viel wichtiger; sie würden allerdings bedeutend größere Mittel erfordern, wenn sie wirksam sein sollen.

Eine umfangreiche Beteiligung ausländischen Kapitals an der Baumwollkultur Brasiliens würde natürlich ebenfalls sehr anregend wirken. In Deutschland ist die Frage einer solchen Beteiligung vielfach erörtert worden. Das deutsche Kapital hat sich bisher jedoch zurückgehalten, auch die Großfinanz verhielt sich bisher ablehnend.

Vom Standpunkt des nordamerikanischen Wettbewerbs in Brasilien aus betrachtet, wäre es immerhin zu begrüßen, wenn die Frage der eventuellen Beteiligung an der brasilianischen Baumwollkultur neuerdings von seiten der deutschen Großfinanz eingehend studiert, und wenn auch die deutsche Reichsregierung dieser Frage ihr Interesse zuwenden würde.

Schlusswort.

Die besonderen Wünsche, welche ich meiner mit dem vorstehenden Kapitel abgeschlossenen Arbeit über Brasilien am Ende mit auf den Weg geben möchte, und zwar speziell in bezug auf die Bestimmung derselben, sind eigentlich schon alle in Vorwort und Einleitung ausführlich dargelegt worden. Diese Wünsche erscheinen mir nach nochmaliger Durchsicht jener Ausführungen gewissermaßen wie ein lautes Echo der Bestrebungen, welche schon seit einigen Jahren mit wachsendem Eifer in denjenigen Kreisen zutage getreten sind, welche eigenes Interesse am Ausbau der wirtschaftlichen wie kulturellen Beziehungen zwischen den südamerikanischen Republiken und unserm Vaterlande haben. Es wäre zu wünschen, daß die Förderung der genannten Beziehungen — durch gemeinsame, zielbewußte Aufklärungsarbeit unterstützt — recht bald auch in unsern breiteren Volksschichten dem notwendigen Verständnis für überseeische Verhältnisse begegnen möchte, an welchem es bisher bei uns leider nur zu sehr gemangelt hat.

Ähnlich wie die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens in engster Beziehung steht zur Entwicklung des gesamten Südamerikas, so wurde auch ich in meiner Arbeit an manchen Stellen zum Vergleich gedrängt zwischen der größten Republik dieses zukunftsreichen Kontinents und ihren näheren Nachbarn, bezw. zur Betrachtung der bestehenden sowie der voraussichtlichen zukünftigen Beziehungen Europas und Nordamerikas zu den aufstrebenden jungen Ländern unter dem Sternenhimmel des Südlichen Kreuzes.

In letzter Zeit mehren sich erfreulicherweise die Bestrebungen — sei es durch die Fachliteratur, die Tagespresse oder auch durch eigens diesen Zwecken dienende Vereine —, im größeren Publikum lebhafteres Interesse für die Verhältnisse und Vorgänge auf dem südamerikanischen Kontinent zu erwecken und in bezug auf bisher wenig Bekanntes Aufklärungsdienste zu verrichten.

In diesem Sinne wird es mich mit ganz besonderer Genugtuung erfüllen, wenn meine immerhin mühevolle Arbeit dazu beiträgt, das allgemeine Interesse der gebildeten Kreise, und zwar der Handels- und Industriekreise vornehmlich, für Brasilien zu schärfen. Sollten meine Hoffnungen sich in dieser Hinsicht als etwas kühn erweisen, so sähe ich eine Belohnung und einen Erfolg meiner Bemühungen schon allein darin, wenn ich durch dieses Buch — das ja ausschließlich dem größten der südamerikanischen Zukunftsländer gewidmet ist — Anregung zu ähnlichen Veröffentlichungen, sei es in erweiterter Form über Brasilien selbst, sei es über die übrigen Gebiete Südamerikas, gegeben habe. Nur mit Freuden würde ich es dann begrüßen, wenn Berufenere als ich sich entschließen sollten, ihre persönlichen Erfahrungen, ihre Kenntnisse und — last, not least — ihre Zeit, die ich leider nicht in dem gewünschten Maße in den Dienst der Sache stellen konnte, der Förderung unserer Beziehungen zu Südamerika zur Verfügung zu stellen.

In bezug auf Brasilien fasse ich meine Wünsche zum Schluß dahin zusammen, daß die eingehende Kenntnis dieses herrlichen Landes mit seinen reichen, natürlichen Hilfsquellen und wertvollen Bodenerzeugnissen bei uns in immer weitere Kreise dringen möge, zum Segen der deutschen Exportindustrie und des deutschen Kapitals.

